



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

B 50546 8

PROPERTY OF
*University of
Michigan
Libraries*

1817

ARTES SCIENTIA VERITAS

1870
1871
1872
1873
1874
1875
1876
1877
1878
1879
1880
1881
1882
1883
1884
1885
1886
1887
1888
1889
1890
1891
1892
1893
1894
1895
1896
1897
1898
1899
1900

SEELENMECHANIK UND HYSTERIE

⟨PSYCHODYSTAXIE⟩

VORLESUNGEN ÜBER ALLGEMEINE UND
MEDIZINISCH ANGEWANDTE LUSTENERGETIK
⟨PSYCHOSYNTHESE⟩

VON

DR. WILHELM NEUTRA

VORSTAND DER NERVENABTEILUNG DER STAATLICHEN KRANKEN-
UND BADEANSTALT IN BADEN BEI WIEN



LEIPZIG
VERLAG VON F. C. W. VOGEL
1920

RC
532
.N49

Nachdruck verboten.

Übersetzungsrecht in alle Sprachen, auch ins Russische, Polnische
und Ungarische vorbehalten.

Copyright 1920 by F. C. W. Vogel, Leipzig.

Druck von J. B. Hirschfeld (Aug. Pries) in Leipzig.

Gen. Bib.
Handwritten
3-17-49
539271

Vorwort.

Wie in allen Naturwissenschaften energetische Anschauungen das Feld beherrschen, so muß auch die Biologie den gleichen Denkprinzipien unterworfen werden. Soweit sich die Biologie auf physiologische Dinge erstreckt, zweifelt wohl niemand an der Existenz und Wirksamkeit physikalischer Kräfte, die den Mikrokosmos mit dem Makrokosmos verbinden, Physik und Physiologie ineinanderfließen lassen. Nur in der Psychologie, die doch unzweifelhaft ein integrierender Bestandteil der Biologie ist und daher zu den Naturwissenschaften gehört, gehen die Meinungen weit auseinander. Die einen sehen in den seelischen Erscheinungen Geschehnisse, die aus dem Rahmen naturwissenschaftlich-energetischer Auffassung vollständig herausfallen und ihre eigenen Wege gehen; die anderen erkennen in ihnen nur den Ausdruck rein materieller Vorgänge. Die ersteren huldigen einer dualistischen, die letzteren einer materialistischen Anschauung. Die eine wie die andere vermag einer schärferen Kritik nicht standzuhalten.

Ich unternehme in dem vorliegenden Buche den Versuch, die Psychologie vom monistisch-energetischen Standpunkte darzustellen, ohne in die Fehler des Dualismus und Materialismus zu verfallen. Freilich bin ich mir dessen bewußt, daß die uns zu Gebote stehende Sprache, die überall mit dualistischen Vorstellungen operiert, weil sie aus diesen hervorgegangen ist, die Darstellung und Erfassung monistischer Begriffe wesentlich erschwert. Ebenso verleitet die Energetik und ihre wissenschaftliche Sprache zur rein physikalischen Anschauung und bildet dadurch ebenfalls ein Hindernis für den Monismus. Trotz dieser äußeren Schwierigkeiten scheint es mir vor allem aus praktischen Gründen der Mühe wert, die Psychologie monistisch-energetisch erfassen zu wollen, von der Vorstellung der freiwaltenden Seele zur

Vorstellung der der Kausalität unterworfenen Seele vorzudringen, ohne dabei den Begriff Seele in nichts zerrinnen zu lassen.

In diesem Sinne wird die Psychologie zur Psychenergetik und beschäftigt sich, um zur Klarheit über Seelenvorgänge zu gelangen, mit der Psychomechanik. Die psychischen Geschehnisse stehen mit den physischen in innigem Zusammenhange, aber nicht eigentlich in einem Kausalitätsverhältnisse, sondern als Parallelscheinungen einer psychophysischen Einheit. In Relation zur Außenwelt sind Seele und Körper als parallele Konzeptoren derselben Einheit aufzufassen. Dadurch stellt sich die Psychologie auf die gleiche Stufe mit der Physiologie und ist für den Biologen und für den die Lebenskunde praktisch verwertenden Arzt von ebensolcher grundlegender Bedeutung. Bis jetzt aber ist wenigstens für den Mediziner die Psychologie die verleugnete Tochter der Biologie und alle Aufmerksamkeit wird ausschließlich ihrer bevorzugten Schwester, der Physiologie, zuteil.

In den vorliegenden Vorlesungen habe ich meine psychenergetischen Anschauungen in erster Linie an dem viel umstrittenen Thema der Hysterie zu messen versucht. Es ist jedoch klar, daß durch die gleichen Anschauungen nicht nur diese Krankheit oder die gesamte Neurosenlehre, sondern das ganze Forschungsgebiet der gesunden und kranken psychophysischen Organismen eine Befruchtung erfahren könnte. Psychomechanische und psychenergetische Erkenntnis ist auch, wie ich da und dort andeuten werde, in zahlreichen außermedizinischen Gebieten des menschlichen Lebens von größter Wichtigkeit (Religion, Kunst, Rechtspflege, Pädagogik, Politik, Strategie usw.). *Grassberger* meint: „Würde nicht vieles besser sein, wenn alle Gebildeten, nicht nur wir Ärzte, bessere Psychologen wären?“

Für uns Ärzte kommt vor allem anderen das Verständnis für die hysterische Psychomechanik in Frage, wodurch das therapeutische Handeln eine wissenschaftliche Vertiefung erfährt. Dabei handelt es sich nicht nur um die ausgesprochene Hysterie, sondern auch um allerhand andere Zustände, die eine ähnliche Entstehung aufweisen. Ohne daß es die meisten Ärzte wissen, behandeln sie weit häufiger die Hysterie und naheverwandte Zustände als irgendeine Krankheit und täuschen sich daher selbst über die Wirkungsweise so mancher Therapeutika. Noch mehr

sind sie in allen den Fällen der Selbsttäuschung ausgesetzt, wo eine organische Erkrankung mit einer psychischen Komponente vergesellschaftet oder von ihr überlagert ist. Nur wer psychenergetisch zu denken vermag und die Seelenmechanik so beherrscht wie die Anatomie und Physiologie, kann mit bewußtem Verständnis helfend eingreifen und ist in seinem erfolgreichen Handeln nicht mehr vom Zufalle abhängig.

Von der hohen Warte exakter, wissenschaftlicher Forschung glaubten die Ärzte der nihilistischen Zeit die psychologische Intuition, die Erfahrungsmenschenkenntnis der alten Ärzte, hochmütig und wegwerfend behandeln zu können, obwohl vielfach Kliniker von Weltruf immer wieder davor warnten, über der klinischen Untersuchung und Laboratoriumsarbeit den Menschen zu vergessen. Unter den verschiedenen Faktoren, die das große Ansehen der früheren Ärzte zu dem durchschnittlichen Handwerkeransehen der heutigen herabsinken ließen, steht zweifellos die ärztliche Außerachtlassung wissenschaftlicher oder intuitiver Psychologie an oberster Stelle. *Vox populi vox dei*. Auch darum erscheint es mir von Wichtigkeit, das Verständnis und Interesse für die Seelenvorgänge wiederzuerwecken, die in allen ihren Formen und ganz besonders in der Verschminkung zur Hysterie vom Arzte erkannt und durchschaut werden müssen, wenn anders nicht die Heilkunst den tieferen Sinn des Wortes zum großen Teile verlieren soll. Ich glaube wohl, daß nur ein guter Mensch ein guter Arzt sein kann, aber ein guter Arzt muß ein guter, kluger, intuitionsfähiger und wissender Mensch sein.

Ich habe in dem vorliegenden Buche die Form der Vorlesungen gewählt, weil ich dadurch der trockenen Systematik begegnen und da und dort allerhand psychologische, nicht direkt zur Medizin gehörige Themen einstreuen konnte. Außerdem ist dieses Buch aus tatsächlichen Vorträgen innerhalb psychologischer Kurse entstanden, die ich teils in der Privatpraxis zu therapeutischen Zwecken, teils in meiner Nervenstation im Garnisonsspital Baden am Krankenbette zahlreichen Wißbegierigen hielt. Aus den vielen Fragen, die mir hier und dort vorgelegt wurden, konnte ich erkennen, was aus dem Gebiete der Psychologie auch den nicht spezialistisch Geschulten interessiert, und ich habe mich daher bemüht, in den vorliegenden Blättern eine große Reihe dieser

Fragen zu beantworten. Von der ausführlichen Darstellung von Krankengeschichten glaubte ich absehen zu können, zunächst, um den Umfang des Buches nicht unverhältnismäßig zu vergrößern, und außerdem, weil ich der Meinung bin, daß derjenige, welcher sich mit der Lektüre meiner Arbeit befaßt, genügend Fälle kennt, um die hier niedergelegten Ansichten nachprüfen zu können. Selbst die genaueste Besprechung meiner Fälle dürfte die Sache nicht klarer machen als die eigene Kontrolle des Lesers an der Hand irgendeines Falles seiner eigenen Praxis. Aus der psychologischen Betrachtung gesunder Menschen hervorgegangen, scheinen mir die Grundsätze meiner Therapie natürlich fundiert und logisch eingegliedert in die allgemeinen biologisch-energetischen Anschauungen.

Möge dieses Buch mit Wohlwollen als ein wahrscheinlich noch mangelhafter Versuch energetischer Darstellung beurteilt werden. Es hätte seinen Zweck erfüllt, wenn es für andere die Anregung wäre, seelische Erscheinungen nicht mehr als etwas Extranaturales, Transzendentes zu betrachten, sondern als Dinge, die sich ebenso vollständig in die energetische Denkweise einfügen lassen wie alles physische Geschehen.

Es drängt sich mir nur noch die angenehme Pflicht auf, den Herren des Verlages für ihr in so schwerer Zeit nach jeder Richtung außerordentliches Entgegenkommen und Herrn Prof. Franz Schwarzmann für seine lebenswürdige Durchsicht der Korrekturbogen wärmstens zu danken.

Baden bei Wien, im März 1919.

Wilhelm Neutra.

Inhalt.

1. Vorlesung. Philosophische und allgemein psychologische Vorkenntnisse	Seite I
--	--------------------------

Psychologie als Grenzgebiet zwischen Philosophie und Medizin. Philosophische Themen der ärztlichen Praxis. Weltanschauungen. Überwertung der Logik. Energetische Weltanschauung. Wert der Psychologik. Therapeutischer Wert des Wissens bezüglich der Weltanschauungen. Brauchbarkeit verschiedener philosophischer Lebenskrücken. Der Sinn des Daseins. Philosophie als Kunst. Verhältnis von Illusionstrieb und Erkenntnistrieb und die Unterordnung beider unter den alles Psychische beherrschenden Lusttrieb. Bisherige Auffassungen über Lust und Unlust und deren Eingliederung in die Gesamtfunktion der Seele. *Stöhrs* Annahme eines Gemütsorganes. Sitz der Seele. Unrichtigkeit der Bezeichnungen Neurose und Psychose. Monistische Auffassung. Psychophysischer Parallelismus. Die Qualtheorie. Die Lustenergetik. Das Lebensideal der Ruhe im Heidentum. Das Ideal des Leidens im Christentum. Das moderne Ideal der Arbeit. Das Lustideal als Gemeinsames aller Ideale. Seine Erkenntnis als Fundament der Psychotherapie. Der psychophysische Parallelismus in extremer Durchführung. Spiegelung des seelischen Geschehens im Körperlichen. Gedanklich emotive Konsequenzen und monistisch-seelischer Niederschlag bei körperlichem Geschehen. Praktische Bedeutung dieser Erkenntnis. Diagnostische Verwertbarkeit. Psychologie der Prothese. Parallelwirkung von Veränderungen über die leiblichen Grenzen hinaus auf die psychische Seite des Psychophysikums. Verschiedene unwissenschaftliche Systeme der Menschenkenntnis, zum Teil auf dem psychophysischen Parallelismus aufgebaut. Die interbestiale Sprache als Sprache der Unbewußtheit, die Lautsprache als die des Bewußtseins. Übersetzungsmöglichkeit der beiden Sprachen. Die hysterischen Symptome als Teile der interbestialen Sprache. Psychenergetik der Eigenschaften. Die tertiären Geschlechtsmerkmale. Unmöglichkeit der deskriptiven Erkenntnis. Die Polarität der Eigenschaften. Analogie mit den hysterischen Symptomen. Die Hysterie keine weibliche Erkrankung. Unhaltbarkeit der Sexualtheorie.

2. Vorlesung. Genealogie der Triebe. Lusttrieb, Lustenergetik und Lustkunst

Seite

49

Trotz monistischer Auffassung Psychologie. Unterschied zwischen Unbelebtem und Belebtem. Der Begriff der inneren Hemmung und ihre Entstehung. Der Mensch als Übergangsstadium vom Unbelebten zu einem weiteren, unklaren Ziele. Der extreme Hemmungs- und Moralmensch kann nicht das weitere Ziel sein. Extrem entwickelte Moral als lebenszerstörender Faktor. Das Grundproblem der psychischen Antithesen (Stabilitätstendenz einerseits und Fortentwicklungs- und Zerstörungstendenz andererseits) und deren Lösung vom Standpunkte des Entwicklungswillens der Natur. Genealogie der Triebe. Lebenstrieb und Lusttrieb. Lusttrieb als subjektivierter Weltwille mit den gleichen Tendenzen wie dieser. Der Lusttrieb als Stammvater aller Triebe. Seine Stellung zum Weltall und zum Individuum. Die Lust als Ziel aller Triebe. Stellung des Sexualtriebes zur Lust. Kosmisches und Individuelles im Geschlechtstrieb. *Weiningers* Mütter und Hetären. Sitz der Liebe. Unrichtigkeit der *Freudschen* Sexual- und Sublimationstheorie. Lustenergienproduktion und -expansion. Die Ventile für die Lustenergien. Die Gefühlsbetonung als Ausdruck des Lusttriebes. Der Lusttrieb als Wurzel einerseits der Apperzeption, andererseits des Willens. Gewöhnliche und ungewöhnliche Lustwege: Sexualität, Neigungen, Masochismus, Selbstmord. Selbsterhaltungstrieb und Lusttrieb. Wichtigkeit lustenergetischer Erkenntnis. Subjektiver und objektiver Lebenszweck. Moralanarchismus und lustenergetischer Eudaimonismus. Lustkurven und ihre Störungen. Melancholie. Lustbilanz. Praktische Lebensphilosophie und Lustkunst. Vermehrung der Lustquellen. Das Objektivieren der energetischen Lust zu Lustquellen. Praktische Verwertbarkeit der gegebenen Situation. Lustbildende Hilfsbegriffe. Übung im Auffinden derselben. Moralmasochismus. Geschichte der Lustphilosophie: *Aristippos*, *Hegesias* und die *Hedoniker*, *Epikuros*, *Enzyklopädisten*, *Hobbes*, *Utilitarismus*, *Nietzsches* Übermensch. Lustenergetische Lebensphilosophie macht frei. Auswahl aus der Fülle der Lustquellen. Vergrößerung der einzelnen Lustquelle zur Vorfreude, Freude und Nachfreude. Demgegenüber die Vorqual, Qual und Nachqual. Existenz aller Kombinationen. Notwendigkeit der Lusttechnik. Verwandlung der Lusthemmungen in Lustquellen, des Müssens in Wollen. Daraus resultierende Triebe: Tätigkeitstrieb, Moraltrieb, Sozialtrieb, Gerechtigkeitsinn, Mutterliebe, Illusions- und Glaubenstrieb. Steigerung des Lustenergienquantums durch Anregung. Identifizierung der Anregungsquelle mit der Lustquelle: Abreaktion an der gleichen Stelle. Trennung der Anregungsquelle von der Lustquelle: Abreaktion an anderer Stelle. Praktisch richtige Beschränkung der Lustobjekte. Die Lusttechnik und der Nervösc.

3. Vorlesung. Genealogie und Psychologie der Moral Seite 98

Psychoanalyse als Fundgrube psychologischer Erkenntnisse. Die Psychosynthese als notwendige Ergänzung. Objektiver und subjektiver Triebzweck. Entstehung des Lusttriebes. Seine Gegner. Die Moral als Reaktion des Lusttriebes. Ihre kulturelle Loslösung von ihren Erzeugern, den Trieben, und ihre Stellung über diesen. Extremster Moralkultus. Kriterien echter Religionen und ihre Entstehung. Religiöse Konzessionen an Moral und Trieb. Illusionstrieb und Mystizismus. Logik und Psychologik. Psychologische Begründung der verschiedenen Religionen. Mosaismus und Erkenntnistrieb. Katholizismus und Illusionstrieb. Modernismus. Protestantismus. Psychologisch notwendige Dreiteilung der Religion: Erkenntnis der Existenz Gottes, die Mystik und die Moral. Religionsurrogate. Stellung der Moral im Rahmen der Religionen. Stellung der Moral im Seelenleben. Notwendigkeit ihrer Elastizität. Entstehung der natürlichen Moral aus den Trieben. Die drei Gruppen von Moral. Teilung der natürlichen Moral in die individuelle und in die soziale. Jede Moral ist Egoismus. Die Illusion des Altruismus. Moral im ethischen und psychologischen Sinne. Die kulturelle Moral als Moral der Massenseele. Phylogenie und Ontogenie der Moral. Definition der Moral. Ursprung der Sozialmoral und das biblische Verständnis dafür. Ursprung der Sexualmoral. Natürliche Moral ist Erfahrungsmoral. Vererbung derselben. Ihre sonstige Übertragung auf die Nachkommen. Belehrung und Erziehung und deren fragwürdige Bedeutung. Disziplinierung. Vorzug ihrer Ehrlichkeit. Moral als Suggestionenwirkung. Weiterentwicklung der natürlichen zur kulturellen Moral und die Art ihrer Übertragung. Nationalmoral. Ehe-moral. Die zweifache Moral der ehelichen Treue. Notwendige Zusammenfassung der Moralelemente. Religiöse Ethik. Psychische Motive zu deren Annahme: Glaubensbereitschaft des Volkes und suggestiv kräftige Überzeugung der Propheten. Sicherung der Annahme durch Lohn und Strafe. Staatliche Gesetze. Psychische Motive zu deren Annahme: Der Selbsterhaltungstrieb und die Illusionsfähigkeit. Stellung der Menschen zu den Gesetzen. Gesetzliche Strafen. Wertlosigkeit der Gesetze in psychologisch-moralischer Hinsicht. Die fehlende Lohnverheißung als Mangel der Gesetze. Unzulängliche Korrektur. Die Sitten. Die Reiche der Moral und der Triebe in unaufhörlichem Kampfe. Monistische Auffassung der Moral und der Triebe. Ende der Moral.

4. Vorlesung. Situation und Hysterie. Allgemeine Gesichtspunkte 135

Die Hysterie als Resultat des Kampfes zwischen Situation, Trieb und Hemmung. Die früheren Auffassungen bezüglich der Ursache der Hysterie. Körperliche Zustände. Geistige Überanstrengung. Nachahmungstrieb. Schreck. Heredität und Disposition. Folge-

rungen aus den Beobachtungen in Gefangenenlagern. Der sogenannte schwache Wille der Hysterischen. Die Deckmotive für die Hysterie. Die Situation in ihrer Wirkung auf das psychische Triebhemmungssystem. Die Hysterie als eine der Verlogenheiten, die durch Überwertung der Moral zustandekommen. Die Kraftgröße der gesunden Moral. Die pathologische Steigerung der Moral. Das Wesen der Neurasthenie und der Hysterie in bezug auf die seelischen Hemmungen. Die drei Möglichkeiten des Kräfteverhältnisses zwischen Trieb und Moral mit Beziehung auf eine bestimmte Situation. Die hysterische Formel. Die hysterische Disposition. Die ethische Beurteilung der Hysterie. Die Hysterie keine angeborene, sondern eine erworbene Krankheit. Die Situation in Beziehung auf die Entstehung der hysterischen Formel.

5. Vorlesung. Psychologie der Hysterie. Untersuchungstechnik. Hysterische Psychomechanik und Psychenergetik und ihre analytische Verwendung 162

Registrierung der Situation, vorläufig ohne Stellungnahme. Unvoreingenommene Untersuchung der Triebe und Hemmungen. Möglichkeit der Täuschung. Die drei Arten der Frigidität. Ihre Beziehungen zur Hysterie. Verdrängung. Deckvorstellung. Aufdeckung ihrer Ursachen. Demaskierung des verdeckten Komplexes. Hysterische Deckgründe mit Lügen nicht zu verwechseln. Abreaktion an richtiger Stelle. Abreaktion an falscher Stelle. Abreaktion in richtiger und falscher Intensität. Wichtigkeit dieser Erkenntnis. Häufigkeit der falschen Abreaktion der Affekte der Unlust und Lust. Definition der Stimmung. Abreaktionen der Kunst. Hysterie und Kunst. Primitive und komplizierte Symbolik. Zweck der Symptome. Symboldechiffrierung. Wirkung der eingeklemmten Affekte. Affektverschiebung. Die hysterische Technik der Symbolbildung. Psychenergetik des Willens. Mathematische Analogien. Hysterie und Simulation in energetischer Beziehung. Der Unlustaffekt des Triebhemmungsgleichgewichtes. Der Lustaffekt der Erlösung. Die psychische Abwehr der Hysterischen gegen therapeutische Maßnahmen. Gleichgültigkeit, ob Trieb oder Moral sich zur Konfliktlösung der Hysterie bedient.

6. Vorlesung. Weniger geeignete analytische Untersuchungsmethoden 206

Verwendung psychologischer Hilfsmittel. Die Psychoanalyse nach *Freud*. Die Traumdeutung fast immer nur eine Bestätigung des bereits Bekannten. Der Traum eine symbolische Darstellung irgendeines psychischen Geschehens. Psychenergetik der Seele. Ursprung der Triebe in der Unbewußtheit, der Hemmungen im Bewußtsein. Die Schwächen der Moralzensur und ihre Überlistungsmöglichkeit. Energetische Formel des Traumes. Definition des Traumes. Die

Wunscherfüllung im Traume (*Freud*) besteht nur zum Teile. Beziehungen der Träume zur Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Psychenergetik der Intuition. Traum und Kunst. Unbrauchbarkeit der Träume für die praktische Analyse. Abhängigkeit der Traum-schönheit von den künstlerischen Fähigkeiten. Suggestierte Träume. Fehlhandlungen. Assoziationsversuch. Hypnose.

Seite

7. Vorlesung. Lustenergetik der Hysterie. Psychologie des Präsidialbewußtseins, des Unterbewußtseins und der Unbewußtheit 225

Der Lusttrieb als Kommandant aller Triebe und Moralkräfte. Wirkungsunterschied der physikalischen und biologischen Hemmungen. Psychenergetik der Reue. Die Unmöglichkeit der Lusttriebentscheidung zwischen Moralhandeln und Triebhandeln als Basis der Hysterie. Notwendigkeit eines Gewaltreiches. Der Unlustaffekt als Erreger des Lusttriebes. Geringer Lusttrieb und gehemmter Lusttrieb. Das hysterische Symptom als unlogisches, aber psychologisches Mittel gegen die Unlösbarkeit des Konfliktes. Die Hysterie ein Erfolg des Lusttriebes. Notwendigkeit dieser Erkenntnis für Hysterie und Kunst. Das Bewußtseinsproblem. Kritik verschiedener Auffassungen: *Külpe, Verworn, Mach, Wundt, Bechterew, Spencer, Jodl, Schulz*. Die Stellung des Bewußtseins in der Psychomechanik. *Messer*. Entwicklungsgeschichte des Bewußtseins. Fließende Übergänge vom Präsidialbewußtsein bis zur Unbewußtheit. Identität der Begriffe Naturkraft und Trieb. Vereinheitlichung des Weltbildes. Kriterien des Lebens. Analogien im Unbelebten. Logik und Psychologie. Irrtümer der Philosophen. Erkenntnistheoretische Definition des Bewußtseins. Existenz des Bewußtseins in allen Lebewesen. Der Ichkomplex. Bewußtseinsgrade. Der Begriff Funktion. Begrenztheit der Erkenntnis. Psychenergetische Differenzierung der drei Gruppen, des Unbewußten, des Unterbewußten und des Präsidialbewußten. Präsidialbewußte und unterbewußte Psychomechanik. Ressorts der Bewußtseinsstufen. Unbrauchbarkeit der Substitutionen. Hemmungsfähigkeit des Präsidialbewußtseins. Neurasthenisches Selbstmißtrauen und Substitutionstendenz. Hysterische Substitution, aber in der entgegengesetzten Richtung.

8. Vorlesung. Eingliederung der Hysterie in das psychische Gesamtsystem. Definitionen der Hysterie 262

Die Hysterie als Ausdruck der Selbstheilungstendenz. Psychische Funktionsänderungen durch seelische Vernarbung. Charakterbildung. Psychische Eigentümlichkeiten und Neurosen. Hysterie und Psychose. Die Logik als Maßstab für wahr und falsch. Kunst und Hysterie als Mitteldinge zwischen Wirklichkeit und Blendwerk, zwischen Gesundheit und Krankheit und nur mit dem Maßstabe der Psychologie meßbar. Die Hysterie als Erinnerungszeichen einer seelischen

- Wunde. Standpunkte für die Definition. Kritische Beurteilung der Ansichten von *Möbius, Babinski, Sommer, Bettmann, Richter, Vogt, Oppenheim, Reichhardt, Lewandowski, Dubois, Kohnstamm, Bonhöffer*. Besprechung verschiedener hysterischer Erscheinungen: Ge-steigerte und verminderte Emotivität, Perseveration, Unberechen-barkeit, Phantastik, psychischer Infantilismus, Hysterie und Verstand, Hysterie und Wille. Heilungstendenz, selbst unter Aufgabe der all-gemeinen Funktionsintaktheit. *Leube, Janet, Binswanger*. Ent-stehung des Dualismus. *Strümpell, Breuer-Freud*. Unhaltbarkeit der Sexualtheorie. Psychisches Trauma. Eingeklemmter Affekt. *Adler*. Minderwertigkeitsgefühl. Die drei Maskierungen der Neur-asthenie: Resignation, Arroganz und Strebertum. Unterschied gegen-über der Hysterie. Scheinbare Willkürlichkeit der Symptomen-bildung. Psychologisch-energetische Definition der Hysterie. Hy-sterie und Simulation. Juridische Definition. Hysterische Affektent-ladung. Zurechnungsfähigkeit. Ethische Definition. Künstlerische Definition. Physiologische Definition. Ärztliche Definition.
9. Vorlesung. Ärztliche Grundbedingungen für den Psychothera-peuten. Innere Heilbereitschaft 318
- Unklarere Hysteriebilder. Dystaktik. Unvorsichtige Bemerkungen des Arztes. Die „Einbildung“. Notwendigkeit der psycho-logischen Aufklärung. Diese nicht gleichbedeutend mit Therapie. Zur Heilung notwendige Ergänzung der Psychoanalyse durch die Psychosynthese. Notwendigkeit der Heilbereitschaft. Differente Motive der bewußten und unterbewußten Willenseinstellung. Kom-promißmöglichkeit dieser Motive. Psychenergetische Formel der Heil-bereitschaft. Das doppelte Ich. Heilwunsch und Heilbereitschaft des Hysterischen in Analogie zum Genesungswunsche und Heiltrieb des Organischkranken. Psychologie des Schicksals. Faktoren des Subjektes als Krankheitsbereitschaft. Äußere Krankheitsagenzien. Ärztliche Tätigkeit. Die dreifache Funktion des Heiltriebes und deren ärztliche Unterstützung bei organischen Erkrankungen. Ab-schätzung der Heilwiderstände. Der klinische Blick. Analogien kör-perlicher und seelischer Behandlung. Die Wechselwirkung der Trias: Situation, Trieb und Moral als Heilbereitschaft. Große Heilbereitschaft als Autosuggestion für die Wirksamkeit der Thera-peutika. Hysterisches Suicid. Prognose der Hysterie. Die psycho-therapeutische Aufgabe des Arztes. Wechsel des Milieu. Künstliche Steigerung der Heilbereitschaft durch die Qual. Schmerzhaftes Pin-selradisation. Den drei Intensitätsgraden der Heilbereitschaft ent-sprechen drei Gruppen von Hysteriebehandlung. Richtige Abschät-zung der inneren Heilbereitschaft seitens des Arztes. Das ärztliche Einfühlungsvermögen. Das Künstlerische des ärztlichen Handelns. Unterstützung der ärztlichen Kunst durch das Wissen.

	Seite	
10. Vorlesung. Qualbehandlung. Sogenannte physikalische Behandlung. Psychologie der Suggestion und Hypnose	354	
Schreck als Heilmittel. Ekelhafte Heilmittel. Genaue Diagnose vor Anwendung der Qualbehandlung. Dissimulationsmöglichkeit. Vorsicht bei Kombination von organischer Erkrankung und Hysterie. Indikationen der Schreckbehandlung. Gefahren derselben. Die Notwendigkeit des Disziplinarverhältnisses. <i>Strümpells</i> Auffassung der Qualbehandlung. <i>Oppenheims</i> Auffassung. Verschiedene Suggestivmethoden. Prämissen ihrer Wirkung. Hydrotherapie und deren Wirkung bei der Erschöpfungsneurose, Neurasthenie und Hysterie. Elektrotherapie usw. Physikalische und suggestive Wirkung. Chirurgische Behandlungen. Medikamentöse Behandlung. Direkte und indirekte Suggestion. Therapeutische Beeinflussung des Psychophysikums von der psychischen und von der physischen Seite her. Der Wille zum Beeinflußtwerden als die Wurzel der Suggestion. Beziehungen des Präsidialbewußtseins und Unterbewußtseins zum Erkenntnistriebe und Illusionstriebe. Definition der Intelligenz. Stellung der Ärzte zur Suggestion. Freiwillige Suggestionsbereitschaft. Psychenergetik der suggestiven Macht. Autoritätsglaube. Grenzen der hypnotischen Suggestion. Die Unwissenheit ist keine Grundbedingung für die Hypnose. Freiwillige, unfreiwillige und künstlerische Kritiklosigkeit des Mediums. Dementsprechend drei Gruppen des suggestiven Rüstzeuges. Der blinde Glaube und der Nimbus des suggestiven Befehles. Künstlernaturen und rhetorische Suggestion. Kritikmenschen und logische Suggestion. Vorpräparierung kritischer Menschen. Die Stabilität der Suggestibilität von der Tiefe der Hypnose abhängig. Technische Schwierigkeiten der Hypnose und Suggestion. <i>Grassbergers</i> Ansichten über Suggestion und Hypnose. Psychosynthese, Psycholyse, Psychospasmus. Psychenergetische Identität der Hypnose mit dem natürlichen Schlafe. Psychenergetik des posthypnotischen Erfolges. Passive Konzentration. Vergleich des Bewußtseins mit der photographischen Kamera, der Konzentration mit der Linseneinstellung. Einheitsgeschehen des Präsidialbewußtseins, Vielheit des Geschehens im Unterbewußtsein. Psychologie der unscharfen Konzentration. Die hierhergehörigen vier Gruppen von Menschen: Die Dummen, die Ungebildeten, die Denker und die Künstler. Unterschied von aktiver und passiver Konzentration. Verschiedene Grade der passiven Konzentrationsfähigkeit. Vergleich mit einem Musikenthusiasten. Übergang von der Überlegenheitszubilligung im allgemeinen auf die spezielle Suggestionskraft. Die Hypnose als Suggestionserfolg. Die Hypnose als Psychosynthese. Verkappte Psychosynthese. Normaler und Erschöpfungsschlaf. Symptomatologie der Hypnose: Bewußtlosigkeit, Katalepsie, Flexibilitas, Anästhesie, Reaktionslosigkeit, Befehlsautomatie. Seitenblick auf das Ressort des Präsidialbewußtseins. Abbau		

der Suggestionssynthese. Amnesie. Psychenergetik der Erinnerung. Psychomechanik der Stimmung. Posthypnotischer Erfolg. Bild und Eindruck. Nuancierte und monotone Erinnerungsbilder. Hypnotische Überleistungen des Gedächtnisses. Spiritismus. Tischrücken. Prophezeiung. Intellektuelle Überleistungen des normalen Schlafes. Suggestive Veränderung des psychischen Potentials. Psychisches Potential und Lusttrieb. Oberflächliche Hypnose als therapeutisches Hilfsmittel. Verhältnis von Heil- und Schlafbereitschaft. Individuelle und situationelle Suggestibilität. Fokal- und Universalererregung des Bewußtseins in Beziehung zu Erkenntnis- und Illusionstrieb. Potential und Autosuggestion. Deklaration der Suggestionabsicht. Zusammenfassungen und Definitionen. Vor- und Nachteile der Schreck- und Suggestionenbehandlung.

11. Vorlesung. Lustenergetisch-prophylaktische Pädagogik 427

Symptomatische und kausale Therapie der Hysterie. Definition der Disposition. Verbesserung des psychischen Schutzmechanismus als Zweck der Psychotherapie im engeren Sinne. Fehler der rationalen Behandlungsmethoden. Arbeitsfeld der logisch-psychologischen Behandlung. Erziehung als Prophylaxe. Die herrschende Erziehung im Interesse des Überindividualismus. Gleiches Resultat, aber verschiedene psychenergetische Dignität der moralisch-altruistischen und der sozialegoistischen Erziehung. Scheinerfolg der sittlichen Erziehung. Die Aufgabe der Erziehung. *Oppenheims* Erziehungsgrundsätze. Psychenergetik der Affekte und Affekthandlungen. Notwendigkeit der Abreaktion von Affekten. Pädagogische Konsequenz: Verhinderung oder Ablenkung unsozialer Affekte. Pädagogische Beeinflussung der Situation. Phantasie. Sexuelle Aufklärung. Geistige Überanstrengung. Förderung des Sports, der Beschäftigung mit der Natur und der Kunst. Deren prophylaktischer und lustenergetischer Wert. Natürliche und kulturelle Lustventile. Notwendigkeit ihrer Pflege im gleichen Maße. Pädagogische Individualisierung. Der Unsinn des Altruismus. Pädagogik des Egoismus, der freien Triebentfaltung und eigennütigen Triebzügelung. Egoistische Disziplin. Uniformierung der Geister. Ausschaltung der Autorität. Die volle Verantwortlichkeit als Gegengewicht zur Freiheit. Hysterieprophylaktischer Wert der eudaimonistischen Erziehung. Die „glückliche Kinderstube“. Pädagogische Beeinflussung der Triebe. Bremse und Ventile in der Technik. Analogie mit der Moral und Triebablenkung. Vor- und Nachteile der Moralselbstentwicklung. Verfeinerung der natürlichen Moral durch die Freiheit. Nur die kulturelle Moral als Teil der hysteriebildenden Trias. Pädagogische Ausschaltung aller für die natürliche Sozialmoral ungeeigneten Moralelemente. Moral und psychisches Potential. Staatspädagogik. Herrschende Sexualmoral. Sexuelle Unaufgeklärtheit. Askese. Un-

lösbarkeit der katholischen Ehe. Der „kriminelle Abortus“. Richtige Sexualpädagogik. Triebablenkung und Triebvikariat. *Freuds* Sublimationstheorie. Pädagogisch-prophylaktische Förderung des Triebvikariates. Die Inkonsequenz als moralisches Postulat. Hinblick auf die Hysterie. Vikariat zwischen Erkenntnis- und Illusionstrieb. Lusttriebpolarisierungen. Rekonstruktion der Schule.

12. Vorlesung. Lustenergetisch-eudaimonistische und psychosynthetische Therapie der Hysterie im engeren Sinne 470

Die Hysteriebehandlung in Analogie zur prophylaktischen Pädagogik. Psychoanalyse kein Heilmittel und Unnötigkeit ihrer extremen Durchführung. Korrekturschwierigkeiten. Unwillkürliche Psychosynthese der Psychoanalytiker. Wichtigkeit der Analyse. Eudaimonistische Psychosynthese als Konsequenz lustenergetischer Erkenntnis. Notwendigkeit der organischen Einordnung des psychosynthetisch herbeigeschafften Materiales in die bestehende individuelle Psychomechanik. Ärztliche Führung in der Lebensphilosophie. Primitive Kausaltherapie. Ausschaltung der gewohnten Situation. Psychologisches Verständnis für die Isolierung. Beschäftigungstherapie. Diese als Suggestivmittel oder, lustenergetisch gehandhabt, als Kausaltherapie. Dystaxis und Dystaxiegymnastik. Ihre Technik. Psychische Wurzel physischer Fertigkeiten. Störung der Gangmechanik nach Fraktur. Die tabische Ataxie als Folge der psychischen falschen Taktik der Gangmechanik. *Raymonds* psychische Theorie der Ataxie. Die Balanceangst. Der Erfolg der Ataxiegymnastik als Konsequenz geistigen Erfassens der falschen und richtigen Gangtaktik. Der oberste technische Grundsatz: Maximum von Leistung mit einem Minimum von Kraftaufwand. Vorteile der bewußt erlernten Normotaktik. Die Hysterie als Dystaxie der psychischen Reaktion. Die psychosynthetische Behandlung als Dystaxiegymnastik. Theoretische Aufklärung des Patienten über normale und hysterische Psychomechanik und Psychenergetik. Anwendung des erlangten Verständnisses des Patienten auf seinen Fall. Die Frage der Situationsänderung. Das ärztlicherseits aktive Eingreifen ins psychische Potential des Hysterischen. Notwendigkeit einer detaillierten Besprechung der individuell praktischen Lebensführung. Überwindung der Angst vor der Rückkehr in die Gesundheit. Abhängigkeit aller hysterischen Symptome von einem Kardinalirrtum. Notwendige ärztliche Führung während der praktischen Durchführung des theoretisch erfaßten Eudaimonismus. Die Notwendigkeit der Epikrise. Das dritte Stadium der Psychosynthese: Die Mechanisierung sozial-eudaimonistischer Auffassung. Der Genußmensch im ethisch höheren Sinne. Präsidialbewußtsein und Unterbewußtsein in Relation zum Eudaimonismus. Resultat der psychenergetisch-eudaimonistischen Behandlung. Vorteile des bewußt erlernten Eudaimo-

nismus gegenüber dem natürlichen. Die sechs möglichen Wege der Hysteriebehandlung. Unbrauchbarkeit der Triebverstärkung. Brauchbarkeit der Triebabschwächung und Ablenkung. Brauchbarkeit der Moralverstärkung. Die Schwächung der Moral nur im Sinne des sozialen Eudaimonismus geeignet. Der soziale Eudaimonismus im Verhältnis zu dem moralfreien Prinzip des „Sich-auslebens“. Schemenfreiheit in der Hysteriebehandlung. Kombination der Behandlungsmethoden. Auswahl der individuellen Heilbereitschaft entsprechenden Therapie.

I. Vorlesung.

Philosophische und allgemein psychologische Vorkenntnisse.

Meine Herren! Gestatten Sie mir, daß ich, bevor ich zu meinem eigentlichen Thema übergehe, Sie heute mit der Materie, die ich in den folgenden Vorlesungen bearbeiten will, zunächst in den Grundzügen bekannt mache.

Was Sie zu mir geführt hat, ist Ihr Wunsch, ein eigentümliches Krankheitsbild, das sich so merkwürdig von allen anderen unterscheidet, die Hysterie, verstehen zu lernen. Wenn ein Arzt eine Krankheit studiert, so kommen dabei verschiedene Punkte in Betracht, die zu wissen nötig sind, um eine vernünftige Therapie einschlagen zu können, die sich von der reinen Empirie des Quacksalters wesentlich unterscheidet. Die Entstehungsgeschichte der Krankheit ist in vielen Fällen von größter Bedeutung. Dabei können die Angaben der Patienten nicht einfach kritiklos hingenommen werden, da sie zumeist falsch sind. Der Arzt muß aus seiner Erfahrung wie aus seiner wissenschaftlichen Logik hier Spreu von Weizen scheiden lernen. Er muß ferner eine klare Vorstellung davon haben, was für Veränderungen die Noxe im Organismus gesetzt haben mag, und muß aus den vorhandenen Symptomen auf diese Veränderungen zurückschließen können. Pathologische Anatomie und Symptomatologie sind daher das Hauptstudium. Erst auf Grund dieses Wissens ist der logische Aufbau der Therapie möglich, die um so sicherer in ihrer Wirksamkeit prognostisch erkannt werden kann, je genauer man die Krankheit, die durch sie bedingte Störung der lebenswichtigen Funktionen und die Ausgleichs- und Reparationsfähigkeit der Therapeutika in Hinsicht auf die Funktionsstörung und die anatomische Läsion zu beurteilen vermag.

Auch für die Hysterie gilt das gleiche. Auch hier müssen die Ursachen und Symptome richtig erkannt, die Läsion der Psychomechanik zunächst genau erforscht sein. Dann muß man

sich darüber klar werden, worin die Störung der psychologischen Funktion besteht. In diesen Erkenntnissen liegt bereits der Weg zur richtigen Beeinflussung, zur Therapie, welche die Funktion verbessert oder auf die Psychomechanik im günstigen Sinne wirkt.

Aber schon aus diesen Erwägungen ergeben sich eine Menge von Fragen, die uns notwendigerweise weitab von dem Thema der Hysterie führen. Ja es sind dies Fragen, die scheinbar nicht einmal die medizinische Wissenschaft tangieren, sondern vielmehr ganz in das Gebiet der spekulativen Philosophie hineingehören. Deshalb ist die Hysterie, so interessant sie ist, stets bei den Vertretern der medizinischen Wissenschaft als Aschenbrödel behandelt worden und die Therapie dieser furchtbaren Geißel der Kulturwelt blieb immer die crux der Ärzte. Auch heute noch, wo die medizinische Psychologie über die ersten Anfangsgründe hinausgewachsen ist, gilt die Beschäftigung mit der Hysterie und allen den Fragen, die sich an sie knüpfen, als nicht vollwertig.

Es werden jedoch immer mehr Stimmen aus Gelehrtenkreisen laut, die darauf hinweisen, daß neben der sogenannten exakten medizinischen Wissenschaft, bestehend in Wägen, Messen, Nutzbarmachung der Physik und Chemie, auch die Spekulation die Gleichberechtigung fordern darf. In vieler Hinsicht ist jene ohne diese eine wertlose Anhäufung von Tatsachen. Dort aber, wo es sich überhaupt nicht um materielle Störungen handelt, wie in den Neurosen und ganz besonders in der Hysterie, hat die Vernachlässigung der Philosophie und Psychologie zu den wunderlichsten Annahmen mit allen ihren wissenschaftlich-therapeutischen Impotenzen geführt. Wenn auch die Empirie zum Teile das Verständnis für Psychologie zu ersetzen vermochte, so bleibt es dennoch Pflicht eines Arztes, der auf den Ruf wissenschaftlicher Bildung Anspruch erhebt, mindestens die empirisch gefundene wirksame Therapie einigermaßen verstehen zu wollen. Er unterscheidet sich sonst in nichts von einem Gesundheitsbeter oder einem Dürrkräutler.

Strümpell sagt daher mit Recht: „Es ist hervorzuheben, daß die Kenntnis der Hysterie bei den Ärzten leider noch keineswegs genügend verbreitet ist.“ „Was Scharlatane seit Jahrtausenden unbewußt und unverstanden getan haben und noch jetzt tun, soll der wissenschaftliche Arzt mit bewußter Einsicht

in das Wesen seines therapeutischen Handelns tun.“ „Im Kampfe der wissenschaftlichen Heilkunde gegen den Scharlatanismus ist nicht eher auf den Sieg der ersteren zu hoffen, als bis die Kenntnis von der Hysterie und ihrer Behandlung ebenso Allgemeingut aller wissenschaftlich gebildeten Ärzte geworden ist, wie es z. B. die Prinzipien der Wundbehandlung sind.“ Und gegen den Materialismus der Ärzte spricht sich schon im Jahre 1847 *Burdach* im Vorworte zur *Anthropologie* aus: „Ich bin überzeugt, daß auf die jetzt herrschende, exakt zu sein wählende Generation eine folgen wird, welche in freier Anschauung die Gewalt des Geistes im Sinnlichen anerkennt.“

Es kann natürlich nicht meine Aufgabe als Arzt sein, vor Ihnen das ganze Gebiet der Philosophie und Psychologie zu entrollen; dies will ich wohl Berufeneren überlassen. Aber soweit es zur Frage der Hysterie gehört, will ich mich in den folgenden Vorlesungen der Mühe unterziehen, die Brücke in das den Ärzten abseits gelegene Gebiet zu schlagen. Die Neurosen und ganz speziell die Hysterie liegen in einem Grenzgebiete, wo Medizin und Philosophie mit ihrer Randprovinz Psychologie aneinander stoßen. Es ist nur recht und billig, wenn wir Ärzte in jenes Gebiet einfallen und, um einen politisch-militärischen Ausdruck zu gebrauchen, es für die Medizin annektieren. Da die Ärzte auf Schritt und Tritt nicht nur in der Frage der Hysterie, wenn auch hier ganz besonders, die Früchte der Psychologie, die Menschenkenntnis brauchen, die für das große Reich der Philosophie mit ihrer Weltfremdheit fast gänzlich wertlos ist, scheint es mir berechtigt, diese Grenzregulierung vorzunehmen. Gerade durch den großen Bedarf der Medizin an psychologischer Erkenntnis kann man dann gerade von den Ärzten eine bedeutendere Kultivierung dieses Gebietes erwarten als von den Philosophen. Vorläufig aber werden die Ärzte, die sich mit Psychologie ernstlich beschäftigen, als Kolonisten in fremdem Lande betrachtet, als eine Art Abtrünniger, obwohl sie Vorkämpfer und Pioniere der medizinischen Expansion sind.

Um Ihnen, meine Herren, das psychologisch-philosophische Arbeitsfeld nur einigermaßen zu charakterisieren, insoweit es den Arzt interessiert, möchte ich zunächst das diesbezügliche Programm sozusagen in Kapitelüberschriften und Schlagworten skiz-

zieren. Von den zahlreichen, hiehergehörigen Fragen, vor die uns die ärztliche Praxis im täglichen Verkehr mit Patienten, insbesondere mit Neurotikern stellt, mögen nur solche cursorisch besprochen werden, welche gerade mit der Hysterie im engeren Zusammenhange stehen:

Weltanschauung der idealistischen, physikalisch-materialistischen, biologisch-monistischen, psychologisch-religiösen Richtung und alle die Abarten. Energetische Weltanschauung.

Lebenszweck; Weltzweck oder Individualzweck; das Einzelleben als Mittel zum Zweck oder Selbstzweck.

Lebenswertung. Optimismus und Pessimismus als Gegensatz zueinander und gemeinsam in Gegensatz zur wissenschaftlichen Erkenntnis.

Leib und Seele. Dualismus und Monismus. Psychophysischer Parallelismus.

Verhältnis und Eingliederung der monistischen Psychologie in die allgemeine Biologie.

Was ist Seele? Gibt es einen Sitz der Seele und wo wäre dieser?

Über das Wesen der Kausalität vom Standpunkte der Psychologie. Das Verhältnis von Aktion und Reaktion, von Situation und psychophysischer Einstellung.

Psychomechanik und Psychenergetik.

Das Polaritätsprinzip im Kosmos, in der Technik und in der Psychologie. Expansionskraft und Widerstand. Trieb und Moral. Psychische Widersprüche.

Die Beziehungen des Lebenstriebes zum Lusttriebe. Die Stellung des Lusttriebes im seelischen Gefüge. Der Lusttrieb als Motor alles psychischen Geschehens.

Klärung der psychischen Widersprüche durch die Hypothese der Lustenergetik.

Psychenergetische Darstellung verschiedener Begriffe wie Fähigkeit, Eigenschaft, Ichvorstellung, Empfindung, psychische Bereitschaft oder Potenzial, Wille und Willensfreiheit, Intuition und Kunst u. a.

Das Bewußtseinsproblem. Unterbewußtsein und Unbewußtheit. Aktive und passive Konzentration. Kritikfähigkeit und Suggestibilität.

Die interbestialen Ausdrucks- und Verständigungsmittel der Psychophysis und ihre Beziehungen zu den Bewußtseinsstufen.

Diese aus einer großen Zahl wahllos herausgegriffenen Fragen, die sich mir im Laufe der Behandlung seelisch Kranker aufgedrängt haben und deren Beantwortung von den Patienten gefordert wurde, lassen Sie erkennen, wie notwendig es für den Arzt ist, auch in diesem Grenzgebiete der Medizin wenigstens einigermaßen bewandert zu sein. Vieles davon werde ich Ihnen in meinen folgenden Vorlesungen dort ausführlich auseinandersetzen, wo es sich harmonisch in das Thema der Hysterie eingliedert. Anderes wie z. B. die Genealogie der Triebe und der Moral erscheint mir als Grundlage für das Verständnis der Hysterie und soll daher vor dieser besprochen werden. Heute will ich nur einiges in den Kreis meiner Betrachtungen ziehen, wofür sich später vielleicht keine Gelegenheit ergeben wird.

Fassen wir zunächst die Weltanschauungen ins Auge. Alle Philosophie sucht die Wahrheit und bedient sich dabei der Logik als Kitt für die Bausteine des betreffenden philosophischen Gebäudes. Die scheinbar unfehlbare Logik führt aber merkwürdigerweise zu diametral entgegengesetzten Resultaten und die Vertreter der verschiedenen philosophischen Richtungen bekämpfen einander wieder mit den Waffen der Logik, die so scharf überzeugend sind, daß es hier keinen Sieger und keinen Besiegten gibt. Wie kommt es doch, daß gerade die Logiker so schwer der Logik zugänglich sind? Es müßten wohl beispielsweise Materialisten und Idealisten gerade durch die Unfruchtbarkeit ihres Kampfes gegeneinander zur logischen Überzeugung gelangen, daß in jenen letzten Dingen, die zu ergründen sich jeder Philosoph zur Aufgabe macht, die Logik eben nicht mehr ausreicht. So wichtig und brauchbar sie in der Erforschung materiell faßbarer Themen ist, worin sie die herrlichsten Blüten wissenschaftlicher Erkenntnis treibt, so ungeeignet wird sie in Gebieten, die sich ihrem Wesen nach der Objektivität vollständig entziehen und nur zur subjektiven Anschauung gehören.

Anstatt nun in dieser Erkenntnis einen anderen Maßstab zu suchen, welcher der Subjektivität entspricht, zeigt sich im Streite der philosophischen Richtungen die Tendenz, die Logik

und ihre Konsequenzen immer mehr und mehr zu verschärfen. Tatsächlich sind die extremen Ausläufer philosophischer Systeme in ihrer Logik nicht zu überbieten und auch nicht der geringste Denkfehler der Konsequenz ist nachzuweisen. Dennoch ist es weder dem Idealismus noch dem Materialismus und allen den Abarten gelungen, den Erkenntnishunger in jenen letzten Dingen zu befriedigen.

Die rein spekulative Art zu philosophieren ist in neuerer Zeit durch die energetische Weltanschauung ersetzt worden, die aber den extremen philosophischen Themen zum größten Teile aus dem Wege geht. Sie basiert auf der nicht weiter zu definierenden Hypothese der Kraft oder Energie, die in zahlreichen Verwandlungen das Weltall beherrscht und aus ihren Äußerungen erschlossen wird. *Ostwald* sagt: „Einzig die Energie findet sich ohne Ausnahme in allen bekannten Naturerscheinungen wieder oder alle Naturerscheinungen lassen sich in den Begriff der Energie einordnen. Überall sind es Energien oder Arbeiten, deren Betätigung uns davon Kunde gibt, wie die Außenwelt geordnet ist und welche Eigenschaften sie hat.“ „Wir erfahren die Energien durch den Empfang bestimmter Energien durch die Sinnesorgane.“

Obwohl der Energetik das philosophische Bürgerrecht nicht gern zuerkannt wird, ist auch sie echte Philosophie. Denn in dieser Richtung kann es wohl keinen Unterschied ausmachen, ob wir uns das Urprinzip als Gott, Natur, Energie, Materie oder Idee vorstellen. Immer ist es die unbegreifliche und unfaßbare Urkraft, die sich der Logik nicht erschließt, sondern sich ihr unbedingt entzieht und uns dennoch so nahe steht, daß wir davon gar nicht absehen können. Wir fassen sie zwar nicht mit dem Verstande, aber wir erfassen sie dennoch, weil wir selbst von ihr erfaßt und erfüllt sind, wenn wir das kritische Denken ausschalten. Mit unserer Logik betrachtet, rückt das Problem der Urkraft ins Unermeßliche und entfernt sich aus dem Kreise der Denkmöglichkeiten. Sie wird zum abstrakten Begriffe, der aber nicht mehr zu begreifen ist.

Dagegen gibt es ein zweites Denksystem in uns, das mit Logik absolut nichts zu tun hat und uns dennoch zwingend ein inneres Verständnis ge-

w ä h r t. Vielleicht ist es berechtigt, es P s y c h o l o g i k zu nennen. Diese ist die eigentliche, natürliche Denkmechanik, die jedem Menschen innewohnt, während die Logik ein künstlicher Maßstab ist, der zum größten Teile erst ausgebildet werden muß und mit dem es sich daher weitaus nicht so sicher arbeitet wie mit der Psychologik.

Indem wir mit ihrer Hilfe uns selbst erfassen, erfassen wir dadurch auch das Unfaßliche außer uns. Wenn es eine philosophische Utopie ist, durch die Logik die objektive Wahrheit über die letzten Dinge ergründen zu wollen, so erschließt uns die Psychologik wenigstens die subjektive Wahrheit über jene Urkraft und erhebt sie zur Evidenz. Die psychologische oder intuitive Weltanschauung ist ebenso wie die logisch-philosophische allen Menschen zugänglich, nur daß diese der großen Ausbildung bedarf, während jene von vornherein im vollen Maße vorhanden ist und durch äußere Einflüsse nur Richtung gewinnen kann.

Obwohl es mir lohnend erscheint, im Gegensatz zu den philosophischen Systemen, die auf der Logik aufgebaut sind, eines mit Hilfe der Psychologik zu entwickeln, muß ich es mir hier versagen, um meinem Thema näher zu rücken. Wer es versuchen will, muß jedoch vorerst hier wie überall das Werkzeug genau kennen lernen, mit dem er zu arbeiten beabsichtigt. Auch für unsere Fragen bezüglich der Hysterie ist dies wichtig und daher werde ich es im Laufe unserer Besprechungen ausführlich behandeln.

Für den Arzt haben die Probleme der Weltanschauung vor allem oft in therapeutischer Hinsicht eine praktische Bedeutung. Besonders bei intelligenten Neurotikern sind die Zweifel in diesen Dingen manchmal im Vordergrund ihres Denkens. Sie zu verscheuchen, ist vielfach eine therapeutische Tat. Ob man den Kranken zu seiner früheren Weltanschauung zurückführt, also konservativ vorgeht, oder diese gänzlich zerstört, um sie durch eine andere zu ersetzen, ist im Grunde genommen gleichgültig. Jede Art von Auffassung, die religiöse ebenso wie die naturwissenschaftlich-energetische, die spiritualistische ebenso wie die künstlerisch-sinnliche usw. sind doch nur Lebenskrücken, die ausschließlich in der Harmonie mit der Subjektivität ihre Tragfähigkeit erhalten. Wer z. B. seinem Wesen nach zur naiven

Gläubigkeit hinneigt, für den ist in erster Linie eine der für ihn passenden Religionen die brauchbare Lebenskrücke, selbst dann, wenn er aus irgendwelchen Gründen in religiöse Zweifel geraten ist. Aufgabe des Arztes ist es oft, die Rolle des Priesters zu übernehmen, um dem Gequälten wieder die sichere Stütze zu verschaffen. Geht jedoch aus der psychischen Untersuchung hervor, daß die Prämisse der naiven Gläubigkeit bereits allzu sehr gelitten habe, so daß die Tragfähigkeit der Religion nicht mehr zu erreichen sei, so muß der Arzt es versuchen, die Religion des Gequälten mit dem Materiale anderer Weltanschauungen zu stützen und zu kombinieren, bis eben die quellöse Harmonie mit den individuellen, seelischen Bedürfnissen erzielt ist. Und ist auch dieser Weg ungangbar, dann muß man sich entschließen, ganz niederzureißen, was selbst zu tun, der Seelenkranke nicht den Mut und die Kraft aufbringt. Natürlich ist es dabei notwendig, auch sicher wieder aufbauen zu können, und wer das Wissen, die Lehrfähigkeit und vor allem die Kunst des Individualisierens nicht besitzt, sollte sich das Recht nicht herausnehmen zu zerstören.

Je genauer der Patient psychologisch erforscht ist und je vielseitiger das systematische Wissen des Arztes in philosophischer Hinsicht ist, desto richtiger wird seine Wahl der für den Kranken geeigneten Lebenskrücke sein. Die eigene Weltanschauung des Arztes darf hierbei niemals den Ausschlag geben, ebenso wie die persönliche Rechtsauffassung eines verteidigenden Advokaten nicht die Führungslinie seines Handelns sein kann. Es wäre unrecht, in dieser individualisierenden, möglichst objektiven und sich selbst ausschaltenden Lehrtätigkeit das unethische Motiv der Lügenhaftigkeit zu erblicken.

Betrachten wir ein zweites Thema der Philosophie, dessen ungeheure Bedeutung sowohl in der gesamten Pathologie (nicht nur in der Psychopathologie) als auch für die Psychotherapie Ihnen im Laufe meiner Besprechungen bewußt werden dürfte. Es ist dies die sich jedem Menschen aufdrängende Frage nach dem Sinne und Zwecke des Lebens. Während ich bezüglich der Weltanschauung alle Systeme für objektiv gleich-

wertig und nur in subjektiver Hinsicht die persönliche Auswahl für notwendig erachte, scheint es mir geboten, die Auffassung über den Daseinszweck genauer und allgemein gültig zu präzisieren.

Gewiß ist es richtig, daß die individuelle Weltanschauung bestimmend in die Auffassung vom Sinn des Lebens eingreift. Dies ist aber, wie ich glaube, nur so lange der Fall, als die gewählte Weltanschauung den trügerischen Schein der absoluten und evidenten, objektiven Gewißheit annimmt. In der Erkenntnis ihrer tatsächlichen Eigenschaft als subjektive Lebenskrücke verschiebt sich ihre Stellung, indem sie nur mehr dem Bedürfnisse der Abrundung der Erkenntnismöglichkeiten über deren Grenzen hinaus entspricht, aber im übrigen dem Erkenntnisdrange freie Bahn läßt, ohne in sein Räderwerk hemmend einzugreifen. Weltanschauung gehört in das Reich des Illusionstriebes, hat daher immer etwas Künstlerisches an sich. Selbst die verschiedenen hiehergehörigen philosophischen Richtungen sind nicht Wissenschaft, sondern Kunst, obwohl sie das wissenschaftliche Werkzeug, die Logik, verwenden. Einer ähnlichen Meinung ist der moderne Philosoph *Ludwig Stein*: „Philosophische Systeme sind nichts anderes als Seelenphotographien, Abbilder der Persönlichkeit ihrer Urheber. Eben darum gibt es keine definitive Philosophie. Nicht bloß treibt jedes Zeitalter einen besonderen Denktypus hervor, sondern jede Persönlichkeit von eigenem Zuschnitt hat notgedrungen ihr eigentümliches Weltbild.“ Dagegen kann der Erkenntnistrieb seine freie Entfaltung fordern, ohne vom Produkte des Illusionstriebes geknebelt zu werden und braucht seinerseits auch nicht den Illusionstrieb zu stören.

Die beiden Triebe sind zwar Gegensätze, aber keine Gegner, sondern sie ergänzen sich zu einem höheren Zwecke, dem sich auch alles andere Psychische unterordnet. In diesem alles Streben umfassenden Ziele glaube ich den Sinn des Daseins zu erkennen. Die Lust ist es, die wir suchen, die wir mit allen Mitteln, welche uns psychophysisch zu Gebote stehen, erstreben.

Wenn auch die Lehre von der Glückseligkeit bis ins Altertum zurückreicht und, oft verdrängt, immer wieder an die Ober-

fläche gekommen ist, so war sie doch stets mehr oder weniger nur eine praktische Lebensphilosophie, die, ev. sozial durchtränkt, zur Ethik wurde (*Nietzsches* aristokratische Ethik). Meines Wissens wurde es aber niemals versucht, hinter der Lust als dem Zwecke des Lebens die psychische Urkraft, die Lustenergie, den Lusttrieb hervorzuholen und ihn als den Beherrscher und Diktator jeglichen psychischen Geschehens zu erkennen.

Im Verlaufe meiner Vorlesungen, obwohl sie in erster Linie das Verständnis für die Hysterie und deren Behandlung zum Zwecke haben, werde ich Ihnen immer wieder an der Hand der verschiedensten Lebensäußerungen zeigen, welche übertragende und sogar universelle Bedeutung für die psychologische Erkenntnis die Hypothese des Lusttriebes besitzt. Ich stelle mich damit in bewußten Gegensatz zu der herrschenden psychologischen Auffassung bezüglich der Gefühle Lust und Unlust, die bisher in den gesamten, psychischen Leistungen eine recht unklare Stellung zwischen den Empfindungen und dem Wollen eingenommen haben. Indem ich es unternehmen werde, diese meine Auffassung mit der in alle Naturwissenschaften eingedrungenen energetischen Denkweise zu durchsetzen, hoffe ich, daß es mir gelingen werde, die restlose Eingliederung der Psychologie in die allgemeine Biologie und weiterhin in die in Geltung stehenden Gesetze der Naturerkenntnis anzubahnen. Wenn ich schließlich die Therapie der Hysterie im Sinne eines sozialen Eudaimonismus aufbauen werde, so dürfte sie Ihnen dann wie eine reife Frucht vom Baume lustenergetischer Erkenntnis erscheinen. Nebenbei ist es mir aber darum zu tun, an der Hand des einzelnen Beispiels, eben des der Hysterie, die Brauchbarkeit lustenergetischer Psychologie zu demonstrieren. Es soll Ihnen dadurch nahegelegt sein, daß diese Grundauffassung in ihrer weiteren Verfolgung, wie ich glaube, auch für zahlreiche andere Gebiete und Probleme fruchtbare Bedeutung habe.

Um Ihnen, meine Herren, wenigstens einigermaßen die bisherigen Anschauungen bezüglich der Lust und des Lebenszweckes vor Augen zu führen, sei es mir gestattet, zunächst einiges zu zitieren. Das Thema der Gefühle Lust und Qual ist seit dem

grauen Altertum bis auf den heutigen Tag bei den Philosophen und Psychologen ein vielumstrittenes Gebiet. Es gibt wohl fast keine Möglichkeit der diesbezüglichen Auffassung, die nicht ihre Vertreter gefunden hat.

Sokrates und in neuerer Zeit *Schopenhauer* erklären die Unlust als eine selbständige Zustandsform der Seele, während sie die Lust in der geringeren oder größeren Verminderung oder Beseitigung vorhandener Unlust erblicken. Moderne Psychologen (*Stöhr* u. a.) betrachten dagegen Lust und Unlust als psychische Zustände, die in gleicher Linie und nicht in einem Abhängigkeitsverhältnisse zueinander stehen. In einer der nächsten Vorlesungen werde ich Ihnen genauer ausführen, daß zahlreiche Philosophen und Ethiker, die der Richtung des Eudaimonismus oder Hedonismus huldigen, der Ansicht zuneigen, daß unter den Gefühlen die Lust das Primäre und die Qual nur der Mangel an Lust sei. Ich schließe mich dieser letzteren Auffassung an.

Nach der herrschenden psychologischen Ansicht knüpfen sich die Gefühle Lust und Unlust an bestimmte Empfindungen und Vorstellungen, wobei aber nicht nur diese Empfindungen und Vorstellungen das spezielle Gefühl bedingen, sondern auch die individuelle Auffassung und außerdem innerhalb dieser noch die individuellen Schwankungen der Stimmung. Lust und Unlust sind nach dieser Ansicht also psychische Attribute, die, untereinander gleichrangig, in einem Abhängigkeitsverhältnisse sowohl von den primitiven Bausteinen der Empfindungen wie der in ihrer Struktur komplizierten Vorstellungen, aber auch von der Erfahrung des einzelnen Menschen im allgemeinen und der momentanen seelischen Einstellung desselben stehen.

Schon jede einfache Empfindung ist mit einem Gefühlstone verknüpft. Zu bemerken ist dabei, daß die Gefühlsbetonung mit dem Grade des äußeren Reizes auf das betreffende Sinnesorgan wechselt, ein gewisses Optimum erreicht, was als Lust gefühlt wird, um bei weiterer Reizverstärkung in die Gefühlsbetonung der Unlust oder Qual überzugehen.

Interessant ist es auch, welche Wandlungen in der psychologischen Auffassung die Gefühlsreihe in bezug auf ihre Stellung im gesamten psychischen System durchgemacht hat. Während *Locke*, *Leibniz* u. a. Lust und Unlust unter die Vorstellungen ein-

reihen, indem nach ihrer Auffassung diese Gefühle in der dunkeln Erkenntnis des Nützlichen und Schädlichen, des Vollkommenen und Unvollkommenen bestehen, wird seit *Kant* eine scharfe Unterscheidung zwischen den Äußerungen des Gefühlsvermögens und denen des Erkenntnisvermögens gemacht und die Gefühle als eigenartige, von den Vorstellungen wesentlich unterschiedene psychische Erscheinungen aufgefaßt. Weil die Gefühle nicht aus dem Inhalte der Empfindungen und Vorstellungen durch Zergliederung derselben abgeleitet werden können, sondern etwas sind, das zu dem Vorstellungsinhalte hinzukommt, hat *Kant* neben dem Erkennen und dem Wollen das Fühlen als dritte Grundfunktion der Seele aufgestellt.

In jüngster Zeit tritt *Stöhr* allen diesen Einreihungen der Gefühle ins psychische System entgegen, indem er sie weder den kompliziert assoziativ entstandenen Vorstellungen zuzählt noch als den Ausdruck einer eigenen seelischen Sphäre betrachtet. Er hält Lust und Unlust für Empfindungstatsachen, die auf die gleiche Stufe wie die sonstigen Empfindungen, Hören, Sehen usw. zu stellen sind und ebenso wie diese durch Organe vermittelt werden. „Wenn auch die physiologischen Bedingungen der Lust- und Unlustempfindungen heute noch unklar sind, so ist doch diese Unklarheit kein Grund, an der Existenz eines Organs dieser Art zu zweifeln.“ „Es ist selbstverständlich, daß das Organ für Gemütsempfindungen, wenn es existiert, nur im Inneren des Körpers zu vermuten sein kann, weil es sich nicht um Reaktionen auf äußere Agenzien handelt, sondern um eine Reaktion auf Empfindungen, die selbst wieder eine Empfindung ist.“

Dieses den Sinnesorganen analoge „Gemütsorgan“ ist *Stöhr* geneigt in Kontraktionen von Blutgefäßen zu suchen, also in zirkulären und longitudinalen Muskelfasern der Blutgefäßwände zu erblicken. Diese eigentümlich anmutende Vorstellung baut *Stöhr* auf physiologischen Tatsachen auf, die von *Malebranche*, *Lange*, *Meynert*, *Kornfeld* ausführlich behandelt wurden. Die Resultate dieser Untersuchungen gipfeln darin, daß die Kontraktion der Arterien mit Unlustempfindungen, die Gefäßerweiterungen mit Lust zusammenhängen.

Kornfeld ging sogar so weit, zu behaupten, daß jede Blutdruckhöhe unter sonst gleichen Verhältnissen einer bestimmten

Stimmung entspricht, daß eine Erhöhung des Blutdrucks immer eine Änderung der Stimmung im Sinne von Unlustgefühlen bedeutet. Dabei sei es gleichgültig, ob alle Arterien gleichmäßig verengt oder ob im ganzen Körper einige Arterien verengt und andere erschlafft seien, sofern man nur die Resultierende als Blutdrucksteigerung konstatieren könne. *Meynerts* Ansicht scheint glaubwürdiger zu sein, daß Lust und Unlust von der Blutversorgung der Gehirnrinde abhängig sei und zwar derart, daß die Verengung der Rindenarterien eine Störung des Stoffwechsels, eine Hemmung der Vorstellungsreproduktionen sowie der Handlungen und Unlust erziele, die Erschlaffung der Gefäße das Gegenteil, also auch Lust erzeuge. *Lehmans* Ansicht geht dahin, daß lustbetonte Zustände jeglicher Art von Gefäßerweiterungen an der Oberfläche des Körpers, erhöhter Innervation der willkürlichen Muskeln und wahrscheinlich von Vergrößerung des Umfanges der Herzbewegungen begleitet sind; unlustbetonte dagegen von Gefäßverengung an der Körperoberfläche, Innervationsstörungen der willkürlichen Muskeln und wahrscheinlich Gefäßerschlaffungen im Innern in Verbindung mit Verminderung des Umfanges der Herzkontraktionen. *Stöhr* glaubt, in der Einwirkung des Gefäßmuskeltonus auf die sensibeln Nervenfasern der Blutgefäße nicht nur das physiologische Korrelat, sondern geradezu die Wurzel der Gemütsempfindungen annehmen zu müssen.

Da es dem Psychologen nicht entgehen konnte, daß tatsächlich in einem und demselben Menschen gleichzeitig Lust und Unlust in Kombination vorkommen kann, so muß sich *Stöhr* konsequent zu der Erklärung entschließen, daß eben im gesamten Organismus Kontraktionen der Gefäße an dem einen Orte mit Erschlaffung an einem anderen sich kombinieren und trotz der Einheitlichkeit des Blutdrucks die Irritationszustände der Nervenfasern entgegengesetzt sein können.

Alle diese Ansichten scheinen mir auf einem für den lebenden Organismus deplacierten Festhalten und Anwenden des Kausalitätsprinzips zu beruhen und gehen auf die wohl vollkommen veraltete psychologische Tendenz zurück, den Sitz der Seele und der Seelenäußerungen in einem bestimmten Gebiete des Körpers zu suchen. Lassen Sie uns darauf ein wenig eingehen. Die

altertümliche Auffassung, daß die Seele im Zwerchfell liege, die mittelalterliche, die den Sitz der Seele in die Arterien verlegte, die neuzeitige, die das Gehirn dafür in Betracht zieht, sind einander gleichwertig und halten einer wirklichen Kritik nicht stand. Während die erste einer physiologischen Beobachtung, die zweite einer physiologischen Unkenntnis entsprang, ist die dritte der Ausdruck einer materialistischen Weltanschauung, die in der bloßen Existenz einer Maschine, hier des Zentralapparates im Körper, auch schon die potenzielle Leistung erblickt.

Aber selbst angenommen, es würde sich so verhalten, so müßte man den Umfang des Apparates weit über die Grenzen des Gehirns hinaus erweitern, wofern man nicht die Begriffe Seele und Bewußtsein identifizieren will. Denn auch die Sinnesorgane müßten hinzugezählt werden, da ohne diese eine Seelentätigkeit und daher die Seele selbst schlechthin nicht gedacht werden kann. Man wäre daher mindestens gezwungen, das gesamte Nervensystem mit allen seinen Hilfsorganen als den Sitz der Seele aufzufassen. Diese Anschauung, obwohl unklar ausgedrückt, besteht nun tatsächlich, da es sonst nicht möglich wäre, daß man die echt psychischen Erkrankungen „Neurosen“ nennt und von „nervös“ spricht, wo es sich eigentlich um psychopathische Zustände handelt.

Demgegenüber ist es übrigens nebenbei interessant, daß man dort von Psychosen spricht, wo es sich gewiß gar nicht um primäre psychische Veränderungen, sondern um solche des Gehirns handelt, ob diese nun anatomisch-histologisch zu erkennen sind oder sich unseren medizinischen und chemischen Hilfsmitteln vorläufig oder ev. sogar für immer zu entziehen vermögen. Gerade bei den sogenannten Psychosen erscheinen mir die psychischen Veränderungen sekundärer Natur zu sein, indem die auf irgendeine Weise anatomisch, physikalisch, degenerativ oder chemisch gestörte Denkmaschine ein korrektes Produkt nicht zu erzeugen und, solange eben der Maschinendefekt besteht, nicht zu korrigieren vermag. Das Fehlen der Krankheitseinsicht gibt Zeugnis davon. Dagegen sehen wir bei den „Neurosen“ besonders aus den Erfolgen der Suggestivtherapie und der logisch-psychologischen Methoden, daß es sich um Veränderungen des Nervensystems gar nicht handeln könne, da nicht einzusehen

wäre, auf welche Weise das gesprochene Wort die anatomischen, physikalischen oder chemischen Schädlichkeiten beseitigen sollte. Vielmehr sind es hier Fehler in der psychischen Handhabung der Denkmaschine, also eine falsche Verwendung derselben, sozusagen ein fehlerhaftes Spielen auf einem tadellosen Instrumente.

Es dünkt mich richtiger, die „Neurosen“ als Psychosen und die „Psychosen“ als Neurosen oder Zerebrosen zu bezeichnen, doch haben sich die falschen Ausdrücke derart eingebürgert, daß man sie wohl bestehen lassen muß, um nicht eine große Verwirrung hervorzurufen. Immerhin ist diese Begriffsverwirrung für die „Nervösen“ oft von qualvoller Bedeutung. In der Selbsterkenntnis der falschen psychischen Reaktion gelangen die Nervösen vielfach zur angstvollen Überzeugung, irrsinnig zu sein oder es werden zu können. Und nur in der Richtigstellung der Begriffe Neurose und Psychose vermag der Arzt in dieser Sache die Kranken zu beruhigen.

Um in meiner Abschweifung auf die Frage vom Sitz der Seele mich nicht allzu lange von unserem früheren Thema zu entfernen, möchte ich mich nur kurz und ohne Ausführlichkeit zu der Auffassung bekennen, daß das, was wir Seele nennen, mit Lebensenergie identisch ist und an der Materie haftet, insofern sie lebend ist. Die lebende Substanz, der lebende Körper ist kein dualistischer Begriff, keine Zweiheit von Leib und Seele, sondern eine Einheit. Eine solche Teilung eines einzigen und einheitlichen Begriffs ist nur primitiv gedanklich möglich. Ein Einhauchen der Seele in die Substanz oder ihr Entweichen aus dem Körper ist ebenso verstandeswidrig wie im rein physikalischen Gebiete die Trennung der Begriffe Form und Inhalt. In dieser Scheidung wird die konkrete Gegenständlichkeit zu zwei abstrakten Begriffen, deren jeder einzelne für sich nicht vorgestellt werden kann. Der entseelte Mensch ist begrifflich kein Mensch mehr, sondern nur noch ein Körper im physikalischen Sinne, der uns ebenso wie ein Bild oder eine Statue an den konkreten Einheitsbegriff „lebender Mensch“ erinnert. Im biologischen Sinne also ist er ein begriffliches Uding geworden. Die leblose Substanz ist eben nicht mehr dieselbe wie die lebende, wenn diese auch, scheinbar sogar plötzlich, in die andere übergehen kann.

Wenn wir demnach überhaupt nach einem Sitze der Seele suchen wollen, so können wir nur den ganzen Körper als solchen bezeichnen. Es ist aber eigentlich unrichtig, von einem Sitz der Seele oder von einem beseelten Körper zu sprechen, sondern der lebende Mensch ist ein Seelenkörper, ein monistischer Begriff.

Nur mit Hilfe dieser Auffassung erklären sich zahlreiche, sonst unverständliche Erscheinungen, die in das Gebiet des psychophysischen Parallelismus hineingehören. Darunter ist die auch empirisch gefundene Tatsache zu verstehen, daß jedem psychischen Vorgange ein physiologisches Geschehen entspricht, daß z. B. den Sinnesempfindungen gewisse körperliche Erregungen des Gehirns parallel laufen. Nach dieser Auffassung ist also das psychische Ereignis der Empfindung nicht bloß ein Exponent eines körperlichen Vorganges, keine seelische Konsequenz einer physischen Ursache, sondern die psychische Seite einer in Wandlung begriffenen psychophysischen Einheit. Diese letztere kann von beiden Seiten her, sowohl von der psychischen wie von der physischen, erregt werden, wobei das erregende Moment stets der Situation angehört. Innerhalb der psychophysischen Einheit aber kann man folgerichtig trotzdem nicht von Ursache und Wirkung sprechen, sondern nur von Gleichzeitigkeit und Korrelation. Höchstens ist es in Konzession an die herrschende dualistische Denkweise gestattet, von Projektionen aus dem Psychischen ins Physische und in umgekehrter Richtung zu sprechen.

Wenn wir nun auf Grund dieser Anschauungen die früher zitierten Erklärungen der Lust und Unlust als Konsequenzen des Tonus von Blutgefäßen ins Auge fassen, so müßten wir weit eher unter wenigstens sprachlicher Beibehaltung der dualistischen Auffassung und des Kausalitätsprinzips zwischen den beiden Teilen, Leib und Seele, die Gefäßerweiterungen und Verengungen als Folgen von Lust und Qual betrachten. Dies würde natürlich nicht ausschließen, daß es auch einmal umgekehrt sein könnte, wenn das äußere Agens primär die Volumsveränderung anregte, die dann ihrerseits die entsprechende Gefühlsbetonung erzeugte.

Richtiger jedoch, wie ich glaube, ist es, die Sache monistisch zu fassen. Der Begriff Lust, obwohl etwas

scheinbar rein Psychisches, bedeutet etwas Psychophysisches. Daher muß die psychische Lust sich auch im Körperlichen irgendwie äußern und umgekehrt drückt sich ein bestimmtes körperliches Geschehen unbedingt auch psychisch aus. Das physiologische Substrat der Lust und Unlust, das sich als Volumsänderung der Blutgefäße zeigt, ist ein biologischer Parallelvorgang. Das Kausalitätsprinzip findet hier daher keine Anwendung, sondern Lust und Gefäßerweiterung sind Korrelate, die in ihrer Gemeinsamkeit ein Reaktionsresultat auf irgendeine äußere Einwirkung darstellen und nur in der Polarisierung des Psychophysikums in die zwei Richtungen oder Pole einerseits des Körpers, andererseits der Seele als Zweiheit erscheinen. Ebenso wie die elektrische Anode ohne die Kathode oder der positive Pol des Magneten ohne den negativen nicht existieren kann, so ist auch im Psychophysikum eine Unipolarität nicht denkbar.

Übrigens möchte ich bemerken, daß die physische Projektion der Lust und Unlust sich keineswegs allein in den Blutgefäßen abspielt, sondern daß es noch eine ganze Reihe von körperlichen Ausdrucksformen der Gefühlsreaktion gibt, die je nach der Intensität und Extensität der die Gefühle auslösenden äußeren Faktoren mehr oder weniger deutlich in die Erscheinung treten, unbeachtet bleiben oder klar bewußt werden. Das Rot- oder Bläßwerden steht wohl in direktem Zusammenhange mit der Volumsveränderung der Blutgefäße. Das Welk- und Schlaffwerden der Haut, die Erschlaffung des Tonus der willkürlichen Muskeln, sowohl der mimischen des Gesichts als auch des übrigen Körpers, die verminderte Magensaftproduktion und so manches andere sind korrelative Ausdrucksformen der Qualreihe. Der Glanz der Augen, bzw. seine physiologischen Grundlagen, die erhöhte Spannung der Haut, der straffe Tonus der mimischen und sonstigen Muskeln, die erhöhte Magendrüsentätigkeit, die Kräftigung und Vergrößerung der Herztätigkeit, die Vertiefung der Atmung usw. bedeuten die physische Lustreaktion. Ich werde später auf dieses Thema noch einmal zurückkommen müssen.

Auch über die rein psychologische Frage, in welchem Zusammenhange die Gefühle mit den Empfindungen und Vorstellungen stehen, gibt es verschiedene Meinungen. *Herbart* nimmt

an, daß die Vorstellungen untereinander sich fördern oder hemmen und daß aus dieser Wechselwirkung die Gefühle der Lust und Qual entspringen. Nach *Schopenhauer* und *Hartmann* wurzelt das Gefühl im Willen, dessen Hemmung Unlust, dessen Befriedigung Lust hervorbringt. *Stöhr* sieht die Lust als die Folge jeder Aufhebung von Unlust an, also auch als die Folge jeder Triebbefriedigung, unter welcher er nur die Überwindung der Unlust versteht. *Wundt* glaubt, daß das Gefühl durch die „Reaktion der Apperzeption auf die sinnliche Erregung“ zustande komme, übrigens eine Auffassung, die mit der älteren Lehre übereinstimmt, daß das Gefühl auf der Rückwirkung der Seele oder des Ich gegen die Empfindungen und Vorstellungen beruhe.

In allen Auffassungen dieser kleinen Auslese sehen wir die Gefühle immer wieder nur als Begleiterscheinungen anderer psychischer Emanationen. An und für sich ist dies gewiß auch richtig. Es fragt sich nur, ob man berechtigt ist, die Gefühle Lust und Qual beinahe quasi als ein willkommenes Geschenk, bzw. Danaergeschenk zu betrachten, das so nebenbei von den sonstigen Seelentätigkeiten für den Menschen abfällt. Meines Erachtens ist dies unmöglich zu glauben, schon deshalb nicht, weil wir in der Ökonomie der Natur nirgends wesentliche Unnötigkeiten finden und sich nur dasjenige dauernd erhält, was irgendeinen Zweck erfüllt. Wenn ich also auch zugeben muß, daß die Gefühle zu jeglichem psychischen Geschehen begleitend hinzutreten, so ist damit nur eine Tatsache konstatiert, aber die Stellung der Gefühle im gesamten psychischen System noch nicht präzisiert.

Eine Annäherung an meine bereits früher erwähnte Auffassung finden wir in folgender Darlegung *Stöhrs*: „Benennt man einen Trieb nicht nach der treibenden Empfindung, sondern nach der Begleiterscheinung aller nächsten Folgen der Befriedigung, so kann jeder Grundtrieb auch ein Trieb nach Lust oder mindestens ein Trieb nach Aufhebung der Unlust genannt werden.“ Er setzt hinzu: „Da jede Triebhandlung von der Unlust ausgeht, so könnte man mit derselben Berechtigung von einem Grundtriebe nach Vermeidung oder Überwindung der Unlust sprechen.“

In dieser Auffassung, obwohl sie logisch die Annahme eines Lusttriebes zugesteht, findet sich, wie mir scheint, ein Fehler.

Er besteht darin, daß die Qual als die Stammutter aller Triebe angesehen wird. Es müßte also über all dem unaufhörlichen Drange nach Veränderung im Lebewesen die Qual als unüberwindlicher und konstanter Schwerpunkt ruhen. Da wir ohne Unterlaß triebhaft sind, wenn auch in der äußeren Erscheinung die Triebe miteinander abwechseln, so wäre man anzunehmen gezwungen, daß dieser Kampf der Triebtitanen gegen die unverrückbare Gewalt der Qual nur scheinbar lustbringende Erfolge zeitigt, in Wirklichkeit aber vergeblich geführt wird. Denn jedes Lebewesen handelt unaufhörlich, solange es lebt, auch wenn es ruht. Die Ruhe selbst ist eben auch eine der zahlreichen Ausdrucksformen des Selbsterhaltungstrieb. Und wenn es dabei atmet, so zeigt sich auch darin wieder der Selbsterhaltungstrieb. Jede Art des Handelns, sogar bis zur Untätigkeit hinunter, entspricht einer Triebexpansion. Die Unaufhörlichkeit der Triebanstrengungen, die Unlust zu überwinden, müßte logischerweise deren Aussichtslosigkeit begründen, also zu dem pessimistischen Schlusse geleiten, daß unseres Seins innerster Kern die Qual sei.

Tatsächlich finden wir die erste Andeutung dieser Philosophie schon in den ersten Blättern der Bibel, in dem Verjagtsein der Menschen aus dem Paradiese und in ihrem ewigen und hoffnungslosen Kampfe um die reine Lust, um das Glück. Diese Qualtheorie und das erfolglose Streben der Menschen erzeugte in den Religionen, besonders im Christentum, den Himmels glauben, die intuitive Wunscherfüllung, die im Erdenwallen die qualvolle Vorstufe zur ewigen Glückseligkeit nach dem Tode erblickt.

Dieser Glaube ist der psychischen Stabilitätstendenz des Menschengeschlechts entsprungen, die allen Verlockungen des Pessimismus zum Trotz den Optimismus zu bewahren sucht. Aber gerade in diesem Festhalten an der optimistischen Wertung der Welt entgegen aller Erfahrung glaube ich die Aktivität des Lusttriebes erkennen zu können. Diese besteht auch dann, wenn es gar nicht gilt, Unlust zu überwinden. Wenn der religiös Denkende stets Befriedigung findet, dann spricht er von einem Himmel auf Erden.

Ohne die Existenz des Lusttriebes wäre der Optimismus undenkbar. Dieser ist das psychische Korrelat der Wertung zu jenem biologisch-psychologischen Grundfaktor und wo der Lusttrieb fehlt, kann es auch keinen Optimismus geben. Der allen Menschen von Haus aus innewohnende Optimismus, der ev. später durch eine erfahrungspessimistische Wertung des Lebens und aller seiner Erscheinungen, aber nur für das Bewußtsein maskiert werden kann, gilt mir als einer der Beweise für die Positivität des Lusttriebes. Nur in der Bejahung des Lebens, in dem Willen zur Lebensfreude, der in der unbewußten Psychologie jeder bewußten Logik trotzt, kann man den Lebensmotor erkennen.

Leibniz hat gezeigt, daß auch die Ruhe nichts anderes als extrem kleine Bewegung ist, und ist so zum Entdecker der Energetik geworden. Gleichzeitig ist er der Neubegründer des Optimismus. Der Philosoph *Ludwig Stein* findet in diesen beiden Lehren der Energetik und des Optimismus kein zufälliges Zusammentreffen im Denken *Leibniz'*, keine „zufällige Personalunion“, sondern einen organischen Zusammenhang, der durch feste psychologische Fäden auf das feinste verwoben ist. *Stein* geht noch weiter, indem er behauptet: „Optimismus ist in meinen Augen nichts weiter als die ins Ethische übersetzte Energetik. Der Optimismus ist die Philosophie der Gesunden. Ebenso sehe ich im Pessimismus eine Krankheit eher als eine Weltanschauung.“ Ich hätte dem nur hinzuzufügen, daß die Energetik eben einer genaueren Bestimmung bedarf, einer Präzisierung des Begriffs, um ein wirkliches, physikalisches Korrelat des Optimismus darzustellen, und diese finde ich in der Lustenergetik, die dem Begriff Lusttrieb zukommt.

Die Hindernisse gegen die Expansion dieses Lebensmotors hinwegzuräumen, ist wohl seine Aufgabe, aber diese seine Tätigkeit gehört nicht zu seinem begrifflichen Kern. Die Unlust oder Qual ist nur der psychische Ausdruck seines Mißerfolges, der da sein kann und die Überwindung seitens des Lusttriebes herausfordert, der aber nicht da sein muß. Es wird wohl niemandem

einfallen, personifizierend die Sonne als Überwinderin der Dunkelheit zu bezeichnen; vielmehr wird sie allgemein und mit Recht Lichtspenderin genannt. Die Schatten nicht überwinden zu können, ist ihr Mißerfolg, an dem aber in erster Linie die Hindernisse seitens undurchsichtiger Körper, die von ihr beleuchtet werden, Schuld tragen. Ebenso wie der Schatten die Konsequenz des Lichtes unter Mitwirkung der Undurchsichtigkeit des Beleuchteten ist, so kann man auch die Unlust nur als das Negativum der Lust betrachten, die sich unter der Gegenwirkung von für den Lusttrieb unüberwindlichen Hindernissen entwickelt. Die Unlust oder Qual hat daher nur sekundären Charakter. Sie vermag den Lusttrieb mächtig anzuregen, aber sie ist höchstens nur einer von den vielen Reizen für die psychische Energie.

Aus der ehrwürdigen religiösen Anschauung der Mühsal des Lebens und deren notwendigen Überwindung, um zur ewigen Seligkeit zu gelangen, ist die Theorie der Psychologen hervorgegangen, daß im letzten Ende die Unlust der Motor alles psychophysischen Geschehens sei. So brauchbar und naiv-künstlerisch schön diese religiöse Lebenskrücke auch ist, so können wir sie dennoch nicht für ein psychologisch-wissenschaftliches, gegen jede Kritik zu sicherndes Gebäude verwenden. Denn die Religion hat die Aufgabe, den Mißerfolgreichen zu trösten, ihn auf ein besseres Jenseits zu vertrösten und ihn damit aufrechtzuerhalten; sie dient dadurch zweifellos dem Lusttriebe, den sie durch den Glauben befriedigt. Die Wissenschaft dagegen sucht in erster Linie die Wahrheit, selbst auf die Gefahr hin, in ihrer Nüchternheit verzagen zu lassen. Wenn sich dann dennoch, per aspera ad astra, auf dem festen Grunde ihrer Erkenntnis eine schöne Lebensphilosophie zu erheben vermag, so ist sie willkommen und in ihrer Tragfestigkeit jeder anderen Stütze vorzuziehen.

Schon oft haben die Wogen der philosophischen Psychologie das Problem der Lust an die Oberfläche gebracht und immer wieder versank es in die Tiefe, weil die ethischen Führer der Welt nicht den Mut fanden, sich seiner zu bemächtigen, in der Angst, es könnte dadurch die soziale Moral im Individualismus und Egoismus ersticken. Ich werde es als meine Nebenaufgabe betrachten, Ihnen, meine Herren, wenigstens andeutungsweise

zu zeigen, daß im vollen Ausbau der Lustenergetik nicht nur keine Gefahr für die Menschheit besteht, sondern sogar hier allein die gesicherte Förderung der sozialen Wohlfahrt gegeben ist. Der soziale Egoismus ist kein Widerspruch in sich, wie es den Anschein hat, sondern das logisch-konsequente Ziel der bis zu Ende gedachten Folgerungen des Lusttriebes. In ihrer Tragfähigkeit ist diese psychologisch-wissenschaftliche Lebenskrücke weit stärker als die Illusion des Altruismus, der oft dort am ehesten versagt, wo man seiner am meisten bedarf.

Ich bin mir also der Tragweite meiner lustenergetischen Auffassung bewußt. Es scheint vielleicht wie eine Wortklauberei, wenn ich mich der Annahme eines Grundtriebes nach Vermeidung oder Überwindung der Unlust widersetze. Aber schon die Begriffsbestimmung des Wortes Trieb läßt meines Erachtens diese Annahme nicht recht zu. Es liegt in diesem Ausdrucke unbedingt eine ursprüngliche Offensivität, während die Vermeidung oder Überwindung der Unlust eine Art Defensivität voraussetzt. Die letztere reagiert eben nur, wenn sie von außen her gereizt wird, die erstere dagegen agiert und reagiert und ist ständig aktiv.

Der Motor des Lebens, also auch aller psychischen Erscheinungen, kann unmöglich seine Wurzeln in einem psychischen Vorgange, wie es doch die Unlust ist, haben. Aber selbst angenommen, es würden die äußeren Widrigkeiten des Lebens direkt und ohne Dazutun des Lusttriebes die Unlust erzeugen, so müßten wir diese Schwierigkeiten für die Motoren des Lebensmotors halten. Konsequenter müßten wir dann annehmen, daß das Leben aufhört, wenn die Einwirkungen von außen verschwinden. Ohne die Sinnlosigkeit weiter ausführen zu müssen, dürften Sie erkennen, daß nur eine Aktivität, eine wenigstens für unsere Vorstellung freie und offensive Energie der Grundtrieb des Lebens sein kann.

Kehren wir nun zu dem philosophischen Thema vom Sinn des Daseins zurück und lassen wir uns zunächst von einem Kenner dieser Frage historisch leiten. In dem erquickend reizvoll geschriebenen Buche *Ludwig Steins* (Der Sinn des Daseins. Streifzüge eines Optimisten durch die Philosophie der Gegen-

wart. 1904) findet sich eine Revue der diesbezüglichen Anschauungen.

„Die erste philosophische Deutung des Sinnes der Welt hat notgedrungen jene menschlichen Eigenschaften auf das Universum übertragen, die damals in höchster Schätzung standen. Nun wissen wir aus den neuesten Ergebnissen der vergleichenden Ethnographie, daß der Grundzug der menschlichen Stammesnatur die Trägheit ist. Das beschauliche Nichtstun ist nicht bloß das Vorrecht des indischen Fakirs. Auch dem gebildeten Griechen ist die süße Muße die eines Vollbürgers einzig würdige Beschäftigung.“ „Um den Begriff des Erhabenen und Majestätischen auszudrücken, bedarf es starrer, unbeweglicher, steinerner Symbole. Ruhe und Unnahbarkeit sind die Kennzeichen orientalisches-despotischer Herrscherwürde.“ „Die Ruhe allein flößt Respekt ein und hat sich in der Lehre vom Nirvana die allein seligmachende Trägheitsformel geschaffen.“ „Aber auch die griechischen Substanzbegriffe bevorzugen — mit einziger Ausnahme *Heraklits* — Ruhe und Unveränderlichkeit.“ Fast einmütig finden sich die griechischen Ethiker seit *Demokritus* im Lebensideal der leidlosen Ruhe zusammen. Ruhe ist ihr Sinn des Daseins.

Dem gegenüber stehen die Energetiker und unter ihnen *Stein* selbst. „Sie verabscheuen alle Ruhe als Grabesstille und Kirchhoffrieden. Unser Lebensideal heißt nicht Ruhe, sondern Bewegung. Es ist nicht die angebliche Seligkeit des Nichtstuns, die uns lockt. Im Gegenteil: Monotonie und Langweile starren uns als Schreckbilder solcher Seligkeit entgegen.“ „Unsere Devise heißt nicht mit *Parmenides* ‚alles verharrt‘, sondern mit *Heraclit* ‚alles fließt‘. Wir huldigen keiner mechanisch-ontologischen, sondern einer logisch-evolutionistischen Weltanschauung.“ „Von diesem Standpunkte ist der Sinn des Daseins nicht das Sein, sondern das Tun, nicht die Ruhe, sondern die Arbeit, die Energieentfaltung als Selbstzweck.“ „Sind wir in der Deutung dieses Weltendaseins davon abgekommen, in der trägen, ruhenden, passiven, sich ewig gleichbleibenden Materie die letzte Konstante oder das Invariable zu erblicken; haben wir uns vielmehr seit *Leibniz* allgemach gedanklich dazu durchgearbeitet, an der Hand eines *Ostwald*, *Stallo* und *Mach* an die Stelle des

Materialismus die Energetik zu setzen, so wird die unabweisliche Nutzenanwendung für uns darin liegen, daß wir selbst eine Energiequelle im kleinen darstellen, wie die Welt eine solche im großen ist.“

Wie das Symbol der Alten für ihr Ideal der ungestörten Ruhe das Nirvana erstehen ließ, so tritt im Christentum, inspiriert vom Buddhismus an, die Stelle dieser Symbolik die des Leidens. „Das Kreuz wird zum Leidenssymbol unseres Kultursystems.“ „Die Naturwissenschaft der Neuzeit war es, die uns seit Renaissance, Humanismus und Reformation von dem tausendjährigen Alpdruck der Leidenssuggestion, der Glorifizierung des Todes, der Verhimmelung des Martyriums nach und nach befreit hat. Unser Ideal ist heute nicht mehr der Heilige, sondern der Held, nicht der weltvergessene Asket, sondern der Seefahrer, der Unternehmer, der Entdecker, der Organisator, der Forscher und Gelehrte, der Künstler und Dichter.“

Ich habe mich etwas breiter auf die interessanten Ausführungen *Steins* eingelassen, um bei Ihnen, meine Herren, das größere Verständnis für meine These vom Lusttriebe als Grundmotor aller Lebensäußerungen vorzubereiten. Vom Lebensideale des *Dolce far niente* über die Heiligkeit des Leidens führt meiner Ansicht nach der philosophische Weg weiter als bis zur Arbeit, zur bloßen Aktivität. Die revolutionäre Auffassung, die im Gegensatz zur Muße die Arbeit anpreist, bedeutet eine Unversöhnlichkeit gegen die alte Anschauung. Im Weiterspinnen des Gedankens, das jedoch bei *Stein* unterbleibt, findet sich die Versöhnung, das einigende Band, das die Lebensideale aller Zeiten miteinander verbindet.

Der Gegensatz zur Verherrlichung des Leidens als Sinn des Daseins scheint mir keineswegs das Ideal der Arbeit, sondern das der Lust zu sein. Nicht die Arbeit als solche ist es, in der man den Lebenszweck erblicken kann, sondern die Befriedigung, die sich an sie knüpft. Eine Arbeit, die an und für sich nicht befriedigt, hat vielleicht einen gewissen objektiven Wert, aber subjektiv bedeutet sie Unlust und oft sogar Qual.

In diesem Falle mag sie manchmal ein Abkömmling des Leidensideales sein und gehört dann in das Gebiet des Altruismus.

Insofern das Leiden zum Ideal erhoben wird, ist es ein Moralmasochismus und dadurch verkappte Lust. Und ebenso wird die das Individuum an und für sich nicht befriedigende Arbeit unter dem Hilfsbegriffe des Leidensideales zur Befriedigung. Es steckt also in dem christlichen Ideal eine hohe psychologische Erkenntnis der Lebenssehnsucht, des zumeist unerreichbaren und stets angestrebten Zieles der Lust. Die christliche Demut erweitert für den Gläubigen die Lustquellen über den Nullpunkt hinaus in jene Gebiete, wo für die andern Menschen und für das ganze Tierreich sich nur Qualquellen eröffnen. Wenn jede Art Philosophie ein mit Logik retouchiertes Seelenbild des betreffenden Philosophen darstellt, so trifft dies um so mehr für die Religionen zu, deren ethischer und idealer Inhalt die Seelenverfassung ihrer ehrlichen Bekenner ohne wesentliche Korrekturen widerspiegelt. *Feuerbach* und *David Strauss* haben gewiß recht, wenn sie in den Idealen der Menschheit, zu welchen auch ihre Religionen gehören, unbewußte Vermenschlichungen, Anthropomorphismen, erblicken.

Insofern die Religion in erster Linie die Schwachen zu stärken, die Erniedrigten zu erheben erstrebt, erscheint mir das Ideal des Leidens als ein Segen für die Menschheit. Im philosophischen und psychologischen Sinne aber ist es nur eine Halbheit, indem es bloß den Lustweg der Unlust, den Moralmasochismus weist.

Schon daraus geht hervor, daß der eigentliche Sinn des Daseins sich in dem Ideal der Lust entschleiern. Dieses ist keineswegs nur eine Ergänzung zu dem Ideale des Leidens, welches vielmehr in jenem vollkommen aufgeht. Das Lustideal ist der weitere, auch das Leidensideal umfassende Begriff.

Aber auch das Ideal der Muße und das Ideal der Arbeit verlieren ihre Gegensätzlichkeit in dem ihnen übergeordneten Ideale der Lust und werden zu Polaritäten, die in ihrem Antagonismus zusammengehören. Jedes einzelne versinnbildlicht einen Trieb, das der Muße den der Trägheit, das der Arbeit den der Bewegung und

beide vereinigen sich in der Lust als Sinn des Daseins und im Lusttriebe als Lebensmotor. Je nach dem Ideal des einzelnen Menschen wird das gleichgerichtete seelische Zustandsbild zur Lust, das andere zur Unlust oder Qual. Die Anbetung der Muße macht die Arbeit unwürdig, unerwünscht und unangenehm und degradiert sie zum Mittel, das den Zweck der Muße ermöglicht. Die ausschließliche Verehrung der Arbeit bedingt die Rastlosigkeit, macht die Ruhe verächtlich und qualvoll und stempelt das beschauliche Genießen zur frevelhaften Zeitvergeudung.

Eines so wie das andere ist unrichtig. Ja schon die Vertreter beider Richtungen beweisen die Halbheit ihrer Ideale. Denn wer könnte leugnen, daß aus jenen Völkern, die das Ideal der Muße hatten, die herrlichsten Werke der Kultur, der Kunst und Wissenschaft hervorgegangen sind? Und umgekehrt: Genießen die Massen, auf deren Fahne „die Arbeit hoch“ zu lesen ist, nicht gern in Ruhe die Früchte ihres Schaffens?

Der englische Kunstgelehrte *Ruskin* bezeichnet als Wert, was das Leben fördert, was zur Erhaltung des Lebens tauglich ist. Dazu bemerkt *Stöhr*, daß tatsächlich die Triebbefriedigung und die Lebensführung sachlich untrennbar zusammenhängen. In Konsequenz dazu kann ich nur finden, daß die Lebensförderung das Lebensideal bestimmen muß, das in der Befriedigung gegeben ist. Diese ist also das Wesentliche an sich und das Ziel sämtlicher Triebe.

Trägheit und Bewegung, diese pankosmische Polarität der Urkraft, die sich auch im Lebewesen in zwei Trieben ausdrückt, sind nicht die alleinigen Formen der Befriedigung, sondern auch die Fortpflanzung, die Selbsterhaltung, die Erkenntnis, die Illusion, der Individualismus, der Sozialismus usw. sind Triebbefriedigungen und Erfüllungen des Lustdranges. Jedes einzelne könnte mit ebendenselben Rechte für sich allein wie Trägheit und Bewegung zum Sinn des Daseins erhoben werden und tatsächlich finden wir fanatische Apostel jeder dieser Triebbefriedigungen und große Gemeinden, die sich um sie scharen. Sie alle sehen das Leben von einem einseitigen Standpunkte aus und sind daher Schädlinge der Universalität. Ihr individuelles Lebensideal macht die Lust aller anderen Lebensnotwendigkeiten zu schanden und prellt dadurch ihren Gläubigen um jedes andere Glück.

Für uns praktische Psychologen, deren Aufgabe es ist, den Seelenkranken zu helfen, kann sich der Sinn des Lebens nur in dem universellen Ideal der Lust erschließen, das auf zahlreichen Wegen zu wandeln vermag und keinen ausschließt. Denn nur wer sich auf eines der besprochenen anderen Ideale versteift, muß straucheln, wenn sich ihm darin unüberwindliche Hindernisse entgegentürmen. Nur unter der Fahne des Lustideales geht er nach dem Prinzip des geringsten Widerstandes ohne Groll seine Lebensbahn und findet auf diese Weise den spezifischen Lustsinn seines individuellen Lebens. Ihn dabei zu begleiten und den durch Abirrung seelisch und körperlich Leidenden sicher zurückzuführen, ist unsere Aufgabe und daher müssen wir zunächst selbst erfaßt haben, was zu lehren wir streben. Wir Biologen erkennen in dem Leitstern des Lustideales etwas energetisch Fundiertes, wodurch das Ganze in unseren Augen nicht nur nichts an ethischem Werte verliert, sondern an Tragfestigkeit gewinnt.

Dem ethischen Ideal der Freude entspricht biologisch die Energie des Lusttriebes. Diese vermag sich unter der Einwirkung der verschiedensten Motive zu polarisieren und Triebgegensätzlichkeiten hervorzubringen. Alle die zahlreichen Widersprüche, die doch biologisch-energetisch zusammengehören und eine Gemeinschaft bedeuten, wurden von den Philosophen immer wieder auseinandergerissen und ein einzelner Pol, in seiner Getrenntheit als ein Ganzes betrachtet, zum Fundamente eines metaphysischen Systems gemacht. Vielleicht ist es allzu kühn, wenn ich die Behauptung wage, daß alle Metaphysik in der Unkenntnis der Psychenergetik wurzelt. Eine biologische Philosophie aber, der wir schon vermöge unseres Berufes als Ärzte huldigen, kann nur aus der Repolarisierung erstehen. Indem wir beispielsweise den scheinbar nicht überbrückbaren Gegensatz von Ruheideal und Bewegungsideal biologisch fassen, repolarisieren sie sich zur Lustenergetik, zur Basis einer modernen Naturphilosophie. Hier aber kann der Zweck des Daseins kein transzendentaler sein, sondern er ist die Lust am Leben und im Leben.

Betrachten wir nun ein drittes Thema der Philosophie, das vielfache Beziehungen zur Neurosenlehre und besonders zur Hysteriefrage aufweist. Wenn ich auch bereits die Beziehungen von Körper und Seele, die dualistische und monistische Auffassung gestreift habe, so scheint es mir dennoch von Wichtigkeit, den psychophysischen Parallelismus noch etwas genauer zu besprechen. Trotz gewisser Vorkommnisse, die das Gegenteil zu beweisen scheinen und dadurch zum Dualismus geführt haben, müssen wir schon aus Gründen der unbedingt notwendigen Eingliederung der Biologie in die allgemein gültigen Naturgesetze die energetische Einheit zur Basis unserer Auffassung machen und den psychophysischen Parallelismus zur Einzigkeit ausgestalten. Der Zusammenhang von Parallelvorgängen scheint mir immer noch allzu lose zu sein; aus theoretischen Gründen muß ein festes mechanisches Einheitsgefüge bestehen, das sich stets gleichzeitig psychisch und physisch dokumentiert, sowohl in der Aktion als auch in der Reaktion.

Schon *Spinoza* ging von der Überzeugung aus, daß Leib und Seele nicht verschiedene Dinge, sondern Attribute einer absoluten Weltsubstanz seien. Er sah im Inhalte und Verlaufe des großen Weltgeschehens und in der absoluten göttlichen Vorstellung eine Identität und ebenso eine solche zwischen dem Lebensprozesse und den Vorstellungen eines menschlichen Organismus (*ordo et connexio idearum idem est ac ordo et connexio rerum*).

Moderne Psychologen (*Wundt* u. a.) fassen zumeist die Sache wesentlich enger, indem sie die Sinnesempfindungen mit bestimmten qualitativ und quantitativ sich mit ihnen verändernden physiologischen Erregungen des Gehirns in Zusammenhang bringen und die höheren geistig-seelischen Leistungen nur insofern, als sie als die Produkte von Sinnesempfindungen aufzufassen sind. Dagegen setzen sie weder für jeden physiologischen Vorgang einen korrespondierenden psychologischen, noch auch für jede psychische Erscheinung eine entsprechende physische voraus.

Ich glaube, daß man in der Straffheit des Einheitsbegriffs nicht weit genug gehen könne. Ältere Erfahrungen und neueste Forschungen beweisen, daß nicht nur das Gehirn mit den Seelenvorgängen in Relation steht, sondern daß, entsprechend unserer

Auffassung bezüglich der Seele und ihres Sitzes, die Funktionen des ganzen Körpers und aller seiner Organe mit den psychischen Funktionen einen innigen Konnex bilden. Einzelne seelische Vorgänge zeigen sich nicht nur im Gesichtsausdrucke des Menschen, sondern in seinem ganzen Körper, in seiner Haltung, in seinen Armbewegungen, in seinem Gange, in der Funktion innerer Organe (Herz, Niere, Magen, Darm usw.). Da auch bei Tieren die gleichen körperlichen Ausdrucksphänomene wie beim Menschen bestehen (*Darwin*, Ausdruck der Gemütsbewegungen bei Tieren), so ist es wohl außer Zweifel, daß Mimik und physiognomische Körperhaltung und Bewegung nicht etwas ist, was einem Übereinkommen entspricht oder als Ausdrucks- und Verständigungsmittel erlernt ist, sondern tief in unserem organischen Mechanismus wurzelt. Noch mehr gilt dies von parallellaufenden Funktionsänderungen der inneren Organe.

Diese bekannten Tatsachen gaben seit jeher Veranlassung zum Studium der Physiognomik als Mittel zur psychologischen Erkenntnis. Die nicht systematisch studierte Weisheit der Laien in diesem Gebiete reicht oft viel weiter als die der Gelehrten, da ihnen die Körperhaltung, der Gang, gewisse Bewegungen und manches andere bei einem Menschen z. B. dessen Beruf verraten. Ja noch mehr. Auch innerhalb des gleichen Berufes sind seelische Modifikationen wie primitive oder höhere oder künstlerische Auffassung der Berufstätigkeit oft deutlich in gewissen Äußerlichkeiten ausgedrückt. Ein Flickschuster unterscheidet sich auch äußerlich bedeutend von einem Hans Sachs.

Bezüglich der Projektion seelischer Vorgänge in die körperliche Funktion innerer Organe habe ich früher bereits als Beispiel die Korrelation von Lust und Unlust und gewissen physischen Funktionsänderungen besprochen. Ebenso wie die Gefühle stellen sich aber auch andere psychische Funktionen körperlich dar. Die Sinnesempfindungen bedeuten nicht nur eine Erregung des Gehirns, sondern auch Erregungen anderer Organe. Ich erinnere an die starke Magensaftsekretion des *Pawlowschen* Hundes beim Sehen oder Riechen eines Leckerbissens. Auch der komplizierte Vorgang des Erinnerens löst körperliche Funktionen aus; z. B. kann das plastische Bild der überstandenen Seelerkrankheit den Mechanismus des Erbrechens in Bewegung setzen.

Die Macht der Suggestion oder richtiger Autosuggestion beruht darauf, daß der Gedanke sich ins Körperliche überträgt. Die Idee, der Arm sei steif oder gelähmt, wird zur körperlichen Funktionsstörung, wenn keine psychischen Hemmungen dagegen bestehen, die übrigens ihrerseits auch wieder Projektionen eines Gedankens ins Körperliche bedeuten. Das Gleiche gilt für Körperfunktionen, die sich der bewußten Willensaktion überhaupt entziehen. Zum Beispiel kann die Überzeugung von der bestehenden Schwangerschaft, also eine psychische Funktion, bekanntlich zum Ausbleiben der Menstruation, ja sogar zur Phantomschwangerschaft führen.

Man könnte all dem gegenüber einwenden, daß dem psychischen Geschehen doch nur eine Gehirnerregung entspricht und die sonstigen körperlichen Funktionsstörungen sekundär auf dem Wege von Nervenleitungen der Gehirnreize zustandekommen. Wenn dies auch sicherlich richtig ist, so verschlägt es, wie ich glaube, nichts gegen die monistische Auffassung. Denn es scheint mir, daß Gehirn, Nervenbahn und Organ als ein einheitliches Gebilde aufzufassen sei, das in seiner Gesamtheit das polarisierte Gegenstück zu dem anderen Pole der psychischen Funktion darstelle. Sobald man diese Anschauung leugnet, stellt man sich auf einen teleologischen Standpunkt, der zwar philosophisch subjektiv berechtigt ist, naturwissenschaftlich aber durch nichts positiv begründet erscheint. Denn wenn wir z. B. annehmen, daß die gesteigerte Magensaftproduktion des *Pawlow*-schen Hundes aus zweckmäßigen und praktischen Gründen geschieht, so erfordert diese Anschauung implicite auch die Voraussetzung eines zweck- und zielbewußten und beabsichtigenden Wesens, welches, wenn wir es auch Natur nennen wollen, einen naturwissenschaftlich unerlaubten Anthropomorphismus darstellt.

Die Projektion des Seelischen ins Körperliche hat ihr Gegenstück in der seelischen Darstellung der Körperlichkeit, im seelischen Niederschlage, der aus dem Körperlichen kommt. Ich möchte hier nur alltägliche und bekannte Beispiele anführen, welche die Annahme auch dieses Zusammenhanges nahelegen. Ein tadellos gewachsener Mensch hat gewöhnlich ein selbstbewußtes, heiteres Temperament; ein Buckliger hat gewöhnlich etwas Boshaftes, Verkniffenes in seinem Wesen. Der Blinde ist ruhig,

heiter, sympathisch, der Taube dagegen ist oft böswillig, argwöhnisch, zornmütig und wirkt lächerlich.

Bei diesen Beispielen könnte man wohl behaupten, daß die seelische Einstellung nicht als die psychische Kehrseite des physischen Seins anzusehen sei, sondern bloß als das Resultat seiner geistigen Verarbeitung, also im sicheren Verhältnisse von Ursache und Wirkung stehe. Aber schon die ruhige Heiterkeit des Blinden würde eine recht gewundene, psychologische Erklärung erfordern, wie sie z. B. *Nora Wydenbruck* in einem Essay versucht, indem sie eine abgeklärte und extrem optimistische Weltwertung der Blinden annimmt, die durch die mitleidsvolle Güte der Mitmenschen, durch das Wegfallen der häßlichen Eindrücke des Sehenden und durch ihre Hilflosigkeit und Unfreiheit, wodurch sie zum großen, kindlichen Vertrauen gelangen, zustandekommt. Wäre diese zum Teil pessimistische Auslegung richtig, so müßte man die Blindheit als hohes Glücksgut auffassen und würde logisch in den extrem paradoxen Gedankengang geraten, daß das höchste Glück des Menschen das Nichtgeborenwerden sei. Obwohl gewiß geistige Motive mitspielen, so erscheint es mir dennoch in der Hauptsache ein psychophysischer Parallelismus zu sein.

Auch der Zustand innerer Organe gibt der Seele eine bestimmte Charakteristik. So ist bekannt, daß schon die beginnende krebsige Entartung des Magens oder die Atonie des Darmes psychisch depressive Erscheinungen wie Ungeduld und Morosität hervorruft. Auch dieser Zusammenhang scheint das Resultat geistiger Tätigkeit zu sein. Wenn wir aber die allgemein bekannte Tatsache ins Auge fassen, daß in der Mehrzahl der Fälle die tuberkulös erkrankte Lunge ihren Träger psychisch in der Richtung zur ruhigen Heiterkeit und Lebensfreude verändert, so muß uns dies ein Fingerzeig dafür sein, daß nicht das Kranksein in seiner bewußten Erkenntnis die seelische Einstellung bedingt. Es müßte sonst jede Krankheit je nach den von ihr verursachten Beschwerden und Gefahren für das Leben deprimierend wirken. Dieses Deprimierende des Krankseins besteht natürlich nebenbei, doch kann es, wie eben gerade die Lungentuberkulose beweist, durch den spezifischen seelischen Niederschlag ev. sogar aufgehoben erscheinen.

Um aus der Fülle der einschlägigen Beweise für die monistische Auffassung nur noch einzelnes herauszugreifen, erinnere ich Sie an das eigentümliche psychische Bild des Kastraten und an die hochinteressanten Versuche *Steinachs*, durch Einheilen geschlechtsfremder Sexualdrüsen bei Tieren das psychische Verhalten zur völligen Umwandlung ins andere Geschlecht zu bringen. Ebenso wie von den Funktionen der Geschlechtsdrüsen, so sehen wir auch von anderen Drüsen des Körpers Komponenten des Psychischen ausgehen. Die moderne Lehre von der inneren Sekretion und den Hormonen, obwohl sie in erster Linie und, wie ich glaube, fälschlich auf einem rein materialistischen Standpunkte steht, bietet uns zahlreiche Beispiele für unsere Anschauung.

Den alten Ärzten war dieser psychophysische Parallelismus der Krankheiten weit besser bekannt als heute und sie gingen bekanntlich sogar so weit, sämtliche körperlichen Gesundheitsstörungen aus den veränderten Kombinationen der vier Temperamente zu erklären. Heute, wo die Diagnostik bedeutend vorgeschritten ist, bedürfen wir Ärzte derartiger, immerhin recht mangelhafter Hilfsmittel nicht mehr, so daß diese Lehren in Vergessenheit geraten sind. In modernem Gewande, d. h. in richtigem Verständnisse für die Darstellung des Körperlichen im Seelischen, beginnt man aber gerade in letzter Zeit wieder Interesse dafür zu bekommen (*Frankl-Hochwart* u. a.).

Ich habe seinerzeit darauf hingewiesen, daß die monistische Auffassung des psychophysischen Parallelismus auch in praktischer Hinsicht von weittragender Bedeutung sei und versuchte dies an der Prothesenfrage zu demonstrieren.

Eine bestehende Verstümmelung projiziert sich in zweifacher Weise in die Seele. Der Verlust eines Gliedes erzeugt durch selbstverständliche Gedankengänge eine psychische Depression, die mit der Verstümmelung in einem kausalen Zusammenhange steht. Das Verhältnis von Ursache und Wirkung ist hier vollständig deutlich und einwandfrei. Andererseits aber erzeugt das Ausfallen der Funktion des verlorenen Gliedes eine Desequibrierung der Seele, so daß wir durch die Verstümmelung nicht nur eine körperliche Funktionsstörung, sondern eine solche des ganzen Psychophysikums wahrnehmen. Es scheint mir nämlich

richtig zu sein, daß auch die Funktionen der Gliedmaßen und besonders der Muskeln ebenso wie die Funktionen der inneren Organe zur seelischen Charakteristik beitragen.

Diese zweite Art der Verstümmelungswirkung auf die Seele unterscheidet sich sehr wohl von der gedanklich hervorgerufenen Depression. Die psychische Störung ist hier nicht mehr Konsequenz der somatischen Störung, sondern beide sind beigeordnet und in ihrer Wechselbeziehung eine Einheit. Einzelne Beispiele dürften Ihnen meine These klar machen.

Die meisten Menschen haben beim emotionellen Sprechen, also bei einer Tätigkeit, bei welcher nicht nur das reine Denken, sondern auch der Charakter die Basis abgibt, gewisse „charakteristische“ Bewegungen. Diese stehen in einem derartig festen Zusammenhange mit der betreffenden Emotion und deren gedanklichen Konsequenzen, daß selbst bei fehlender Emotion, ja sogar bei bestehendem, aber entgegengesetztem Affekte durch die willkürlich gemachten „charakteristischen“ Bewegungen oft die entsprechende Emotion selbst hervorgerufen oder reproduziert und die gegenteilige bis zu einem gewissen Grade unterdrückt werden kann. Bei künstlerisch und besonders schauspielerisch Veranlagten ist dies sehr deutlich zu sehen.

Wenn ein Feigling seinem Angstaffekt enttrinnen will, so nimmt er eine stramme und entschlossen trotzig Miene und Haltung an, die sich nicht nur mimisch ausdrückt, sondern auch ev. die entsprechende seelische Einstellung im Gefolge hat. Er zerstört auf diese Weise seine gewohnte seelisch-körperliche Harmonie, um einen bestimmten Zweck zu erreichen.

Betrachten wir den umgekehrten Fall. Ich habe von einem Offizier gehört, der trotz einer technisch und kosmetisch tadellosen Beinprothese, die ihm das Gehen ohne Stock ermöglichte, sich ganz und gar nicht befriedigt fühlte, weil er damit, wie er es seit seiner Jugend gewohnt war, seine stramme Haltung beim Stehen und Gehen nicht bewerkstelligen konnte. Über den Verlust des Beines selbst hatte er sich bereits hinweggesetzt. Die psychologische Erklärung glaube ich dahin geben zu können, daß die Strammheit der Körperhaltung dieses Offiziers einer Strammheit der seelischen Haltung zeitlebens entsprach und nun die nicht individualpsychologisch konstruierte Prothese eine

bedeutende Disharmonie der psychophysischen Korrelation hervorrief. Erst der Besitz einer Prothese, die nicht nur, was das Stehen und Gehen betrifft, richtig funktionierte, sondern auch der körperlich-seelischen Equilibrierung entsprach, erzielte das Wohlbefinden dieses Verstümmelten.

Dieses und zahlreiche andere Beispiele, die ich hier nicht weiter erörtern will, legen den Gedanken nahe, daß in der künftigen Entwicklung der Prothesenkonstruktion nicht nur der Techniker, der Arzt und der Kosmetiker, sondern auch der Psychologe eine bedeutsame Rolle spielen werde. Denn nicht nur die Funktionsfähigkeit für eine bestimmte, körperliche Leistung muß der Prothese innewohnen, sondern erst ihre Eingliederung in den Gesamtorganismus gibt ihr in den Augen des Verstümmelten den wahren Wert.

Es ist hier nicht meine Aufgabe, Ihnen die technische Durchführbarkeit des psychologischen Postulats auseinanderzusetzen. Daß sie möglich ist, beweisen andere Gebiete, die mit der Prothesentechnik in einem gewissen Zusammenhange stehen. Bei einem künstlichen Gebiß genügt es auch nicht, die Funktion des Beißen und Kauens zu ermöglichen, sondern der tüchtige Zahnarzt stellt die alte Zahnstellung wieder her, d. h. es müssen, genau so wie es früher war, die Schneiden der unteren Zähne entweder vor oder hinter denen der oberen zu liegen kommen, wenn die psychische Einstellung nicht verändert werden soll. Die Analogie mit anderen Gebieten seelisch-körperlicher Beeinflussung macht bei falscher Zahnstellung die Annahme sogar wahrscheinlich, daß durch die dadurch bedingte Veränderung der Aussprache auch der Gedankengang des Prothesenträgers eine Änderung erfährt.

Man sieht nämlich diesen Einfluß körperlicher Ausdrucksmöglichkeiten, also der technischen Durchführung des Gedankens auf das Denken selbst, z. B. besonders deutlich beim Schreiben. Die Gedanken eines und desselben Menschen reihen und knüpfen sich in verschiedener Weise aneinander, je nachdem der Betreffende in Kurrent- oder Lateinschrift, stenographisch oder in Schreibmaschinenschrift, mit sehr großen oder sehr kleinen Buchstaben seine Gedanken zu Papier bringt. Der Gedankengang ist verschieden, je nachdem er selbst schreibt oder diktiert.

In gewisser Hinsicht ist auch die Schreibfeder oder die Kleidung eine Art Prothese. Für viele Menschen entspricht nur eine bestimmte Sorte von Federn ihrem Wesen und dies vermag so exklusiv zu sein, daß sie mit einer anderen Federsorte ihre Gedanken nur schwer finden können. Daß man im Frack auch psychisch sozusagen ein anderer Mensch ist als in der Arbeitsbluse oder im Sportkleide ist eine bekannte Tatsache. Ebenso ist die Einrichtung einer Wohnung eine individualpsychologische Angelegenheit. Wenn sie auch noch so schön und praktisch ist, sich jedoch nicht harmonisch in die psychische Konstellation ihres Besitzers einfügt, so gleicht sie eben einer technisch und kosmetisch tadellosen Prothese, der aber alles Künstlerische und Psychologische fehlt und sie befriedigt nicht. Die restlose Eingliederung einer Prothese ebenso wie von irgend etwas Neuem in die bestehende psychophysische Harmonie und Einheit kann nur die Aufgabe des intuitiven Künstlers oder des scharf beobachtenden Psychologen sein.

Ich möchte nur nebenbei darauf hinweisen, daß diese Ausdehnung des psychophysischen Parallelismus über die leiblichen Grenzen hinaus in außerhalb liegende und dennoch dazugehörige Gebiete auch ein Streiflicht auf das Wesen der Suggestion wirft. Die Einflußnahme auf den Körper bedeutet gleichzeitig Beeinflussung der Seele und ebenso umgekehrt. Aber die Beeinflussung braucht sich nicht gerade direkt auf die engsten Grenzen des Leibes zu erstrecken, sondern jede Veränderung der Situation und des Milieus, also der erweiterten Körperlichkeit ergibt einen psychischen Niederschlag und die intuitive oder psychologisch richtige Auswahl solcher Veränderungen ist daher von eminenter Bedeutung. Ein Teil der therapeutischen Suggestivmittel verwendet diesen Weg über die Einwirkung auf die engere oder weitere Körperlichkeit, um in der psychischen Seite des Psychophysikums den gewünschten Erfolg zu erzielen.

Meine Herren! Die monistische Auffassung des psychophysischen Parallelismus ist für die Erkenntnis so mancher Erscheinungen von Wichtigkeit. Aus körperlichem Bestehen und Ge

schehen sind wenigstens bis zu einem gewissen Grade Rückschlüsse auf das seelische Bestehen, also auf den sogenannten Charakter, und auf das seelische Geschehen, also auf das Fühlen, Empfinden, Denken und Wollen, möglich. Wir können hier nicht näher untersuchen, warum der Parallelismus oft nicht als vollständig zu erkennen ist. Ich will nur andeutungsweise bemerken, daß zahlreiche Interferenzerscheinungen das klare Bild verschleiern und verzerren. Offenbar gerade diese Schwierigkeiten der psychologischen Erkenntnis haben seit jeher die Menschen gereizt, gewisse sichere Anhaltspunkte dafür zu gewinnen, und eine ganze Reihe von Systemen fand ihre Vertreter. Gewöhnlich ohne bewußte Einsicht in die monistischen Grundlagen wurden empirisch gefundene Zusammenhänge in ihrer Konstanz zu Tatsachen, deren manche jeder Kritik standhalten, andere mit den bisherigen Mitteln wissenschaftlicher Erkenntnis vorläufig nicht zu fassen sind und wieder andere die Absurdität offen zur Schau tragen.

In allen diesen Systemen wird Stabiles oder Bewegung im Körperlichen zu Bausteinen psychologischer Erkenntnis. Ohne mich auf die Kritik einzulassen, nenne ich Ihnen nur die Physiognomik, die Graphologie, die Chiromantik, die Astrologie usw. Während die Graphologie in erster Linie das Stabile des Charakters aus den Schreibungsbewegungen zu ergründen sucht und nur nebenbei das Fluktuierende der Stimmung berücksichtigt, interessiert sich der Physiognomiker ebenso für den psychischen Kern des Individuums wie für das momentane seelische Geschehen, für die augenblicklichen Empfindungen und Gedanken, insofern sie von Affekten begleitet sind und sich dadurch körperlich ausdrücken.

Der psychophysische Parallelismus bringt es mit sich, daß die Muskelbewegungen, die Entspannung und der Tonus der Muskeln des ganzen Körpers in tausendfältiger Kombination als Ausdrucksformen seelischer Vorgänge den Worten einer Sprache gleichzusetzen sind. Zum Unterschiede von allen Nationalsprachen, deren Beherrschung sich immer nur auf einen bestimmten größeren oder kleineren Kreis von Menschen erstreckt, sind die körperlichen Ausdrucksbewegungen keine erlernte, sondern eine natürliche Sprache, die nicht nur allen Menschen,

sondern auch einer großen Zahl von Tieren gemeinsam und verständlich ist. Sie geht also über die modernen Bestrebungen einer internationalen Verständigungssprache (Volapük, Esperanto) weit hinaus und es scheint mir daher vielleicht passend, sie als *interbestiale Sprache* zu bezeichnen.

Die Physiognomik, die aber nicht nur den Gesichtsausdruck, sondern auch den ganzen übrigen Körper, die Entspannung, den Tonus und die Bewegung der Rumpf-, Arm- und Beinmuskeln berücksichtigt, macht es sich nun zur Aufgabe, einen Teil der Vokabeln dieser Sprache bewußt zu erfassen. Dabei kann sich die Physiognomik natürlich nur auf den Gesichtssinn verlassen, der jedoch bloß die größten Ruhe- und Bewegungskombinationen des zu Prüfenden dem Bewußtsein des Beobachters vermittelt. Es sind nur die stark affektiven psychischen Geschehnisse, welche sich auf diese Weise dem anderen mitteilen. Die feineren Ausdrucksformen dagegen, sozusagen die Zartheiten, der unbewußt bleibende „Geist“ der Sprache entgeht dem wissenschaftlichen Physiognomiker zum größten Teil. Er verhält sich wie jemand, der eine Sprache außerhalb des Landes mit Lexikon und Grammatik gelernt hat, aber derart nie erlernen, d. h. es in ihrer Anwendung nie bis zur Vollendung bringen kann.

Dem gegenüber stehen die Phänomene der sogenannten Gedankenübertragung, eines noch dunkeln und äußerst interessanten Gebietes. Ebenso wie sich das Kind die Kunstsprache seiner Umgebung unbewußt aneignet und der Erwachsene, sobald er sich innerhalb des fremden Sprachgebiets befindet, in den kindlichen Zustand der unbewußten Aufnahmefähigkeit zurückkehrt, um zunächst den Geist der Nation und ihrer Sprache auf sich wirken zu lassen, woraus sich dann die Sprache beinahe wie von selbst ergibt, so bedarf auch die Gedankenübertragung keiner bewußten Physiognomik, sondern der völlig unbewußten Erfassung der allem seelischen Bestehen und Geschehen parallel laufenden körperlichen Ausdrucksformen und Bewegungen. Dabei kommen nicht nur der Gesichtssinn, sondern alle anderen bekannten Sinne und wahrscheinlich auch solche in Frage, die uns bisher unbekannt sind, weil sie sich der bewußten Verwendung entziehen und nur aus gewissen Tatsachen erschlossen werden können.

Die interbestiale Sprache, die meiner Meinung

nach den schärfsten Beweis für den monistisch zu fassenden psychophysischen Parallelismus darstellt, braucht nicht erst gelernt zu werden, denn sie ist im lebenden Organismus tief begründet. Im Rahmen einer energetischen Weltanschauung kann sie daher ursprünglich nicht als Verständigungsmittel der Tiere und Menschen gedacht werden, sondern als Einheitsreaktion des Psychophysikums auf die äußere Einwirkung. Andererseits aber konnte sie zum ursprünglichen und natürlichen Verständigungsmittel gemacht werden. Als solches ist sie die Sprache der Unbewußtheit und findet hier die weiteste Verwendung. Mit der höheren Entwicklung bis hinauf zu dem später genau zu besprechenden Präsidialbewußtsein ging die Notwendigkeit einer dem höheren Grade entsprechenden Bewußtseinsprache Hand in Hand, woraus die gröbere Gebärdensprache, die Lautsprache und die schriftliche Darstellung entstand.

Durch die Überwertung und besondere Kultivierung des Bewußtseins tritt die interbestiale Sprache gegenüber der Wortsprache in den Hintergrund, obwohl sie immer wieder eine bedeutsame und durch kein künstliches Verständigungsmittel zu ersetzende Rolle spielt und z. B. in der Kunst ihre Triumphe feiert. Die Denkkategorie der Kausalität im Bereiche des Bewußtseins erzeugte die sprachliche Logik. Diese hat dagegen im Bereiche der Unter- und Unbewußtheit nicht die gleiche Geltung und daher setzen sich hier auch die Ausdrucksformen über die Logik hinweg und folgen ganz anderen Gesetzen, die ich in ihrer Gesamtheit als Psychologik bezeichnet habe. Die Überschätzung der Logik verdunkelt die Machtsphäre der Psychologik und vermindert das Verständnis für die interbestiale Sprache. Nur wer neben seiner bewußten Logik und unter zeitweiliger Ausschaltung derselben die unbewußte Psychologik zur Geltung zu bringen vermag, kehrt für diesen Moment zum kindlichen und naiven Verständnis zurück und versteht jene universelle Ausdrucksmög-

lichkeit, die Sprache der Natur. Er tritt dadurch mit den anderen Menschen, mit den Tieren, ja sogar mit der leblosen Welt in einen ichbewußtseinsfreien Rapport, der den Egozentrismus zum Universalismus verwandelt. In den äußersten Konsequenzen führt das Ichbewußtsein mit seiner logischen Wortsprache zur An- und Eingliederung der Welt in das Ich, die Unbewußtheit mit ihrem psychologischen Verstehen der interbestialen und der noch dunkleren pankosmischen Sprache zum Aufgehen des Ich im All.

Wer die Fähigkeit besitzt, dieses ichbewußtseinsfreie, d. h. unter- oder unbewußte Sprachverständnis in irgendeine dem Ichbewußtsein verständliche Form zu bringen, ist ein Künstler. Er übersetzt sozusagen aus der interbestialen in die Wortsprache oder in eine solche, die ihrerseits wieder nur der Unter- und Unbewußtheit verständlich ist, in die Sprache der Töne und Farben. Und ebenso wie bei der Übersetzung aus einer Sprache in die andere die Vollendung nie erreicht werden kann, so ist das vollendetste Kunstwerk immer nur ein ungenaues Abbild des unbewußten Erfassens.

Kehren wir nun wieder zur Gedankenübertragung zurück. Jeder Mensch besitzt ein uns noch unbekanntes Organ, das der Antenne des Marconitelegraphen vergleichbar ist und die Wirkungen des psychophysischen Parallelismus anderer Menschen in sich aufnimmt und zur Unbewußtheit weiterleitet. Aber nur wenige haben auch die Fähigkeit, diese Schwingungen ihres eigenen Psychophysikums in die Wortsprache des Bewußtseins nur einigermaßen richtig zu übersetzen.

Meine Herren! Auch für das uns speziell interessierende Gebiet der Hysterie ist die Erkenntnis des psychophysischen Parallelismus von Bedeutung. Alle hysterischen Symptome sind Worte und ganze Sätze der interbestialen Sprache. Wir finden hier eindeutige und mehrdeutige Worte und die letzteren werden erst im Zusammenhange mit anderen Symptomsymbolen in ihrem unbewußt gewollten Sinne verständlich. In der Zusammenfassung aller Symptome eines Hysterischen vermag man sozusagen die Darstellung einer Lebensgeschichte zu erkennen, die für den Wissenden oft weit deutlicher spricht als die bewußt gegebenen Mitteilungen des Kranken. Es wäre

heute verfrüht, Ihnen dies mit Beispielen zu belegen, doch werden Sie im Verlaufe meiner weiteren Vorlesungen sich der Richtigkeit dieser Ansicht bewußt werden. Im durchgebildeten Verständnisse für die hysterische Ausdrucksweise, deren Gedankensymbole sich eng dem psychophysischen Parallelismus anschließen und daher ein spezielles Gebiet der interbestialen Sprache darstellen, ist man meiner Ansicht nach der minutiösen, psychologischen Untersuchung, etwa im Sinne der *Freudschen Psychoanalyse*, überhoben. Diese Sprache daher zunächst außerhalb der Hysterie kennen und verstehen gelernt zu haben, um sie dann im konkreten Krankheitsfalle für die Erkenntnis nützlich verwenden zu können, ist eine der wichtigsten Aufgaben des Seelenarztes.

Von den eingangs erwähnten philosophisch-psychologischen Themen will ich heute nur noch das Wesen der seelischen Äußerungen und der Eigenschaften besprechen.

Die von außen wahrnehmbaren Emanationen der Seele, ob sie sich im Körperlichen darstellen oder in Taten und Worten zum Ausdrucke kommen, haben in psychenergetischer Beziehung eine recht komplizierte Struktur. Wir sind gewohnt, die Summe aller bereits vollentwickelten Eigenschaften, den fertigen Charakter eines Menschen, als etwas mehr weniger Unwandelbares aufzufassen. Damit legen wir uns aber auch auf den Gedanken fest, daß jede Eigenschaft für sich zu diesem Menschen gehört wie die Härte zum Stein, die Durchsichtigkeit zum Glase oder die Kälte zum Eise.

Der Begriff der physikalischen Eigenschaft unterscheidet sich jedoch immerhin wesentlich von dem der psychologischen Eigenschaft. Beide weisen zwar die Relativität gegenüber der Situation auf, indem z. B. der Stein nur als hart bezeichnet wird, wenn ein weiches Instrument in ihn nicht einzudringen vermag, und ebenso ein Mensch tapfer genannt wird, wenn er innerhalb einer gegebenen Situation nicht zurückschreckt. Einem anderen Instrumente gegenüber kann derselbe Stein weich, in einer anderen Situation derselbe Mensch feige sein. Was aber psychologische und physikalische Eigenschaften begrifflich unterscheidet, ist die ethische Wertung, die hier gar nicht, dort in

bedeutendem Maße in Frage kommt. Diese Beurteilung geht von einer zweiten Person aus, die nicht so sehr die Relativität des Menschen zu seiner Situation, sondern vielmehr zu ihrem eigenen Standpunkte, also zu dem Wertmaßstabe des Beurteilenden im Auge hat. Dadurch verliert die psychologische Festlegung der seelischen Eigenschaften und in Konsequenz davon die des Charakters jeden festen Grund.

An einem krassen Beispiele möchte ich Ihnen dies demonstrieren. Jeder Mensch glaubt zu wissen, daß er die tertiären Geschlechtsmerkmale, das sind die männlichen und weiblichen psychischen Eigenschaften präzise feststellen könne. Dem gegenüber gestatten Sie mir, daß ich eine kleine Auslese von sich widersprechenden Aussprüchen sogenannter Fachleute zitiere, wie sie *Rosa Mayreder* („Zur Kritik der Weiblichkeit“) gesammelt hat.

Lombroso spricht von den Ergebenheitsgefühlen des Weibes gegenüber dem Manne und hält Fügsamkeits- und Unterordnungsbedürfnis für charakteristische Merkmale der Weiblichkeit, während *George Egerton* die unersättliche Herschsucht das Lebenselement des Weibes nennt.

Virchow bezeichnet die Sanftmut als „eine Dependence des Eierstockes“, während *Havelock Ellis* die Zornmütigkeit für eine charakteristische Eigenschaft des Weibes hält.

Möbius behauptet: „Die Weiber sind streng konservativ und hassen das Neue.“ Die konservative Tendenz des Weibes bespricht auch *Lombroso*. Dagegen sagt *Heinrich Heine*: „Im Geiste der Frauen bleibt immer lebendig und in lebendiger Bewegung das Element der Freiheit.“

Julius Düboc sagt: „Es ist ein Zug, der durch die Jahrhunderte geht, daß von dem Weibe nichts Unziemliches ausgehen darf. Das Ziemliche, das ist aber vor allem das Maßvolle.“ Auch *Goethe* meint, daß man nur bei Frauen erfahren könne, was sich ziemt. Die Brüder *Goncourt* aber schreiben: „Die hauptsächlichste Stärke der Frau ist ein Übermaß in allem.“

Nietzsche vertritt die gewiß befremdende Ansicht: „Die Weiber haben den Verstand, die Männer das Gemüt und die Leidenschaften.“

Schopenhauer, *Krafft-Ebing* u. a. sprechen von der monogamen seelischen Richtung des Weibes, während der Mann zur

Polygamie hinneige. Im Gegensatz dazu sagt *Lombroso*: Sicher ist jedenfalls, daß die Weiber, wenn ein anderes Verhältnis ihnen mehr praktischen Vorteil verspricht, den ersten Geliebten erbarmungslos, oft in der grausamsten Weise im Stiche lassen. Auch *Laura Marholm* bestätigt: „Das Weib will spielen, Abwechslung haben, veränderlich sein; der Mann gedeiht in der Einförmigkeit, das Weib verzweifelt darin.“

Interessant ist folgende Nebeneinanderstellung: *Nietzsche* formuliert die innere Stellung der Geschlechter, wenn sie lieben, folgendermaßen: „Die Frauen sind es, welche bei der Vorstellung erbleichen, ihr Geliebter möchte ihrer nicht wert sein; die Männer sind es, welche bei der Vorstellung erbleichen, sie möchten ihrer Geliebten nicht wert sein.“ *Mantegazza* jedoch läßt den Mann sich fragen: „Ist sie meiner würdig? Kann sie mir genügen?“ Und das Weib: „Bin ich seiner würdig? Kann ich ihm genügen?“

Wir sind also, wie Sie wohl bemerken, auf diese Weise nicht imstande, uns darüber klar zu werden, worin in psychologischer Hinsicht der Unterschied zwischen Mann und Weib besteht. Trotzdem aber hat doch jeder das bestimmte Gefühl, daß in dieser Richtung ein Gegensatz existiere, eine Unterscheidung der Eigenschaften möglich sein müßte. Wollen wir der Sache einen Augenblick nachgehen. Ich glaube, daß wir deshalb zu keiner präzisen Definition männlicher und weiblicher Eigenschaften gelangen können, weil eben die reinen Typen nicht existieren, sondern in jedem Individuum die Polarisierung des Lebens, der Gegensatz von Männlichkeit und Weiblichkeit vorhanden ist. Die sichere Klassifizierung wird deshalb niemals möglich sein, weil jeder Mensch das Produkt eines männlichen und eines weiblichen Faktors ist und diese Faktoren, seine Eltern, auch eben wieder solche Produkte sind. Eine exakte Begriffsbestimmung von männlichen und weiblichen Eigenschaften wäre wohl nur aus Individuen abzudestillieren, die nicht einer zweigeschlechtlichen Aszendenz entstammen.

Indem wir es versuchen wollen, diesem Problem von einer anderen Seite her beizukommen, dürften sich allgemeine und weitere Gesichtspunkte für die psychologische Beurteilung von Eigenschaften überhaupt ergeben, die auch für unsere Hysteriefrage von Bedeutung sind.

Das Thema der Unterscheidung zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit in seelischer Hinsicht ist nämlich nicht charakterologisch zu lösen, sondern erst auf dem Umwege über die Erkenntnis, durch welchen psychischen Mechanismus seelische Eigenschaften zustandekommen. Ich werde Ihnen zeigen, daß die Eigenschaften, ebenso wie alle anderen seelischen Emanationen, sich fast stets als Resultierende zweier oder mehrerer einander mehr oder weniger widersprechender seelischer Komponenten darstellen. Die psychischen Vorgänge sind, wie alles Geschehen in der Welt, niemals durch eine einzige Kraft in ihrer Richtung bestimmt, sondern immer durch ein Kräfteverhältnis. Während man in der Physik von Kraft und Widerstand spricht, gebraucht man in der Psychologie die Ausdrücke Trieb und Hemmung. Welche psychischen Eigenschaften immer Sie ins Auge fassen, stets finden Sie auch den Gegensatz in demselben Menschen vorhanden, wenn auch in verminderter Kraft, die als Hemmung wirkt und je nach dem Grade ihrer Einschaltung alle Abstufungen vom freien Walten der Hauptkraft bis zur vollständigen Verhinderung ihrer Expansion gestattet.

Dem technisch nicht Geschulten würde es einfacher erscheinen, wenn die Seelenmechanik aus einfachen Kräften bestünde, die aus sich selbst heraus stärker oder schwächer sich entfalten könnten. Die Natur verwendet nun tatsächlich auch diesen Mechanismus, aber er würde nicht ausreichen, um die Sicherheit des Organismus zu garantieren, und deshalb ist der Faktor der Hemmung von größter Bedeutung.

Auch der Ingenieur ist bei der Konstruktion von gewissen Maschinen gezwungen, beide Prinzipien anzuwenden. Wird eine Lokomotive schwach geheizt, so wird entsprechend der geringen Fähigkeit der Dampfexpansionskraft ihre Leistung langsam und gering sein; bei starker Heizung erhöht sich im gleichen Maße die Schnelligkeit und Größe der Arbeitsleistung. So weit wäre also der durch Widerstand unkomplizierte und daher einfache Mechanismus arbeitsfähig. Bei einer solchen Konstruktion müßte wohl der Maschinist jedesmal vor einer Eisenbahnstation die Feuerung verlöschen, wodurch die Maschine endlich stehen bliebe,

um erst dann wieder weiter zu gehen, bis durch neue Dampfentwicklung genügend Expansivkraft entstanden wäre. Die Sicherheit der Fahrt mit einer solchen Lokomotive wäre gewiß recht problematisch. Bei stärkerer Heizung würde die Maschine ev. alle Hindernisse überrennen und endlich selbst irgendwie zerschellen.

Sie erkennen wohl, daß zum Schutze des Mechanismus, seiner Leistungsfähigkeit und seiner Intaktheit ein zweiter Mechanismus notwendig ist, der trotz der bestehenden Expansion auf andere Weise die Tätigkeit des ersteren reguliert. Dies wird durch verschieden stark einstellbare Widerstände bewerkstelligt, z. B. durch Dampfdrosselung, also durch Einschaltung eines Widerstandes in die Dampfzuleitung, oder aber durch die Bremse, welche die natürlichen Bewegungswiderstände vermehrt. Es bestehen daher notwendigerweise in der Maschine zwei in ihrer Intensität variable Kräfte, die einander entgegenarbeiten und erst im richtigen Zusammenspiele die gewollte Leistung zustande bringen.

Auch im Seelenleben mußte sich aus den gleichen Gründen und zum Schutze des Individuums ein ganz analoger Mechanismus entwickeln, der sich in Antagonismen, in seelischen Widersprüchen demonstriert, deren Krafftresultierende die Richtung des Geschehens, also auch die Eigenschaft, angibt. Soldatischer Mut geht aus einem Krafftaktor moralischer Art, der als Vaterlandsliebe und Pflichtbewußtsein bezeichnet wird, und einem ihm entgegengesetzten Triebfaktor der Selbsterhaltung hervor. Feigheit entspringt denselben Motiven, nur im umgekehrten Verhältnisse der Kräfte. Ebenso sind die Eigenschaften gut und böse nur die Hauptrichtungen aus dem Verhältnisse einer seelischen Gegensätzlichkeit, die sich sofort erkennen läßt, sobald man den Standpunkt der Beurteilung wechselt. Zum Beispiel wäre ein gutherziger Kaufmann, der ohne jeden Gewinn seine Waren verkauft, für seine Kinder ein schlechter Vater. *Nietzsches* ethischer Übermensch ist unter Umständen gleichzeitig das niedrige Raubtier im Menschen. Der Jähzornige kann auch fügsam sein. Der Leichtgläubige wird ev. mißtrauisch; der Religiös-milde unduldsam und streitbar usw.

Die Einwirkung des Objekts oder der Situation ist es, die aus dem Eigenschaftspaare bald die eine, bald die andere in ihrer Kraft stärkt und dadurch das Kräfteverhältnis derart verändert, daß sich die Richtung aus der gewöhnlich bestehenden ev. in die gegenteilige verwandelt. Wollen wir demnach ein psychologisch richtiges Urteil über die Eigenschaften eines Menschen haben, so dürfen wir sie nicht einfach so, wie sie sich uns darbieten, registrieren und deskriptiv zusammenfassen, sondern müssen sie zunächst analysieren und ihren seelischen Mechanismus verstehen, indem wir in ihnen die Resultierenden von Trieb- und Hemmungskräfteverhältnissen erkennen, die unter dem Einflusse einer Einwirkung von außen, also einer bestimmten momentanen oder dauernden Situation, zustandekommen und daher selbst in ihrer scheinbaren Konstanz nicht als primäre psychische Emanationen, sondern als Reaktionen zu fassen sind. Es stehen also hinter den Eigenschaftenseelische Kräfte, deren den Eigenschaftspolaritäten entsprechende Antagonismen die Erregung seitens äußerer Einwirkungen verarbeiten und die nach außen dringende Eigenschaft produzieren.

Betrachten wir nun von diesen Gesichtspunkten die früher aufgeworfene Frage nach männlichen und weiblichen Eigenschaften, so verstehen wir, daß in erster Linie durch die Tausendfältigkeit der Situationen hier nicht einmal an dem einzelnen Menschen, geschweige denn bei einem ganzen Geschlechte einheitliche Begriffe konstruiert werden können.

Gewöhnlich wird der Mut für eine männliche, die Feigheit für eine weibliche Eigenschaft gehalten. Schon eine kurze Überlegung zeigt die Haltlosigkeit dieser Ansicht. Dasselbe Weib, das ängstlich jedem Kampfe ausweicht, sich vor den geringsten Gefahren fürchtet und überempfindlich gegen Schmerzen ist, wird eine Heldin, wenn es gilt, das Kind oder den Geliebten zu schützen, wird ausdauernd und geduldig im Ertragen von Schmerzen und Qualen. Ja auch in sozialer Not findet die Frau sehr oft den Mut,

wenn der Mann verzweifelt. Der Mut des Mannes erstreckt sich mehr auf den persönlichen Feind, auf den Kampf ums Dasein und auf die Verteidigung der sogenannten Rechtsgüter. Er kann dabei in anderer Hinsicht ängstlich und leicht einzuschüchtern sein.

Dieses Beispiel beweist uns, wie übrigens die psychologische Analyse aller Eigenschaften, daß man die Lebenssituation im weitesten Sinne des Wortes im Zusammenspiele mit den Triebbedürfnissen der beiden Geschlechter in Betracht ziehen muß, wenn überhaupt man die tertiären Geschlechtsmerkmale ergründen will. Man kann eigentlich nicht von männlichen und weiblichen, sondern nur allgemein von menschlichen Eigenschaften sprechen und gewinnt das Verständnis für die Unterschiede bei den einzelnen Menschen durch das Verständnis für die individuellen Triebe und ihre Hemmungen und Förderungen seitens der individuellen Lebenssituation.

Die Triebe zeigen bei den beiden Geschlechtern sowohl energetisch als auch ihrer Richtung und Ausdrucksform nach gewisse Differenzierungen, aber noch viel größere Unterschiede sind in der Lebenssituation, in der familiären und sozialen Stellung zu finden. Ohne auf diese Grundprobleme heute näher einzugehen, genügt wohl der Hinweis darauf, daß die Ziele der Triebe von Mann und Weib, aber auch der Vertreter der einzelnen Geschlechter untereinander ungleich sind, wodurch allein schon sich die Verschiedenheit der Eigenschaften erklärt. Da aber die Triebziele unter dem Einflusse der in hohem Maße wandelbaren Lebenssituation in einem und demselben Menschen sich bald durchkreuzen; bald einander unterstützen, so entsteht bei oberflächlicher Betrachtung scheinbar ein Chaos der Eigenschaften, in welches Ordnung zu bringen nur der Lehre von der Psychomechanik und Psychenergetik gelingt.

Meine Herren! Ich habe als Paradigma seelischen Geschehens die Eigenschaften gewählt. Was für diese gilt, muß auch für alle anderen psychischen Emanationen Geltung haben, also auch für die Hysterie. Da diese zu den Krankheiten zählt, so werden ihre Attribute nicht mehr als Eigenschaften, sondern als Symptome bezeichnet. Nichtsdestoweniger sind die psychischen Erscheinungen der Hysterie ebenso wie die

normalen Eigenschaften, wie ich glaube, nur psychomechanisch und psychenergetisch zu verstehen. Die deskriptive Darstellung allein vermag kein Verständnis für diese interessante Krankheit zu bieten, ist vielmehr geeignet, das Bild zu verschleiern, da auch hier neben jedem psychischen Symptom der Gegensatz vorhanden ist und in anderer Hinsicht in die Erscheinung tritt. Lügenhaftigkeit und seelischer Exhibitionismus, Inkonsequenz und starres Festhalten, Perseveration und Variabilität, extremer Egoismus und Aufopferungsfähigkeit, Raffiniertheit und kindische Naivität, Überempfindlichkeit und psychische Anästhesie, Sinnlichkeit und sexuelle Frigidität und viele andere Polaritäten in groteskem Durcheinander gehören geradezu zur Charakteristik der Hysterie.

Im Anschlusse an meine Auseinandersetzungen bezüglich der männlichen und weiblichen Eigenschaften möchte ich hier einschalten, daß die landläufige Auffassung, die Hysterie sei auch bei Männern eine weibliche psychische Emanation, unpsychologisch ist. So wie alle normalen und gesunden Äußerungen der Seele ursprünglich intersexuell sind, so müssen auch alle krankhaften psychischen Erscheinungen in beiden Geschlechtern gleichmäßig vorgebildet, d. h. es muß die Disposition bei Mann und Weib in gleicher Weise gegeben sein. Daß trotzdem die Hysterie in Friedenszeiten eine fast ausschließlich weibliche Erkrankung ist, kann sich nur aus dem besprochenen Mechanismus der Eigenschaften und aller seelischen Äußerungen erklären.

Einerseits die Konstellation der Triebe zueinander, andererseits das Verhältnis der Triebe zu der Lebenssituation sind die Faktoren, die auch für die Hysterie die Grundlagen sind, auf welchen sich jene mit Notwendigkeit aufbaut und entwickelt. Während im Frieden dieselben Faktoren beim Manne offenbar günstiger sind als beim Weibe, schafft der Krieg durch die bedeutend veränderte Lebenssituation bei gewisser Triebkonstellation auch für die Männer die Basis zur Erkrankung.

Die Tatsache, daß es während des Krieges so außerordentlich

viele Hysterien bei Soldaten und Offizieren gab, muß auch klärend auf die fast stereotype Vorstellung wirken, daß die Hysterie in irgendeiner Weise mit dem Geschlechtsleben in Zusammenhang stehen müsse. In dieser Richtung hat der Krieg es wohl zur Evidenz erwiesen, daß es weder die Geschlechtsorgane noch die unbefriedigte Sexualität oder sonst irgendetwas mit diesem Triebe Zusammenhängendes sein muß, was zur Hysterie führt. Wir sind vielmehr überzeugt, daß diese Krankheit eine eigentümliche Seelenäußerung ist, die sich als solche im Prinzip von allen anderen Seelenäußerungen in keiner Weise psychomechanisch unterscheidet. Denn auch sie geht aus dem Zusammen- und Widerspiel der Triebkonstellation und der im Bewußtsein sich spiegelnden Lebenssituation hervor. Alle Triebe und alle Moral in ihren vielfachen Kombinationen bieten als Reaktion nach außen alle seelischen Eigenschaften, Fähigkeiten, Gedanken, Willensäußerungen und Handlungsweisen dar. Trieb und Moral im allgemeinen und nicht nur in sexueller Hinsicht sind daher auch die Wurzeln hysterischer Seelenemanationen, ob diese sich nun im rein Geistigen, im Gemüte oder im Körperlichen darstellen.

In den folgenden Vorlesungen will ich es versuchen, zunächst im allgemeinen einheitliche Gesichtspunkte bezüglich der Triebe und der Moral zu gewinnen, um von dort aus die spezielle Psychenergetik und Psychomechanik der Hysterie zu überblicken. Denn nur an dieser Einsicht kann sich, wie mir scheint, die Therapie aus der bloßen Empirie zur wissenschaftlichen Vollwertigkeit emporheben.

2. Vorlesung.

Genealogie der Triebe. Lusttrieb, Lustenergetik und Lustkunst.

Meine Herren! Wir sind in der letzten Vorlesung zu einem psychologisch äußerst wichtigen Dogma gekommen, das sich fertig ausgesprochen, eigentlich von selbst versteht, zur Erkenntnis, daß alle seelischen Äußerungen einem Kräfteverhältnisse entspringen, Resultierende und Resultate von einander widerstrebenden seelischen Imperativen sind, die außerdem im Kampfe mit der ins Seelenleben projizierten äußeren Situation stehen. Alle nach außen dringenden und sichtbar gewordenen Zeichen seelischen Lebens sind der Ausgleich, das Kompromiß aus allen diesen inneren Kämpfen.

Obwohl dies so selbstverständlich erscheint, sobald man eben überhaupt darüber nachdenkt, so sind dennoch die meisten gebildeten Menschen anderer Meinung, und zwar kann man da hauptsächlich zwei Gruppen unterscheiden. Die einen nehmen an, daß die Seele eine Art Vorrecht vor allen anderen Erscheinungen der Welt darin hat, daß sie frei waltet, in einer Art selbstschöpferischer Fähigkeit sich in freier Willensentfaltung hinwegsetzen kann über alle Gesetze von Ursache und Wirkung. Die anderen glauben, daß die Seele eine Summe von Triebkräften sei, die sich je nach ihrer Expansion äußern, genau so wie die gewaltigen Naturkräfte, die sich in den kosmischen Erscheinungen dokumentieren. So wie diese letzteren innerlich ungehemmt ihre Expansionsrichtung verfolgen, bis eine andere Kraft von außen her sie ablenkt oder aufhebt, so stellt man sich materialistisch auch die Wirkung und Gegenwirkung tierischer Triebe und äußerer Situation vor. Blind darauf los waltet der Trieb, bis er an irgendein äußeres Hindernis, das sich aus der Situation ergibt, gerät, nun aus seiner Bahn geschleudert wird oder gar, was seine Wirkungsmöglichkeit betrifft, verschwindet.

Wenn dies nun wirklich so wäre, dann könnte man wohl kaum von dem Begriffe Seele sprechen. So einfach ist die Sache denn doch nicht. Aber auch an der dualistischen Auffassung, an der Zweiteilung des Lebewesens in Körper und Seele, kann man nicht festhalten. Ich glaube vielmehr, daß Körper und Seele nur zwei Seiten derselben Sache sind, kurz, ich bekenne mich vorbehaltlos zum Monismus. Es würde aber meine Kräfte weit übersteigen, wenn ich es versuchte, Psychologie, also Erkenntnisse über die Seele, in sozusagen monistischer Ausdrucksweise verständlich darzustellen, mindestens müßte ich voraussetzen, daß Sie mit den Lehren des Monismus vollständig vertraut seien. Nur um mir die Aufgabe zu erleichtern, operiere ich also fortwährend mit dem Begriffe Seele, da er allgemein bekannt ist und obwohl ich mir natürlich dessen vollständig bewußt bin, daß Sie sich unter Seele eigentlich absolut nichts vorstellen können. Trotzdem reicht dieser Begriff für unsere Zwecke aus, sofern es mir gelingt, Ihnen zu beweisen, daß auch die Seele ein Mechanismus, wenn auch höherer Art, sei.

Ich deutete also bereits an, daß die Seele keineswegs eine Summe blindwirkender Gewalten darstelle, die nur von außen her ihre Hemmungen finden. Einen solchen Mechanismus sehen wir überall in der unbelebten Natur. Weltkörper fliegen nach physikalischen Gesetzen und durch Naturkräfte im unendlichen Raume und büßen ihre Geradlinigkeit durch die Naturkräfte anderer Weltkörper ein. Sie sind durch Kräfte von außen in ihrem eigenen Kraftwollen gehemmt und damit erklärt sich restlos alles Geschehen im Unbelebten.

Mit all den physikalischen Gesetzen aber kommen wir nicht aus, wenn wir die Handlungsweise des Belebten und ganz besonders des Tieres oder gar des Menschen verstehen wollen. Der Unterschied zwischen Belebtem und Unbelebtem ist scheinbar nur gering und doch so unendlich groß und liegt ausschließlich in der Art der Hemmung. Während diese im Unbelebten nur von außen wirkt, projiziert sich im Lebendigen die Hemmung, die der äußeren Situation entstammt, ins Innere des Individuums und wird dort zur inneren Hemmung, zu einer zweiten, in der unbelebten Welt vollständig unbekanntem Kraftgruppe, die der ersten, allgemein bestehenden auch ohne jedes äußere Hindernis

entgegenarbeitet. Das hervorstechendste und wichtigste Merkmal des Lebenden ist also die Fähigkeit, äußere Hemmungen zu inneren zu machen und sie als solche festzuhalten.

Wenn Sie dies vollständig erfaßt haben, wird Ihnen nun plötzlich die Richtung klar, die die Entwicklung vom Unbelebten zum Belebten genommen hat und weiterhin in ferne Zukunft verfolgt. In dieser Entwicklungsreihe sind wir Menschen bisher der am weitesten fortgeschrittene Punkt, aber schon eine einfache Betrachtung zeigt uns, daß auch wir, so wie wir jetzt sind, nur ein Übergangsstadium zu einem weiteren Ziele derselben Richtung darstellen.

Ostwald hat einmal in herrlich schöner Weise die zeitgenössische Menschheit mit der langen Marschformation einer Armee verglichen, bei der die Vordersten an der Spitze bereits im Lande des 21. Jahrhunderts marschieren, also ihrer Zeit weit voraus sind; und hinter ihnen folgen nach und nach zunächst solche im 20. Jahrhundert, die also mit ihrer Zeit gehen; dann die große Masse derer, die sich noch im 19. Jahrhundert befinden, ihrer Zeit nachhinken und das Heute immer erst morgen erreichen und endlich die Nachzügler des 18., 17., 16. Jahrhunderts usw.

In allem und jedem des Lebens sehen wir das Treffende dieses Vergleichs. In der Kunst ist es besonders deutlich zu bemerken. Musik und Malerei der Vordersten werden erst in Dezennien von den hinten Marschierenden erfaßt und richtig gewürdigt. Wissenschaftliches Neuland, das sich einem einzelnen eröffnet, wird von der Zunft nicht bereist, ja von vornherein in seiner Existenz nicht anerkannt. Alles Neue liegt sozusagen in der Luft und wird von den wenigen Vordersten oft gleichzeitig bemerkt und mitgeteilt, aber die anderen hören wohl die Botschaft, doch es fehlt ihnen der Glaube, weil sie selbst noch nicht dort sind, wo es sich ihren Sinnen klar von selbst ergibt. Selbst in gleichgültigen und kleinlichen Dingen, wie z. B. in der Kleidung des äußeren, aber auch des inneren Menschen, also in der Mode und in den Umgangsformen finden wir bei der großen Masse dasselbe Prinzip des Späterkommens.

Auch in unserem Thema von der Menschheitsentwicklung in moralischer Hinsicht können wir in der Betrachtung der am

weitesten Vorgeschnittenen die Ziele erkennen. Die noch in dieser Richtung einfacheren Menschen weisen ein Triebleben auf, das wohl gehemmt ist, aber nur zum geringsten Teile durch innere Kräfte und zum größten Teile durch rein äußere Widerstände. Je weiter vorne in der Marschformation der Entwicklung, desto einflußreicher werden die Moralhemmungen, das sind die in die Seele projizierten äußeren Widerstände, die nun, losgelöst von ihrem Ursprunge, als freie Kräfte wirken. Die Moral reicht aber nicht vollständig aus und darum machen sich nebenbei auch die äußeren Hemmungen bemerkbar, die als noch notwendige Ergänzung dem Triebwillen entgegenarbeiten.

Das Endziel dieser Entwicklung kann wohl nur die starre Moral sein, die überhaupt keiner äußeren Widerstände mehr als Hilfstruppen bedarf, um die Triebe zu beherrschen. Wir finden nun tatsächlich solche Menschen der sozusagen vordersten Reihe und ihr Studium bietet — dies mag Sie vielleicht in Erstaunen versetzen — kein erfreuliches Bild. Die strengsten Moralmenschen sind zwar die Blüte und der Schlußpunkt der besprochenen Entwicklung, aber sie sind auch gleichbedeutend mit dem Massengrabe der Energie, der Triebe, der Tatkraft, ja des Lebens. Sie sind eine gewisse Klasse der Degenerierten, deren Selbstvertrauen sich dem Nullpunkte nähert, weil ihre Triebe, obwohl sie da sind, sich nur unter größten Schwierigkeiten innerer Art und daher in ihrer Intensität stark geschwächt nach außen zu ringen vermögen und zumeist überhaupt nicht in die Erscheinung treten können.

Es ist wohl klar, daß solche Menschen in der Selbstbeobachtung ihres traurigen psychischen Zustandes den Mut und das Selbstvertrauen verlieren. Die Idealforderung: Der Mensch ist etwas, was überwunden werden muß, ist in diesen Menschen zur Tatsache geworden und die Moralisten können ihre Freude daran haben. Man vergißt dabei nur, daß der Motor psychischen Geschehens ausschließlich aus den Trieben zusammengesetzt ist und nicht nur Zwecke im Interesse des einzelnen verfolgt, sondern ebenso sehr den Zwecken der Menschheit und der Natur dient. Die Triebe also durch eine eingerostete Bremse, durch eine allgewaltige innere Moral zur Untätigkeit zu verdammen, könnte man als ein Verbrechen an der Natur bezeichnen, wenn nicht die natürliche Entwicklung selbst dazu führte.

Man nimmt gewöhnlich an, daß die Moral ein Kulturprodukt ist, und ist in diesem Sinne auf die Moral stolz als auf ein Menschenwerk, das imstande ist, die Natur zu zügeln und in seiner idealen Ausbildung sogar zu ertöten. In Wahrheit entspringt die Moral einem natürlichen Entwicklungsprinzip zum Schutze der Schöpfungen der Natur, also im Sinne der weltumspannenden Stabilitätstendenz. Das extrem entwickelte Produkt in dieser Richtung aber entspricht nicht mehr der Schutzstendenz und ist vielmehr ein zerstörender Faktor. Die Natur, als Person gedacht, führt sich sozusagen selbst ad absurdum und bleibt sich dennoch treu. Sie ersinnt Vorrichtungen zum Schutze ihrer Werke und legt in diese Schutzmechanismen die Möglichkeit, sich immer weiter bis zum Äußersten zu verstärken. Und sobald dieser höchste Grad erreicht ist und dadurch das, was zu schützen war, dem Schutzmechanismus hoffnungslos preisgegeben ist und zugrunde geht, dann läßt die Natur, wieder zum Schutze ihrer Werke, das Ganze fallen und findet neue Wege, andere Richtungen der Entwicklung, die aber von den Trümmern des Verlorenen ausgehen und neues Leben blüht aus den Ruinen.

Sie können hier übrigens ein, vielleicht das Grundproblem antithetischer Erscheinungen erkennen, deren ich Ihnen einige, soweit sie sich auf das Seelenleben des Menschen erstrecken, vorführen werde. Die besprochene Antithese der Natur lautet: Einerseits Sicherungs- oder Stabilitätstendenz und andererseits Neu- und Fortentwicklungs- und Zerstörungstendenz. Die Vereinigung dieses Widerspruchs der Natur, der sich auf ihre Werke richtet, führt zu dem übergeordneten Begriffe der Schutzstendenz im Interesse des Naturwirkens oder vielleicht deutlicher: Die Natur sorgt für das Bestehen ihrer Werke durch verschiedene Schutzmechanismen, opfert die Werke aber und degradiert sie zu Werkzeugen für die Produktion neuer Werke, wenn sie verbraucht und nicht weiter entwicklungsfähig sind. Die Widersprüche bestehen also nur, wenn man die Sache vom Standpunkte des Werkes, des Lebewesens aus betrachtet und nur von hier aus erscheint die Natur inkonsequent; von der höheren Warte der Natur aus

gesehen, fließt der Widerspruch in die geradlinige Konsequenz des Entwicklungswillens zusammen. Wer dies richtig erfaßt, kann nicht mehr über die Ungerechtigkeit der Natur sprechen, sondern muß sich in die vielleicht, deprimierende Überzeugung hineinfinden, nicht ein Fertiges, sondern ein Werkzeug zum Zwecke irgendeiner Weiterentwicklung zu sein.

Nachdem ich es Ihnen nahegelegt habe, daß die Moral als solche kein Kulturwerk sei, sondern einer Naturnotwendigkeit der Schutztenenz entspricht, will ich es versuchen, Ihnen in groben Umrissen die Genealogie der Moral zu entwerfen. Ferner halte ich es für nötig, Sie mit dem Stammbaume der Triebe bekannt zu machen, um Sie einen Einblick in das komplizierte Räderwerk psychischen Geschehens gewinnen zu lassen, das in allen seinen nach außen dringenden Ausdrucksformen ohne jede Ausnahme Wechselwirkungen von Trieben untereinander und von antithetischen Trieb- und Moralelementen darstellt.

Beginnen wir mit den Trieben und mit der Triebkonstellation. Was ist überhaupt ein Trieb? Betrachten wir eine einfache lebendige Zelle in ihrer Tätigkeit, so sehen wir Vorgänge, die wir nur als primitiven Ausdruck des Willens zum Leben deuten können. Es muß also in der Substanz, die einen Organismus darstellt, ein ewig rätselhaftes und wunderbares Etwas sein, das noch über dem Leben steht und das wir im bewußten Unverständnis Lebenstrieb nennen. Von außen her betrachtet, stellt sich also der Wille zum Leben als Lebenstrieb dar.

Der Begriff Lebenstrieb entspringt einer objektiven Anschauungsweise, modifiziert sich aber in subjektiver Hinsicht zu einem Begriffe, den ich mit einigem Zagen als Lusttrieb bezeichnen möchte. Lebenstrieb und Lusttrieb scheinen mir ein und dasselbe, nur von zwei Seiten gesehen, sozusagen von außen oder von innen, vom Objekte oder vom Subjekte aus, vom Standpunkte des Naturzweckes oder von dem des Individuums. Zaudernd gehe ich daran, Ihnen diese meine Ansicht und alle ihre psychologischen Konsequenzen verständlich zu machen, weil ich nicht weiß, ob es mir gelingen wird, althergebrachte Anschauungen über das Triebleben und den Lebenstrieb in der ungewohn-

ten Beleuchtung psychenergetischer Denkweise so darstellen zu können, daß diese alten Wahrheiten einen neuen und fruchtbaren Sinn bekommen.

Gestatten Sie mir zunächst, dem folgenden Gedanken Ausdruck zu geben. Überall in der Welt sehen wir starre Gesetze, durch welche sich alles bewegt, entsteht und vergeht. Alles Unbelebte ist nur Objekt, Element der großen Mechanik oder mehr weniger komplizierter Apparat im Gefüge des Weltalls. Es ist nur Objekt, weil es ohne eigenen Willen, ohne eigene Willensäußerung einer Weltenergie unterworfen ist. Es ist nicht meine Aufgabe, diesem Weltwillen nachzusinnen. Es würden uns diese Gedanken weitab führen von der exakten zur künstlerischen Logik der Philosophie, an ein Gebiet, wo unserem Wissen eine ewig dauernde Grenze gezogen ist, hinter der der religiöse oder der philosophische Glaube beginnt.

Dem Unbelebten gegenüber ist alles, was lebend ist, nicht mehr nur Objekt, sondern dadurch auch Subjekt geworden, weil die Weltenergie es nicht mehr von außen allein bewegt, sondern in es sozusagen eingedrungen ist und es auch von innen her zu bewegen vermag. Alles Lebende wird also bewegt und bewegt sich, aber hinter beidem steht der Weltwille, die Urenergie. Alles Lebendige ist wie alles Unbelebte Instrument einer übergeordneten, dunkeln Kraft, aber das Lebende unterscheidet sich von dem Unbelebten dadurch, daß in ihm selbst diese Kraft sich zeigt, die es durch ihre Existenz vom Nur-Objekt zum Objekt-Subjekt oder, vielleicht besser gesagt, zum subjektivierten Objekte verwandelt. Der Lebenstrieb ist also individuell gewordener Weltwille; er ist die im lebendigen Organismus inkorporierte Naturtendenz und muß daher auch alle Merkmale aufweisen, die wir an dieser konstatiert haben: Entwicklungstendenz, Stabilitäts- und Sicherungstendenz und Zerstörungstendenz.

All das, was wir in der Natur als widerspruchsvolle und doch als harmonische Einheit erkannt haben, kann nun in dem belebten Organismus nur als Widerspruch erscheinen, weil die Auflösung dieser Widersprüche in die übergeordnete Har-

monie zum größten Teile außerhalb des Individuums, also in irgendeinem Überindividuum, einem Organismus höherer Art, z. B. in der sozialen Gemeinschaft oder noch höher hinauf in dem Natur- und Weltorganismus zu suchen ist. In der Anschauung von außen her erscheint das Gebilde, das wir lebend nennen, als etwas frei Wirkendes, sich in unaufhörlichen Widersprüchen Bewegendes und erst im richtigen Verständnis für den Zusammenhang des Lebendigen mit der Natur klären sich die Widersprüche zu einer harmonischen Einheit.

Die Tendenz der Natur zur Stabilität ihres Wirkens, die sich also im Willen zur Entwicklung, Sicherung und Zerstörung demonstriert, zeigt sich auch im Lebenstrieb des Individuums. In jedem Lebewesen findet sich die triebhafte Lust zur eigenen Entwicklung und bei hochorganisierten auch die Produktivität, der Tatendrang als Ausdruck der Entwicklungstendenz. Auch der Fortpflanzungstrieb gehört, wenn auch nur zum Teil, unter diese Lust zur Entwicklung des eigenen Ich, zu seiner eigenen Vergrößerung durch Werke. Ein großer Teil des Tätigkeitstriebes, des Schaffensdranges, aber auch der Eitelkeit und Selbstberäucherung dort, wo die Fähigkeiten nicht ausreichen, entspringt dem gleichen Individualprinzip.

Die Sicherungstendenz dokumentiert sich in der triebhaften Lust an der Erhaltung des Bestehenden. Hier ist wohl die Lust, die am Werke ist, oft nicht sofort zu erkennen und entschleiert sich uns erst in ihrer Umkehrung, in der Qual an dem Verluste. Hierher gehört der Selbsterhaltungstrieb mit allen seinen Teiltrieben, aber auch die Lust an der Untätigkeit, also sozusagen der Trägheitstrieb. Die Lust an der Stabilität des eigenen Ich zeigt sich vielleicht auch in der triebhaften Auffassung vom alles überragenden Werte der eigenen Persönlichkeit, in dem sogenannten egozentrischen Prinzip, in der inneren Überzeugung, der Mittelpunkt der Welt zu sein.

Die Lust an der Zerstörung erzeugt den Kampftrieb, ferner einen Teil des normalen Sexualtriebes, aber auch des Sadismus und Masochismus, Triebe, die in gewissem Maße jedem Menschen innewohnen, und zwar nicht nur in der sexuellen Form, sondern auch in anderen Gebieten rein seelischer Art. Die Lust an

der Qual, nicht so sehr der fremden, als vielmehr der eigenen, also die Lust an der Selbstzerstörung und Selbstzerstörtheit ist in den meisten Menschen vorhanden, ohne daß sie sich dessen bewußt sind. Die Sentimentalität ist der äußere Ausdruck dieses Triebes. Wie wenige Menschen gibt es, die vollkommen frei davon sind! Die meisten wühlen in ihren seelischen Nöten, reißen oft absichtlich und ohne äußeren Zwang ihre alten Wunden auf, um die Schmerzen neuerlich zu empfinden und zu genießen. Wie viele, denen ein Leid zugestoßen ist, wollen gar nicht getröstet sein und fürchten und hassen geradezu die kommende Zeit, in der ihr Schmerz versickert und versandet!

Schon diese kleine Auslese von Trieben zeigt Ihnen, wie widerspruchsvoll das Getriebe dieser Kräfte ist und daß nur ein Gemeinsames sie allesamt miteinander verbindet, das ist die Lust. Hinter allen Trieben ist also die Lust, das alles umschlingende Band. Die Lust ist die subjektive Seite des Lebenstriebes und kann daher mit Fug und Recht als der eigentliche und Haupttrieb im Lebenden angesehen werden. Der Lusttrieb ist die Expansivkraft des Lebens und bedient sich aller der bekannten Triebe als Werkzeuge für seine Ziele. Er dient als Lebenstrieb dem Weltwillen, der Stabilität des Naturwirkens und als Lusttrieb dem Werden, Sein und Vergehen des lebendigen Individuums. Sogesehen, stellt der Lusttrieb als ein Motor höherer Ordnung die Einheit und harmonische Vereinigung der sich widersprechenden und bunt durcheinander wirbelnden Triebe her.

Es ist eine spezifische Eigenschaft des Selbsterhaltungstriebes, daß er das wichtigste Kriterium eines Triebes, die Expansion, die Offensivität zum großen Teile nicht aufweist und sozusagen eine Defensivmacht darstellt. Damit dürfte eigentlich der Selbsterhaltungstrieb nicht als ein Trieb bezeichnet werden und Sie werden wohl verstehen, daß er eben nur eine Waffe des Lusttriebes ist, der stets offensiv ist und unter seinen sonstigen Zielen auch die Erhaltung des Erreichten verfolgt. Der Lusttrieb bedient sich also gewisser organischer Vorrichtungen und Mechanismen, die wir gewöhnlich, in ihrer Wirkungsweise zusammen-

gefaßt, Selbsterhaltungstrieb nennen, und er mobilisiert diese seine Hilfstruppen nur dann, wenn Hindernisse für seine Entfaltung auftreten.

Die Widerstände gegen den Lusttrieb verwandeln oft sein Ziel, die Lust, in Qual. Die Qual ist also, um es mathematisch auszudrücken, negative Lust. Psychologisch genommen, stellt sie sich aber nur als fehlende Lust dar und wird in um so höherem Grade zur Qual, je mehr der Wunsch nach Lust in der betreffenden Richtung besteht, je größer also der Lusttrieb ist. Freud und Leid, Lust und Qual, was man psychologisch die Gefühlsreihe oder die Betonung der Empfindungen nennt, sind demnach nichts anderes, als die Befriedigung und die Unbefriedigt-heit des Lusttriebes.

Sämtliche sogenannten Triebe sind Werkzeuge dieses Triebes und daher muß die Lust als Ziel des Lusttriebes auch das Ziel jeglichen Teiltriebes sein. Ich glaube, daß ich Ihnen dies näher erklären muß, da es althergebrachte Anschauungen gründlich modifiziert und auch für unser spezielles Thema von der Hysterie neue Gesichtspunkte eröffnet. Ich behaupte also, daß alle Triebe aus dem Lusttriebe hervorgehen und daß daher im letzten Ende der subjektive Zweck eines jeden Triebes die Lust sei. Zunächst ist dies bei den meisten Trieben nicht so deutlich zu sehen, sondern sie verfolgen ihre speziellen Zwecke, die an und für sich ev. sogar gar nicht lustvoll scheinen und erst bei genauer Betrachtung den Auftraggeber, den Lusttrieb, erkennen lassen.

Vom Geschlechtstribe behauptet man, daß ihm die Natur in einer Art von Raffiniertheit die Geschlechtslust beigegeben habe, um ihren Zweck, die Erhaltung der Art, mit Sicherheit zu erreichen. Ganz abgesehen davon, daß man der Natur keine Hinterhältigkeit zumuten sollte, denn nur in solchem Sinne könnte man diesen Anthropomorphismus auffassen, muß man wohl annehmen, daß die Natur es nicht nötig habe, andere als Zwangsmittel zu verwenden, um ihren Tendenzen gerecht zu werden. Die nur so nebenher beigegebene Lust ließe dem Individuum viel zu großen Spielraum für seine Sexualbetätigung und würde mindestens, wenn auch vielleicht nur theoretisch, die

Naturtendenz sozusagen in eine gewisse Abhängigkeit vom Lebewesen stellen. Es verträgt sich diese Anschauung auch gar nicht mit den allgemeinen Vorstellungen über die Naturmechanik, die nur Notwendigkeiten, aber nicht Freiwilligkeit kennt. Diese allgemein angenommene Ansicht der Lustbeigabe zum Geschlechtstriebe als eine Art Danaergeschenk der Natur ist unwissenschaftlich und qualifiziert sich meinem Empfinden nach als eine Majestätsbeleidigung gegen ihre Allmacht. Denn die strenge Konsequenz des Weltwillens schließt jeden Scherz aus.

In der Beleuchtung unserer Auffassung dagegen ist die konsequente Einheit sofort hergestellt. Der objektive Lusttrieb oder, subjektiviert, der Lusttrieb bedient sich zum Zwecke eines seiner Ziele des Geschlechtstriebes und entspricht durch ihn der Naturtendenz der Erhaltung der Art und gleichzeitig der Individualtendenz der Lust. In dem Triebwillen zur Erhaltung der Art zeigt sich im Lebewesen seine Zugehörigkeit zur Natur und sein Unterworfenheit unter sie und der Geschlechtslusttrieb ist nur die subjektive Betrachtungsweise davon. Fortpflanzungstrieb und Geschlechtslust sind also nicht beigeordnete Dinge, wie man gewöhnlich annimmt, sondern sind ein und dasselbe, nur objektiv und subjektiv betrachteter Naturwille.

Nebenbei möchte ich hier einschalten, daß nicht beide Anschauungsformen stets gleich scharfe und deutliche Bilder ergeben müssen. Manchmal kommt das eine, manchmal das andere deutlicher hervor, je nachdem das seelisch Bewußte des Individuums in sexueller Hinsicht, also das subjektive Moment in dem Lebewesen, oder seine Werkzeughaftigkeit in der Ausübung der Naturtendenz, also seine Eigenschaft als Objekt, mehr in den Vordergrund tritt. Je nach dem Kräfteverhältnis des Kosmischen und des Individuellen im Menschen scheint die Tendenz zum Geschlechtsverkehr bei dem einen mehr dem Fortpflanzungstriebe, bei dem anderen mehr dem Lusttriebe zu entsprechen.

Weininger unterscheidet z. B. bei dem Weibe zwei Kategorien in dieser Hinsicht: Mütter und Hetären. Unter Mutternaturen sind diejenigen zu verstehen, deren Geschlechtstrieb in erster

Linie die Naturtendenz verfolgt, während der Hetärismus zunächst der Individualtendenz dient. Natürlich finden sich in praktischer Hinsicht diese extremen Typen seltener als die Übergangsformen, die in irgendeinem Mischungsverhältnisse die Mutter und Hetäre vereinigen. Aber selbst in der extremen Mutter (vorausgesetzt, daß sie seelisch und körperlich gesund ist), in der also der Weltwille der Erhaltung des Menschengeschlechts am reinsten kristallisiert ist, besteht im Geschlechtsakte die Lust, das Produkt und Ziel des Lusttriebes.

Ganz analoge Verhältnisse finden wir auch bei dem anderen Geschlechte, Vätern und Lebemännern, und hier werden Sie wohl noch weniger daran zweifeln, daß der Lusttrieb überall am Werke ist.

Daß die Geschlechtslust dem Fortpflanzungstriebe nicht nur als Lockspeise beigegeben, sondern subjektiv geradezu seine Wurzel ist, geht auch daraus hervor, daß wohl niemals Fortpflanzungstrieb ohne Geschlechtslust, dagegen oft Geschlechtslust ohne Fortpflanzungstrieb besteht. Der herrschenden Ansicht entsprechend müßte man der Liebe einen zweifachen Sitz im Organismus zubilligen. Die Arbeitsstätte dieses Triebes ist ein Reflexbogen, der sein Zentrum im unteren Rückenmarke hat. Dort soll also der Ort sein, wo an der Erhaltung des Menschengeschlechts gearbeitet wird. Nebenbei aber müßte man zugestehen, daß die Liebe denn doch sich nicht restlos durch einen Reflexbogen erklären lasse und darum nimmt man an, daß sie neben ihrem eigentlichen Wohnsitze eine Art Lustschloß im Gehirn habe, von wo aus ihr seelische Zuflüsse erwachsen. Andere wieder glauben, daß die Sexualspannung im Reflexbogen und Geschlechtszentrum des Rückenmarks, also die Sexualerregung ihre Telegramme an das übergeordnete Zentralorgan absendet, dieses nur von dem Fortpflanzungswillen und dessen Durchführung benachrichtigt und daß nun dort die Apperzeption des sich in der Peripherie abspielenden Ereignisses als eine Art Genugtuung, als Freude oder Lust empfunden wird.

Beide Auffassungen erscheinen mir unwahrscheinlich. Weder die Theorie der seelischen Liebeszuflüsse noch die des in der Liebe passiven und nur freudig registrierenden Verhältnisses der Seele hält einer scharfen Kritik stand und widerspricht einer

Reihe von Tatsachen. Beide Auffassungen entspringen der dualistischen Trennung von Leib und Seele und sind daher nicht imstande, eine wissenschaftliche Kritik zu befriedigen. Nur in monistischer Beleuchtung klärt sich die Sache auf. Es ist gewiß richtig und es deckt sich mit der zweiten Auffassung, daß die Sexualenergien in der Produktion der Keimdrüsen, des Hodens und des Eierstockes ihre Wurzeln finden. Je energischer diese Drüsen arbeiten, desto größer ist also der Geschlechtstrieb. Diese objektive Seite des Organismus stellt sich in subjektiver Hinsicht als Trieb zur Geschlechtslust dar und wird Liebe genannt. In diesem Sinne ist daher die Liebe in ihrer Intensität von der Sexualenergienproduktion abhängig, sie ist der subjektive Ausdruck einer Organtätigkeit oder, richtiger gesagt, sie ist die individuelle Empfindungsform einer überindividuellen Kraftäußerung.

Diese Abhängigkeit der Liebe könnte in Ihnen den Gedanken aufkommen lassen, daß dadurch die besprochene Ansicht über den Lusttrieb ins Wanken gerät. Man könnte leicht auf die Idee verfallen, daß die Sexualenergienproduktion, also das Produkt des Geschlechtstriebes, die Wurzel aller Liebe sei, und in der ziemlich naheliegenden, sogar durch den Sprachgebrauch der Vieldeutigkeit des Wortes Liebe festgelegten Identifizierung der Begriffe Lust und Liebe könnte man vielleicht zu der Meinung gedrängt werden, daß alle Lust der Sexualität entspringe. Ich weiß nicht, wie weit Ihnen momentan diese Auffassung glaubhaft erscheint. Wer den Lusttrieb nicht kennt, kann jedenfalls zu dieser Ansicht gelangen und tatsächlich gibt es eine bekannte bestehende, aber auch vielbelächelte und angefochtene Theorie, die einen bis ins Extrem durchgeführten Ausbau des Abhängigkeitsverhältnisses zwischen Lust und Sexualität darstellt.

Freuds Sublimationstheorie führt alle Werte des Lebens, alle Lust, angefangen von der primitiven Geschlechtslust, sich von dieser entfernend durch die Gebiete sublimerer Liebe und Romantik bis in die Reiche religiöser und künstlerischer Ekstase, auf die Sexualität zurück. Nach dieser Auffassung ist eben Lust und Sexualität ein und dasselbe und daher sehen ihre Anhänger in allem Schönen und Erhabenen immer nur den mehr oder weniger in seiner ursprünglichen Zweckbetätigung irgendwie ge-

hemmt den Geschlechtstrieb, der sich in seiner Expansivität andere Wege, eventuell sublimierter Art sucht und findet. Fähigkeiten, die in einem Menschen schlummern, werden zu Ventilen, durch die die Sexualenergien sozusagen entweichen können, wenn äußere Hindernisse der Situation oder innere der Moral und der anderen Triebe ihren normalen Weg versperren. Und so wird der Sinnliche, der Libidinöse zum romantischen Schwärmer, zum Poeten, zum Maler und Musiker, zum religiös Ekstatischen, aber auch zum Neurotiker und zum Hysterischen. Ja wohl, auch die Hysterie ist nach der Sublimationstheorie eine Art Ventil der Sexualenergie und ein hysterisches Erbrechen zum Beispiel ist daher sozusagen eine minderbeliebte Schwester *Beethovenscher* Symphonien, *Raffaelscher* Madonnen oder religiöser Begeisterung eines Heiligen.

In ihrer extremen Durchführung richtet sich diese Theorie wohl von selbst, aber auch in den einfacheren Formen der Sublimierung, die im allgemeinen wirklich als veränderte Sexualität erscheinen, will es mich bedünken, daß der Zusammenhang zwischen ihnen und der Sexualität doch nicht so einfach zu erklären sei. Es ist wohl richtig, daß jeder Liebende ein Poet und Schwärmer ist, und dies ganz besonders, solange der Weltwille in ihm sein Ziel nicht erreicht hat. Das Ziel ist natürlich die Fortpflanzung und der Trieb dazu ist die Sexualenergienexpansion, die ihre Wiege in den Geschlechtsdrüsen hat. Richtig ist es auch, daß sich die Lyrik und Romantik in den Dienst des nicht befriedigten Liebhabers stellt, aber ist es deshalb schon selbstverständlich, daß diese seelischen Emanationen nur umgewandelte Brünstigkeit seien? Gibt es wirklich keine andere Möglichkeit der Erklärung als die, daß das Dichten und Schwärmen, alle zarte Poesie der Menschheit im Grunde nichts anders als Geschlechtsverkehr sei? Und wie sollten wir uns diese Sublimierung mechanisch vorstellen? Auf welchem Wege kommt es vom Fortpflanzungstrieb zur Inspiration? Gehen wir der Sache ein wenig nach und Sie werden sehen, daß sich auch hinter dieser Sublimation unser Lusttrieb entschleiert.

Beginnen wir bei einem einfachen Erfahrungssatze: Die Liebe ist blind. Wie kommt diese bekannte Erscheinung zustande? In tausend Theaterstücken, Gedichten, Romanen haben Sie dieses

Thema der Liebe behandelt gefunden und es ist an Ihnen selbst, an ihrem physischen Empfinden und an ihrem geistigen Auge wahrscheinlich vorübergezogen, ohne daß Sie es mit psychologischer Nüchternheit zergliedert hätten. Die Liebe ist nicht etwas Zweigeteiltes in ihrem Ursprunge, wie es die einen meinen, sie ist auch nicht die lustbetonte Registrierung der erfolgsgekrönten Triebbetätigung, wie die anderen glauben, aber noch weniger umgewandelter Geschlechtstrieb, sondern Liebe ist Lust und Lust ist Liebe.

Der Organismus produziert, solange er lebt, Liebesenergien oder, richtiger gesagt, Lustenergien. Diese Kräfte müssen im Sinne von Liebe oder Lust aufgebraucht werden und ringen sich, ob wir nun wollen oder nicht, als Liebe oder Lust unbedingt durch. Wir können nicht Liebe oder Lust empfinden wollen nach unserem Gutdünken, sondern wir müssen Liebe oder Lust empfinden, wenn jene im Organismus aufgestapelten Lustenergien genügende Expansionsfähigkeit erlangt haben und an die Wände ihres Kerkers pochen. Und ist ihre Menge zu groß geworden, dann entladen sie sich mit unhemmbarer Gewalt und überrennen alle Hindernisse. Dieser Mechanismus ist in persönlicher wie in kultureller Beziehung von weittragender Bedeutung und erklärt uns z. B. das Wesen des Künstlertums.

Einer von den Wegen der Entladung ist die Geschlechtslust. Findet nun diese Art Lust Hindernisse, und zwar solche der Situation und solche innerer Art, ist also der Aufbrauch der Lustenergien unmöglich oder ungenügend, so wird die Expansion der sich immer mehr ansammelnden Energien größer und größer und dies um so rascher, als das Objekt der Liebe durch seine bloße Existenz die Produktion der Lustenergien steigert ungefähr ebenso — verzeihen Sie den empörenden, aber treffenden Vergleich — wie das Sehen einer Wurst die Speichel- und Magensaftproduktion eines Hundes rasch vervielfacht.

Ist nun diese revolutionäre Masse von Lustenergien bis zu einer gewissen Kraft gediehen, so räumt sie zunächst jene Hindernisse aus dem Wege, die ihr am wenigsten Widerstand zu leisten imstande sind, und diese findet sie vor allem im eigenen Organismus, im eigenen Denken. Daher werden alle Bedenken, die sich gegen die geliebte Person richten könnten, kurzerhand beseitigt.

Man übersieht in seinem triebhaften Streben nach ungehemmtem und höchstem Genusse alle kleinen Unannehmlichkeiten und Qualen ebenso wie wir auf einer Flucht, nur auf Rettung bedacht, der Wunden nicht achten, die Stein und Gestrüpp uns zufügt. Man sieht einfach nicht mehr, daß beispielsweise die Schönheit der geliebten Person nicht dem eigenen Schönheitsideale entspricht, und man stößt sich nicht an den Rauigkeiten ihres Wesens. Man findet Dummheit kindlich und herzlich, Eigensinn für Charakter, Laszivität für Witz, Unkeuschheit für Romantik, kurz jede Untugend für Tugend.

Alles dies ist das Werk der eingeklemmten Liebesenergien, der Allgewalt des Lusttriebes. Es vollzieht sich unbewußt — dies bitte ich Sie besonders zu beachten — und die sich daraus entwickelnde Handlungsweise des betreffenden Individuums kann daher nicht als betrügerisch bezeichnet werden. Haben aber die Lustenergien alle Hindernisse auch der Situation überwunden und haben sie sich genügend entladen, dann ist die rosige Brille verschwunden, denn sie war eben nur ein Attribut lustenergetischen Überschusses.

Die Zauberbrille der Liebe, die stark expansive Lustenergie, macht also den Liebenden zum Dichter und entfaltet seine Gestaltungsfähigkeiten. Er wird zum echten Künstler und man kann wohl sagen, daß die primitiven und unbeholfenen Worte eines liebenden Bauern weit mehr künstlerischen Wert besitzen können als die raffiniert ausgeklügelten, aber hohlen Verse eines Poetasters.

So verlockend das Thema des Künstlertums in psychologischer Beleuchtung wäre, so wollen wir doch wieder zu unserem Hauptwege zurückkehren. Es ist also gar nicht nötig anzunehmen, daß der gehemmte Geschlechtstrieb eine Art Umwandlung durchmacht und in einer anderen Verkleidung, sozusagen maskiert oder sublimiert, seine Ziele sucht und erreicht. Es erscheint mir weder die Annahme berechtigt, daß die sogenannten sublimierten Seelenäußerungen als Surrogate den Geschlechtstrieb befriedigen, noch die weit verbreitete Ansicht, daß sie nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zum eigentlichen Zwecke, also Hilfstruppen des Sexualtriebes seien. Vielmehr glaube ich, daß sich die Sache folgendermaßen verhält: Der Lusttrieb hat die Tendenz, seine in immerwährender Produk-

tion und Regeneration befindlichen Energien zur Betätigung zu bringen und sein spezifisches Produkt zu erzeugen, das wir Lust nennen. Dazu bedient er sich der verschiedensten Wege und einer der gangbarsten ist die Geschlechtsbetätigung. Er benützt eben am häufigsten diese Bahn, die im Natursinne eigentlich für den Lebenstrieb der Gattung gebaut ist, um sein Individualziel, die Lust, zu erreichen. Es ist dies genau so wie in einem Staate, wo die Bahnen zumeist aus strategischen Gründen gebaut werden, aber auch den Lustzwecken der einzelnen Staatsbürger dienen.

Der Geschlechtstrieb hat also, wie Sie sehen, in dieser Beleuchtung seine zweifache Bedeutung, den Naturzweck und in diesem Sinne untersteht er dem Lebenstrieb und den Individualzweck und hier ist er dem subjektivierten Lebenstrieb, dem Lusttrieb, unterworfen. In jedem Falle aber ist er nicht souverän, sondern Werkzeug.

Ist diese Strecke gesperrt, um in dem früheren Bilde zu bleiben, so wählt der Lusttrieb eine andere Route, die ihn ebenfalls zu seinem Ziele führt. Er benützt eben andere Fähigkeiten des Organismus, die sonst ev. anderen Zwecken dienen. Der Verständigungs- und Mitteilungstrieb, der als Sozialtrieb ein Teil des Selbsterhaltungstriebes ist und als solcher dem Lebenstrieb gehorcht; erzeugt unter anderem die Sprache. Sie ist also in entfernter Verwandtschaft ein Abkömmling und eines der vielen Instrumente des Weltwillens. In der zweiten Bedeutung, die dieser im Lebewesen erhält, in der Individualtendenz zur Lust, wird die Sprache eines der zahlreichen Ausdrucksmittel, deren sich der stark expansive Lusttrieb bedient, und wird unter günstigen Bedingungen zur Poesie, zur Lust des Wortes. Auch die Sinnesorgane sind ursprünglich Wächter im unmittelbaren Dienste des Selbsterhaltungstriebes und im mittelbaren des Lebenstriebes und werden zu Lustquellen, wenn der Lusttrieb in seiner Expansion ihrer bedarf. Wählt der Lusttrieb in uns diese Wege, dann wird alles, was wir sehen, herrlich und schön, was wir hören, Musik, was wir riechen und schmecken, wunderbar und auch das Tastgefühl erhält seinen eigenen Reiz. Es wird eben alles

zur Lust und Freude, wenn die Lustenergien angereichert sind und nach außen drängen.

In der derzeit geeichten Psychologie teilt man die Seelenäußerungen in drei Gruppen ein: Empfinden, Fühlen und Wollen. Man versteht unter Empfinden die reine Aufnahme der Dinge aus der Außenwelt durch die Sinnesorgane; unter Fühlen die rein potentielle Stellungnahme des Individuums im Sinne von Anziehungs- oder Abstoßungstendenz und konstruiert demnach eine Gefühlsreihe, deren Endpunkte als lustbetont und unlustbetont bezeichnet werden; unter Wollen die Mobilisierung aller Kräfte, um auf die subjektive und tendenziös erfaßte Empfindung in entsprechender Weise zu reagieren. In einem späteren Vortrage werde ich darauf noch einmal zurückkommen und der Einfachheit und Verständlichkeit halber diese Einteilung beibehalten.

Heute aber möchte ich darauf hinweisen, daß die Gefühlsbetonung als Ausdruck des Lusttriebes aufzufassen ist und nicht nur eine Art Bindemittel zwischen Empfinden und Wollen darstellt, sondern als treibende Kraft sich aller Triebe bedient, deren Kraftsumme das ist, was wir Willen nennen. Die Gefühlsbetonung ist also die Stammutter des Wollens, weil der Lusttrieb die Wurzel des Willens ist. Wie ich Ihnen seinerzeit auseinandersetzen werde, ist aber die Gefühlsbetonung nicht, wie nach der besprochenen Dreiteilung des seelischen Geschehens angenommen werden könnte, nur ein Etwas, das sich zu den Empfindungen addiert, sondern ist geradezu die Ursache der Apperzeption, des Erfassens der durch die Sinnesorgane mechanisch, also nicht seelisch aufgenommenen Bilder, Tonschwingungen usw. Daß sich z. B. ein Gegenstand durch die lichtbrechenden Medien des Auges auf der Netzhaut abzeichnet, ist keine psychologische, sondern eine rein physikalische Angelegenheit und wird erst dadurch psychologisch interessant, daß dieses Bild vom Auge aus seinen Weg ins Gehirn und in die Seele weiter verfolgt. In einer photographischen Kamera, deren Objektiv geöffnet ist, zeichnet sich alles auf die Mattscheibe, was körperlich vor der Linse vorgeht. Aber Wert gewinnt die Sache erst durch die Betrachtung seitens eines Menschen, und zwar, wie ich betonen will, Lustwert.

Der Lusttrieb benützt also die physikalischen Erscheinungen

der Lichtbrechung usw., um den Apparat zu erfinden, der in seelischer Verwendung Lust erzeugt. Bei der photographischen Kamera ist es demnach klar, daß sie die Frucht des Lusttriebes sei, der sich eben bestehender physikalischer Gesetze zur Erreichung seines Zweckes bedient. Ich muß gestehen, daß ich geneigt bin, denselben Vorgang auch für die Entstehung der Sinnesorgane anzunehmen, bin mir aber dessen voll bewußt, daß ich darin bei Ihnen auf heftigen Widerstand stoßen würde, daß Sie mir mindestens schwerwiegende Gegenargumente bringen könnten. Ich will es also gar nicht versuchen, für diese Idee einzutreten. Eines aber ist wohl sicher. Die Sinneseindrücke, soweit sie sich in den Sinnesorganen selbst abspielen, sind nicht Gegenstand psychologischer Betrachtung. Uns interessiert nur, wie diese Bilder von hier weiter gelangen. Ich glaube nun, wir können es uns gar nicht anders vorstellen, als daß der Lusttrieb es ist, der als Lokomotive den Transport der mechanischen Sinneseindrücke in das Hinterland der Seele übernimmt. Der im Individuum wirkende Weltwille als Lebenstrieb bedarf der Eindrücke von außen, um die Orientierung in der Situation und die praktische Ausnützung oder Abwehr zu ermöglichen. Und der subjektivierte Lebenstrieb, der Lusttrieb, sucht in den Sinneseindrücken mit mehr oder weniger Glück die Objekte der Lust und zieht sie deshalb in seinen Sitz, in die Seele.

Nebenbei bemerkt, habe ich immer wieder das Bedürfnis, mich bei Ihnen wegen des Wortes Seele zu entschuldigen, da wohl Trieb und Seele identische Begriffe sind und nur zum Zwecke verständlicherer Darstellung das eine als die Funktion des anderen erscheint.

Die Seele oder, wenn wir bei unserer bisherigen Ausdrucksweise bleiben wollen, der Lusttrieb der Seele zieht also die physikalisch bedingten Sinneseindrücke in sich hinein und macht sie dadurch psychologisch bedeutungsvoll. Daraus geht aber hervor, daß der Lusttrieb nicht nur als Gefühlsbetonung die Basis für das Wollen und Handeln abgibt, sondern auch in der anderen Richtung der Motor für die Entstehung seelischer Eindrücke ist. Während er in der ersteren Richtung als Gefühlsbetonung erscheint, wird er in letzterer Hinsicht als Intelligenz bezeichnet,

als der dem Gehirn innewohnende Trieb zum Betriebe der Denkmaschine. Hier sehen Sie wieder neue Verkleidungen, in denen der allgewaltige Lusttrieb im Seelenleben sich manifestiert.

Kommen wir noch einmal auf die Sublimationstheorie *Freuds* zurück. Sie hat ihre poetischen und ihre abstoßenden Seiten und ist daher für viele sympathisch und für andere antipathisch. Die Basis aber, auf der sie gebaut ist, hält keiner wissenschaftlichen Kritik stand. Es ist eben eine ganz willkürliche Annahme, die nicht einmal den Schein von sicherer Wahrheit hat (was doch zu einer Hypothese gehört), daß die Wurzel aller Freude dem Geschlechtstrieb entspringe. Nur ein verbohrt und starres Festhalten an der alles umspannenden Macht der Sinnlichkeit kann z. B. in dem Saugakte des Neugeborenen oder an dem Fingerlutschen der Kinder etwas Erotisches erblicken. Das Sympathische an der Sublimationstheorie liegt darin, daß sie dem Wunsche der Kulturwelt sozusagen wissenschaftlich zu Hilfe kommt, die Liebe zu veridealisieren.

Ich hoffe, Ihnen nun, wenn auch nicht erschöpfend und deshalb vorläufig nicht absolut beweisend, gezeigt zu haben, daß die Theorie der Lustenergetik die Erscheinungen, die zur Sublimationstheorie geführt haben, aber auch noch viele andere Dinge, die nicht einmal die begeistertsten Anhänger der genannten Anschauung zur Stütze heranziehen, auf relativ einfache Weise erklärt. Die Sublimationstheorie verwechselt, wie ich glaube, Ursache und Wirkung, indem sie verschiedene Formen der Lust, also die Lust selbst, für ein Kind der Sexualität hält. Richtiger scheint es mir, daß die Lust das Primäre sei und eines ihrer Kinder die Sinnlichkeit.

Das vieldeutige Wort Liebe zeigt, daß auch der Sprachgeist, der, wie ich Ihnen vielleicht einmal auseinandersetzen werde, der beste Psychologe ist, der Auffassung huldigt, die sinnliche Liebe sei eben nur eine von den vielen Möglichkeiten, Lust zu empfinden. Überall, wo wir Lust fühlen, sprechen wir von Liebe. Wir lieben Gott, unsere Bücher, unsere Kinder, die Natur, die Sonne, die Kunstwerke, eine Reise, gewisse Erregungen, das Gruseln und das Schaurige, ja sogar so manche Qual. Die Lust und die Liebe sind überall die treibenden Kräfte, sowohl

in ihrer positiven Form wie auch in ihrer negativen, in der Lust und im Hasse. Es ist also nicht die Sexualität die Achse, um die sich alles dreht, sondern die Liebe im weiteren Sinne, die Lust und ihr Erzeuger, der Lusttrieb, der individualisierte Weltwille, der seine Kräfte, seine Energien aus sich selbst heraus immer wieder erneuert und in zahllosen Formen materialisiert.

Die Lustenergien suchen ihren Weg und dieser ist individuell, aber auch der Zeit und der Situation, also der Möglichkeit nach, verschieden. Ihre gewöhnlichen Wege nennt man Neigungen, Lieblingsbeschäftigungen, Liebhabereien. Es sind das die Ventile, die in erster Linie in Betracht kommen, wenn die Lustenergienexpansion eine gewisse Höhe erreicht hat. Sind diese Ventile aus irgendwelchen Gründen verschlossen, so eröffnen sich bei gleichbleibender Kraft des Triebes mechanisch andere, sonst wenig oder gar nicht benützte Ausgänge und führen zur Lust. Der meistverwendete Weg ist die Sexualität und für viele Menschen ist sie nicht nur primo, sondern auch unico loco. Viele andere aber haben zahlreiche Fähigkeiten und fakultative Liebhabereien, durch die sie ihren Lustenergienüberschuß aufzubreuchen imstande sind. Ja sie sind sogar ohne Not oft dem einen Ventile untreu und kalbfaktorn in bunter Reihenfolge.

Selbst dort, wo in einem Menschen, durch die gegebene Situation bedingt, alle Ventile der Lust versperrt zu sein scheinen, kann die Lustenergienproduktion trotzdem weiter gehen und ihre große Expansion zeigt sich dann in der Quallust, in der Lust der Selbstaufopferung, ja sogar im Selbstmorde. Besonders im Selbstmorde aus unglücklicher Liebe ist die Lusttendenz deutlich zu sehen. Ebenso wie der Selbstmord des Melancholikers der gehemmten, auf Null abgesunkenen Lebenslust entspringt, sind es hier die aufs höchste gesteigerten, aber vollständig gehemmten und keine anderen Ventile findenden Lustenergien, die zur Selbstzerstörung führen.

Ich habe heute bisher fast ausschließlich von den Beziehungen des Geschlechtstriebes zum Lusttriebe gesprochen und will Ihnen nun zu zeigen versuchen, daß z. B. auch der Selbsterhaltungstrieb in subjektiver Hinsicht ein Werkzeug des Lusttriebes

sei. Wer könnte daran zweifeln, daß jedes Tier und jeder gesunde Mensch am Leben hängt? Es ist dies der Ausdruck des Lebenstriebes, der sich für die Erhaltung des Lebens der Truppen bedient, die vom Selbsterhaltungstriebe kommandiert werden. Aber das Lebewesen hat nicht nur die Tendenz zum Leben, sondern es liebt auch sein Leben, es hat Lebenslust. Genau so wie in der Sexualität dient es hier durch den Lebenstrieb dem Naturzwecke, durch den Lusttrieb den eigenen Wünschen. Man ißt und trinkt aus Lebenstrieb, aber man ißt und trinkt gerne aus Lusttrieb. Auch hier könnte man genau so wie beim Fortpflanzungstriebe sagen, daß die Natur dem Selbsterhaltungstriebe die Lust beigegeben habe, um ihr Ziel der Erhaltung des Individuums leichter zu erreichen. Auch bei allen vollzogenen Handlungen des Selbsterhaltungstriebes, sei es Nahrungsaufnahme, sei es Verteidigung oder Angriff, ist ein Faktor dabei, der nicht unbedingt vorhanden sein müßte, wenn es sich eben nur um die reine Selbsterhaltung handelte. Es ist die Befriedigung, die das Individuum anstrebt.

Gerade beim Selbsterhaltungstrieb ist es besonders deutlich zu erkennen, daß die Befriedigung nicht direkt der Trieberfüllung zugehört, sondern einer anderen Macht seine Existenz verdankt. Wie ich Ihnen früher einmal schon auseinandergesetzt habe, ist der Selbsterhaltungstrieb zum großen Teile eine Defensivmacht, die passiv bleibt, solange sie nicht angegriffen wird, und wieder zu wirken aufhört, sobald die Gefahr beseitigt ist. Dieser Trieb ist also sozusagen nicht ehrgeizig und gerade deshalb bin ich geneigt zu zweifeln, ob man ihn überhaupt als Trieb bezeichnen dürfe. An und für sich stellt er die Ruhe dar, die Stabilität und wehrt sich nur gegen die Veränderung. Er ist die Trägheit des Organismus und als solcher ist eigentlich der Ausdruck Trieb deplaciert, der ja von „Treiben“ kommt, also von Bewegenwollen. In den Trieben, z. B. im Fortpflanzungstriebe, zeigt sich das ewige Weltprinzip der Wandlung, der unaufhörlichen Umformung zu neuem Werden, zu neuen Werten. Im Selbsterhaltungstriebe dagegen finden wir eine andere Natuttendenz, die man in der Physik Beharrungsvermögen nennt.

Der scheinbare Widerspruch dieser zwei Weltprinzipien, scheinbar, weil diese sich in Wirklichkeit einem gemeinsamen Zwecke unterordnen, projiziert sich, wie ich Ihnen schon eingangs heute auseinandergesetzt habe, in die Seele des Individuums und zeugt hier Gegensätzlichkeiten, die untereinander in Kampf geraten und dadurch die Wurzel zahlreicher Erscheinungen des individuellen und sozialen Lebens werden. Was uns für unser heutiges Thema von allen diesen Wirkungen besonders interessieren wird, ist die Moral im weitesten Sinne des Wortes. Es klingt Ihnen wahrscheinlich recht unglaublich, daß die Moral in irgendeinem Zusammenhange mit den Triebwidersprüchen der Seele stehen sollte, doch hoffe ich es Ihnen beweisen zu können, daß der Stammbaum der Moral in der Triebkonstellation wurzelt und seine Lebenskraft als sozusagen tertius gaudens dem Kampfe der Triebtitanen entnimmt, um endlich selbst zur Macht erstarkt den Kampf gegen seine Erzeuger aufzunehmen. Doch davon später.

Wir sprachen vom Selbsterhaltungstrieb und seinen Beziehungen zum Lusttrieb. Der Selbsterhaltungstrieb ist also Seelenemanation gewordenes Naturprinzip der Beharrung oder der Trägheit. Ebenso wie man aber dieses nicht gut Kraft nennen kann, so verdient der Selbsterhaltungstrieb an und für sich nicht den Namen Trieb. Gestatten Sie mir zur Veranschaulichung und Weiterleitung des Gedankens ein Gleichnis: Wer faulenz, den kann man wohl nicht tätig nennen, aber seine Passivität wird zur Aktivität, sobald er seine Untätigkeit gegen fremde Störungen verteidigen muß. Was bewegt ihn dazu? Wohl nur die Lust am Faulenzen. Wir können also nicht die Ruhelage für die treibende Kraft zu ihrer eigenen Verteidigung halten, sondern die Lust, und da wir die Motoren des Lebens Triebe nennen, so müssen wir auch hier wieder von Lusttrieb sprechen.

Es scheint mir also nicht richtig, daß die Lust an dem Leben nur ein nebenbei hinzugefügter Faktor im Getriebe der Selbsterhaltung sei. Auch scheint es mir unmöglich zu denken, daß die Lebenslust nur die Befriedigung des wieder demobilisierten Selbsterhaltungstriebes sei. Man könnte ja vielleicht auf den Gedanken kommen, daß die Expansionstendenz des Triebes der

aus irgendeinem Grunde bedingten Unlust entspringt und daß nun die erfolgreiche Betätigung des Triebes die Unlust löst und sie in Lust verwandelt. Ich glaube, daß in dieser Auffassung wieder Ursache und Wirkung verwechselt werde. Während man hier annimmt, daß die Lust die Konsequenz der Trieberfüllung sei, scheint es mir richtiger anzunehmen, daß der Lusttrieb das Primäre ist und die Expansion des Selbsterhaltungstriebes erzeugt.

Solange man den Selbsterhaltungstrieb als selbständigen Trieb anerkennt, muß man natürlich die Qual oder sonst ein Gefühl der Unlustreihe als den bewegenden und den Selbsterhaltungstrieb herausfordernden Faktor betrachten. Sobald man aber den Lusttrieb in seiner Stellung als Statthalter im Staate Mensch erkannt hat, der im Subjektiven den Lebenstrieb des Weltwillens darstellt und vertritt, so verliert die Qual ihren Sinn als treibende Kraft und sinkt zur noch nicht erreichten Lust herab, zu einer Gefühlsbetonung des noch stark expandierten und daher nicht befriedigten Lusttriebes.

Meine Herren! Ihren Mienen entnehme ich, daß Sie meine bisherigen Auseinandersetzungen über den Lusttrieb als bloße Gedankenspielerei aufzufassen geneigt sind und daß Sie finden, es liege wohl kein Grund vor, die altehrwürdigen Anschauungen von der souveränen Allmacht des Selbsterhaltungstriebes und des Fortpflanzungstriebes umstoßen zu müssen, um sie einer neuen Theorie der Lustenergetik zu opfern. Trotzdem glaube ich, diese Auffassung verteidigen zu sollen, da sie in verschiedener Hinsicht aufklärend wirkt und psychologische Probleme leicht verständlich erscheinen läßt, die sonst gewundener Theorien zu ihrer Erklärung bedürfen. Man ist berechtigt, dem Lusttriebe eine so große Rolle im Seelenleben zuzuweisen, da durch ihn so mancher Widerspruch, der aus der Konstellation der Triebe hervorgeht, verständlich wird. Ist also die Erkenntnis der Lustenergetik aus psychologischen Gründen von Bedeutung, so wird sie in lebensphilosophischer Verwertung geradezu zur eminenten Wichtigkeit.

Die optimistische Lebensphilosophie oder die klar bewußte seelische Lebenseinstellung auf die Lust macht unser Leben lebenswert und gibt ihm den köstlichen Inhalt. Ob überhaupt einen und welchen Zweck der Weltwille durch den Lebenstrieb verfolgt, entzieht sich ganz der menschlichen Beurteilung und es ist in dieser Beziehung unserer Phantasie Tür und Tor geöffnet. Dagegen ist der subjektiv gewordene Lebenstrieb, den wir Lusttrieb genannt haben, in seinen Zielen vollkommen klar verständlich und daher ist, wie ich schon letzthin besprochen habe, die Lust der Lebenszweck des Individuums. In Hinblick auf den so engen Zusammenhang zwischen Lusttrieb und Lebenstrieb dienen wir in der philosophisch-optimistischen Verklärung der Lust, in dem bewußten Streben nach der alles durchdringenden Freude indirekt dem uns unklaren und unverständlichen Weltzwecke des Lebenstriebs.

Das Deprimierende, das im Unverständnis für den Lebenssinn seine Ursachen findet und in lebensphilosophischer Ausgestaltung zum Pessimismus führt, verliert in unserer subjektiven Anschauungsform allen Boden. Der Sinn des Lebens ist nicht mehr unerforschlich und der Erkenntnistrieb, durch den eine ewig offene Frage zur Lebensqual wird, findet hier eine vollkommen befriedigende Lösung. Während jede andere Richtung, die der Erkenntnistrieb nimmt, z. B. die religiöse, dem Leben einen Sinn unterschiebt, der es zum Mittel für einen höheren späteren Zweck macht, wird in der lustenergetischen Auffassung das Leben Selbstzweck.

Um von Ihnen nicht mißverstanden zu werden, obwohl dieses Thema nicht eigentlich zu unserem heutigen gehört, sondern sich später in meine Ausführungen über die Prophylaxe und Therapie besser eingliedern würde, möchte ich dennoch jetzt schon bei der praktisch verwerteten Seite der Lustenergetik verweilen, vor allem, um Ihnen zu zeigen, daß der philosophische Lebenszweck der Lust nicht zu verwechseln ist mit der banalen Lebensführung eines Lüstlings im weiteren Sinne des Wortes. Dieser geht skrupellos über alle Schranken hinweg und zertritt alle die notwendigen

Hemmungen des sozialen Lebens, um sich Genuß zu verschaffen. Er ist ein Moralanarchist, der den psychischen Errungenschaften der Kulturmenschen als Feind entgegentritt, sie verachtet und nach seinen Kräften untergräbt. Er ist ein Zerstörer und Verwüster aller Gemeinschaftswerte, ein echter Wüstling, der seine persönliche Lust in reinster egozentrischer Auffassung himmelhoch über die Rechte der Mitwelt stellt. In ihm existiert nicht der normale seelische Widerspruch zwischen Individualismus und Überindividualismus, zwischen Mensch als Einheit und Mensch als Teil. Ein Genießer dieser Art hat mit unserem Lebensphilosophen nichts zu tun und ist in seiner Lustanschauung mit dem Schlagworte des Sich-Auslebens nur eine traurige Karikatur zu dem Eudaimonisten, wie ich ihn meine.

Die Anbetung der Lust als treibendes Element, als subjektive Urkraft des Lebens, als Daseinszweck und Lebenssinn hat keine umstürzlerischen Tendenzen, steht den Kulturrerrungenschaften und den Gesellschaftshemmungen, die als sozusagen notwendiges Schmieröl im Räderwerke des sozialen Lebens erkannt werden, nicht feindlich gegenüber, sondern sucht sie sich gerade in der Erkenntnis ihrer Notwendigkeit zu Lustquellen umzugestalten. In dem Verständnisse für die unumgängliche Entwicklung aller Hemmungen gegen die direkte Lust hat zunächst alles Auflehnen gegen diese Hindernisse seinen Sinn verloren. Damit ist aber für den, der die Lustenergetik kennt, noch nicht der Zwang gegeben, auf die Lust zu verzichten, ja er weiß sogar, daß ein solcher Verzicht gerade der Lustexpansion wegen gar nicht möglich ist.

Denn der Lusttrieb produziert aus sich selbst im Organismus immer neue Energien, sozusagen ein ständiges Energienquantum, das durch äußere Einflüsse wohl gesteigert oder verringert werden kann, aber im großen und ganzen das Produkt eines Perpetuum mobile des Lebens darstellt. In unserer Auffassung des Lusttriebes als des subjektivierten Weltprinzips des Lebenstriebes ist in dieser Annahme nichts Absonderliches zu finden, da ja auch die Lebensenergien sich dem Vogel Phönix gleich immer wieder erneuern.

Das Lustenergiequantum zeigt, wie alle Lebenserscheinungen, eine bestimmte Kurve, die individuell verschieden ist und mit der Lebensoszillation aus den besprochenen Gründen der

Identität von Lebens- und Lusttrieb zusammenfällt. Wir haben Zeiten gesteigerten Lebens und großer Lust und depressive Stadien, ohne daß dazu äußere Veranlassungen zu finden wären. Dieses unaufhörliche Auf und Ab, dieses Schwanken um die geradlinige Gleichmäßigkeit ist ein Grundprinzip des Lebens und aller seiner Äußerungen und ist daher an und für sich unabhängig. Einwirkungen von außen vermögen nur — dies bitte ich genau zu beachten — die Kurve in ihrer Gleichmäßigkeit zu stören, sie fast niemals aber von Grund auf zu verändern oder gar zu zerstören.

Es dürfte Ihnen eine solche These vielleicht nicht recht glaubwürdig erscheinen. Aber betrachten Sie normale Menschen und Sie werden sehen, daß Mißlichkeiten des Lebens nicht nur immer vorübergehend sind, sondern die durch sie bedingten Lustdepressionen stets einer gesteigerten Lust weichen, wodurch die Lustkurve ihren Ausgleich findet. Die Volkpsychologie sagt, daß nach Regen Sonnenschein folge, und will damit die Stabilität des Lustquantums ausdrücken. Auf die Verzweiflung folgt das Getröstetsein. An die Zeit lustvoller künstlerischer Produktion, die durch äußere Eindrücke, durch Anregung, durch die Liebe gesteigert ist, reiht sich ein Stadium unmotivierter peinlicher Unproduktivität. Auf den Rausch folgt die qualvolle Ernüchterung. *Post coitum omne animal triste est.*

Die Beispiele ließen sich wohl leicht vermehren. Überall ist ein Ausgleich zu konstatieren, wenn die Lustkurve in ihrem regelmäßigen Ablaufe in der einen oder in der anderen Richtung verändert wird.

Aber nicht nur äußere Einwirkungen, sondern auch dem Organismus selbst innewohnende Ursachen sind imstande, die Lustkurve zu stören, und auch hier sehen wir die regulierende Macht des Lusttriebes. Wir kennen eine seelische Krankheit, die in einem vollständigen Absinken der Lust besteht und nennen sie Melancholie. Sie unterscheidet sich wesentlich von der gewöhnlichen oder von der nervösen Verstimmung, die aus der Einwirkung äußerer Dinge und Ereignisse auf die Seele hervorgeht. Wenn auch der echte Melancholiker manchmal Gründe äußerer Natur für seinen Seelezustand heranziehen zu müssen glaubt, so ist es dennoch in jedem Falle bei einigermaßen kriti-

scher Betrachtung klar, daß die angegebenen Ursachen der Verstimmung nicht stichhaltig sind und daß nur ein innerer Mechanismus hemmend sich dem Lusttriebe entgegenstellt und sein Produkt, die Lust, zerstört.

In diesem Falle scheint es mir wichtig, die Begriffe Lust und Lusttrieb genau auseinanderzuhalten. Denn ich glaube, daß in der Melancholie nur die Lust, nicht aber der Lusttrieb verschwunden ist, ebenso wie in einem ruhenden Steine nur das Fallen, nicht aber die Schwerkraft fehlt. Hier wie dort ist die kinetische Energie zur potentiellen geworden, ist nicht mehr sinnlich wahrnehmbar, sondern nur gedanklich erschließbar. Ebenso wie man in dem ruhenden Steine durch den Druck auf die Unterlage, in seinem Gewichte seine Tendenz nach abwärts erkennen kann, so sehen wir bei der Melancholie das Fortbestehen des Lusttriebes sofort, wenn die supponierte Hemmung für die Entwicklung der Lust wegfällt.

Welcher Art diese Hemmung gegen die freie Entfaltung des Lusttriebes zur Lust sei, ist wohl noch recht unklar, doch dürfte es sich, wie man jetzt annimmt, um Drüsenfunktionsstörungen handeln, deren Besprechung uns aber allzuweit von unserem Thema entfernen würde. Die meisten Melancholien heilen derart aus, daß plötzlich, tatsächlich von heute auf morgen, die Depression in übergroße Expansivität umschlägt. Ins Psychologische übersetzt heißt dies also, daß beim Verschwinden der Hemmung die in der langen Zeit der Verstimmung produzierte und gerade wegen der Hemmung angereicherte Lust nun plötzlich frei wird und sich als maßlos und krankhaft gesteigert äußert. Man nennt diesen Zustand das manische Stadium der Erkrankung. Nun tobt sich sozusagen die aufgestapelte Lust aus, und erst bis ihre Menge wieder zu einem normalen Niveau gesunken ist, richtiger gesagt, die Hemmungen ihre natürliche Höhe wieder erlangt haben, tritt die Heilung ein.

Es besteht also, wie ich glaube, auch in der Melancholie der Lusttrieb, der vielleicht in seiner Kraft herabgesetzt ist, jedenfalls aber Lust produziert, und diese ist durch irgendein Agens gehemmt. Die Qualen dieser furchtbaren Krankheit sind der psychische Ausdruck physisch ge-

hemmer Lust und so bedeutet Qual eine krankhafte Erscheinungsform der Lust. Dort, wo kein lustproduzierender Trieb besteht, kann es daher auch keine Qual geben und gewisse schwere Formen von Geistesstörung, bei denen der Befallene nicht gequält ist, könnte man, wie ich glaube, geradezu als Erkrankungen des Lusttriebes bezeichnen. Um auf unser früheres Thema zurückzukommen: Wir sehen also auch bei der Melancholie mit der sich unvermittelt anschließenden Lusteruption die Tendenz, das Lustquantum konstant zu erhalten und einen Ausgleich der gestörten Lustkurve herbeizuführen. Vielleicht könnte man sich die so merkwürdige Heilungsart der Melancholie, ihr plötzliches Umschlagen in die Manie so vorstellen, daß die immer mehr und mehr aufgestapelte und allmählich große Expansionskraft erreichende Lust gewaltsam ihre Schranken durchbricht und dann alles Gesunde zerstörend überflutet, um erst nach und nach verbraucht in ihr normales Flußbett zurückzukehren.

Sie sehen also hier etwas, das man Lustbilanz nennen könnte. Gegen dieses Lebensprinzip sich aufzulehnen, ist ohne Schaden fast unmöglich. Viel Licht gibt viel Schatten und Lust gibt Qual und Qual Lust. Es gibt nun viele Menschen, die aus dieser Erkenntnis heraus und aus Furcht vor der Qual die Lust meiden oder, richtiger gesagt, lieber nicht genießen, um sie nachher nicht zu entbehren. Sie sind wohl schlechte Lebenskünstler, denn sie verfehlen damit den Zweck des Lebens und stellen sich außerdem zu dem allgewaltigen Lusttriebe in Widerspruch, der sich gewöhnlich mit Qual und seelisch-körperlicher Krankheit dafür rächt. Dagegen ist Seine Majestät keineswegs verletzt, wenn der Mensch in philosophischer Verehrung die Objekte der Lust vermehrt und solche Dinge und Ereignisse zu Lustquellen erhebt, die dem gewöhnlichen Menschen kaum dazu geeignet erscheinen. Und auch darin sieht der Lusttrieb keinen Eingriff in seine Hoheitsrechte, wenn wir die Lust, die uns irgendetwas bietet, der Zeit nach ausdehnen und dadurch vermehren, daß wir nicht nur Freude empfinden, sondern auch die Vorfriede und die Nachfreude kultivieren, besonders durch die letztere der Qual Gebiete entreißen und für die Lust fruchtbar machen.

Praktische Lebensphilosophie bewegt sich also in zwei Richtungen: Sie strebt die Vermeh-

rung der Lustquellen an und vergrößert diese nach vorne und rückwärts über ihre Realität hinaus.

Sie werden sich wohl fragen, wie dies möglich sei. Es erscheint Ihnen gewiß die eine und die andere Richtung ausgeschlossen. Die Zahl der Lustquellen halten die meisten Menschen für sehr beschränkt und die Forderung einer Vermehrung derselben stellen auch Sie sich wahrscheinlich so vor, daß man mühselig alle die vorhandenen Lustquellen für seine Zwecke ausnütze. Nun, ich sehe auf Grund der lustenergetischen Erkenntnis die Sache anders. Objektive Lustquellen gibt es überhaupt nicht und wer sein Leben dafür opfert, sie zu suchen, ist ein unglücklicher Narr. Die Lust wird in uns selbst geboren und wir vermögen sie in praktischer Verwertung der lustenergetischen Theorie an alles, ich betone ausdrücklich, an alles zu heften, wodurch jedes Ding und jedes Ereignis zur subjektiven Lustquelle wird. Nur in der Unkenntnis des Seelenmechanismus, dessen Ausgangspunkt der Lusttrieb ist, projizieren wir nach außen und objektivieren die Lust zu Lustquellen.

Wir können also das Quantum Lust, das wir besitzen und das sich täglich erneuert, in diesem Sinne beliebig verwenden und werden natürlich vernünftigerweise unter den tausend Möglichkeiten diejenigen herausgreifen, die uns die gegebene Situation an und für sich darbietet. Es wäre wohl verfehlt, kapriziös nur Dinge und Geschehnisse mit unserer Lust durchtränken zu wollen, die nicht im Rahmen unserer momentanen Erreichbarkeit gelegen sind. Wenn es auch oft in unserer Macht steht, die Situation zu verändern und dann dort Lustquellen zu eröffnen, so ist dies gewiß niemals bezüglich der Lust eine Notwendigkeit; denn es gibt tatsächlich keine Lebenslage, in der die Lust unmöglich wäre. Sie zweifeln daran? Fassen wir also einige Beispiele ins Auge:

Der Städter, der die Genüsse des großen Gesellschaftslebens, Theater, Konzerte, Flirt, Luxus usw. kennt, kann es sich kaum vorstellen, wie intelligente Menschen das Leben auf einem gottvergessenen Landgute ertragen können. Und dennoch gibt

es auch auf der Pußta glückliche Menschen, die genau so viel Lust genießen, indem sie sie an blühende Fluren, feiste Rinder, Einsamkeit und Verinnerlichung knüpfen.

Oder betrachten wir Beispiele des Krieges: In Gefangenschaft zu leben, weitab von seinen Lieben und ohne genügende Verbindung mit ihnen, ist, objektiv genommen, gewiß keine Lustquelle. Und dennoch bin ich überzeugt, daß der Lustkünstler auch in Sibirien unter Zuhilfenahme gewisser Gedankengänge die Lust an seiner Situation findet. Von wievielen Müttern, die an ihren gefangenen Söhnen mit ihrem Leben hängen, habe ich es gehört, sie seien froh, daß ihre Kinder nicht mehr der todbringenden Kugel preisgegeben wären. Das ist doch wohl Lust an dem beinahe Unmöglichen.

Oder ist Schwerverwundetsein ein Glück? Eine junge Frau, die in meiner Gegenwart die Nachricht von der Verwundung ihres geliebten Gatten erhielt, atmete, nachdem sie sich vom ersten Schreck erholt hatte, erleichtert auf und der Gedanke, sein Leben sei nun gerettet und die unmittelbare Todesgefahr beseitigt, reifte zur Lust, was sonst Qual bedeutet hätte.

Ja noch weiter! Sogar der Tod kann Lust bedeuten, wenn wir in freier Hingabe an die Notwendigkeit aus der Not eine Tugend machen. Dulce est pro patria mori. Hier ist es die Vaterlandsliebe, die das Blutopfer zur Lust gestaltet.

Und was ist jeder Trost anderes, als das Hervorholen von Motiven, die geeignet sind, eine Qual zu mildern oder sogar in Lust zu verwandeln? Man tröstet jemanden über den Tod eines geliebten Menschen beispielsweise mit den Worten: „Er hat es überstanden“ oder „Er ist erlöst“ oder „Der Tod war für ihn ein Glück“ usw. Der Volksmund betitelt einen Verstorbenen „den Seligen“.

Der Reife und Alternde vermag sich über die dahingeschwundene Jugend damit zu trösten, daß er nun auch die Unannehmlichkeiten der Jugend, das Fegfeuer der Schulen, die Strenge der Eltern usw. nicht mehr ertragen müsse. Dem sein geliebtes Haus abgebrannt ist, sagt man die Trostesworte, er könne sich nun ein neues, schöneres Haus aufbauen und erspare noch die Demolierungskosten. Der sein Vermögen verloren hat, findet ev. darin Befriedigung, daß er nun frei sei und mit dem Gelde

keine Sorgen mehr habe usw. Hierher gehört auch Till Eulenspiegels Lebenskunst.

Ich habe Ihnen absichtlich auch einige recht gezwungene Beispiele gebracht, die Ihnen aber gerade deshalb um so mehr beweisen, daß, wenn auch nur im unverbrauchten Menschen, die Tendenz zur Lust in großem Maße vorhanden ist. Man vermag eben aus jeder Not eine Tugend, richtiger gesagt, eine Lust zu machen und nur eine gewisse Gruppe von Neurotikern verhält sich darin umgekehrt, indem sie jede Tugend und Lust zur Not macht.

Alle die Umwandlungen von Qual in Lust sind das Werk des Lusttriebes und können in lebensphilosophischer Weise gefördert werden. Das Werkzeug, dessen sich der Trieb bedient, ist das, was man Auffassung nennt, die ich in Hinblick auf den besprochenen Zweck als lustbildende Hilfsmittel bezeichnen möchte. Die Kunst des Lebenskünstlers ist es also, mit Geläufigkeit, also ohne fühlbare Anstrengung, überall dort lustbildende Hilfsbegriffe in die seelische Mechanik einzuschalten, wo die Lust für den Nichtphilosophen gehemmt oder unterdrückt erscheint und zur Qual wird.

Der Anfänger in dieser Kunst empfindet wohl selbst bei kleinen Unannehmlichkeiten schier unüberwindliche Schwierigkeiten, doch darf er sich dadurch nicht einschüchtern lassen und soll sich eben immer wieder vor Augen halten, daß das der Stärke seines Lusttriebes entsprechende Lustquantum, wenn anders der psychische Organismus nicht Schaden nehmen soll, aufgebraucht werden muß und daher die Erlernung der Lebenskunst in den so schwierigen und der Lust so hinderlichen Verhältnissen unseres sozialen Lebens notwendig ist.

Man nimmt gewöhnlich an, daß es im Leben Quellen der Lust und Quellen der Qual gibt und daß diese und jene schon in der Natur des betreffenden Dinges oder Geschehnisses gelegen seien. Zumeist ist aber diese Ansicht unrichtig. Auch die sogenannten unbedingt als Lust wirkenden Quellen bedürfen irgend-eines lustbildenden Hilfsbegriffs, der aber in diesen Fällen leicht zu finden ist und zu seiner Heranziehung keine besondere psychische Schulung braucht. Menschen, deren Lebenssituation

eine günstige ist, kommen daher mit ihren natürlichen Fähigkeiten, diese Hilfsbegriffe zu finden, vollständig aus und das ihnen täglich zu Gebote stehende Lustquantum befriedigt sich leicht und sozusagen von selbst. Daß es aber auch hier der lustbildenden Hilfsbegriffe bedarf, beweist die Tatsache, daß es Menschen gibt, die selbst in einer solchen Situation nicht genießen. Auch ohne Kampf ums Dasein leben zu können, scheint an und für sich Lustquelle zu sein. Aber wir finden unter den Menschen, deren Leben unter diesen Bedingungen verläuft, solche, die es genießen, und solche, denen es Qual bedeutet und die den schweren Kampf vorziehen.

Immerhin kommt die Lustkunst dort erst zur Geltung, wo es schwieriger ist, die lustbildenden Hilfsbegriffe zu finden, also in einer Lebenssituation, die sich nur zum geringsten Teil der sozusagen direkten Lustverknüpfung erschließt. Hier wäre der notwendige Lustverbrauch nicht möglich, wenn nicht auch Dinge und Ereignisse spröderer Art auf kunstvolle Weise den Zwecken des Lusttriebes nutzbar gemacht würden.

Durch konsequente Übung gelingt es nun tatsächlich, selbst Qualvolles lustvoll zu gestalten und in extremer Durchführung wird es zur Notwendigkeit, wo alle primitiven Lustquellen versiegen. In Anlehnung an eine bekannte Sexualperversität könnte man diese Lebenskunst *Moralmasochismus* nennen. Es ist das überzeugte Märtyrertum, das die Qual nicht achtet und in seliger Verklärung der Wunden spottet, die Schicksal und Mensch ihm zufügen.

Bei den unendlichen und zahllosen Schwierigkeiten, die das Leben dem Menschen entgegenschleudert, ist es wohl für jeden der Mühe wert, die Lustkunst zu üben, und ganz besonders für diejenigen, deren inneres Lustquantum in einem argen Mißverhältnis zu ihrer äußeren Lebenssituation steht. Seitdem Menschen in größerer sozialer Gemeinschaft diese Erde bewohnen, hat sich daher das Bedürfnis nach genügendem, das Maß, das die Situation erlaubt, überragendem Lustaufbrauche fühlbar gemacht und ich bin mir natürlich dessen bewußt, daß ich mit meiner Begeisterung für die Lust und mit meiner Anbetung des Lusttriebes keine neue Philosophie in die Welt setze. Sie ist uralt, nur wurde sie immer wieder, zuletzt seit *Kant*, zurückgedrängt,

der in seinem moralischen Rigorismus alles für unsittlich erklärt, was sich der Gewalt des Sittengesetzes entzieht und das Gute nicht um seiner selbst willen getan erscheinen läßt.

Der alte griechische Eudaimonismus sah in der Glückseligkeit, in der Lust den eigentlichen Zweck aller Handlungsweise und den Lebenssinn. Von diesem philosophischen Grundgedanken ausgehend, entwickelten sich verschiedene, sozusagen praktische Richtungen, wie die des *Aristippos*, dessen Schule man die kyrenäische und dessen Anhänger Hedoniker (Hedone = Freude) nennt. Als interessanten Auswuchs des Hedonismus, dieser praktischen Lehre der Lebenskunst, kam *Hegesias* zu dem scheinbar widersinnigen Schlusse der Verherrlichung des Todes als des Befreiers von den Übeln des Lebens, die die Lust verhindern. Er stellte also den Übergang her von der primitiven Glückseligkeitslehre zum christlichen Asketentum.

Eine andere Richtung geht von *Epikuros* aus, dessen praktisches Lebenssystem auf der Vermeidung aller Hemmungen der Lust basiert, z. B. Pflichttreue forderte, um die Folgen der Pflichtvergessenheit zu ersparen, Mäßigkeit und Enthaltbarkeit predigte, um den Leiden der Unmäßigkeit zu entgehen und durch die Seltenheit des Genusses diesen zu erhöhen usw. Zum Unterschiede vom Hedonismus, der die Lust des Augenblicks kultivierte, stellt also der Epikureismus einen mehr ethischen Egoismus dar, der zwar nicht ethisch in unserem Sinne ist, aber in seiner praktischen Durchführung wieder der christlichen Ethik nahekommt.

Nebenbei sei bemerkt, daß die gewöhnliche Vorstellung, die man von einem Epikureer hat, nämlich daß seine Lebensführung ein Kultus des sinnlichen Vergnügens sei, ein Vorwurf, der von den Stoikern ausgeht, vollständig ungerechtfertigt ist. Immerhin ist im Epikureismus eine rein egoistische Tendenz, die sich übrigens auch in der Neuzeit bei den französischen Enzyklopädisten, wenn auch in gemilderter Form, wiederfindet. Der verlogene Begriff Altruismus, den die meisten Menschen akzeptieren, läßt gewöhnlich jede Art praktischer Lustphilosophie in Hinblick auf den eingestandenen Egoismus als unmoralisch erscheinen und verwirft sie im Namen der Allgemeinheit. Ich behalte mir vor, Ihnen in einer der nächsten Vorlesungen die Unrichtigkeit und

Ungerechtigkeit dieses Vorwurfes zu beweisen und Ihnen zu zeigen, daß es einen wirklichen Altruismus gar nicht gibt, sondern alles das, was man darunter versteht, sich bei genauerer Untersuchung als Egoismus, wohl besserer Art, entpuppt, den man zum Unterschiede von dem gemeinen Egoismus in diesem Sinne vielleicht den ethischen nennen könnte.

Daß der Eudaimonismus nicht als gesellschaftsgefährlich zu verwerfen ist, da seine Zielbestrebung nach Lust im wohlverstandenen eigenen Interesse zumeist auf das Wohl der Mitmenschen Rücksicht nehmen muß, darauf hat z. B. *Hobbes* hingewiesen. Den philosophischen Ausbau fand übrigens diese Form der Glückseligkeitslehre im englischen Utilitarismus, der die Förderung des Gesamtwohles zugleich als die beste Förderung des eigenen Wohles, der eigenen Lust betrachtet.

Sehen wir hier die Anschauungen sozialistischer Ethik in den Eudaimonismus hineingetragen, so verkörpert sich in *Nietzsches* Übermenschentum die Vereinigung der ungehemmten Triebbetätigung zur höchst erreichbaren Selbstbefriedigung und Lust mit der ethischen Tendenz zum Nutzen der Allgemeinheit. Die aristokratische Ethik *Nietzsches* ist also extremer Eudaimonismus zum Zwecke des Gesamtwohles. Die entgegengesetzten Wege der Handlungsweise des Utilitarians und *Nietzsches*, jenes vom allgemeinen Nutzen zum eigenen Wohle, dieses vom eigenen Wohle zum allgemeinen Nutzen, begegnen einander in der Tendenz zur Lust.

Verzeihen Sie mir, daß ich ganz gegen meine Gewohnheit Sie sozusagen mit einem geschichtlichen Abrisse meines heutigen Themas von der Lust belästigte. Es ist mir aber darum zu tun, Ihnen gegenüber meinem Lustfanatismus autoritative Stützen zu verleihen, um von Ihnen nicht als Utopist verlacht zu werden. Mein Bestreben ist es, Ihnen den alten Eudaimonismus im modernen psychologischen Gewande darzustellen, ihn energetisch-philosophisch aufgefaßt zu wissen. Während die besprochenen Richtungen der Glückseligkeitslehre die im landläufigen Sinne als Lustquellen geltenden Dinge und Geschehnisse möglichst heranziehen und das Unangenehme vermeiden, um das Leben zweckerfüllt zu gestalten, andere Gruppen alles, was den Mitmenschen nützen kann, durch den Illusionsbegriff des Altruismus

zur eigenen Lust verwandeln, so verbindet mich mit diesen philosophischen Bestrebungen zwar die Überzeugung, daß der subjektive Lebenszweck die Lust sei, aber der Weg dazu scheint mir ein wenig anders zu sein.

Man kann die bestimmte Lustmenge, die unser Organismus täglich neu und nur unter gewissen kleineren und größeren Schwankungen produziert, unbedingt und in jeder Lebenssituation aufbrauchen, d. h. seinen Lusttrieb befriedigen, wenn man selbst die Lust nicht hemmt, sie nicht verhindert, sich an die Dinge und Geschehnisse der gegebenen Lebenslage zu heften. Man kann aber auch aktiv zu dieser Verknüpfung beitragen, indem man dort, wo die Erscheinungen, die leicht zu Lustquellen zu gestalten sind, nur in für das gegebene Lustquantum ungenügendem Maße oder vielleicht sogar gar nicht vorhanden sind, anderes, schwieriger zur Lust zu verwendendes Material durch entsprechende lustbildende Hilfsbegriffe genußfähig macht.

Wir müssen also nur unsere hergebrachten Vorstellungen über die Lustquellen, die dogmatische Forderung nach ganz bestimmten Lustmöglichkeiten aufgeben und dann ist überall Lust zu finden und nirgends Qual. Denn, wie ich Ihnen schon auseinandergesetzt habe, ist Qual nichts anderes als die an der Verknüpfung mit den Dingen gehemmte Lust. Ist es uns auf diese Weise gelungen, den Weg für die Lust frei zu machen, so können wir nun mit Erfolg versuchen, in allen Dingen und Geschehnissen das Lustvolle herauszufinden und zu genießen, und die Vermehrung der Lustquellen ist damit gegeben.

Wem es gelingt, sein Denken und Fühlen in dieser Hinsicht zu disziplinieren, der ist ein wirklicher Lebenskünstler. Er ist vollkommen und wahrhaft frei und unabhängig geworden und nichts vermag ihm sein Lebensziel zu stören. Er lebt energisch richtig. Zum Unterschiede vom Epikureer braucht er nicht die Unannehmlichkeiten und Qualen zu meiden, sondern gestaltet sie eben in Lustquellen um und wird in diesem Falle zum fakultativen Moralmasochisten. Erinnern Sie sich an jenen Griechen, der auf die Mitteilung, die feindlichen Speere würden die Sonne verdunkeln, sagte: „Dann werden wir eben im Schat-

ten kämpfen“ oder denken Sie an Schillers Wort: „Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei und würd' er in Ketten geboren.“ Das Verständnis und die praktisch philosophische Durchführung der Lustenergetik macht uns zu Beherrschern des Lebens und der Welt, führt uns vom Sklaventum zur Unabhängigkeit vom Schicksal. Sie gibt uns die Genügsamkeit, indem wir nicht erst den Lustquellen nachjagen müssen, sondern sie überall und in jeder Lebenssituation finden, und macht uns reich an Objekten der Lust. Sogar das Nichts bedeutet in dieser Auffassung Lust und wird in seiner Unkörperlichkeit zur grundlos heiteren Stimmung.

In der universellen Beherrschung seiner Lebenssituation vermag nun der Lustenergetiker je nach Geschmack, Fähigkeiten und Neigungen sich die Lustquellen zu wählen, die für die Befriedigung seines Lustquantums ausreichen. Es kann ein einzelnes Ding sein, dem er sich ganz hingibt, aber auch eine Vielheit, in der er seine Lustmenge zersplittert und verbraucht. Es können die landläufigen Lustbarkeiten: Liebe, Alkohol, Spiel, Sport, Kunst gewählt werden, aber auch Dinge ernsterer und ev. sogar sonderbarer und an und für sich peinlicher Art, wie Wissenschaft, schwere körperliche Arbeit, Subordination und Disziplin, ja auch Prügel, Schmerzen, schweres Unglück und seelische Qualen.

Ich hoffe, Ihnen genügend klar vor Augen geführt zu haben, daß eine Vermehrung der sozusagen natürlichen Lustquellen möglich ist, und möchte zum Unterschiede von diesen die hinzugekommenen als künstlich bezeichnen. Wie ich bereits gesagt habe, bedarf es auch bei den natürlichen Lustquellen lustbildender Faktoren und daher besteht zwischen den natürlichen und den künstlichen eigentlich nur ein gradueller Unterschied. Überall ist die Illusion notwendig am Werke, die eine Funktion des Lusttriebes und einer bewußten Kultivierung fähig ist.

Außer der Vermehrung der Lustobjekte gibt es aber auch noch eine zweite Art von Erweiterung der Lustmöglichkeiten, die ich früher als Vor- und Nachfreude erwähnte. Nicht nur die Dinge selbst vermögen uns Lust zu bieten, sondern auch die Hoffnung darauf. Der gesunde Mensch freut sich nicht nur über etwas, sondern auch auf etwas, ja er geht darin sogar so weit, daß er

die Hoffnung genießt, auch wenn die Wahrscheinlichkeit der Freude selbst sehr gering ist. Wie viele Menschen bauen Luftschlösser und leben sich ganz in sie hinein, ohne auch nur im geringsten mit kritischer Vernunft daran denken zu können, daß ihre Hoffnung sich erfüllen werde. Die Gegner der Lustkunst bespötteln derartiges, finden es beschämend und vermeiden es, um sich die Enttäuschung zu ersparen.

Vom Standpunkte lustenergetischer Lebensphilosophie ist aber der Luftschloßherr entschieden gegenüber dem anderen im Vorteile. Gesetzt, es bewahrheitet sich die Hoffnung nicht, so hat er sich jedenfalls gefreut und Lustenergie befriedigt, während der andere ganz leer ausgeht. Und was die Enttäuschung betrifft, so hat sie nichts Beschämendes, wenn man bewußt mit der etwaigen Nichterfüllung seiner Hoffnung rechnet, und nichts Qualvolles, wenn man die Enttäuschung gedanklich zur bloßen Täuschung abschwächt. Indem man das eingetretene Ereignis nun auf seine Gründe hin genau untersucht, findet man seine Selbstverständlichkeit und es tut nicht mehr weh, ja es vermag uns sogar die Freude zu bieten, seine Notwendigkeit richtig zu erkennen. Jedenfalls kann man als virtuoser Lebenskünstler sich wenigstens darüber freuen, sich gefreut zu haben.

Übrigens besteht ja ein großer Teil unserer Lebensfreuden aus Illusionen, die sich nicht erfüllen, und dennoch sind sie starke Triebfedern ernsten und wichtigen Strebens, sind daher gewiß nicht zu verachten oder zu verwerfen. Man strebt in der Jugend nach Vervollkommnung in der Vorfreude auf die Genüsse der Reife und man wird es vernünftigerweise später gewiß nicht bereuen, in dieser Richtung alles daran gesetzt zu haben, auch wenn sich die Hoffnungen nicht bestätigten. Man erzieht seine Kinder unter großen Opfern und findet darin die Illusion großer Freuden in der Zukunft. Welche Mutter würde wohl ihre Freuden an der Kindererziehung bedauern, weil die spätere Zeit ihre Hoffnungen nicht erfüllte! Wer schämt sich der so herrlichen Vorfreuden des Brautstandes, wenn auch die Ehe die Illusion nicht bewahrheitet!

Gewisse Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens sind direkt und bewußt auf der reinen Vorfreude aufgebaut und lassen die Enttäuschung auch ohne Lustphilosophie gar nicht empfinden.

Bei vielen Menschen ist die Freude am Spiele (besonders gilt dies vom Hazardspiele) eine Vorfreude des Gewinnens, ohne daß der Verlust irgendwie kränkt. Ein besonders charakteristisches Beispiel ist auch die Art Liebeständelei, die man Flirt nennt. Der echte englische Flirt hat den Unterton erotischer Vorfreude und nicht einmal den Wunsch sexueller Erfüllung.

Es zeugt von geringer Selbstzufriedenheit und großer Selbstunterschätzung, wenn man es nicht wagt, sich einer Vorfreude hinzugeben, weil die Freude selbst unter Umständen ausbleiben könnte. Der zu seinem Verstande Vertrauen hat und überzeugt ist, daß er jeden Moment auf ihn bauen kann, wenn er ihn braucht, findet es niemals gefährlich, ihn zeitweilig außer Funktion zu setzen, um sich rein einer Illusion zu überlassen, die Freude bietet. Und wenn dann die Illusion nicht zur Wahrheit wird, dann fühlt er sich in seiner Selbstherrlichkeit absolut nicht gehorfeigt, sondern schaltet erst jetzt die schützende Walze des mit Überzeugung tragfähigen Verstandes ein und die Enttäuschung ist vermieden. Anders derjenige, der stets sozusagen um den guten Ruf seines Verstandes besorgt ist. Er vertraut ihm nie recht und wagt ihn daher nie aus dem Auge zu verlieren. Den Verstand zu Hause zu lassen und sich so recht dumm einer Illusion, einer Phantasie, einer Hoffnung hinzugeben, scheint ihm stets furchtbar gefährlich in der selbstbeleidigenden Idee, er könnte im richtigen Momente seinen Verstand nicht wieder finden. Seine ewig zitternde Freude an seinem bißchen Verstande vermag aber wohl kaum den reinen Genuß der Vorfreude zu ersetzen, der ihm vollständig entgeht.

Betrachten wir nun die zweite Art, die Lustquellen über sich selbst hinaus zu vergrößern, das, was ich Nachfreude genannt habe. Es scheint eigentlich wie ein Gemeinplatz und so selbstverständlich, daß man sich freut, sich über etwas gefreut zu haben. Und dennoch gibt es sehr viele Menschen — Sie werden in Ihrem Bekanntenkreise genug Beispiele dafür finden —, denen die Nachfreude fremd ist und die sogar nur die Nachqual kennen. Um ihr zu entgehen, vermeiden sie sogar die Freude selbst und versagen sich diese. Im ängstlichen Hinblicke auf das Ende einer Freude wagen sie bereits den Anfang nicht. Ja es gibt sogar unter ihnen solche, die sich in der Sehnsucht nach der Freude

verzehren und in einer Art Masochismus der Vorqual gar nicht zur Freude gelangen wollen, da sie ihr Ende fürchten und glauben, die Nachqual nicht einmal masochistisch genießen zu können. Diese Menschen getrauen sich in Konsequenz ihrer Anschauung auch nicht, sich der Tatsache des Lebens zu erfreuen, denn ihr *Memento mori* steht als drohendes Gespenst dabei.

Quidquid agis, prudenter agas et respice finem. So richtig und wichtig diese Lebensregel für das praktische Handeln sein mag, so unbrauchbar ist sie für den subjektiven Lebenszweck der Lust. Denn in den meisten Fällen ist das Ende nicht die erreichte Freude, sondern das, was nachher kommt und wer die Nachfreude nicht kennt, würde in der genauen Vorüberlegung gewöhnlich das Streben und Handeln überhaupt unterlassen.

Es bedarf wohl nicht erst vieler Beispiele dafür, daß selbst der primitive und ungeschulte Lebensphilosoph die Lust im Sinne von Nachfreude ausdehnt und sich dadurch für seine Lustenergien neue, wenn auch imaginäre Quellen eröffnet. Der Alte, dessen Lustenergienreichtum bereits stark vermindert ist, vermag sich sogar in dieser Art der Nachfreude vollends zu befriedigen. Seine Lustkraft reicht nicht mehr aus, sich die Vorfreuden der Hoffnungen und Illusionen zu verschaffen, auch die Freuden des Tages sind gering geworden und nur das Nachgenießen verschwundenen Glückes ist ihm geblieben.

Die psychische Tendenz zur Nachfreude zeigt sich auch in des Menschen Bestrebungen, sich den Nachruhm zu sichern. Im Sinne des Lebenstriebes ist dies wohl der Wille, das Leben über den Tod hinaus zu verlängern, also ein Nachleben zu leben. In unserer Auffassung von dem Verhältnisse des Lebenstriebes zum Lusttriebe als der Subjektivierung des ersteren in die Form des letzteren stellt sich der Wille zum Nachleben als Wille zur Nachfreude dar.

Der extreme Genießer kennt also, wie Sie sehen, nicht nur den Augenblicksgenuß, sondern die Vorfreude, die Freude und die Nachfreude. Ihm gegenüber steht der ewig Unglückliche, der nur die Vorqual, die Qual und die Nachqual im eigentlichen Sinne des Wortes fühlt. Zwischen diesen beiden finden wir alle Kombinationen, z. B. Menschen, denen die Vorfreude, nicht aber die Freude und

die Nachfreude fehlt. Nennen wir sie die Ängstlichen, die nicht den Mut aufbringen, ein kommendes Glück zu erhoffen, sich aber dann über das Erreichte freuen und es noch lange nachgenießen.

Als Gegenstück dazu die immer Sehnsuchtsvollen und die Streber, die nur die Vorfreude kultivieren und die Freude und die Nachfreude nicht beachten, weil sie sofort wieder neuen Zielen nachjagen.

Andere leben und schwelgen nur in der Vergangenheit, schwärmen von der guten alten Zeit, obwohl sie sie, solange sie Gegenwart war, keineswegs genossen haben, vielleicht sogar durch sie immer gequält waren. Solche Menschen haben keine Vorfreude, anstatt der Freude Qual, dagegen aber die Nachfreude.

Die Spezies der gemeinen Genießer charakterisiert sich in der Formel: Keine Vorfreude, keine Nachfreude, dagegen Freude.

Umgekehrt hat der Phantast ev. die Vorfreude und die Nachfreude, aber die Freude selbst ist ihm durch allerhand Hemmungen zerstört usw. Es ist sicherlich recht interessant, die Menschen, denen wir begegnen, nach diesen Gesichtspunkten zu klassifizieren.

Welcher Gruppe ein Mensch angehört, das richtet sich nach seinen Erfahrungen, vor allem anderen aber nach der Größe und Expansivität seines Lustenergienquantums. Wer viel Lust in sich hat, genießt alles, ohne daß er es erzwingen muß, indem er überall leicht den lustbildenden Hilfsbegriff findet und er freut sich im vorhinein und auch nachher. Er hat kein bewußtes System und keine Technik der Lust und ist dem sogenannten Naturspieler zu vergleichen, der, ohne das Klavierspielen, die Harmonielehre oder den Kontrapunkt gelernt zu haben, alles nach dem Gehör tadellos zu reproduzieren vermag. Obwohl er zweifellos ein Künstler in des Wortes eigentlicher Bedeutung ist, so wird doch jeder mit Recht von ihm sagen: Schade um dieses Talent! und meint damit, es wäre wichtig, daß er das Klavierspielen systematisch erlerne. Immerhin muß man zugestehen, daß das Produzieren eines solchen Naturspielers ihn selbst seelisch vollkommen befriedige, was ja — auch wieder im lustenergetischen Sinne — der eigentliche und einzige Zweck der Kunst ist. Denn daß das Kunst-

werk auch anderen gefalle und Freude bereite, ist wohl erst von sekundärer Bedeutung.

Warum schütteln Sie zweifelnd den Kopf? Gewiß erfreut das Kunstwerk auch die anderen Menschen, aber es ist keines, wenn es nur zu diesem Zwecke gemacht worden ist. In erster Linie muß es eine Art verklärter Abreaktion eines inneren Erlebnisses des Künstlers sein, ein Gestalten und Formgeben und Nachaußenprojizieren eines chaotischen und nach Klärung drängenden Innenlebens, ein nach Erlösung und Befreiung suchendes seelisches Etwas, das aus der Qual des Gehemmtseins zur Lust der Kunstgeburt wird.

Doch bleiben wir bei unserem Thema. Der Naturlustenergetiker ist ein Sonnenkind und braucht keine Technik. Anders steht es aber um den, der kein allzugroßes Lustquantum besitzt, oder der trotz großer Lustenergienproduktion starke Hemmungen in seiner Seele gegen das Genießen findet. Für solche Menschen ist das bewußte Erlernen der Lusttechnik, die in ihrer vollen Ausbildung zur Lustkunst wird, notwendig, wenn anders sie nicht ihr Leben vertrauern und verquält und vergrämt sich und anderen eine Last sein wollen. Natürlich ist es nicht für jeden in gleichem Maße möglich, diese Kunst zu erlernen, denn wie in jeder anderen Kunst bedarf es auch hier eines gewissen Talentes. Immerhin aber kann jeder, um im früheren Bilde zu bleiben, es soweit bringen, um wenigstens für den Hausgebrauch gut genug Klavier zu spielen.

Über die Technik habe ich Ihnen bereits wohl das wichtigste mitgeteilt. Da ist zunächst die Vermehrung der Lustquellen durch das rasche Auffinden von lustbildenden Hilfsbegriffen. Bei genügender Übung gelingt es allmählich ganz leicht und geht wie jede Technik vom Erzwungenen über das Bewußte und Tadellose zum Unbewußten und Mechanisierten. In richtiger lustenergetischer Erkenntnis gibt es wohl nichts, das nicht eine Quelle der Freude sein kann.

Weiterhin ist es zu erlernen, die Freude nach vor- und rückwärts zu verbreitern. Im Erstreben eines Zieles wird schon der Weg dahin lustvoll, wenn wir jeden Markstein des Weges als Ziel betrachten und, rückschauend auf das bereits Erreichte, genießen. Und nachher bleibt der ganze Weg lustvoll, wenn wir

uns loslösen von den Begriffen Ende und Vergehen und immer wieder in der Phantasie alle Phasen des Werdens Revue passieren lassen, so daß das Vergangene zum gegenwärtigen Sein gestaltet wird.

Auch die Hemmungen gegen die Lustbefriedigung in Lust zu verwandeln, ist ein wichtiges Kapitel unserer Technik. Es gibt soziale und andere Gründe, die in ihrer psychischen Anerkennung oft irgendein an und für sich lustfähiges Ding oder Geschehnis nicht zur Lustquelle werden lassen, also eigentlich feindlich dem Lusttriebe gegenüber stehen. Seiner natürlichen Aggressivität unterliegen aber auch diese Gegner, indem er die Not zur Tugend macht. Man fühlt sich in seiner Moral besser und genießt die aufgezwungene und starke Schranke unter der Maske der Freiwilligkeit. „Kein Mensch muß müssen“ und der technische Kniff in dieser Richtung lautet: Ein jedes Müssen werde ein Wollen. Im Sprachschatze des Lustvirtuosen gibt es das Wort Müssen nicht. Dies ist aber keineswegs so gemeint, daß man sich einfach jeder Pflicht entzieht; wie es der gemeine Genießer so häufig tut.

Einige Beispiele werden am besten die These erklären: Die Lebenserhaltung erfordert bei den meisten Menschen die Arbeit und diese entspringt daher einer ehernen Notwendigkeit, einem Imperativ. Menschen, die keine Lustkünstler sind, empfinden daher das Arbeiten drückend und quälend. Der alles umspannenden Expansivität des starken Lusttriebes dagegen gelingt es, das Müssen in Wollen zu verwandeln, und es tritt ein Trieb auf den Plan, den wir Arbeitsdrang nennen. Der Tätigkeitstrieb, der also die äußere Notwendigkeit zur inneren umgestaltet, kann demnach nur als Hilfstruppe im Dienste des Lusttriebes aufgefaßt werden. Er schwächt das Quälende der Arbeit ab und läßt sie als Befriedigung und Lust erscheinen.

Die Gesellschaft ist stärker als der Mensch und schützt sich, pochend auf ihre Kraft, gegen den einzelnen durch Gesetze. Jedes dieser Gesetze wendet sich gegen irgendeine Triebbefriedigung, also gegen die Lust, und es erfordert eine geradezu phänomenale Geschicklichkeit und Findigkeit, um zwischen allen den Klippen

sozialer Hemmungsimperative dennoch sein Lustquantum aufbrauchen zu können. Der nicht künstlerisch Veranlagte wäre tatsächlich kaum imstande, das Leben lebenswert zu finden, wenn er alle die Drahtverhaue und Sperrfeuer staatlicher und religiöser Forderungen als reines Müssen empfände. Aber auch hier hilft sich der starke Lusttrieb oder der gelernte Lebenskünstler damit, daß er alle diese Hindernisse in seine Seele aufnimmt, sie wie eigene Kinder betrachtet und sie zu Moral- und Sozialtrieben und zum Gerechtigkeitssinne werden läßt. Da das Triebmüssen sich im Bewußtsein zum Triebwollen verwandelt, so ist auf diese Weise die Erfüllung der Pflichten und Verbote der Gesellschaft zur Lust geworden. Darüber werde ich Ihnen nächstens, wenn ich über die Genealogie der Moral spreche, noch mehr mitteilen.

Ein weiteres Beispiel ist die Mutterliebe, „das ehern' Band, das ewig schmerzhaft bindet“ (*Dahn*); die Mutterliebe, die als Trieb mit Freude tut, was die Natur im Interesse der Art und zum Schutze der Aufzucht befiehlt. Hier werden sogar Schmerzen und Entbehrungen unmittelbar lustbetont.

Die Unzulänglichkeit unseres Wissens enthält in sich im Vereine mit dem Wissensdrange den Imperativ des Glaubens. Dort, wo unserem Wissen eine Schranke gezogen ist, können wir gerade infolge des Erkenntnistriebes nicht umhin, uns wenigstens Hypothesen, mögliche Vorstellungen, Illusionen usw. zu machen. Es ist dies nicht bloß Gelehrtenspielerei, sondern jedem Menschen wohnt dieser Zwang zum Glauben inne, der aus der Unbefriedigt-heit des Wissenstriebes, also einem Qualmotive, mit Hilfe des Lusttriebes zum genußreichen Illusions- und Glaubenstriebe führt.

In diesen wenigen Beispielen habe ich Ihnen einige Machtfaktoren angedeutet, die Natur mit ihrem Zweigespann, dem Selbsterhaltungstriebe und dem Fortpflanzungstriebe, den Staat und die Gesellschaft und unseren eigenen Verstand. Sie alle befehlen und wir müssen gehorchen. Aber wir haben die Möglichkeit, allen den Imperativen äußerer und innerer Herkunft unter Zuhilfenahme unseres Lusttriebes wirksam zu begegnen. Dies drückt sich darin aus, daß der Lusttrieb mit jeder der Mächte verschmilzt und Tochtertriebe zeugt, die

von ihm das Wollen und die Freude, von diesen den Charakter und die individuelle Richtung erben. Aus den sozusagen Vernunftfehen der besprochenen Gegner gehen als Kinder der Arbeittrieb, der Moralinstinkt, die Sozialtriebe, der Gerechtigkeitssinn, die Mutterliebe, der Illusionstrieb und die lustbefriedigende Gläubigkeit hervor. Sie alle haben den starken aktiven Willen zur Freude an der Hemmung und müssen daher von dem Lusteleven erkannt, verstanden, geübt und vergrößert werden.

Bis jetzt habe ich Ihnen fortwährend zu zeigen versucht, wie die Dinge und Geschehnisse der gegebenen Situation zu Lustquellen umzugestalten seien. Bei entsprechender Übung der Technik bedarf es wahrlich keines Suchens, sondern die Lustschätze sind überall zu heben, wenn wir uns nur von der Wünschelrute unserer Lustenergien leiten lassen. Die Lustobjekte sind stets vorhanden, wenn das Lustsubjekt nicht fehlt, d. h. wenn der Lebenstrieb in seiner Subjektiviertheit eines gewissen Maßes von Kraft nicht entbehrt.

Aber auch in dieser Richtung sind wir nicht machtlos. Wir können bis zu einem gewissen Grade willkürlich unser Lustenergienquantum steigern und das technische Mittel dazu ist die Anregung. Unter diesem Begriffe versteht man alles, was als Nahrung des Lusttriebes geeignet ist. Ohne mich darüber weiter zu verbreitern, möchte ich nur darauf hinweisen, daß wir der Anregung nicht nur passiv gegenüberstehen, sozusagen auf sie warten müssen, sondern es auch möglich ist, in aktiver Weise sie zu suchen. Die meisten Menschen tun dies, ohne sich dessen bewußt zu sein, indem sie lesen, reisen, studieren, flirten usw. Da die Objekte der Anregung gleichzeitig auch zu Lustquellen gemacht werden, so verwischen sich damit zumeist die Grenzen dieser Begriffe. Es wird durch die Anregung der Lusttrieb in seiner Tätigkeit gesteigert und das daraus entstandene Plus an Lustenergien an das Anregende verschwendet. Man kann diesen Vorgang psychologisch als Abreaktion an der gleichen Stelle bezeichnen.

Es können aber auch sehr gut die Objekte der Anregung von denen der Lust getrennt werden. Wer könnte es leugnen,

daß eine anregende Unterhaltung uns befähigt macht, mit neuer Kraft und Lust an unsere Arbeit zu gehen? Bekannt ist es auch, daß ein Künstler vielfach die Anregung in der Liebe findet, deren Wirkung auf seinen Lusttrieb seinen Kunstwerken zugute kommt, in denen er sich auslebt. Dabei kann das Weib seiner Sehnsucht für ihn ganz unerreichbar sein, ja diese Unmöglichkeit der Abreaktion an der gleichen Stelle ist sogar ganz besonders für seine künstlerischen Lustzwecke geeignet.

Ich kenne einen solchen Künstler, der beinahe geradezu mit Absicht die Dame seines Herzens in diesem Sinne wählte. Zweitausend Kilometer lagen zwischen den beiden und auch sonst bestand keine greifbare Hoffnung; nicht einmal ein häufiger und an sich anregender Briefwechsel war möglich. Sie entsprach in so mancher Hinsicht nicht dem ihm eingeborenen Ideal, doch er ersetzte das Fehlende in seiner Phantasie und erhob sie illusionistisch zur Vollkommenheit. Dergestalt war sie ihm durch Jahre ständige Anregung, woran er zehrte, und er bezeichnet gerade diese Zeit als die künstlerisch produktivste seines Innenlebens.

Andere finden in religiöser Ekstase, z. B. im Marienkulte oder in ganz abstrakten Dingen, in einer politischen Idee, im Patriotismus, in irgendeinem glücklichen Ereignisse ihres Lebens die Anregung zu irgendwelchen Taten und Werken künstlerischer Art, die mit den Objekten der Anregung nur in einem sehr entfernten oder in gar keinem wirklichen Zusammenhange stehen.

Die Beispiele beweisen, daß die Abreaktion des durch die Anregung gesteigerten Lustenergiequantums an anderer Stelle möglich ist, und bieten der Technik der Lustkunst weitere Wege. Wenn man es versteht, ist eben überall, selbst in der ungünstigsten Situation die Nahrung für den Lusttrieb zu finden, der uns dann seinerseits zur lustbetonten Tätigkeit zwingt und alles, uneingeschränkt alles zur Freudenquelle gestaltet.

Haben die bisher besprochenen Wege der Lusttechnik Ihnen die Universalität bewiesen, so warnt andererseits das Verständnis für die Lustenergetik vor dem Allzuvielgenießen. Sie können es

sich so vorstellen, daß jeder Mensch eine gewisse Anzahl von Lusteinheiten sozusagen zum täglichen Gebrauche besitzt, die er in der Gesamtsumme auf ein einziges Objekt verschwenden, aber auch an zahlreiche Dinge verteilen kann. Es ist wohl klar, daß im ersteren Falle die Lust sehr hoch, im letzteren die Lust an dem einzelnen gering sein muß. Es ist nun Geschmackssache, welche Art des Energieaufbrauches gewählt wird. Immerhin scheint es mir nicht praktisch, die Lustkraft allzusehr zu zersplittern, andererseits ist ihre verschwenderische Hingabe an ein Einziges oft schon deshalb nicht ratsam, weil die Angst um den Verlust dieser großen Lustquelle die Freude daran wesentlich zu trüben, ja zu zerstören vermag. Die richtige Auswahl aus der Überfülle der in jeder Situation gebotenen Lustquellen ist Lebensweisheit, ob wir dabei nur uns selbst oder auch die Rücksicht auf andere, auf die Gesellschaft, auf den Staat, auf die ganze Welt im Auge behalten.

Ohne Ihnen die Lustkunst in ihrer Technik weiter ausführen zu wollen, möchte ich zusammenfassend sagen: Das Um und Auf jeder wirklich praktischen Lebensphilosophie ist der möglichst vollständige Aufbrauch der uns zu Gebote stehenden Lustenergien im Rahmen der Möglichkeiten und Notwendigkeiten.

Vielen Menschen, besonders den Nichtnervösen, erscheinen alle die Regeln, die ich heute besprochen habe, als ganz selbstverständlich, aber ich kann Ihnen versichern, daß die lustenergetische Lebensphilosophie meinen nervösen Patienten gewöhnlich wie eine neue Offenbarung klingt und oft kontrastiert sie dermaßen mit ihren gewohnten Anschauungen, daß sie anfangs leicht geneigt sind, mich für einen idealistischen Utopisten anzusehen, der in seiner maßlosen Lustschwärmerei den realen Zusammenhang mit der ekelhaften Welt verloren hat. Und doch ist die Lustkunst nichts Neues; sie ist vielmehr uralte, denn schon der erste gesunde Mensch dieser Erde lebte in ihrem Sinne. Der Gesunde braucht also die Technik nicht erst zu lernen, sondern er hat sie unbewußt in sich und nur an den Nervösen sind meine Worte gerichtet. Ihm ist es unbekanntes Neuland, weil er, Zeit seines Lebens in falscher Richtung wandelnd, den Lebens-

zweck verfehlt, indem er die Lustmenge, die ihm sein subjektiver Lebenstrieb gewährt, selbstzerstörend in Hemmungen erstickt.

In seinem Mißtrauen gegen sich und die Welt, in seiner Angst vor dem Kommenden verliert er die Gegenwart aus dem Auge und wagt die Freude nicht; denn er denkt stets an das Ende. Der philosophische Begriff der Wandlung ist ihm fremd, dem auch die Lust, wie jede Energie unterworfen ist. Solange der Nervöse es nicht weiß und ihm die Erkenntnis nicht in Fleisch und Blut übergegangen ist, daß sich die Lust in den Objekten nur scheinbar erschöpft, um sich in den gleichen oder in neuen Objekten immer wieder zu erneuern, glaubt er, mit seinem Lustquantum vorsichtig haushalten zu müssen, und gönnt sich kein Glück, obwohl er sich darnach sehnt. Er rechnet falsch. Denn die Lust kann ebensowenig wie ihre Kehrseite, das Leben, aufs Eis gelegt werden. Wer da immer hinausschiebt und sparen will, um erst im sicheren Hafen der Lebensfahrt voll und ganz zu genießen, der wird dann zu spät unter Tränen gewahr, daß ihm auf der langen Reise sein Lustvorrat verdorben und verdorrt ist. Er hat die Reise durch das Leben im Schlafwagen schnöde verschlafen, weil er nicht wußte, daß nicht nur das Ende eines Weges, sondern auch jeder Punkt des Weges ein Ziel sei, das des Betrachtens und Genießens wert erscheine. Und jedes Ziel muß Lustquelle sein und später ist zu spät.

Nichts steht still, auch das scheinbar Ständige und Beständige unterliegt unaufhörlich der alles umfassenden Wandlung und in diesem Wirbel des Werdens und Geschehens hält der lustgesunde Mensch in seinem Genießen gleichen Schritt. Wer da nicht mitwill, bleibt zurück und betrügt sich selbst. Wehe dem, der sein reuiges Abendgebet diem perdidit im Tempel der Lust versäumt und die Mahnung des Priesters nicht achtet! Am Ende seiner Tage erst wird er auf den erbärmlichen Trümmern seines inhaltsleeren Lebens erkennen, daß die Lustbilanz seinen Bankrott erweise, wie sinnlos alles war und wie wenig er sich selbst und den anderen gegeben habe. Nicht einmal der Trost bleibt ihm, für anderer Lust und Nutzen gelebt zu haben, denn nicht in qualvoller Selbstaufopferung liegt der Segen für die anderen, sondern nur in der eigenen Freude und Begeisterung, ob sie nun zum

Leben oder zum Tode, zur eigenen Erhöhung oder zur Vernichtung führt.

Und darum lernen und lehren wir die Lust und verachten ihre Verächter. Mächtig töne in uns *Schillers* und *Beethovens* Hymne:

Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium,
Wir betreten feuertrunken,
Himmlische, dein Heiligtum.

3. Vorlesung:

Genealogie und Psychologie der Moral.

Meine Herren! Ich bin in meinem letzten Vortrage von meinem eigentlichen Thema weit abgekommen, indem ich von der rein theoretischen Erörterung des Lusttriebes ausgehend, nicht umhin konnte, die praktische Anwendung dieser Erkenntnis in lebensphilosophischer Hinsicht darzustellen.

Die Lebenskunst ist meiner Ansicht nach nicht ein, sondern das psychotherapeutische Problem und der Seelenarzt ist bei seinen nervösen Kranken unaufhörlich gezwungen, falsche Lebensauffassungen zu korrigieren, sie als logisch und psychologisch unrichtig zu erweisen und Günstigeres an ihre Stelle zu setzen. Ist der Patient nach einem mehr oder weniger schwierigen und komplizierten Verfahren geneigt geworden, das nicht Stichhaltige seiner bisherigen Anschauungen einzusehen, dann erst ist er genügend vorbereitet, um die Technik der Lustkunst zu lernen und durch praktisches Üben zu erlernen.

Es ist Ihnen das Wort Psychoanalyse bekannt. Es ist dies eine Art inquisitorisches Ergründen der Zusammenhänge von seelischen und seelisch-körperlichen Erscheinungen, ein Verfahren, das in psychologisch-wissenschaftlicher Hinsicht unendlich viel interessantes Material zutage gefördert hat und zahlreichen psychischen Mechanismen auf die Spur gekommen ist. Der Psychoanalyse verdanken wir zweifellos eine große Menge psychologischer Erkenntnisse, wodurch sie in kritischer Sichtung zum festen Fundamente moderner Seelenkunde geworden ist und ihrem genialen Schöpfer (*Freud*) einen wohlverdienten Ehrenplatz unter den Großen der Wissenschaft gesichert hat. Sie ist aber eben nur ein Fundament und bedarf in praktischer Beziehung zu dem einzelnen Kranken eines Aufbaues, ja oft eines Neubaues. Durch die Zergliederung des seelischen Geschehens eines Nervösen gelangen wir zu den Wurzeln des Krankhaften und erkennen sie. Damit an und für sich ist dem Kranken aber noch keines-

wegs geholfen, sondern er und sein Arzt haben dadurch zunächst nur den Feind ins Auge gefaßt und jetzt erst kann der Kampf gegen ihn von Erfolg sein. Die Psychoanalyse ist also im Rahmen der Behandlung eines Nervösen nur das erste Glied einer Kette, deren letztes Glied die Aufrichtung eines neuen Lebensgebäudes sein muß. Die Technik dazu möchte ich die Psychosynthese nennen.

Ich will hier einer späteren Auseinandersetzung über die Behandlung der Hysterie und überhaupt der Neurosen vorwegnehmen, daß ich es bei aller Anerkennung der Wichtigkeit der Psychoanalyse in praktischer Hinsicht nicht für nötig halte, sie bis ins Äußerste durchzuführen, sondern daß es nach meiner Meinung für den Arzt genügt, sich im Seelenleben des Patienten einigermaßen zurecht zu finden und die morschen Teile seines Lebensgebäudes festzustellen. Dann aber kann man die Renovierungsarbeit beginnen, indem man Schlechtes durch Gutes ersetzt, Baufälliges im Lebensgebäude durch die Axt der Logik demoliert und tragfähige Erkenntnis herbeischafft, um auf dieser psychosynthetisch ein brauchbares Lebensgebäude zu errichten. Die Architektur dieser Bauwerke kann den verschiedensten Stilgattungen entnommen sein, kann religiös, atheistisch, naturwissenschaftlich, philosophisch-idealistisch, materialistisch, rationalistisch, monistisch, mystisch, realistisch-primitiv oder subtil-künstlerisch sein, immer aber muß sie Lust atmen, die nur der Harmonie des Innen und Außen, der individuellen Seele und der Lebensauffassung und Lebensführung entspringt. Der Seelenarzt muß also nicht nur Analytiker, sondern auch Baumeister und Künstler sein, um für seinen gequälten Patienten diese Harmonie zu schaffen, die nur in der individuellen Anpassung den subjektiven Lebenszweck der Lust erreicht.

Der Neurotiker, vor allem der Neurastheniker, ist ein Mensch, der diesen Sinn des Daseins verlernt hat. Auch ihm hat die Natur die Lust in die Wiege gelegt, aber nicht die Kraft, dieses Geschenk festzuhalten, und darum wird es ihm von Neidern geraubt, die in ihm und außer ihm existieren und ihm das Leben zur Qual gestalten. Seine Feinde sind die inneren Triebhemmungen, die wir in ihrer Gesamtheit die natürliche Moral nennen,

und die äußeren Schwierigkeiten der Situation, die zur kulturellen Moral führen.

Auch der Neurotiker ist also zur Lust geboren, und indem wir ihm, sobald er gequält ist, helfen, die Lusthemmungen zu erkennen und zu bekämpfen oder sie sogar im Sinne von Lust zu verwerten, geben wir ihm damit eigentlich nichts, was nicht ursprünglich schon in seiner Seele enthalten gewesen wäre. Wir führen ihn dadurch nur auf sich selbst zurück und geben ihm sein ureigenes Ich wieder. Die ganze seelische Behandlung eines Nervösen ist daher, im Grunde genommen, nichts anderes als ein logisches und psychologisches saches Zurückgeleiten des Kranken zu sich selbst, zu seiner ursprünglichen Lusttendenz, die ja stets unter der Asche weiterglimmt und zur Flamme auflodert, sobald wir die Schlacken des falschen Pessimismus und der seelischen Fesseln hinwegräumen.

Ich betrachte als meine heutige Aufgabe, über die Gegner der Lust im gesunden und kranken Menschen zu sprechen. Rekapitulieren wir zunächst. Wir haben die Lust als das Produkt des Lusttriebes erkannt und haben gesehen, daß sämtliche anderen Triebe nur Machtmittel darstellen, deren sich der Lusttrieb zur Erreichung seines Zweckes bedient. Wenn auch jeder einzelne Trieb gleichzeitig dem Weltwillen unterstellt ist und seine Geschäfte besorgt, indem er das Individuum oder die Art erhält, die Schöpfungs- oder Zerstörungstendenz der Natur im stark verkleinernden Konvexspiegel zeigt und in Gemeinschaft mit allen anderen Trieben einfließt in die unendliche und unteilbare Einheit der Weltkraft, wenn es also auch vollkommen berechtigt erscheint, von einem sozusagen energetischen Pantheismus zu sprechen, so steht andererseits in der Individualauffassung derselbe Trieb einem einzelnen, scheinbar vom Einheitskosmos losgelösten Wesen zu Gebote.

Diesem zu dienen, muß der Trieb seinen kosmischen Sinn verlieren und einen neuen persönlichen bekommen. Er muß sich subjektivieren, und zwar in gleichem Maße, wie das Lebewesen sich aus der Mechanik des Weltalls zum Bewußtsein kristallisiert. Je mehr also das Geschöpf vom Objekte zum Subjekte wird, desto persönlicher werden die Trieb-

zwecke und entfernen sich immer mehr und mehr von dem Urwillen, der sie gezeugt hat, ebenso wie Kinder allmählich ihren Eltern entwachsen, ohne aber ihre Abstammung verleugnen zu können.

Wir haben erkannt, daß die Lust die Bewußtseinsform der Trieberfüllung ist, und haben daher, wie ich glaube, mit Recht den seelischen Motor des Menschen Lusttrieb genannt. Er ist, obwohl er nur die subjektive Anschauungsform allgemeiner kosmischer Kräfte ist, erst im bewußten Lebewesen vorhanden, ist daher etwas Neues, in der Vorentwicklungszeit des Bewußtseins noch nicht Existierendes. Wie alles Neue hat auch er nun den Kampf mit dem Alten aufzunehmen und schafft dadurch Komplikationen und Resultate, die der Epoche vor dem Auftreten des Bewußtseins fremd sind. Er stößt da und dort und überall an, löst den Widerstand aus, kämpft und wird bekämpft, siegt und wird besiegt, bis irgendein Ausgleich zustandekommt, ein neuer Gleichgewichtszustand, der aber ein bewaffneter Friede genannt werden kann.

Seine Gegner, die als solche ebenso neu sind wie er selbst, weil sie ihre Existenz seinem Auftreten verdanken, rekrutieren sich aus denselben Trieben, die der Lusttrieb für seine subjektiven Zwecke zu usurpieren sucht. Sie rotten sich zusammen und verteidigen ängstlich wachsam das Reich des Naturwillens gegen den Eindringling. Seiner Kraft gegenüber sehen sie sich ev. gezwungen, Gebiete abzutreten, aber jeder Schritt in ihr Reich fordert ihren Widerstand heraus. Kurz, das Objekt im Menschen wehrt sich gegen das Subjekt. Es kämpft Naturtrieb gegen Individualtrieb, der Mensch gegen sich selbst und aus dem Kampfe der Triebe des Objekts, also des Weltwillens, mit den Trieben des Subjekts, also des Lusttriebes, entsteht das, was man das Moralwesen nennt.

Die Moral ist demnach — ich bitte Sie, dies besonders zu beachten — die Reaktion des Lusttriebes. Sie kann nicht früher bestanden haben als das Bewußtsein und tatsächlich findet sich im Weltall auch nicht einmal eine Analogie dessen, was wir Moral nennen. Andererseits aber muß sie dort unbedingt zu finden sein, wo das Leben,

das Bewußtsein beginnt, dort, wo eben das Objekt zum Subjekt wird. Moral ist also gewiß nicht die Domäne der Hochkultur, wie man gewöhnlich annimmt, vielmehr ist sie ursprünglich der selbstverständliche Widerstand der Natur gegen das Individuum. Die Moral ist kein Kulturprodukt, sondern ein Naturimperativ und als solcher hat sie ihre natürliche Entwicklung. Durch diese allmählich verfeinert und geadelt verleugnet sie nunmehr ihre Abstammung. Aus den Trieben hervorgegangen, löst sie sich allmählich gänzlich von ihnen los und spielt sich, in kulturellen Tand gehüllt, zu ihrer Beherrscherin auf. Hochmütig und voll Verachtung blickt sie von dem hohen Piedestal, auf das sie die natur- und kulturgeschichtlich unwissende Menschheit gestellt hat, auf ihre Erzeuger herab und maßt sich auch dort das Recht der Führung an, wo sie, nicht einmal die Zwecke der Natur fördernd, den subjektiven Individualzweck ohne jeden Grund zerstört.

Wenn es nun schon entgegen der herrschenden hohen Auffassung von Moral vielleicht recht merkwürdig klingt, sie ursprünglich als die Vertreterin der Naturtendenzen, z. B. der Erhaltung des Individuums oder der Art, im Kampfe mit der Individualtendenz zur Lust zu bezeichnen, eine Auffassung, die aber mit Notwendigkeit aus unserer Prämisse der subjektiv alles bewegenden Lustenergetik hervorgeht, so finde ich es geradezu grotesk, daß der Begriff Moral von den, wenn auch wohlwollend durch sie mißhandelten Menschen zur Göttin personifiziert wurde. Man baut der Moral Altäre und betet sie an und hält auch dort ihre Gebote für heilig, wo sie nicht nur die unmittelbare Lust des einzelnen Menschen, sondern auch die Fundamente der Natur und der Gesellschaft untergräbt.

In dieser weitesten Entwicklung ist die Moral zweckloser Selbstzweck geworden, ein Phantom ohne Form und Inhalt, ein toter und leerer Götze, ein unpositives Nichts. Der Glaube an diese reine Moral ist eine Überreligion, die für ihre Anhänger wohl keinen praktischen Nutzen zeitigt, dagegen die Werke der Natur zu zerstören imstande ist. Moral in hypertrophischer Form ist nicht mehr Hemmung, sondern ein bösartiger, fressender Tumor der Seele. Sie überwuchert alle gesunden psychischen Äußerungen und läßt die expandierende Seele zu Tode erstarren.

In dieser Überreligion verlieren die Triebe sogar ihren wörtlichen Sinn, geschweige denn ihre Macht, indem sie nicht mehr „treiben“, nicht mehr bewegen, und erhalten einen Platz sozusagen außerhalb der Seele, indem man sie „Versucher“ nennt. In dieser Auffassung werden die lebenserhaltenden Triebe zu Feinden, die unerbittlich ausgerottet werden müssen.

Gestatten Sie mir, Ihnen einige Hauptgebote der extremen Moralreligion zu nennen: Töte dein Fleisch! Gedenke des Todes in Liebe! Du darfst nicht essen und mußt fasten! Bist du ein Mann, dann mußt du das Weib für unrein und verabscheuungswürdig halten und umgekehrt! Suche nirgends deinen Vorteil, sondern überlasse ihn immer den anderen, denn der Vorteil ist Sünde! Betrachte den Feind als deinen besten Freund und wehre dich nicht gegen ihn, denn er hilft dir, dich zu töten! Betrachte alles, was schön ist, als häßlich und für dein Heil gefährlich, denn es ist die Versuchung zur Lebensliebe! Ziehe in die Einsamkeit und meide die Menschen, damit du den Machtgelüsten der großen Gesellschaft entrinnst! Fiat justitia, pereat mundus usw.

Die gesunde Wurzel dieses krankhaften Moralkultus ist jene Tendenz des Lusttriebes, die ich Ihnen letzthin auseinandergesetzt habe und die darin besteht, auch die Hemmungen gegen die Lust zu Lustquellen umzugestalten. Es ist der Moralmasochismus, der in einem gewissen Maße in fast jedem Menschen zu finden ist und in seiner maßlosen Steigerung zur Moralkarikatur, ad absurdum führt. Zum Glück gibt es nur sehr wenige Menschen, die der Allmoral nicht nur die Achtung, sondern auch ihre wirkliche Unterwerfung bieten. Wohl in keiner Religion wird so viel gesündigt als im extremen Moralkultus.

Aber gerade in der Unmöglichkeit, seine Gebote auch wirklich zu befolgen, zeigt sich schon seine Sinnlosigkeit, denn jede Religion muß ihre Resonanz in der menschlichen Seele haben, und die ist die beste, die ein vollkommenes Abbild der Seele darstellt. Jede Religion ist im Grunde Moralkodex und stellt Gesetze fest, die aus der natürlichen Moral eines bestimmten Volkes entspringen und von einem einzelnen, der, aus diesem Volke hervorgegangen, sozusagen der Konduktor aller der Moralkräfte und Ströme ist, ent-

laden werden. Und ebenso wie nur ein Kunstwerk, das aus dem tiefsten Grunde des Gemütes quillt und frei von allen Schlacken des Gekünsteltseins die Seele widerspiegelt, Ewigkeitswert besitzt, so dringt auch nur jene Religion in die Herzen zahlloser Menschen und überdauert die Jahrtausende, die nicht logisch konstruiert ist, sondern sich psychologisch geradezu von selbst ergibt und sich in einem bestimmten Zeitpunkte nach längerer chaotischer Entwicklung endlich als reife Frucht mit Naturnotwendigkeit in irgendeinem Menschen als ihrem Propheten kristallisiert. Eine wahre Religion ist also ein unvergängliches Kunstwerk, das, unverfälscht durch menschliche Logik, der triebreich brausenden und gehemmtten Seele eines Volkes entstammt und nur dadurch in natürlicher Ursprünglichkeit zur wollenden und gequälten Seele des einzelnen spricht.

Weil die echte Religion ein Bild der Seele ist, zeigt sie aber auch noch andere Linien und Farben, die mit der Moral nichts zu tun haben und nur den Trieben entsprechen. Unter diesen ist es ganz besonders der Illusionstrieb, der sein Korrelat im Mystizismus findet. Eine wahre Religion kann des Geheimnisvollen nicht entbehren und muß unbedingt diesem Bedürfnis der menschlichen Seele Rechnung tragen. Ebenso wie der Illusionstrieb dem Erkenntnistriebe gegenübersteht, die einander ausschließen und dennoch nebeneinander in einer und derselben Seele Platz finden, so muß natürlich auch alles Mystische der Religionen der Vernunft widersprechen und öffnet trotzdem die Tore zum Herzen des Volkes. In der stets bestehenden seelischen Antithese: Illusionstrieb und Erkenntnistrieb, ist der Schlüssel zum Verständnis des credo, quia absurdum gegeben.

Aus diesem Grunde zeigte die Religion der Vernunft, die einst zur Göttin erhoben wurde (französischer Positivismus und deutscher Materialismus), eine scheinbar unverständliche Kurzlebigkeit. Es kann eben eine Religion nicht Wurzel fassen, geschweige denn einen starken Stamm treiben, die nicht im Einklange mit der menschlichen Seele neben Vernünftigem auch mehr oder weniger reichlich Unvernünftiges bietet, das man im Verstandeshochmüte dumm nennt. Wieviel Herrliches und Erhabenes liegt wohl in dem, was man so wegwerfend als unsinnig bezeichnet! Die fromme Einfalt ist zweifellos eine große Glücks-

spenderin, eine tragfähige Krücke in den Nöten des Lebens. Sie läßt dort hoffen, wo die Vernunft verzweifelt. Sie dient also dem Lusttriebe, ist die Priesterin unserer Göttin, in deren Namen sie den Mühseligen Stütze und Trost bringt. Sancta simplicitas!

Man ist überhaupt allzu stolz auf die Vernunft. Ich meine, auch der Unvernünftige hat allen Grund, stolz auf seinen Besitz der Unvernunft zu sein. Denn wenn wir auch der Vernunft unendlich vieles verdanken, so gewinnen wir aus der Unvernunft mindestens ebensoviel. Oder sagen wir lieber, um das Paradoxe dieser These auch den sogenannten Vernünftigen mundgerecht zu machen, daß wir die schönsten Gaben des Glückes aus Gebieten entnehmen, die weit entfernt von Vernunft sind, ja nicht einmal die kritische Betrachtung vertragen.

Hat Liebe etwas mit Vernunft zu tun? Liegt in der Musik, überhaupt in der Kunst, im dolce far niente, im Träumen Vernunft? Und trotzdem, wer möchte auf all das verzichten? Nur der lustlose Philister sucht überall die Vernunft und läßt sie keinen Moment beiseite. Er ist wohl bedauernswert arm, wenn es ihm auch gelingt, sein armseliges Lustkapital in — wenn ich mich börsenmäßig ausdrücken darf — Vernunftwerten zu placieren.

Es gibt übrigens auch andere Dinge, die vom Standpunkte des Verstandesprotzen an und für sich bar jeglicher Vernunft scheinen und doch von niemandem in ihrer praktischen Brauchbarkeit unterschätzt werden. Das Vertrauen eines Todkranken zu seinem Arzte, der, ohnmächtig gegen das Leiden, den Armen mit falschem Golde beschenkt und etwas ganz Gleichgültiges verschreibt, *ut aliquid fieri videatur*, ist herrlichste Unvernunft des Lebens, ein wahrhaft göttliches Geschenk der Natur. Ein weniger düsteres Bild im Reiche der sogenannten Unvernunft ist die Heilkraft so vieler Wässer, zahlreicher Mixturen und Tränklein. Tausenden und Millionen haben sie schon genützt. Wer hätte da den traurigen Mut, sie wegen ihrer Unvernunft aus der Welt zu schaffen?

Eine Erscheinung, die uns hier besonders interessiert und die so häufig von den allzu Vernünftigen als Unsinn und Schwindel gebrandmarkt wird, ist die Hypnose. Nun, Sie haben genug furchtbare Krankheitsbilder gesehen und den Segen dieses „Unsinn und Schwindels“ beobachten können. Ich könnte Ihnen

Menschen zeigen, die monate- und jahrelang allen Vernunftmethoden der ärztlichen Wissenschaft ohne jeden Erfolg unterzogen worden waren, um endlich durch den „Unsinn“ der Hypnose, ev. in wenigen Minuten, in die Reihen der Gesunden und Glücklichen zurückzukehren. Ich glaube nicht, daß einer von diesen Kranken die Hypnose missen möchte, obwohl sie aller Logik ins Gesicht schlägt. Ja im Gegenteil! Ich habe so manchen, den ich nicht einschläfern konnte oder dessen Krankheit der Hypnosebehandlung nicht zugänglich war, in voller Vernunft sagen gehört, daß er nichts im Leben mehr bedauere, als daß er kein Medium sei.

Auch die Mystik der Religionen verfolgt einen wertvollen Zweck, den nur der Gläubige kennt und genießt, und für ihn ist tiefer Sinn im Unsinn. Jeder, der alles dies für Unvernunft erklärt, kennt eben nicht die Mechanik der Seele, in der neben dem Erkenntnistriebe der Illusions- und Glaubenstrieb eine stets unterschätzte und doch so bedeutende Rolle spielt. In allen den angedeuteten Gebieten sehen wir den Gegensatz von Logik und Psychologik, und zwar zugunsten der letzteren. Logik und Psychologik schließen einander aus und bekämpfen sich und gehen dennoch aus einer und derselben Seele hervor oder, richtiger gesagt, aus den zwei schon innerhalb der Seele getrennten Triebfedern der Erkenntnis und der Illusion.

Dem tragen alle Religionen von Bestand Rechnung, und zwar ist ihr Teil an dem, was man Unvernunft nennen könnte, vollkommen adäquat dem seelischen nach Mystik lechzenden Bedürfnisse der Menschen, die in dem betreffenden Glauben Befriedigung finden. Verschiedene Völker haben eine verschieden große Sehnsucht nach dem Unerforschlichen, einen verschieden starken seelischen Willen zur Wissensdunkelheit, zum reinen Glauben ohne jede Erkenntnis, zum Mystizismus und daher unterscheiden sich auch ihre Religionen in dieser Richtung bedeutend voneinander.

Entsprechend dem stets praktischen Sinn der Juden ist der **M o s a i s m u s** zum größten Teile praktische Vernunftreligion und läßt der Illusion nur geringen Spielraum. Er kennt keine Dogmen, fast alle Details des Kultus sind mehr weniger leicht verständliche Symbolik; er verbietet nicht die Kritik, sondern er ver-

langt sie geradezu, wie die Existenz des Talmud beweist. Das alte Testament ist in seinem psychologisch verwertbaren Teile angewandte Erkenntnis, primitiver und hochwertiger, aber immer praktischer Leitfaden der Lebenskunst. Dem geringen Bedürfnisse nach übersinnlich Erhabenem und Unergründlichem entspricht neben dem Gottesglauben nur noch eine relativ kleine Anzahl von Wundern. Ebenso sind die rituellen Vorgänge des Gottesdienstes nüchtern und fast völlig frei von Mystizismen. Der Priester hat keinen Nimbus, höchstens den der größeren Klugheit, und seine Rede entbehrt des Pompes. Dieses religiöse Spiegelbild der jüdischen Volksseele gibt also das spezifische Verhältnis der beiden psychischen Triebe zur Erkenntnis und zur Illusion zugunsten des ersteren wieder.

Gewisse historische Momente nun, die ich hier nicht näher besprechen will und die das Kräfteverhältnis der beiden Triebe zugunsten des Illusionsbedürfnisses verschoben, machten auch eine neue Form der Religion notwendig. Von den beiden Prinzipien der Entwicklung, Evolution und Revolution, wählt die Massenpsyche zumeist die letztere, so daß die daraus entstehenden Kulturerrungenschaften in scharf aneinander stoßenden Gegensätzen folgen und im weiteren eine Zickzackfortbewegung zeigen. Und so entstand das Christentum, das von der großen Nüchternheit monotheistischer Richtung ins extreme Gegenteil umschlug. Der Katholizismus ist sozusagen die schwelgende Befriedigung des Illusionstriebes. Interessant ist es, daß diese Religion, obwohl sie aus dem Mosaismus durch das Erstarken des Widerspruches hervorgegangen ist, dennoch innerhalb des jüdischen Volkes fast keine Anhänger finden konnte und seine Gläubigen von anderen Völkern holte, deren Religion noch weniger zu ihrer seelischen Konstitution paßte.

In keiner Religion wird dem Triebe zur Mystik ein so reiches Feld eröffnet wie im Katholizismus. Er bietet seinem Anhänger einen herrlich bunten Strauß von Wundern Gottes, Christi und der Heiligen. Das Pompöse des Gottesdienstes und der Feste ist Nahrung für die Illusionskraft und bis in den letzten Winkel der Kirche atmet alles Mystizismus. Auch das Wesen des Dogmas, des Denkverbots bezüglich der Glaubenssätze, richtet sich gegen den Erkenntnistrieb zugunsten des Illusionstriebes. In dieser psy-

chischen Wurzel also, aus der die gigantische Macht des Katholizismus immer wieder von neuem emporwächst, liegt die Riesenkraft eines Weltwillens, in die enge Zelle einer menschlichen Seele gezwängt und nach Befreiung ringend.

Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, erscheint es wie ein Selbstmord der Kirche, wenn, wie dies vor nicht langer Zeit geschah, Bestrebungen auftreten, die die Glaubenslehren des Katholizismus mit den Errungenschaften der Naturwissenschaft in Einklang zu bringen suchen. Es hieße dies wohl dem stattlichen Baume das lebenspendende Erdreich abtragen. Der Modernismus, der dem Wahne huldigte, der Kirche neue Kräfte zuzuführen, barg in sich die volle Verkennung der psychologischen Grundlagen des Katholizismus und der Papst als berufener Vertreter und Verkörperer der kirchlichen Macht war vollständig im Rechte, wenn er die Feinde im eigenen Lager mit den schärfsten Mitteln bekämpfte und zur Rückkehr zwang. Da ein sehr großer Teil der Menschheit in seiner seelischen Triebkonstellation mit besonderer Wucht die Tendenz zur Mystik aufweist, so würde sich, wenn es den Modernisten gelungen wäre, die Kirche wirklich naturwissenschaftlich zu reformieren, geradezu die Notwendigkeit ergeben, einen neuen Katholizismus zu gründen. Es wäre unbedingt ein neuer Prophet erstanden, der die Religion der Mystik wieder verkündet hätte.

Ebenso wie als eine Art Reaktion auf das Vorherrschen der Befriedigung des Erkenntnistriebes im Mosaismus der große Illusionstrieb zum Katholizismus führte, so finden wir im Protestantismus wieder die reaktionäre Ernüchterung, die gründliche und durchgreifende Purifizierung des katholischen Mystizismus, wie sie der Triebkonstellation in der Seele des deutschen Volkes entsprach. Auch in der Lehre *Luthers* sehen wir eine Art Modernismus, der dem Katholizismus nur solche Anhänger entzog, deren Illusionstrieb gegenüber dem Erkenntnistriebe zurücktritt, ohne aber jenen vollkommen zu erdrücken.

Wir würden uns zu weit von unserem Wege entfernen, wenn ich dieses Seitenthema verfolgte. Ich wollte Ihnen ja nur andeuten, daß jede Religion im Seelenleben der Menschen fundiert sei und allen Triebbedürfnissen gerecht werden müsse, und zwar entsprechend dem relativen Kräfteverhältnisse. Dem Illu-

sionstrieb entspricht die vielgestaltige Mystik, dem Erkenntnistriebe, also dem seelischen Willen nach der Erforschung des Urgrundes aller Dinge, der Begriff der Allmacht und schöpferischen Gottheit, der psychischen Triebhemmung die Moral und die Ethik. Jede echte und brauchbare Religion hat daher eine dreifache Wurzel im Seelenleben; die beiden genannten Triebe und die allgemeine Triebhemmung. Und auf dieser Dreiheit baut sich ihre Dreiteilung auf: Die Erkenntnis der Existenz Gottes, die Mystik und die Moral.

Dem gegenüber sehen wir in allen den Geistesrichtungen, die es versuchen, die Religionen zu ersetzen, nur den einen oder den anderen seelischen Faktor vertreten. Jede Art, wenn man so sagen darf, naturwissenschaftlichen Glaubens z. B. kommt zwar dem Erkenntnistriebe zu Hilfe, befriedigt aber unseren Illusionstrieb nicht und braucht daher in dieser Richtung eine Ergänzung in der Kunst. Auch der psychische Moralkomplex spiegelt sich nicht an und für sich in dieser Seelenkodifizierung und bedarf auch hier ergänzender Imperative, wie da sind: Ehrbegriffe, Anständigkeit, Pflichtbewußtsein usw.

Auch der Kultus der Moral allein ist aus den gleichen Gründen keine echte und brauchbare Religion, weil darin nur die seelische Triebhemmung ihre Befriedigung findet und den besprochenen Triebbedürfnissen viel zu wenig Rechnung getragen wird. Erst in der Addition des Moralkultus zu dem entsprechenden Triebkultus würde eine Art wahre Religion entstehen, die wir Seelenkultus nennen könnten. Die Seele wäre die Gottheit und die Psychologie der Glaube.

Sowohl in den früher besprochenen, sozusagen natürlichen Religionen (natürlich, weil sie direkt als Spiegelbild der Seele erscheinen) wie auch in den zuletzt besprochenen, konstruierten Lebenskrücken muß, sollen diese tragfähig sein, der Widerspruch der Seele, die Antithese Trieb und Moral, Wille und Hemmung, zu finden sein. Jede Art Religion enthält daher Moral, doch kann diese nicht der Gesamtinhalt sein. In psychologischer Beleuchtung und Folgerichtigkeit darf sie aber auch nicht den anderen für eine Religion notwendigen Teilen übergeordnet werden. Ja, genau genommen, könnte man sie nicht einmal für gleich-

berechtigt mit den Triebkorrelaten der Religion halten, sondern müßte ihr deshalb sogar eine kleinere Rolle zuweisen, weil sie eben notwendigerweise zwar hemmend, aber nicht zerstörend auf das Triebleben wirken sollte. Die Stellung der Moral im gesunden Seelenleben, wie die jeder Art von tragfähiger Lebenskrücke, ist also nicht dominierend, sondern hält sich in den bescheidenen Grenzen notwendiger Hemmungstendenz und die Moral muß zur Gefahr für den Naturwillen werden, sobald sie diese Richtlinien überwuchert.

Ich habe Ihnen schon einmal das Beispiel einer Maschine vor Augen geführt, die aus ganz bestimmten Gründen gewisse Bremsvorrichtungen besitzen muß. Solange die Bremse in der Dosierbarkeit ihrer Kraft von Null bis zur Größe der zu hemmenden Triebkraft der Bewegung reicht, funktioniert sie konstruktionsgemäß richtig. Sie läßt je nach ihrer Einstellung der Bewegung die volle Freiheit oder sie hemmt sie oder sie verhindert sie gänzlich. Rückt aber das ganze Kraftsystem der Bremse durch einen Konstruktionsfehler oder aus sonstigen Ursachen nach aufwärts, so daß die volle Bewegungsfreiheit der Maschine, ja vielleicht sogar die gehemmte und verlangsamte Bewegung unmöglich wird, so ist dies eine nutzlose und in Hinblick auf den Effekt schädliche Kraftvergeudung.

Die Analogie im Seelenmechanismus ist Ihnen wohl einleuchtend. Die Moral ist Hemmung für die Triebe, die notwendige Bremse der Seelenmaschine. Auch sie muß daher dosierbar sein, muß die Möglichkeit der freien Entfaltung der Triebe gestatten und andererseits die Triebbetätigung vollständig verhindern können, je nachdem die Situation es erfordert. Die Moral darf also logischerweise kein starres System bilden, sondern muß in ihrer Kraft variabel sein. So selbstverständlich dies erscheint, so versucht man es dennoch immer wieder, die Moral zu dogmatisieren und verpönt ihre Elastizität. Man trachtet, die untere Grenze des natürlichen moralischen Kraftsystems, sozusagen die Nulleinstellung vollständig auszuschalten, ja möglichst viele der geringen Hemmungsgrade abzuschneiden, dafür aber nach oben hin Kraftgruppen anzustückeln, so daß eine in ihrer

Kraftmöglichkeit aufwärts verschobene Moral zustande kommt. Es ist wohl klar, daß die auf diese Weise entstandene gesteigerte Hemmungstendenz an und für sich kein Vorteil für das gesamte psychische System sein kann.

Ich weiß natürlich genau, daß ich mich mit dieser Ansicht in den Augen eingeschworener Moralisten zum Ketzer stempeln, aber ich hoffe, mich in meinen weiteren Auseinandersetzungen von dieser Beschuldigung reinzuwaschen, und bitte Sie, sich vorläufig der Logik meiner Argumentation hinzugeben.

Meine Herren! Ich habe bisher die Moral in ihrer Hemmungseigenschaft als einen eigenen Bestandteil der Seele dargestellt, ihr sozusagen den gleichen Rang wie den Trieben eingeräumt. Ich bewies Ihnen, daß die Überschätzung der Moral, ihre Überstellung über die Triebe und ihre Überwertung nicht berechtigt sei, sondern daß sie nur wie eine schützende Mutter dem Sturme und Drange der Triebe in liebevoller Voraussicht der Gefahren entgegenzutreten habe, warnend, drohend, hemmend, aber nicht unterdrückend und tötend. Diese Art Moral ist nicht willkürlich von den Menschen erfunden, sie ist nicht ein Konstruktionsprodukt, das z. B. von Religionsstiftern erdacht wurde, sondern sie ist ein Werk der Triebe selbst. Die natürliche Moral — so möchte ich sie zum Unterschiede von der kulturellen Moral nennen — wurde im ehernen Schritt der Entwicklung mit Naturnotwendigkeit aus dem Streite der Triebe geboren, ging hervor aus der Befriedigungstendenz des Lusttriebes und sämtlicher seiner ihm dienenden Untertriebe. Dergestalt ist die natürliche Moral also nur Funktion und Resultat des Zusammen- oder Gegeneinanderwirkens der Triebe, deren jeder im Dienste des Lusttriebes die Lust in verschiedener Richtung erstrebt und dadurch oft in Gegensatz mit der Lusttendenz eines anderen Triebes gerät.

Ich setze voraus, daß Sie meine Auseinandersetzungen bezüglich der Genealogie der Triebe noch frisch im Gedächtnisse haben und will heute, auf dieser Erkenntnis aufbauend, Ihnen die psychologische Genealogie der Moral entwickeln. Des Überblicks halber teile ich das gesamte Gebiet der Moral in drei

Gruppen, in die natürliche, in die kulturelle und in die überfeinerte. Die letztere interessiert uns vom psychologisch-naturwissenschaftlichen Standpunkte nicht. Sie ist, wie ich schon angedeutet habe, ein Degenerationsprodukt, dazu geeignet, das herrliche Werk der Natur zu zerstören. Die natürliche Moral teilt sich in die individuelle und in die soziale Moral des einzelnen, je nachdem sie als Hemmung und Bremse der Triebe den Schutz des einzelnen Lebewesens in dem engen Kreise seiner eigenen Persönlichkeit oder im Rahmen der größeren oder großen Gemeinschaft anstrebt.

Ich bitte Sie, wohl zu beachten, daß ich auch unter Sozialmoral keineswegs den Schutz der sozialen Gemeinschaft verstehe. Ich würde mich dadurch von dem psychologischen Dogma des alles umfassenden Egoismus entfernen und mich zum ethischen Begriffe des Altruismus als Realität bekehren. In Wahrheit ist aber die Sozialmoral nur scheinbar altruistisch, denn sie strebt in der Sicherung der Gesamtheit die freie Entfaltung der eigenen Lust an. Alle Moralgesetze, denen wir uns, z. B. im Interesse des Staates, unterwerfen und die wir als richtig anerkennen, sind nur zum Scheine selbstlos und werden, wie die Revolutionen zeigen, auch von den in der Moral hochstehenden Menschen, vorausgesetzt, daß die Kraft dazu besteht, über Bord geworfen, wenn die eigene Persönlichkeit keinen Nutzen mehr daraus zieht. Vom psychologischen Standpunkte aus betrachtet, sind daher die diesbezüglichen Grund- und Lehrsätze *Kants* unbedingt zu verwerfen.

Daß trotzdem der Altruismus, wenn er auch eine vollkommene Unwahrheit ist, eine so große Rolle im Seelenleben spielt, hat seinen Ursprung im Illusionstrieb, der im Seelenstaate eine Art Versicherung gegen Lustverlust bildet. Die Lustbefriedigung der Triebe ist sehr oft durch äußere Hindernisse in Frage gestellt und so wäre es unmöglich, das der Stärke des Lusttriebes entsprechende Lustquantum genügend zu placieren. Aus dieser Gefahr befreit uns der Illusionstrieb, der uns befähigt, auch solche Dinge und Geschehnisse zu Lustobjekten zu gestalten, die ohne Illusion ev. sogar alles eher als lustvoll genannt werden könnten. Unter den vielen Illusionen fallen dem Altruismus verschiedene Rollen zu, die darin bestehen, erstens das

Müssen in Wollen zu verwandeln, d. h. gerne zu tun, was geschehen muß, und zweitens — man gestatte mir das Paradoxon — im wohlverstandenen, aber nicht eingestandenem eigenen Interesse sein eigenes Interesse hintanzusetzen. Im richtigen Verständnis für das letztere werden Sie einsehen, daß der Altruismus nichts anderes als ein Egoismus ist, der aber auch den anderen (nicht nur anderen) nützt.

Unter dem Worte Moral versteht man gewöhnlich etwas Altruistisches, etwas zum Egoismus Gegensätzliches. Doch dies ist nur scheinbar wahr. Während der Eudaimonismus auf der Erkenntnis des individuellen Lebenszweckes, der Lust, beruht, also den Egoismus darstellt und sich auf dem Erkenntnistriebe aufbaut, entwickelt dessen seelischer Antagonist, der Illusionstrieb, den Altruismus und in weiterer Folge das, was man landläufig Moral nennt. Eudaimonismus und Moral sind daher der nach außen in die Erscheinung tretende Ausdruck der seelischen Antithese.

Aber ebenso wie Erkenntnistrieb und Illusionstrieb trotz ihrer Gegensätzlichkeit in gleichem Maße im Interesse des Individuums wirken, d. h. indem sie beide, wenn auch in verschiedener Richtung, dem subjektiven Lebenstrieb, dem Lusttrieb, dienen, so können in Konsequenz dessen auch die Gegensätze Altruismus und Egoismus beide nur im Interesse des Individuums sein, d. h. sie verfolgen als bewußtes und unbewußtes Ziel das Wohl ihres Trägers und finden sich in diesem gemeinsamen Zwecke, den sie aber auf verschiedene Weise anstreben. Es wäre daher richtiger, anstatt von Egoismus und Altruismus von individuell und sozial gerichtetem Egoismus zu sprechen.

Nur im ethischen Sinne ist also die Moral eine freiwillige Triebhemmung zugunsten der anderen, während sie vom Standpunkte der Psychologie aus nur scheinbar freiwillige, vielmehr naturnotwendig entstandene Triebhemmung im eigenen Interesse ist, wobei ev. auch die anderen ihren Vorteil finden. In der natürlichen Moral, die sich auf das Individuum allein bezieht, zeigt sich die Richtigkeit dieser psychologischen Anschauungsform deutlich, indem die Hemmung der eigenen Triebe eine psychische Schutzvorrichtung gegen die möglichen Schädigungen durch die

hemmungslose Triebentfaltung darstellt, woraus aber die Mitwelt nur in entfernter Weise ihren Nutzen zieht. Aber auch in der Sozialmoral ist es doch immer die Hemmung der eigenen Triebe, anscheinend zwar zum Nutzen der Mitwelt, in Wirklichkeit jedoch im eigenen Interesse an der Gemeinschaft.

Über die natürliche Moral hinaus reicht die kulturelle. Sie unterscheidet sich von der natürlichen dadurch, daß sie als solche nicht in dem einzelnen Individuum entsteht, sondern zwar aus der Einzelmoral hervorgegangen, sich als Kulturgut sozusagen außerhalb der Seele stellt. Sie ist die Moral der Massenseele. Vom einzelnen Menschen wird sie daher nur anerkannt, insoweit er sich infolge seines Sozial- oder Herdentriebes als Teil der Masse bekennt. Die kulturelle Moral ist ebenso wie die natürliche Moral des einzelnen eine Art Schutzmechanismus, und zwar hier im Interesse der Stabilität und Sicherheit der Vielheit. Da man die Werte der Masse, die geschützt werden sollen, Kulturgüter nennt, so erscheint es mir berechtigt, diesen Teil der Moral als kulturellen zu bezeichnen. Je nach der Größe der Masse heißen die hierher gehörigen Kulturgüter Ehe, Familientradition, Lokalsitten, Landessitten, Nationalcharakter, Staatsinteressen, Menschheitswerte. Der einzelne Mensch hat nun genießenden Anteil an dem Besitzstande der Massenseele und daher unterwirft er sich, wieder im eigenen, also egoistischen Interesse der als Reaktion automatisch entstandenen kulturellen Moral.

Wir haben also gesehen, daß die natürliche Moral des Menschen eine Hemmungsbeziehung zu den eigenen Trieben und gleichzeitig eine Förderungstendenz zur individuellen Stabilität bedeutet, und ebenso zeigt die kulturelle Moral die gleiche Hemmungsbeziehung zu den eigenen Trieben, dagegen aber die Förderungstendenz für die Aufrechterhaltung der Massen- oder Kulturgüter. Beide Formen von Moral sind naturnotwendiger seelischer Niederschlag und als integrierender Bestandteil des Seelenlebens Thema der Psychologie.

Meine Herren! Es dürfte Ihnen nun einleuchten, daß die Stellung der Moral im organischen Mechanismus nichts Ersonnenes sei und daher nicht nur ihre Geschichte, sondern auch ihre Entwicklungsgeschichte habe. Wie in so vielen anderen Gebieten der Biologie lassen sich die beiden Begriffe *Haeckels*, die Phylogenie und die Ontogenie auch auf unsere Moral übertragen. Auch sie hat in psychologischer Beleuchtung ihre Stammesgeschichte ebenso wie ihre Individualentwicklung. Sie wissen, daß nach den Forschungen von *Haeckel*, *Huxley*, *Fritz Müller*, *Weismann* u. a. das Individuum embryonal, also in der relativ kurzen Spanne Zeit von der Konjugation der elterlichen Keimzellen bis zur Geburt eine Reihe von Phasen der Entwicklung durchmacht, deren jede sozusagen ein ihr ähnliches Vorbild in der Ahnengalerie findet (*Haeckels* biogenetisches Grundgesetz). Die unendliche Entwicklungsreihe zahlloser Formen von Lebewesen über Jahrmillionen ausgebreitet, rekapituliert sich bei jedem Menschen in den wenigen Monaten seines fötalen Lebens.

Auch die Moral weist etwas Ähnliches auf, nur daß hier die Geburt nicht den Schlußstein, sondern den Grundstein bildet und ontogenetisch erst das hohe Alter und der Tod dem individuellen Moralwerdegang ein Ziel setzt. Im Laufe des einzelnen Menschenlebens wiederholen sich nun alle Phasen der Moralentwicklung, die phylogenetisch weit zurück in der vormenschlichen Zeit im Tierreiche ihren Anfang nimmt und andererseits über das Individuum hinaus bis zum Alter des Menschengeschlechts reicht. Die Moralentwicklung eines Menschen spiegelt also nicht, wie dies in der Körperlichkeit der Fall ist, die lange Entwicklungsreihe bis zu dem betreffenden Individuum hinauf wider, sondern weit über sich selbst hinaus in ferne Zukunft und ist daher das Abbild der Tier- und Menschheitsmoral. Sie beginnt da und dort mit kleinsten Ansätzen, die man im langläufigen Sinne noch nicht recht Moral nennen kann und endet mit der Apotheose der Hemmung, die jede Entfaltung der Triebe ertötet.

Wie ich Ihnen in meiner letzten Vorlesung auseinandergesetzt habe, geht aus dem Urwillen zum Leben, dem Lebenstrieb, durch seine Subjektivierung der Lustrieb hervor und das Heer

der Triebe steht ihm zu Gebote. Alle streben die Befriedigung ihres Beherrschers an und suchen die Lust und in diesem Sinne sind ihre Kräfte gleichgerichtet. Doch bei der Vielheit und Verschiedenheit ihrer Richtungen, in welchen sie die Lust erstreben, durchkreuzen sie sich gegenseitig, verwirren und verknoten sich und es würde in dem chaotischen Durcheinander lustsuchender Triebkräfte der gemeinsame Zweck in Frage gestellt, ev. sogar vereitelt.

Um dies zu verhindern, muß oft ein Trieb dem andern weichen, muß im Interesse des Gesamtwohles seine Expansivität verlieren. Da aber eine Kraft — und der Trieb ist eine Kraft, d. h. etwas in seiner Existenz Ständiges und blind Wirkenwollendes — sich selbst nicht beschränken, sondern nur von außen her in ihrer Richtung gehemmt, gebremst, paralytisiert werden kann, so genügt es logischerweise nicht anzunehmen, daß der eine der beiden Triebe dem anderen sozusagen das Feld räumt, indem er sich zur Passivität verurteilt. Vielmehr ist es der beiden übergeordnete Lusttrieb, der in seiner spezifischen Tendenz sowohl den einen Trieb frei wirken läßt als auch den andern hemmt. Beide Aktionen des Lusttriebes sind demnach dazu berufen, die Lust zu erzielen. Sie sehen also, daß nicht nur die Tätigkeit eines Triebes, sondern auch seine Untätigkeit unter gewissen Umständen die Lustproduktion zu fördern imstande ist. Dieser hemmende Faktor, der dem Lusttriebe eigen ist, kann als der primitive Ansatz zur natürlichen Moral angesehen werden. Wenn wir also eine psychologische Definition wagen wollen, so können wir sagen: Die Moral, die einen Trieb in seiner Expansion verhindert, ist ursprünglich die für den Moment größere Lustmöglichkeit seitens eines anderen Triebes.

Zwei Beispiele mögen Ihnen die Entstehung der natürlichen Moral veranschaulichen. Der Hunger drängt ein Tier zum Diebstahl; der ungehemmte Nahrungstrieb sucht seine Befriedigung wahllos, wo er sie findet. Das bestohlene Tier oder der bestohlene Mensch ist aber, nehmen wir an, stärker als das diebische Tier, so daß dieses durch die Kraft des anderen körperlich mehr oder weniger geschädigt wird. Der Selbsterhaltungstrieb, der dadurch

tangiert wird, läßt das hungernde Tier in einem weiteren Falle es sich überlegen, ob es stehlen dürfe und es wird andere Wege suchen, um sich die Nahrung zu verschaffen. Es steht in diesem Falle Selbsterhaltungstrieb gegen Selbsterhaltungstrieb. Die Hemmung des sonst wahllos expandierenden Nahrungstriebes und seine Ablenkung vom Diebstahl zu erlaubten Richtungen kann man, glaube ich, als einen ersten Anfang einer natürlichen Sozialmoral auffassen.

Der bekannte Nachsatz in der ältesten Moralkodifizierung, der übrigens zu jedem Gebote passen würde, „Damit du lange lebest und es dir wohlergehe auf Erden“ zeigt deutlich den besprochenen Werdegang und weist in aller Klarheit auf den Zusammenhang zwischen der Moral und dem Kampfe der Triebe hin. Beachten Sie dabei, daß die Heilige Schrift bei Einhaltung der Gebote nicht nur ein langes Leben verheißt, also dem Selbsterhaltungstrieb schmeichelt, sondern auch Wohlergehen und dieses Wort aus so alter Zeit dünkt mich sehr bedeutungsvoll. Es spricht daraus die Erkenntnis der Volksseele, daß es der Lusttrieb ist, der die Moral ermöglicht.

Betrachten wir ein anderes Beispiel. Der Fortpflanzungstrieb drängt ein Männchen, sich um ein bestimmtes Weibchen zu bewerben. Dort findet es ein zweites, aber stärkeres Männchen mit der gleichen Tendenz. Nach kurzem Kampfe zieht es sich verwundet und besiegt zurück, um diese Erfahrung bei anderen Gelegenheiten zu verwerten. Im seelischen Organismus steht nun dem Sexualtriebe der Selbsterhaltungstrieb gegenüber und der beiden übergeordnete Lusttrieb entscheidet sich im gegebenen Falle notgedrungen für den letzteren und demobilisiert den ersteren. In diesem Beispiele ist es wohl klar, daß die gleichzeitige Betätigung beider Triebe, deren jeder einzelne für sich das Lustziel seines Auftraggebers erstrebt, die Lust in beiden Richtungen nicht erreichen läßt. Und deshalb bringt der Lusttrieb die Sexualität zum Schweigen, um wenigstens die Lust der Integrität zu erzielen. Zum Erfahrungssatze erhoben: „Begehre nicht Deines nächsten Weib“, ergibt das gewählte Beispiel wohl den Ursprung einer natürlichen Sexualmoral.

Sie können mir einwenden, daß die Zurückhaltung im ersten sowie im zweiten Beispiel keine eigentliche Moral, sondern nur ein Der-Not-Gehorchen sei. Man steht gewöhnlich auf dem Standpunkte, daß man die Moral als etwas Selbständiges betrachtet, das von irgendeiner äußeren Macht, sagen wir Gott, dem Menschen als köstliche Gabe (wie die Moralisten meinen) oder als Danaergeschenk (wie die Zyniker es bezeichnen würden) in die Wiege gelegt wurde. Gewiß ist es richtig, daß die Moral ihre selbständige Stellung als hemmende Macht besitzt, aber sie ist nicht von Anfang an in der Urseele gewesen, sondern ist allmählich entstanden und erst später selbständig geworden. Und ihre Existenz verdankt sie tatsächlich einer großen Macht, dem Lusttriebe, dessen Schöpfungswort „Es werde — —!“ aus der Not die Tugend erstehen ließ. Wie ich Ihnen schon letzthin gesagt habe, ist der Lusttrieb der Meister der Verwandlung von Müssen in Wollen.

In den besprochenen Beispielen, die leicht zu vermehren wären, geht die Handlungsweise dieser Tiere aus bösen Erfahrungen hervor und deshalb möchte ich die natürliche Moral auch als Erfahrungsmoral bezeichnen. Immer wiederkehrende und gehäufte Erfahrungen werden allmählich zu Moralstereotypen, die auf die Nachkommen übertragen werden können. Die Art und Weise, wie dies geschieht, ist bezüglich der Vererbung noch ziemlich dunkel, doch scheint es mir immerhin außer Zweifel, daß gewisse Gebiete der Moral angeboren sind, und zwar nicht als allgemeine Eigentümlichkeiten der Seele, sondern als spezifisch und individuell ererbte Eigenschaften. Dazu gehören die Rechtschaffenheit, das Ehrgefühl, die Wahrheitsliebe, das Schamgefühl, der Eigenschaftskomplex, den man den geborenen Ehemann nennt, und so manches andere. Es ist ja möglich, daß Familientradition derartige Moralbegriffe fördert, daß der Nachahmungstrieb die Kinder so sein läßt wie die Eltern. Trotzdem bleiben noch genügende Tatsachen übrig, die beweisen, daß die durch Generationen erworbene Erfahrungsmoral von den Nachkommen mit auf die Welt gebracht wird und nicht erst durch eigene Erfahrungen wiedererworben werden muß.

Eine andere Art der Übertragung von Moral

ist die Belehrung und Erziehung. Sie wissen, welche große Bedeutung diesen Kulturfaktoren beigemessen wird. Nun, ich bin in dieser Hinsicht ganz anderer Meinung, doch würde dies uns viel zu weit von unserem Thema entfernen. Ich bin wohl überzeugt, daß auch die beste Erziehung nichts schadet, aber bezüglich des Nutzens habe ich bisher nur sehr fragwürdige Moralsurrogate beobachten können. Es ist eine Erfahrungstat-sache, der sich heute nicht einmal mehr die Pädagogen entziehen können, daß der Mensch nur aus dem Anschauungsunterricht lernt und nur die eigenen persönlichen Erfahrungen zum Ausgangspunkte einer seelichen Änderung, einer Revidierung seines Bewußtseins-inhaltes, macht. Alles, was durch reine Erziehung an Moraldogmen ins Bewußtsein eingebracht wird, haftet dort nicht organisch, d. h. es wird nicht seelischer Besitzstand, fester Grund, auf den gebaut werden kann, sondern es bleibt ein Fremdkörper, der, solange er nicht stört, geduldet wird und bei der ersten Gelegenheit, wo er sich als hinderlich erweist, als überflüssiger Ballast über Bord geworfen wird. Nur dort, wo sich das Moraldogma der Erziehung mit der angeborenen und natürlichen Moral deckt, wo es also gute Freunde hat, die seine Ballotage in die Denkgemeinschaft der Seele leicht durchsetzen, hat es Bestand, ist aber gleichzeitig auch unnötig, weil ja der phylogenetisch und ontogenetisch entwickelte Moralkomplex dieses Faktors nicht bedarf. Man könnte höchstens behaupten, daß eine solche Verstärkung des an und für sich schon Bestehenden nicht schaden könne. Aber selbst in dieser Hinsicht kenne ich Menschen, die mit genügender natürlicher Moral begabt, einem erzieherischen, vollkommen gleichgerichteten Moraldogma gegenüber mit Trotz reagieren und ev. darin sogar so weit gehen, daß sie gegen ihre eigene Moral handeln.

Wie gesagt, es würde uns vorläufig zu weit führen, die Illusion sittlicher Erziehung genauer zu besprechen und sie auf ihren Wert und ihre Wertlosigkeit zu prüfen. Eines vermag sie jedenfalls. Sie gibt dem Menschen die im sozialen Leben wichtige Form der äußeren Lebensführung, macht ihn, wenn die Maske gut sitzt, geschmeidig und glatt und dadurch befähigt, im Getriebe der Gesellschaft ohne Schwierigkeiten und Reibungen durchzukommen. Wir dürfen jedoch eine Maske nie mit dem

sich dahinter verbergenden Wesen verwechseln, das vielleicht der Maske gleichen, ihr aber auch vollkommen unähnlich sein kann. Immerhin ist, dies ist wohl sicher, die äußere Form ein wichtiger Faktor und die anerzogene Moral hat daher einen gewissen Wert.

Da die sittliche Erziehung nur in den selteneren Fällen, wo die Resonanz im Wesen der betreffenden Seele, also in ihrer natürlichen Moral, zu finden ist, einen, wenn auch fraglichen Wert besitzt, so wäre es richtiger und ehrlicher, sie durch die Disziplinierung zu ersetzen. Tatsächlich leistet diese, was die äußere Lebensführung und die Umgangsformen betrifft, dasselbe, was die Erziehung zustande bringt, und hat es in ihrer Selbstherrlichkeit wenigstens nicht nötig, verlogene Motive zur Erklärung heranzuziehen. Um nur ein Beispiel zur Illustrierung zu nennen: Die gute Erziehung lehrt die Achtung und Ehrerbietung dem Vorgesetzten, dem Alter und dem Range gegenüber, weil darin dem größeren Wissen und der Erfahrung, dem weiteren Horizonte, der Abgeklärtheit und sonstigem Ulk die Anerkennung gezollt wird. In Wahrheit kann es berechtigt sein, aber wie oft ist der Untergebene oder der Jüngere klüger, wissender, besser! Baut sich hier nicht die gute Erziehung auf der Unwahrheit auf? Dagegen fordert z. B. die militärische Disziplin dasselbe, ohne sich mit der Lüge zu belasten. Hier ist die äußere Form der Achtung und Ehrerbietung einfach Befehl und die Gedanken sind zollfrei.

Wenn die Moralforderungen auch zweifellos von größter Bedeutung und Wichtigkeit sind und jeder Einsichtige, diese Dinge von der höheren Warte der Allgemeinheit betrachtend, sich ihnen unterwirft, so bleiben sie dennoch an und für sich unlustbetonte Hemmungen für sein Triebwollen und beeinträchtigen die direkte Expansion seines Lusttriebes. Erst auf dem nur dem Verständnis erkennbaren Umwege über den Nutzen der Allgemeinheit, deren Teil der einzelne ist und deren Nutzen er darum mitgenießt, kommt der Lusttrieb zu seinem Rechte und verwandelt die Moralhemmung in Lustquelle. Die Moral ist also in einem solchen Falle wohlverständener Vorteil des Individuums.

Die Moral kann aber auch Suggestionenwirkung sein, also akzeptierter Wunsch oder Befehl eines anderen. In

diesem Falle ist das Verständnis für die Notwendigkeit und den eigenen Nutzen nicht nötig, sondern es dringt bei geeigneten Individuen die Moralsuggestion, ohne Widerstand oder Kritik zu begegnen, in die Seele ein, um hier ihre Tätigkeit zu entfalten. Auch diese Moral kann dem betreffenden Menschen zum Vorteil gereichen, vorausgesetzt, daß sie von wohlwollender Seite suggerierend befohlen wird. Während es sich in dem früheren Falle um das wohlverstandene eigene Interesse handelte, das zur Moral führte, ist es hier das Verständnis des Gesetzgebers für die Interessen desjenigen, der die Moral annehmen soll. Jedenfalls muß der scheinbare Moralaltruismus in Wirklichkeit eine Ausdrucksform des Egoismus sein, um in der Seele zu haften. Losgelöst von dem eigenen Ich ist die Moral ein Juwel verlogener Ethik, verliert aber psychologisch allen festen Grund und die Tugend um ihrer selbst willen scheint mir ein schönes Märchen für erwachsene Kinder.

Sie sahen, wie sich aus dem Kampfe der Triebe die natürliche Moral zum Zwecke des Lustgewinnes entwickelt, und faßten die Wege ins Auge, auf welchen sie sich auf die Nachkommen überträgt. In reiner Vererbung zeigt sie am deutlichsten den Stempel des Lusttriebes, ist ein Schutzmechanismus im Sinne des subjektiven Lebenswillens. Die natürliche Moral setzt sich aus zahlreichen Erfahrungsmoraleinheiten zusammen, die mit Naturnotwendigkeit gerade aus den Trieben und ihrer Wechselwirkung hervorgegangen sind und, vererbt und immer wieder neu erstehend, sich den Trieben entgegensetzen.

In der Weiterentwicklung der natürlichen zur kulturellen Moralkommen nun nicht mehr die Vererbung und die eigene Erfahrung, sondern die anderen Faktoren der Übertragung, die Erziehung, die Suggestion und die Disziplinierung, in Betracht. Der Übergang in die kulturelle Form der Moral, die, wie ich Ihnen bereits erklärt habe, die Moral der Massenseele und der Schutzmechanismus ihrer Kulturgüter ist, also nur mehr in sehr losem Zusammenhange mit dem Individuum als Einheit steht, geht über die soziale Moral, die aber noch ein festes Gefüge mit der individuellen Lusttendenz aufweist. Während es dem einzelnen bei allen natürlichen und vererbten Moraleinheiten trotz

ihrer Vielheit immerhin noch möglich ist, sie durch eigene Erfahrungen in primitive Erfahrungsmoral zurückzuverwandeln, ist dies den kulturellen Moralvorschriften gegenüber fast undurchführbar. Der einzelne sieht sich gezwungen, sich hier blindlings zu unterwerfen, erhebt sie in ohnmächtigem Erkenntnistriebe ev. zu Illusionen, solange sie ihn nur wenig stören, empfindet sie aber als unerträglich, sobald sie in krassem Widerspruch zur eigenen Lusttendenz treten. Trotzdem entspringt in letzter Linie auch die kulturelle Moral dem Lusttriebe, nur ist es nicht mehr der des einzelnen Individuums, sondern eben der der Masse.

Die spezielle Produktivität einer Nation z. B. ist der Expansion der Triebe eines einzelnen zu vergleichen. Sie entspringt dem Lebenswillen dieser Masse, der Massenlust. Diese findet aber ihre Hindernisse in der konkurrierenden Expansion anderer Nationen, die teils gleich, teils entgegengerichtet ist. Um daher mit möglichster Kraft ihren Willen durchzusetzen oder wenigstens im Kampfe nicht erdrückt zu werden, entwickelt die Nation unter der Einwirkung der Relation zu anderen Nationen aus sich selbst heraus das, was man Nationalcharakter nennt. Dieser ist sozusagen die Massenmoral der betreffenden Nation und der einzelne Mensch, der ihr als Teil angehört, muß an dieser Massenmoral teilhaben, muß in ihr untertauchen, wodurch er vom Moralwesen als selbständige Einheit zum Moralwesen der Abhängigkeit von einer Einheit höherer Ordnung wird. Was also für die ganze Nation zum Schutze ihrer Kraft dient und sich da mit Naturnotwendigkeit entwickelt und in zahlreichen Dingen äußert, die man Nationalkulturgüter nennt, drängt sich als Zugehörigkeitsgefühl dem einzelnen auf und wird in der individuellen Aktivität zur nationalen Gruppe kultureller Moral des Menschen.

Ein etwas einfacheres Beispiel ist das Kulturgut der Ehe. Die Sicherheit der Kinderaufzucht ist am besten durch die Familie gewährleistet. Je fester gefügt und dauerhafter das Band zwischen den Eltern ist, desto mehr ist der Nachkommenschaft die Möglichkeit gegeben, sich frei zu entwickeln und alle Fähigkeiten des Keimes restlos zu entfalten. Die Ehe ist also, ob sie nun Monogamie oder Polygamie oder Polyandrie heißt, jedenfalls im Interesse des Naturwillens zur größtmöglichen Sicherung der Arterhaltung und Weiterbildung. Diese Tendenz ist ebenso

wichtig für die Masse wie für den einzelnen. Besonders für das Weib ist der Wunsch nach Dauerhaftigkeit der sexuellen Verbindung direkt dem Fortpflanzungstriebe eigen, da hier der Trieb auch in subjektiver und lustenergetischer Hinsicht sich nicht nur im Geschlechtsverkehr, sondern vielmehr oft erst in der Aufzucht des Kindes erschöpft. Die Frau ist also schon dem Triebe nach die Hüterin des Kulturgutes der Ehe und diese ist für sie nicht eigentlich ein Objekt kultureller Moral, sondern eine natürliche Notwendigkeit.

Dagegen richtet sich der Fortpflanzungstrieb des Mannes in logischer Folge des Naturwillens in erster Linie auf den Geschlechtsverkehr und die Aufzucht der Kinder kommt in zweiter oder sogar erst in fünfter Linie. Das Prinzip der Ehe oder richtiger der dauernden Treue ist demnach dem männlichen Triebwesen fremd, welches vielmehr, dem Naturwillen der sicheren Erhaltung der Art gehorchend, die möglichst zahlreiche Befruchtung, also das Gegenteil von Stabilität eines Sexualverhältnisses, die Untreue, erheischt. Wenn daher beim Manne aus dem seelischen Kampfe zwischen seinem Geschlechtstriebe und anderen Triebfaktoren, zwischen der Ungebundenheit seiner Sexualität und seinem Pflichtbewußtsein dem ihm übergeordneten Massenwillen gegenüber, in dessen Interesse die Gebundenheit liegt, die Tendenz zur dauernden Ehegemeinschaft hervorgeht, so ist dies in moralischer Hinsicht jedenfalls höher zu werten als der weibliche Wille zur Treue.

Ich spreche hier natürlich nur von den extremen Typen Mann und Weib. Beim Weibe ist also die Treue und die Hochhaltung der Ehe als, wenn überhaupt, natürliche, beim Manne aber als kulturelle Moral aufzufassen, weil sie sich dort mit dem Triebe selbst deckt, während sie hier als Hemmung des Triebes im Interesse einer höheren Ordnung wirkt. *Christian von Ehrenfels* hat die Ehe als eine weibliche Institution bezeichnet. Ich möchte die Sache eher so formulieren, daß die Massenseele die Ehe fördert und das Weib durch die Art seines Fortpflanzungstriebes sich leichter dem Massengebote unterwirft als der Mann.

Ich weiß natürlich ganz genau, daß die meisten Ehen nicht dem Massenimperative entspringen. Aber ist es nicht merkwürdig, daß sogar in unserer verderbten Gesellschaft so viele

Männer heiraten, ohne daß sie aus Triebgründen dazu gezwungen wären? Sie finden selbstverständlich eine Reihe von Motiven, die sie angeblich dazu bewegen, weil sie sich eben ihrer Unterworfenheit unter den Massenwillen und dessen seelischer Verarbeitung zur kulturellen Moral nicht bewußt sind. Solange sich der Wille der Massenseele mit seiner eigenen Triebrichtung auf ein bestimmtes Weib deckt, glaubt der Mann ebenso wie das Weib, bei seinem Treuschwur sein eigenes Interesse zu vertreten. Und in diesem Zeitpunkte ist seine Treue überhaupt kein Moralelement. Erst später, wenn es gilt, entgegen dem eigentlichen Wesen der männlichen Art des Fortpflanzungstriebes das Kulturgut der Ehe und Treue zu schützen, empfinden viele, deren kulturelle Moral wenig oder gar nicht ausgebildet ist, die Ehe drückend und unerträglich und ihr Schwur, der im guten Glauben an die eigene sichere Moral — scheinbar sicher durch den Gleichklang inneren Triebwollens und des Massenimperativs — geleistet worden war, wird gedanklich oder sogar tatsächlich gebrochen.

Entgegen der Auffassung von *Ehrenfels* ist es sicher, daß die Ehe nicht von Weibern, sondern von Männern normiert wurde, und die Hüter dieses Kulturgutes sind die Religionsstifter und die Priester, die Gesetzgeber und Gesetzeswahrer, also Männer, die gewiß von dem Verdachte frei sind, vom Weibe bestochen zu sein, um in seinem Sexualinteresse und gegen das der Männer zu handeln. Vielmehr erkannten und erkennen diese Männer die Ehe als eine soziale Notwendigkeit, als eines der wichtigsten Kulturgüter und lehren und befehlen daher in dieser Hinsicht gewisse Dogmen und Normen kultureller Moral. In dem mehr oder weniger tiefen Untertauchen in die Massenseele entäußern sich die Menschen zu Zeiten ihres eigenen Triebwillens und gehorchen jenem Massenimperative, glauben zu schieben und werden geschoben und erklären sich dennoch für selbständig und unabhängig, indem sie an der Fiktion des freien Willens mit aller Macht festzuhalten suchen.

Ich möchte Sie nicht weiter mit Beispielen belästigen. Das bisher Besprochene genügt vielleicht, um Ihnen zu zeigen, daß die Moral ein vielseitiges Ding ist, das eine recht komplizierte Entwicklungsgeschichte hat und scheinbar auf mehrere Wurzeln

zurückzuführen ist. Die Vielheit der seelischen Kräfte mit ihren individuellen, einander vielfach durchkreuzenden Expansionsrichtungen ergibt ein tobendes Gewirre und bringt mit Notwendigkeit Störungen des einzelnen Kraftzieles mit sich. Das Erreichen des einen muß die Hemmung des andern im Gefolge haben und die psychische Erfassung und Fixierung dieses Vorganges, die normative Regelung dieser tausendfältigen Hemmungen und Förderungen, nennt man Moral. Sie bringt Ordnung und System in das Chaos, bildet die Fixpunkte und Standpunkte der seelischen Funktionen. Von ihren Uranfängen aus dem Kampfe zweier einfacher Triebe bis zu den kompliziertesten Gegnerschaften zwischen Massenimperativen und Individualwillen zieht sich die lange Entwicklungskette der Moral, da beschwichtigend, mäßigend, hemmend, gewaltsam zerstörend, dort protegierend und kraftvoll unterstützend, überall aber zum Nutzen des einzelnen Individuums und der ganzen Menschheit. In diesem Sinne genommen, dient sie also auf ihre Weise auch wieder dem Lusttriebe ebenso wie wir dies, wenn auch in anderer Art, bei sämtlichen Trieben gesehen haben. Natürliche und kulturelle Moral sind ebenso wie z. B. der Fortpflanzungstrieb und der Selbsterhaltungstrieb Abkömmlinge der Tendenz zur Lust. Die Triebe sind der Kampf, die Moral der Friede und Kampf und Friede sind gleichgeliebte Lustziele, die der Mensch in zahlloser Verwandlung erstrebt.

Der Reihe der Triebe steht eine weit größere Anzahl von Moralelementen gegenüber, die nicht so wie die Triebe in ihrer Gesamtheit, sondern nur zu einem Teile, den wir natürliche Moral genannt haben, von dem einzelnen Individuum mit auf die Welt gebracht werden. Der größere Teil muß erst im Leben selbst aus dem Chaos der Triebwirkungen emporwachsen. Da diese Entwicklungszeit aber eine vielfache Gefahr für das Individuum selbst und für die Menschheit bedeutet, so ergab sich die Notwendigkeit, die Moralelemente zu sammeln,

sie sozusagen festzulegen, um sie zum Schutze des einzelnen und der Gesamtheit leichter von Generation zu Generation zu überliefern. Dadurch entstanden die Gesetze. Diese mußten aber, weil sie nicht dem Kampfe der eigenen Triebe des neuen Individuums entsprungen waren, zunächst Schwierigkeiten der seelischen Ballotage finden und liefen Gefahr, unbeachtet zu bleiben. Um ihnen nun trotzdem die willige Aufnahme zu verschaffen und ihnen größeren Nachdruck zu verleihen, vindizierte man ihnen göttlichen Ursprung, wodurch diese Gesetze zur religiösen Ethik wurden.

Man verwendete die Todesangst und die daraus hervorgegangene psychische Tendenz des Suchens nach Schutz bei mächtigeren Wesen, als der Mensch selbst es ist, um im Glauben an die Göttheit ihm die ihm notwendigen Hemmungen aufdrängen zu können. Natürlich geschah dies nicht heimtückisch und eine kühle und berechnende Überlegung der Religionsstifter wäre nicht ausreichend gewesen, die große moralische Macht des Glaubens zu erzeugen. Vielmehr bedurfte es dazu der unumstößlichen Glaubensüberzeugung der Propheten selbst, die diese suggestive Kraft besaß, wenn auch die Glaubensbereitschaft des Volkes aus den erwähnten Gründen bestand. „Nur was wir selber glauben, glaubt man uns“, sagt *Uriel Acosta*.

Da bei einem großen Teil der religiösen Moralvorschriften nicht auf das durch eigene Erfahrung begründete Verständnis gerechnet werden konnte, man aber in richtiger Einschätzung selbst der göttlichen Suggestionskraft in Anbetracht der menschlichen Schwäche seinen Trieben gegenüber nicht annahm, daß der Mensch sich dem religiösen Moralbefehl blindlings unterwerfe, so sah sich jeder Glaubensstifter gezwungen, Lohn zu verheißen und Strafen anzudrohen.

Gestatten Sie mir hier, einer späteren Vorlesung vorgreifend, in Parenthese darauf hinzuweisen, daß die Suggestion, selbst die der Hypnose keine unumschränkte Gewalt ist, wie dies vielfach von Laien angenommen wird, sondern dort ihre Wirkung verliert, wo irgendwelche nennenswerte seelische Kräfte dagegen Widerstand leisten. Wie ich seinerzeit Ihnen zeigen werde, besteht die Notwendigkeit der Aufnahmsbereitschaft, ohne die die Wirksamkeit der Suggestion mangelhaft sein muß. Wenn selbst die

große Glaubensbereitschaft, die ja doch in der Todesfurcht ihre Wurzel hat, und das Vertrauen zu Gott nicht ausreichen, die Moralsuggestion sogar göttlicher Offenbarung unwiderstehlich zu machen, so daß zu ihrer Unterstützung Lohn und Strafe herangezogen werden müssen, so darf es uns nicht wundern, daß der Suggestivkraft des Hypnotiseurs noch weit engere Grenzen gezogen sind und von einer gänzlichen Unterwerfung des Mediums unter den Willen des Suggestierenden keine Rede sein kann.

Die Moralforderungen der Religionen sind also, wie wir gesehen haben, aus dem Bedürfnisse nach Tradition der notwendigen Hemmungen hervorgegangen und stützen sich auf den starken Glauben an Gott, seine übermenschlichen Eigenschaften der Allgegenwart und Allwissenheit und auf seine menschlichen Eigenschaften der Güte und Zornmütigkeit. Mit der Größe der Glaubensfestigkeit steht und fällt die Anerkennung der überlieferten Moral.

Aus der relativen Unsicherheit dieses Motives, aber auch aus der Notwendigkeit neuer Moralforderungen, die sich aus der immer mehr wachsenden Kompliziertheit des sozialen Lebens ergab, entstand allmählich das Bedürfnis nach einer neuen Form der Moraltradition, die nicht mehr mit der Illusionsfähigkeit des Menschen zu rechnen braucht, sondern in brutalerer Weise an den Selbsterhaltungstrieb appellierte. Damit tritt an die Stelle der Suggestion die Disziplinierung, um der Moral Geltung zu verschaffen, und die scheinbar freiwillige Moral des Religiösen aus Liebe zu Gott wird zum Moralzwange, der durch seine Gewaltmittel jede Weigerung ausschließt. So entstanden die staatlichen Gesetze, die nicht mehr mit dem subtilen und variablen Trieben nach Mystizismus rechnen und auch die Lohnverheißung beiseite lassen, sondern die als notwendig erkannten Moralelemente einfach befehlen und die Außerachtlassung ihrer Forderungen entsprechend bestrafen. Also auch die Gesetzbücher enthalten Triebregelungen und Hemmungen, die sich im übrigen zum Teile mit den Moralforderungen der Religionen decken. Trotzdem machen sie die letzteren nicht überflüssig.

Betrachten wir einmal die Stellung, die die verschiedenen Menschen zu den Gesetzen nehmen. Gerade die Schroffheit des

gesetzlichen Befehles, der zwar von einer „Obrigkeit“, aber nicht von einem höheren Wesen ausgeht, reizt vielfach zum Widerstande. Wohl sah und sieht auch heute noch ein großer Teil der Staatsbürger in der Behörde ein Ding höherer Ordnung, etwas Wesenloses, mit tiefer Einsicht Begabtes, eine Art reinen Geist ohne Schwächen der Menschlichkeit. Um diese Fiktion aufrecht zu erhalten, spricht man auch in unserer Zeit, wo Gesetze z. B. von einem Parlamente gemacht werden, von dem „Gesetzgeber“, einem Anthropomorphismus einer Vielheit von Menschen. Immerhin gehört wieder die Illusion der unbedingten Autorität dazu, um den Gehorsam zu erzielen, also doch wieder eine Emanation desselben Triebes, aus dem auch der Glaube und der Mystizismus hervorgehen.

Die anderen Bürger, die ohne jede Illusion den Gesetzen gegenüberstehen, gliedern sich psychologisch in zwei Gruppen. Die einen erkennen in den Gesetzen lauter Übereinstimmungen mit ihren eigenen Moralanschauungen, wobei Sie, meine Herren, aber nicht glauben dürfen, daß diese Menschen unbedingt Moralathleten sein müssen. Gewiß gibt es Menschen, für deren natürliche Moral die Unterstützung durch Gesetzesparagrafen in vielen Richtungen überflüssig ist und die dadurch höchstens eine Bestätigung ihrer wirklich moralischen Auffassung erhalten. Aber andere finden es z. B. moralisch, daß nicht gestohlen werde, weil sie selbst reich sind, oder bieten einen Gleichklang ihrer Auffassung mit den Gesetzen über den Raubmord, weil sie den Raub und den Mord fürchten. Für diese beiden Abarten der illusionslosen ersten Gruppe sind die Gesetze keine unangenehmen Hemmungen ihres Triebwollens und die angedrohten Strafen schrecken sie nicht.

Zur zweiten Gruppe gehören alle diejenigen, für welche die Gesetze im Sinne einer sozialen Ordnung eigentlich gemacht sind. Ihre mangelhafte Illusionsfähigkeit reicht nicht aus, um durch den Glauben die göttliche Suggestion der Moral oder durch natürliche Ergebenheit für die Behörden deren Befehle wie Dogmen in sich kritiklos aufzunehmen und blind zu gehorchen, aber auch ihre angeborene und ihre Erfahrungsmoral deckt sich ebenfalls nicht mit den Vorschriften der Gesetze. Dadurch besteht ein psychischer Widerspruch zwischen eigener und befohlener Moral,

der, um der letzteren Geltung zu verschaffen, die Androhung der Strafe erfordert.

Dieser Gefahr gegenüber verhalten sich nun die Menschen dieser Gruppen auf zweifache Weise. Entweder sie unterwerfen sich zähneknirschend dem Gebote und dann hat das Gesetz, wenn auch nur äußerlich, seinen Zweck erreicht. Diese Menschen bekommen ihr Sittenzeugnis, eine gute Leumundsnote, aber ihre innere Moral ist in keiner Weise geändert, geschweige denn gebessert, ja sie kann sogar durch die Schroffheit des Gegensatzes an eigener Hemmungskraft verlieren. Oder sie unterwerfen sich der gesetzlichen Moralvorschrift nicht und handeln nach eigenem Triebe und eigener Moral des Verbrechers, indem sie das Gesetz in der Überzeugung der Nichtallgegenwärtigkeit und Nichtallwissenheit des Gesetzgebers und seiner Organe geradewegs unbeachtet lassen oder in irgendeiner mehr oder weniger schlaun Weise umgehen.

Rechnet also das Gesetz durch seine Strafandrohung auf den Selbsterhaltungstrieb des Menschen, so hat es nur in einer der genannten Gruppen den gewünschten Moralerfolg, sofern man die Feigheit Moral nennen kann. Bei den Vertretern anderer psychischer Konstitution ist der Moralbildungswert Null, da das Gesetz nichts Neues in die Seele trägt, daher die Androhung der Strafe unnötig erscheint oder andererseits ein kontradiktorischer Gegensatz zwischen der gesetzlichen Moralforderung und der individuellen Auffassung besteht, so daß jede Ankündigung von Strafen ihre moralische Wirkung verfehlt. Die Gewaltmittel der weltlichen Gesetze haben also in moralischer Hinsicht, in der sie ursprünglich gedacht waren, indem die Gesetzgeber die religiösen Strafandrohungen nachahmen und noch wirksamer gestalten wollten, nur relativ geringen Wert. Zu dieser Überzeugung sind auch sehr viele Juristen gekommen und die Konsequenz davon wäre die Umwandlung der Strafhäuser in Verschließungshäuser, d. h. die Zweckänderung von der Moral- und Besserungstendenz dem Übeltäter gegenüber zur Schutztendenz im Interesse der Allgemeinheit.

Sie sehen, daß auf diese Weise das anfängliche Motiv zur Gesetzesbildung als einer Art Moralkodex seinen Sinn zum großen Teile verliert, und zwar durch die Hintergehungsmöglichkeit und,

was mir ebenso wichtig erscheint, durch die Außerachtlassung des zweiten Faktors, dessen sich die Religionen bedienen, um ihren Moralforderungen Eingang in die Seele des Menschen zu verschaffen. Das ist die Lohnverheißung. Diese scheint mir viel wirksamer als die Strafandrohung, da die erstere direkt dem Lusttriebe eine Quelle eröffnet, ein lustspendendes Gebiet zeigt, nach dem sich die Seele sehnt, während die letztere nur den Selbsterhaltungstrieb herausfordert und im günstigsten Falle die Qual vermeiden läßt. Es leuchtet aber wohl ein, daß das Fehlen der Qual bei weitem nicht so wirksam die menschliche Handlungsweise im Sinne gesteigerter Moral beeinflußt als die Aussicht auf Lust. Diesen zweifellosen Mangel der Gesetze sucht der Staat dadurch einigermaßen auszugleichen, daß er wenigstens die Großtaten auch im Gebiete der Moral durch Titel und Auszeichnungen belohnt. So lächerlich diese Dinge des Gesellschaftslebens vielen erscheinen, so haben sie doch eine große psychologisch zu bewertende Bedeutung.

Aber auch der weltlichen Belohnung der Tugend haften ebenso große Mängel an wie der Bestrafung des Bösen. Während nach religiöser Auffassung jede gute Tat belohnt wird und durch die Allwissenheit Gottes dazu nicht einmal in die weithin sichtbare Erscheinung zu treten braucht, sondern schon die moralische Absicht genügt, ist die staatliche Anerkennung nicht an den moralischen Gedanken, sondern an eine gewisse, ich möchte sagen makroskopische Größe gebunden und ist außerdem, wie alles Menschliche, zahlreichen Mißgriffen unterworfen. Dort, wo in einer Seele ein starker Zug zur Mystik besteht, stellt die Religion den besten Moralmentor dar und ihre Waffen, Lohn und Strafe, sind ersehnte Lieblingsspeise und gefürchtete schmerzende Knute, also zur Erzielung der Moral unbedingt wirksame und psychologisch zuverlässige Attribute. Dagegen sind bei den Menschen, deren Glaubenstrieb mangelhaft entwickelt ist, die staatlichen Gesetze wohl brauchbare, aber nicht so sichere Förderer der Moral, weil sie sich auf einen weitaus schwächeren Trieb der menschlichen Seele stützen und ihre Lockmittel und Gewaltmaßregeln den Stempel irdischer Unzulänglichkeit an sich tragen.

Nun gibt es noch eine dritte Art von Sammlung moralischer Forderungen, die sich durch ihre Ungeschriebenheit von den

beiden besprochenen Gruppen unterscheidet. Sie ist reine Tradition, Überlieferung von Mund zu Mund und wird Sitte genannt. Die Sitte eines Volkes umfaßt Moral-dogmen zumeist kleineren Kalibers, die die Moralforderungen von Staat und Kirche für das betreffende Volk ergänzen bzw. erst praktisch brauchbar machen. Sie ist vielfach eine Art individuelle und verknöcherte Auslegung generell gemeinter Postulate, wodurch diese in einen gewissen Einklang mit den psychologischen Eigentümlichkeiten des Volkes gebracht und ihre Annahme erleichtert werden.

Auf den ersten Blick scheint es oft, wie wenn zahlreiche Volkssitten mit Moral nichts zu tun hätten. Dies gilt beispielsweise von den verschiedenen Hochzeitsritten, von Volksfesten, die sich an die Ereignisse des Volks- und individuellen Lebens anschließen, von den verschiedenen Trachten usw. Es ist hier nicht meine Aufgabe, die Psychologie aller dieser Dinge in Hinsicht auf die Moral zu besprechen. Ich möchte nur darauf hinweisen, daß hinter all dem die Tendenz steckt, das Leben, die Triebe und die Gefühle aus der individuellen Ungebundenheit in bestimmte Formen zu zwingen, in welchen erlaubt ist, was ohne sie, also ungehemmt, ev. unliebsame Dimensionen annehmen würde. Die Lust des Schweineschlachtens, die Freude an der Geburt eines Kindes oder die Hochzeitsstimmung, der Schmerz durch den Tod eines geliebten Menschen, der Hochgenuß der Ernte oder der Weinlese, der Stolz, die Schamhaftigkeit, aber auch der Werbewunsch der Jungfernschaft, das Eheglück und der monogame Wunsch der verheirateten Frau, die Resignation des alten Mädchens und der Matrone und vieles andere, alles unterliegt den Sitten, Gebräuchen und Trachten, erfährt eine Reglementierung, die nicht nur den Zweck hat, eine Einheitlichkeit der Gefühlsdarstellung zu erzielen, etwa eine Art symbolische, allgemein verständliche Sprache, sondern vor allem alles psychische Geschehen nach allgemein als günstig betrachteten Richtungen zu hemmen oder zu fördern. Darin liegt wohl das Wesen der Moral. So manche von diesen überlieferten Sitten ist von Staat und Kirche in die geschriebene Tradition übernommen worden, doch das meiste pflanzt sich im lebendigen Geiste des Volkes fort und wird höchstens von der Sittengeschichte rein

beschreibend und losgelöst aus seinem Zusammenhange mit der Moral festgehalten.

Viele von den Sitten sind übrigens unmöglich in die für einen großen Menschheitskomplex bestimmten religiösen und staatlichen Moralnormen einzureihen, da sie sich nur auf einen kleinen Kreis beziehen, der sich ihnen unterwirft. Dazu gehören gewisse Familientraditionen, die im Rahmen der allgemein herrschenden Auffassung eine exzeptionelle Stellung einnehmen. Hierher zählen viele Vorschriften von Standesmoral z. B. der Kaufleute, der Ärzte, des Geburtsadels, des Proletariats, der Offiziere, der Herrscherhäuser usw. Außer der für alle geltenden und einheitlichen hat jede Gruppe ihre eigene Moral, die sie bald der allgemeinen unterordnet, bald ihr überstellt.

Überblicken wir nun das weite Gebiet der Moral, so sehen wir eine unübersehbare Fülle von Forderungen, die, psychisch verarbeitet und zur Macht erstarkt, sich dem weltumspannenden Reiche der Triebe gegenüberstellen. Beide Reiche befehlen unaufhörlich einander, denn Trieb und Moral sind unversöhnliche Gegner. Aber auch im Innern dieser Reiche tobt der Kampf, Trieb gegen Trieb und Moral gegen Moral. Bei der Fülle der Interessen, denen die verschiedenen Moralelemente dienen, ist es beinahe selbstverständlich, daß sich die Seele in immerwährender Pflichtenkollision befindet, und sie hilft sich dadurch, daß sie bald der einen, bald der anderen Forderung Genüge leistet. Im Gebiete der Triebe ist der gleiche Vorgang zu beobachten; bald hat der eine, bald der andere Trieb das Vorrecht. Und ebenso sehen wir im Kampfe zwischen Trieb und Moral das Auf- und Niederwogen und das Kriegsglück neigt sich bald dem einen, bald dem anderen zu. In der Seele des gesunden Menschen sind alle drei Gruppen von Kampf ohne Ende und es gibt keinen unwiderstehlichen Sieger und keinen dauernd Besiegten.

Der Schlachtengott, der die Geschicke aller der Kämpfer aus beiden Reichen lenkt, ist der Lusttrieb, der einzig und allein aus jedem Siege seinen Gewinn zieht, im Erfassen des momentan günstigsten Weges zur Erreichung seines Zieles da den einen hemmt und dort den andern fördert und undankbar und treulos seine Neigung wechselt, sobald die veränderte Situation einen anderen

Sieger zum Zwecke seiner Lusterfüllung erheischt. Der subjektivierte Lebenstrieb sucht ohne Unterlaß die Lust und findet sie in den Zielen sowohl der Triebe wie auch der Moral. Der gesunde Mensch freut sich seiner Triebe, aber er genießt auch seine Tugenden.

In seiner Unersättlichkeit konnte sich der Lusttrieb durch seine Triebarmee allein nicht immer befriedigen, da sich oft äußere Hindernisse hemmend entgegentürmen, und daher ließ er gerade aus den Trieben und deren Kampf untereinander die Moral erstehen, die er zur neuen Lustquelle erhob. Z. B. ist im Kampf des Triebes zur Selbsterhaltung von Gut und Blut mit dem Sozialtriebe im Hinblick auf einen Krieg die Tugend der Vaterlandsliebe die Funktion der Triebrelation und ist als Kind zweier Lustbringer selbst auch wieder Lust. Die Moral des starken Patriotismus, die den Selbsterhaltungstrieb in seiner Expansion verhindert, ist also die für die Zeit des Krieges größere Lustmöglichkeit, die sich der übergeordnete Lusttrieb aus dem Sozialtriebe erwartet. Sie erkennen im übrigen, was ich nur so nebenbei streifen möchte, in dem Umstande, daß das psychische Streben nach Lust auch die Wurzel der Moral sei, die vielleicht ethisch nicht befriedigende Tatsache, daß die Moral in letzter Linie ebenso Egoismus ist wie das Triebwollen.

Wie schon mehrfach, sehe ich mich auch hier veranlaßt, Ihnen die Sache in monistischer Auffassung darzustellen. Die Moral ist, wenn ich das soeben besprochene Beispiel verallgemeinere, nichts anderes als die Funktion aus dem Verhältnis der Triebe unter dem momentanen Zwange einer bestimmten äußeren Situation und ist daher nur zum Scheine, aber nicht in Wirklichkeit etwas Selbständiges und von den Trieben unabhängig Wirkendes. Sie ist also kein abgegrenzter und freier Bestandteil der Seele. Aber auch das Triebleben, an das die Moral gebunden ist oder, richtiger gesagt, dessen eine Seite sie ist, füllt keinen Raum aus, der vom Körper zu trennen wäre und als Seele sich dem Körper nur angliederte. Vielmehr stellen sich die psychischen Triebe in monistischer Erkenntnis nur als die Summe der Lebensfunktionen aller Körperzellen dar, also als der Ausdruck der lebendigen Substanz. Trieb und Moral, die Grundpfeiler alles psychischen Geschehens, die

Äußerungsform dessen, was wir gewöhnlich mit dem Worte Seele bezeichnen, sind demnach Erscheinungen des großen unbekanntes Etwas, das wir Leben nennen und das seinerseits wieder in unfaßbarer Wechselwirkung als die Funktion höchster Kompliziertheit der Materie aufgefaßt werden kann.

Kehren wir zum Schlusse zur dualistischen, Ihnen geläufigeren Ausdrucksweise zurück. Wir haben die Moral von ihrer Geburt bis zum Grabe verfolgt. Gezeugt im Streite der Triebe, lebt sie in der Seele des Menschen, vergrößert und kompliziert sich dort, wächst allmählich über das Individuum hinaus in die Massenseele, in der die Einzelseele moralisch untertaucht, um endlich in der Sitte zu erstarren und weiterhin als mumifizierte Moralleiche in den Dogmen der Religion und den Gesetzen des Staates begraben zu werden. In der extremen Disziplinierung der lebendigen Moral durch die Gesetze religiöser und staatlicher Art ist sie zur Macht erstarkt, aber sie hat auch gleichzeitig den Todeskeim in sich aufgenommen; denn eine erzwungene Moral kann wohl nicht mehr Moral genannt werden.

Noch sind wir glücklicherweise in der Kultur nicht so weit gekommen und der individuellen natürlichen Moral ist immerhin bisher ein gewisser Spielraum gegönnt. Doch die Menschheit steuert in ihrer Moralentwicklung langsam, aber unaufhaltsam jenem Ziele zu, das in der Uniformierung der Geister und in der Ertötung aller lebendigen Erfahrungsmoral des einzelnen gipfelt und sein verkleinertes Abbild in dem ontogenetischen Moralentwicklungsende, in der Moral des Greises findet. Seine Abgeklärtheit ist dogmatische Moral, die, psychologisch erfaßt, aus dem Erlöschen seiner Triebe ihre, wenn man so sagen darf, Kraft schöpft, also selbst kraftlos und sterbend ist. Diese Moral ist keine mehr, auch keine Unmoral und man bezeichne sie, um einen Ausdruck *Weiningers* zu gebrauchen, als Amoral, als die zu nichts gewordene seelische Hemmung.

4. Vorlesung.

Situation und Hysterie. Allgemeine Gesichtspunkte.

Meine Herren! Ich beginne heute mit meinem eigentlichen Thema, das sich mit der Psychologie einer Erscheinung beschäftigt, die zu den interessantesten medizinischen Fragen gehört, mit dem Wesen der Hysterie. Diese von Laien und Ärzten so viel geschmähte Krankheit verdankt ihren schlechten Ruf dem psychologischen Unverständnis oder Mißverständnis und wird entweder mit schweren organischen Leiden verwechselt oder mit Betrug und Simulation identifiziert. Ich machte Sie seinerzeit darauf aufmerksam, daß die Hysterie wie jede Seelenäußerung einem komplizierten Zusammenwirken verschiedener Faktoren ihre Entstehung verdankt und daß es, schematisch gesprochen, drei Kraftgruppen sind, die im Kampfe untereinander die hysterische Erkrankung erzeugen. Trieb, seelische Hemmung und Einwirkung seitens der äußeren Situation sind die drei Mächte, aus deren Wechselwirkung jede psychische Emanation, jede gesunde und jede krankhafte, hervorgeht.

Ich konnte a priori bei Ihnen wohl nicht auf ein richtiges Verständnis rechnen, da ich annehmen mußte, daß Sie zwar aus dem praktischen Leben die verschiedensten Lebenssituationen kennen, die anderen beiden Begriffe aber, Trieb und seelische Hemmung, nur in der bisher geläufigen Weise erfassen, d. h. über die Entstehung, das Wesen, die Naturnotwendigkeit und Wirkungsweise von Trieb und Moral nur physikalisch-naturwissenschaftliche bzw. ethische Vorstellungen haben. Für unsere Zwecke jedoch ist es unbedingt nötig, diese in anderer Hinsicht so wichtigen und richtigen Auffassungen beiseite zu lassen und an ihre Stelle rein psychologisch gefaßte Begriffe zu setzen.

Wie Sie in meinen zwei letzten Vorlesungen über die Genealogie der Triebe und der Moral gesehen haben, entfernt sich der psychologische Gedankengang weit von den hergebrachten An-

schauungsformen, erscheint mir aber unumgänglich notwendig, um ein klares Verständnis und eine tiefere Einsicht in das Wesen seelischer Vorgänge, also auch der Hysterie, zu gewinnen. Erst jetzt, wo die Begriffe Trieb und Moral für Sie auch einen psychologischen Sinn bekommen haben, halte ich es für möglich, Ihnen meine Ansichten über das Wesen der Hysterie auseinanderzusetzen, ohne fürchten zu müssen, nur halb verstanden zu werden.

Jede seelische Äußerung also, jede zutage tretende menschliche Eigenschaft, jede Handlungsweise, jede Art Auffassung ist das Resultat eines Kampfes zwischen Trieben und Hemmungen in Hinblick und in Relation zu einer gegebenen Situation und diesem Grundsatz alles psychischen Geschehens muß natürlich auch die Hysterie unterworfen sein. Wohl hat sich bis heute die Anschauung nicht vollständig durchringen können, daß die Hysterie eine rein seelische Erkrankung, daß sie nur eine falsche oder, sagen wir besser, ungewöhnliche Reaktion auf die äußere Situation sei, vielmehr finden sich immer wieder Autoren, die bei der Hysterie einen körperlichen Untergrund suchen zu müssen glauben und verschiedene somatische Leiden oder Zustandsformen für die Ursache der Erkrankung halten.

Die alte Auffassung, daß die Hysterie mit irgendwelchen Erkrankungen der Gebärmutter in kausalem Zusammenhange stehe, glaubte man schon längst überwunden, aber selbst in neuester Zeit tritt der italienische Frauenarzt *Bossi* wieder mit dieser Ansicht hervor. In weniger primitiver Weise haben auch andere Gynäkologen direkte Zusammengehörigkeiten zwischen Hysterie und Frauenleiden konstatiert.

Auch Vertreter der internen Medizin reklamierten die Hysterie für sich als die Folge von Stoffwechselstörungen, ja sogar *Charcot*, der Begründer der wissenschaftlichen Hysterieforschung, hielt unter anderem gewisse chronische Vergiftungen mit Alkohol, Blei oder Quecksilber für befähigt, die Hysterie hervorzurufen. Ebenso wurden schon allerhand andere chronische Krankheiten des Magens, des Darmes, der Nase usw. für die Ursache der Hysterie betrachtet. *Oppenheim* nimmt unter anderem an, daß alle Erkrankungen, die Säfteverlust und Kräfteverfall bedingen, zur Hysterie führen können. Da sich an viele körperliche Ver-

letzungen, aber auch an einfache Körpererschütterungen die Hysterie anschließen kann, so wird auch hier vielfach ein ursächlicher Zusammenhang angenommen, der die Bezeichnung traumatische Neurose gerechtfertigt erscheinen ließ. Natürlich wurden auch die Pubertät und das Klimakterium als Entstehungsursache herangezogen.

Diesen zahllosen Variationen des post hoc, ergo propter hoc aus dem Gebiete der Pathologie schließen sich andere Dinge an, die angeblich die Macht besitzen sollen, Hysterie zu erzeugen. Dazu gehört z. B. die Onanie, die an und für sich meiner Ansicht nach in einem gewissen Alter sozusagen beinahe als physiologischer Vorgang und als eines der Ventile sexualenergetischen Überschusses vielleicht nicht geschmackvoller Art anzusehen ist.

Auch die geistige Anstrengung wurde als ätiologisches Moment herangezogen, doch glaubt z. B. *Oppenheim*, daß auch die überhastete, mit steten Erregungen verknüpfte Geistesarbeit den Grund zur Hysterie legen könne, aber auch da bilde der Affekt das wirksame Agens.

Weil man oft ganze Epidemien von Hysterie beobachtet hat, so wird der Nachahmungstrieb als krankmachender Faktor betrachtet, eine Ansicht, die übrigens auch im Publikum stark verbreitet ist. Der Hexenglaube erzeugte z. B. eine solche und vielleicht die größte Hysterieepidemie, die sich über das 15., 16. und 17. Jahrhundert erstreckte und Tausende und Abertausende Frauen befiel. Die Form der Erkrankung war mit wenigen Varianten stets die gleiche und bestand in Bewußtseinsstörungen und Halluzinationen stark erotischen Inhalts in den Erlebnissen der Walpurgisnacht. Das suggestive Hilfsmittel, um den Anfall herbeizuführen, war jene berühmte Hexensalbe, nach deren Zusammensetzung *Theophrastus Paracelsus* und andere gesucht haben und über welche *Laguna*, der Leibarzt des Papstes *Julius III.*, berichtet, daß die grüne Masse Extrakte von allerhand narkotischen Pflanzen, aber auch Ingredienzien wie Blut von Fledermäusen, Fett von ungetauften Knaben usw. enthielt. Daß nicht nur das schwarze Mittelalter einer solchen Epidemie fähig war, beweist unter anderem der Bericht *Franzolinis* über das Gleiche in einem Dorfe Oberitaliens in den Jahren 1878 und 1879, wo ungefähr 40 Frauen und Mädchen in delirante, religiös-manische

Zustände verfielen, in welchen die Besessenheit durch böse Geister die Erscheinungen des Schreiens, Schimpfens und Tobens verursachte.

Unter den angeblichen Ursachen der Hysterie spielt bei vielen Autoren auch der Schreck eine große Rolle und seine Wirkung wird als Schockhysterie bezeichnet. Hunderttausende von Kriegskranken z. B. leiden an dieser Form der Krankheit und geben an, durch eine in ihrer Nähe stattgehabte Granatexplosion oder durch eine Verschüttung, bei der es aber zu gar keiner Verletzung kam, heftigst erschrocken zu sein und bald darauf die krankhaften Erscheinungen an sich beobachtet zu haben. Die Sache sieht so plausibel aus, daß man es bis vor kurzem als brutalste Roheit auffassen zu müssen glaubte, wenn jemand an diesem Zusammenhang in psychologischer Hinsicht gezweifelt hätte.

Aber gerade die Erfahrungen des Krieges bewiesen mit Sicherheit, daß diese scheinbar beinahe selbstverständliche Auffassung nicht richtig ist oder mindestens einer starken Korrektur bedarf. Zunächst haben einwandfreie Beobachter, wie *Alt*, unmittelbar hinter der Front konstatieren können, daß die hysterischen Erscheinungen sich sehr häufig nicht sofort an den Schreck anschließen und die Erzählungen dieser Kranken trotz guten Glaubens oft nicht als vollwertig zu nehmen seien. Ferner hat sich z. B. nach den Untersuchungen von *Lilienstein*, *Horstmann*, *Mörchen*, *List* u. a. die merkwürdige Tatsache herausgestellt, daß in den Gefangenenlagern sowohl in Deutschland als auch in Frankreich fast keine Hysteriker zu finden waren, obwohl natürlich zahlreiche Gefangene denselben Schädigungen des Schrecks und der Schockwirkung ausgesetzt waren wie die eigenen Kranken der kämpfenden Staaten. *List* machte sogar die Wahrnehmung, daß beim Einsetzen von Austauschaktionen Hysterie auftrat. Da nun während des Krieges in den Spitälern aller Länder die Hysterie zu den häufigsten Krankheiten zählt, ist es wohl unmöglich, diese auffallende Hysteriefreiheit unter den Gefangenen für einen bloßen Zufall zu halten. Die interessante Beobachtung, die uns der Krieg in die Hände gespielt hat, ist nun wahrhaftig wie nicht bald irgendeine andere geeignet, die Hysterie psychologisch richtig zu erfassen. Wenn nämlich nicht einmal die Schrecken des Krieges imstande sind, die Hysterie

direkt zu erzeugen — und dies geht wohl aus der besprochenen Erfahrung mit Sicherheit hervor — so ist man wohl vollständig berechtigt, gegen alle die Einwirkungen der Situation bezüglich der Hysterieentstehung mißtrauisch zu werden. Aber auch in einer anderen Hinsicht werden dadurch die herrschenden Ansichten, die bisher als feststehende Tatsachen gegolten haben, unsicher und wankend und bedürfen einer Revision.

Sie wissen, daß in der medizinischen Wissenschaft die Begriffe der Heredität und der Disposition eine große Rolle spielen. Auch in der Hysteriefrage werden diese Faktoren von fast allen Autoren als die eigentlichen Grundpfeiler der Erkrankung betrachtet. Von *Charcot* und seiner Schule bis zu den neuesten Forschern hält man die Hysterie für ein angeborenes und vererbbares Leiden und weist den anderen Faktoren zumeist nur die Funktion des Agent provocateur zu, mindestens nimmt man, wie *Oppenheim*, an, daß alle anderen Momente nur bei vorhandener Disposition besonders wirksam seien, während sie bei fehlender Anlage weit mächtiger eingreifen müssen, um die Krankheit ins Leben zu rufen.

Die Beobachtungen an den Gefangenen scheinen mir nun geeignet, diese Auffassung ganz bedeutend einzuschränken, wenn ich schon nicht zu behaupten wage, daß bei der psychologischen Beurteilung die Belastung oder die Disposition für die Entstehung der Hysterie vollständig aus dem Spiele bleiben müsse. Es ist außer Zweifel, daß man bei der enormen Anzahl von Gefangenen einerseits und der eigenen Kranken andererseits eine prozentual ungefähr gleichgroße Disposition zur Hysterie in beiden Gruppen annehmen darf, wenn wir vorläufig noch für einen Moment dieser angeblich wichtigsten Grundbedingung für die Ätiologie der Erkrankung ihre Existenzberechtigung zubilligen wollen. Wenn nun trotz der gleichen äußeren Schädigungen, wie sie der Krieg täglich und tausendfältig mit sich bringt, die Hysterie in der einen Gruppe häufig auftritt, während sie in der anderen kaum zu beobachten ist, so erscheint es mir unabweislich, die scheinbar so selbstverständliche Hypothese von Vererbung und Disposition im gewöhnlichen Sinne in der konkreten Frage fallen zu lassen und tiefer in den Abgründen der Seele zu schürfen, um zu einem richtigen

Verständnis zu gelangen, das allein die Basis für ein erfolgreiches ärztliches Handeln abgeben kann.

Ganz besonders sprechen die Beobachtungen von *List*, daß die Rückkehr der Gefangenen in die Heimat oft zur Hysterie führe, eine wohl deutliche Polemik gegen die psychologische Ansicht, daß das zufällige Zusammentreffen von äußeren Einwirkungen, wie körperliche Krankheit, Verletzung, Aufregung oder Schreck, mit hysterischer Disposition die latent bestehende Krankheit in die Erscheinung treten lasse. Zumindest ist man gezwungen, angesichts der Tatsachen die Begriffe der Vererbung und Disposition bestimmter zu charakterisieren, sich nicht mit den einfachen Worten zufrieden zu geben, sondern die spezielle Seelenmechanik psychologisch zu erkennen, die den fruchtbaren Boden für das Unkraut Hysterie abgibt. Es wirft sich eben von selbst die Frage auf, worin denn eigentlich die Disposition zur Hysterie bestehe und was der psychologische Untergrund der Vererbung oder der hysterischen Veranlagung sei. Im weiteren Verlaufe meiner Auseinandersetzungen hoffe ich Sie, meine Herren, in die Sache einen klaren Einblick gewinnen zu lassen.

Wir haben bis jetzt gesehen, daß die Erfahrungen, die man an den Gefangenen gemacht hat, sowohl die Schockwirkung und übrigens alle die zur Erklärung der Hysterie herangezogenen äußeren Faktoren als auch die Disposition im Sinne von Vererbung und Anlage für unser psychologisches Interesse in hohem Maße diskreditieren. Nebenbei möchte ich schon in diesem Zusammenhange ihre Aufmerksamkeit in eine dritte Richtung lenken, in der die Gefangenenbeobachtung auch herrschende Ansichten bezüglich der Hysterie korrigieren muß. Es wird die Hypnose vielfach (*Alt, Bischoff* u. v. a.) als Behandlungsmethode gegen die Hysterie verworfen, weil man den angeblich an und für sich geschwächten Willen der Hysterischen dadurch noch weiter schwäche. Ich behaupte nun keineswegs, daß die Hypnose die beste Behandlungsmethode sei, sondern ich bin vielmehr der Meinung, daß nur eine logisch-psychologische und exakt individuell aufgebaute und konsequent durchgeführte Erziehungskur, frei von jeder Suggestion, die Krankheit gänzlich beseitigen könne, die Hypnose dagegen oder richtiger die Suggestion in zahlreichen Fällen auf kurzem Wege die qualvollsten Symptome

ohne jede Gefahr zum Verschwinden bringe. In der Tendenz, möglichst rasch zu helfen, vermag ich daher kein Hindernis zu sehen, warum diese beiden Methoden in geeigneten Fällen nicht kombiniert werden sollen.

Die Annahme natürlich, daß die Hypnose den schon schwachen Willen der Hysterischen vernichte, würde ein solches Verfahren ausschließen, wollte man nicht den Erfolg der psychischen Behandlung, die meiner Ansicht nach auf die Freimachung des Willens (wohl zu unterscheiden von Willensstärkung!) gerichtet ist, in ungünstiger Weise beeinflussen. In diesem Sinne würden sich eben psychische Behandlung und Suggestion unter Hypnose einander entgegenarbeiten. Aber ebenso wie keine Art der seelischen Behandlung den Willen vergrößert, sondern ihn eben nur frei macht im Interesse der Kranken, so kann auch bei der Hypnose und der richtigen Suggestion nicht von einer Verkleinerung des Willens, sondern nur von bestimmter, für den Patienten nützlicher Richtunggebung gesprochen werden. Die Ursache, warum die Wirkungsweise sowohl der psychischen Behandlung als auch vor allem der Hypnose so falsch beurteilt wird, indem man von Vermehrung bzw. Verminderung des Willens spricht, liegt unter anderem in der unrichtigen Auffassung über den Willen im allgemeinen und den der Hysterischen im besonderen. Hier möchte ich vorläufig nur so viel darüber sagen, daß wohl alle Anhänger dieser Auffassung logischerweise den „schwachen“ Willen eines Hysterischen als seinem Wesen eigentümlich erklären müssen, wobei dann ein kleinerer oder größerer Anstoß genügt, um das Seelengebäude zum Umkippen zu bringen.

Wie kommt es nun, daß jene sogenannten hysterisch Veranlagten unter den Gefangenen, die auch die Schreckwirkungen des Krieges mitgemacht haben und außerdem den jahrelangen Kummer erdulden, den die Gefangenschaft und die Entfernung von Heimat und Familie mit sich bringt, trotz ihres angeblich schwachen Willens nicht erkranken? Wie kommt es, daß so mancher unter ihnen endlich an Hysterie erkrankt just gerade zu einem Zeitpunkte, wo sich seine Hoffnung erfüllen soll, wieder die Heimat zu sehen? Sollte die Willensschwäche des hysterisch veranlagten Gefangenen sowohl den Schreck des Augen-

blicks als auch die langdauernde Gemütsdepression, die durch seine Situation bedingt ist, so gefahrlos für seine Gesundheit ertragen? Mußte derartiges nicht zum Nachdenken anregen, ob es denn auch wahr sei, daß die Willensschwäche als Disposition für die Entstehung der Hysterie angesehen werden könne? Es scheint mir angesichts der Erfahrungen in den Gefangenenlagern unmöglich, die Auffassung, es gehöre zur Hysterie ein gewisser Grad von Willensschwäche, aufrecht zu erhalten.

Sonstige Dinge, die gerade das Gegenteil beweisen, nämlich daß die Hysterie sogar einen starken Willen voraussetze, der wohl in einer ungewöhnlichen, ev. sogar verkehrten Richtung wirke, will ich momentan unerörtert lassen. Derselben Meinung ist auch *Oppenheim*, indem er sagt: „Wenn auch das Wollen der Hysterischen in bestimmter Richtung meistens beeinträchtigt ist, so kann doch von einer allgemeinen Willensschwäche in der Regel nicht die Rede sein. Die Hysterischen entwickeln vielmehr häufig eine überraschende Energie da, wo es sich um die Erreichung eines bestimmten Zieles handelt.“

Ebenso wie aus dem bisher Besprochenen hervorgeht, daß der Schreck selbst unter Beibehaltung der Annahme einer hysterischen Disposition nicht ausreicht, um Hysterie zu erzeugen, daß es also eine Schockhysterie in Wirklichkeit gar nicht gibt, so sind auch alle die anderen Ursachen, die von den verschiedenen Forschern zur Erklärung herangezogen werden, in ihrer hysterogenen Wirkung mehr als zweifelhaft. Alle diese Faktoren, Krankheiten der verschiedensten Organe, Stoffwechselstörungen, chronische Vergiftungen, körperliche Verletzungen, aber auch sonstige schwere Bürden des Lebens, Familienzerwürfnisse, Brot Sorgen und Kümernisse aller Art sowie einschneidende physiologische Lebenswandlungen usw. sind an und für sich nicht imstande, die Hysterie zu erzeugen, wenn es auch oft den Anschein darnach hat.

Sie sind meiner Ansicht nach nicht einmal mit dem gleichen Maßstabe zu werten wie sonstige auslösende Ursachen bei anderen Krankheiten. Bei rheumatisch Veranlagten z. B. ist die Erkältung tatsächlich imstande, die Schmerzattacke hervorzurufen. Wenn also die Erkältung auch nicht als die Wurzel des Rheu-

matismus aufgefaßt werden kann, so steht sie immerhin mit der Erkrankung in einem wichtigen Zusammenhange. Ebenso ist es außer Zweifel, daß die schlechte Ernährung und unzweckmäßige Lebensweise bei tuberkulös Disponierten einen, wenn auch nicht die Grundursache bildenden, aber doch wesentlichen und für die Entstehung der Tuberkulose wichtigen Faktor darstellen. Bei Hysterie scheint mir dies nun anders zu sein. Alle die der Hysteriebildung bezichtigten Motive sind für das Individuum nur sozusagen willkommene Anlässe, um mit der hysterischen Erkrankung hervorzutreten, sie, ich möchte sagen vor dem Beobachter, vor dem Publikum, ja vor sich selbst begreiflich, d. h. genügend kausal bedingt, erscheinen zu lassen. Sie sind stets nur Deckgründe, dazu bestimmt, die wahren Ursachen der Erkrankung zu verdecken.

Bei der psychologischen Untersuchung eines oder einer Hysterischen werden vom Kranken zunächst immer Situationsberichte gegeben, die die Erkrankung beinahe wie selbstverständlich machen, aber schon eine einfache und unvoreingenommene Kritik genügt, um hinter den vom Patienten deklarierten Ursachen die wirklichen und eigentlichen zu vermuten. Man darf sich bei der Untersuchung nur nicht kritiklos mit den Angaben der Patienten zufrieden geben und findet dann mehr oder weniger leicht die wahren Krankheitserreger, die sich hinter den angegebenen zu verbergen suchen.

Nehmen wir irgendein einfaches Beispiel. Bei einer Frau, die über 40 Jahre alt ist und an hysterischen Erscheinungen erkrankt, ist man geneigt, an das Klimakterium als Ursache zu denken, ganz besonders dann, wenn sich schon tatsächlich gewisse diesbezügliche Symptome zeigen. Im Verlaufe der weiteren Besprechung ergibt sich vielleicht aber, daß der fast gleichalterige Gatte nach der Meinung der Patientin oder ev. auch wirklich in ihr nicht mehr das junge und begehrenswerte Weib sieht wie früher. Ohne das Beispiel näher ausführen zu wollen, ist es doch klar, daß nicht das Klimakterium die Ursache der Hysterie sei, sondern unter anderem der zu geringe Altersunterschied der Ehegatten und nur gerade deshalb gewinnt das beginnende Klimakterium eine so große Bedeutung, weil sich dadurch die liebende

Frau in Anbetracht der Jugendlichkeit des Mannes zur Matrone sozusagen degradiert fühlt. Wäre er um 10 Jahre älter, so würden in diesem Falle alle Gedanken und Affekte nicht in Frage kommen und das Klimakterium verlöre seine hysterieerzeugende Kraft.

Oder betrachten wir ein Beispiel des Krieges. Ich behandelte einen Soldaten, der vollständig unfähig war zu stehen, geschweige denn zu gehen. Er konnte keine Nahrung behalten, hatte keinen Appetit und erbrach fast jede Mahlzeit sofort. Ein Jahr vorher hatte er Typhus durchgemacht, konnte sich seither nicht erholen und magerte immer mehr und mehr ab, so daß er, als er zu uns gebracht wurde, nicht viel über 30 kg wog. Die Untersuchung ergab Hysterie. In einem solchen Falle ist es naheliegend, die schwere Infektionskrankheit und die unter vielleicht ungünstigen Bedingungen verlaufene Rekonvaleszenz als Ursache für die Hysterie zu beschuldigen. Und trotzdem ist die Annahme unrichtig und beruht, was die ungünstige Rekonvaleszenz betrifft, auf einer Verwechslung von Ursache und Wirkung, während der Typhus selbst überhaupt in keinem Zusammenhange mit der Hysterie steht, sondern höchstens insofern, als er zum willkommenen Vorwande verwendet wurde, um hysterisch zu erkranken. Die Annahme, daß sich der Patient von seinem Typhus so schwer erholte, war vielleicht für ein paar Wochen berechtigt, später aber war dies nicht die Ursache der Hysterie, sondern ihre Folge. Gerade weil der Mann hysterisch erkrankte und die spezielle Krankheitsform der Appetitlosigkeit und des Erbrechenens in den Vordergrund der Erscheinungen trat, konnte er sich nicht erholen und wurde zusehends schwächer.

Aber der Circulus vitiosus der Beurteilung geht noch weiter. Seine hysterische Unfähigkeit zu stehen und zu gehen war auch nicht die Konsequenz seiner großen Schwäche, sondern seine Psyche verwendete nur das Motiv der bedeutenden Abmagerung als für den Beobachter scheinbar befriedigenden und zureichenden Grund für die Erklärung, warum er nicht stehen könne. Bei nichtpsychologischer Beurteilung könnte man eben behaupten, daß die hysterische Astasie-Abasie eine Folge der chronischen und extremen Abmagerung sei.

Nebenbei sei in Anbetracht dieser Beispiele bemerkt, wie

wichtig es für die Behandlung ist, von der unrichtigen zur psychologisch richtigen Beurteilung zu gelangen. Bei der ersteren Auffassung wird man sich von einer bedeutenden und mit allen Hilfsmitteln durchgeführten Mastkur einen vollen Erfolg erwarten. Diese aber erweist sich meiner Erfahrung nach ohne die gleichzeitige, unmittelbare Behandlung der Hysterie selbst als stets vollkommen wirkungslos. Die so häufig empfohlene Mastkur bei herabgekommenen Hysterischen entfaltet nur dann ihre heilende Wirkung, wenn sie eben bewußt oder unbewußt mit einer seelischen Behandlung kombiniert wird, was übrigens das Geheimnis der Sanatoriumserfolge ist, oder sie wirkt selbst als Suggestivmittel und ist erst dadurch als psychisch wirksam aufzufassen. Im richtigen psychologischen Verständnis für die Hysterie bedarf es primär einer Mastkur nicht, vielmehr ergibt die Heilung der Hysterie dem Patienten von selbst die Möglichkeit, wieder an Gewicht zuzunehmen und die Mästung ist sekundär spielend leicht durchzuführen. Der Erfolg der letzteren Behandlungsmethodik dürfte einwandfrei für die Unzweifelhaftigkeit der von mir als richtig angenommenen Beurteilung eines solchen Falles sprechen.

Ich unterzog den Patienten sofort der Hypnosebehandlung, suggerierte ihm die Gehfähigkeit, großen Appetit und die Unmöglichkeit zu erbrechen und sofort vermochte er nach dem Erwachen trotz der Muskelschwäche nicht nur zu gehen, sondern sogar zu laufen. Von diesem Tage an aß er mit großem Vergnügen und nahm ohne besondere Hilfs- und Nahrungsmittel in wenigen Wochen bedeutend an Gewicht zu.

Einen ähnlichen Fall behandelte ich in der Privatpraxis. Es war ein junges Mädchen, das durch mehrere Monate jede Nahrung erbrach und dadurch sehr herabgekommen war. Die genaue Untersuchung verschiedener Spezialärzte führte zu der Annahme, daß es sich um einen nervösen Zustand handle, der durch einen an und für sich harmlosen Katarrh der Frauenorgane bedingt sei. Dementsprechend wurde eine Lokalbehandlung unter gleichzeitiger Mastkur versucht, aber ohne Erfolg. In der Überzeugung, daß körperliche Erkrankung niemals die wirkliche und direkte Wurzel der Hysterie sein könne, forschte ich weiter und es ergab sich, daß eine sinnliche und aggressive Annäherung seitens eines ungeliebten Mannes dem bisher unberührten Mädchen gegen-

über kurze Zeit vor der Erkrankung stattgefunden habe. Die nun einsetzende richtige, seelische Behandlung, übrigens nebenbei, um die Dauer des Verfahrens abzukürzen, unter Zuhilfenahme der hypnotischen Suggestion, erzielte einen vollen Erfolg, trotzdem der erwähnte Katarrh weiter bestehen blieb.

Haben wir es hier mit einem „psychischen Trauma“ im Gebiete sexueller Vorstellungen zu tun, so handelt es sich in dem Falle des Soldaten um einen bestimmten Wunschkomplex, der aus der seelischen Verarbeitung der Gefahrmöglichkeit hervorgeht, die darin besteht, nach dem glücklich überstandenen Typhus und der militärisch kurz bemessenen Rekonvaleszenzzeit wieder an die Front abgehen zu müssen.

Die wenigen Beispiele, die sich leicht verzehnfachen ließen, genügen vielleicht, um es Ihnen klar zu machen, daß gewöhnlich nicht die von den Patienten angeführten Momente die tatsächlichen Ursachen der Hysterie sind, sondern nur halb und halb Erklärungsversuche darstellen, die aber einer schärferen Kritik nicht standhalten. Alle die Motive, die zum kausalen Verständnis der Hysterie herangezogen werden, sind außerhalb des Bereiches der Seele, gehören also zur Situation, in der sich die krankfunktionierende Seele befindet. Natürlich ist unter Situation eines Menschen in dieser Hinsicht nicht nur seine äußere Lebensstellung, seine Einordnung in die Familie, in den Staat, in die Welt zu verstehen, sondern auch sein leibliches Befinden, die Funktionsfähigkeit seines Körpers. Es ist nun außer Zweifel, daß die Hysterie tatsächlich in der Situation in diesem weitesten Sinne des Wortes Wurzel faßt, aber erstens sind die vom Patienten angeführten Erscheinungen, die von der gläubigen Wissenschaft akzeptiert werden, zumeist nicht die wirklichen Ursachen, sondern oft eben nur erwünschte Anlässe, um ungeniert den ganzen bereits vorhandenen Apparat der Hysterie in Bewegung zu setzen, und zweitens sind es überhaupt nicht die Ereignisse der Situation an sich, wenn sie auch die wirklichen Ursachen sind, sondern erst ihre Projektion ins Seelenleben, die zunächst gedankliche und dann affektive Stellungnahme der psychischen Individualität bezüglich der Konsequenzen für das eigene Ich, die sich aus dem Zustande der Situation ergeben.

Es sind also ganz andere äußere Ursachen, als man gewöhn-

lich annimmt, und trotzdem kann jedes Ereignis der Situation zur Hysterie Veranlassung geben, wenn es, psychisch verarbeitet, in der Seele einer Konstellation begegnet, die zwar zur Abwehr drängt, aber aus inneren Gründen nicht die Kraft dazu aufbringt, also wenn die gegebene Situation im Seelenmechanismus einen ohnmächtigen Gegner findet. Richtiger dargestellt verhält sich die Sache folgendermaßen: Jedes Ereignis, jede Situation, jede Einwirkung von außen mobilisiert in der Seele die aktiven Kräfte Trieb und Hemmung, aber gewöhnlich nicht im gleichen Maße, sondern den einen mehr, den anderen weniger und je nach dem Kräfteverhältnisse der beiden seelischen Machtfaktoren, das durch das Ereignis und seine Einwirkung jeweilig bedingt ist, entsteht die psychische Reaktion der Handlungsweise im konkreten Falle. Das Individuum handelt irgeindeinem Ereignis gegenüber entsprechend der im gegebenen Falle stärkeren psychischen Kraftgruppe, also entweder triebhaft oder moralisch.

Die Situation dagegen, die zur Hysterie führt, hat die spezifische Fähigkeit, das Kräfteverhältnis von Trieb und Hemmung wie 1:1 zu gestalten, in der gleichstarken Mobilisierung der beiden seelischen Machtfaktoren die Ohnmacht der Reaktion zu erzielen. Wenn die seelischen Triebe und Hemmungen einer solchen Kraftvariation fähig sind, d. h. wenn in einem bestimmten Individuum die potentielle Kraft der Moral an die der Triebe heranreicht, so vermag sich irgendeine bestimmte äußere Situation ev. ein Gleichgewicht der einander widerstrebenden seelischen Komponenten zu schaffen, deren Resultierende daher kraftlos ist und keine entsprechende Reaktion auf die Einwirkung der Situation ermöglicht.

Wenn ich nun von einem „ohnmächtigen Gegner“ in der Seele spreche, dem eine äußere Situation begegnet, so könnte dies den Anschein haben, wie wenn darin die Disposition zur Hysterie gelegen wäre. Wohl ist diese Art Unfähigkeit der Seele, in richtiger Weise zu reagieren, die Wurzel der Hysterie, aber sie ist als solche nicht angeboren und es kann daher hier nicht von Disposition im Sinne von Anlage oder Vererbung ge-

sprochen werden. Soweit wir die Sache bis jetzt überblicken, ist ja die seelische Ohnmacht erst durch eine bestimmte äußere Situation provoziert, die durch ihre Projektion ins Innere der Seele durch das Hilfsmittel des Affekts die Triebe alarmiert und zum kraftvollen Eingreifen aufstachelt, gleichzeitig aber die starken Hemmungen der Moral herausfordert, die die Reaktion der Triebe verhindern. Das Trieb-Moral-Kraftsystem der Seele, das dergestalt zur Ohnmacht verdammt ist, kann wohl bei vollem Verständnis für die Sachlage nicht mit psychischer Schwäche verwechselt werden, ebenso wie ein gefesselter Riese kein Schwächling ist.

Wenn wir es also aus den besprochenen Gründen zurückweisen müssen, die psychische Ohnmacht einer Situation gegenüber als eine ererbte Disposition zu betrachten, so können wir dennoch nicht umhin zuzugestehen, daß eine gewisse Anlage vorhanden sein müsse, die diese merkwürdige Wirkung der Situation auf die Seele ermögliche. Nach all dem Bisherigen ergibt es sich beinahe von selbst, daß die Disposition in der fatalen Fähigkeit des Individuums gelegen ist, ein Kräftegleichgewicht von Trieb und Moral herzustellen. Während im gesunden Menschen von den beiden Hauptfaktoren alles psychischen Geschehens im konkreten Falle der Trieb zumeist überwiegt, nur mehr oder weniger durch die Moral in seiner Kraftäußerung gehemmt wird und sich nur selten und vor allem nicht für immer gänzlich erdrücken läßt, finden wir im Hysterischen die Macht der Moral hypertrophisch und mit Leichtigkeit befähigt, den Triebwillen im Sinne von geradliniger Abwehr gegen die Wirkung der Situation illusorisch zu machen.

Wie ich Ihnen in meiner letzten Vorlesung auseinandergesetzt habe, geht in psychologischer Betrachtungsweise die Moral aus den Trieben hervor und ist als eine Art Selbststeuerung oder Regulator zu betrachten, der, von den Trieben selbst ins Leben gerufen, zu ihrem eigenen Schutze bzw. zum Schutze der Integrität des Individuums dient. Wichtig wie die Bremsvorrichtungen einer Maschine darf die Moral im Sinne der Natur die Expansion der Triebe nur drosseln, aber nicht erdrosseln. Daß außerdem

diese naturnotwendige Funktion der Moral auch dem Nutzen der Allgemeinheit dient, ist eine im kulturellen und ethischen Sinne günstige Nebenwirkung, die aber in der Auffassung der zivilisierten Menschheit zur einzigen Aufgabe, zum alleinigen Zwecke verschoben wurde. Es bleibe dabei dahingestellt, ob diese Verkenntung des Wesens der Moral einen Vorteil für die Menschheit bedeute. Eines ist meiner Ansicht nach wohl sicher, daß diese Außerachtlassung der natürlichen Zwecke der Moral zahllose Verlogenheiten und unter diesen auch die Hysterie in die Welt gebracht hat. Die Moral ist notwendig, aber sie ist vor allem naturnotwendig; in erster Linie braucht sie das Individuum und hat sie deshalb entstehen lassen und der Allgemeinheit nützt sie, aber sie wird ohne Dank von ihr ausgenützt, wobei es den Ethikern unangenehm und unbequem ist, sich der Wiege der Moral zu erinnern. Trotz aller Bemühungen der Moralisten zeigt sich in der Lebensführung aller psychisch gesunden Menschen, wenn schon nicht deutlich die Abhängigkeit der Moral von den Trieben, so doch unbedingt das von der Natur und der notwendigen Entwicklung vorgezeichnete Kräfteverhältnis. Überall sehen wir die Steigerungsfähigkeit der psychischen Hemmung, der moralischen Kraft, nur bis zu einer gewissen Höhe, die selbst in ihrem Maximum das Individuum subjektiv nicht schädigt, sondern im Gegenteil stets irgendeinen Lustgewinn als Befriedigung des Lusttriebes bedeutet.

Eine Moral bei Gesunden über dieses Maximum hinaus ist bei genauerer Betrachtung immer nur scheinbar, eine mehr oder weniger bewußte, verlogene Umrahmung der psychischen Persönlichkeit. Anders ist dies nun bei den Neurotikern. In der Weiterentwicklung der Moral über die Grenzen der natürlichen Notwendigkeit ist sie selbständig geworden. Sie bedeutet keine Korrektur der Triebe mehr, sondern sie ist schroffe Herrscherin geworden und zwingt die Triebe in falsche Wege. Ihre Unerbittlichkeit drängt die Triebe in die Defensive und erzeugt die konstante Gefühlseinstellung auf die Angst. In der Unterwerfung unter die eigene harte Moral liegt die Überzeugung innerer Ohnmacht des Willens, das Gefühl der Minderwertigkeit, und in der Projektion nach außen wird diese zur Angst vor der gegebenen Situation, zur Angst vor sich selbst.

In dieser allgemeinen Form liegt das Wesen der Neurasthenie und je nachdem die eine oder die andere Gruppe von Angst besonders in den Vordergrund tritt, unterscheidet man neben der allgemeinen Neurasthenie noch die Spielarten Angstneurose und Hypochondrie. Die Ansicht, daß sich bei allen neurasthenischen Abarten die Sache umgekehrt verhalte, daß eine tatsächliche Minderwertigkeit das Primäre sei und über die durch Selbsterkenntnis wohlbegründete Angst zur psychischen Stereotypie, zur starren Moralform führt, scheint mir vor allem deshalb unrichtig zu sein, weil ein großer Teil der Neurastheniker gar nicht minderwertig ist, sondern, einigermaßen befreit von den psychischen Hemmungen, ebenso Bedeutendes zu leisten imstande ist wie der Nichtneurastheniker. Aber wie dem auch immer sei, der Neurastheniker bringt jedenfalls die schwierigere Aktionsfähigkeit, die durch die wenig biegsame psychische Hemmung, also durch die starrere Moral bedingt ist, mit auf die Welt, seine Triebkräfte arbeiten von Haus aus unter größeren Schwierigkeiten und nur in diesem Sinne ev. ist er als minderwertig zu bezeichnen.

Der Hysterische dagegen wird meiner Ansicht nach mit einer normalen psychischen Konstellation von Trieb und Hemmung geboren, nur daß die Hemmung, also die Moral, die Fähigkeit in sich birgt, unter ganz bestimmten Einflüssen der äußeren Situation, d. h. erst im Leben selbst, so weit zu erstarken und zu erstarren, so daß sie die Triebentfaltung gänzlich zu stören vermag, aber nur — dies bitte ich besonders zu beachten — in der Richtung auf die Situation, die die hysterische Seelenkonstellation hervorgerufen hat. Während also bei der Neurasthenie eine Erschwerung der Willensentfaltung im allgemeinen und jeder Situation gegenüber besteht, ist die psychische Grundlage der Hysterie die Unmöglichkeit der richtigen Willensrichtung gegenüber einer ganz bestimmten und nur dieser Situation. Aber hier wie dort sind es die Moralhemmungen, die sich mit solcher unüberwindlicher Gewalt den Trieben entgegenstellen.

Natürlich sind auch diese Hysteriepräludiven mit einer Gefühlsbetonung der Unlustreihe verbunden. Während jedoch der

Neurastheniker seiner Angst nicht ausweichen kann, da sie eben psychisch-konstitutionell begründet ist und daher sich an jede Willensaktion heftet, ist der Kandidat der Hysterie in einer sozusagen günstigeren Lage, indem sich seine unlustbetonte Willensunfähigkeit nur auf die bestimmte Situation erstreckt. Er ist zwar dieser gegenüber in direktem Sinne wehrlos, kann sich aber der Qual, die aus der Gehemmtheit seiner Triebexpansion in bestimmter Richtung entstammt, dadurch entledigen, daß er seinen Trieb in anderer Richtung, ev. in einer sogar entgegengesetzten wirken läßt. Die Hysterie ist also, wie Sie daraus deutlich erkennen, eine abnorme, oft sogar verkehrt gerichtete, aber kraftvolle und quellösende Willensentfaltung, die durch eine bestimmte Situation und deren Einwirkung auf Trieb und Moral in gleichstarker Weise bei gewisser Fähigkeit zur starren Moraleinstellung bedingt ist.

An zwei Beispielen von Hysterie aus der Kriegs- und Friedenspraxis will ich Ihnen nun demonstrieren, welche Bedeutung der Moral in der Entstehung und Wertung der Erkrankung zukommt. Der hysterisch am ganzen Leibe zitternde Soldat zittert sozusagen auch in seiner Seele. Die Situation des Krieges rüttelte unter anderen Trieben auch seinen Selbsterhaltungstrieb auf, aber ebenso wurden Moral motive wach, die dem Trieb entgegenarbeiteten, und in diesem Für und Wider im psychischen Mechanismus siegte und überragte keiner der beiden Machtfaktoren. Obwohl beide stark sind, ist das Resultat ihrer algebraischen Kraftsumme Null, aber eben nur in Hinblick und in der Richtung auf die bestehende Situation, in die der Krieg das betreffende Individuum gebracht hat. In jeder anderen Richtung ist ein Resultat des psychischen Kampfes möglich, da eben nur der Krieg imstande ist, in dem Kriegshysterischen diese merkwürdige Kräfteinstellung von Trieb und Moral auf Gleichgewicht und Resultatlosigkeit zu erzielen.

Wie ich schon früher einmal auseinandersetzte, bilden die Vaterlandsliebe, das Pflichtbewußtsein, aber auch die Achtung vor dem militärischen Befehle, das Schamgefühl und der Ehrgeiz und nicht zuletzt die Sehnsucht, das Qualvolle des eigenen Minderwertigkeitsgefühls zu beseitigen, hier den seelischen Komplex

der Moral. Aber alle diese Faktoren, die im Interesse des Staates am Werke sind, übersteigen in ihrer Kraftsumme nicht den Selbsterhaltungstrieb, der im Rate der Seele sich mit ganzer Wucht gegen den Krieg ausspricht. Dadurch wird das ganze Trieb-Moral-Kraftsystem des Hysterikers für den Krieg unbrauchbar. Dies ist die eine Wirkung der zu einer gewissen, dem Selbsterhaltungstrieb äquivalenten Kraftgröße erstarkten Moral des Soldaten und sie richtet sich gegen den Staat.

Trotzdem ist sie nicht als Verbrechen gegen das überindividualistische Prinzip der Staatsnotwendigkeiten zu betrachten, denn die zweite Wirkung der hysterisch-psychischen Einstellung ist die Ehrenrettung des Individuums. Ist nämlich der Moralkomplex geringer an Kraft, so bewegt sich bei gleichbleibender, mächtiger Kraftentfaltung des Selbsterhaltungstriebes das gesamte psychische System in der Richtung des letzteren, d. h. es entsteht der bewußte Wille zur Simulation, das Nicht-können-wollen *Wagners* und die Bewußtheit der den Staat schädigenden Absicht ist vom militärischen Gesichtspunkte aus strafbar. Dagegen ist die höhere Moral, die sich in ihrer Kraft mit dem Selbsterhaltungstrieb die Wage hält, wohl nicht geeignet, dem Vaterlande zu nützen, aber es besteht wenigstens die Absicht dazu, wenn auch der gute Wille durch den ebenso starken Selbsterhaltungstrieb nicht zur Tat werden kann. Dies ist ebenso, wie ein abgeschossenes Bein selbst bei glühendster Vaterlandsliebe kampfunfähig macht. *Wagners* Nicht-wollen-können exkulpiert also vollständig, denn *ultra posse nemo tenetur*. Ohne Zweifel ist ein hysterischer Soldat, vorausgesetzt, daß auch Vaterlandsliebe und Pflichtbewußtsein gegenüber dem Staate in dem früher besprochenen Konglomerate, das wir seine Moral genannt haben, vorhanden ist, ein guter Patriot, auch wenn er in kriegerischer Hinsicht sich als wertlos erweist.

Als zweites Beispiel eines Moralkomplexes, der zur Hysterie führt, betrachten wir die Vorgeschichte einer Kranken, die, schwach und arbeitsunfähig, von ständigen, heftigen Kopfschmerzen geplagt, die Nächte schlaflos verbringt. Die trockene und lieblose Art ihres Mannes, vielfache Zurücksetzungen und Zurückweisungen, kurz, die Situation ihrer Ehe löst alle Triebkräfte zur Freiheit aus. Gleichzeitig erheben sich aber auch alle Moral-

bedenken, die ihrerseits durch den Freiheitsdrang in die Erscheinung treten, also indirekt ebenfalls durch die Situation bedingt sind. Scheidung und Aufrechterhaltung der Ehe ist das Dilemma, dem dieses Weib nicht zu entrinnen vermag, da Trieb und Moral in ihm sich die Wage halten. Die Faktoren, die hier in Frage kommen und in ihrer Summe den Moralkomplex darstellen, der sein Veto gegen die triebhafte Reaktion auf die gegebene Situation einlegt, sind die Mutterliebe, die Achtung vor der Majestät des Ehegelöbnisses, das Schamgefühl, weibliche Ehrbegriffe, ev. religiöse Vorstellungen oder das Pflichtgefühl und die Kindesliebe gegenüber den eigenen Eltern, die die Ehe gewollt und über die Scheidung unglücklich wären, vielleicht auch minder moralisch scheinende materielle Interessen. Daß ich auch die letzteren zum Moralkomplexe zähle, kann Sie, meine Herren, nach meinen Darlegungen der letzten Vorlesung nicht wundernehmen, wo ich Ihnen zu zeigen mich bemühte, daß hinter jeder Moral mehr oder weniger deutlich ein persönliches Interesse zu finden sei.

Alle die genannten Motive nun reichen in ihrer Gesamtheit aus, um sich dem Triebe, die Freiheit wieder zu erlangen, mit Erfolg entgegenzustellen, haben aber in dem konkreten Falle doch nicht die Kraftgröße, um sich über den Trieb hinwegzusetzen. Denn wäre dies der Fall, dann hätte sich eben die Frau mit den Unannehmlichkeiten ihrer Ehe abgefunden; sie wäre zwar nicht glücklich, aber zufrieden und ihre psychische Formel wäre der Verzicht auf die Triebbefriedigung und das erfolgreiche Erstreben der Moralbefriedigung. Umgekehrt wäre die Moralkraftgruppe in jener Frau nicht so stark, um ein Gleichgewicht mit dem Freiheitstrieb herzustellen, so würde sich das gesamte psychische Kraftsystem in der Richtung des Triebes bewegen und es käme zum offenen Bruch der Ehe oder mindestens zum geheimen Ehebruche.

Sie sehen also, daß es je nach dem Verhältnisse von Trieb und Moral, die beide in ihrer Wirkungsintensität von der gegebenen ungünstigen Situation der Ehe erregt sind, drei Möglichkeiten der seelischen Einstellung gibt: die geduldige, die hysterische und die energische Frau. Und diese finden ihre Analogien in den soldatischen Formeln, die sich auf Kriegsgefahren beziehen: der Held, der Hysteriker, der Simulant. Die ersten

entsprechen der Formel: Moral stärker als Trieb; die zweiten: Moral ebenso stark als Trieb; die dritten: Moral schwächer als Trieb. Ich möchte nochmals betonen, daß alle diese Kraftverhältnisse nur einer bestimmten Situation gegenüber in die Erscheinung treten und die individuelle Disposition zur Hysterie ausschließlich darin gelegen ist, daß die Kraftgruppe der Moral mit Hilfe des durch die Situation erregten Triebes zur Höhe der Triebkraft gelangt und dadurch den Willen nach jeder der beiden Richtungen, also die gesunde Willensentfaltung, unmöglich macht.

Immerhin ist es in erster Linie die Situation, die in ihrer psychischen Verarbeitung Schuld an der Hysterie trägt. Es hieße wohl der Vernunft Gewalt antun, wollte man daran zweifeln, daß z. B. jene Frau in einer ihrem Wesen entsprechenden Ehe gesund geblieben wäre. Und ebenso kann man nicht glauben, daß alle die vielen hysterischen Soldaten auch im Frieden hysterisch gewesen sind. Wenn es auch sicher ist, daß die Hysterie der Männer nicht so selten ist, wie gewöhnlich von Laien angenommen wird (große Kenner der Hysterie wie *Briquet*, *Pitres*, *Gilles de la Tourette* geben das Verhältnis von Mann und Weib in dieser Richtung von 5:100 bis 1:2 an!), so erschien doch die Kriegshysterie fast wie eine neue, sogar den meisten Ärzten unbekannt Krankheit.

Das aber, was ich als Disposition zur Hysterie definiert habe, schon als etwas Krankhaftes anzusehen, es vielleicht sogar als Hysterie zu bezeichnen, erscheint mir ebenso unmöglich wie man die Existenz der Lunge und ihre Fähigkeit, Tuberkelbazillen einzatmen, noch nicht mit Tuberkulose identifizieren kann. Die Triebe sind etwas Normales und ebenso sind die aus ihnen hervorgegangenen Hemmungsfaktoren natürlich und notwendig und ihr Kraftverhältnis ist durch die Situation ebenfalls mit Naturnotwendigkeit bedingt. Das alles ist also noch nichts Krankhaftes. Der Vergleich mit der Lungentuberkulose dürfte Ihnen die Frage der Disposition noch weiter klären. Es gibt Familien, in denen eine ganze Reihe von Mitgliedern selbst unter den günstigsten hygienischen Bedingungen in einem gewissen Alter an Tuber-

kulose erkranken und zugrunde gehen und anderseits erkranken in bazillenreicher Luft auch Menschen, die aus vollkommen gesunden Familien stammen. Nur bei den ersteren kann man wohl von vererbter Anlage sprechen, während die letzteren trotz fehlender Disposition im gewöhnlichen Sinne lungenkrank werden. Hier ist eher die Situation das ursächliche Moment und sie schafft sich selbst die Bedingungen in der Lunge, durch welche die Aufnahme der Bazillen ins Gewebe möglich wird.

Aus unseren bisherigen Besprechungen über die Hysterie geht deutlich hervor, daß wohl nur die letztere Art von Akquisition der Lungentuberkulose eine Analogie zur Hysterieentstehung bildet. Die Situation selbst schafft sich den Boden in der Seele, dem die Erkrankung entspringt. Dagegen haben wir für die Möglichkeit einer Hysterie, die ohne jede äußere Veranlassung, sozusagen von selbst entsteht und nur der Vererbung ihre Existenz verdankt, keinen Anhaltspunkt. Die häufige Beobachtung, daß Kinder hysterischer Mütter selbst auch hysterisch sind, erklärt sich weit einfacher dadurch, daß in diesen Fällen schon die Kinderstube die ungünstige Situation darbietet, und zwar in zweifacher Weise. Eine nervöse Mutter sucht im offenen oder verkappten egoistischen Interesse die Triebhemmungen ihrer Kinder als sogenannte gute Erziehung möglichst zu steigern. Wenn nun die Kinder um des Friedens willen es erlernt haben, ihr Triebwollen gänzlich einzustellen, so ist damit der eine der drei Faktoren für die Entstehung der Hysterie gegeben, die erzwungene Moralvergrößerung über das natürliche Maß hinaus bis zur Kraft der Triebe. Der zweite Grund ist die Beständigkeit der durch die hysterische Mutter bedingten, für die Triebentfaltung ungünstigen und den Kindern schier unerträglichen Situation. Es ist wohl selbstverständlich, daß es in einem solchen Falle, besonders wenn überhaupt dem Kinde keine Möglichkeit gegeben ist, seine Triebe irgendwo und irgendwie nach eigenem Willen auszutoben, zu Affekten der Unlustreihe kommen muß und der nächste an und für sich gleichgültige Anlaß löst den Hebel aus, der das ganze bereits tadellos konstruierte Uhrwerk der Hysterie in Bewegung setzt.

Auch wenn die Kinder hysterischer Mütter einer Gouvernante überlassen werden, ist die Sache häufig um nichts besser.

Denn eine solche Erzieherin ist infolge ihrer abhängigen Stellung im Hause gezwungen, sich den Wünschen ihrer Herrin zu fügen, und führt oft um so strenger und genauer das Zerstörungswerk durch als die Mutter selbst, deren psychische, durch die Krankheit bedingte Unfähigkeit, die Kinder ständig zu überwachen, immerhin gewisse Lücken für die Triebentfaltung der Kinder offen läßt. Dagegen zeigt die Erfahrung, daß die Kinder, die man frühzeitig der gefährlichen Situation entzieht und einer richtigen und freien Erziehung zuführt, gesund bleiben.

Gestatten Sie mir nun, daß ich noch einmal auf die sogenannte Minderwertigkeit der Hysterischen zurückkomme. Es ist wohl wahr, daß eine mehr oder weniger ausgesprochene Minderwertigkeit oder sogar Wertlosigkeit des Individuums besteht, sobald die Krankheit *de facto* vorhanden ist, da ja in ihr das Trieb-Moral-Kraftsystem der Seele in seinem Gleichgewichtszustande eine normale Willensäußerung nicht zuläßt, sondern eben nur in falscher und verkehrter Richtung. Diese Minderwertigkeit teilen aber die Hysterischen so ziemlich mit allen schwerer Kranken und so wie diesen kann man auch jenen, sollte man meinen, keinen Vorwurf daraus machen. Dem Hysterischen gegenüber ist man jedoch leicht geneigt, einen ungerechten Maßstab anzulegen. Je nach Temperament ist Spott und Hohn, Verachtung und Ablehnung die häufige Reaktion der Gesunden auf diese Krankheit. Auch heute noch finden es viele Ärzte unter ihrer Würde, sich mit Hysterischen zu beschäftigen und empfinden es wie einer Falle entgangen, wenn sie einen Kranken als hysterisch „entlarvt“ haben. Ja es haftet dem Arzte, der sich für die Hysterie ernst interessiert, beinahe wie ein Makel an. Unter diesem lächerlichen Hochmute einer Krankheit gegenüber, unter der der Patient oft schwer leidet, die in persönlicher und sozialer Beziehung von weittragender Bedeutung ist und schließlich, vom wissenschaftlichen Standpunkt betrachtet, mindestens ebenso schwierige und interessante Probleme zur Diskussion stellt, wie z. B. ein Herzklappenfehler, leiden Millionen von Menschen, indem sie fast hoffnungslos Mitleid und Verständnis suchen.

Die Ablehnung bezieht sich aber nicht so sehr auf die selbstverständliche Minderwertigkeit im Sinne von sozialer Unbrauch-

barkeit des schon hysterisch Kranken, sondern auf seine vielfach allgemein behauptete angeborene psychische Minderwertigkeit. Verweilen wir einen Augenblick bei diesem Thema und sehen wir, von welchem Standpunkte aus die Annahme berechtigt ist. Wenn man die Moral als solche hoch einschätzt, so kann man doch logischerweise eine Moral, die den Trieb zu paralisieren vermag, nicht für minderwertig halten. Daß der Trieb sich dagegen wehrt und ausweichend und sein eigenes Individuum schädigend ev. zur Hysterie führt, kommt für die ethische Betrachtung nicht in Frage. Ja sogar ganz im Gegenteil erscheint nach religiös-moralischen Begriffen die Moral jenes Menschen wertvoller, dessen Triebe stark sind und in der Selbstbeschädigung die Hemmungskraft des Ethos glorifizieren. Wie erwähnt, ist die schon im Keim vorhandene und im Leben entwicklungs-fähige Moral bei einem Hysterischen durch gewisse Situationen ebenso leicht wie seine Triebe und zu gleicher Krafthöhe in Aktion zu versetzen und diese Disposition ist daher vom Standpunkte der Kultur nicht als eine Minderwertigkeit, sondern weit eher als Hochwertigkeit anzusehen.

Die medizinisch-naturwissenschaftliche Auffassung dagegen hat nicht so sehr die Sicherheit der Kulturgüter, als vielmehr das individuelle Wohlbefinden im Auge und nur dieser Gesichtspunkt gibt den Maßstab für die Güte der psychophysischen Mechanik ab. Da nun die Existenz der hysterischen Erkrankung beweist, daß ein solcher für das Individuum ungünstiger, seelischer Mechanismus schon vor dem Ausbruche der Krankheit bestanden haben muß, so kann man vom individualistisch-naturwissenschaftlichen Standpunkte tatsächlich von Minderwertigkeit sprechen. Man kann also nur bei recht oberflächlicher Beurteilung den Hysterischen verächtlich finden, wenn man seine geringe Leistung in sozialer Hinsicht zur Basis seiner Bewertung nimmt und dabei vergißt, daß er eben krank ist. Bei richtiger psychologischer Erkenntnis ist dies weder dem Ethiker noch dem Naturwissenschaftler möglich.

Demnach bedarf der Begriff der hysterischen Minderwertigkeit noch einiger Korrektur. Er ist nämlich meiner Ansicht nach mit dem speziellen Trieb-Moralsystem identisch, bei dem die Moral, die psychische Hemmung, einen nennenswerten und variations-

fähigen Faktor bedeutet. Gerade der Krieg hat bewiesen, daß sehr viele Menschen, bei denen sonst von Minderwertigkeit nicht gesprochen werden kann, ja ich möchte glauben, ohne daß ich dies durch Tatsachen zu beweisen vermag, daß alle Menschen zur Hysterie befähigt sind. Ich habe Soldaten und Offiziere gesehen, die nach einer zwei- oder dreijährigen, fast ununterbrochenen und rühmlichen Tätigkeit auf den Schlachtfeldern endlich durch irgendeinen oft sehr harmlosen Anlaß, z. B. nach einem akuten Magenkatarrh oder Rheumatismus, hysterisch erkrankten. Natürlich dürfen solche Fälle nicht mit Erschöpfungsneurasthenie verwechselt werden. Bei diesen Hysterischen wird es wohl niemandem einfallen, von angeborener Minderwertigkeit zu sprechen. Vielmehr muß man zugestehen, daß diese Kranken vollwertige und normale Menschen waren, in deren Seele aber durch die lange Dauer der individuell ungünstigen Situation sich allmählich jenes Trieb-Moralgleichgewicht hergestellt hat, das wir als die Wurzel jeder Hysterie erkannt haben.

Psychologisch erklärt sich die Sache folgendermaßen: Wie erwähnt, lautet meine Formel für das Heldentum: Moral stärker als Trieb, Vaterlandsliebe und Pflichtbewußtsein stärker als Eigenliebe und Selbsterhaltungstrieb. Die unaufhörliche Anspannung der moralischen Kraft bringt jedoch früher oder später ihre Ermüdung mit sich; eventuelle Zurücksetzungen und fehlende Anerkennung oder die Aussichtslosigkeit der Ziele trägt das Ihrige bei und endlich ist die Moral nicht mehr imstande, den Selbsterhaltungstrieb zu überwinden, aber doch noch stark genug, um die psychische Formel nicht ins Gegenteil umschlagen zu lassen. Damit ist das Gleichgewicht der Willensfaktoren hergestellt, die Disposition zur Hysterie gegeben. Daraus geht deutlich hervor, daß es in erster Linie gewisse Attribute der Situation sind, wie ihre Hoffnungslosigkeit, die in kürzerer oder längerer Zeit die an sich hochwertige Moral bis zur Hysteriefähigkeit zu schwächen geeignet sind.

Ein Gegenstück aus der Friedenspraxis stellt beispielsweise die Hysterie der alten Jungfer dar. Auch hier wird jahrelang der Sexualtrieb von der Moral überwunden, bis endlich die Aussichtslosigkeit, die soziale Zurücksetzung und manches andere in ihrer

Situation die moralische Willensrichtung des psychischen Antagonistenpaares immer mehr und mehr hemmt und bis zur qualvollen Aktionsunfähigkeit bringt, aus der sich die Krankheit entwickelt. Auch hier kann man bei richtigem Verständnis wohl nicht von psychischer Minderwertigkeit der Anlage sprechen.

Kurz, ich glaube nicht fehlzugehen, wenn ich die Hysterie zum Unterschiede von der Neurasthenie nicht für eine angeborene, sondern für eine erst im Leben und durch das Leben erworbene Krankheit halte.

Ich hoffe, daß Sie nun verstehen, welche Rolle die Situation, wozu ev. auch jede körperliche Krankheit gehören kann, bei der Entstehung der Hysterie spielt. Durch sie ist der Grund zur Erkrankung gelegt, aber für sich allein vermag sie die Hysterie nicht zu erzeugen, sondern nur in ihrer Wechselwirkung mit den beiden psychischen Machtfaktoren Trieb und Moral. Über die letztere und ihre Stellung zur Hysteriefrage habe ich Sie, meine Herren, wohl genügend orientiert und es bleibt nur noch übrig, die Triebe in ihren Beziehungen zur Hysterie ein wenig zu untersuchen.

Als die psychische Formel der Hysterie haben wir die Kraftgleichheit von Trieb und Moral erkannt. In den beiden anderen Verhältnissen dagegen kommt es zur normalen Willensäußerung. Es kann nun in irgendeiner Situation der Trieb die Willensrichtung bestimmen und an Kraft die Hemmung übertreffen. Theoretisch können Sie sich wohl vorstellen, daß aus irgendwelchen Gründen sich die Triebkraft verringert und nicht mehr die Hemmung zu überwinden vermag. Auf diese Weise würde das hysteriebegünstigende Gleichgewicht zustande kommen. Oder aber die Willensrichtung in einer bestimmten Angelegenheit ist moralisch, d. h. die Kraft des Triebes ist schwächer als die seines Antagonisten und unterliegt der Hemmung, die in diesem Falle Moral genannt wird. Moral im landläufigen Sinne kann nämlich als die den Trieb an Kraft überragende psychische Hemmung definiert werden. Hier ist es denkbar, daß, im Gegensatz zum ersten Falle, die Kraft des Triebes wächst und die der Moral erreicht, und wieder ist dadurch das gefährliche Gleichgewicht erzielt. Beide Möglichkeiten finden nun tatsächlich in praktischer Hinsicht ihre Beispiele.

Ein Mädchen ist den Verführungskünsten eines Mannes ausgesetzt und unterliegt endlich trotz gesunder und kräftiger Moral nicht so sehr den männlichen Werbungen als vielmehr seiner eigenen starken Sinnlichkeit. Die gegebene Situation bringt es eben mit sich, daß die bisher tadellos wirkende Moral vom Triebe plötzlich überwunden wird. Die Schranke ist nun durchbrochen, und solange die durch das Verhältnis gesteigerte Kraft des Sexualtriebes besteht, ist die in ihrer Kraft gleichgebliebene Moral zur bloßen Hemmung degradiert und äußert sich in den verschiedenen Formen keuscher Zurückhaltung und Schamhaftigkeit. Immerhin neigt das Trieb-Moralssystem, also der Wille, in die Richtung des stark erregten Triebes und ist zur Überwindung aller Bedenken befähigt. Solange die sinnlich wirksame Situation dauert, ist also die Willensäußerung möglich und der psychische Konflikt zwischen Trieb und Moral jederzeit zugunsten des Triebes lösbar. Nun aber treten zufällig Faktoren in die Situation ein, die geeignet sind, die Sexualtriebkraft herabzusetzen: das Mädchen wird kränklich und der Mann ist gleichgültig geworden. Es hat sich dadurch die körperliche und die äußere Situation geändert und der alles überwältigende Geschlechtstrieb sinkt ab, aber nicht so weit, um die Moral die Oberhand gewinnen zu lassen, sondern eben nur bis zur Trieb-Moral-Gleiche. In dem konkreten Falle, den ich hier im Auge habe, entwickelte sich nun auf diesem Boden eine hysterische Verstimmung mit heftigen Schmerzen und Beschwerden, Weinkrämpfen und mit ostentativer Unterstreichung der körperlichen Überreinlichkeit.

In diesem Beispiele gelangt man also zur psychologischen Hysterieformel, indem die anfänglich triebpositive, algebraische Kraftsumme durch die äußere Situation zu Null zusammenschrumpft, zwar ihre Aktionskraft in der Triebrichtung verliert und in der Moralrichtung nichts zu gewinnen vermag, aber trotzdem eine innerlich starke, wenn auch nur potentielle Kraft bedeutet.

In einem zweiten Beispiele will ich Ihnen den umgekehrten Weg demonstrieren. Ein Offizier, den ich vor kurzem untersuchte, wies eine schlaife Lähmung seines rechten Armes auf. Schulter-, Ellbogen- und Handgelenk konnte er auch nicht im geringsten bewegen und nur die Finger vermochte er, wenn auch vollständig

kraftlos, zur Faust zu ballen. Er war viele Monate im Felde, hatte sich dort, wie seine Auszeichnungen bewiesen, als tapferer Soldat in zahlreichen Kämpfen bewährt und wurde bald nach Beginn des Krieges nicht unerheblich verwundet, ohne dadurch einen körperlichen oder seelischen Schaden davonzutragen. Seine jetzige Erkrankung führte er auf eine Schußverletzung zurück, die er vor einigen Monaten erlitt, die sich aber objektiv als eine ganz harmlose Weichteilsverletzung des Vorderarmes erwies. Meine Untersuchung ergab mit Sicherheit, daß es sich um eine hysterische Lähmung handle.

Psychologisch stellt sich der Fall folgendermaßen dar. Er war ein sehr ambitionierter Offizier, durchdrungen von Vaterlandsliebe und Pflichtbewußtsein, wodurch die Sorge um das eigene Leben gänzlich in den Hintergrund gedrängt wurde. Es bestand also die psychische Formel echten Heldentums. Auch zur Zeit seiner ersten Verletzung blieb diese seelische Konstellation aufrecht. Im Verlaufe des langen Krieges änderte sich aber die Situation; die seinem Ermessen nach militärische Aussichtslosigkeit, zu einem großen Ziele zu gelangen, die materielle Sorge um die eigene Zukunft, die gegenwärtigen Nahrungssorgen seiner Familie und zuletzt die, obschon geringfügige Verletzung riefen den bisher schwächeren Selbsterhaltungstrieb aus seiner Defensive wach und steigerten ihn bis zu einer Kraft, die sich mit der gleichstark gebliebenen Moral messen konnte. Über diese hinaus bis zur Formel des dominierenden Selbsterhaltungstriebes, die in militärischer Hinsicht eine bewußte Willensrichtung entgegen den staatlichen Interessen bedeuten würde, kam es aber wegen der hohen Moral nicht. Sie sehen also, daß in diesem Falle die Stärkung des in Betracht kommenden Triebes durch die geänderte Situation ebenso zur Hysterie führte wie im früheren Beispiele die Schwächung der dort tangierten Sexualität.

5. Vorlesung.

Psychologie der Hysterie. Untersuchungstechnik. Hysterische Psychomechanik und Psychenergetik und ihre analytische Verwendung.

Meine Herren! Wir haben bisher die drei-Faktoren der Vorgeschichte der Hysterie genauer ins Auge gefaßt und die Bedeutung der Situation, der Moral und der Triebe in ihren Wechselbeziehungen als Entstehungsursachen der Erkrankung kennen gelernt. Es geht wohl daraus klar hervor, daß man in jedem Fall von Hysterie, wenn man ihn richtig verstehen will, alle drei Faktoren einer gründlichen psychologischen Untersuchung unterziehen muß.

Die Psychoanalyse einer oder eines Hysterischen erfordert daher zunächst eine vollständige Kenntnis der Situation, und zwar sowohl der gegenwärtigen als auch der vergangenen ev. bis in die Kindheit zurück. Da aber alle Ereignisse des Lebens auf verschiedene Menschen verschieden wirken, so genügt es nicht, wenn sie der Arzt einfach registriert oder sie mit dem Maßstabe der eigenen Auffassung mißt. Es ist vielleicht eine Banalität, wenn ich sage, daß irgendeine Lebenssituation stets anders gewertet wird, wenn sie einen anderen, als wenn sie den Beurteilenden selbst betrifft. Auch das gewöhnliche Mitleid und Mitgefühl vermag an dieser Tatsache nichts zu ändern. Trotzdem dies so selbstverständlich scheint, wird darin zumeist gefehlt. Wenn die Kranke — in der Friedenspraxis handelt es sich ja zumeist um weibliche Hysterische — ihre Lebensgeschichte erzählt, ist der Zuhörer leicht dazu geneigt, gegen die Kranke oder für sie Stellung zu nehmen, und zwar geschieht beides in der besten Absicht, ihr zu helfen. Entweder man findet, daß sie in dieser oder jener Situation anders hätte handeln sollen, wodurch das oder jenes nicht eingetreten wäre, und denkt sich dazu die bekannten, einleitenden Worte oder spricht sie sogar aus: „Ich an Ihrer

Stelle hätte...“ Oder aber man nimmt Partei für die Hysterische und beschuldigt mit ihr in leicht begreiflicher, aber unwissenschaftlicher Empörung die Menschen ihrer nächsten Umgebung. Beides ist vollkommen unrichtig, denn im ersten Falle vergißt man, daß auch die seelische Reaktion eines Menschen einer Mechanik entspringt, deren Werk zum Teil aus angeborenen, zum Teil aus während des Lebens erworbenen Stücken zusammengesetzt ist und in jedem Momente, entsprechend der augenblicklich bestehenden Zusammensetzung, auf eine bestimmte Einwirkung nur so und nicht anders reagieren kann.

Ich bin mir natürlich dessen bewußt, daß die Auffassung vom freien Willen dem widerspricht. Für heute will ich jedoch darauf nicht näher eingehen und nur betonen, daß meiner Ansicht nach für eine wissenschaftliche Psychologie nur der Determinismus als Grundlage in Frage kommt, während der Indeterminismus als psychisches Phänomen selbst ein interessantes Objekt psychologischen Studiums darstellt.

Im zweiten Falle übersieht man die Tatsache, daß auch die Situation und alle ihre Teile und damit selbstverständlich auch die nächsten Angehörigen einer Kranken dem Gesetze von Ursache und Wirkung, von Prämissen und Resultierenden unterworfen seien, wenn auch diese Verhältnisse nicht so leicht zu durchschauen sind. In psychologischer Hinsicht kann man weder bei dem Kranken noch bei dem Krankmachenden von Schuld sprechen und alle Bewertung in dieser Beziehung ist zwar menschlich, aber unrichtig. Zum Beispiel kann man in einer unglücklichen Ehe bei objektiver Untersuchung nie behaupten, daß er oder sie schuld sei, sondern immer ist es die Relation beider zueinander, die Unmöglichkeit der seelischen Mechanik beider, zu einem lustbildenden Akkorde zu gelangen. Daß dies richtig ist, geht wohl schon daraus hervor, daß jeder der beiden in irgendeiner anderen Relation Glück zu finden und zu spenden vermag, wenn nicht gerade der psychische Mechanismus bereits krankhaft geworden ist.

Wenn es dazu noch eines Gleichnisses bedarf, so betrachten wir vielleicht die Psyche zweier Nationen, die miteinander im Kampfe stehen. Wenn wir nicht in der Auffassung der einen oder der anderen befangen sind, so müssen wir zugeben, daß jede

der beiden von ihrem Standpunkte recht hat, und dieser ist durch die ganze Entwicklung der betreffenden Nation und durch ihre Stellung innerhalb der gegebenen Situation unverrückbar bedingt. Gemeinsame Lebensinteressen führen zum Bündnisse, entgegengerichtete müssen aneinander prallen und der Kampf ist selbstverständlich. Kann man da von Schuld der einen oder der anderen Nation sprechen? Jedes der beiden Völker und natürlich auch seine Politiker werden dem andern die Verantwortung für den Krieg zuschieben, aber der spätere und objektive Historiker sieht in dem Kampfe immer nur eine völkerpsychologische Notwendigkeit.

Damit habe ich auch schon eine unumgänglich wichtige Eigenschaft eines guten Psychotherapeuten genannt, die Objektivität. Er darf bei der Untersuchung der Hysterie in keiner Richtung parteiisch sein, darf in diesem Zeitpunkte weder die Rolle des nörgelnden und zurechtweisenden Korrektors noch die des unbedingt gemeinsame Sache machenden Freundes spielen. Gerade das letztere wird von dem Patienten gewöhnlich verlangt, mit allen Mitteln angestrebt und davon oft das Vertrauen abhängig gemacht. Aber wehe dem Arzte, der in menschlich vielleicht verständlichem Drange, sich das Vertrauen der Hysterischen zu erwerben, seine Objektivität aufgibt! Er macht es sich dadurch vom Anfange an unmöglich, der Kranken zu helfen, weil nur in der psychologisch ungefärbten Beurteilung sich der richtige Weg zum psychotherapeutischen Handeln eröffnet. Er ist dadurch nicht mehr Seelenforscher, Berater und ärztlicher Freund, sondern Freund im gewöhnlichen Sinne, was oft genug zu Mißdeutungen nicht nur seitens der Welt, sondern auch der Patienten selbst Anlaß gibt. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Hysterische einem wohlwollenden, aber objektiven Arzte gegenüber ihre Lebensereignisse eher der Wahrheit entsprechend mitteilen wird als einem Manne gegenüber, der durch irgendwelche, wenn auch nur freundschaftlich gemeinte Andeutungen von seiner mehr als ärztlichen Anteilnahme zumindest ihre Eitelkeit herausfordert, die selbstverständlich die bewußte und unbewußte Schönfärberei der Erzählungen zu ihren Gunsten fördert. Dadurch wird natürlich die richtige Erkenntnis der Situation wesentlich erschwert.

Ohnedies ist man vielfach gezwungen, die Angaben der Patienten durch Kreuz- und Querfragen möglichst zu korrigieren, und auch bei vollständiger Objektivität ist dies keine leichte Aufgabe, da von den Kranken teils Erinnerungstäuschungen als Tatsachen dargestellt werden, teils — und dies sehr oft — Verwechslungen von Ursache und Wirkung vorkommen. Zum Verständnis des letzteren ein Beispiel: Eine Dame gibt die Lieblosigkeit, Brutalität und Untreue ihres Mannes als wichtigstes Stück ihrer Situation an, wodurch sie krank geworden sei. Bei genauerer Erforschung aber ergibt sich, daß sie, aus anderen Ursachen dazu geführt, sich gegen ihren Gatten hysterisch ablehnend verhält, wodurch er brutal und treulos wurde. Diese Umkehrung der Aufeinanderfolge findet sich in den Angaben der Kranken sehr häufig und mahnt zur vorsichtigen Beurteilung.

Hat man nun die gesamte Lebenssituation der Kranken, ihre Situationsvorgeschichte einwandfrei erfaßt und aus ihren Erzählungen dabei auch ihre psychische Reaktion auf die Einzelheiten im Auge behalten, einfach registrierend, aber nicht kritisierend, so hat man bereits in allgemeinen Umrissen ein Bild der Seelenmechanik gewonnen; vor allem wird dem Arzte dadurch der Entwicklungsgang des Mechanismus klar, der in seinem weiteren Ausbau bei geeigneter Situation zur Hysterie führte und führen mußte.

Im weiteren Verlaufe der Analyse gilt es, die Triebe und ihre Hemmungen in dem betreffenden Individuum genau zu studieren, und auch hier wieder stößt man oft auf große Schwierigkeiten. Denn sowohl bewußt als insbesondere unbewußt wird vom Patienten hier die Wahrheit vielfach verfälscht und man ist gezwungen, durch eine Art inquisitorischen Verfahrens der Sache auf den Grund zu kommen. Bezüglich der Triebe, ganz besonders des Sexualtriebes ist der weibliche Patient sogar bewußt geneigt, Verschleierungen des Wahren vorzunehmen, während er seine moralischen Qualitäten gern unterstreicht. Andererseits werden von den Patienten im guten Glauben, also unbewußt, falsche Angaben gemacht, weil sie natürlich ihre eigene Psycho-mechanik nicht verstehen und nur nach den ihnen bekannten Äußerungen des Gesamtsystems urteilen.

Nach meinen früheren Auseinandersetzungen wissen Sie ja,

meine Herren, daß jede seelische Emanation eine Resultierende zweier Komponentengruppen darstellt. Aus dem Zusammenspiele von Triebwollen und der entsprechenden Hemmung entsteht das Moralwollen, das, je nachdem der eine oder der andere Faktor stärker ist, die Triebrichtung oder die Moralrichtung nimmt und das schlechthin der menschliche Wille genannt wird. Der Patient kennt nun bestenfalls seine Willensrichtung in bestimmten Angelegenheiten, aber der vorausgehende Kampf der Komponenten ist zum größten Teile seinem Bewußtsein entrückt und spielt sich im Unterbewußtsein ab. Wenn z. B. eine Frau aus voller Überzeugung angibt, sie sei frigid, so erschließt sie dies aus Tatsachen, die sie an sich beobachtet hat. Es kann nun diese Behauptung wahr, aber auch falsch sein, trotzdem die äußere Erscheinung der Frigidität besteht.

Um Ihnen zu zeigen, wie kompliziert sich unter Umständen eine seelische Behandlung gestalten kann, gestatten Sie mir, dieses eine Beispiel genauer zu besprechen. Die Frigidität des Weibes ist ein sehr häufiges Symptom. Von verschiedenen Autoren (*Chrobak, Bloch, Adler* u. a.) wird sie auf 40—50% geschätzt, was so viel bedeutet, als daß ungefähr jedes zweite Weib überhaupt keine Geschlechtsempfindung kennt. Nun ergibt aber die Beobachtung und genaue psychologische Untersuchung, daß die Frigidität keine einheitliche Eigenschaft ist, sondern verschiedene Zustände rein physischer und psychophysischer Natur umfaßt. Ich glaube, daß man hier leicht drei Gruppen voneinander unterscheiden kann: Die wirkliche Frigidität, die physiologische Anästhesie und die Frigidität als hysterisches Symptom.

Was die erstere anbelangt, so beruht sie auf der Unempfindlichkeit der spezifischen Nervenendigungen, die die Sexualempfindung leiten. Sie ist eine angeborene Anomalie und dürfte wenigstens zum Teil, wie ich meine, eine kulturgeschichtliche Bedeutung haben. Obwohl es nicht zu meinem heutigen Thema gehört, möchte ich Ihnen dies in ein paar Worten skizzieren. Das religiöse Keuschheitsideal läßt nämlich seit Jahrtausenden das unberührte Weib begehrenswerter für die Ehe erscheinen. Dieses Prinzip ist im Interesse der monogamen Ehe und der Sicherheit

der Kinder und ist daher in weiterer Konsequenz für die Kultur von größter Bedeutung, führte aber auch durch Zuchtwahl zur Frigidität. Es ist ja klar, daß in Konsequenz des Keuschheitsideales die Mindersinnliche im Vorteile ist zur Erreichung der Ehe als die sinnlich Hochwertige. Da andererseits bei den Kulturvölkern die Kindergeburten und die Kinderaufzucht innerhalb der Ehe weit günstigere Bedingungen finden als in sonstiger Geschlechtsgemeinschaft, so pflanzen sich die sexuell Minderwertigen und oft nur dadurch für keusch gehaltenen Frauen leichter fort als die sinnlich Normalen. Die wirkliche Frigidität ist also keine Krankheit, sondern scheint mir ein Züchtungsprodukt zu sein. Wie alle Kultur den Keim der Degeneration in sich trägt, so sehen wir auch hier, daß die höchste Blüte der Entwicklung zu einer selbst den Kulturfanatiker wenig befriedigenden Erscheinung führt.

Die echte Frigidität unterscheidet sich von der physiologischen Anästhesie dadurch, daß bei der letzteren die reizleitenden Nerven vollständig intakt sind und normal funktionieren. Daß trotzdem keine Geschlechtsempfindung zustande kommt, muß daher seinen Grund im Sexualleben haben. Man sagt in einem solchen Falle, die Sinnlichkeit sei noch nicht geweckt, was nichts anderes bedeutet, als daß zwar die anatomischen Voraussetzungen der Sexualempfindung gegeben seien, das Zentralorgan, die Seele, aber das in der Peripherie abgegebene Telegramm nicht oder richtiger noch nicht zu lesen gelernt habe. Dieser Zustand hat in gewissem Sinne seine Analogie in den transkortikalen Störungen, bei welchen ebenfalls der gesamte Sinnesapparat einschließlich des entsprechenden Gehirnzentrums funktionstüchtig ist. Von diesen krankhaften Zuständen unterscheidet sich die physiologische Sexualanästhesie nur dadurch, daß sie eben nicht krankhaft ist, sondern sich normalerweise bei jedem unverdorbenen Mädchen in der ersten Zeit seiner Ehe zeigt. Interessant ist nur der Umstand, daß diese Art Unempfindlichkeit sich über viele Jahre auch während einer normalen Ehe erstrecken kann und daß es sogar, wie ich mehrfach beobachten konnte, Frauen gibt, die schon Kinder haben und dennoch physiologisch anästhetisch sind. Natürlich halten sie sich selbst für wirklich frigid, bis sie ev. erst nach vielen Jahren durch irgendeinen

Zufall zur normalen Sexualempfindung gelangen. Übrigens gibt es außer den besprochenen auch noch verschiedene andere Analogien zu diesem Zustande. Erwähnt sei nur, daß für die meisten Menschen das Rauchen anfangs keinen Genuß bedeutet und allmählich zur Leidenschaft werden kann. Dasselbe gilt vom Bier- oder Weintrinken usw.

Die physiologische Anästhesie hat gewisse Beziehungen, aber auch wesentliche Unterscheidungsmerkmale gegenüber der dritten Gruppe, der hysterischen Frigidität. Auch hier ist der Sinnesapparat vollkommen intakt und leistungsfähig und die Erregungen der Nervenendigungen werden an die Zentrale telegraphiert, wo sie aber nicht apperzipiert werden. Da und dort liest die Seele die Telegramme nicht, doch während in der physiologischen Anästhesie die Seele die Dechiffrierung noch nicht gelernt hat, kann die hysterische Frigidität als ein Ignorieren der Nachricht bezeichnet werden. Die Hysterische, die das Symptom der Frigidität aufweist, ist nämlich nicht von Haus aus eine kalte Natur und hat auch gewöhnlich schon das Stadium der physiologischen Anästhesie überwunden. Ihre Frigidität entspringt vielmehr wie alle hysterischen Symptome einem psychischen Konflikte und verschwindet sofort, sobald der ursächliche Konflikt wieder gelöst ist.

Während also die beiden ersteren Arten der Sexualempfindung zur Situation des Individuums gehören und als solche unter ganz bestimmten Umständen psychischer Konstellation zur Hysterie führen können, d. h. einen der drei zur Entstehung der Krankheit notwendigen Faktoren darzustellen vermögen, ist die dritte Art von Frigidität nicht mehr als Ursache, sondern als Wirkung der Hysterie aufzufassen. Sie findet übrigens ihre Analogie in den sonstigen zahlreichen Empfindungsstörungen der Hysterischen, in der Gefühllosigkeit eines Armes, eines Beines oder einer ganzen Körperhälfte, in der Blindheit und Taubheit. Ich werde noch darauf zurückkommen, wenn ich Ihnen die Symbolik hysterischer Symptome erklären werde.

Es war mir darum zu tun, Ihnen an dem einen Beispiele zu zeigen, daß die Analyse der psychischen Zusammensetzung nicht allzu einfach ist, und zwar auch deshalb, weil das bloße Fragen des Arztes und die ehrliche Absicht der Patientin, die Wahrheit

zu sagen, noch nicht genügt, sondern vielmehr es außerdem einer genauen Kenntnis der einschlägigen Fragen seitens des Arztes und der entsprechenden Prüfung der Angaben bedarf. Wenn uns also eine Frau mitteilt, daß die Sexualität in ihrer Hysterie keine Rolle spiele, schon deshalb nicht, weil sie die Sinnlichkeit überhaupt nicht oder nicht mehr kenne, so kann dies wohl richtig sein, da auch jeder andere Trieb zu der besprochenen Dreieit der Hysteriebildner zu zählen befähigt ist. Es muß aber nicht wahr sein, da, wie Sie gehört haben, auch die ersten zwei Arten von Frigidität unter Umständen hysteriebildend sein können und die dritte Abart, die hysterische Form der Sexualkälte, stets als ein Symbol aufzufassen ist, welches andeutet, daß es sich hier in der Vorgeschichte der Erkrankung um einen psychischen Konflikt handelte, bei dem die Sinnlichkeit einen integrierenden Faktor darstellte. Kurz skizzierte Beispiele mögen dies erläutern:

Ich behandelte eine Frau mit echter Frigidität. Diese bedingte den Mangel jeglicher Erotik und eine natürliche Gleichgültigkeit gegen den Geschlechtsverkehr, dessen Zwecklosigkeit im Sinne des Lusttriebes die Sache allmählich bis zur Abneigung steigern mußte. Es lag also in ihrer Frigidität eigentlich schon ein verkehrt gerichteter Trieb. Der Lusttrieb, der in der Sexualität keine Befriedigung fand, lehnte sich aus naturökonomischen Gründen gegen die sexualtrieblose Betätigung auf. Demgegenüber stand ein Moral- oder Hemmungskomplex, der aus Pflichtgefühl gegen den Gatten, religiöser Achtung vor der Ehe und dem sozialen Interesse an der Aufrechterhaltung ihrer Ehegemeinschaft zusammengesetzt war. Das Resultat dieses psychischen Konflikts war Hysterie, deren hervorstechendstes Symptom neben häufigem Erbrechen und anderem ein schmerzhafter Scheidenkrampf bildete.

Ein zweiter Fall betraf eine junge Frau, die in großer Liebe an ihrem Manne hing. Seiner nervösen Art gelang es aber aus rein physisch-technischen Gründen nicht, ihre Sinnlichkeit zu wecken. Sie beging die Unvorsichtigkeit, ihm ihre Unempfindlichkeit mitzuteilen, wodurch sie für ihn an Sexualattraktion verlor. Dies trug natürlich nicht dazu bei, ihren Zustand günstig zu verändern. Ihr, wenn auch unbewußter, Sexualtrieb drängte aber dennoch und vielleicht gerade deshalb zur Lustbefriedigung,

fand jedoch seine Hemmung in der Überzeugung, daß ihr sonst geliebter Mann ihr die Lust nicht verschaffen könne. Es entwickelte sich daraus eine Hysterie mit großen Anfällen. Daß es sich hier um physiologische Anästhesie gehandelt habe, ging daraus hervor, daß diese Frau einige Jahre später den Werbungen eines anderen Mannes nachgab und sofort normale Geschlechtsempfindung hatte.

Die Geschichte einer dritten Patientin ist folgende: Sie lebte in relativ guter Ehe und fand stets im Verkehr die Lustbefriedigung. Der Zufall, den sie nicht gesucht hatte, brachte es mit sich, daß sie sich in einen anderen Mann verliebte. Ihre Moral hielt sie zwar davon ab, die sexuellen Konsequenzen zu ziehen, war aber nicht stark genug, um über den Trieb zu triumphieren. Der sich daraus entwickelnde unlösbare seelische Konflikt führte zur hysterischen Verstimmung und unter anderem auch zur Frigidität.

In dem letzten Beispiele erscheint die Sinnlichkeit aus dem Bewußtsein verschwunden. Diese „Verdrängung“ (der Ausdruck stammt von *Freud*) kann sich aber auch auf allerhand andere seelische Komplexe erstrecken, wenn der psychische Konflikt zu seiner wenn auch krankhaften Lösung ihrer bedarf. Bevor ich auf die Gründe der Verdrängung eingehe und, wie ich schon jetzt erwähnen will, über die Bedeutung des Lusttriebes in der Entstehung der Hysterie spreche, möchte ich noch auf andere Schwierigkeiten bei der Analyse einer menschlichen Seelenmechanik hinweisen.

Da wäre zunächst der Begriff der Deckvorstellung (*Freud*) zu nennen. Wenn man einen Patienten nach dem psychischen Grunde seiner Handlungsweise in irgendeiner Angelegenheit befragt, so gibt er im guten Glauben irgendetwas an, was ihn notwendigerweise dazu veranlaßt habe. Seine Behauptung kann nun richtig, sie kann aber auch ebensogut falsch sein, ohne daß er sich der Tendenz bewußt ist, die in der Unwahrheit seiner Angabe gelegen ist. Dieser interessante seelische Vorgang, der sich übrigens auch bei Gesunden im täglichen Leben unzähligemal wiederholt, daß jemand entsprechend einer gerade bestehenden psychischen Konstellation richtig konsequent handelt, aber seiner Handlungsweise andere, ihm nur richtig scheinende Motive unter-

schiebt, so zwar, daß ihm die eigentlichen ganz aus dem Bewußtsein entschwinden, erschwert natürlich wesentlich die Aufgabe des Seelenforschers. Andererseits gewinnt gerade dadurch die Aufhellung der wirklichen Gründe sehr an Bedeutung für das Verständnis der betreffenden Seele. Denn selbstverständlich müssen bestimmte Ursachen vorhanden sein, die es psychomechanisch notwendig machen, daß der wirkliche Motor einer seelischen Äußerung durch eine falsche Vorstellung verdeckt werde, und eben diese Ursachen der Deckvorstellungen gewähren einen tieferen Einblick in das Getriebe der Seele, in die Kraftgröße und in das Kraftverhältnis der Triebe und ihrer Hemmungen. Einige Beispiele von Gesunden und Kranken werden Sie über das Wesen und die Bedeutung dieser psychischen Erscheinung aufklären. Man findet oft bei körperlich oder sozial schwachen Menschen als hervorstechende Eigenschaften die Gutherzigkeit, die Nachgiebigkeit, den übertriebenen Gerechtigkeitsinn und Ähnliches und sie erscheinen nicht nur den anderen, sondern auch sich selbst so geartet. Bei vielen von diesen ist es aber eine Variante des bekannten Sprichwortes, die da lautet: „Wie ich dir, so du mir“, die Hoffnung, daß die anderen Gleiches mit Gleichem vergölten werden. Hinter der Deckeigenschaft der Güte gegen die Menschen verbirgt sich also die Furcht vor ihnen und die genannten Eigenschaften bekommen im konkreten Falle, psychologisch betrachtet, eine gewisse Färbung.

Wie ich Ihnen an anderer Stelle bereits erklärt habe, ist jegliche Art altruistischer Handlungsweise ein verkappter Egoismus, der, obzwar in einer für die Mitwelt nützlichen Form, in erster Linie doch dem eigenen Lusttriebe dient. Der Begriff Altruismus ist daher für denjenigen ein angenehmer Selbstbetrug, der entsprechend seiner ethischen Erziehung im Egoismus etwas Gemeines und Schlechtes sieht. Der Lusttrieb als Beherrscher aller Triebe und aller Hemmung und Moral, also der gesamten Psychomechanik, erzwingt überall seine Befriedigung und ist daher die Wurzel des Egoismus, ja vom ethischen Standpunkte sogar mit ihm identisch. In der kulturellen, ohnmächtigen Tendenz, alles Menschliche im Menschen zu unterdrücken, ist es zwar natürlich nicht möglich, den subjektivierten Lebenstrieb, als der sich der Lusttrieb uns

entschleiert hat, wirklich zu beseitigen, aber es gelingt immerhin, ihn trotz seiner kraftvoll wirkenden Existenz mit einer schmucken Lüge zu verdecken, und die Not verwandelt sich in Tugend.

Ein viel diskutiertes und hierher gehöriges Thema ist die Freundschaft zwischen den beiden Geschlechtern. Es ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß sie möglich sei, und sie kann sogar, so paradox es klingt, dort tatsächlich bestehen und sich von erotischer Liebe wesentlich unterscheiden, wo sie ein Sexualverhältnis zur Folge hat. Umgekehrt aber kann die individuelle Überzeugung, nur Freundschaft für die Person des anderen Geschlechtes zu empfinden, bei genauer psychologischer Beurteilung sich als Deckvorstellung für die sexuelle Anziehung erweisen, wenn auch wirklich keinerlei Geschlechtsbeziehung unterhalten wird.

Andere Beispiele aus der Kriegspraxis: Soldaten mit geringfügigen Schußverletzungen oder mit leichtem Rheumatismus haben, wie ich Ihnen hier zeigte, oft Lähmungen der befallenen Extremitäten. Die ärztliche Untersuchung ergibt, daß die Lähmung unmöglich im Zusammenhange mit der wirklichen Erkrankung stehen könne und daß es sich sicher um eine hysterische Erscheinung handle. Wir haben für die meisten Fälle von Soldatenhysterie den Angstkomplex, der aus dem Kampfe von Selbsterhaltungstrieb und patriotischer Moral hervorgeht, kennen gelernt. Das qualvolle Gefühl des Pflichtbewußten, sich der über großen Lebensbejahung, der Feigheit, zeihen zu müssen, löst den Mechanismus der Verdrängung des Konflikts aus dem Bewußtsein aus und ersetzt ihn durch etwas scheinbar sehr Naheliegenderes. Das eigentliche und wirkliche Motiv zur Lähmung wird sozusagen unter der Deckvorstellung begraben, daß eine Schußverletzung oder ein Rheumatismus „selbstverständlich“ die betroffene Extremität gebrauchsunfähig machen müsse. Diese Erklärung lebt im Bewußtsein und hat ihre Wurzel in der unterbewußten Scham vor der Deklaration des unpatriotisch großen Selbsterhaltungstriebes. Dagegen existiert, wenn die Hysterie bereits konstaterbar ist, der vom Scheinmotiv verdeckte psychische Konflikt im Unterbewußtsein, wohin er aus dem Bewußtsein verdrängt worden war.

Eine andere Deckvorstellung weist sehr häufig das hyste-

rische Zittern auf. Es ist wohl jedem psychologisch Einsichtigen klar, daß dieser Zustand die physiognomische Ausdrucksform dauernder Angst sei. Doch viele dieser Patienten werden in gutem Glauben als Ursache ihres Zitterns ein sehr starkes Kältegefühl, vielleicht durch Blutarmut bedingt, angeben. Wenn diese Erscheinung anfallsweise auftritt, so spricht man sogar geradezu von nervösem Schüttelfrost. Eventuell wird auch die chronische Angst durch eine momentane Aufregung ersetzt und verdeckt. Auch hier ist es wieder das Peinliche, seine Schande einzugestehen, das dazu zwingt, irgendeinen plausiblen Grund in den Vordergrund des Bewußtseins zu rücken, um sich selbst und andere die wahre Ursache vergessen zu machen und diese ohne Vergewaltigung der Kausalitätstendenz ins Unterbewußtsein verdrängen zu können.

Daß die sowohl bei hysterischen Frauen als auch bei Kriegskranken recht häufige totale Stimmlosigkeit durch die Vorstellung einer Erkältung erklärt wird, ist beinahe selbstverständlich, während die genaue Analyse allerhand psychische Konflikte zutage fördert, die sich als die wirklichen Ursachen entpuppen. Ich behandelte einen Generalstabshauptmann wegen einer solchen Aphonie, die durch mehrere Monate von ihm und den Ärzten für rein katarrhalisch gehalten wurde. Die psychologische Untersuchung ergab nun, daß er im Felde bei einem großen Truppenkörper eine sehr verantwortungsvolle Funktion hatte, die in der Übernahme telephonischer Befehle, deren Ausarbeitung und im telephonischen Weiterleiten bestand. Sein Pflichtbewußtsein forderte die unbedingte Aufrechterhaltung seiner ihm übertragenen Tätigkeit, dagegen drängte sein Selbsterhaltungstrieb zum Verlassen des ihm für die Sicherheit seiner Karriere äußerst gefährlich scheinenden Postens, da er bei einem ev. Fehlschlagen irgendeiner strategischen Maßnahme fürchten mußte, der Sündenbock für die Fehler anderer zu sein. Aus diesem Konflikte befreite ihn eines Tages seine Stimmlosigkeit, wodurch das Telephonieren unmöglich wurde. Trotzdem diesen Offizier sein Seelenkampf längere Zeit und intensiv beschäftigte, gelang es ihm leicht, alles dies zugunsten eines geringfügigen Kehlkopfkatarrhs aus dem Bewußtsein zu verdrängen und bei ausgebrochener Hysterie damit zu decken. Es ist auch in diesem Falle klar, warum das Deckmotiv

der eigentlichen Ursache vorgezogen wird, und bedarf keiner weiteren Erörterung.

Es dürfte Ihnen durch diese wenigen Beispiele das Wesen und der Zweck der sogenannten Deckvorstellungen verständlich geworden sein. Man hört es oft, daß die Hysterischen lügenhaft seien. Doch wer einen tieferen Einblick in die Seelenmechanik dieser Kranken gewonnen hat, ist wohl außerstande, diese Ansicht zu teilen. Zum Begriffe Lüge gehört wohl die Bewußtheit der Unwahrheit und gerade diese fehlt dem Hysterischen, wenn er eine Deckvorstellung angibt, die er ja selbst glaubt und von deren Richtigkeit er überzeugt ist. Die verdeckte Wahrheit liegt eben in seinem Unterbewußtsein, kann daher gar nicht frei in der Sprache zum Ausdrucke kommen und nur auf dem umständlichen Wege psychologischer Technik zutage gefördert werden. Man macht den Hysterischen kopfscheu, wenn man seinen Angaben mißtraut oder ihm gar Lügenhaftigkeit vorwirft. Will man den Erfolg der Behandlung nicht von vornherein in Frage stellen, so muß man dem Hysterischen vor allem die bona fides zubilligen und die subjektive Wahrheit seiner Worte nicht anzweifeln.

Übrigens unterscheidet sich darin der Hysterische gar nicht von dem gesunden Menschen. Denn auch bei diesem entsprechen seine Mitteilungen immer nur subjektiven Wahrheiten, die sich oft weit von den objektiven entfernen. Wer wäre so anmaßend, seine Meinung für die einzig richtige zu halten? Mit Ausnahme relativ weniger, sozusagen mathematischer Wahrheiten gibt es fast nur subjektive, während jeder andere Standpunkt in derselben Angelegenheit andere Ansichten erzeugt. Wenn man nun dem Hysterischen dieselbe Gerechtigkeit widerfahren lassen soll, so ist es andererseits notwendig, in der psychologischen Erkenntnis der Deckvorstellung hinter dieser den verdrängten Konflikt hervorzuholen, um sich selbst und dem Patienten das Verständnis für seine Krankheit zu verschaffen. Hat hier das Verfahren praktisch-therapeutischen Wert, weil ohne das tiefere Eindringen in den Krankheitsmechanismus der Weg zur Heilung höchstens erraten, aber nicht erschlossen werden kann, so ist es bei Gesunden von theoretisch-psychologischer Bedeutung und ist, bei der Be-

urteilung normaler Menschen angewandt, eine wichtige Vorübung für den Arzt. Im allgemeinen kann man sich also selbst auf die wirklich geglaubten Angaben der gesunden und kranken Menschen oft nicht direkt verlassen; denn sie können entweder die wirklichen und geradlinigen Emanationen primärer seelischer Vorgänge sein, aber ebensogut der Ausdruck der sekundären Verschleierungstendenz gegenüber gewissen psychischen Produkten, deren Bewußtwerden durch eine Gefühlsbetonung der Unlustreihe Scham, Angst, Qual usw. gehemmt wird.

Wer wie Sie, meine Herren, genügend in die Seelenmechanik eingeweiht ist und die Psychologie der Triebe und der Moral erfaßt hat, für den ist es relativ unschwer, die wahren von den Deckvorstellungen zu unterscheiden, nur darf man niemals die Erfahrungen, die man an dem einen Menschen gemacht hat, auf einen zweiten selbst bei der gleichen Äußerung anwenden. Nirgends ist das Schablonisieren weniger angezeigt als in der Psychologie. Wie überall gilt ganz besonders auch hier der Satz, daß es nicht dasselbe sei, wenn zwei dasselbe tun. Es gibt Helden aus Mut und Helden aus Feigheit und Simulanten aus Feigheit und Simulanten aus Mut. Es gibt Anarchisten aus psychomechanischer Notwendigkeit und solche aus Angst vor den Gesetzen. Jeder kennt gute Mütter aus innerem Drange und solche, die sich selbst mit ihrer Mütterlichkeit über ihren Hetärismus hinwegtäuschen. Die Anständigkeit ist ebensooft primäre Seelenäußerung, wie sie das Resultat irgendeiner Furcht vor den Konsequenzen der Unanständigkeit sein kann. Und ebenso ist eine Lähmung in einem Falle die Folge einer organischen Erkrankung und im anderen Falle eine Erscheinung, die einen unlustbetonten seelischen Konflikt deckt.

Gehen wir, meine Herren, zu einer anderen Schwierigkeit der psychologischen Beurteilung über und beginnen wir mit einem Beispiele. Ein Beamter hat sich die Unzufriedenheit seines Vorgesetzten zugezogen und einen scharfen Verweis über sich ergehen lassen müssen, obwohl er sich im Rechte fühlte. Rücksichten auf die Erhaltung seiner Familie und sonstige Motive zwangen ihn dabei, seinen Zorn zu verbeißen und sogar gute

Miene zum bösen Spiele zu machen. Abends kehrt er heim und will auch dort aus Gründen der Eitelkeit, der Scham oder der Wahrung seiner Autorität im Hause nichts von seiner Unannehmlichkeit merken lassen. Auch möchte er, dies ist vielleicht eine Deckvorstellung, seiner Frau das demütigende Gefühl ersparen, das er selbst empfindet. Weib und Kind treten ihm ganz wie gewöhnlich freundlich gegenüber und eine Weile gelingt es ihm, seinen Vorsatz durchzuführen. Aber plötzlich bringt ihn irgendetwas ganz Harmloses, die Erzählung eines recht gleichgültigen Geschehnisses, außer Rand und Band. Er spricht sich in Zorn, vermehrt immer mehr und mehr seine Argumente gegen seine Frau, holt allerhand scheinbar schon längst vergessene Dinge hervor, poltert endlich maßlos und verläßt wutschnaubend die Wohnung. Am nächsten Tage ist er wieder liebenswürdig und der Anfall ist vorüber.

Nun versetzen Sie sich in die Lage der Frau. Von der ganzen Angelegenheit sieht sie nur das Stück, das sich zu Hause zugetragen hat, und ihre psychologische Beurteilung drückt sich beinahe selbstverständlich in den Worten Jähzorn, Unberechenbarkeit, Lieblosigkeit aus. Sie kommt zu diesem Resultate nicht nur auf Grund seiner Handlungsweise, sondern auch die Motive, die er dafür angibt, scheinen eine gewisse innere Berechtigung zur Entstehung seines Zornausbruchs zu haben, natürlich immer vorausgesetzt, daß er jähzornig und lieblos sei. Besonders wichtig für unsere Untersuchungen ist aber der Umstand, daß dieser Mann in der Zeit seiner affektiven Handlung selbst von den unterschobenen Gründen überzeugt ist und den wahren psychischen Mechanismus nicht einmal kennt, der ihn zu seiner Wutäußerung gebracht hat.

In Wirklichkeit verhält sich die Sache folgendermaßen: Die Unterredung mit seinem Vorgesetzten löste in ihm den Affekt Wut aus, den er aber am richtigen Orte aus Hemmungsgründen verschiedener Art nicht zur Abfuhr bringen konnte. Der Sprachgebrauch der Volkspsychologie sagt in einem solchen Falle: Er mußte seinen Zorn verbeißen oder hinunterschlucken. Es kann nun zweierlei geschehen. Der Affekt verwittert sozusagen allmählich und zerfällt und drückt sich höchstens in einer gewissen allgemeinen Stimmung aus oder er erhält sich lange Zeit in voller Intensität, um bei irgendeiner passenden oder unpassenden Ge-

legenheit mit ganzer Wucht in die Erscheinung zu treten. In jedem Falle — und dies kann als ein psychologisches Dogma betrachtet werden — wird der Affekt zur Lösung gebracht, abreagiert, wie man psychologisch sagt. Die Art und Weise, wie diese Abreaktion vonstatten geht, ist nur dann natürlich, wenn sie an der richtigen Stelle und entsprechend der Stärke des Affekts sich vollzieht. Jede andere Form der Abreaktion entfernt sich von der Natur und ist eine Frucht oder auch eine Ausgeburt der Kultur. Das soziale Leben erzwingt geradezu die unnatürliche Affektlösung und diese ist eine der starken Säulen gesellschaftlichen Verkehrs geworden.

Besprechen wir zunächst das zweite Kriterium natürlicher, richtiger Abreaktion, welches verlangt, daß sie der Affektgröße entspreche. Nehmen wir an, daß unser Beamter auf das tiefste beleidigt wurde, so ist sein Zorn maximal und, unbeeinflußt von jeder inneren und äußeren Hemmung, würde er sich sicher bis zum Morde versteigen. Je nach der Kraft seiner Hemmungen nun schwächt sich die Reaktion ab; je stärker die Hemmung, desto geringfügiger die nach außen in die Erscheinung tretende Abreaktion. Die Stufenleiter nach abwärts könnte man vielleicht mit folgenden Worten charakterisieren: Prügeln, schwere Drohungen, Schimpfworte, Sarkasmus, Trotz, impertinente Liebenswürdigkeit, volle äußere Ruhe mit geballter Faust im Sack. Während die ersteren Grade noch ziemlich ausreichen, um den Affekt zu lösen, gelingt dies bei den zuletzt genannten nicht mehr; das Qualvolle, die psychische Dissonanz bleibt aufrecht und drängt nach harmonisierender Erlösung. Unser Beispiel befand sich also in dieser Lage. Bezüglich der Abstufungen der Reaktion möchte ich nur noch nachtragen, daß entsprechend einem mathematisch-mechanischen Prinzip die geringere Intensität eine längere Dauer zur Erledigung des Affektes erfordert, dagegen die kraftvolle Abreaktion die augenblickliche psychische Erleichterung herbeiführt. In allen den genannten Variationen des Reagierens ist das Ziel immer jene Person, durch deren Handlungsweise der Affekt hervorgerufen wurde, weshalb ich diese Gruppe als Abreaktion an richtiger Stelle bezeichnen will.

Wenn es nun aber aus irgendwelchen Hemmungen nicht möglich ist, durch eine der Formen dieser Gruppe eine vollständige Erledigung des Affekts zu erzielen, so hilft sich die Seele mit einem zweiten Wege, dem der Abreaktion an falscher Stelle. Wenn z. B. die sarkastische Art der Erwidernng zwar genügt, den Zorn zu besänftigen, aber nicht ausreicht, ihn zu beseitigen, so wird der Rest des Affekts seinen Träger zwingen, später im Freundeskreise den Gegner in seiner Abwesenheit zu schmähen, also zwar den Zweck der Rache zu verfehlen, aber doch die Lösung des Affekts zu erreichen. Dagegen wird derjenige, welcher sofort an richtiger Stelle seinen Affekt vollständig abreaktiert hat, hinter dem Rücken des Gegners nicht mehr weiter abreaktieren müssen, sondern es wird dann sein bereits erlöster Affekt zur Lustquelle, was sich deutlich in der Art seiner Erzählung des affektiven Erlebnisses ausdrückt. Wenn endlich infolge äußerer Schranken überhaupt keine Möglichkeit der Abreaktion an richtiger Stelle besteht, aber auch psychische Hemmungen z. B. des Schamgefühls oder der Selbstherrlichkeit es nicht zuläßt, das Erlebnis in Abwesenheit des Gegners in irgendeiner Art affektlösend zu besprechen, so kommt es hier zu der reinen Form der Abreaktion an falscher Stelle. Der Affekt sagt sich sozusagen von seinem Objekte los und heftet sich an irgendein anderes Ereignis, das sich ihm gerade bietet und einigermaßen zu ihm paßt. Jetzt erst ist es der Seele möglich, mit Umgehung aller äußeren und inneren Hemmungen sich ihres qualvollen Affekts zu entledigen.

Der Mann unseres Beispiels wählte also aus den besprochenen Gründen ausschließlich die Abreaktion an falscher Stelle und in großer Intensität. Hätte seine Seelenmechanik den gleichen Weg, aber in geringerer Intensität genommen, so hätte es nach dem früher genannten Prinzip einer weit größeren Dauer bedurft, um den ganzen Affekt zu lösen. Er wäre eben tage- oder wochenlang moros gewesen.

Ich habe mit Absicht das Beispiel genauer ausgeführt, um Ihnen zu zeigen, wie falsch die psychologische Beurteilung eines Menschen sein kann, wenn man nur oberflächlich die Seelenausäußerungen zur Charakteristik heranzieht. Ohne die Vorgeschichte

seines dann scheinbar unmotivierten Zornausbruches zu kennen, würde man ebenso wie seine Frau ihn für jähzornig, lieblos und unberechenbar halten. Bei genauer Kenntnis der Mechanik stellt sich die Sache gerade entgegengesetzt dar. Wäre er jähzornig, also im Affekt hemmungslos, so hätte er mit voller Kraft an richtiger Stelle, dem Vorgesetzten gegenüber, abreagiert. Auch die Lieblosigkeit verändert ihren Sinn, wenn man weiß, daß unter den Motiven, warum er die Unannehmlichkeit im Amte seiner Frau nicht mitteilen wollte, auch die Absicht eine große Rolle spielte, ihr Kummer und Sorgen zu ersparen. Was endlich die Unberechenbarkeit anlangt, so besteht diese in unserem Falle genau so wie überall im Leben, wenn man einer Sache nicht auf den Grund gekommen ist. Jeder Mensch ist berechenbar, sobald man ihn psychologisch genau kennt, und man vermag sich in diesem Falle seine Handlungsweise in jeder möglichen Situation geradezu im voraus zu konstruieren. *Schiller* sagt von den Taten und Gedanken der Menschen:

Sie sind notwendig wie des Baumes Frucht;
Sie kann der Zufall gaukelnd nicht verwandeln.
Hab ich des Menschen Kern erst untersucht,
So weiß ich auch sein Wollen und sein Handeln.

Meine Herren! Ich glaube Ihnen nun an dem einen Beispiele genügend klar gezeigt zu haben, daß in der Abreaktion von verwässerter Intensität oder an falscher Stelle und in allen den möglichen Kombinationen eine weitere und bedeutende Schwierigkeit liegt, einen Menschen zu beurteilen. Will man ein richtiges Bild von seinem Seelenleben, seiner Psychomechanik, gewinnen, so darf man eben auch seine ehrlich gemeinten Äußerungen nicht direkt für die Analyse verwerten, sondern muß sie erst dann als Bausteine zur Konstruktion verwenden, wenn man ihre Tragfähigkeit erprobt hat. Denn bei genauerem Forschen entpuppen sie sich oft als das gerade Gegenteil von dem, was sie dem naiven Beobachter zu sagen scheinen. Die falsche Abreaktion von Affekten ist ein sehr häufig gebrauchter Mechanismus und gestattet uns, wenn wir ihn durchschauen, einen tieferen Einblick in

die Qualität und Kraft der Triebe und der Moral des betreffenden Menschen.

Nur kurz möchte ich noch andeuten, daß es nicht nur die Affekte der Unlustreihe sind, die zur falschen Reaktion führen, sondern daß ebenso die Lustgruppe der Affekte ihre Hemmungen für den richtigen Ausdruck finden und an andere Dinge und Geschehnisse geheftet werden kann. Wenn jemand z. B. in irgendeiner Situation Schadenfreude empfindet, sie aber aus bestimmten Gründen nicht an Ort und Stelle äußern darf, sondern sogar Mitleid zeigen muß, so wird er sich nachher noch lange sehr wohl fühlen und vieles in rosigem Lichte sehen, was ihm sonst vielleicht unangenehm gewesen wäre.

Ein armes, alterndes, sonst keineswegs heiteres Mädchen ist eines Tages daheim plötzlich lustsprühend, ißt mit großem Appetit und sichtlichem Vergnügen ihr frugales Mahl und die ganze Welt erscheint ihr schön. In ihrem Gesichte malt sich die Lebensfreude und ihre Bewegung und Haltung ist lebendige Lust. Wer sie so zum erstenmal sieht und ihre Äußerungen, ihre liebenswürdige Art zur Basis seiner Beurteilung macht, wird genau so irren wie derjenige, der ihr bisheriges scheues, in sich gekehrtes und stets ernstes, verdrossenes Wesen unmittelbar zum psychologischen Bilde verwendet. Aber schon der primitive Menschenkenner wird die große Veränderung auf irgendein Ereignis zurückführen. Tatsächlich hat nun ein Mann, den sie gar nicht kannte, sie auf der Straße angesprochen und ihr ein paar nette Worte gesagt. Trotzdem sie seine „Zudringlichkeit“ brüsk abwies, war der Lustaffekt wachgerufen und drückte sich eben später an anderer Stelle deutlich aus. Erst die Kenntnis von dem Abenteuer und von dessen Wirkung auf das Mädchen gewährt einen genauen Einblick in seine Triebe und seine Moral.

Nebenbei mögen Sie bemerken, daß die Abreaktion an falscher Stelle imstande ist, Objekte der Lust in solche der Qual zu verwandeln und auch umgekehrt. Das Heim jenes Beamten bedeutet gewöhnlich für ihn Lust und wird plötzlich zur Quelle seiner Wut, während das sonst so traurige Heim des Mädchens jetzt aus allen Winkeln Freude atmet. Im gewöhnlichen Sprachgebrauche nennt man die Zustände der Seele, deren noch nicht abreagierte Affekte freiflottierend sich

ihre Anheftungsmöglichkeiten, wenn auch an falscher Stelle suchen, Stimmungen.

Diese gewinnen in kultureller Hinsicht eine sehr große Bedeutung im Wesen der Kunst. Echte Kunst ist wohl unbestritten die Darstellung eines Erlebnisses des Künstlers oder richtiger seiner dadurch ausgelösten Affekte. In der Lyrik tritt dieser Mechanismus ganz deutlich zutage, indem der Dichter Lust und Leid sich von der Seele herunterschreibt, durch seine Fähigkeit auf diese Weise den Affekt zu lösen vermag und sein seelisches Gleichgewicht wiederherstellt. Das Gleiche gilt für die lyrische Musik. Überall hier ist das Erlebnis die Inspiration; ins Psychologische übersetzt: der Erreger irgendeines Affekts, der dann in der abnormalen Weise des Kunstwerks zum Ausdruck kommt. Es ist also in gewissem Sinne eine Abreaktion an falscher Stelle und in ungewöhnlicher Art. Schwieriger verständlich in dieser Richtung sind andere Kunstgattungen, aber der Unterschied gegenüber der Lyrik liegt im Psychologischen nicht wesentlich in der anderen Form der künstlerischen Reaktion, sondern nur in der Art des Erlebnisses und seiner Relation zum Künstler. Während in der Lyrik das Erlebnis mehr oder weniger unabhängig vom Künstler auf ihn einströmt und, seinen spezifischen Seelenmechanismus durchlaufend, ein Gedicht, ein Lied oder auch ein lyrisches Bild wird, verwandelt der Dramatiker oder der Maler oder Symphoniker irgendeinen an und für sich in keiner Relation zum Künstler stehenden Stoff zunächst zu einem inneren Erlebnis, d. h. er bringt sich künstlich in eine affektive Relation dazu, um dann in seiner speziellen künstlerischen Fähigkeit auf der Bühne, im Gemälde oder in der Symphonie zu reagieren.

Nun kehren wir zur Hysterie zurück. Auch sie ist in ihrer Ausdrucksform eine ungewöhnliche Art, auf Affekte zu reagieren, und steht daher in dieser Beziehung in einer gewissen Verwandtschaft mit der Kunst. Sie dürfen aber aus dieser meiner Ansicht nicht den Schluß ziehen, daß ich zu denen gehöre, die Künstlertum und Psychoneurose so gerne fast identifizieren. Ich finde im

Gegenteil die Bestrebungen verschiedener Autoren, in zahlreichen Künstlern die Seelenkrankheit herauszufinden, geradezu lächerlich. Ich glaube, daß die Sache folgendermaßen aufzufassen sei: Die Menschen sind entweder Nervöse oder sie sind es nicht und daher sind auch die Künstler unbeschadet ihrer Fähigkeit, künstlerisch zu reagieren, seelisch gesund oder nicht. Daß natürlich beim nervösen Künstler die Neurose in sein künstlerisches Schaffen hineinspielt und seinen Werken eine bestimmte Färbung verleiht, ist selbstverständlich, hat aber mit seiner Künstlerschaft wesentlich nichts zu tun. Nur im Sinne von falscher Reaktion ist die Hysterie in Parallele mit der Kunst zu bringen und ist, wenn man so sagen darf, als eine Art Kunst oder, wenn Sie wollen, als eine Kunstkarikatur aufzufassen.

Sie hat mit der Kunst z. B. die subjektive Wahrheit gemeinsam, die sich weit von der objektiven entfernt. Ebenso wie nämlich bei dem Künstler sein Werk als seine spezifische Reaktion auf das Erlebnis nur so sein kann, wie es ist und nicht anders, also sich in der künstlerisch subjektiven Auffassung ganz eindeutig bestimmt darstellt und daher einer inneren Wahrheit entspricht, so ist auch das hysterische Symptom der Ausdruck eines seelischen Mechanismus, der, sobald er eben existiert, nur so und nicht anders funktionieren kann und sein Produkt ist dementsprechend unbedingt subjektive Wahrheit. Objektiv dagegen ist sowohl das Kunstwerk wie auch das hysterische Symptom un- wahr, denn beide sind nicht das Erlebnis selbst, sondern nur seine bestenfalls ungenaue, symbolische Darstellung. Kunstwerk und hysterisches Symptom sind stets nur die Symbolisierung des inneren Erlebnisses und setzen bei dem Zuschauer oder Zuhörer die Deutungsfähigkeit, also wieder eine künstlerische Begabung, voraus.

Bei dem Kunstwerke verlangt man sogar je nach dem Grade der intuitiven Fähigkeit des genießenden Beschauers einen mehr oder weniger großen Spielraum für die Deutung des Symbolen. Daher gilt z. B. das künstlerisch gemalte Bild einer Landschaft bei weitem mehr als die Photographie, die dramatische Handlung mehr als die aktenmäßig dargestellte Geschichte, ja sogar der rhetorisch künstlerische Vortrag über wissenschaftliche Themen

mehr als die trockene Abhandlung. Natürlich ist nur für denjenigen ein Kunstwerk genußreich, dem es relativ leicht fällt, die Symbolik zu deuten. Wem dies nicht gelingt, der steht dem Kunstwerke ratlos gegenüber. Auch die Symbolik der Hysterie nun gewinnt erst Lustwert, wenn wir es gelernt haben, sie zu verstehen und zu durchschauen, d. h. wenn wir hinter ihr das innere Erlebnis des Hysterikers erkennen. Dies gelingt in vielen Fällen ganz leicht, während es bei anderen Symptomen oft sehr umständlicher psychologischer Hilfsmittel bedarf, um ihren Sinn zu erfassen. Ebenso wie jede Kunst ihre eigene Sprache spricht, die zu verstehen nicht jedermanns Sache ist und die ohne Talent dazu kaum oder nur äußerst mangelhaft und wenig genußverheißend erlernt werden kann, so setzt auch das Verständnis für die Ausdrucksformen der Hysterie ein gewisses angeborenes Können voraus, wenn dies auch technisch durch psychologisches Wissen zum Teil ersetzbar ist.

Für die primitive Symbolik sowohl in der Kunst als auch in der Hysterie haben sehr viele Menschen ausreichendes Verständnis. Es wird wohl selten jemanden geben, der ein einfaches Volkslied nicht mitempfinden kann, wenn er sich nur einigermaßen dem Eindrucke hingibt. Andererseits steigert sich die Kompliziertheit modernster Malerei und Musik derart, daß auch der intuitiv Hochstehende ohne Kommentar seitens des Künstlers selbst unmöglich den Sinn zu erfassen vermag. In einem solchen Falle ist man leicht geneigt, auch ein echtes Kunstwerk für eine verrückte Mache, also für einen bewußten Betrug, zu halten. Der Grund zu dieser Unverständlichkeit scheint mir übrigens oft darin gelegen, daß z. B. ein solches Gemälde, das in der Zeit seiner Entstehung tatsächlich die Stimmung und den Affektkomplex des Künstlers in der ganzen Gesamtheit seiner Situation widerspiegelt, doch nur irgendeinen kleinen Teil seiner damaligen Situation, nämlich ein einzelnes Erlebnis zum Ausdrucke bringt, in welches aber auch die Affekte anderer Erlebnisse hineinverwoben werden. Der Betrachtende sieht jedoch nur das Bild, ohne die Gesamtsituation des Künstlers zu kennen. Er könnte daraus bei entsprechender Intuition die Stimmung eines einzigen Erlebnisses erkennen und psychisch in Mitschwingung geraten, aber das chaotische Durcheinander anderer eingewebter Affekte stört

und zerstört den Eindruck und bedingt die Wirkungslosigkeit des Werkes.

Das einfache Kunstprodukt des Hysterischen ist ebenso wie das einfache Volkslied leicht verständlich, wenn man sich nur überhaupt klar darüber ist, daß es nicht körperlich begründet sei, sondern ein Symbol für einen Affekt oder richtiger für einen seelischen Konflikt darstelle.

Die Kriegshysterie gibt uns dazu zahllose Beispiele. Ein Soldat hat einen gelähmten Arm, an dem er bis zur Schulter hinauf auch tiefe Nadelstiche absolut nicht empfindet. Wohl hat er eine leichte Schußverletzung am Vorderarm erlitten, aber diese reicht bei weitem nicht aus, das Krankheitsbild zu erklären, und die Untersuchung ergibt Hysterie. Was bedeutet also seine Unfähigkeit, den Arm in irgendeinem Gelenke zu bewegen und seine völlige Empfindungslosigkeit? Wenn wir hier einen Augenblick absehen von dem bereits besprochenen die latente Hysterie erzeugenden seelischen Konflikte zwischen Selbsterhaltungstrieb und Pflichtbewußtsein und die motorische und sensible Lähmung als Symbol eines affektiven Gedankens auffassen wollen, so sagen die beiden Symptome wohl nichts anderes, als daß der Soldat im Momente der Verletzung oder auch später den Arm für verloren hielt. Der scheinbar tote Arm bedeutet also den Gedanken: Der Arm ist jetzt tot. Die durch den bekannten Konflikt zur hysterischen Verarbeitung disponierte Seele erzeugt nun im unterbewußten Mechanismus das Kunstprodukt der Lähmung zum Zwecke der Lösung des Konflikts und das Bewußtsein des Patienten erscheint als der gläubige Zuschauer seines eigenen Schauspiels.

Der in Psychologie Unbewanderte sagt in einem solchen Falle, der Mann bilde sich die Lähmung nur ein, und meint dabei, es hänge dies von seinem bewußten Willen ab, und wenn er nur recht wollte, könnte er den Arm bewegen. Aber schon die totale Unempfindlichkeit des im übrigen vielleicht sehr wehleidigen Patienten müßte von einer solchen Auffassung abhalten. Denn es wäre schwer zu glauben, daß der Mann, wenn er nur wollte, die Nadelstiche hier ebenso schmerzhaft empfände wie an dem anderen Arme. Mit dem primitiven Begriffe der Einbildung ist die Sache also nicht verständlich. Wir müssen viel-

mehr annehmen, daß die hysterische Lähmung nicht einem bewußten Willen, sondern einer inneren seelischen Notwendigkeit entspringe. Sie wissen bereits von meinen letzten Auseinandersetzungen über den Selbsterhaltungstrieb, daß dieser als eine Defensivmacht erst durch die Gefahr seine volle Kraft mobilisiert und dadurch die Polarität Trieb und Moral zu dem unlösbaren psychischen Konflikte zu gestalten vermag. Die Gefahren des Schlachtfeldes, aber ganz besonders die wenn auch harmlose Verletzung erzeugt also auf diese Weise die Qual des kräftegleichen Antagonismus. Dieser Affekt der Unlustreihe steht hoffnungslos seiner Lösung gegenüber und leitet ohne bewußte Absicht, sozusagen von selbst und durch unbewußte Seelenmechanik zu dem scheinbar paradoxen, befreienden Gedanken: Jetzt ist der Arm tot. Die Armlähmung unseres Soldaten ist demnach eine aparte Abreaktion des Qualaffekts und gleichzeitig ein relativ leicht zu durchschauendes Symbol für das innere Erlebnis des auf andere Weise scheinbar unlösbaren psychischen Konfliktes. Ich will hier gleich nochmals betonen, daß das hysterische Symptom, wie Sie sehen, einen bestimmten Zweck verfolgt und ihn ev. erreicht, wenn auch auf Kosten der Integrität des gesamten Organismus. Um also analysierend zum Verständnis eines konkreten Falles von Hysterie zu gelangen, bilden unter anderem die Begriffe Symbolik und Zweck der Symptome einen sicheren Wegweiser.

In Parenthese möchte ich Sie darauf aufmerksam machen, daß die Symbolik der Empfindungslähmung bei gleichem Konflikte je nach den Grundvorstellungen verschiedene äußere Formen annehmen kann. Bei den tausenden Fällen von Kriegshysterie, die ich zu beobachten Gelegenheit hatte, fand sich die Unterempfindlichkeit oder die gänzliche Unempfindlichkeit in verschieden großer Ausbreitung. Nach leichter Schußverletzung am Fuße z. B. betraf die Anästhesie entweder nur den Fuß oder sie reichte bis zum Knie oder bis zur Leistenbeuge oder, die gleiche Bauchseite befallend, bis in Nabelhöhe oder erstreckte sich sogar über die ganze Körperhälfte. Ja ich habe einzelne Fälle mit Unempfindlichkeit des ganzen Körpers gesehen. Die damit symbolisierten Grundgedanken dürften dabei ungefähr lauten: Jetzt ist der Fuß tot oder das Bein ist unbrauchbar geworden oder: jetzt bin ich

nur mehr ein halber Mensch, ich bin halb tot oder: jetzt bin ich ganz kaput. Damit erklärt sich, wie ich glaube, die den Ärzten seit langem bekannte gliedweise Ausbreitung der hysterischen Sensibilitätsstörungen. Wenn in einem konkreten Falle die Unempfindlichkeit bis zur Leistenbeuge reicht, also das ganze Bein betrifft, so erscheint die Symbolik leicht verständlich. Interessanter vom psychologischen Standpunkte ist die Abgrenzung der Empfindungsstörung in Nabelhöhe oder am Rippenbogen. Sie betrifft zumeist nur recht unintelligente Menschen und dürfte sich dadurch erklären, daß in dem betreffenden Individuum das psychische Bild seines gesamten Körpers nur aus vier Extremitäten und einem Kopfe und höchstens noch einem Magen besteht.

Ein anderes leicht zu durchschauendes Symbol ist das Zittern, das Sie hier in allerhand Formen an Kriegskranken beobachten konnten, vom einfachen Zittern einer Hand oder eines Fußes bis zum allgemeinen, anfallsweise auftretenden oder kontinuierlichen Schütteltremor. Auch bei Gesunden ist das Zittern, wenn es nicht physikalisch oder pathologisch-anatomisch bedingt ist, der Ausdruck von Angst. Die psychologische Untersuchung der meisten Zitterer ergibt nun tatsächlich als auslösende Ursache den Angstaffekt, der durch die Schrecken des Krieges, aber gewöhnlich durch eine größere Explosion oder eine Verschüttung entstanden ist. Natürlich ist es auch hier eigentlich nicht der Affekt, der die Krankheit verursacht, sondern wieder der psychische Konflikt zwischen dem durch das angstbedingende Ereignis stark gesteigerten Selbsterhaltungstrieb und dem sich ihm entgegenstimmenden Moralkomplexe. Ein kurz dauerndes Zittern nach einem schrecklichen Ereignisse ist ein physiologischer Vorgang; das wochen- und monatelange Zittern ist nur mehr ein Symbol für den Seelenkampf, der durch das Schreckenerlebnis zum Ausbruche gekommen ist. Auch hier ist es klar, daß der Zweck des Symptoms darin besteht, den Konflikt, der wegen des Kräftegleichgewichts psychisch direkt nicht gelöst werden kann, für das Individuum einfach aus der Welt zu schaffen.

Betrachten wir vielleicht noch ein drittes Beispiel unkomplizierter hysterischer Symbolik. Ein Offizier litt an häufigem

Erbrechen und Appetitlosigkeit, Beschwerden, die viele Wochen andauerten. Nachdem die hysterische Natur der Erkrankung erkannt war, konnte es wohl keinem Zweifel unterliegen, daß das ganze Krankheitsbild den Affekt Ekel symbolisierte. Die weitere Untersuchung ergab Überempfindlichkeit im Gebiete des Geruchsinnens. Außerdem gab er an, daß er sich außerordentlich müde und unfähig fühle, irgendeinen Gedanken zu fassen. Er sei verzweifelt darüber und habe große Sorgen für seine Zukunft. Damit ist bei richtigem Verständnis für die Hysterie eigentlich schon die ganze Vorgeschichte seines Leidens leicht zu dechiffrieren. Es mußte wohl dem Ausbruche der Erkrankung irgendein Erlebnis vorausgegangen sein, das Ekel ausgelöst hatte. Man konnte sich nun allerhand Dinge dieser Art vorstellen, wie z. B. schlechte Kost im Felde draußen oder mißliche Dienstverhältnisse. Seine große Empfindlichkeit gegen Gerüche ließ aber den Wahrscheinlichkeitsschluß zu, daß es die Miasmen eines Leichenfeldes waren, die den bewußten psychischen Konflikt auslösten und gleichzeitig durch das zunächst physiologische Erbrechen als Reflexvorgang auf den Ekel die Hysterie mit dem gleichen Symptome sozusagen als eine Schutzmaßregel, als den deus ex machina hervorriefen. Die symbolische Deutung seiner Arbeitsunfähigkeit ist die Unlösbarkeit seines Seelenkampfes zwischen militärischem Pflichtgefühl und Angst vor dem Tode. Seine nervöse Stimmung ist dadurch vollständig klar und seine zwanghafte Grübeleien bezüglich der Zukunft ist die Selbsterkenntnis seiner Unfähigkeit als Berufsoffizier. Der Patient bestätigte mir übrigens die Richtigkeit meiner Annahmen.

Sie dürfen nun, meine Herren, nicht glauben, daß man imstande wäre, eine Art Wörterbuch der hysterischen Sprache zu schreiben. Die meisten Symptome sind nämlich vieldeutiger Art und geben unserer Forschung nur eine gewisse Richtung, in der wir den psychischen Konflikt zu suchen haben. Hysterische Wein- und Lachkrämpfe können in uns die Vermutung erwecken, daß es sich um die Affekte Schmerz und Verzweiflung handle; hysterische Diarrhoen sind vielleicht Anhaltspunkte für den Affekt der Aufregung, Herzklopfen für angstvolle Spannung usw. Dadurch ist aber noch keineswegs erkannt, aus welcher Situation diese Affekte stammen und welche Konstellation von Trieb und

Hemmung zur Zeit des Ereignisses bestand; ja nicht einmal welche Triebe überhaupt tangiert waren. Immerhin vermag man jedoch, wie z. B. der soeben besprochene Offizier beweist, durch die Verwertung verschiedener Symptome als Symbole, besonders wenn man die Situation des Patienten wenigstens einigermaßen kennt, einen genaueren Einblick in die Seelenmechanik zu gewinnen.

Während in der Kriegspraxis die psychologische Lösung eines hysterischen Rätsels in den meisten Fällen leicht gelingt, stößt in der Zivilpraxis die Analyse vieler Fälle auf größere Schwierigkeiten. Ich behandelte eine Patientin, die an den verschiedensten Symptomen litt. Eines Tages sah sie im Parke unseres Sanatoriums eine Dame, die einen Sonnenschirm von einer gewissen Nuance zwischen blau und grau trug: Sofort trat bei meiner Patientin heftigste Erregung auf. Sie lief in ihr Zimmer, warf sich auf das Bett, riß sich ihre Kleider vom Leibe und verfiel endlich in starre Bewußtlosigkeit. Nachdem ich sie durch die entsprechende Suggestion erweckt hatte, fragte ich sie nach der Ursache ihres so pompösen Anfalles. Sie erzählte mir nun die kleine Episode und setzte erklärend hinzu, sie sei eine Farbenfanatikerin und vertrage dieses gewisse Blaugrau absolut nicht. Sie habe diese Farbennuance drei- oder viermal in ihrem Leben gesehen und jedesmal einen solchen Wutausbruch bekommen. Natürlich war es mir klar, daß die von ihr gegebene Deutung unmöglich richtig sein könne, da eine so gigantische Reaktion auf eine so harmlose Sache, selbst unter der Annahme einer wirklichen künstlerischen Aversion ein arges Mißverhältnis darstelle. Ihre von ihr für richtig gehaltene Erklärung konnte daher nur als Deckvorstellung gelten und der Anfall mußte ein Symbol für irgendein inneres Erleben sein, bei dem die blaugraue Farbe eine wahrscheinlich wichtige Rolle spielte.

Unter Zuhilfenahme der *Freudschen* Methode, die in der kritiklosen Abrollung von Gedankenreihen besteht, gelangten wir zur Lösung des Rätsels, die der Patientin selbst schon längst aus dem Bewußtsein entschwunden oder richtiger nie zum Bewußtsein gekommen war. Zwanzig Jahre vorher, als sie noch ein Schulmädchen war, hatte sie mit ihrem jetzigen Gatten einen von ihr damals ernst genommenen Flirt. Sie wurde bei einem gemeinsamen Spaziergange, für den sie sich besonders geschmückt

hatte, von ihrer bedeutend älteren Schwester erwischt, die es sofort dem Vater mitteilte. Zu Hause angekommen, gab es daher ein strenges Verhör mit allen den gewöhnlichen Konsequenzen. Sie war wütend über ihre Schwester, konnte sich aber ihres Affektes an richtiger Stelle nicht entledigen, lief daher in ihr Zimmer, riß sich ihr für das Rendezvous angelegtes schönes Kleid in Stücke, tobte und schrie und verfiel endlich ermattet in tiefen Schlaf. Auf meine Frage nach der Farbe ihres damaligen Kleides gestand sie errötend, es sei das jetzt verhaßte Blaugrau gewesen.

Dieses Beispiel ist nun nach verschiedenen Richtungen sehr interessant. Was uns momentan am meisten beschäftigt, ist die Symbolik. Der Anfall der Dame, den ich Ihnen geschildert habe, konnte sofort als Ausdruck toller Wut aufgefaßt werden und deutete mit Sicherheit auf irgendein Erlebnis hin, das in psychischer Verarbeitung den Wutaffekt ausgelöst hatte. Außerdem war von vornherein aus der bloßen Existenz des Anfalles psychologisch zu schließen, daß der durch das Ereignis seinerzeit entstandene psychische Konflikt zwischen Trieb und Moral der Patientin unlösbar erschien. Sie sehen also, daß der Anfall an und für sich und seine spezielle Form einen bis zur Zeit der Beobachtung noch nicht gelösten Seelenkampf, aber auch einen nicht an richtiger Stelle und vollkommen ungenügend abreagierten Wutaffekt symbolisierte. Gleichzeitig bemerken Sie, daß hier die Symbolik zunächst nur in nebelhaften Umrissen ihren Hintergrund erkennen läßt und weitaus schwieriger, ja vielleicht unmöglich direkt zu deuten ist, selbst wenn man die Lebenssituation der Patientin im großen und ganzen kennt. Die vollkommene Dechiffrierung bedarf in einem solchen Falle schon einer komplizierten psychologischen Technik, auf die ich noch zu sprechen kommen werde.

Ebenso wie ich Ihnen früher gezeigt habe, daß viele Werke moderner Künstler eine so schwer zu durchschauende Symbolik ihrer inneren Erlebnisse aufweisen, daß es geradezu eines Kommentars seitens des Künstlers, sozusagen des Schlüssels bedarf, um in das Verständnis des Werkes einzudringen, so können wir auch in einem so schwer zu erfassenden hysterischen Symptome der Mitarbeit des Kranken selbst nicht entraten. Hier aber türmen

sich große Schwierigkeiten auf. Während es dem Künstler immerhin noch einigermaßen gelingt, sein Werk psychologisch zu erklären, obwohl man auch hier, wie ich mich oft überzeugt habe, gewöhnlich auf Deckvorstellungen und unbeabsichtigt unrichtige Angaben stößt, so erscheint es beim Hysterischen geradezu zwecklos, ihn nach dem Entstehungsmechanismus seiner Symptome zu befragen. Er weiß ihn nämlich nicht und gibt sich selbst und uns entsprechend der für alle Menschen geltenden Denkkategorie von Ursache und Wirkung (griechische *Peripatetiker*, Kant) irgendein Motiv als treibende Kraft an, das mehr oder weniger ausreicht, um die Sache zu erklären. Dadurch entstehen die Deckvorstellungen. In unserem Falle war die Patientin vor der Analyse tatsächlich überzeugt, daß ihre große Reaktion auf die blaugraue Farbe einer künstlerischen Antipathie entspringe.

Die Ursache, warum es zu einer Neuformierung der Kausalität kommt, ist darin gelegen, daß der ursprüngliche Grund für den Affekt gerade wegen seiner psychischen qualvollen Unlösbarkeit endlich der Verdrängung aus dem Bewußtsein unterworfen wird. Da man sich nicht zu helfen weiß, sucht man die Sache einfach zu vergessen. Was bedeutet nun dieses Wort? Man nimmt gewöhnlich an, daß etwas, dessen wir uns nicht mehr entsinnen können, gänzlich aus der Seele entschwunden sei. Dies ist nun tatsächlich nicht der Fall, denn in Wirklichkeit kann man keinen Eindruck, ganz besonders, wenn er nur im geringsten affektiv war, vollkommen verlieren. Wenn er nicht mehr aktuell ist oder aus sonstigen Gründen aus dem Bewußtsein verbannt wird, so gelangt er in das Magazin des Gedächtnisses, aus dem er je nach der geringeren oder größeren Ordnung, die dort herrscht, mehr oder weniger leicht wieder an die Oberfläche des Bewußtseins gebracht werden kann. Der Leichtigkeitgrad, mit dem dies geschieht, hängt von der sogenannten assoziativen Fähigkeit des Individuums ab. Dort, wo keinerlei Assoziationen bestehen, also der Eindruck isoliert bleibt, gelingt es der reproduzierenden Kraft des Bewußtseins nicht, den betreffenden Eindruck an die Oberfläche zu bringen. Der Mensch erinnert sich also absolut nicht an ihn, aber er ist trotzdem in der Seele vorhanden. Daß dies der Fall ist, beweist der Umstand, daß man

sich, wenn von jemandem anderen genügende Ideenverbindungen ad hoc herbeigeschafft werden, endlich doch dunkel erinnert. Auch die Hypnose vermag, wie ich mich vielfach überzeugt habe, Dinge ins Gedächtnis zurückzurufen, die im wachen Zustande selbst mit der größten Anstrengung nicht reproduziert werden konnten, z. B. längst vergessene Sprachkenntnisse, Melodien, geschichtliche Jahreszahlen usw.

Nun gibt es einen seelischen Mechanismus, der mit Absicht irgendeinen bestimmten Bewußtseinsinhalt sozusagen im Gedächtnismagazine „verräumt“, um ihm mit einer gewissen Sicherheit die Rückkehr in das Bewußtsein zu versperren. Dies betrifft wohl niemals gleichgültige Dinge, sondern immer gerade solche, die durch ihre starke Affektivität assoziativ leicht an die Oberfläche gezogen werden könnten. Ereignisse, deren wir uns zu schämen haben oder welchen gegenüber wir ohnmächtig sind, vergessen wir gern und suchen die Vergessenheit, wofern wir nicht masochistisch die Qual in Lust zu verwandeln imstande sind und in der Sucht nach Selbstquälerei die Erinnerung möglichst plastisch aufrecht erhalten wollen. Außer der langsamen oder plötzlichen Abreaktion an falscher Stelle steht uns noch ein zweiter psychischer Vorgang zur Verfügung, der ebenfalls das Verwischen der unangenehmen Erinnerung erstrebt und den man Verdrängung nennt. Es wird sozusagen das Erlebnis unter vielen anderen tendenziös begraben und auf diese Weise nicht nur aus dem Bewußtsein verdrängt, sondern auch von der Assoziation abgeschnitten. Wenn dabei aber der dem Erlebnis anhaftende Affekt nicht in irgendeiner Weise abreagiert worden ist und der Verdrängung ebenfalls anheimfällt, so strebt er noch lange Zeit hindurch selbst aus der Versenkung des außerbewußten Seelengebietes seine Lösung an. In der spezifischen Form der Verstimmung hängt er sich an allerhand Eindrücke, die gerade aus dem Gedächtnismagazine assoziativ hervorgeholt werden. Der betreffende Mensch ist dann eben moros, schlecht gelaunt und findet sogar alles das unlustbetont, was ihm früher große Freude bereitet hat. Oder aber es wählt der ungelöste Affekt ganz bestimmte Ereignisse aus, die in irgendeinem, zumeist ganz losen und oft unlogischen Zusammenhange mit dem

Erlebnisse stehen, dem er selbst entstammt ist, und sucht, sich an diese heftend, seine Abreaktion zu erzielen.

Die plastische Volkspsychologie drückt dieses Thema in dem Aberglauben aus, daß die Geister von Verstorbenen nicht zur Ruhe kommen können und immer wieder auf Erden erscheinen, wenn sie mit einem ungelösten Affekte abgeschlossen sind.

Meine Patientin, von der ich Ihnen erzählt habe, litt nach dem so unglücklich ausgefallenen Rendezvous unter ihrer Wut, die eben entsprechend dem ihr zugrunde liegenden psychischen Konflikte nur in der gegen die Schwester oder den Vater gerichteten Reaktion ihre Lösung hätte finden können. Da dies jedoch nicht anging, so wählte sie nach einiger Zeit trotziger Verstimmung den Weg der Verdrängung. Bezüglich des Erlebnisses selbst gelang es ihr tatsächlich, eine so starke Verräumung vorzunehmen, daß es bei der Behandlung nur der kunstvollen Technik möglich war, es assoziativ wieder an die Oberfläche des Bewußtseins zurückzuführen. Der mitverdrängte Affekt der Wut dagegen als der aktive Teil des gesamten inneren Erlebnisses war nicht einmal noch nach 20 Jahren zur Ruhe gekommen und benützte immer wieder die ganz zufällige und sonst relativ kraftlose Assoziation zwischen ihrem Jugenderlebnisse und der blaugrauen Farbe, um seine Lösung zu erzwingen.

Eine solche Verschiebung des Affektes, so nennt man diesen psychischen Mechanismus, findet man bei der psychologischen Erforschung eines Menschen sehr häufig und ganz besonders bei dem Hysterischen und sie deckt sich zum Teil, nämlich in ihren Äußerungen, mit der bereits mehrfach besprochenen Abreaktion an falscher Stelle.

Gestatten Sie mir, meine Herren, daß ich Ihnen noch ein zweites Paradigma komplizierter Symbolik vor Augen führe. Ich behandelte einen sehr intelligenten jungen Mann wegen eines sogenannten Schreibkrampfes, der seit fünf Jahren bestand. Anfänglich trat der Krampf nur beim Versuche zu schreiben auf; allmählich generalisierte er sich über den ganzen Arm und die Schultermuskulatur und blieb nicht nur auf die Aktion des Schreibens beschränkt, wenn er auch hier am heftigsten war, sondern der Patient machte fast unaufhörlich krampfhaft Bewegungen des ganzen Armes, die ihn sowohl in seinem Berufe

als auch in jeder anderen Betätigung arg behinderten. Die Untersuchung machte die Annahme wahrscheinlich, daß es sich um einen hysterischen Zustand handle, was sich übrigens durch den Erfolg einer nur 14tägigen rein seelischen Behandlung bestätigte.

Es fragte sich zunächst, was dieses krampfhaft und so außerordentlich auffallende Gestikulieren bedeute. Der Patient konnte darüber keinen Aufschluß geben. Erst durch assoziative technische Hilfsmittel gelangten wir zur Erklärung des Symboles, das auf den ersten Blick wohl kaum zu durchschauen war. Vor dem Auftreten seiner Erkrankung unterhielt der Patient lange Zeit ein Verhältnis mit einem Mädchen, vor dem ihn aber seine Freunde warnten, da es ihm nicht treu wäre. Dem Verhältnisse entsproß ein Kind. Obwohl er den Einflüsterungen seiner Freunde kein Gehör schenken wollte, war er dennoch bezüglich seiner Vaterschaft ein wenig unsicher geworden. Trotzdem sah er sich aus moralischem Pflichtgefühl und ohne äußeren Zwang veranlaßt, Mutter und Kind zu alimentieren, und hing mit um so größerer Liebe weiter an dem Mädchen. Einige Monate später brachte ihm jedoch der Zufall den sicheren Beweis für ihre Unehrlichkeit. Was sollte er nun tun? Es entwickelte sich in ihm ein schwerer Konflikt über das Thema, ob er das Kind weiterhin als das seine betrachten oder sich von ihm lossagen sollte. Sein gekränkter Sexualtrieb drängte ihn zur gänzlichen Befreiung, während seine Moral ihm immer wieder die Möglichkeit seiner Vaterschaft vor Augen hielt. Dabei liebte er das Mädchen trotz all seiner Wut und fürchtete, bei einer mündlichen Auseinandersetzung wieder schwach zu werden. Sein beleidigter Stolz brachte ihn endlich zu dem Entschlusse, seinem Verhältnisse ein Ende zu machen. Er versuchte also, seiner Geliebten einen Abschiedsbrief zu schreiben, aber die Feder sträubte sich buchstäblich gegen sein Vorhaben. Seine Finger und die Hand krampften sich zusammen und versagten den Dienst.

Ohne daß ich den Fall weiter ausführen muß, dürfte Ihnen die Symbolik seines Schreibkrampfes bereits durchsichtiger geworden sein. Seine Moral stemmte sich eben mit aller Macht gegen die Durchführung seines Triebwollens. Im weiteren Verlaufe suchte er die ganze Sache zu vergessen, verreiste und es gelang ihm tatsächlich, „auf andere Gedanken zu kommen“, d. h. den

Konflikt zu verdrängen, so zwar, daß er, als er von mir befragt wurde, sich nicht einmal mehr sofort an den zeitlichen Zusammenhang zwischen dem Erlebniſſe und seinem Schreibkrampfe erinnern konnte. Nicht schreiben können heißt also in diesem Falle nicht schreiben wollen und ist hier der Ausdruck der hemmenden Kraft der Moral. Wir sind damit zu einer sehr häufigen Form der hysterischen Symbolik gelangt, die sich in der Gleichung ausdrückt: Nicht können ist nicht wollen. So dargestellt unterscheidet sich vorläufig das hysterische Symptom noch nicht von dem simulierten. Aber für die Analyse eines konkreten Krankheitsfalles ist es zunächst vollkommen ausreichend, an diesem Grundsatz festzuhalten. Wenn wir bei irgendeinem Symptom die Begriffe Können und Wollen vertauscht haben, dann drängt sich von selbst die Frage nach dem Warum auf und damit beginnt erst die eigentliche psychologische Arbeit.

Bevor wir weiter gehen, veranschaulichen wir uns kurz die psychologischen Formeln der Simulation und der Hysterie und ihre Anwendung auf das Verständnis der Symptome. Dazu bedarf es aber zunächst einiger mathematisch-physikalischer Betrachtungen. Im Rahmen einer gegebenen Situation hat der Triebwille eine bestimmte energetische Größe und ebenso besitzt der Moral- oder Hemmungswille ein gewisses Multiplum von Kraft-einheiten. Der Wille, der nach außen zur Tat führt und im gewöhnlichen Sprachgebrauche als eine ungeteilte und ungegliederte Einheit aufgefaßt wird, ist in Wirklichkeit die algebraische Summe, die aus jenen beiden energetischen Größen besteht, und das sogenannte mathematische Vorzeichen kann positiv oder negativ sein, je nachdem der Trieb oder die Moral an Kraft überwiegt und gibt die Willensrichtung an. Die Ziffer des Resultates kann groß oder klein sein je nach dem Kräfteverhältnisse der beiden Summanden und

bedeutet die Willenskraft. Sowohl die Willensrichtung als auch die Willenskraft sind keine fixen, sondern variable Begriffe und ihre Wandlungen richten sich nach der Situation und deren Einwirkung auf die beiden Teile des Trieb-Moral-Kraft-systems. Man kann daher eigentlich nicht von Willenskraft eines Menschen im allgemeinen sprechen und sie als bestimmte Größe auffassen, wie dies gewöhnlich geschieht, sondern muß sie stets nur in Relation zu einer bestimmten Situation betrachten. Wechselt diese, so verändert sich auch die Willenskraft. Aber auch ihr Vorzeichen ist durch die Situation bedingt und es kann demnach die Willensrichtung in dem einen Falle positiv, in dem anderen negativ sein, wobei die Willensgröße ev. dieselbe bleibt. Ebenso wie im mathematischen, so verändert sich auch im psychologischen Sinne die Kraftgröße nicht, ob sie sich nun im positiven oder im negativen Gebiete befindet. Nur im ethischen oder im sozialen Sinne ist es ein Unterschied, in welcher Richtung sich der Wille des Menschen bewegt.

Da wir nun schon bei der Mathematik sind, will ich Ihnen mit ihren Mitteln zeigen, daß eine schwache Willensaktion keine schwache Willensaktion sein muß. Um die Sache aber nicht in dürren Ziffern darzustellen, will ich ein konkretes Beispiel wählen. Man kann bekanntlich den Arm im Ellbogengelenke auf zweifache Art beugen, und zwar ruhig oder krampfhaft. Sie wissen, daß der *Musculus biceps* die Beugung besorgt, während die Innervation des *Musculus triceps* die Streckung erzielt. Die ruhige Beugung kommt dadurch zustande, daß der *Biceps* bei seiner Zusammenziehung eine gewisse Kraft aufwendet, während der *Triceps* entspannt bleibt. Die krampfartige Beugung dagegen entspricht einer Innervation beider Muskeln, die wir als Antagonisten bezeichnen, aber in einem Kraftverhältnisse zugunsten des *Biceps*.

Nun nehmen wir an, daß der *Biceps* sich mit der Kraft II zusammenzieht, während der *Triceps* mit der Kraft I die Bewegung hemmt, so vermag der sich beugende Arm nur mit der Kraft I eine Arbeit zu leisten, also z. B. eine Gewichtseinheit zu heben. In normale Sprache übersetzt heißt das, daß in diesem Falle die Leistungsfähigkeit des *Biceps* durch den *Triceps* reduziert ist. Es kann aber der *Biceps* auch mit der Kraft III und

gleichzeitig der Triceps mit der Kraft II oder der Biceps mit der Kraft X und der Triceps mit der Kraft IX innerviert werden. In jedem Falle ist das Resultat eine Beugung des Armes, die verwendbare Arbeitskraft jedoch hat sich gegenüber der ersten Annahme in keiner Weise geändert. Immer wieder vermag der Arm eine einzige Gewichtseinheit zu heben. Und dennoch ist der Kraftaufwand in den drei Annahmen bedeutend verschieden, denn im ersten Falle ist er drei ($2 + 1$), im zweiten Falle fünf ($3 + 2$) und im dritten Falle neunzehn ($10 + 9$). Das heißt also, daß dieselbe äußere Leistung nicht immer gleichen mechanischen Verhältnissen entspricht und daher aus jener nicht unmittelbar auf diese geschlossen werden kann.

Auf die Gefahr hin, Sie durch Ziffern zu ermüden, muß ich, bevor ich zur Psychologie zurückkehre, die beiden Armmuskeln noch einmal, aber in anderer Weise arbeiten lassen. Diesmal betrachten wir folgende zwei Kräftepaare. Der Biceps schaltet die Kraft V, der Triceps die Kraft I ein oder der Biceps bewegt sich mit der Kraft X, der Triceps mit der Kraft VIII. Im ersten Falle ist der Gesamtkraftverbrauch sechs ($5 + 1$), im letzteren achtzehn ($10 + 8$), dagegen stellt das erste Kräfteverhältnis eine doppelt so große Leistungsmöglichkeit dar als das zweite. Dort vermag nämlich der Arm vier Gewichtseinheiten ($5 - 1$), hier nur zwei ($10 - 8$) zu heben. Diese Betrachtung ergibt, daß die äußere Leistung bei geringem Kraftaufwande größer sein kann als bei großem Kräfteverbrauche.

Und endlich ist es noch möglich, daß Biceps und Triceps in gleichstarker Weise arbeiten, wodurch überhaupt keine Beugung des Armes zustande kommt, ob nun die beiderseitige Kräfteinstellung 0, I oder X ist. Die Leistungsmöglichkeit ist hier in jedem Fall Null, obwohl der Kraftaufwand null, zwei oder zwanzig ist.

Nun übertragen wir diese mathematischen Wahrheiten auf das psychische Kraftsystem. Trieb und Moral sind die beiden algebraischen Summanden. Je nach ihrer Erregung seitens der Situation und auch je nach ihrer Erregbarkeit kann jeder der beiden innerhalb einer bestimmten Situation in einer gewissen Kraftgröße in das System eintreten. Ihre Vorzeichen können

gleich sein, d. h. in irgendeiner Angelegenheit deckt sich die Willensrichtung des Triebes mit der der Moral. Beispiele dafür: Der Bauer, der als treuer Soldat in einem Gebiete kämpft, in dem sein eigener Grund und Boden sich befindet, ist tapfer aus sozialer Moral und auch aus Selbsterhaltungstrieb. Beide psychischen Kräfte haben das gleiche Vorzeichen und addieren sich. Eine Frau, die sich ihrem Gatten hingibt, handelt ev. aus Sexualtrieb und gleichzeitig aus Pflichtgefühl gegenüber dem Ehegebote.

Die Vorzeichen können jedoch auch verschieden sein, wodurch Trieb und Moral Polarität erlangen und ein Antagonistenpaar darstellen. In diesem Falle kommt es nun darauf an, welche der beiden Kräfte stärker ist; denn darnach bestimmt sich die Willensrichtung des gesamten Kraftsystems. Dabei darf aber nicht außer acht gelassen werden, daß, ganz analog dem besprochenen Beispiele des Antagonistenpaares der Armmuskeln, die Größe sowohl des Triebwillens wie auch die des Moralwillens verschieden sein kann, ohne daß sich die Willenskraft des gesamten Triebmoralensystems verändern müßte. Diese Erkenntnis hat in psychologischer Beziehung große und praktische Bedeutung. Es ist eben nicht gleichgültig, ob ein Mensch unter geringen Hemmungen eine gewisse Arbeitsleistung zuwege bringt und ein anderer ganz genau dasselbe leistet, aber unter bedeutend größeren, inneren Schwierigkeiten. Der Willensaufbrauch ist im letzteren Falle ein Vielfaches des ersteren. Wohl in einem veränderten Sinne könnte man zitieren: Wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe.

Wenn wir hier für ein Moment das Motiv der ethischen Bewertung gelten lassen wollen, so ist eben entsprechend dem Gesamtaufwande an psychischer Kraft wohl zu unterscheiden z. B. zwischen einem Mädchen, das sich einem Manne ohne oder nur mit geringen moralischen Hemmungen hingibt, und einem Weibe mit höherer moralischer Kraft. Und ebenso ist die Tapferkeit eines Mannes, der aus irgendeinem Grunde bereits mit dem Leben abgeschlossen hat und daher nur geringen Selbsterhaltungstrieb besitzt, ethisch anders zu werten, als der soldatische Mut eines Menschen mit großen Lebensinteressen, der Selbstmord des Melancholikers, dessen Lebenslust sich dem Nullpunkte nähert, nicht gleichzusetzen dem im amerikanischen Duell.

Die relativen Verhältnisse des psychischen Antagonistenkräftesystems können weiterhin bedingen, daß in Analogie des früher besprochenen zweiten mathematischen Beispielen der eine mit geringem innerem Kraftaufwande große Willenskraftleistungen in derselben Situation zustande bringt, in welcher der andere bei immenser innerer Anspannung beider Antagonisten nur eine geringe äußere Willensarbeit leistet. Es ist z. B. wohl fraglos, daß der Gesunde, der seiner beruflichen Tätigkeit obliegt und dabei viel leistet, dennoch weit weniger Willenskraft verbraucht als der Kranke, trotzdem er wenig zustande bringt. Es ist also auch hier in psychologischer Hinsicht nicht möglich, aus der nach außen sichtbaren und verwendungsfähigen Willenskraft direkt auf die inneren Vorgänge der Willenskomponenten zu schließen.

Endlich ist die psychische Analogie der mathematischen Möglichkeit zu besprechen, daß die beiden Summanden gleich groß, aber mit verschiedenen Vorzeichen versehen sind, wodurch die Kraftsumme Null wird. Wie Sie wissen, interessiert uns gerade dieser Fall für die Hysteriefrage ganz besonders. Sie haben dort gesehen, daß bei gleichstarker Einstellung der beiden antagonistischen Muskeln die Leistungsmöglichkeit des Kräftepaares nicht existiert, ob nun der innere Kraftverbrauch klein oder groß ist. Wenn im Seelenleben in Hinblick auf irgendeine Situation Trieb und Moral in gleich-hohem Maße erregt wird, so kommt es unbedingt zum Bankerott des äußeren Willens in der ganz bestimmten Richtung auf die betreffende Situation, wobei es gleichgültig ist, ob der Triebwille und der Moralwille stark oder schwach sind, wenn sie sich nur die Wage halten. Die Willensaktion des Triebes kann groß sein und natürlich ebenso die des Moralwillens und der energetische Gesamtverbrauch ist daher doppelt so groß, aber nach außen ist eine sehr schwache oder gar keine Willensaktion zu bemerken. Ich hoffe, daß es Ihnen nun klar ist, daß einer schwachen Willensaktion, wie man sie bei Hysterischen oft genug findet, nicht auch eine geringe innere Trieb- und Hemmungsexpansion entsprechen müsse, quod erat demonstrandum. Ja zumeist kann man voraussetzen, daß die Größe des Trieb-

und Moralwillens eine bedeutende sei, da man wohl annehmen muß, daß wenigstens subjektiv nur schwerwiegende Erlebnisse zur Hysterie führen, die dementsprechend einen möglichst großen Reaktionswillen von seiten der Komponenten des psychischen Kraftsystems, wenn auch praktisch erfolglos herausfordern.

Sie sehen also jetzt energetisch, was es bedeutet, wenn ich behaupte, daß das hysterische Nichtkönnen einem Nichtwollen gleichzusetzen sei. Solange das psychische Kraftverhältnis der beiden Willensbestandteile derart ist, daß sie sich gegenseitig aufheben, kann es eben zu keiner Willensaktion kommen, was sich nach außen als Unfähigkeit zu können demonstriert. Anders ist dies bei dem Simulanten, der sich im psychologischen Sinne bezüglich des Kräfteverhältnisses seiner beiden Willenskomponenten vollkommen so verhält, wie ein gesunder Mensch. Auch bei ihm ist zwar das Nichtkönnen ein Nichtwollen, aber es liegt in diesem Nichtwollen eine bedeutende Aktivität und keine Unfähigkeit. Nur sozial genommen besteht eine Gleichheit des hysterischen und des simulierten Nichtwollens, vom ethischen und ganz besonders vom psychologischen Standpunkte aus verhalten sich die beiden wie krank und gesund trotz ihrer äußeren Ähnlichkeit und finden beispielsweise ihre Analogie in krankhaft hypertrophierten Muskeln ohne Fähigkeit einer Kraftleistung im Verhältnisse zur untätigen, aber kraftvollen Muskelhypertrophie der Athleten.

Kehren wir zur Symbolik der Hysterie zurück. Die bisher primitive schematische Darstellung des inneren Mechanismus als eines Kräftegleichgewichts zwischen Trieb und Moral bedarf einer kleinen Korrektur. Das Gleichgewicht ist nämlich nicht starr, sondern etwas sehr Labiles und weist im konkreten Falle zumeist eine Pendelbewegung um die Gleichgewichtsruhe auf. Es ist ein auf- und abwogender Kampf der beiden Konfliktgegner, in welchem bald der eine, bald der andere die Oberhand zu gewinnen scheint und sie niemals gewinnt, weil der für den Moment schwächere sofort durch irgendeine Kraftäußerung die Unmöglichkeit des Sieges, also die Unlösbarkeit des Konfliktes,

wiederherstellt. Bei der einfachen, affektschwachen Überlegung nennt man diesen Vorgang Unentschlossenheit. Hier gibt es immer gleichschwerwiegende Argumente für und gegen, und wenn man sich in Anbetracht der einen zu einer bestimmten Richtung entschlossen glaubt, so melden sich sozusagen von selbst, in Wirklichkeit durch die Ignorierung besonders herausgefordert, die Gegenmotive, die den Entschluß wieder vereiteln.

Die Gefühlsbetonung der Unlustreihe verdankt zumeist gerade dieser energetischen Konstellation ihre Entstehung. Oft ist nicht ein Ereignis an und für sich qualvoll, sondern erst dadurch, daß es uns durch die gleichmäßige Erregung psychischer Antagonisten die Entscheidung für unsere Handlungsweise, unsere Reaktion, unmöglich macht. Es ist also wohl zu beachten, daß nicht die Überlegung an sich, sondern die Schwierigkeit der Entscheidung, die Überwindungstendenz der seelischen Hemmung seitens des Konfliktgegners den Unlustaffekt erzeugt. Und dem entsprechend bedeutet natürlich der endliche Sieg des einen bis zur Vernichtung des anderen, aber auch schon die hohe Wahrscheinlichkeit einer kommenden Entscheidung eine Kontrastwirkung der affektiven Betonung von der Qual zur Lust. Dabei ist es ganz gleichgültig, auf welche Weise der Sieg des einen der beiden Antagonisten zustande kommt, ob es sozusagen logisch-legale Mittel sind, deren sich der Sieger bedient hat, oder nicht entsprechende Waffen, wofern sie nur helfen. Lust bedeutet in jedem Falle die Erreichung eines Zieles oder wenigstens das sichere Überwiegen des einen der beiden Konfliktgegner in einer bestimmten Angelegenheit, also die Erlösung aus einem schweren Kampfe.

Damit erklärt sich nun, warum die Hysterischen, trotzdem sie ev. gequält sind, mit einer gewissen sichtlich lustvollen und stolzen Ostentation ihre Symptome demonstrieren, wie eben ein Mensch, der aus einer scheinbar unmöglichen Situation endlich einen Ausweg gefunden hat. Das hysterische Symptom ist eben eine, wenn auch anatomisch unwahre, aber dennoch brauchbare Waffe, um den für gesetzmäßige Denkarbeit

unlösbarⁿ Konflikt zugunsten des einen Gegners zu entscheiden. Die Freude an dem seelischen Siege läßt die Hysterischen ihre Symptome geradezu verteidigen, die sie unbewußt als Retter in der Not empfinden, und sie wehren sich bei Heilversuchen gegen deren Beseitigung. Wenn sie auch die Symptome in anderer Hinsicht als lästig, peinlich oder quälend betrachten, so hängen sie, wenn man so sagen darf, mit Dankbarkeit an ihnen, und jeder Psychotherapeut kennt die Macht der psychischen Abwehr gegen sein Vorhaben, gegen die er oft nur mit brutaler Logik oder mit List, d. h. mit psychologischen Kniffen, aufzukommen imstande ist. Wenn man bedenkt, daß die Psyche aus ihrer inneren Wirrnis in die Hysterie flüchtet, um eine Abart von, ich möchte sagen, bewaffnetem Frieden zu erzielen, so kann es uns nicht wundern, daß sie durch das Verschwinden der rettenden Krankheit das neuerliche Aufflammen des leidvollen Kampfes fürchtet.

Das hysterische Symptom des Nichtkönnens sagt also in seiner Sprache, daß die eine Kraftgruppe im seelischen Antagonismus um jeden Preis will, d. h. das zugrundeliegende Dilemma zu ihren Gunsten zu lösen sucht, und zwar mangels legaler Machtmittel mit einem unlogischen Gewaltstreiche. Dabei ist es einerlei, welcher der beiden Konfliktgegner zum Schwerte greift, um den gordischen Knoten zu durchhauen, ob Trieb oder Moral sich des hysterischen Symptoms bedient, um auf diese Weise die ersehnte Ruhe im Seelenleben wiederherzustellen. Im Beispiele jenes Mannes mit dem Schreibkrampfe war es die Moral, die das Symptom erstehen ließ, um dem für einen Moment das Übergewicht erlangenden Triebe die Spitze zu bieten und in der Unfähigkeit zu schreiben den Sieg davonzutragen. Nebenbei sehen Sie hier, daß das Gleichgewicht der psychischen Antagonisten, bevor das hysterische Symptom auf dem Kampfplatze erscheint, nicht starr, sondern labil ist. Und gerade die gewaltsame Tendenz des Individuums, sich für eine der beiden Richtungsmöglichkeiten entscheiden zu wollen, ohne daß diese Entscheidung aus der natürlichen Seelenmechanik spontan hervorwächst, erzeugt die ebenso gewaltsame Tendenz der scheinbar beiseite geschobenen Kraftgruppe, um revolutionär die Macht an sich zu reißen.

Es kann selbstverständlich auch der Trieb sein, der sich auf diese Weise des drohenden Übergewichtes der Moral entledigt und sie entwaffnet. Ich behandelte z. B. eine Frau mit hysterischer Stummheit. Der dem Symptom zugrunde liegende Konflikt fand seine Ursache in dem Verhältnisse zu ihrem Sohne. Sie wußte um das Verbrechen, dessen sich ihr Kind schuldig gemacht hatte. Der Trieb der Mutterliebe, der das Kind unbedingt schützen will, trat in Kampf mit ihrer Moraltendenz, das Verbrechen anzuzeigen und der Strafe zuzuführen. Auch hier ist das Nichtkönnen als ein Nichtwollen zu deuten. Der innere Kampf ist durch die Stummheit für die gequälte Mutter beendet, denn in ihrer naiv-primitiven Weise schützte sie eben ihr Nichtsprechenkönnen vor der Anzeige, vor dem „Sprechen“. Sie hätte wohl dem Gerichte trotzdem noch schriftliche Enthüllungen über das Verbrechen machen können, aber wir dürfen nicht vergessen, daß es sich bei allen hysterischen Dingen nicht um klare Bewußtseinsvorgänge handelt, sondern um solche aus dem traumhaften Unterbewußtsein. Zum Unterschiede von dem früheren Beispiele eilt hier das symbolische Symptom nicht der Moral, sondern dem Triebe zu Hilfe und beendet den Kampf. Das Gleiche gilt für einen großen Teil der Kriegshysterien. In dem Konflikte zwischen dem Moralkomplex der Vaterlandsliebe und des Pflichtbewußtseins und dem Machtfaktor des Selbsterhaltungstriebe stellt sich das hysterische Symptom an die Seite des letzteren. Auch hier heißt Nichtkönnen Nichtwollen.

Noch ein Beispiel aus meiner Praxis. Ein junges Mädchen liebte einen Gymnasiasten. Ihr Verhältnis zueinander bewegte sich in den idealsten Formen ohne jede grobe Sinnlichkeit, ja ohne daß je ein Wort gefallen wäre, das der beiden Gefühle einander verraten hätte. Die gröber sinnlichen Augen seiner Mutter sahen aber in diesem gewiß harmlosen Verkehre Gefahren für den Sohn, unter anderem auch die der Vernachlässigung seiner Studien, eine, nebenbei bemerkt, zumeist vollkommen verkehrte Ansicht. Die Mutter wandte sich nun an das Mädchen mit der Bitte, den Verkehr mit ihrem Sohne abzubrechen. Das Mädchen sah mit seinem kindlichen Verstande alle die vorgebrachten Gründe ein und versprach, den Wunsch zu erfüllen. Die Dame bat weiterhin, das Mädchen möge den Sohn nicht merken

lassen, daß die Änderung der Situation der Wunsch seiner Mutter sei, um keine Entfremdung in der Familie herbeizuführen. Auch das versprach das Mädchen.

Es entwickelte sich nun in ihr der psychische Konflikt zwischen dem Triebe, nicht von ihm zu lassen und ihm alles zu sagen, und der Moralforderung, das gegebene Versprechen zu halten, und daraus die qualvollste Unentschlossenheit bis zum Selbstmordgedanken. In wenigen Tagen trat als hysterisches Symptom bei dem vorher vollkommen gesunden Mädchen eine komplette Kiefersperre ein. Die Kranke vermochte den Mund weder zum Sprechen noch zum Essen zu öffnen. Die Symbolik dieses Symptomes ist zweifach. Nichtsprechenkönnen heißt Nichtsprechenwollen und ist in diesem Falle der Kampfgenosse der Moral. Nichtessenkönnen bedeutet Nichtessenwollen und ist der Ausdruck der Selbstzerstörungsidee. Interessant an diesem Beispiele ist der Umstand, daß hier nicht wie in den früher besprochenen Fällen nur einer der beiden Konfliktgegner, entweder Trieb oder Moral, durch das Symptom in der Kraft siegbringend unterstützt wird, sondern durch eine und dieselbe Erscheinung die Moral verstärkt und gleichzeitig der Trieb zu schwächen gesucht wird.

Meine Herren! Ich habe Sie nun einen kleinen Einblick in die Werkstatt der Seele gewinnen lassen und Sie werden mir wohl zugeben, daß die analytische Arbeit des Arztes wahrlich nicht einfach sei. Dabei konnte ich, um Sie nicht allzusehr zu ermüden, Ihnen nur die wichtigsten Bausteine vor Augen führen, aus welchen der Psychologe sich das Gebäude der Beurteilung eines Menschen mit aller notwendigen Vorsicht konstruiert, indem er immer wieder die Tragfähigkeit seiner Annahmen und Rückschlüsse auf die wahre Gestalt und Kraft der psychischen Grundsäulen Trieb und Hemmung prüft, hier definitiv festsetzt, dort ergänzt oder scheinbar bereits Sicheres wieder abträgt, um es mit Richtigem zu vertauschen.

Da leider eine solche psychologische Untersuchung sich kaum vor Zuschauern so durchführen läßt, wie z. B. eine Hypnose oder, um vielleicht einen passenderen Vergleich zu wählen, wie eine

pathologisch-anatomische Obduktion, so hätte es Ihnen gegenüber, die Sie sich praktisch in der Analyse eines Menschen noch nicht betätigt haben, keinen Wert, Sie rein theoretisch mit zahllosen Details dieser interessantesten aller Untersuchungen zu verwirren und Ihnen dadurch den Mut zur Beschäftigung mit der Sache zu rauben. Wenn Sie auch zur Überzeugung gelangt sind, daß die Deutung der Seelenäußerungen eines Menschen und ganz besonders eines hysterisch Kranken gewiß nicht einfach ist, so hoffe ich andererseits, Ihnen gezeigt zu haben, daß bei genauerer Kenntnis der psychischen Mechanismen sich uns das seelische Grundsystem eines Menschen nicht allzu schwer entschleiern läßt. Bei entsprechender Unvoreingenommenheit und Kombinationsfähigkeit gelingt es im konkreten Falle dadurch relativ leicht, die Intensität der Triebe und ihre Bedeutung für das ganze psychische Gebäude, aber auch die Art der Hemmungen, das Maß der natürlichen Moral und das der anezogenen, abschätzen zu lernen. Dabei ergeben sich immer wieder neue, beachtenswerte Details.

Eine solche Seelensektion ist nicht nur psychologisch-wissenschaftlich von großem Interesse, sondern ist für uns Ärzte von eminenter praktischer Bedeutung, da sich nur auf dem genauen Verständnisse einer individuellen Seelenmechanik ein richtiges medizinisch-therapeutisches Handeln aufbauen kann. Was die Psychologen schon längst erkannt haben, daß die Hysterie nur rein seelische Ursachen habe, wurde angesichts der zahllosen Kriegshysterien auch von vielen ärztlichen Autoritäten (*Nonne, Förster, Gaupp* u. a.) angenommen. Am weitesten geht *Lewandowski*, indem er behauptet, die eigentliche Ursache der Krankheit liege nicht in der Vergangenheit, nicht in dem Trauma irgendwelcher Art, sondern in der Zukunft, in dem, was der Kranke nicht mehr erleiden wolle. Und was die Behandlung der Kriegshysterischen betrifft, so wagt er die Behauptung, daß niemand ein Recht habe, solche Kranke zu behandeln, der nicht die volle Überzeugung von der rein seelischen Grundlage aller Kriegshysterien habe.

Ich kann dieser Ansicht nur beipflichten, nur daß ich nicht einzusehen vermag, warum dieser Grundsatz sich nicht auch auf alle anderen Formen der Hysterie erstrecken sollte. Gewiß sind viele der von den verschiedenen Autoren aufgestellten Hypo-

thesen einer Korrektur bedürftig, zweifellos sind die psychologischen Wege, die von den verschiedenen Forschern eingeschlagen werden, nicht alle gleichwertig, sicherlich sind viele als Dogmen hingestellte Untersuchungsergebnisse, wie es bei einer so jungen Wissenschaft nicht anders möglich ist, vollständig falsch und trotzdem kann es heute keinem Zweifel mehr unterliegen, daß in der Psychologie im großen und ganzen der richtige Weg zum Verständnis der so überaus merkwürdigen Krankheit gegeben ist. Ein Arzt, der heute noch nicht daran glaubt und dennoch Hysterische mit Erfolg behandelt, begeht ein Unrecht an der Wissenschaft; denn er stellt seine durch den Erfolg dokumentierten psychologischen Fähigkeiten nicht in den Dienst der Erkenntnis und täuscht sich selbst über die Wirkungsweise seiner Tätigkeit. Ebenso wie diesem gelangen auch den alten Ärzten hie und da die Heilungen der Hysterie, obwohl sie sie nicht verstanden. Ja auch ganz unwissenden Laien, Quacksalbern und Dürrkräutlern glückte es zu allen Zeiten, sogenannte Wunderkuren durchzuführen, ohne daß sie auch nur eine Ahnung hatten, worauf ihr Erfolg beruhte. Trotzdem ist es heute, wo man dem Mechanismus der Hysterie wissenschaftlich, um vielleicht nicht zuviel zu sagen, mindestens auf der Spur ist, für einen Arzt meiner Ansicht nach ein ebensolches Unrecht, die Behandlung einer Hysterie zu übernehmen, ohne diese psychologisch durchführen zu wollen, wie die Ausführung einer Operation ohne gründliche anatomische Kenntnisse und die Vertrautheit mit der Asepsis. Denn ebenso wie ein Chirurg, der keiner ist, den Patienten anstatt zum Gesunden zum Krüppel machen kann, so nimmt auch derjenige, der ohne psychologische Kenntnisse einen Neurotiker behandelt, eine große Verantwortung auf sich, da das seelische Krüppeltum in subjektiver wie in objektiver Hinsicht dem körperlichen in keiner Weise nachsteht.

6. Vorlesung.

Weniger geeignete analytische Untersuchungsmethoden.

Meine Herren! Die genaue Kenntnis allgemein geltender seelischer Mechanismen gestattet uns zunächst, das äußere Bild, das uns ein gegebener Fall von Hysterie darbietet, auf seinen inneren Gehalt zu prüfen und uns klar zu werden, was damit sozusagen künstlerisch ausgedrückt sein will. Dort, wo dies nicht genügt, d. h. wo die krankhaften, psychischen Äußerungen nicht ausreichend durchsichtig sind, kann man gewisse Hilfsmittel verwenden, die das Verständnis erleichtern. Gleich vorweg möchte ich aber bemerken, daß sie fast alle nur einen relativen Wert besitzen, da sie der Willkür des Patienten sowohl wie der des deutenden Arztes ein breites Tor eröffnen. Ohne mich hier auf die Kritik dieser Verfahren allzu ausführlich einzulassen, teile ich Ihnen nur mit, daß sie sich mir für die Zwecke der erfolgreichen Behandlung als ziemlich überflüssig erwiesen haben und ich sie daher nicht oder wenig anwende. Und in psychologisch-wissenschaftlicher Hinsicht erscheinen sie mir allzu vieldeutig, um den Anspruch auf ihre notwendige Verwendung erheben zu können. Immerhin habe ich mich oft davon überzeugt, daß sie zur Unterstützung der bereits bestehenden Erkenntnis beitragen können, konnte mich aber dennoch wegen ihrer Unsicherheit nicht entschließen, sie zum ausschließlichen Fundamente der Erforschung eines konkreten Falles zu machen. Um meinen Standpunkt in dieser Frage zu präzisieren, sei bemerkt, daß ich diese Methoden nicht wie so viele andere Psychotherapeuten geradewegs ablehne, ihnen aber nur einen bedingten Wert beimesse.

Dazu gehört vor allem die geistreiche und interessante Methode der *Psychoanalyse* nach *Freud*, die in einem kritiklosen Abrollen der Gedankenassoziationen seitens des Patienten besteht und unter mehr oder weniger großen Schwierigkeiten zum innersten Kern eines hysterischen Komplexes führt. Wer selbst

mit der besten Absicht, sich belehren zu lassen, die komplizierteren Analysen *Freuds* liest, wird sich trotz der so überaus bestechenden Darstellung nicht des Eindruckes erwehren können, daß die Deutungen nicht genügend fundiert seien.

Dasselbe gilt von der Traumdeutung, die von derselben Schule als Hilfsmittel für die psychoanalytische Forschung in ausgiebiger Weise Verwendung findet. Auch hier vermag ich nur solche Träume für das Verständnis eines Falles des Heranziehens für wert zu erachten, die in relativ durchsichtiger Symbolik die Wirkung psychischer Mechanik zum Ausdruck bringen. Bei den ziemlich zahlreichen Traumdeutungen, die ich nach *Freuds* Methode versuchte und bei welchen ich mich stets bemühte, jede Deutelei zu vermeiden, bin ich immer zu dem Resultat gelangt, daß man zwar häufig eine Bestätigung des schon Bekannten oder höchstens eine Sicherstellung des bereits Vermuteten finden kann, niemals aber etwas Neues und dem bereits durch die gewöhnlichen psychomechanischen Anschauungsformen Erfassten Widersprechendes. Ich will damit jedoch keineswegs leugnen, daß die Psychologie des Traumes als solche an und für sich von höchstem Interesse sei, was sich ja schon in der Tatsache zeigt, wenn es dafür überhaupt eines Beweises bedarf, daß sich Hunderte von Forschern seit der grauen Vorzeit bis heute mit dem Probleme beschäftigten.

Der erste unter ihnen, der psychologische Anschauungen über den Traum hatte, scheint *Aristoteles* gewesen zu sein (Traum und Traumdeutung). Von den späteren aus dem Altertum, deren Traumbücher uns erhalten geblieben sind, ist es besonders *Artemidoros* aus Daldis (2. Jahrh. n. Chr.). Über sein Werk „Symbolik der Träume“ sagt *Schopenhauer* (in *Parerga und Paralipomena*): „Der alte Artemidoros ist es, von dem man wirklich eine Symbolik der Träume kennen lernen kann, zumal aus seinen letzten zwei Büchern, wo er an hunderten von Beispielen uns die Art und Weise, die Methode und den Humor faßlich macht, deren unsere träumende Allwissenheit sich bedient, um womöglich unserer wachenden Unwissenheit einiges beizubringen“. Wie in vielen anderen Dingen hat auch die Traumdeutung besonders im Mittelalter starre Formen angenommen und wurde vom Objekte psychologischer Betrachtung zum dogmatischen Aberglau-

ben. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte in diesem Gebiete wieder die psychologische Forschung ein.

Neben den sonstigen Meinungsverschiedenheiten stimmen wohl alle Autoren darin überein, daß jeder Traum eine symbolische Darstellung irgendeines psychischen Geschehens bedeute. Es können sich, wie Experimente nachgewiesen haben, körperliche Reizerscheinungen, irgendein Schmerz, eine kaltgewordene Körperstelle, ein starker Druck seitens eines Polsters oder der Decke, die Füllung von Magen und Darm, fieberhafte Erkrankungen, die Anhäufung sexueller Sekrete in Traumbilder merkwürdigster allegorischer Art umsetzen. Weiterhin scheinen auch die Konflikte des Trieb-Moralsystems, die im wachen Zustande aus irgendeinem Grunde nicht zur Lösung gelangen und daher affektbetont bleiben, sich im Schlafe zur Befreiung und Abreaktion durchringen zu wollen.

Wenn ich auch, wie gesagt, der Traumdeutung bei der psychologischen Erforschung eines Hysteriefalles nur einen bedingten Wert beimesse, so glaube ich dennoch, bei diesem Thema ein wenig verweilen zu dürfen, um Ihnen auch hier meine energetische Betrachtungsweise zu demonstrieren und Ihnen damit gleichzeitig einen weiteren Einblick in die Seelenmechanik zu verschaffen. Dazu muß ich wohl etwas weiter ausholen. Die Triebe sind, wie bereits besprochen, der Ausdruck der Expansion jener Kraft, die wir Leben nennen. In jeder lebenden Körperzelle schon finden wir daher die wohl noch undifferenzierten Grundtriebe zur Fortpflanzung und Selbsterhaltung. Im Dunkel völliger Unbewußtheit geboren und durch die gleiche Richtung zahlloser Zellen zur Großmacht im gesamten Organismus erstarkt, werden sie, in monistisch-psychologischer Auffassung und von der seelischen Seite betrachtet, zu dem, was man gewöhnlich Trieb nennt und in der herrschenden dualistischen Anschauungsweise für eine rein psychische Sache hält. Das, was man als Seele bezeichnet, scheint mir nur das Verbindungsglied, wodurch sich die lebendige Kraft des Psychophysikums der Außenwelt mitteilt. Alle die kleinsten lebenden Teilchen des ganzen Organismus senden unaufhörlich sozusagen ihren Seelenbeitrag an die Gesamtseele ab, die ihren Sitz

im ganzen Körper hat oder, richtiger gesagt, die nach außen in die Erscheinung tretende Lebensäußerung des Körpers darstellt. Wenn wir bei der leichter verständlichen, aber, wie mir scheint, unrichtigen dualistischen Auffassung bleiben wollen, so können wir sagen, daß alle die Lebenstribe des Körpers sich in die Seele projizieren und daselbst einen aktivierten Niederschlag erzeugen, durch den sie sich mit der Außenwelt in Relation setzen. Die Triebe sind also ihrem Ursprunge nach unbewußte, blindwirkende Kräfte, die erst im Zusammenstoße mit der Außenwelt Bewußtheit erlangen.

Anders und umgekehrt verhält sich die Sache bei der Moral. Wenn wir absehen von jenem ansehnlichen Teile derselben, den wir als angeboren erkannt haben und der, aus den Trieben hervorgegangen, daher auch den gleichen Weg zum Bewußtwerden nehmen muß wie seine Stammväter, so dringt der übrige Teil der Moral als ein anerzogener Faktor aus der Außenwelt über das gleiche Verbindungsglied Bewußtsein in die Seele, also in den lebendurchfluteten Körper, in die Psychophysis, ein. Die Moral gelangt, wieder dualistisch gesprochen, als Zwang von außen zunächst ins Bewußtsein und projiziert sich hier als seelischer Niederschlag, der den Körper dirigiert.

Die Triebe sind demnach Kräfte, die von innen nach außen wirken und sich außerhalb des Körpers Geltung zu verschaffen suchen, während die kulturelle Moral in ihrem Ursprunge eine Wirkung von außen nach innen darstellt. Auf diesen entgegengesetzten Wegen begegnen einander Trieb und Moral in jenem Grenzgebiete, wo Organismus und Außenwelt in Wechselbeziehung treten, im Bewußtsein. Hier ist die Moral am kräftigsten und wird schwächer in ihrer Hemmungsfähigkeit, je weiter sie sich von dem klaren Bewußtsein über alle Zwischenstufen des Minderbewußtseins bis zur vollen Unbewußtheit bewegt. Im Zusammenhange mit dieser Verringerung der moralischen Kraft sind umgekehrt die Triebe am stärksten an ihrem Ursprunge in der Unbewußtheit und erscheinen in ihrer Kraft vermindert, je höher sie über die Stufenleiter des Unterbewußtseins bis zum klaren Bewußtsein und zu jener Zone gelangen, wo Organismus und Außenwelt aneinanderstoßen. Die Triebe stellen an ihrem Ursprunge den

ungezügelter Sturm und Drang des rücksichtslos zielstrebigen Lebenswillens dar, während die Moral nur im Bewußtsein, also am Orte ihrer großen Machtentfaltung, den Areopag bedeutet, dessen Mitglieder Gesetz, Religion und Sitte heißen.

Im wachen Zustande bilden sie die Zensur für alle Triebregungen, gestatten oder verbieten diesen ihre Betätigung, ja sie verhindern ev. sogar schon das Betreten der Bewußtseinschwelle. Die Moral in ihrer Vollkraft läßt sich aber dennoch sozusagen überlisten, wenn der Triebwille in irgendeiner geschickten Verkleidung Einlaß ins Bewußtsein fordert. Eine solche Maskierung ist z. B. der Altruismus, hinter dem sich in psychologischer Beleuchtung stets der Egoismus erkennen läßt. Energetisch betrachtet, ist diese Veränderung das Resultat des Zusammenspiels von Trieb und Moral. Ein Kriegsbeispiel wäre die Mordlust, die unter dem Deckmantel der Vaterlandsliebe die Zensur der Moral passieren kann.

Viel leichter noch als im wachen Zustande vermögen im Schlafe gewisse Gedankengänge und Triebwünsche in mehr oder weniger verschleierter Form traumbewußt zu werden. Je stärker die Kritik im Schlafe ausgeschaltet ist, desto weniger kompliziert erscheint die Symbolik und tritt ev. ganz unverblümt als Traumahandlung auf. Je mehr die Zensur wacht, desto verwickelter muß die symbolische Darstellung des Triebwillens im Traumbilde sein. Die Triebe scheinen im Schlafe in ihrer Kraftbetätigung wenig oder nicht herabgesetzt zu sein; die Offenheit der Triebwünsche steht daher im umgekehrten Verhältnisse zur Urteilskraft der kritisierenden Moral. Ob nun das Traumbild in unverkennbarer Weise oder in bis zur Unkenntlichkeit entstellter Symbolisierung den Triebwillen zum Ausdrucke bringt, in jedem Falle ist bei der hiehergehörigen Gruppe von Träumen die psychische Formel: Trieb stärker als Moral.

Zur Hysterie haben daher nur jene Träume einige psychologische Beziehung, wo sich die Formel des Kräfteverhältnisses der Gleichheit nähert und dadurch die Symbolisierung äußerst erschwert oder geradezu unmöglich macht. Dadurch dürfte sich vielleicht jene bekannte Erscheinung erklären, daß man nach

dem Tode einer geliebten Person trotz unruhigen Schlafes und lebhafter Träume viele Wochen hindurch absolut nichts von ihr träumt, obwohl man bei Tage unaufhörlich und in starken Affekten an sie denkt und sicher den Wunsch hat, sie wieder ins Leben zurückzurufen. Gerade hier tritt die Wunscherfüllung des Traumes nach der Definition *Freuds* nicht ein. Dem Triebe nach Wiedervereinigung steht die ehrfurchtsvolle und demütige Unterwerfung unter die allgewaltige Majestät des Todes gegenüber. Diese beiden seelischen Faktoren in ihrer extremen Kraftentfaltung gestatten unter dem frischen Eindrucke des erschütternden Ereignisses keine Gleichgewichtsstörung und die zunächst noch bestehende Unlösbarkeit des Konflikts erzeugt die Beständigkeit des Qual- und Verzweiflungsaffektes. Erst wenn der unmittelbare Eindruck des Grauenhaften ein wenig verblaßt ist, wenn man sich notgedrungen wieder dem Leben und seinem Zwange zugewendet hat, dann vermag der Triebwille die verwitternde Hemmung allmählich zu überwinden und erfüllt sich im Traume seinen Wunsch, die glückliche Zeit wiederherzustellen.

Hierher gehörig ist auch die Beobachtung, daß Melancholiker in der Zeit ihrer schweren Gehemmtheit nie Angenehmes träumen. Sobald die Bilder im Schlafe freundlicher werden, beweist dies, daß die undurchdringlichen Schleier der Hemmung sich zu lösen beginnen und der Lebens- und Lusttrieb die Oberhand gewinnt. Hier kann man, wie die Erfahrung lehrt, tatsächlich von prophetischen Träumen sprechen, denn sie verkünden die frohe Botschaft der herannahenden Gesundung.

Ohne weitere Ausführung dieses Themas sehen Sie bereits, daß auch die Träume genau derselben Mechanik ihre Entstehung verdanken wie die Handlungen im wachen Zustande. Sie sind Abwehrreaktionen auf die äußere Situation und Resultierende des Trieb-Hemmungsantagonismus, durch dessen Kräfteverhältnis sie demnach im wesentlichen und in ihrer Richtung eindeutig bestimmt sind. Sie sind ev. die Vorstufen der aktiven, tatsächlich in die Erscheinung tretenden Handlungen, die im Schlafe aber in der Durchführung gehemmt sind. Doch ist dieses letztere nicht immer vollständig der Fall, sondern das Ventil des wirklichen Handelns

ist häufig, wenn auch nur in einem geringen Maße, sozusagen undicht, wodurch das Nachtwandeln, das Sprechen und Schreien im Schlafe, allerhand Abwehrbewegungen gegen Licht, Kälteeindrücke usw. zustande kommen.

Freuds Ansicht, daß jeder Traum eine Wunscherfüllung bedeute, gilt wohl für einen großen Teil der Träume, aber weitaus nicht für alle, wenn man sich nicht zur Deutelei zwingen will. Nach meiner Auffassung drückt der Traum nur den Reaktionswillen der im Schlafe für die Reaktion günstigeren Konstellation des Trieb-Hemmungssystems aus, indem die Triebe gegenüber den Hemmungen überwiegen. Ist dies in genügendem Maße der Fall, so kommt es im Traumbilde zur mehr oder weniger deutlichen Wunscherfüllung. Ist das Kräfteverhältnis ungünstiger, so bleibt von der „Wunscherfüllung“ oft nur das Traumbewußtwerden des Wunsches übrig, während die Erfüllung durch das relativ starke Hemmungsvermögen im psychischen Systeme nicht erreicht werden kann. Und endlich kann das seelische Konfliktgleichgewicht das Traumbewußtwerden eines Triebwunsches gänzlich verhindern, trotzdem oder gerade weil der Qualaffekt wegen der absoluten Unlösbarkeit des psychischen Kampfes den höchsten Grad erlangt hat.

Aber ebenso wie *Freud* meiner Ansicht nach zu weit geht, wenn er jeden Traum für eine Wunscherfüllung hält, so scheint mir auch seine Annahme unrichtig zu sein, daß der Traum in seinem tieferen Inhalte sich ausschließlich auf die Seelenregungen der Vergangenheit bezieht. Vielmehr geht schon aus dem wenigen hier Besprochenen hervor, daß er auch als eigentümliche Reaktion auf gegenwärtige Reize sich psychologisch darstellen kann, ja sogar bis zu einem gewissen Grade die zukünftige wache Konstellation des Trieb-Hemmungssystems prophetisch anzudeuten vermag. Es sind daher alle drei Richtungen der Traumdeutung, wenn sie sich als ausschließlich richtig gebärden, falsch. Sowohl *Freuds* Erklärung, daß der Traum nachträglich die Wünsche der Vergangenheit sozusagen im eigenen Wirkungskreise erfülle, wie auch die Auffassung, daß er nur eine Reaktion auf irgendwelche während des Schlafes eintretende Sinnesreize darstelle, und ganz besonders die sich seit Jahrtausenden erhal-

tende Anschauung der prophetischen Rolle der Träume ist einseitig. Es sind eben alle drei Möglichkeiten gegeben, und zwar geht dies ganz deutlich aus unserer Hypothese der Psychomechanik und Energetik hervor.

Die Beziehung der Träume zur Vergangenheit, die im Schlafe bestehende Erleichterung der wenigstens traumhaften Lösung seit langem existierender Konflikte findet ihr psychomechanisches Motiv in der Verminderung der Moralzensur, wodurch das Trieb-Hemmungssystem einen kräftigen Impuls in der Richtung des Triebwillens erlangt.

Der Traum als Reaktion auf die gegenwärtige Situation des Schläfers ist ein notwendiger Assoziationseffekt, indem die verminderte oder ausgeschaltete Kritik nicht direkt eine Reaktion auf irgendeinen Sinnesreiz zuläßt, sondern an diesen anknüpfend zunächst irgendeine bereits bekannte Erinnerung ins Traumbewußtsein hervorholt und psychomechanisch verarbeitet. Daß z. B. ein Kältereiz der durch Zugluft den Kopf des Schläfers betrifft, von diesem erkenntnismäßig nicht richtig erfaßt wird, ist angesichts seiner fehlenden wachen Kritik selbstverständlich. Er kann es eben im Schlafe nicht wissen, daß eine Türe geöffnet wurde. Aber ebenso klar ist es, daß der Schläfer entsprechend der Denkkategorie der Kausalität durch die Sinneswahrnehmung zum Suchen nach ihrem Grunde angeregt wird. Und wieder ist es die verminderte Hemmung, die assoziativ eine Begebenheit reproduziert, welche der im Schlafe energetisch veränderten Seele den zureichenden Grund für den Kältereiz darstellt. Dieser Mechanismus führt den Träumenden vielleicht in das Parkett eines Theaters und der Traum beginnt bei dem Emporsteigen des Vorhanges, wobei die kalte Bühnenluft in den Zuschauerraum dringt. Erst jetzt beginnt die psychische Abwehr, wobei der Schläfer im Traumbilde mehr oder weniger folgerichtig, aber wegen des Fortbestehens des tatsächlichen Kältereizes nutzlos handelt. Er beginnt ev. seinen Hut zu suchen, eilt in die Garderobe, wo er ihn nicht zu finden vermag. Die nächste Assoziation bringt die Gewißheit, der Hut sei gestohlen. Er stürzt auf die Straße. Vor ihm geht der Dieb. Er kann ihn aber nicht erreichen, denn er kommt nicht von der Stelle. Nun will er ins Theater zurück und findet den Weg dahin nicht usw. Endlich hat der Kältereiz etwa durch

Schließen der Türe aufgehört und beendet den Traum in logischer oder abrupter Weise.

Wie wäre es möglich, einen solchen Traum, der wohl nur ein Paradigma für unzählige andere ist, als eine Wunscherfüllung zu deuten oder gar ihn auf die Vergangenheit zu beziehen? *Freud* sieht wohl nicht in dem Traumbilde selbst die Wunscherfüllung, sondern hält es, wie dies ja auch sicherlich richtig ist, nur für eine symbolische Darstellung eines Traumgedankens, der sich hinter dem Bilde verbirgt. Ich kann jedoch nicht einsehen, warum ein solcher Traum wie der soeben besprochene psychomechanisch nicht genügend durch die Reizwirkung, Assoziation, Kausalität und Abwehrtendenz determiniert sein sollte. Jeder andere ihm noch außerdem unterschobene Zweck und jede andere Bedeutung scheint mir nicht nur überflüssig, sondern sogar unmöglich.

Auch die prophetischen Träume bedürfen keiner transzendentalen Anschauungen und erklären sich psychomechanisch. Ich habe Ihnen in dieser Richtung die Träume des Melancholikers als Musterbeispiel genannt. Die im Schlafe ausgeschaltete kritische Hemmung läßt der Triebreaktion freie Bahn und schafft Wunderwerke, die mit dem Schwergewichte der Logik unmöglich zustande kommen könnten. Das, was man gewöhnlich Voraussicht nennt, ist seinem Wesen nach ein rasches, aber logisches Entwickeln der Ereignisse, wobei ein mehr oder minder großer Teil von möglichen Zwischenfällen außer acht gelassen wird. Dadurch wird natürlich die Voraussage unsicher und ein vorsichtiger und strenger Logiker ist daher zum Propheten nicht geeignet. Andererseits vermag ein solcher dann eine präzise Voraussage zu machen, wenn die Situation derart ist, daß er jedes Detail kritisch beurteilen kann. Ein gewisser Grad von kritischer Hemmungslosigkeit ist also zur Prophetie nötig. Die Volkspsychologie drückt dies z. B. in den Worten: *in vino veritas* aus, da der Alkohol die Hemmungen des Denkens vermindert.

Ich muß Sie auch in diesem Zusammenhange wieder auf die Künstler verweisen. Die Intuition ist sicher etwas Wunderbares und leistet oft, die kommende Zeit vorausahnend, weit mehr als die wohlerwogene und logisch konsequent durchgeführte Geistesarbeit. Trotzdem wird wohl kein wissenschaftlich Gebildeter diese

„Gabe Gottes“ für etwas halten, was aus dem Rahmen des Natürlichen herausfällt. Sie ist eben eine bestimmte, oft sogar nur mit Kunstmitteln hervorzurufende psychische Konstellation, die sich nicht den künstlichen Gesetzen der Logik, sondern vielmehr den der Seele ureigenen, natürlichen der Psychologie unterwirft. Nur wer gewohnt ist, die Logik in ihrer Macht zu überschätzen, steht vor einem intuitiv gearbeiteten Resultate wie vor einem unverständlichen Wunder. Der ungehemmte Seelenmechanismus führt zum Kunstwerke, das oft seiner Zeit weit voraus ist, obwohl es in ihr wurzelt. Es ist also eine Art Prophezeiung.

Auch der Träumende ist ein Künstler, denn er schafft subjektive Wahrheiten und seine Psychomechanik ist in gleicher Weise eingestellt wie die des Künstlers. Und umgekehrt ist ein inspirierter Künstler ein wachend Träumender. Es ist demnach nicht von der Hand zu weisen, daß ein Traum prophetisch sein kann, wenn dies auch gewiß nicht so häufig der Fall ist, wie es der Aberglaube annimmt. Ja ich gehe noch weiter. Ich glaube sogar, daß es ebenso wie im wachen Zustande auch im Traume Ahnungen gibt, die scheinbar jeder logischen Erklärung hohnsprechen, und dennoch ist es außer Zweifel, daß auch diese bisher rätselhaften Erscheinungen psychomechanischen Prinzipien unterworfen sind, die vorläufig nur ganz dämmerhaft erfaßt werden können.

Sie sehen also, daß aus der Vielseitigkeit der Traummechanik sich enorme Schwierigkeiten der Deutung ergeben und werden begreifen, warum ich die Traumdeutung bei der praktischen Analyse eines konkreten Falles von Hysterie für ein allzu kompliziertes und daher unsicher zu behandelndes Instrument betrachte. Wenn nicht auch andere Motive die Träume bedingten, könnte man, theoretisch genommen, aus ihnen die Triebwünsche erkennen, da sie wegen des Nachlassens der Hemmungskraft oder der Kritik traumbestimmend wirken. Ist die Hemmung so gering, daß das Traumbild das Triebwollen unverblümt wiedergibt, so ist eine solche Traumverwendung für die praktische Analyse zumeist unnötig und wertlos, da bei diesen Individuen auch die Beobachtung der Seelenäußerungen im wachen Zustande leicht das gleiche Resultat liefert. Kompliziert symbolisierte Träume dagegen bedürfen einer allzu unsicheren Deutung und Deutelei, wobei übri-

gens unwillkürlich das bereits über das betreffende Seelenleben Bekannte verwendet wird, wodurch wiederum diese Traumverwendung einen problematischen Wert hat und nur selten etwas Neues in unsere Erkenntnis bringt.

Dazu kommt noch, daß sehr viele Träume eine bedeutende Bizarrerie aufweisen, was ihre Verwertung wesentlich erschwert. Die Absonderlichkeiten haben eine zweifache Wurzel. Zunächst verdanken sie ihre Entstehung der bereits besprochenen Zensur, die einen Triebwunschgedanken nur in einer mehr weniger maskierten Symbolik sozusagen ahnungslos passieren läßt. Andererseits spielen die künstlerischen und darstellenden Fähigkeiten des Individuums eine große Rolle für die Schönheit seiner Traumsymbolik. Je weniger künstlerische Begabung der Schläfer hat, desto wirrer sind seine Träume, wenn seine Moralzensur die Symbolik erfordert. Dem gegenüber haben die Träume entsprechend begabter Menschen geradezu künstlerischen Wert. Vielleicht interessiert es Sie, ein Beispiel eines Traumes der letzteren Art zu hören.

Ich behandelte eine zartfühlende und feinsinnige Dame, die in ihrer Familie recht viel Unglück hatte. Eines Tages sagte sie mir, es freue sie das Leben nicht mehr, sie möchte sich am liebsten aus der Welt schaffen. Ganz gegen meine gewöhnliche Art, mit ihr zu sprechen, ließ ich mich hinreißen, auf ihre Bemerkung in mehr als unhöflichen Worten zu reagieren. Wenn ich es auch in bester Absicht getan hatte, so bereute ich es dennoch sofort, da ich fühlte, die Dame beleidigt zu haben. Ihr Taktgefühl ließ es nicht zu, mir, wie ich es verdient hätte, zu erwidern, sondern in selbstverständlicher Weise dankte sie mir sogar und verabschiedete sich freundlich. In der darauffolgenden Nacht stellte sich bei ihr ein Traum ein, den sie mir am nächsten Tage, ohne daß ich sie je um ihre Träume gefragt hatte, spontan folgendermaßen erzählte: Es war im Garten ihrer Villa: Viele Rosen und sonstige Blumen verbreiteten einen herrlichen Duft und ringsherum war eine wunderschön stilisierte Hecke (in Wirklichkeit ist der Garten weit entfernt von kunstvollem Stile). Auf dieser saß ein Rotkehlchen. Mitten im Garten stand bei einem Hydranten ein Mann mit einem großen, roten Vollbarte, riesigen und groben Händen und Füßen. Er war in Hemdärmeln und

trug einen ledernen Schurz. Sie hatte den Eindruck, daß er nach seinem Aussehen ein Mittelding zwischen einem Postbeamten und einem Schlosser war. Sie wußte aber, daß es Gott sei. Dieser Mann richtete nun den Schlauch des Hydranten auf das kleine Rotkehlchen und wollte es mit dem Wasserstrahle töten; aber er vermochte trotz aller Kraftentfaltung nicht, das Ventil des Hydranten zu öffnen. Plötzlich war der Schreibtisch meines Ordinationszimmers hinter ihm, auf dem mein Phonendoskop mit den dünnen Schläuchen lag. Dieses nahm der Mann zur Hand. Damit endete der Traum.

Mit Ausnahme des recht unvermittelten Schlusses ist das Bild an und für sich plastisch schön. Seine Symbolik war relativ einfach zu deuten und man könnte es „Rache“ betiteln. Ganz entsprechend dem Wesen der Dame ist es eine feine, ironische und sozusagen vorwurfsvolle Zurückweisung meiner gestrigen Grobheit. Sie selbst symbolisiert sich im Traume mit dem herrlichen und stilisierten Garten und dem zarten und kleinen Rotkehlchen. Der Mann stellt mich dar, dem sie einerseits die Attribute der Grobheit und Ungeschlachtheit (Schlosser, Hände, Füße, Hemdärmel, Schurz), anderseits die Philistrosität (Postbeamtencharakter) zuweist und der sich für einen allmächtigen und zu allem berechtigten Gott hält. Meine Lächerlichkeit stellt sie damit dar, daß ich mich trotz meiner Einbildung erfolglos bemühe, das Rotkehlchen, also sie, zu schädigen, indem ich nicht einmal die Kraft aufbringe, den Hydranten zu öffnen. Endlich soll das Erscheinen meines Schreibtisches und des ärztlichen Instruments offenbar das Resultat des Ganzen bedeuten, das sich ungefähr in den Worten ausdrückt: „Und das soll eine ärztliche Behandlung sein“. Zu alledem kommt noch, daß sich die Dame, wie gesagt, ohne jede Veranlassung gezwungen sah, mir diesen Traum zu erzählen. Auch dies hat, wie ich glaube, eine bestimmte Bedeutung. Während nämlich die kritische Zensur ihres Denkens es nicht zuließ, sich in irgendeiner direkten Art zu rächen, gelang es dem durch meine Beleidigung hervorgerufenen Affekte auf diese stark maskierte Weise die Abreaktion an richtiger Stelle zu erreichen.

Die *Freudsche* Schule würde wahrscheinlich in der Unfähigkeit, mit dem Hydranten umzugehen, die Symbolik der Im-

tenz und in der Vertauschung mit den Schläuchen des Phonendoskops eine sexuelle Resignation erblicken. Im konkreten Falle bestand für eine solche Deutung kein Anhaltspunkt. Aber selbst ihre Berechtigung angenommen, wäre dieser Teil des Traumes doch wohl nur die Symbolisierung des Vorwurfes der geistigen Inferiorität, also wieder ein Reaktionsausdruck der Gekränktheit.

Anhangsweise wären noch die suggerierten Träume zu besprechen. Viele Soldaten klagten mir, daß sie nachts von schreckhaften Träumen, die sich gewöhnlich auf furchtbare Ereignisse des Krieges bezögen, gequält seien. Es gelang mir nun fast ausnahmslos in der vormittags vorgenommenen Hypnose dies dadurch zu korrigieren, daß ich den suggestiven Befehl gab, in der Nacht tadellos zu schlafen und nur Schönes und Angenehmes zu träumen. Bei sehr guten Medien, die nach dem Erwecken vollkommene Erinnerungslosigkeit für alle Vorgänge innerhalb der Hypnose haben, gebe ich gewöhnlich ein mehr oder minder detailliertes Szenarium an, indem ich z. B. suggeriere: „Sie werden heute nachts von Ihrer Heimat träumen, wohin Sie, da der Krieg beendet ist, zurückgekehrt sind. Morgen früh werden Sie Ihrem Kameraden N. alles erzählen, was Sie im Traume in Ihrem Dorfe erlebt haben“. Dadurch ist der Phantasie des Schläfers ein weiter Spielraum gelassen, den er nach meiner Erfahrung entweder mit irgendwelchen Bildern angenehmer oder unangenehmer Art erfüllt oder unbenützt läßt, worauf er des Morgens seinem Kameraden nur den von mir ihm suggerierten äußeren Rahmen mitteilt. Oder ich suggeriere in ausführlicher Weise: „Sie werden heute nachts träumen, Sie haben einen Haupttreffer gemacht und heiraten Ihr Liebchen. Ihre Braut ist wunderschön, die Kirche ist herrlich geschmückt und wirkliche Engel singen und spielen im Chor. Sie machen dann Ihre Hochzeitsreise in einem goldenen Wagen, dem zwei Löwen vorgespannt sind“ usw. usw. Je anschaulicher die Suggestion ist, desto genauer hält sich der Traum der folgenden Nacht an den Befehl.

Hier kann wohl auch nicht von Wunscherfüllung im Sinne *Freuds* gesprochen werden, es sei denn, daß eben der Wunsch, angenehm zu träumen, erfüllt ist. Natürlich wäre der Einwand gegenüber den suggerierten Träumen möglich, daß sie gar nicht zu Traumbildern werden, sondern daß das Medium nur der Sug-

gestion gemäß am nächsten Morgen glaubt, das Befohlene geträumt zu haben, und nun mit wirklicher Überzeugung Nicht-geschautes als Schlaferlebnis erzählt. Es liegen aber theoretische und praktische Motive vor, die gegen eine solche Auslegung sprechen und auf welche ich in meinen Auseinandersetzungen über die Grenzen der Suggestion noch zurückkommen werde. Wie dem auch immer sei, der Patient erinnert sich des Morgens nicht mehr an qualvolle Träume und hat daher von den suggerierten angenehmen Bildern jedenfalls einen Vorteil.

Die in der Hypnose befohlenen Träume, die sich dann im normalen Schlafe der folgenden Nacht verbildlichen, scheinen mir übrigens für die Traumtheorie von Bedeutung zu sein. Ich habe nämlich in zahlreichen Versuchen beobachtet, daß der Schläfer allerhand Modifikationen in der Durchführung des Befehles zu machen imstande ist, denen ihrerseits freilich psychomechanische Motive zugrunde liegen. Ferner ist es zur Hervorrufung eines Traumes gar nicht nötig, daß die Hypnose eine tiefe sei. Selbst Traumsuggestionen in oberflächlicher Hypnose, bei welcher das Medium nur duselt, alles bemerkt, was um ihn vorgeht, und sich nachher auch an alles erinnert, erzielen zum mindesten deutlich erkennbare Erfolge auf das Traumleben. Ich halte es daher für wahrscheinlich, daß viele Träume auch Nichthypnotisierter als einfache Suggestionen zu betrachten seien, die von Tagesereignissen irgendwelcher Art oder von Besprochenem ohne bewußte suggestive Absicht ausgehen. Solche Träume können ev. sozusagen als Mittel zum Zweck gleichzeitig eine bestimmte subjektive Tendenz einer Wunscherfüllung im Sinne *Freuds* zur Geltung bringen. Es muß aber nicht sein, sondern diese Traumbilder dürften ebenso wie die durch irgendwelche während des Schlafes wirkenden Sinnesreize hervorgerufenen als mehr weniger naiv-künstlerische Darstellungen aufzufassen sein. So habe ich den Eindruck, daß viele Träume, die *Freud* und seine Schüler zur Psychoanalyse verwendet, nicht so sehr die tieferen Wünsche der Schläfer zum Ausdruck bringen, als vielmehr die Wünsche der Analytiker, die in der vorhergehenden Sitzung, gewiß ganz absichtslos, suggeriert wurden.

Ich habe Ihnen das Gebiet des Schlafbewußtseins genauer auseinandergesetzt, weil ich glaube, daß dieses an und für sich

interessante Thema auch in psychomechanischer Beziehung einiges Licht verbreitet. Es ist selbst ein würdiges Objekt psychologischer Forschung, jedoch als Hilfsmittel für die Klärung der Hysteriefrage wegen seiner vielseitigen Kompliziertheit nur wenig geeignet, wie Sie aus dem Besprochenen nun wohl erkennen konnten.

Ebenso wie den Träumen ist auch den Deutungen der sogenannten Fehlhandlungen, des Sich-Versprechens, Sich-Vergreifens, des Vergessens von Namen usw. nur ein bedingter Wert bei der Erforschung einer Hysterie beizumessen, obwohl dieses Studium zweifellos ebenfalls von größtem Interesse ist. Immerhin gelingt es manchmal, durch die Beachtung einer solchen Fehlhandlung bei einiger Findigkeit in der Erkenntnis rascher vorwärts zu kommen, doch halte ich es für angezeigt, sich dabei jeder Spitzfindigkeit zu enthalten.

Auch der einfache Assoziationsversuch vermag ab und zu besonders dort Licht in die Sache zu bringen, wo der Kranke aus irgendeinem Grunde eine Tatsache vor dem Arzte zu verheimlichen sucht. Die Technik besteht darin, daß man dem Patienten irgendein Stichwort gibt. Am besten eines, das sich auf seinen momentanen Zustand bezieht. Er wird nun angewiesen, ohne jedes Nachdenken möglichst rasch eine größere Anzahl einzelner Haupt- oder Zeitwörter auszusprechen. Der Arzt notiert die Worte. Tritt eine Pause ein, so drängt man den Patienten zur Fortsetzung. Bei einiger Kombinationsgabe ist man nun imstande, aus den scheinbar sinnlos aneinandergereihten Worten einen Sinn herauszulesen, und zwar oft eine Angelegenheit, die den Betreffenden ganz besonders bewegt. Psychologisch ist die Sache dadurch erklärlich, daß aus den zahlreichen Möglichkeiten von Begriffsverbindungen im konkreten Falle irgendein Wort gerade diejenige Assoziation aus dem unterbewußten Magazine hervorholt, die an und für sich momentan eine stark affektive Note besitzt und zum Bewußtwerden drängt.

Ich hatte einmal bei einer Patientin, die ich schon längere Zeit behandelte, das sichere Gefühl, sie verheimliche mir etwas, das sie schwer bedrücke. Ich gab ihr also das Stichwort „Be-klommenheit“, weil sie gerade über ein unbestimmtes Angstgefühl geklagt hatte. Die Assoziationsworte, die sie nun in rascher Folge aussprach, lauteten: „Erregung, Stechen, Befriedigung,

Herz, Schmerz, Kopf, Eisenbahn.“ Jetzt trat eine Pause ein und ich drängte zur Fortsetzung. „Zimmer, Sofa, Kerze, Nacht, Morgen, Schweigen.“ Bis zu dem Worte „Kopf“ war mir in Betracht dessen, was ich von der Patientin bereits wußte, die Sache klar. Sie war sinnlich erregt, fühlte sich unbefriedigt und führte allerhand schmerzhafte Sensationen im Herzen und im Kopfe darauf zurück. Das Wort „Eisenbahn“ schien mir zunächst in keinem Zusammenhange mit dem Vorhergehenden. Da es aber rasch und ohne Pause gesprochen war, mußte wohl irgendeine Assoziation bestehen. Die nach der nun eingetretenen Pause und auf mein Drängen produzierten Worte glaubte ich im ersten Momente als Aufzählung von Gegenständen deuten zu müssen, die uns umgaben. Ebenso konnte sich „Nacht“ an „Kerze“, „Morgen“ an „Nacht“ einfach assoziieren, ohne gerade eine tiefere Bedeutung ausdrücken zu müssen. Nur das letzte Wort „Schweigen“ machte mich stutzig. Es mußte wohl in irgendeiner Verbindung mit „Morgen“ stehen. Hätte es sich an „Nacht“ angereiht, so wäre dies vielleicht nicht weiter auffällig gewesen, da man so oft von einer verschwiegenen Nacht spricht. Ich deutete also diese Assoziation dahin, daß der anbrechende Morgen um ein Geheimnis wüßte, worüber die Patientin zu schweigen wünsche. In dieser Annahme ließ sich nun wohl der Zusammenhang sämtlicher Worte erkennen, ganz besonders dadurch, daß ich bereits bis zu einem gewissen Grade über die Lebensschicksale der Patientin orientiert war.

Sie hatte mir erzählt, daß sie, als sie noch gesund war, einen Freund besaß, der sie mit Liebeswünschen bestürmte. Sie habe aber niemals seinem Drängen nachgegeben. Da sie es in therapeutischer Hinsicht eben nicht für nötig hielt, mir ihre Schuld einzugestehen, so bewog sie ihr Schamgefühl zu dieser Unwahrheit. Andererseits drängte alles in ihr, sich doch irgend jemandem zu eröffnen, was sie sich aber mir gegenüber durch ihre Lüge unmöglich gemacht hatte. Der Assoziationsversuch, bei dem die bewußte Kritik ausgeschaltet ist, förderte nun das ganze Situationsmaterial zutage, das in seiner psychischen Verarbeitung zur Hysterie geführt hatte, und gab mir auf diese Weise die Basis für das Verständnis der ganzen Krankheit. Meine Annahme, die ich aus den Assoziationsworten schöpfte, daß sie krank vor sinn-

licher Erregung zu ihm gereist sei und mit ihm eine Nacht verbracht habe, teilte ich der Patientin mit. Sie sträubte sich zwar zunächst, die Deutung als richtig anzuerkennen. Nachdem ich durch ein paar beruhigende Worte ihren Mut zur Wahrheit gestärkt hätte, gestand sie mir ihr Abenteuer, wodurch sich in weiterer Folge die Psychomechanik erkennen ließ, die den subjektiv unlösbaren Konflikt mit allen seinen Weiterungen bis zur Hysterie erzeugte.

Ein weiteres Hilfsmittel zur Erforschung der Zusammenhänge in einer Hysterie ist die Hypnose. Ich muß gestehen, daß ich mich trotz meiner ziemlich reichen Erfahrungen auf diesem Gebiete noch niemals entschließen konnte, die Hypnose zu diesem Zwecke zu verwenden. Wenn auch das Medium, wie ich seinerzeit beweisen werde, moralisch-kritisch gewiß nicht so willenlos ist, wie man gewöhnlich annimmt, so halte ich es dennoch nicht für zulässig, den Patienten in einen veränderten Bewußtseinszustand zu versetzen, der es ihm unmöglich macht, Herr seiner Aussagen zu sein. Sie könnten mir natürlich einwerfen, daß aus dem gleichen Grunde, z. B. auch der Assoziationsversuch unerlaubt sei, da hier ebenfalls das Vetorecht der bewußten Zensur des Patienten umgangen werde. Ferner wäre vielleicht der Einwand naheliegend, daß diese Bewußtseinsbeschränkung ja zum Nutzen des Patienten vorgenommen würde. Dem ersteren gegenüber möchte ich darauf verweisen, daß die Juristen als die Vertreter der verschiedenen Rechtsgüter sogar einem Verbrecher das Recht auf bewußt korrigierte Aussagen zubilligen und daß dem Richter nicht erlaubt ist, durch Suggestivfragen ein Geständnis zu erpressen. Die Achtung vor der Majestät des Menschentums auch im sozialen Schädling verbietet die absichtliche Verminderung seiner Kritik. Daher würde es dem Rechtsgefühl widersprechen, wenn man z. B. die Hypnose bei der Suche nach Wahrheit als Wegweiser heranzöge. Andererseits verwendet der untersuchende Richter das Kreuzverhör, wobei er durch die Feststellung von Widersprüchen in den Angaben und psychologische Erwägungen sich in dem Gestrüpp des konkreten Gebietes einen klaren Weg zu bahnen sucht.

Mutatis mutandis läßt sich diese Methode, die dem Rechte auf freie Willensäußerung nicht zuwiderläuft, auch auf die psy-

chologische Erforschung einer Hysterie übertragen. Und ebenso wie es wohl niemandem einfallen wird, den Patienten zu alkoholisieren, um die Wahrheit zu erfahren, so widerstrebt es mir, zu diesem Zwecke die Hypnose anzuwenden. Das volle Bewußtsein muß sozusagen als Wächter und Verteidiger gegenwärtig sein und nur die Überlegenheit des Untersuchenden soll dem Individuum die Wahrheit abringen. Immerhin wäre es möglich, diese moralischen Bedenken in unserem Gebiete für übertrieben zu halten, da wir ja dem Patienten nicht als Kläger oder Richter, sondern als Freund und Helfer gegenüberstehen. Aber auch von diesem Gesichtspunkte aus scheint mir die Hypnose als Hilfsmittel ungeeignet. Denn trotz unserer besten Absicht müssen wir es erstens dem Patienten in jedem Momente überlassen, unsere Dienste annehmen zu wollen oder nicht, d. h. es muß ihm freigestellt bleiben, uns ev. wieder sein Vertrauen zu entziehen, und zweitens ist es sehr fraglich, ob die Mitteilungen und Handlungen des Patienten in der Hypnose uns ein richtiges Bild des Seelenzustandes gewähren. Gewiß dürfte dies in vielen Fällen zutreffend sein, aber wir dürfen doch nicht vergessen, daß in der Hypnose die Psychomechanik verändert ist und daher auch deren Funktionen und Äußerungen nicht vollkommen denen der wachen Seele gleichen. Wer sich also der Hypnose zur Erforschung der Zusammenhänge von Symptomen und Ereignissen bedient, kann vielleicht manchmal auf Grund der bestehenden Verminderung der Hemmung und der bekannten Überleistung des Gedächtnisses in diesem Zustande einige Aufschlüsse bekommen; wenn er aber eine Klärung der Fragen bezüglich der Triebe und der Moral und ihres Verhältnisses zueinander erwartet, wird er sicher häufig fehlgehen.

Ein Beispiel möge dies letztere illustrieren. Mit Versuchen beschäftigt, ob die hypnotische Beeinflussung zum Verbrechen möglich sei, suggerierte ich einem Offizier, er werde nach dem Erwachen aus meinem Überrocke, der in einem versperrten Kasten hing, sechzig Heller entwenden, das Geld in die eigene Rocktasche stecken und dann den ganzen Vorgang sofort vergessen. Nach dem Erwecken führte er den Befehl vollkommen durch und seine Erinnerungslosigkeit dafür war derart, daß er, von mir später darauf aufmerksam gemacht, er habe von mir

sechzig Heller in seiner Rocktasche, in höchstem Maße über meine Zumutung erstaunt war. Es wäre wohl ganz verfehlt, diesen Offizier nun für einen Dieb zu halten, aber selbst die Schlußfolgerung, er habe den Trieb zur Unehrllichkeit und seine diesbezügliche Moral sei gering, aber immerhin im wachen Zustande ausreichend, um nicht zu stehlen, wäre schwach fundiert. Wie ich nämlich in vielen anderen Versuchen gesehen habe, wird das sogenannte Verbrechen auch von Nichtverbrechernaturen zwar oft ausgeführt, aber in einer Weise, die der Handlung das Verbrecherische benimmt, indem der Schaden, sobald es die Suggestion zuläßt, sofort wieder gutgemacht wird. Ein irreparabler Schaden wird von moralischen Menschen auch bei stärkster Suggestibilität einfach nicht zugefügt. Es wird eben das Verbrechen nur zum Scheine vollführt und das ganze ist analog dem Verbrechen eines Schauspielers auf der Bühne.

Wie bereits bemerkt, ist die Verwendung aller der besprochenen Hilfsmittel ab und zu von Bedeutung. Im großen und ganzen jedoch genügt es in den meisten Fällen, die Symptome der Hysterischen genau zu beobachten und mit dem Rüstzeuge psychomechanischer Erkenntnis die Deutung ihrer Symbolik zu ergründen. Nur wo dies nicht restlos gelingt oder Zweifel an der Richtigkeit der Auffassung den Arzt beschleichen, kann der eine oder der andere Seitenweg beschritten werden. Und auch dann würde ich das Resultat nur zu verwerthen empfehlen, wenn es uns eine Bestätigung des auf dem direkten Wege psychomechanischer Symboldeutung erzielten Verhältnisses bietet. Die Fehlschlüsse sind bei der Benützung aller Hilfsmittel so leicht möglich, daß bei kontradiktorischem Gegensatze der Resultate das größte Mißtrauen am Platze ist.

7. Vorlesung.

Lustenergetik der Hysterie. Psychologie des Präsidialbewußtseins, des Unterbewußtseins und der Unbewußtheit.

Meine Herren! Wir haben uns jetzt wohl genügend mit der Technik beschäftigt, die zum allgemeinen Verständnis der hysterischen Symptome führt. Sie haben erkannt, daß diese uns nicht mitteilen, was sie ursprünglich bedeuten, sondern stets einen anderen Sinn haben. Die Symptome, welche auch immer es sind, enthalten in sich den Ausdruckswillen der Seele, also irgendeinen Gedanken, der in mehr weniger tief verschleierter symbolischer Darstellung als körperlich krankhafte Erscheinung sich kundgibt. Der ist ein schlechter Arzt, der in dem körperlichen Symptome nicht die Projektion aus der Seele erkennt und nun das scheinbar erkrankte Organ behandelt. Er kann keinen Erfolg haben, wenn er den Hysterischen, der an Magendrücken, Erbrechen und Appetitlosigkeit leidet, nach Karlsbad schickt; wenn er dem Herzneurotiker Digitalis und Kohlensäurebäder verordnet oder die hysterische Gangstörung der Schwefelbäder-, Zander- und Massagebehandlung zuführt. Der Sitz der Erkrankung ist trotz des äußeren Scheines eben nicht in den Organen, sondern in der Seele zu suchen und nur dort kann vernünftigerweise der Angriffspunkt unserer therapeutischen Bestrebungen gelegen sein.

Aber auch mit dieser Erkenntnis ist noch nicht viel erreicht. Denn ebenso wie der Chirurg nicht nur wissen muß, welches Organ erkrankt ist, sondern auch die normale und pathologische Anatomie beherrschen muß, um erfolgreich operieren zu können, so genügt es auch für den Psychotherapeuten nicht, bloß zu wissen, daß bei der Hysterie das erkrankte Organ die Seele sei, sondern es bedarf auch hier einer genauen Orientierung im Räderwerke des Mechanismus. Was dem Chirurgen das anatomische

Wissen bedeutet, durch das er die ihm notwendigen Vorkenntnisse gewinnt, das ist uns die Psychologie und ihre Gesetze. Erst wenn wir die Sprache der Seele kennen gelernt haben, verstehen wir auch die Sprache ihrer Krankheiten und unter diesen vor allem die der Hysterie. Überall eingestreut in meine Auseinandersetzungen, ist Ihnen bereits ein gewisser „Vokabelschatz“ geläufig geworden. Es wäre aber, wie ich schon einmal bemerkt habe, vollständig verfehlt, Ihnen, um in dem Bilde zu bleiben, ein ganzes hysterisches Lexikon an die Hand zu geben. Wie man eine wirkliche Sprache am besten erlernt, wenn man zunächst in das betreffende Land geht, dort den Geist der Nation auf sich wirken läßt und in sich aufnimmt, und nun mit Leichtigkeit, beinahe Selbstverständlichkeit die Worte versteht, so muß man sich auch erst in das Wesen der Hysterie hineingelebt haben, um dann ihre Ausdrucksweise zu erfassen. Die Hysterie hat mehr als alle wirklichen Sprachen zwei-, mehr- und vieldeutige Worte und ihre Symptome sind eigentlich Symbole ganzer Sätze, ganzer Gedankengänge. Sie hat daher die Primitivität der Hieroglyphen und gleichzeitig deren Kompliziertheit des Verständnisses.

Heute wollen wir es versuchen, die Hysterie vom Standpunkte der Lustenergetik zu betrachten. Sie wissen, daß ich sämtliche bekannten Triebe auf den ihnen allen übergeordneten Lusttrieb als subjektivierten Lebenstrieb zurückgeführt habe. Auch alle Moral, die ja, wie Sie gesehen haben, den Trieben entstammt, leitet sich von der gleichen Wurzel ab. Im letzten Ende geht eben alles psychische Geschehen auf den Willen zur Lust zurück. Das Individuum sucht in jeder Situation Befriedigung des Lusttriebes und das Resultat seiner psychischen Einstellung muß daher immer ein Lustgewinn sein. Jede Situation reizt den stets aktiven Lusttrieb, der nun mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln das Maximum erreichbarer Lust erstrebt. Zunächst werden also sämtliche an und für sich ruhenden Untertriebe und Moralkomplexe, die in der betreffenden Situation in Frage kommen, mobilisiert. Diese zeigen nun sozusagen ihrem Auftraggeber an, wie weit jeder für sich und alle zusammen das Postulat der Lust erfüllen können. Es ist dies das Abwägen der Für und Wider und der Lusttrieb entscheidet sich dann je nachdem für die Trieb- oder für die Moralfunktion oder für beide.

Obwohl es in solcher Darstellung den Anschein hat, wie wenn der so mächtige Lusttrieb imstande wäre, beliebig die eine oder die andere seiner Hilfstruppen für seine Zwecke zu verwenden, so ist dies dennoch nicht der Fall. Vielmehr kommt nur die momentan günstigere Kraftgruppe im psychischen Systeme nach außen hin faktisch zur Geltung, während das Minoritätsvotum der anderen Gruppe als Hemmung wirkt. Dabei ist zu bemerken, daß einmal die Moral als Hemmung für den Trieb, das andere Mal der Trieb als Hemmung für die Moral zu funktionieren geeignet ist. Stets aber suchen beide die Lustbefriedigung.

Wohl ist es richtig, daß auf diese Weise oft der effektive Lustgewinn eine Verminderung erfährt. Trotzdem läßt sich diese mechanisch-technische Vorstellung nicht so allgemein auf die psychischen Vorgänge übertragen; denn es kommt auch häufig gerade dadurch eine Steigerung des gesamten Lustwertes einer Situation zustande. Die biologische Mechanik unterscheidet sich nämlich von der physikalisch-mathematischen dadurch, daß nach den Gesetzen der letzteren das allgemeine Prinzip der Abnützung und Schwächung durch den Widerstand besteht, während die Biologie nebenbei auch eine Stärkung durch die Wirkung des Antagonismus kennt. Ich verweise nur darauf, daß die Muskeln durch die Schwierigkeit der Arbeit stärker werden und daß auch in geistiger Hinsicht die Kräfte im Training an immer schwierigeren Problemen wachsen. Ebenso wie die körperlichen Funktionen unterliegen also auch die seelischen diesem Gesetze und daher muß auch der Lusttrieb daran Teil haben. Tatsächlich sehen wir nun, daß ein schwer erkaufes Glück gewöhnlich lustvoller als ein leicht zu erreichendes ist und daß die Überwindung von Schwierigkeiten wenigstens bis zu einem gewissen Grade die Freude an dem Ziele steigert. Dies gilt sowohl in der Triebrichtung als auch in der Moralrichtung des gesamten Willenssystems. Die Selbstüberwindung, die einen Moralerfolg bedeutet, ist ein um so höherer Lustwert, je schwieriger es war, die entgegenarbeitenden Triebe zu überwinden. Dort wo die letzteren schwach sind, ist es leicht, moralisch zu handeln und die Selbstverständlichkeit bedeutet nur wenig Lust. Ebenso ist die Überwindung moralischer Bedenken

manchmal ein Lustzuwachs bei der Trieberfüllung; doch ist dies zumeist nicht der Fall, da sich die vom Triebe überrannte Moral gewöhnlich mit Reue rächt.

Der Unterschied in der einen und in der anderen Richtung liegt in der Energetik der beiden Kräfte. Die zum Durchbruche gelangte Moral verliert, nachdem sie ihr Ziel erreicht hat, nichts von ihrer Kraft und vermag daher auch weiterhin ihren Sieg gegen die geringe Kraft des ihr entgegengesetzten Triebes zu behaupten. Dagegen sinkt die Kraftgröße eines Triebes nach der Befriedigung wesentlich, so daß nun die gegenüberstehende Moral in psychischen Systeme die Oberhand gewinnen kann und post festum ihre Superiorität zum Ausdrucke bringt. Gleichviel ob nun innerhalb einer bestimmten Situation der in Frage kommende Moralkomplex oder der entsprechende Trieb im Dienste des Individuums zur Geltung gelangt, jedesmal ist es der Lusttrieb, der das höchste im Momente Erreichbare erzielt.

Nun kann es vorkommen, daß eine Situation derart gestaltet ist, daß die vom Lusttriebe mobilisierten Antagonisten jeder in seiner Richtung einen gleichgroßen Lustgewinn versprechen und daher die Entscheidung unmöglich wird. Die Rivalität beider Richtungen gestattet dem Lusttriebe keine freie Wahl, welcher der beiden er sich bedienen wolle. Er versucht es natürlich, den einen oder den anderen für seine Zwecke zu bevorzugen, aber sofort meldet sich der Widerspruch des Gegners. Eine Zeitlang bewirkt die Triebtendenz zur Lust ein fruchtloses Hin- und Herschwanken des ganzen Systems und endlich tritt die Ruhe des unlösbaren Konflikts ein. Im Parlamente der Seele findet der regierende Lusttrieb keine Majorität mehr und steht vor dem drohenden Zusammenbruche. Dadurch ist der Boden für die Hysterie gelegt. Die Ätiologie der Hysterie ist also im lustenergetischen Sinne die Einwirkung einer Situation in der Art, daß ein Lustgewinn nicht zu ziehen ist, weder im Sinne der Triebbefriedigung noch in dem der Moral. Die Unmöglichkeit einer Expansionsrichtung des Lusttriebes in einer Situation, die eine wenigstens subjektiv lebenswichtig erscheinende Frage bedeutet, führt zur Hysterie. Die einfache Weise einer normalen

Reaktion auf die Situation muß durch den Gewaltakt ersetzt werden.

Der Lusttrieb, der sein angestrebtes Ziel nicht erreicht, erzeugt Qual und alle Affekte der Unlustreihe sind mächtige Erreger des Triebes. Er kapituliert niemals, solange er gesund ist. Wohl gibt es Krankheiten körperlicher und seelischer Art und auch physiologische Zustände, bei denen der Lusttrieb in seiner Kraft wesentlich herabgesetzt ist, was jedoch wohl zu unterscheiden ist von seiner Gehemmtheit oder Unterdrücktheit. Die Altersschwäche z. B. bringt eine solche Herabsetzung mit sich. Dagegen ist es in der Hysterie selbst dann nur eine Hemmung der starken Lusttriebexpansion, wenn wir eine seelische Depression, eine Imitation der Melancholie vor uns haben. Auch in einem solchen Falle ist es nur eine Scheinkapitulation; die Lähmung des Willens, Abulie genannt, ist hier ebenso ein Symbol wie die Lähmung der Stimmbänder oder irgendwelcher Gliedmaßen. Wie jedes hysterische Symptom symbolisiert auch die Verstimmung irgendeinen psychischen Lustkonflikt und verfolgt einen Zweck, nämlich den der Beendigung des Kampfes, wenn auch auf abnormale Weise.

Wir haben erkannt, daß der Lusttrieb durch die Situation herausgefordert wird und daß er alle seine Kraftfaktoren anbietet, um aus der Situation alles an Lust zu holen, was entsprechend der individuellen psychischen Konstitution möglich ist. Wenn ihm aber sozusagen die Stimmgleichheit der gegensätzlichen Kraftgruppen die gesetzmäßige Möglichkeit des Lustgewinnes verschließt, so findet er sich ein unlogisches, richtiger gesagt logisch nur scheinbar begründetes, aber psychologisch wirksames Mittel, um das Gleichgewicht der Parteien zu stören, deren jede für sich die Lust der Gesamtheit des Individuums erstrebt, die aber in ihrem Zusammenwirken einander aufheben. Mit Umgehung des gesetzmäßigen Weges erzeugt der mächtige, beinahe hätte ich gesagt, nun absolutistisch regierende Lusttrieb irgendein Symptom, dessen Motivierung er je nach seiner Geschicklichkeit aus gewissen schon bestehenden Erscheinungen mit mehr oder weniger Glück wählt oder ev. sogar ganz frei erfindet. Dieses Symptom hat nur den einen Zweck, die eine

der beiden Parteien im psychischen Parlamente zu stärken oder zu schwächen, wodurch der Lusttrieb eine Störung des Gleichgewichts und damit die Erreichung seines Triebzieles erhofft.

Das Mittel, dessen sich der Lusttrieb bedient, gliedert sich demnach nicht organisch in das ganze körperlich-seelische Gefüge ein, sondern ist darin wie ein Fremdkörper und erscheint daher als Krankheit. Der Lusttrieb ist also, wie Sie sehen, der treibende Motor des psychischen Geschehens, das sich nach den Gesetzen psychophysischer Mechanik ins Körperliche als Symptom projiziert. Aus den Affekten der Unlustreihe, z. B. der Qual oder der Scham, die einem unlösbaren Lustkonflikte entspringen und im Wesen die Unbefriedigtheit des Lusttriebes bedeuten, führt dieser als Bindeglied zur Hysterie. Wie überall in den Seelenäußerungen, sehen wir auch in der Hysterie den Lusttrieb am Werke.

Es scheint nun vielleicht paradox, in Anbetracht qualvoller und schmerzhafter Formen dieser Erkrankung anzunehmen, daß der Lusttrieb ihre Wurzel sei. Und dennoch spricht eine Reihe von Anzeichen dafür. Zunächst konnten Sie an verschiedenen Beispielen, die ich Ihnen vor Augen führte, erkennen, daß im Beginne der Erkrankung das Symptom das Individuum aus einem mehr als peinlichen Konflikte und aus einer qualvollen Situation entweder effektiv oder wenigstens fiktiv befreite. Die hysterischen Lähmungen und Schmerzen des Soldaten erlösen ihn vom Felddienste tatsächlich und die Frigidität und sonstige Symptome z. B. die Gattin von der ehelichen Gemeinschaft mit dem Gatten, wenn auch bei weiterbestehendem Geschlechtsverkehre bloß nur in der Form des Gedankens: Für mich existiert er nicht mehr. In allen solchen Fällen sieht der Erkrankende unbewußt in dem Symptome eine Art Rettung aus seiner seelischen Pein. Er wählt sozusagen von den zwei Übeln das kleinere, das ihm übrigens im Anfange sichtlich gar nicht als besonderes Übel erscheint. Dies ist weiter nicht mehr verwunderlich, da wir auch außerhalb der Hysterie genug Analogien beobachten können. Wie viele, die ihr ganzes Leben über einen Buckel, einen Herzfehler oder sonst irgendein Leiden unglücklich waren, wiesen, als es zur Musterteilnahme für die Kriegsdiensttauglichkeit kam, mit ehrlicher Freude

oder mit schlecht geheuchelter Leidensmiene auf ihr Gebrechen hin! Die Qual kann eben in einer bestimmten Situation zur Lust werden. Natürlich wird im weiteren Verlaufe, sobald das auslösende qualvolle Vergleichsobjekt der affektiven Vergessenheit anheimgefallen oder wenigstens in der Erinnerung genügend verblaßt ist, das Symptom immer quälender und führt auf diese Weise zur sogenannten inneren Heilbereitschaft.

Ein weiteres Argument für die Lust an dem qualvollen Symptome ist der psychische Widerstand des Patienten gegen die gänzliche Heilung. Wir Psychotherapeuten stehen oft vor dieser Aufgabe, die uns von dem Patienten gestellt wird, zu heilen und doch nicht zu heilen. Er will zwar Linderung oder Befreiung von seinen Schmerzen, aber er will nicht gesund werden. Nach all dem, was Sie bereits wissen, ist dies psychologisch auch vollständig klar, da er ja mit Hilfe des Symptoms sich aus der Qual des Konfliktes gerettet hat und unbewußt fürchtet, durch die Heilung wieder seinem Konflikte zu verfallen. In allen diesen Fällen fehlt eben noch die innere Heilbereitschaft. Die Lustbefriedigung, die also in dem ursprünglichen psychischen Kampfe nicht zu erzielen war und gerade deshalb die Unlust erzeugte, findet durch das hysterische Symptom ihre Verbesserung, die Wandlung von der Qual in die Richtung Lust, wodurch sich das innere triebhafte Widerstreben des Kranken gegen die Heilung erklärt.

Ein drittes Motiv für meine Annahme, daß bei der Entstehung selbst der qualvollen Hysterie der Lusttrieb einen wichtigen Anteil habe, ist die bereits erwähnte gewisse Ostentation, mit der fast jeder Hysterische seine Symptome demonstriert. Sicher sprechen auch andere Kranke sehr häufig von ihren Leiden, aber ihre bewußte und unterbewußte Absicht, die sie damit verfolgen, unterscheidet sich selbst für den Laien ganz wesentlich von der des Hysterischen. Aus jenen spricht die Qual, ihre Angst, ihr Unglück und das Streben nach Trost und Hilfe, aus diesen die Sucht nach Anerkennung, der Stolz der Produktivität. Das Mitleid, das jene wünschen, ist immer nur das Mittelglied für die stumme oder ausgesprochene Bitte um Rat, und wenn sie nichts mehr erhoffen, dann klagen sie auch nicht mehr.

Dem Hysterischen dagegen ist das Mitleid, das er herausfordert, sozusagen Selbstzweck. Er braucht und will, solange er nicht die wirkliche innere Heilbereitschaft hat, kein werktätiges Mitgefühl, sondern nur ein anerkennendes. Er will nur beachtet sein.

Ich habe Ihnen früher die Hysterie als eine Art künstlerisches Produzieren dargestellt und auch hier in dem jetzigen Zusammenhange finden Sie die Analogie dieser Krankheit mit dem Kunstwerke. Der Hysterische sucht genau so wie der Künstler den Beifall für die Materialisationen seines Innenlebens. Die meisten von ihnen brauchen daher ihr Publikum, und würde dieses aus irgendwelchen Gründen zu existieren aufhören, so hört auch Hysterie und Kunstwerk auf. Nur wenigen unter den Hysterischen und den Künstlern genügt die eigene Anerkennung. Es sind das sozusagen die ganz Großen unter ihnen, die sich im unbewußten und triebhaften Zwangsschaffen ausleben und in selbstgefälliger Betrachtung narzisstisch sich selbst immer wieder erleben. Es ist allgemein unter den Ärzten bekannt, daß hysterische Zustände, z. B. Anfälle, gewöhnlich nur dann auftreten, wenn der richtige Zuschauer anwesend ist. Darum gilt es seit langem als therapeutische Regel, die Symptome so weit als möglich nicht zu beachten. Wenn ich auch dieser Behandlungsmethode nicht beipflichten kann, so ist sie jedenfalls psychologisch richtiger und daher besser als das auf Unwissenheit bezüglich der psychischen Mechanismen aufgebaute Bedauern des Patienten und das beinahe sinnlose und zumeist erfolglose Behandeln der einzelnen Organsymptome ohne die Absicht, suggestiv zu wirken. Ganz unangebracht und unpsychologisch wäre aber die Methode des Ignorierens bei jenen Hysterischen, die sich selbst die gläubigsten und beifallspendenden Zuschauer sind. Denn sie sind gewöhnlich die schwerer Kranken und bedürfen daher des Arztes umsomehr, finden jedoch durch seine Nichtbeachtung ihrer Symptome deshalb keine Heilung, weil sie ja in ihrer Selbstgefälligkeit auf die gläubige Anerkennung der anderen keinen oder nur geringen Wert legen. Wie dem auch sei, jedenfalls scheint es mir unzweifelhaft, daß der gewisse Stolz, mit dem der Hysterische zum Unterschiede von einem anderen Kranken von seinen Beschwerden spricht, darauf hindeutet, daß er selbst in seinen Qualen irgendeine Lustbefriedigung findet.

Endlich sei noch darauf hingewiesen, daß die Erscheinung, durch Lusttrieb zur Qual zu gelangen, sich nicht nur bei den Hysterischen findet, sondern auch bei zahlreichen gesunden Menschen masochistische Neigungen im weiteren Sinne bestehen.

Ebenso wie im ganzen betrachtet die Hysterie ein merkwürdiges Gebilde des Lusttriebes in seinen Beziehungen zu bestimmten Situationen darstellt, so können wir sein Wirken auch in allen Details psychischer Mechanismen verfolgen. Es bedarf wohl keiner ausführlichen Besprechung, daß z. B. die Erscheinung des Abreagierens an falscher Stelle und in falscher Intensität der Macht des Lusttriebes zuzuschreiben sei. Er vermeidet damit eben die Gefahren für den Lustgewinn, den er auf Umwegen ungefährdet, wenn auch mit einiger Einbuße, zu erzielen strebt. Ist es aber auch auf diese Weise nicht möglich, so sucht er wenigstens durch Verdrängung des ganzen Materials aus dem Bewußtsein die Qual zu vermeiden. Auch in den Deckvorstellungen sehen wir die Tendenz des Lusttriebes. Der Wille zur Erhöhung der Persönlichkeit läßt eine Seelenäußerung unangenehm und schmachvoll erscheinen, wenn das Individuum sich der wahren Ursachen bewußt würde. Die drohende Erkenntnis der eigenen Erbärmlichkeit, z. B. der Feigheit eines ambitionierten Soldaten, vermag der Lusttrieb dadurch zu verhindern, daß er irgendein anderes Motiv, dessen das Individuum sich nicht zu schämen braucht, z. B. eine gleichgültige Erkältung, zur Deckung des psychischen Kausalbedürfnisses in den Vordergrund rückt. Natürlich ist der Vorgang, wie alles Triebhafte, ein unbewußter und nur das Resultat der erfolgreichen Lusttriebbetätigung, die Deckvorstellung, wird bewußt. Auch die psychische Symbolik ist ein Akt des Lusttriebes, der den Weg des geringsten Widerstandes wählt, um seinen Zweck zu erreichen. Überall dort, wo sich seinem Triebwollen Hemmungen der Moral im weitesten Sinne des Wortes entgegenstellen, umgeht er in symbolischer Verkleidung diese Zensur oder, wenn Sie es so plausibler finden, nimmt er beim Passieren der Moral, bevor er zur Handlung wird, so viel von ihr in sich auf, als eben nötig ist, um die Erlaubnis zur Betätigung zu erhalten. Aber selbst in der seelischen Emanation, die rein moralischen Ursprunges zu sein scheint, können wir immer das gewöhnlich unbewußte Walten des Lusttriebes erkennen.

Es ist die Überzeugung von der Allgegenwärtigkeit des Lusttriebes sowohl für die Menschenkenntnis im allgemeinen als für unsere speziellen Forschungen über die Hysterie von kardinaler Bedeutung, da sie uns bei der psychologischen Beurteilung jedes Details die Richtung angibt, wo das Verständnis zu finden sei.

Meine Herren! Ich habe bisher häufig die Worte Bewußtsein, Unterbewußtsein und Unbewußtheit gebraucht, indem ich voraussetzte, daß Ihnen die darunter verstandenen Begriffe nicht fehlen. Trotzdem diese Worte, besonders das erste und das dritte, im gewöhnlichen Sprachgebrauche der Intelligenten vielfach angewendet werden, sind ihre Begriffe noch immer kontroverse wissenschaftliche Fragen. Seit *Leibniz* hat die Anschauung zahlreiche Anhänger gefunden, daß unser Seelenleben nicht nur Vorgänge umfaßt, die sich im klaren Bewußtsein abspielen, sondern auch solche, die bloß in ihren Wirkungen sich deutlich bemerkbar machen und ins Reich des Unbewußten gehören. Diese Auffassung stieß aber auch auf viele Gegner, obwohl unsere Kenntnisse über die dunkle Seite des Seelenlebens durch die Forschungen einer Reihe von Autoren bedeutend erweitert wurden. *Löwenfeld* hat mit seiner Theorie des Unterbewußtseins einen Mittelweg der widerstreitenden Anschauungen gefunden, indem er auch den psychischen Phänomenen, die nicht dem klaren Bewußtsein angehören, ein gewisses Bewußtsein zuerkennt. Gleichzeitig wies er darauf hin, welcher bedeutender Anteil an unserem Geistesleben jenen psychischen Funktionen, die sich unter der Schwelle des Bewußtseins abspielen, zukomme.

Da wir in der Psychologie der Hysterie auf Schritt und Tritt gezwungen sind, mit den Begriffen bewußt, unterbewußt und unbewußt zu operieren, so halte ich es zum tieferen Verständnisse nicht für unwichtig, heute abschweifend von meinem eigentlichen Thema diejenigen unter Ihnen, die sich für Erkenntnistheorie interessieren, in das Gestrüpp philosophischer Anschauungen über dieses schwierigste aller Probleme zu führen. Es kann dabei nicht meine Aufgabe sein, Ihnen ein umfassendes Bild aller philo-

sophischen Richtungen, die sich mit dem Thema beschäftigen, zu geben, sondern ich werde mich hauptsächlich darauf beschränken, Ihnen die biogenetisch-psychologische Auffassung zu vermitteln. Wir, die wir als Ärzte doch immer nur entwicklungsgeschichtlich-biologisch denken und urteilen, können unmöglich von einer transzendental-logischen Erkenntnistheorie ausgehen, die an den Ursprung alles, auch des psychischen Geschehens die reine Vernunft, die Logik setzt. So hoch wir diese auch halten, so können wir sie dennoch nur als ein Hilfsmittel der Erkenntnis, nicht aber als die Wurzel und den Inbegriff alles Seins und Werdens betrachten.

Definierend, aber wenig erkenntnisfördernd meint *Külpe* (Einleitung in die Philosophie), daß das Bewußtsein ein Gegenwärtigsein des Psychischen bedeute, aber nicht das Psychische an sich sei, daß es nur eine Form des Psychischen darstelle, die die innere Wahrnehmung, die Apperzeption, als Faktor enthalte. Dieser aber könne fehlen, obwohl das Psychische weiter vorhanden und tätig sei. Demnach unterscheidet er ein real Psychisches von dem phänomenal Psychischen. In dieser Auffassung scheint mir der Begriff des Unbewußten gegeben. Eine existierende und handelnde Seele ohne Apperzeption, also ohne das Kriterium des Bewußtseins, kann wohl ohne weiteres als Unbewußtheit bezeichnet werden. Das „real Psychische“ *Külpes* wäre mit dem Unbewußtsein identisch, unterschiede sich davon aber dadurch, daß es nach seiner Auffassung nicht zwei getrennte Gebiete der Seele sind, sondern eines und dasselbe, nur durch die Anwesenheit oder Abwesenheit des Faktors der inneren Wahrnehmung variabel.

Verworn (Über kausale und konditionale Weltanschauung) erklärt die Beziehungen zwischen Bewußtem und Unbewußtem folgendermaßen: „Die Empfindungen und Vorstellungen und Gedanken, kurz, die Bewußtseinsvorgänge sind Komplexe von zahlreichen einzelnen Bestandteilen, von denen jeder an sich unbewußt, d. h. noch kein Bewußtseinsvorgang ist, genau so wie der Wasserstoff und der Sauerstoff an sich noch kein Wasser ist. Darum wird aber niemand auf die Idee kommen, den Wasserstoff und den Sauerstoff in einen dualistischen Gegensatz zu bringen zum Wasser, wenn diese Stoffe untereinander auch noch

so verschiedene Eigenschaften zeigen.“ „Ebensowenig also kann auch ein Grund dafür gefunden werden, die an sich unbewußten Bedingungen der Bewußtseinsvorgänge in einen prinzipiellen dualistischen Gegensatz zu bringen zu den Bewußtseinsvorgängen selbst, die sich aus ihnen zusammensetzen.“ Diese Ansicht unterscheidet sich von der *Külpe* vor allem dadurch, daß hier Vorstufen oder eigentlich Bausteine des Bewußtseinsinhaltes angenommen werden, die an und für sich unbewußt nur in ihrer Vereinigung bewußt werden können, also doch gegenüber dem Bewußtseinsinhalte abgesonderte, wenn auch nicht unvereinbare Gebiete darstellen, während *Külpe* nur in der inneren Wahrnehmung, in der Apperzeption des Unbewußten das Bewußtsein erstehen läßt.

Ganz anders faßt *Mach* (Erkenntnis und Irrtum) die Grundlage des Bewußtseins. Er erkennt sie in der Reproduzierbarkeit und Assoziierbarkeit und sieht in dem Bewußtsein keine besondere psychische Qualität, die sich von den physischen Qualitäten unterscheidet. Es sei das Bewußtsein auch keine besondere Qualität, die zu der physischen hinzukommen müßte, um das Unbewußte zum Bewußten zu machen. Das Bewußtsein habe in der Reproduktion und Assoziation seine Wurzel und die Höhe des Bewußtseins gehe parallel mit dem Reichtum, der Leichtigkeit, Geschwindigkeit, Lebhaftigkeit und Ordnung dieser Funktionen. Das Empfinden, welches zugleich physisch und psychisch sei, bilde die Grundlage alles psychischen Geschehens.

Wundt vertritt die Ansicht, daß der Weg nicht vom unbewußten Reflex zum psychischen Akte führe, sondern gerade umgekehrt psychisch bedingte Bewegungen durch häufige Übung der ganzen Ahnenreihe zu Akten des Unbewußten werden. Dem widerspricht die Auffassung *Bechterews*, der eine Evolution komplizierterer psychischer Erscheinungen aus elementaren Reflexen annimmt, und zwar durch allmähliche Differenzierung, deren Richtung durch die Lebensbedingungen bestimmt wird. Er geht von der primären Reizbarkeit der lebendigen Substanz aus, die sich allmählich zu komplizierteren Reizbarkeitserscheinungen, zu Reflexen, differenziert und über diese hinaus zu Assoziationsreflexen und Psychoreflexen führt. Er steht demnach auf dem Standpunkte *Darwins*, indem er annimmt, daß im Kampfe ums

Dasein in natürlicher Auslese sich aus den gewöhnlichen Reflexen der lebendigen Substanz die komplizierte psychische Tätigkeit entwickelt. Eine ganz ähnliche Auffassung vertritt *Herbert Spencer*.

Jodl (Lehrbuch der Psychologie) meint, daß eine Anthropogenie im psychischen Sinne, d. h. eine Entwicklungsgeschichte des Bewußtseins immer ein *pium desiderium* bleiben dürfte. Dieser Autor geht von dem „Ich“ als Basis des Bewußtseins aus. Ein Zustand, in dem „Ich“ nicht vorkommt, der nicht für ein Subjekt vorhanden ist, kann nie ein bewußter Zustand sein. Dieses elementare Ich ist die psychische Kehrseite einer bestimmten neurozerebralen Organisation. Er unterscheidet scharf zwischen Sachbewußtsein und Selbstbewußtsein einerseits und Ichbewußtsein andererseits, in welchem letzterem Vorgänge der inneren und äußeren Wahrnehmung auf die entwickelte oder empirische Ichvorstellung bezogen werden. Das eigene Ich ist nur eines unter vielen Erlebnissen und die entwickelte Ichvorstellung kann zeitweilig aus dem Bewußtsein verschwinden. Trotzdem will *Jodl* den Begriff Unterbewußtsein oder Nebenbewußtsein nicht anerkennen, hauptsächlich, wie es mir scheint, weil sich die *contradictio in adjecto* „unbewußtes Bewußtsein“ mit der Logik nicht verträgt. Andererseits gibt er selbst zu, daß die neurologische Maschinerie bewunderungswürdige Leistungen mit Ausschluß des Bewußtseins vollbringen kann, ja, daß auch die höchsten Leistungen der bewußten Intelligenz von der objektiven, d. h. physiologischen Seite angesehen, nichts anderes sind als mechanische Auslösungs- und Umschaltungsverfahren im Gehirn und daß vielfach auch sogenannte bewußte Vorgänge gar nicht verstanden werden ohne die Mitwirkung von mehr oder minder zahlreichen Zwischengliedern, die als solche nicht zum Bewußtsein kommen. Obwohl er die monistische Auffassung hochzuhalten sucht, hält er es dennoch für nötig, eine methodische Abgrenzung der Lehre von den bewußten Vorgängen gegenüber der Physiologie durchzuführen, da sonst — und dies scheint mir ein wenig *pro domo* gesprochen — der „ganze wissenschaftliche Begriff der Psychologie ins Wanken gerät“.

Auch *Schulz* (Bewußtseinsproblem) sieht in dem Ichkomplexen den Ursprung des Bewußtseins. „Verstehen wir unter Bewußtsein den Vorgang des Bewußtwerdens, so ist die notwendige Be-

dingung ein Wem, ein Wie und ein Was und das ist nur in einem einheitlichen Zusammenhange, in dem Ichkomplexe möglich.“ Das Bewußtsein findet seine biogenetische Entwicklung aus dem hypothetischen Elementarvorgang, der in einem auf äußere und innere Erregungen reagierenden, belebten und zugleich beseelten Faktor und seinen Reaktionen besteht. In diesem primären Vorgange liege das Urphänomen, das Geheimnis des Bewußtseins. Zum Unterschiede von der transzendental-logischen Erkenntnistheorie, die ein allgemeines, ursprüngliches Bewußtsein annimmt, „geht die biologisch-psychologische Erkenntnistheorie von der Tatsache des individuellen Bewußtseins aus. In der Anerkennung eines real Existierenden, dem das sinnlich bewußt Gewordene als Reaktion eines dem Lebewesen zugrunde liegenden Faktors entspricht, steht sie auf dem Boden des kritischen Realismus. In dem reagierenden Faktor erkennt sie die Grundelemente des gesamten seelischen Geschehens. Rezeptivität und Aktivität vereinigt — Erfahrung und Denken — im Gegensatze zu der transzendental-logischen Erkenntnistheorie steigt sie von primitiven Äußerungen des seelischen Lebens zur Höhe des abstrakten Denkens und ideellen Wertens und Wollens“. Dieser phylogenetische Grundsatz findet sein ontogenetisches Korrelat, wenn *Schulz* sagt: „Die Psychologie des Kindes ergibt das Aufsteigen des seelischen Geschehens in ihm vom maximal Unbewußten über die Grenze des Ichbewußten zum maximal Bewußten.“

In allen den genannten Anschauungen der verschiedenen Denker erkennen Sie, wenn ich sie auch nur in äußerst kompendiöser Form zitiert habe, daß das Bewußtsein nicht als eine a priori gegebene Tatsache betrachtet wird, sondern seine Entwicklungsgeschichte hat. Es scheint mir daher nur als ein Spiel mit Worten, wenn man, wie dies von anderen Autoren geschieht, in dem Ausdrucke „Bewußtsein“ bloß die Bedeutung im engeren Sinne des Wortes gelten lassen will, also nur jenes Gebiet psychischen Geschehens unter dem Begriffe Bewußtsein subsumiert, das eine Art scheinbarer Unabhängigkeit von der strengen und gesetzmäßigen Mechanik darstellt. Vielmehr glaube ich, es könne keinem Zweifel unterliegen, daß auch die Tätigkeit dieses eigentlichen und engeren Bewußt-

seins bestimmten Gesetzen unterworfen sei, die aber nicht nur für diese, sondern für das gesamte psychische Gebiet, also für das Bewußtsein im weitesten Sinne, Geltung haben. Diesen Gesetzen entsprechend finden innere und äußere Erregungen Reaktionen sowohl in den psychischen Gebieten, in denen der Ichkomplex besteht, als auch in jenen, wo die erkennende Selbstanschauung, das, was man gewöhnlich Bewußtsein nennt, gänzlich fehlt. Ich kann in dem Ichkomplex und dem daraus resultierenden Bewußtsein psychenergetisch keine Potenz erblicken, sondern nur einen den Ablauf der eigenen Psychomechanik betrachtenden, sozusagen nur die Unterschrift gebenden, aber an der Tätigkeit selbst unbeteiligten Faktor.

Wir müssen eben genau zwischen Bewußtsein und Seele unterscheiden. Die letztere ist an die Körperlichkeit gebunden, ist ihre Funktion und bedeutet das große Rätsel, das wir Leben nennen und mit dem sie identisch ist. Sie ist an der einzelnen Zelle genau so wie im ganzen Menschen zu bemerken und ist die Trägerin der Rezeptivität und der Spontaneität, der Reizbarkeit und der Aktions- oder richtiger Reaktionsfähigkeit. Das Bewußtsein dagegen ist nur eine Teilerscheinung der Psyche, eine ihrer Funktionen und daher ihr nicht übergeordnet, nicht einmal beigeordnet, sondern in eine Linie mit der Rezeptivität und Spontaneität zu stellen. Das Bewußtsein ist zwar der Höhepunkt aller psychischen Funktionen und steht an der Spitze des ganzen Getriebes, hat aber dennoch einen ganz umschriebenen und gewöhnlich weitaus überschätzten Wirkungskreis. Es ist sozusagen das repräsentative Organ der Seele, das die einlaufenden Nachrichten aus der Außenwelt zum Teile übernimmt und zur psychischen Verarbeitung weiterleitet und andererseits die fertigen psychischen Leistungen nur in Stichproben besichtigt und genehmigt. Nur losgelöst von biologisch-psychologischer Erkenntnis kann man zur voluntaristischen Philosophie *Fichtes* oder *Schopenhauers* gelangen, die in diesen Agenden des Bewußtseins die Rezeptivität und Spontaneität erblickten. In der Überschätzung der Stellung des Bewußtseins im gesamten psychophysischen Organismus wer-

den hier diese Kardinalfähigkeiten der lebendigen Substanz für den Machtbereich des Bewußtseins, wie ich glaube, mit Unrecht usurpiert.

Wenn ich es versuche, dem Bewußtsein den richtigen Platz in der Hierarchie der Seele anzuweisen, und mich dabei gezwungen sehe, seine Machtstellung zu verkleinern, so soll damit natürlich keineswegs die wunderbare Größe der Erscheinung des Bewußtseins im engeren Sinne herabgesetzt werden, die bisher von keiner Philosophie in ihrem Wesen erfaßt wurde und wahrscheinlich nie erfaßt werden wird. Das Bewußtsein ist das Selbsterkennen ausschließlich der obersten psychischen Vorgänge und nur eine, wenn auch die höchste, aber gewiß nicht die wichtigste Funktion der Seele. Der Streit um die Worte bewußt, unterbewußt und unbewußt wäre sofort beendet, wenn man stets das Wort psychisch hinzufügte und dieses letztere im richtigen monistischen Sinne als Funktion der lebendigen Materie faßte. Da es nun einmal außer Zweifel ist, daß sowohl vollkommen unbewußte Lebensvorgänge als auch kaumbewußte und klarbewußte existieren, so könnte man vielleicht den hypothetischen Träger der letzteren als Präsidialpsyche, die Vorgänge höherer Art, die sich aber der selbsterkennenden Funktion entziehen, als der Normpsyche entspringend bezeichnen, während ev. die Lebensfunktionen der Körperzellen der Präpsyche angehören. Da es in der Natur keine Sprünge gibt, so müssen wir auch annehmen, daß diese Dreiteilung der Psyche nur ein Hilfsmittel zum Verständnisse sei und daß in Wirklichkeit fließende Übergänge existieren. Bleiben wir befangen von dem uns, wenn auch fälschlich, als das größte Rätsel erscheinenden Bewußtsein und wollen wir diesen Ausdruck beibehalten, so müssen wir eben auch alle die zahlreichen Zwischenstufen vom hellen Bewußtsein und allen seinen Intensitätsgraden über die verschiedenen Unterbewußtseinsformen bis zum vollen Dunkel der Unbewußtheit akzeptieren.

In jüngster Zeit spricht sich *Messer* (Psychologie) über dieses Thema folgendermaßen aus: „Der Annahme eines Unbewußtpsychischen steht freilich bei vielen das Bedenken entgegen, daß wir schwerlich in der Lage sind, näheres darüber auszusagen. Es

bleibt kaum ein anderer Ausweg als es nach Analogie des Bewußt-psychischen zu denken, wobei man zur Unterstützung auf die Tatsache hinweisen kann, daß auch die bewußten Erlebnisse sehr mannigfache Bewußtseinsgrade zeigen. Von denen, die wir mit aller Klarheit und Deutlichkeit bemerken, führt sogar eine kontinuierliche Stufenreihe hinab zu denen, die wir kaum noch im Bewußtsein konstatieren können. Und diese Stufenreihe müßte man sich noch weiter hinab verlängert denken bis zum völlig Unbewußten.“ Natürlich konstatiert er auch die Wesensunterschiede der höheren und tieferen Stufen. „Das Bewußt-psychische erleben wir überwiegend als vorübergehendes Geschehnis; als unbewußt-psychisch aber haben wir nicht nur Prozesse zu denken, sondern auch dauernde Dispositionen, wie angeborene oder an-erzogene Fähigkeiten, Charakterzüge, Gedächtnisresiduen usw.“

Ich stimme ganz mit der Vorstellung *Messers* über das Wesen des Unbewußt-psychischen überein, nur daß ich die Sache in monistischer Auffassung entsprechend der *Wundtschen* Ansicht in verkehrter Richtung aufbauen möchte. Nach den Anschauungen einer Reihe von Autoren (*Haeckel, Hering* u. a.) ist die Seele eine Funktion der organisierten Substanz und scheint mir vorläufig nicht weiter definierbar, solange der Begriff Leben nicht erklärt ist. *Wundt* sieht schon in der Kontraktilität des lebenden Protoplasmas die Fähigkeit zu psychischen Lebensäußerungen. Dem Objektiven, das sich in der Beziehung der Bewegung zum Nahrungs- und Geschlechtstribe zeigt, muß etwas Subjektives vorangehen, das wir als die Bedingung der Bewegung auffassen müssen. „Die Ortsbewegung, die als Willensvorgang zu betrachten ist, kann nur vollzogen werden infolge von Sinnes-erregungen, und diese pflegen wir auf einen Bewußtseinsvorgang zu beziehen, wenn sie zweckmäßig abgeändert und mit vorangegangenen Sinneseindrücken in Verbindung gebracht werden. In diesem Sinne ist vom Menschen herab bis zu den Protozoen das Bewußtsein ein allgemeines Besitztum lebender Wesen.“

Schon die einzelne Zelle also läßt, wie Sie wissen, deutlich reaktive Vorgänge wahrnehmen, die ihrerseits aktive Kräfte, die wir am Lebenden Triebe nennen, voraussetzen. Dieselben aktiven Kräfte, die in der unbelebten Materie Reaktionen auslösen, nennen wir Naturkräfte, welche wissenschaftlich bestimmten, physika-

lischen und chemischen Naturgesetzen unterworfen erscheinen, aber im Grunde ebensowenig wie die analogen Triebe der organischen und belebten Welt in ihrem Wesen erfaßt werden können. Es besteht demnach auch zwischen dem Unbelebten und dem Belebten ein fließender Übergang.

Dort in jenem ersten Beginne organischen Lebens, in der Entstehung der organisierten Ursubstanz macht nur der Sprachgebrauch, die menschliche Tendenz zur Klässifizierung, eine scharfe Grenze zwischen Naturkraft und Trieb; in Wirklichkeit sind beide Begriffe wesensgleich. Es liegt in der Schwerkraft und Anziehungskraft, in der Kohäsion, Osmose, Affinität usw. ebenso Wunderbares und Unverständliches wie z. B. im Fortpflanzungstriebe. Wenn wir auch noch so genau den Gang der Gestirne berechnen können, so liegt in dieser unserer Fähigkeit doch immer nur ein Erkennen von physikalischen Tatsachen, aber kein Verstehen. Wir sehen eben nur, daß Massen sich anziehen, also eine Ausdrucksform eines, *sit venia verbo*, inneren Willens bekunden. Das Wesen dieser Aktivität der Himmelskörper bleibt uns fremd. Der Naturwissenschaftler wird trotzdem nicht annehmen, daß in dem Gestirne etwas Immaterielles steckt, so etwas wie eine Seele. Er wird auch nicht glauben, daß etwas außerhalb der Gestirne die Massen sozusagen im Welt- raume rollt, sondern er begnügt sich mit der Idee, daß die Aktivität, die sich als Anziehungskraft kundgibt, ein Attribut oder richtiger eine Funktion der Masse sei.

Ich möchte hier nur nebenbei darauf verweisen, daß ein großer Teil der Menschen und darunter auch sehr kluge und wissenschaftlich hochgebildete dem ihnen unklaren Begriff „Funktion“ selbst in der unbelebten Welt den Begriff „Wille“ vorziehen. Es will mir scheinen, daß die Hypothese eines Zweckwillens, dem, von der materiellen Seite gesehen, eine Weltmechanik entspricht, keineswegs mehr, aber auch nicht weniger leistet als die Hypothese von den Funktionen der Materie. Jedenfalls dünkt mich die Annahme eines alles umfassenden Weltwillens konsequenter, indem sie in der Schwerkraft des Steines das gleiche Agens sieht wie in den Denkvorgängen des Menschen, als die Trennung und Auseinanderhaltung der Naturkräfte, die in erster Linie der anorganischen Welt zugesprochen werden, von den

psychischen Kräften, den Trieben oder Funktionen der Lebewesen. Die erstere Hypothese, die eine prinzipielle Einheitlichkeit im Getriebe des Weltganzen erkennt, verdient zweifellos den Vorzug gegenüber einer Auffassung, die in einer Art von Überhebung die Grundfunktionen von Gestein und Lebewesen oder gar von Tier und Mensch in ihrer Urwesenheit unterscheidet. Wir müssen im Sinne der Vereinheitlichung die Willensform des tierischen Instinktes im Prinzip gleichstellen mit den höchsten Bewußtseinsäußerungen des Menschen und physikalisch-chemische Funktionen der unbelebten mit den unbewußt-psychischen der belebten Materie. Nur wenn die Wissenschaft alle die scharfen „prinzipiellen“ Unterschiede aufgibt, die sie in ihrer Tendenz, alles in bestimmte Grenzen einzuordnen, immer wieder macht, kann sie zu einem klareren Einblicke in die Erscheinungen gelangen. Die genaue Einordnung ist zur rascheren Orientierung wohl wichtig, ebenso wie man die Erde zu diesem Zwecke durch Parallelkreise und Meridiane in kleine Felder teilt, aber man darf damit nicht das Ganze in seiner Gesamtheit aus dem Auge verlieren. Wenn wir also die Welt auch einteilen in Anorganisches und Organisches und das letztere wieder in Pflanzen und Tiere und diese ev. nach dem fragwürdigen Einordnungsmotive des Bewußtseins abgrenzen gegenüber dem Menschen, so dürfen wir dabei dennoch nicht vergessen, daß allen Erscheinungen der Welt grundlegende Momente gemeinsam sind und sie verbinden, die an Dignität weit hinausragen über unsere die Übersicht wohl erleichternden, künstlichen Trennungen.

Wie wir Funktionen in der unbelebten Materie erkennen, die wir als Kräfte bezeichnen, ohne uns dabei weiter etwas zu denken, ja ohne die Möglichkeit eines tieferen Verständnisses, so müssen wir auch der belebten Materie Funktionen zubilligen, wir müssen sogar schon das Leben selbst als Funktion auffassen. Es dürfte wohl als wahrscheinlich angenommen werden können, daß dem Grade der Kompliziertheit einer Sache auch ihre einfachere oder kompliziertere Funktion entspricht. Die Funktion Leben nun kommt nur einer Materie zu, die eine sehr verwickelte Konstruktion aufweist. Dabei scheint es mir, daß es sich hier nicht nur um hochwertige chemische Verbindungen handle, son-

dern daß auch andere Faktoren mitspielen dürften, die sich unseren physikalischen und chemischen Untersuchungen entziehen.

Gewöhnlich sieht man in dem Begriffe Leben die scharfe Grenze zwischen Unorganischem und Organischem. Aber auch das Leben hat seine Vorstufen, die wir — ich gebe es zu — wohl nur mit einigem guten Willen in der unbelebten Welt zu finden vermögen. Das, woran wir das Leben erkennen, ist die Tendenz zur Selbsterhaltung, allgemein gesprochen, zur Erhaltung der Integrität der Form, woraus sich entsprechend dem Gesetze der Abnutzung und endlichen Insuffizienz die Tendenz zur Fortpflanzung der Form, also eine modifizierte Art der Integritätstendenz ergibt. Wir sehen in der lebenden Materie Abbau und Aufbau, die Dissimilation und Assimilation; wir sehen das Werden und Vergehen, Wachstum und Schrumpfung; wir sehen das Leben in der Variationstendenz der Form, in zahllosen, verschieden gestalteten Wesen, die ihre Entstehung der Anpassung an die gegebenen Verhältnisse, also auch wieder der Erhaltungstendenz verdanken. Endlich erscheint uns die Bewegung als ein Kriterium des Lebendigen.

Für alle diese Merkmale primitiven Lebens finden wir in der unorganischen Welt analoge Erscheinungen, die einen Zusammenhang mit den Lebensvorgängen ahnen lassen. Die Kohäsion der Teilchen ist, wenn man das Wort auch für Unbelebtes verwenden darf, die Tendenz zur Erhaltung der Form und die Zentripetalkraft ist dasselbe in gigantischer Vergrößerung und beinhaltet in den äußersten Grenzen die Zusammengehörigkeit aller kosmischen Gebilde. Die Kohäsion erzeugt die Oberflächenspannung und bedingt dadurch die Konstanz der Form und die Anziehungskraft der Massen bedeutet die Fixierung z. B. des Sonnensystems mit allen seinen weit voneinander getrennten und doch unlösbar vereinten Körpern der Sonne, der Planeten und deren Trabanten. In den physikalischen Vorgängen der Lösung und Kristallisation erkennen wir das Vergehen und Werden und die Verwandlung der Form. In dem Wachstum der Kristalle wollen manche sogar mikroskopische Geschehnisse beobachtet haben, die der Zellteilung ähnlich sein sollen. Die chemische

Affinität ließe sich unschwer und nicht nur bildlich mit der organischen Tendenz zur Auslese und zur Verbindung zum Zwecke des Neuerstehenden in Parallele stellen. Auch die Tendenz des Formenreichtums sehen wir in der Vielgestaltigkeit der Kristalle, die, wie es scheint, als die höchsten Stufen anorganischen Seins gewisse Beziehungen zum Belebten aufweisen. Die natürliche Anpassungsfähigkeit der Lebewesen an die gegebene Situation, wodurch immer wieder Neues entsteht, findet ihre Analogie in allen chemischen Vorgängen. Wo ein Metall der Einwirkung einer es umgebenden Säure ausgesetzt ist, bildet sich ein Salz und das Metall in seiner Ursprünglichkeit vermag nicht als solches bestehen zu bleiben. Auch die Bewegung als Kriterium des Lebendigen aufzufassen und sie der Starre der unbelebten Welt entgegenzustellen, ist angesichts der den Physikern bekannten Molekularbewegungen, der Wellenlehre und der Massenbewegungen ganzer Himmelskörper hinfällig.

Indem wir nun die Hypothese, daß das Leben selbst als Funktion der Materie aufzufassen sei, angenommen und durch die Gegenüberstellung und Analogisierung der unbelebten und belebten Welt einigermaßen gestützt haben, stellen wir uns scheinbar auf die feste Basis einer einheitlichen Weltanschauung auf die Gefahr hin, momentan restlos dem Materialismus verfallen zu sein. Man kommt eben bei logisch konsequenter Beobachtungsweise zum Materialismus, wenn man entwicklungsgeschichtlich vorgeht und sozusagen von dem Uratom die logische Kette beginnt. Macht man den Weg umgekehrt und geht von dem uns unmittelbar Gegebenen des eigenen Ich in der extremsten Form des Bewußtseins aus, so gelangt man ebenso logisch zur idealistischen Weltanschauung. Logisch sind eben beide Gruppen von Philosophien möglich. Wenn man dagegen Bewegtes und Bewegendes, Leib und Seele im monistischen Sinne als ein und dasselbe, nur von zwei Seiten gesehen, betrachtet, kann man weder zum Materialismus noch zum Idealismus gelangen, weil sich dann Physiologisches und Psychologisches unaufhörlich und gleichzeitig an der Arbeit des Erkennens beteiligen und einander widersprechend jede Logik und ihre starren Konsequenzen ausschließen.

Wir überschätzen im allgemeinen die Logik

und die Philosophen tun dies ganz besonders. Gewiß ist sie das Fundament aller Erkenntnis, aber auch aller Mißverständnisse und Irrtümer. Der Fehler liegt wohl darin, daß wir die Logik als die unumstößliche Lehre von den Denkgesetzen ansehen, während sie sich eigentlich nur auf den Resultierenden der beiden stets vorhandenen psychischen Antagonisten aufbaut und die letzteren selbst vernachlässigt. Ja sie geht noch weiter. Da ins Bewußtsein gewöhnlich nur das Resultat des inneren Kampfes der psychischen Widersprüche gelangt und dieses in seiner Richtung dem stärkeren der beiden Gegner folgt, so erscheint uns die seelische Äußerung, der Gedanke oder die Handlung, wie ein unmittelbarer Reflex auf die äußere Einwirkung, als eine logische Konsequenz. Dabei wird der dazwischenliegende Kampf von pro und contra, wenn er nicht schwer ist, übersehen und nicht nur vernachlässigt, sondern überhaupt nicht bemerkt. Die Logik ist also die Majorisierung des Minoritätswillens im Seelenparlamente. Dadurch ist sie wohl praktisch brauchbar, aber im Sinne von theoretisch-wissenschaftlicher Erkenntnis mehr als mangelhaft. Im Erfassen der psychischen Widersprüche, des Gebietes, das noch hinter den Seelenäußerungen liegt, müssen wir der Logik bei aller Schätzung den allein herrschenden Wert absprechen und sie durch die Psychologik ersetzen, die als die eigentliche Lehre von den Denkgesetzen zu betrachten ist.

Die früher genannten zwei Richtungen der Philosophie, der Idealismus und der Materialismus, entstammen der Logik und sind kunstvolle Denkbauten, sozusagen architektonische Kunstwerke, aber jede von beiden verfehlt ihr Ziel der Wahrheit und muß es verfehlen, weil sie sich eben über die Denkgesetze der Psychologik hinwegsetzen. Diese bewegt sich zum Unterschiede von der Logik nicht geradlinig, sondern in Gegensätzen, und zwar sind beide Pole stets gleichzeitig erregt, nur daß sie nicht immer gleichzeitig bewußt werden. Wie schon erwähnt, ist gerade diese Ungleichzeitigkeit, dieses Bewußtwerden nur des einen Poles die Wurzel der Logik. Die Psychologik dagegen berücksichtigt beide Pole, weil eben beide existenzberechtigt sind, kommt

zwar dadurch zu keinem einheitlichen Gebäude, aber sie hat die Richtung wenigstens auf die subjektive Wahrheit.

In praktischer Hinsicht ist es natürlich nicht möglich, ein bewußtes Nebeneinanderdenken, ausgehend von beiden Polen des psychischen Widerspruches, durchzuführen, da im klaren Bewußtsein entsprechend seinem Mechanismus niemals eine Vielheit, nicht einmal eine Zweiheit gleichzeitig verarbeitet werden kann. Daher ist es notwendig, das Gleichzeitige in ein Nacheinander zu verwandeln, indem man aber ständig den Gegensatz im Auge behält, wodurch man nicht in den Fehler der Logik verfallen kann, das eine wegen des anderen als unrichtig und ausgeschlossen zu bezeichnen.

Der Monismus ist zum Unterschiede von den beiden anderen Gruppen der Philosophie kein in sich abgeschlossenes positives Gebäude, sondern eine negative Erkenntnis, d. h. er zeigt die Grenze unseres philosophischen Wissens und der erkenntnistheoretischen Forschung und entnimmt die Überzeugung von der Endlichkeit unseres Wissens der fundamentalen Tatsache der Psychophysis, also der Zweieinigkeit des Körperlich-geistigen, die erst durch die Anwendung logisch-konsequenter Schlußfolgerungen aus der einen oder der anderen Seite ihrer Einheitlichkeit zu einer Zweiheit gemacht wird, zu einer Polarität.

Es ist entgegen jeder herrschenden Philosophie eigentlich selbstverständlich, daß wir die Welt mit allem, was darin ist, nicht als solche erkennen können, sondern nur so, wie sie sich entsprechend unserer Seelenmechanik in uns malt. Und da diese die Polarität des Psychophysischen in sich schließt, gleichzeitig materiell und funktionell, gleichzeitig körperlich und geistig ist, so kann auch das Bild, das die Welt dort von sich entwirft, weder rein materialistisch noch rein idealistisch sein.

Alle die Systeme des Materialismus (*Leukippos, Demokritos, Anaxagoras, Epikuros, Lucretius, Hobbes, Diderot, Feuerbach, Büchner*) übersehen, daß ein geistiges Etwas in uns ist, mittels dessen wir die Dinge wahrnehmen und ohne das wir unmöglich Kenntnis von uns selbst und der Umwelt erlangen könnten. Es geht daher nicht an, jenes „immaterielle“ Sein, dem wir die Kenntnis des Materiellen verdanken, schlankweg leugnen zu wollen. Und umgekehrt verfallen die erkenntnistheoretischen Idea-

listen, Spiritualisten usw. (*Plato, Descartes, Spinoza, Berkeley, Hume, Fichte, Schelling, Hegel, Schopenhauer*) in den vielleicht noch unglaublicheren Fehler, die Existenz der Materie an sich nicht anerkennen zu wollen, weil sie der Vorstellung, die wir von ihr haben, nicht entspricht. Wenn es auch gewiß richtig ist, daß wir die Dinge anders wahrnehmen, als sie sind, uns also auf unsere Vorstellung der Welt nicht objektiv verlassen können, so ist dennoch beispielsweise die Philosophie des *Descartes* nur scheinbar einwandfrei. Denn wenn auch das Ich bezüglich seiner Vorstellung der Materie zahlreichen Täuschungen unterworfen ist, so kann daraus noch nicht das Recht abgeleitet werden, die Materie als nicht existent zu betrachten. Gerade die Erkenntnis der Täuschungen beweist meines Erachtens die Existenz der Materie, denn im Wesen des Begriffes Täuschung liegt schon die Sicherheit eines Andersseins, aber doch keineswegs des Nichtseins.

Spätere Philosophen haben natürlich diesen Mangel der rein idealistischen Auffassung erkannt (*Kant*) und der Begriff des „Dinges an sich“ ist ein Zugeständnis an die entgegengesetzte Richtung. Wenn wir uns also auch zwar objektiv nicht auf unsere Vorstellungen von allen materiellen Dingen verlassen können, so ergibt dennoch das subjektive Bild die Berechtigung zur Annahme eines objektiven Seins und in weiterer Folge erzeugt es den Begriff der Relation zwischen Subjekt und Objekt. Erst durch die Erfassung des Objektbegriffes wird das Begreifende zum Subjekt und es entsteht auf diese Weise der Ichkomplex, das Bewußtsein.

Wir sind somit zum Wesen des Bewußtseins in erkenntnistheoretischer Hinsicht gekommen und haben es als Funktion der Subjektobjektrelation erkannt. Ohne Subjekt kann es natürlich kein Bewußtsein geben, aber auch ohne Objekt wäre das Bewußtsein undenkbar und nicht einmal beide genügen, sondern es muß auch eine Wechselwirkung zwischen ihnen bestehen. Wenn ich Ihnen früher den Begriff Leben als eine Funktion hochkomplizierter Materie erklärt habe, so erkennen wir jetzt, daß Leben und Bewußtsein zwar zusammengehören, aber nicht identisch sind.

Das Bewußtsein ist eben nicht eine Funktion der lebendigen Materie, sondern eine Beziehungsfunktion von Einwirkung und Reaktion, von außerhalb und innerhalb des belebten Organismus. Damit ist aber bereits gesagt, daß schon der Einzelzelle ein Bewußtsein zugeschrieben werden muß, ebenso wie dem gesamten Organismus eines Menschen.

Daß sich dies nicht direkt nachweisen läßt, verschlägt gar nichts gegen die Annahme. Wie wäre auch so ein direkter Beweis möglich? Auf welche Art erfahre ich, daß außer mir auch ein anderer Mensch Bewußtsein hat? Wohl nur durch zwei Möglichkeiten, indem ich ihn darum befrage oder indem ich aus seinen Reaktionen darauf schließe. Bejaht er mir meine Frage z. B. in einer Sprache, die ich nicht verstehe, so gibt mir dies wohl noch nicht das Recht, an der Existenz seines Bewußtseins zu zweifeln. Dagegen schließe ich mit Sicherheit und voller Berechtigung aus seinen Reaktionen gegen äußere und auch innere Einwirkungen auf Bewußtseinsvorgänge und auch auf seinen Ichkomplex, den *Jodl* u. a. als die Basis des Bewußtseins betrachten. Dabei ist es, wie ich glaube, gar nicht unbedingt nötig, daß er in jedem Momente seiner reaktiven Handlung seinen Ichkomplex deutlich wahrnimmt. Geschieht dies dennoch, so kann man es vielleicht als Eigenbewußtsein (besser als *Jodls* Selbstbewußtsein, ein Wort, das im gewöhnlichen Sprachgebrauche für einen ganz anderen Begriff benützt wird) im Gegensatze zum Sachbewußtsein bezeichnen, aber für das Wesen des Bewußtseins als solches kommt es nicht in Frage. Den Ichkomplex erkennen wir in einem Individuum, ob nun das Bewußtsein besteht oder nicht, in seiner subjektiv zweckdienlichen Reaktion, in seinem teleologischen Handeln im Interesse des Lebens im allgemeinen. Sobald es sich nur auf das Eigenleben bezieht, nennen wir diese teleologische Tendenz Selbsterhaltungstrieb; erstreckt es sich nur auf das Leben im weiteren Sinne, so wird es zur Tendenz der Fortpflanzung, womit, wohlgemerkt, eine gewisse Tendenz zur Selbstzerstörung verbunden ist. Auf dieselbe Weise sehen wir bei Tieren Bewußtseinsvorgänge bis hinunter zu den einzelligen Lebewesen, obwohl wir Grund haben, je tiefer wir

in die Tierreihe hinabsteigen, an dem Eigenbewußtsein und dem Sachbewußtsein zu zweifeln. Der Ichkomplex dagegen besteht in jedem Falle und selbst die primitivste Ichvorstellung muß sich in der Wahrnehmung innerer und äußerer Vorgänge erleben, weil sie zur Reaktion führt.

Wenn demnach der Begriff des Bewußtseins eine so extrem weite, alles Lebendige umfassende und damit einheitliche Form angenommen hat, so erscheint es nur mehr als eine Art zweckentsprechender Einteilung, sozusagen für den praktischen Gebrauch, Grade des Bewußtseins abzugrenzen, wobei es meiner Ansicht nach dem Belieben des einzelnen überlassen bleibt, eine Zweiteilung in Bewußtsein und Unbewußtheit oder eine Dreiteilung mit dem Zwischengliede des Unterbewußtseins zu konstruieren. Man könnte ebensogut zehn oder zwanzig Stufen feststellen, nur müßte man sich stets vor Augen halten, daß dies aus Gründen der Übersicht geschieht und in Wirklichkeit nur fließende Übergänge bestehen.

Wir haben das Leben als eine Funktion einer bestimmten materiellen Kompliziertheit gedeutet. Als Bewußtsein bezeichnen wir die Funktion der Relation zwischen der lebendigen Substanz und äußeren bzw. inneren Einwirkungen. Damit glauben wir in der Erkenntnis weitergekommen zu sein. Der Fortschritt ist aber wohl nur ein ganz kleiner, denn der Vereinheitlichung der schwierigsten Probleme auf ein einziges, das jedoch ein überhaupt unlösbares Problem darstellt, das des Begriffes der Funktion, kann keine große Bedeutung beigemessen werden. Es scheint mir nämlich ziemlich gleichgültig, ob wir nicht wissen, was Leben oder was Bewußtsein ist, oder ob uns das Wesen der Funktion ein ewiges Rätsel bleiben muß. Unsere Erkenntnis hat eben ihre Grenzen und diese sind nicht in der Kompliziertheit

und Vielheit der Erkenntnisobjekte gelegen, sondern in der Begrenztheit des Subjektes und unseres psychischen Mechanismus. Die verwickeltesten Denkbjekte, wozu auch das Objekt-Subjekt des Denkens und der Seele überhaupt gehört, und ihre verwirrende Vielgestaltigkeit reduzieren sich auf den Begriff der Funktion, aber diese Erkenntnis bringt keineswegs Licht in die Erscheinungswelt, sondern vielmehr undurchdringliches Dunkel. Die Grenzen unseres Verständnisses sind in der Endlichkeit der Materie begründet, deren Kehrseite, die Seele, daher nicht unbegrenzt sein kann. Der Pessimismus des *Goetheschen* Faust „und sehe, daß wir nichts wissen können“ ist also in jeder der vier möglichen Lesarten wohl begründet, ob wir nun das eine oder das andere der letzten vier Worte besonders betonen.

Immerhin will es mir scheinen, daß Sie nach meinen Auseinandersetzungen wenigstens einigermaßen zum Verständnisse für die Begriffe bewußt, unterbewußt und unbewußt gelangt sind. Es sei mir nur noch der Versuch gestattet, in Anlehnung an unsere Definition des Bewußtseins als einer Funktion der Relation eine Differenzierung der drei Hauptgruppen vorzunehmen. Die Unbewußtheit als der tiefste Grad des Bewußtseins gehört der Präpsyche an und ist die primäre Relationsfunktion. Sie ist nicht variationsfähig, sondern sozusagen noch starre Mathematik. Die Normopsyche unterscheidet sich von der Präpsyche dadurch, daß sie auf die Einwirkungen nicht mehr in der einfachen, im Mechanismus bestimmten und unveränderlichen Weise reagiert, sondern ihre Reaktion bereits den Ausdruck und die Resultierende eines Kräfteantagonismus darstellt. Dieser letztere besteht einerseits in den Trieben und andererseits in den natürlichen Hemmungen und ist ein variables Verhältnis, je nach der Art der Einwirkung von außen und der momentanen Möglichkeit des größeren Lustgewinnes. Erst in der Differenzierung des reagierenden Faktors in die Polarität von Trieb und Gegentrieb, also erst in der Subjektivierung des Lebenstriebes zum Lusttriebe, der die Wurzel jener Polarität ist, kann von einem

eigentlichen Bewußtseingesprochen werden. Dieses ist demnach die Funktion der Relation zwischen der einwirkenden Situation und dem polarisierten Lusttriebe.

In dieser Auffassung ist der Bewußtseinsform der Normopsyche der weiteste Spielraum eingeräumt. Die Präsidialpsyche erscheint nur als ein spezieller Fall der Normopsyche. Durch zahlreiche Einwirkungen von außen wird allmählich das natürliche, wenn auch in gewissen Grenzen variable Verhältnis von Trieb und Gegentrieb zu einem künstlichen Antagonismus, zu einem Kampfgegnerpaar, gesteigert. Der Gegentrieb als natürliche Hemmung wird kulturell zur Moral, die ihrerseits die vermehrte Expansion ihres Gegners herausfordert. Die dadurch entstehende Erschwerung der Resultantenbildung und die dementsprechend größere Schwierigkeit der Stellungnahme zur einwirkenden Situation begrenzt das Gebiet der Präsidialpsyche. Das hier sitzende klare Bewußtsein ist also die Funktion der Beziehung zwischen einer gegebenen Situation und der durch künstliche Steigerung des psychischen Antagonismus erschwerten Reaktionspotenz. Will man den Ausdruck Bewußtsein nur für diese Form gelten lassen, so scheint mir der Ausdruck Unterbewußtsein für die Relationsfunktion im normopsychischen Gebiete vollständig zweckentsprechend zu sein.

Die alltägliche Beobachtung lehrt jeden Menschen, daß man gegenüber der gleichen Situation bewußt oder unterbewußt reagieren kann. Zumeist ist das letztere der Fall, da das Unterbewußtsein einer Vielheit von Einwirkungen gewachsen ist, d. h. auch mehrere Reaktionen gleichzeitig durchzuführen imstande ist. Dagegen gestattet das Präsidialbewußtsein immer nur eine Einheit der Reaktion.

Der Vergleich mit einem großen Beamtenkörper veranschaulicht Ihnen vielleicht am besten die Beziehungen zwischen Unterbewußtsein und Präsidialbewußtsein. Jeder einzelne der zahlreichen Beamten z. B. einer Bank arbeitet, alle Ressorts und Abteilungen als größere Einzelkörper erledigen Agenden und der General-

direktor ist tätig. Die Vielheit der Arbeitsgebiete ist bei den einzelnen Beamten am größten und sie summiert sich zu einigen größeren Gruppen, den Abteilungen, die sich in den einzelnen Direktoren verkörpern. Die verschiedenen Abteilungen der Bank vermögen gleichzeitig die heterogensten Dinge aufzuarbeiten und stören sich dabei gegenseitig in keiner Weise. Sie haben auch eine relativ große Selbständigkeit und können einen großen Teil ihrer Tätigkeit im eigenen Wirkungskreise erledigen. Der Generaldirektor dagegen erfährt nur die wichtigsten Angelegenheiten, und zwar in bereits hochwertiger Form, d. h. es steckt in dem, was für ihn Rohmaterial seiner Tätigkeit ist, schon eine Unmasse von geleisteter Arbeit. Er vermag nicht mehr eine Vielheit von verschiedenen Arbeitsgebieten im gleichen Augenblicke zu erfassen, sondern immer nur eine Einheit und nach dieser wieder eine Einheit usw.

Auf das Bewußtseinsproblem übertragen, sehen wir in der Präpsyche als der Trägerin des Unbewußten die Fähigkeit, auf zahllose Einwirkungen zu reagieren; in der Normopsyche und dem Unterbewußtsein die Möglichkeit, vieles gleichzeitig zu erledigen, wovon das meiste keiner höheren Instanz bedarf. Dagegen ist das Bewußtsein und die Aufmerksamkeit der Präsidialpsyche nicht imstande, mehreres gleichzeitig ins Auge zu fassen, sondern nur eines nach dem andern. Diesen Übergang des Nebeneinander in das Nacheinander nennt *Herbart* die „Schwelle des Bewußtseins“ und es ist damit jener Moment gemeint, in welchem ein bestimmter Inhalt anfängt wahrgenommen und bewußt zu werden. Die extreme Verkleinerung des Arbeitsgebietes je höher hinauf in der Reihe des Gesamtbewußtseins bis zur Einheit in der Konzentration des klaren Bewußtseins nennt man die „Enge des Bewußtseins“. *Jodl* sagt: „Der Inhalt des Bewußtseins bildet keine ruhende Fläche, welche gleichmäßig vom Lichte überstrahlt wird und auf welcher eine Mannigfaltigkeit von Gebilden gleichzeitig gegeben ist; sondern er findet sich in beständiger Fluktuation oder Undulation, wobei einzelne Wahrnehmungen gehoben und beleuchtet werden, um alsbald neuen Platz zu machen und wieder ins Dunkel niederzutauchen, bis ein abermaliges Aufsteigen erfolgt.“ Weniger anschaulich drückt dies *Schulz* folgendermaßen aus: „Unbewußt, als unterhalb der Ich-

schwelle in absteigender Lebhaftigkeit vor sich gehend und aufsteigend, zunehmend lebenskräftiger gestalten sich in beständiger Bewegung seelische Vorgänge. Assoziierende, reproduktive, perseverierende Vorgänge greifen über die Schwelle des Ichkomplexes hinaus und treten an die Stelle von bewußten, die unter die Schwelle verdrängt werden.“

Der Vergleich des Gesamtbewußtseins mit dem Beamtenkörper trifft meiner Ansicht nach auch insofern zu, als in dem letzteren die Tätigkeit nicht nur der verschiedenen Abteilungen, sondern jedes einzelnen, auch des niedrigsten Beamten für die Gesamtleistung von Wichtigkeit ist. Dies gilt ebenso für jede psychische Leistung. Betrachten wir den Vorgang des Denkens, so sind seine Bausteine gewisse Grundtatsachen, die scheinbar als von vornherein gegeben in unserem Denkmechanismus erscheinen. Dazu gehören z. B. die mathematischen Wahrheiten, die Zeitvorstellung, die Raumanschauung, das Prinzip der Kausalität, der Identität, des Gegensatzes usw. Es sind dies Denkelemente, die in sich selbst Gewißheiten darstellen und weder eines Beweises bedürfen noch fähig sind und auf denen sich in logischer Kette alle Beweise und Erfahrungen auch der kompliziertesten Art aufbauen. Sie sind Erkenntnisse, die nach der Annahme vieler Philosophen unabhängig von der Erfahrung im menschlichen Geiste rein aus sich selbst entstehen und nach *Kant* a priori genannt werden. Eine andere Gruppe von Denkern aber widerspricht dem Apriorismus, indem sie annimmt, daß ausschließlich nur die Erfahrung die Wurzel aller Erkenntnis sei (*Bacon, Hume, Mill* u. a.). Diesem Empirismus schließt sich auch *Helmholtz* an, indem er den Axiomen die Apriorität abspricht und sie als Produkte unbewußter Schlüsse auffaßt, die sich auf einer Summe von Erfahrungen aufbauen.

Diese Ansicht, daß es sich um Schlüsse handle, die „unbewußt“ gezogen werden, deckt sich nun vollständig mit der früher genannten Behauptung, daß nicht nur die Denkvorgänge des Präsidialbewußtseins, sondern auch die des Unterbewußtseins zunächst einmal existieren und für die psychische Gesamtleistung von mindestens gleichwertiger Bedeutung seien. Die Gegner des Begriffes der Unbewußtheit oder des Unterbewußtseins wollen natürlich die Möglichkeit eines unbewußten Schlus-

ses im Sinne *Helmholtz'* nicht zulassen. Wenn man aber bedenkt, daß dem Bewußtsein entsprechend unserer Definition nicht die große Bedeutung der Spontaneität, d. h. der Freiheit der Entscheidung, zukommt, die man ihm gewöhnlich vindiziert, sondern vielmehr diese der psychophysischen Leistung zusteht, so ist eigentlich jede psychische Tätigkeit, auch die geistige und verstandesmäßige, zunächst nichts anderes als eine unbewußte, höchst komplizierte Reaktion auf ein durch äußere Einwirkung bedingtes inneres Erlebnis. Und diese Reaktion, die sich im konkreten Falle als Schlußfolgerung darstellt, wird nachträglich ev. von dem Präsidialbewußtsein, jedoch nicht in ihrem ganzen Werden, sondern nur in ihrer endgültigen Form oder höchstens in ihren letzten Stadien erfaßt oder sie wird, wie bei niedriger stehenden Menschen und bei Tieren, überhaupt nicht oder nur unscharf bewußt. Wenn *Jodl* ein fokales von einem marginalen Bewußtsein unterscheidet, was meiner Ansicht nach übrigens unserem Bewußt und Unterbewußt gleichkommt, so liegt auch darin wieder ein Zugeständnis an die Auffassung, daß es eine psychische Funktion der Ichbeziehung gibt, die abseits von unserem Präsidialbewußtsein gelegen ist.

Die Frage, welche psychophysische Leistung, ob die im Lichte des Bewußtseins oder die im Dunkel des Unterbewußtseins, die richtigere im Gesamtsysteme sei, hat, wie ich in Konsequenz des Besprochenen glaube, nur einen losen Zusammenhang mit dem Bewußtseinsproblem als solchem. Denn das Präsidialbewußtsein spielt eben bei allen Leistungen bloß eine sekundäre Rolle und stellt stets einen Faktor der Erschwerung des Ablaufes der psychophysischen Reaktion dar.

Der pädagogische Grundsatz „erst denken, dann handeln“ ist in vielen Angelegenheiten berechtigt, aber es wäre gänzlich verfehlt, dies für allgemein gültig und günstig zu halten. Wenn es auch möglich ist, jede seelische Reaktion, jede Handlung dem Präsidialbewußtsein vorher vorzulegen, so lehrt die Erfahrung, daß ein solcher Vorgang geradezu vernichtend für den gesamten seelisch-körperlichen Organismus wirken müßte. Sie haben gehört, daß in der Normopsyche eine ganze Reihe von Reaktionen gleichzeitig ihre Erledigung findet, während die Präsidialpsyche

stets an die Einheit gebunden ist. Nun gehören zu jeder Denkeoperation im Lichte des klaren Bewußtseins eine große Anzahl unterbewußt psychischer Vorarbeiten und Schlüsse, auf denen die Ergebnisse des bewußten Denkens fußen und die daher alle fertig vorliegen müssen. Stellen Sie sich nun vor, es wäre die Präsidialpsyche gezwungen, alle diese Vorstufen ihrer eigentlichen Tätigkeit selbst zu produzieren und die Vorstufen der Vorstufen ebenfalls und immer weiter hinunter bis zu den Axiomen, so wäre dies entsprechend ihrer unabänderlichen Einheitstätigkeit ein unlösbares Zeitproblem und, energetisch betrachtet, im höchsten Maße unökonomisch und daher deletär. Jene Bank müßte, wie Sie ohne weiteres zugestehen werden, unbedingt zugrunde gehen, wenn der Generaldirektor den tollen Einfall hätte, alle Agenden seiner Abteilungsdirektoren, Beamten, Schreiber und Diener persönlich übernehmen zu wollen.

Dazu kommt aber noch ein zweites, sehr wichtiges Moment. Es ist gewiß, daß der Generaldirektor z. B. die Funktionen eines Kassiers besorgen könnte. Aber ebenso sicher ist es, daß der geübte Kassier die nötigen Rechnungen und vor allem das Geldzählen tadelloser und unvergleichlich rascher zuwege bringt als der im Range turmhoch über ihm stehende Generaldirektor. Auch im psychischen Gebiete sehen wir ganz analoge Verhältnisse. Der größte Teil seelischer Tätigkeit findet im Unbewußten oder im Unterbewußten, und zwar nur dort seinen klaglosen Ablauf. Maßt sich das Präsidialbewußtsein an, die Leitung solcher Reaktionen übernehmen zu wollen, so entstehen zahlreiche Fehler und Stockungen und ev. sogar vollkommen unbrauchbare Leistungen.

Eine große Anzahl von Erscheinungen des täglichen Lebens beweist die Hemmungsfähigkeit des Präsidialbewußtseins und seine Störungen im psychischen Geschehen. Sobald man es versucht, bewußt die Muskeln zu dirigieren, die im unterbewußten Ablaufe das Gehen erzielen, so wird bei vielen Menschen diese Tätigkeit unsicher und eckig. Alle künstlerische Produktion hört auf, eine solche zu sein, wenn das klare Bewußtsein die minutiöse Führung an sich reißt, und wird zum Handwerk. Selbst in vielen wissenschaftlichen Dingen kann die unter-

bewußte Intuition nur von ganz großen Denkern durch die präsidialpsychische Leistung vollwertig ersetzt werden. Ich will hier gar nicht von ganz unbewußten Leistungen sprechen, die wir mechanische oder automatische nennen und die dennoch, wie eben alle Lebensvorgänge, auch ihre psychische Seite haben. In allen diesen Dingen ist die Einmischung des Bewußtseins, des bewußten Wollens sehr häufig geradezu gleichbedeutend mit der Verhinderung des Ablaufes. Das immer bewußte Schlucken erzeugt oft Schlingbeschwerden; die Einmischung des Bewußtseins in die Darmtätigkeit, weil man z. B. eine Abreise vor sich hat, erzielt Obstipation; die bewußte Kontrolle der Artikulation und der Atmung beim Sprechen führt manchmal zum Stottern oder Stammeln; gewisse Formen der Impotenz entstehen auf diese Weise.

Daß es immer nur Neurotiker sind, bei denen sich diese Schädigungen durch Übernahme der Führung seitens des Präsidialbewußtseins entwickeln, hat darin seinen Grund, daß eben gerade die Nervösen, besonders die Neurastheniker als Grundcharakterzug ihres Wesens das herabgesetzte, sehr geringe Vertrauen zu sich selbst, d. h. zu ihrer Psychomechanik, haben und daher immer glauben, dem Präsidialbewußtsein eine weitaus größere Rolle geben zu müssen, als die ihm eigentlich zukommt, eine Rolle, der es niemals gewachsen ist. Demgegenüber hat der Nichtneurotiker natürliches, volles Selbstvertrauen in alle Teile seines psychophysischen Systems und hält daher die reinliche Abgrenzung der Ressorts innerhalb des ganzen Systems aufrecht. Während hier demnach im Unbewußten die scheinbar mechanischen Aufgaben klaglos gelöst werden und ebenso die unterbewußt zu verarbeitenden Reaktionen der Normopsyche anheimgestellt werden, bleiben der Präsidialpsyche nur die höchsten Themen vorbehalten und werden zu Reaktionen im klaren Lichte des Bewußtseins. Dabei bleibt es diesem unbenommen, sozusagen Stichproben der Tätigkeit niedrigerer psychophysischer Mechanik zu kontrollieren.

Das geringe Selbstvertrauen des Neurasthe-

nikers dagegen erhebt diese Kontrolle zum System und zersplittert dadurch die Kraft der Präsidialpsyche, woraus einerseits die Insuffizienz für die eigenen Aufgaben, andererseits das übergroße sogenannte egozentrische Wesen des Neurasthenikers, die allzugroße Beachtung des eigenen Ich, der krasse Egoismus hervorgeht. Ich will nur noch nebenbei darauf verweisen, daß auch die neurasthenische Einmischung des Präsidialbewußtseins in die Agenden tieferer Bewußtseinsstufen dem Lusttriebe entspringt, weil dadurch versucht wird, die Qual, die das mangelhafte Vertrauen in die eigene Mechanik begleitet, in den lustvollen Erfolg zu verwandeln, wenn dies auch entsprechend der Unmöglichkeit, die Funktionen der verschiedenen Bewußtseinsgebiete zu vertauschen, nie gelingt, aber auch nie gelingen kann.

Während bei dem Neurastheniker das Präsidialbewußtsein die Stelle des Unterbewußtseins, ja sogar oft des Unbewußten zu vertreten sucht, ist dies bei der Hysterie gerade umgekehrt und auch hier ist es, wie ich Ihnen auseinandergesetzt habe, der Lusttrieb, der diese Verwechslung für seine Zwecke verwendet. Der Neurastheniker mutet seiner unbewußten psychophysischen Mechanik keinen tadellosen Ablauf zu und setzt deshalb seine bewußte Präsidialpsyche ein. Demgegenüber vermag der Hysterische dort, wo die Präsidialpsyche wegen ihrer aus dem inneren unlösbaren Konflikte hervorgehenden Reaktionsunfähigkeit in einer bestimmten äußeren Situation kein Resultat zuwege bringt, die Normopsyche, also das Unterbewußtsein vikariierend und helfend eingreifen zu lassen. Es kommt auf diese Weise zwar kein logisches, aber ein im lustenergetischen Sinne brauchbares Resultat zustande. Natürlich kann auch diese Vertauschung nicht vollkommen befriedigen, was wir schon daraus erkennen, daß die Hysterie als ein abnormaler Zustand, als eine Krankheit empfunden wird. Sie sehen also, daß der neurasthenische Ersatz des Unterbewußtseins durch das Präsidialbewußtsein ebenso wie der umgekehrte Vorgang bei der Hysterie dem Lusttriebe

entspringt, ihn aber doch höchstens nur zum Teile befriedigt. In jener Bank vermag der Generaldirektor kaum den Kassier zu ersetzen, aber ebenso könnte der Kassier schwerlich den Wirkungskreis des Generaldirektors mit gleichwertigem Erfolge übernehmen.

Es ist nun interessant, daß der Laie in seiner Überschätzung des Denkens die Neurasthenie als eine wirkliche Krankheit gelten läßt, weil das Präsidialbewußtsein dabei eine große Rolle spielt; dagegen wird die Hysterie entweder überhaupt nicht für eine Krankheit oder anderseits für eine Psychose gehalten, weil ihre Erscheinungen in sichtlichem Gegensatze zur Vernunft, also zur Präsidialpsyche, stehen. Alle drei Auffassungen sind meiner Meinung nach richtig und unrichtig zugleich. Nach monistischer psychologisch-physikalischer Auffassung ist ein rein einseitiges Erkranken des gesamten psychophysischen Mechanismus, eine nur organische oder eine nur psychische Erkrankung undenkbar. Stets muß auch die Kehrseite mitaffiziert sein. Trotzdem ist es aus praktischen Gründen unerläßlich, eine Zweiteilung der Pathologie in körperliche und psychische Erkrankungen vorzunehmen. Das Hauptmotiv, nach welchem in dieser Hinsicht vorzugehen ist, scheint mir die Eintrittsstelle des krankmachenden Agens in den psychophysischen Organismus zu sein. Daß gewisse Schilddrüsenveränderungen bedeutende psychische Störungen im Gefolge haben, gibt uns noch nicht das Recht, den Basedow oder den Kretinismus für eine seelische Krankheit zu halten. Andererseits wird es niemandem einfallen, ein noch so bedeutendes Herzklopfen, starkes Schwitzen, Appetitlosigkeit, Diarrhoen für die Symptome organischer Krankheiten zu erklären, wenn sie durch Angst, also eine primäre psychische Affektion hervorgerufen sind.

Die Neurasthenie als eine organische Veränderung des Nervensystems, z. B. im Sinne *Verworns*, aufzufassen, scheint mir daher aus den besprochenen Gründen nicht so berechtigt als die Annahme einer psychischen Erkrankung, weil die Angriffsfläche des ganzen seelisch-körperlichen Organismus hier auf der psychischen Seite gelegen ist. Erst von dort aus projizieren sich die Veränderungen ins Körperliche. Immerhin ist die gegenteilige Auffassung nicht ganz von der Hand zu weisen.

Die meiner Ansicht nach unwissenschaftliche, aber praktische

Gliederung der Krankheiten in psychische und physische hat aber auch therapeutischen Wert, indem der Arzt logischerweise dort mit mehr Hoffnung auf Erfolg eingreifen wird, wo das Gesamtsystem ursprünglich in erster Linie geschädigt wurde. Die Neurasthenie ist nun tatsächlich der therapeutischen Einwirkung von beiden Seiten her zugänglich, doch scheint mir — dies ist vielleicht Geschmackssache — die psychische die wirksamere zu sein. Bei der Hysterie dagegen kann man nicht zweifeln, daß es sich um eine psychische Erkrankung handle, wenn auch die Projektion ins Körperliche in vielen Fällen das Krankheitsbild beherrscht. Dem entsprechend kann auch die Behandlung nur eine psychische sein und alle Erfolge rein physischer Behandlung sind nur Selbsttäuschungen des Arztes, da sie in Wirklichkeit doch immer wieder psychische sind. Die Hysterie überhaupt für keine Krankheit zu halten, hat gewiß einiges für sich, wie ich Ihnen noch zeigen werde; trotzdem widerspricht dies dem Begriffe des Wortes Krankheit. Dagegen erscheint die Bezeichnung Psychose im landläufigen Sinne, obwohl auch sie in gewisser Hinsicht treffend ist, doch allzu übertrieben. Für heute bitte ich Sie nur daran festzuhalten, daß die Hysterie erkenntnistheoretisch eine Vertauschung von Präsidialbewußtseinsreaktionen, die in sich durch das Gleichgewicht der inneren Gegenwirkungen unmöglich geworden sind, mit Reaktionsvorgängen des im Sinne des Lusttriebes aktionsfähigen Unterbewußtseins ist.

Meine Herren! Wenn es Ihnen vielleicht geschienen hat, wie wenn ich mich heute allzu weit von dem Thema der Hysterie entfernt hätte, so kann ich dem nicht beipflichten. Ich glaube nämlich, daß es, um die Hysterie zu verstehen, unumgänglich nötig ist, die Begriffe des Bewußtseins, des Unterbewußtseins und der Unbewußtheit, soweit dies überhaupt möglich ist, zu erfassen. Wir müssen erkennen, daß diese im Grunde doch nur Funktionen sind, und im richtigen Verständnis für das Wesen der Funktion ergibt sich, daß ein freier Wille nur besteht, solange wir das Bewußtsein als etwas Selbständiges betrachten. Weil aber das Bewußtsein eben nur Funktion ist, eine Seite des hochkomplizierten psychophysischen Systems und nicht etwas Freiwirkendes und vom Organismus Unabhängiges, so kann auch das, was wir

freien Willen nennen, nur scheinbar frei sein. Der komplizierte körperlich-seelische Mechanismus funktioniert und reagiert auf die Einwirkungen von außen unter der Macht seines Lebenstriebes oder, subjektiviert, seines Lusttriebes, und zwar mit oder ohne Präsidialbewußtsein und seine Funktion nimmt den Weg, der eben gerade möglich ist, entweder durch das hemmende Präsidialbewußtsein oder über dasselbe hinweg. In der letzteren Art zu funktionieren und zu reagieren, erkennen wir alle unterbewußten und unbewußten psychischen Emanationen und unter diesen auch die Hysterie.

8. Vorlesung.

Eingliederung der Hysterie in das psychische Gesamtsystem. Definitionen der Hysterie.

Meine Herren! Es dürfte Ihnen bereits bis zum Überdruß klar geworden sein, daß die Hysterie ein Produkt eines unlösbaren und daher reaktionsunfähigen, seelischen, jetzt können wir genauer sagen präsidialpsychischen Konfliktes einer bestimmten Situation gegenüber darstellt. Da der Lusttrieb weder in der Triebrichtung noch in der Moralrichtung seinen Zweck erreichen kann, solange der ganze innere Kampf sich im klaren Bewußtsein abspielt, so überläßt er die Lösung der Angelegenheit der Normpsyche, dem Unterbewußtsein, wo, wie wir gesehen haben, günstigere Bedingungen für die Reaktion, für das Flottmachen der verkeilten seelischen Komponenten gegeben sind. Wir können in diesem Vorgange einen allgemein gültigen biologischen Mechanismus erblicken, den der Selbstheilungstendenz.

Betrachten wir z. B. das weitere Schicksal einer Reißquetschwunde, so sehen wir zunächst ringsherum eine sogenannte reaktive Entzündung auftreten und es entstehen, ohne daß ich mich hier auf die histologischen Details einlassen will, Wucherungen an den Rändern und am Grunde der Wunde, Granulationen, die sich immer mehr und mehr einander nähern, um endlich in ihrer Vereinigung und Festigung das zu werden, was man eine Narbe nennt. Dieser außerordentlich merkwürdige Vorgang bedeutet eine Lebensfunktion, die dem Gesamtorganismus als Einheit zukommt und seine Integritätstendenz beweist. Man kann hier nicht vom Selbsterhaltungstrieb der einzelnen lebendigen Zellen der lädierten Partie sprechen und daher auch nicht von deren Regenerationsfähigkeit, sondern es besteht eine Art Solidaritätsgefühl aller Körperzellen, sozusagen der Grundsatz: Eine für alle und

alle für eine. Da die zerstörten Zellen sich selbst nicht mehr wiederherzustellen vermögen, tritt an die Stelle der Regeneration die Proliferation der übrigen noch tatkräftigen Zellen. Diese vervielfachen dabei ihre ihnen sonst eigentümliche Tätigkeit im Interesse der Gesamtheit des Organismus.

Dieses physische Geschehen hat, da es sich um eine Lebenserscheinung handelt, im monistischen Sinne eine psychische Seite, und zwar sehen wir daran alle Stufen des Bewußtseins beteiligt. Das Präsidialbewußtsein nimmt das Ereignis der Verletzung wahr und reagiert mit Abwehr; das Unterbewußtsein stellt z. B. die Muskeln jenes Gebietes ruhig, um den Heilvorgang zu sichern und die Schmerzen zu vermindern, und der präpsychischen Bewußtseinsform fällt in einem solchen Falle die Hauptaufgabe der Gewebsneubildung zu. Die Leugner der tieferen und tiefsten Bewußtseinsstufen würden zwar Anstoß daran nehmen, den proliferierenden Zellen eine Absicht zuzubilligen. Trotzdem wäre die Sache rein chemisch-physikalisch unverständlich und undenkbar. Wenn ich auch nicht einer grob teleologischen Auffassung huldi-ge, die ja im Grunde auf dem Dualismus beruht und das Körperliche dem Zweckbewußtsein der Seele unterordnet, so ist dennoch eine rein materialistische Anschauung als sehr gezwungen unannehmbar. Dagegen erscheint nach der monistischen Ansicht der psychophysischen Zweiseitigkeit die präpsychische Funktion der wuchernden Zelle wie selbstverständlich.

Wie dem nun auch immer sei, eines ist in diesem Paradigma unbedingt zu konstatieren, nämlich die organische Tendenz, den Schaden wieder gutzumachen, und dies nennt man den Heiltrieb. Betrachten wir nur noch sein Resultat in dem gegebenen Falle. Der status quo ante ist wohl nicht eingetreten, sondern es besteht nun eine Narbe der Haut und der übrigen Weichteile. Die zerstörten Zellen sind nicht mehr durch gleich funktionstüchtige ersetzt, sondern das neue Gewebe an Stelle der früheren Haut schützt zwar, wenn auch in anderer Weise, aber es enthält z. B. keine Talg- und Schweißdrüsen und keine Haarwurzeln. Ebenso enthält die Muskelnarbe keine kontraktile Zellen. Wir haben also im ganzen trotz der Heilung eine wenn auch in diesem Falle kleine Funktionsstörung vor uns.

Ähnliche Verhältnisse liegen im seelischen Gebiete vor. Man

spricht von Wunden, die das Schicksal schlägt, von einem zerrissenen Gemüte, von seelischen Schmerzen und Qualen, von dem Stachel, den gewisse Erlebnisse in der Seele zurücklassen usw. Diese gedanklichen Materialisationen psychischer Vorgänge entspringen wohl zweifellos nicht materialistischen Auffassungen, aber sie bilden symbolische Darstellungen unmöglicher und daher quälender seelischer Reaktionsversuche auf bestimmte, jeden bewußten Ausweg ausschließende Situationen. Wenn nun auch die Präsidialpsyche mit ihrem Bewußtsein sich nicht aus der Qual zu retten vermag, so finden wir dennoch auch hier jenen Heiltrieb, der im Dienste des Lusttriebes steht. Man sagt, die Zeit heile alle Wunden. Darunter ist wohl nur zu verstehen, daß im Laufe der Zeit immer mehr und mehr neue Eindrücke das Bewußtsein erfüllen und in ihrer Unmittelbarkeit die früheren verdrängen und verwischen. Die qualbetonten Eindrücke werden allmählich sozusagen vom Mittelpunkte an den Rand des Bewußtseinskreises geschoben. Sie werden, wenn sie genügende Intensität haben, stets zunächst vom Bewußtseinszentrum erfaßt und von dort durch später eindringende immer mehr abgedrängt, alle zeitlich vorhergehenden vor sich herschiebend. Und wenn auf diese Weise eine Seelenpein bis über den Horizont des Bewußtseins hinaus gelangt ist, dann ist sie ins Unterbewußtsein versunken, wie man sagt, vergessen, aber dennoch nicht verschwunden.

Richtiger ausgedrückt, fällt der Eindruck allein dieser Vergessenheitsexistenz anheim und kann sich jederzeit wieder den Weg zurück zum Bewußtseinsmittelpunkte bahnen. Dagegen geht zumeist der ihn begleitende Affekt geringerer Intensität bei der allmählichen Verschiebung ins Unbewußte mehr und mehr verloren, weil er, von neuen Affekten ev. entgegengesetzter Art überdeckt, seine grellen, pastösen Farben verliert und durchsichtiger wird. Die Erinnerung an ein qualvolles Erlebnis braucht daher nicht mehr qualvoll zu sein. Das Erlebnis selbst bleibt wenigstens in seinen Hauptbestandteilen durch Verknüpfung mit ähnlichen Eindrücken auch im Unterbewußtsein, in der Versunkenheit des Gedächtnismagazines intakt, obwohl man auch hier Durchsetzungen mit fremden Gebilden häufig genug beobachtet, die zu den sogenannten Erinnerungsfälschungen führen. Der Affekt dagegen

ist ein subtiles Ding, das weitaus leichter als das Erlebnis sich verändert, ohne dieses in seiner Integrität stören zu müssen. Eine Landschaft bleibt in ihren Formen die gleiche, ob sie im goldgelben Lichte der Mittagssonne oder im Abendrot oder in fahlweißer Mondbeleuchtung gesehen wird. Die Seelenpein heilt also im Laufe der Zeit und das Medikament ist jener psychische Mechanismus, der in dem Verschieben des einen Eindruckes durch einen anderen, des einen Affektes durch einen zweiten oder dritten besteht. Und der Kernpunkt dieser Mechanik ist die Enge des Bewußtseins, jene voriges Mal besprochene Unfähigkeit der Präsidialpsyche, mehreres gleichzeitig zu verarbeiten, und das daraus resultierende Nacheinander, die Kategorie der Zeit.

Eine solche Heilung einer seelischen Wunde ist aber nur dann möglich, wenn das Erlebnis selbst zeitlich begrenzt ist, d. h. aufgehört hat, auf die Seele einzuwirken und dadurch die psychische Heiltendenz ungestört handeln läßt. Auch darf die Wunde nicht allzu tiefgreifende Zerstörungen gesetzt haben. Sind diese beiden Bedingungen gegeben, dann kommt es zur vollständigen, auch funktionellen Wiederherstellung und es bleibt keine seelische Funktionsänderung zurück.

Wenn dagegen das Erlebnis eine sehr intensive Wirkung erzielt — bezeichnenderweise sagt der Betroffene, er fühlte in diesem Momente, wie wenn etwas in ihm gerissen wäre — dann heilt wohl auch die Zeit, aber es kommt zu keiner *restitutio ad integrum*, sondern es tritt eine Änderung der Funktion ein, die ev. dauernd bestehen bleibt. Der Mensch, der vielleicht vorher heiteren Temperamentes war, hat endlich den Schicksalsschlag verschmerzt, aber er ist ernst geworden. Der Gläubige wird durch ein bestimmtes Ereignis manchmal zum Zyniker, der Ketzer zum Frommen, der Mutige zum Ängstlichen, der ängstlich Sparsame und Vorsorgliche zum gleichgültigen Verschwender, die Keusche zur Hetäre usw. Es scheint so selbstverständlich, daß die Erfahrungen die Sinnesart verändern und den Charakter bilden. Trotzdem ist a priori nicht einzusehen, warum eine bestimmte Erfahrung in der einen Angelegenheit auch dieselbe bestimmte seelische Einstellung einer anderen Angelegenheit gegenüber erzeugt. Man könnte es sich wohl ganz gut vorstellen, daß die Psyche jeder

einzelnen Situation gegenüber entsprechend und höchstens beeinflußt durch die Erfahrungen aus früheren gleichen oder ähnlichen Situationen reagiert. Dies ist nun oft tatsächlich bei Jugendlichen der Fall, wo noch eine vollständige psychische Labilität existiert. Das geistige Altern besteht im Auftreten von sogenannten Fixpunkten des Denkens, an die sich immer mehr und mehr angliedert und die dadurch zu den einzelnen Standpunkten für die Betrachtung und Reaktion gegenüber den verschiedenen Situationsgebieten des Lebens werden. In weiterer Entwicklung wird die Betrachtungs- und Reaktionsweise immer einheitlicher, d. h. die Fix- und Standpunkte sind zu einem starren System geworden, das keiner Änderung mehr zugänglich ist.

Dieser psychischen Funktionsänderung von der sozusagen flüssigen zur starren Denkreaktion geht die Charakterbildung parallel. Auch die psychischen Eigenschaften sind zunächst in hohem Maße variabel und kontradiktorisch, um allmählich zu deutlich sichtbaren Charakterzügen und endlich zum festen Charakter zu werden. Außer der natürlichen Entwicklung in dieser Richtung trägt jedes schwerwiegende Ereignis zur Bildung der Fixpunkte bei und bedingt demnach eine Änderung der gesamten psychischen Mechanik, eine Störung des ganzen bisher bestehenden Systems. Ähnlich wie bei jener Reißquetschwunde geht also nach jeder größeren Einwirkung von außen auf die Seele die endliche Wiederherstellung des Gleichgewichtes mit irgendeiner bleibenden Funktionsänderung vor sich. Es ist wohl klar, daß tiefgreifend wirkende Erlebnisse auch eine intensivere Funktionsänderung zur Folge haben müssen, welcher die besprochenen das ganze System beeinflussenden psychischen Fixpunkte zugrunde liegen.

In dieser Änderung ist, dies scheint mir wichtig, die Selbstheilungstendenz des psychischen Organismus zu erblicken. Denn im einzelnen Falle ist die fixe Einstellung eine Erleichterung und daher ein Vorteil für den Ablauf der Reaktion und der mit Fixpunkten durchsetzte Charakter vermag sich beinahe mechanisch in den verschiedensten Situationen und deren Einwirkungen zu recht zu finden. Es ist dies also ein Schutzmechanismus, der, zwar in der Seele vorgebildet, sozusagen aus den Verletzungen seitens der schwerwiegenden Ereignisse erst während des Lebens zur Ent-

wicklung gelangt und daher als Ausdruck der Heiltendenz aufzufassen ist.

Ist nun die Einwirkung von außen nicht nur eine bedeutende und schmerzhaft, sondern auch eine andauernde, so muß wohl auch die Funktionsänderung eine wesentlich stärkere sein und erreicht unter gewissen Bedingungen einen pathologischen Grad. Wenn man die Veränderungen des Wesens gewöhnlich noch nicht als krankhaft auffaßt, so hat dies seinen Grund wohl darin, daß eben fast alle Menschen allerhand Erlebnisse haben, die zwar in den Tatsachen sehr verschieden sein können, aber in ihrer Wirkung oft völlig gleich sind. Daher kann man sogar eine gewisse Richtung der Wesensänderung im Laufe des Lebens als beinahe unbedingte Naturnotwendigkeit betrachten, obwohl sie nur zum Teile der inneren psychophysischen Entwicklung entstammt, in der Hauptsache aber ein Produkt der Lebensbedingungen ist. Man wird ernster, ruhiger, gesetzter, abgeklärter, vorsichtiger, aber auch sicherer usw. Pathologisch erscheint die Sache erst dann, wenn ein Mensch entweder über ein gewisses Maß des Natürlichen hinaus psychische Funktionsänderungen aufweist oder durch seine Wesensart auf Einwirkungen von außen konstant in konträrer Weise reagiert, z. B. bei traurigen Anlässen indifferent bleibt oder gar heiter wird, haßt, wo er in gesunden Zeiten geliebt hätte, jähzornig und erregt ist, wo für einen anderen in gleicher Situation kein Grund dazu vorliegt. Das Kriterium des Pathologischen ist hier nicht die Funktionsstörung an sich, sondern die der Richtung und Intensität nach nicht adäquate psychische Reaktion, die sich eben von der Norm weit entfernt.

Dazu gehören alle möglichen, erst im Leben entstandenen Charaktereigentümlichkeiten und die Neurosen, vor allem die Hysterie. Als reine Tatsachen und vom Standpunkte der Funktionsabnormität beobachtet, unterscheiden sie sich oft nicht von den Geisteskrankheiten, bei denen ja auch die Reaktionen auf äußere Einwirkungen einen falschen, von der Norm abirrenden Verlauf dem Beschauer darbieten. Und tatsächlich wird von verschiedenen Autoren z. B. die Hysterie zu den Psychosen und nicht nur im weiteren Sinne des Wortes gezählt. Dennoch ist zwischen der Hysterie und der Geistesstörung meiner Meinung nach selbst dort, wo die Hysterie

unter dem Bilde einer schweren Psychose auftritt, ein wesentlicher Unterschied. Während nämlich den Psychosen, wenn ich mich technisch ausdrücken darf, ein Konstruktionsfehler des psychophysischen Mechanismus von Haus aus, also eine Keimvariation, zugrunde liegt oder durch schädigende materielle Agenzien, wie Alkohol oder sonstige Intoxikationen, Infektionen, Stoffwechselerkrankungen auch die psychische Seite des monistisch zu fassenden Gesamtorganismus in Mitleidenschaft gezogen wird, erkennen wir in der Hysterie eine subjektiv zweckentsprechende, d. h. dem individuellen Lusttriebe als einziger Ausweg erscheinende Reaktion auf bestimmte äußere Einwirkungen. In dieser Erkrankung ist nicht die Psychomechanik als solche gestört wie bei den eigentlichen Psychosen, sondern die Hysterie ist eine eigentümliche Einstellung eines an und für sich normalen psychophysischen Apparates.

Dieser erscheint so lange krankhaft, als der Beobachter nur seine Emanationen ins Auge faßt. Weiß man aber die Entstehungsgeschichte eines Falles von Hysterie, d. h. kennt man die wahren äußeren Ursachen, die im konkreten Beispiele dem Seelenapparate präsidialpsychisch unüberwindliche Schwierigkeiten der Reaktion bereiteten, so könnte man ev. sogar leicht ins andere Extrem der Auffassung gelangen und die Hysterie nicht nur als keine Geisteskrankheit, sondern als Betrug betrachten. Denn wenn wir erkennen, daß der psychische Apparat an sich gesund ist und dennoch abnorm reagiert, so scheint darin ein Widerspruch zu liegen, der sich dem psychologischen Laien als ein zu entlarvendes Blendwerk charakterisiert.

Für den Nichtpsychologen, der ja immer in seinen Beurteilungen auf dem für ihn überall, also auch in psychischen Dingen anwendbaren Standpunkte der logischen Kritik beharrt, besteht nämlich ein unüberbrückbarer Gegensatz zwischen echt und unecht, zwischen Wahrheit und Lüge. Dieser Standpunkt wird festgehalten, trotzdem es eine unendliche Zahl von Dingen in der Welt gibt, die sich unbedingt dem Maßstabe der logischen Kritik

entziehen und daher jenseits von wahr und falsch stehen. Da diese Erscheinungen von allen kultivierten Menschen anerkannte Werte darstellen und daher nicht rundweg abgelehnt werden können, so behilft man sich, nur um an dem besprochenen Beurteilungssysteme festzuhalten, mit der Annahme des Übernatürlichen, des Mystischen, des göttlichen Funkens und was derartiger Redensarten mehr sind. Hieher gehört alle wirkliche Kunst, alle Emanationen der Phantasie, jeder Glaube, jede Suggestion, fast alle Schönheiten des Lebens. In der richtigen Betrachtung aller dieser Dinge opfert man die logische Erkenntnis und begnügt und erfreut sich an dem Unverständlichen. Wohl gibt es primitivere Menschen, denen die Logik über alles geht, wodurch alles Künstlerische nicht zum genießenden Bewußtsein kommt. Es entgeht ihnen damit alles, was uns über uns selbst erhebt. Sie sind dem unintelligenten, in künstlerischen Dingen unwissenden Menschen zu vergleichen, der z. B. die Vorgänge auf einer Bühne beobachtend, auf zweifache Weise psychisch zu reagieren vermag. Entweder er nimmt die Vorgänge für echte Wirklichkeit oder er bezeichnet sie als Schwindel. In Ermangelung der notwendigen intuitiven Fähigkeit des Zuschauers genießt er das Kunstwerk nicht; man sagt, es fehle ihm das Verständnis.

Den Kunstempfindenden ist es klar, daß außer Wirklichkeit und Schwindel eben noch ein drittes Gebiet besteht, das mit dem Maßstabe der Logik nicht meßbar ist und sich ihren Gesetzen nicht unterwirft, sondern sich vielmehr auf anderen Voraussetzungen aufbaut und nur nach diesen beurteilt werden kann, den Gesetzen der Psychologie. Wie ich schon mehrfach erwähnte, gehört auch die Hysterie in dieses Gebiet. An der Logik gemessen, ist sie entweder eine Psychose oder ein Betrug, eine schwere oder gar keine Krankheit, je nach der Seite, von der aus sie betrachtet wird. Mit den Gesetzen der Psychologie vertraut, sieht der Beobachter in ihr eine Art bizarres Kunstwerk, das seine Existenz lustenergetischen Prinzipien verdankt. Im Künstler wie im Hysterischen wird zur Reaktion

das Präsidialbewußtsein mit dem Unterbewußtsein vertauscht. Die äußeren Erlebnisse des Künstlers werden zu inneren in einer ganz anderen Weise als bei dem Unbegabten, und zwar ist bei der Verarbeitung und Reaktion das Präsidialbewußtsein fast ganz unbeteiligt und nur das Unterbewußtsein schafft den Wert. Der Verstand, der sonst so wichtig ist, ist hier nur Hilfskraft. Da man unter dem Ich immer nur das präsidialbewußte versteht und das eigene Unterbewußtsein bloß aus seinen Äußerungen erschließen kann, nicht aber direkt wahrnimmt, so wird ein Künstler in richtiger Selbstkritik seines Wirkens eher sagen „es arbeitet“ als „ich arbeite“. Dieses „Es“ nennt man gewöhnlich Intuition; psychologisch gesprochen ist es das Unterbewußtsein. Es ist dem bewußten Willen nur wenig oder gar nicht unterworfen und daher kommt es, daß der Künstler, einer inneren Notwendigkeit gehorchend, produzieren muß.

Das Gleiche gilt auch für den Hysterischen. Seine Symptome sind Darstellungen des Unterbewußten, das für das in einer bestimmten Lebenssituation bezüglich der Reaktionsfähigkeit insuffiziente Bewußtsein vikariierend eintritt. Sobald das Unterbewußtsein aus lustenergetischen Gründen die reaktive Funktion übernommen hat, weil das Präsidialbewußtsein in seinem inneren Kampfe der Motive für und wider keiner der beiden Richtungen sich zuzuneigen imstande ist und keine Lösung in der bestimmten Situation findet, dann ist die unterbewußte Reaktion dem bewußten Willen bereits entrückt, d. h. die Symptome sind dadurch der wirksamen Kritik der bewußten Logik entzogen. Der Hysterische produziert seine Symptome nicht mehr kraft seines Willens. Den Gesetzen der Psychologie entstammend, bestehen seine Erscheinungen mit innerer Notwendigkeit, und wenn er z. B. einen Schütteltremor hat, dann zittert eben nicht er, sondern wieder jenes „Es“. Genau so wie die Kunst in gewissem Sinne zwischen Wirklichkeit und Blendwerk steht, beides und keines von beiden ist, so ist auch die Hysterie ein Drittes zwischen Krankheit und Gesundheit, ist weder das eine noch das andere und doch auch wieder beides. So paradox dies klingt, dürfte es Ihnen dennoch verständlich sein. Jedenfalls erzwingt die Hysterie gerade deshalb das größte Interesse des

psychologisch Denkenden und wird andererseits zum Gegenstande ablehnender Verachtung für den Logiker.

Ich habe eingangs die Heilung einer Verletzung mit Narbenbildung besprochen und darauf hingewiesen, daß auch die Wunden der Seele vernarben. Der Motor dieser Reparationsvorgänge ist der Heiltrieb. Eine Narbe ist in jedem Falle ein biologisches Produkt, und wenn sie auch durch einen pathologischen Zustand in ihrer Bildung angeregt wird, so ist sie dennoch an und für sich nichts Krankhaftes. Ebenso erkennen wir in der Entstehung der Hysterie einen biologischen Vorgang, der der psychischen Selbstheilungstendenz entspringt. Das Resultat ist daher nicht eigentlich eine Krankheit, sondern eine eigentümliche Art der Errettung aus einer Qual. Wie die Narbe ist auch die Hysterie nur das bleibende Erinnerungszeichen dafür, daß eine Wunde bestanden habe. Die Narbe setzt stets eine ihrer Größe entsprechende Funktionsstörung und dennoch spielt sie sehr häufig im Gesamtorganismus gar keine Rolle. Auch die Hysterie, obwohl sie eine eingreifende psychische Änderung bedeutet, muß subjektiv gerade nicht quälend sein und erfüllt in diesem Falle lustenergetisch vollkommen ihren Zweck. Andererseits kann eine Narbe in gewisser Hinsicht bedeutende Schädigungen der gesamten Körperfunktion herbeiführen und wird auf diese Weise zur Krankheit. Ebenso wird die Hysterie, obwohl sie in ihrer Heiltendenz ihren Träger der Qual des unlösbaren Konfliktes entreißt, häufig genug zur Qual in anderer Beziehung, also ein Leiden. Ich werde bei der Besprechung der Behandlung darauf noch einmal zurückkommen. Sie sehen jedenfalls daraus, welche Zwitterstellung die Hysterie unter den pathologischen Zuständen einnimmt.

Dem entsprechend ist es schwer, eine einheitliche Definition der Hysterie zu geben. Es gibt so viele Standpunkte, von welchen aus man diesen Seelenzustand beurteilen kann, und jede dieser Betrachtungsformen hat ihre Wichtigkeit und daher ihre Berechtigung. Beinahe jede andere Erkrankung darf nur vom ärztlichen Standpunkte definiert werden und innerhalb dieses kommen fast

ausschließlich die pathologisch-anatomischen und funktionellen Gesichtspunkte in Frage. Es wird wohl niemandem einfallen, einen Magenkatarrh oder eine Nephritis anders als in ärztlicher Ausdrucksweise charakterisieren zu wollen. Bei anderen Krankheiten haben zwar auch soziale Motive eine mehr oder weniger große Bedeutung, wie z. B. bei den Infektions- und epidemischen Krankheiten, wo schon in dieser Bezeichnung die soziale Definition enthalten ist. Trotzdem wird aber das Moment der Gefahr für die Mitmenschen bei der Charakterisierung eine wenn auch nicht nebensächliche, aber immerhin zweite Rolle spielen. Dasselbe gilt für die Geisteskrankheiten. Auch hier ist die soziale Seite wohl ein wichtiges Gebiet, kann aber nicht die Stücke der Definition abgeben.

Ganz anders verhält sich dies bei der Hysterie. Sie hat ihre ärztliche Seite und erhält hier eine bestimmte Stellung unter den Krankheiten. Sie kann vom Standpunkte physiologischer Funktion der Organe des gesamten Organismus beurteilt werden. Sie vermag vom Gesichtswinkel der Ethik und Moral gewertet zu werden. Sie hat ihre soziale und, wie wir im Kriege gesehen haben, im gewissen Sinne sogar staatliche Bedeutung. Ebenso ist die juristische Seite nicht zu unterschätzen. Die Hysterie hat, wie Sie bereits wissen, im Sinne der Selbstheilungstendenz biologisches Interesse. Sie gestattet eine künstlerische Auffassung. Vor allem aber scheint sie mir ein psychologisches Thema zu sein. Dabei sind alle die genannten Standpunkte in Hinblick auf die Hysterie ungefähr gleich wichtig und fordern bei der Definition ihr Recht. Bei der Vielseitigkeit der Fragen, die sich um die Hysterie drehen, kann es daher nicht wundernehmen, daß sie zumeist einseitige Beurteilung findet und in der Definition zum verzerrten Bilde wird. Wer sie eben nur in der einen oder in der anderen Richtung charakterisiert, erfaßt sie in ihrer Gesamtheit nicht und kann nicht Anspruch erheben, diese so häufige Erscheinung seelischer Emanation restlos zu verstehen. Ich will es versuchen, meine bisherigen Besprechungen zusammenfassend, Ihnen die Hysterie von den einzelnen Gesichts-

punkten aus zu definieren, um endlich zu einer Gesamtdefinition zu gelangen, die vielleicht allen Details gerecht wird.

Bevor ich dies aber beginne, gestatten Sie mir, daß ich die Definitionen verschiedener Autoren kritisch ein wenig Revue passieren lasse, wobei ich mich zum Teile an die diesbezügliche Zusammenstellung *Oppenheims* halte.

Möbius bezeichnet alle diejenigen krankhaften Veränderungen des Körpers als hysterisch, die durch Vorstellungen verursacht sind. Dieser, wie ich glaube, allzu weitgehenden Auffassung steht die *Babinskis* gegenüber, der die Hysterie als einen Seelenzustand definiert, der sich durch Grundphänomene und sekundäre Erscheinungen äußert. Die ersteren beruhen nach seiner Meinung auf Suggestion und können immer auch willkürlich produziert werden. Die letzteren, zu denen die körperlichen Vorgänge zählen und die emotionell ausgelöst werden, rechnet er überhaupt nicht zum Wesen der Hysterie. Er nimmt also die Begriffsbestimmung allzu enge. *Möbius* geht zu weit, da auch andere in der Psyche wurzelnde Krankheitsbilder, die sich von der Hysterie wesentlich unterscheiden, körperliche Erscheinungen bedingen. Die Neurasthenie z. B. erzeugt neben allerhand subjektiven körperlichen Beschwerden und Schmerzen auch objektive Veränderungen, wie Blutzirkulationsstörungen, Übererregbarkeit der Hautgefäße, die sich beispielsweise im Dermographismus dokumentieren, erhöhte Reizbarkeit der Muskeln und Reflexe, abnormen Chemismus des Magens usw.

Ich kann mich daher auch nicht dem eine gleiche Überwertung der Hysterie ausdrückenden Vorschlage *Sommers* anschließen, den Namen Hysterie durch Psychogenie zu vertauschen. Gewiß ist das Wort Hysterie in seiner ursprünglichen Bedeutung durch die Forschung vollständig überholt, aber es ist ein scharf umschriebener Begriff geworden und hat sozusagen historischen Wert. Man dürfte es deshalb nur dann mit einem anderen Worte vertauschen, wenn das letztere nicht nur besser, sondern dem heutigen Stande der Auffassung ganz entspräche. Nun ist die Hysterie wohl eine psychogene Erkrankung, aber nicht jede psychogene Störung kann als hysterisch bezeichnet werden und darum erschiene mir der Name Psychogenie als die Quelle neuer Irrtümer. Dementsprechend sagt auch *Reichardt*: „Der Be-

griff des Psychogenen ist der weitere, derjenige des Hysterischen der engere; sehr vieles ist psychogen, sehr wenig ist krankhaft hysterisch.“

Ein Teil der Auffassung *Babinskis* muß natürlich ebenfalls bekämpft werden, da es nicht einzusehen ist, warum emotionell ausgelöste körperliche Vorgänge im Rahmen der Hysterie nicht zum Krankheitsbilde und zum Wesentlichen der Erkrankung gehören sollten. Mindestens scheinen sie mir ebenso zur Hysterie gehörig wie der Husten, das Fieber oder die Abmagerung zur Lungentuberkulose.

Dieser Autor sieht in der Hysterie zum größten Teile eine bewußte und unbewußte Simulation und meint, daß viele ihrer Symptome erst durch die Untersuchung zustande kommen. Dies ist nun gewiß richtig, wenn auch bei weitem nicht allgemein gültig. Es ist ganz außer Zweifel, daß gewisse Symptome durch unbeabsichtigte Suggestion seitens des Arztes hervorgerufen werden. Trotzdem kann man solche Symptome nicht als simuliert bezeichnen. Sie beweisen eben nur eine geradezu charakteristische Erscheinung der Erkrankung, die Suggestibilität. Sie erscheint mir sogar als diagnostisches Hilfsmittel sehr brauchbar und ich verwende sie in zweifelhaften Fällen oft, indem ich beispielsweise bei der Prüfung auf Schmerzempfindung symmetrische Stellen des Körpers mit der Nadel scheinbar unabsichtlich und ohne daß der Patient den Zweck merkt, ungleich stark steche oder die eine Seite mit der Spitze, die andere mit dem Kopfe der Nadel berühre. Auf diese Weise entsteht sehr häufig im Augenblicke suggestiv die Unterempfindlichkeit der schwächer berührten Stelle und bleibt dann, auch wenn ich später beide symmetrischen Stellen gleich stark steche.

Nichtsdestoweniger kann man aber doch nicht behaupten, daß sämtliche Hautunempfindlichkeiten, die so charakteristisch für die Hysterie sind und ganz typische Ausbreitungsgebiete aufweisen, stets auf Suggestion beruhen. Vielmehr unterliegt es keinem Zweifel, daß diese Erscheinungen zumeist selbstverständliche Projektionen unterbewußter Endglieder einer Denkkette sind. Man kann sie demnach, wenn man will, als Autosuggestionen bezeichnen oder richtiger als ihre Folgen. Wie ich Ihnen schon an anderer Stelle mitgeteilt habe, gehört es zu den Alltäglichkeiten

der nervenärztlichen Kriegspraxis, daß z. B. ein Soldat, der eine harmlose Verletzung am Vorderarme erlitten hat, die ihn vielleicht sogar arg schmerzt, gleichzeitig der Nadel gegenüber eine Anästhesie des ganzen Armes bis zur Schulter aufweist. Von vornherein wäre wohl eher anzunehmen, daß der Patient, wenn überhaupt eine Empfindungsstörung der Haut erwartet werden kann, in Anbetracht der Schmerzen eine Überempfindlichkeit angeben werde. Dies ist aber merkwürdigerweise fast niemals der Fall. Die zumeist bestehende Unter- oder Unempfindlichkeit scheint mir der Autosuggestion zu entspringen, die im Momente der Verletzung oder auch später eintritt, daß nun der Arm verloren, gebrauchsunfähig oder tot sei. In dieser unkritischen und halbbewußten Überzeugung erklärt sich, wie ich glaube, die Empfindungsstörung von selbst und bedarf nicht erst der Suggestion des untersuchenden Arztes.

Babinski hat also Unrecht, wenn er, der andererseits die sekundären körperlichen Erscheinungen nicht zur Hysterie rechnen will, bewußt simulierte Symptome als zum Wesen der Krankheit gehörig bezeichnet. Dagegen stimme ich mit seiner Annahme der unbewußten Simulation überein, nur daß ich in dieser nicht wie *Babinski* einen sekundären Faktor, sondern das Wesen der Erkrankung selbst erblicke. *Oppenheim* spricht sich zu diesem Thema folgendermaßen aus: „Es ist ohne weiteres verständlich, daß die körperlichen Erscheinungen der Hysterie den auf Simulation beruhenden verwandt sind und daß diese Verwandtschaft noch mehr in die Augen springt, wenn der Kranke das Bestreben hat, sie zu übertreiben oder nicht von dem Wunsche erfüllt ist, hemmend und zügelnd einzugreifen.“ Einen treffenden Ausdruck für die Hysterie hat *Bettmann* in dem Worte Demisimulation gefunden, doch ist es im Interesse der Kranken nicht angezeigt, diesen Namen in die Pathologie einzuführen. Dieses Wort sagt zwar dem Psychologen vieles und Richtiges, dem Laien gegenüber gebraucht, wäre es noch weit schlimmer als die Bezeichnung Hysterie. Denn wenn schon diese gewöhnlich dem Kranken und besonders der Kranken als eine Art Ehrenkränkung erscheint, so wäre der Ausdruck Demisimulation geradezu geeignet, eine Verfemung der Kranken herbeizuführen.

Trotzdem könnte ich mich nicht entschließen, zum Schutze

der Ehre der Patienten die psychologisch-wissenschaftliche Erkenntnis zu verfälschen, wie es *Richter* tut, wenn er in dieser Tendenz das Trauma und die Affekte als richtige ursächliche Momente gelten läßt. Er will damit der Möglichkeit einen Riegel vorschieben, daß „der Leser, zumal der Nichtneurologe“ für jeden Fall von Kriegsneurose die Begriffe Hysterie, Begehrungsvorstellung, Simulation assoziiere. Im warmen Mitgefühl für die hysterisch Gequälten appelliert er an die Unvoreingenommenheit der Beobachter, die Kranken „sine ira“ zu beurteilen. Nach meinen Erfahrungen ist ein solcher Appell an Nichtpsychologen fast immer ein Schlag ins Wasser und für den Psychologen verliert der Patient selbstverständlich keineswegs sein menschliches Recht, vom Arzte objektiv beurteilt zu werden, auch wenn die Symptome seiner Krankheit „als Folgezustände nicht immer ethisch einwandfreier Seelenvorgänge zu entlarven sind“.

Das psychische Trauma, die Einwirkung von außen, an sich benötigt, wie wir erkannt haben, noch einen zweiten mindestens ebenso bedeutsamen Faktor, um hysteriebildend zu sein, das ist die der Einwirkung gegenüber gleich starke Erregbarkeit der beiden Kräfte des Trieb-Hemmungssystemes. Aber auch das dadurch zustande kommende für die Reaktion ungünstige Gleichgewicht, der unlösbare psychische Konflikt, bedeutet vorerst nur qualvolle Unschlüssigkeit, wohl noch nicht Hysterie, wenn dieser Zustand auch die Basis dazu abgeben kann. Und erst, wenn der Lusttrieb die Befreiung um jeden Preis anstrebt und unter den vielen Möglichkeiten, zu welchen vor allem künstlerische Wege gehören, Krankheitserscheinungen zu wählen geneigt ist, hat der Keim zur Hysterie Wurzeln geschlagen. Wir können also erst in dieser Art lustenergetischen Vorganges innerhalb eines unlösbaren psychischen Konfliktes den Beginn der Hysterie erblicken, nicht aber in den Geschehnissen, die zeitlich vorausliegen, wie das seelische Trauma oder sogar auch die dadurch ausgelösten Affekte, da diese immer noch zu einer anderen als der hysterischen Reaktion führen können.

Für den Psychologen bedarf der Hysterische also gewiß nicht entschuldigender Gründe für seine Krankheit und ich ver-

mag in der beschönigenden Tendenz *Richters* keinen praktisch brauchbaren Weg zu sehen. Der psychologische Laie „verzeiht“ dem Hysterischen höchstens, weil er eine Explosion oder eine Verschüttung erlebt hat, und meistens auch dann nur, wenn er sich selbst vor derartigen Geschehnissen fürchtet. Dagegen wird er selten einer Frau gegenüber Mitleid aufbringen, die von ihrem subjektiven Rechte Gebrauch macht, in ihrer Ehesituation unglücklich zu sein, und dadurch in die krankhafte Bahn der Hysterie gerät. Wenn man in dieser Richtung Wandel schaffen wollte, so wäre es nur auf dem Wege der Popularisierung einer vernunftgemäßen Psychologie möglich. Da aber diese schwierige Wissenschaft nicht jedermanns Sache ist, so müssen es die Hysterischen schon in den Kauf nehmen, nur von Kennern verstanden zu werden. Dieses Mißgeschick teilen sie ja übrigens bis zu einem gewissen Grade mit einer ganzen Reihe von anderen Kranken, besonders überall dort, wo unlautere Motive möglich sind, wie bei Militär oder in Krankenkassen. Wenn ihr Zustand nicht offensichtlich krankhaft ist, dann ist in einer solchen Situation der Beobachter leicht geneigt, an Simulation zu denken. Bei der Hysterie besteht diese Gefahr um so mehr, als sie tatsächlich keine körperliche Krankheit ist. Trotzdem ist sie, wenn es auch der psychologische Laie nicht verstehen kann, keine Simulation, auch keine Halbsimulation, sondern höchstens, wie ich noch ausführen werde, eine die Verantwortlichkeit ausschließende unbewußte Simulation, die sich psychenergetisch ungefähr ebenso von der bewußten unterscheidet wie der Typhus vom Flecktyphus.

Vogt sieht als Wurzel der Hysterie eine angeborene gesteigerte Emotivität an und definiert die hysterischen Symptome als Intensitätsveränderungen normaler Phänomene. Ich glaube, daß das Angeborensein einer gesteigerten Emotivität sich gewiß nicht in allen Fällen von Hysterie nachweisen läßt. Wenn dies aber auch der Fall wäre, so halte ich es nach meiner psychologischen Auffassung nicht für ein Charakteristikum der Hysterie, sondern eher aller Neurosen, ganz besonders aber der Neurasthenie, am wenigsten gerade der Hysterie. Die Emotivität ist eine allgemeine Eigenschaft aller Menschen und von ihrem Grade hängt der Reichtum des Gefühlslebens ab. Nun gibt es zahl-

reiche Menschen, die sehr stark emotionsfähig sind, ohne deshalb die Eignung zu haben, hysterisch zu erkranken. Denn nicht die Erregung als solche ist es, die die Hysterie erzeugt, sondern, wie wir gesehen haben, nur die gleichstarke Erregung beider Kräfte des psychischen Antagonistenpaares, eines Triebes und der diesem entsprechenden Hemmung. Es bedarf also zur Entstehung der Hysterie nicht so sehr der gesteigerten Emotivität des Menschen in seiner Gesamtheit, sondern der gleichmäßigen Erregbarkeit seiner seelischen Komponenten. Besteht nur eine einseitige Übererregbarkeit, dann kommt es niemals zur Hysterie, sondern zu anderen Formen der Reaktion. So ist beispielsweise alle künstlerische Produktion ein Ausdruck starker Emotivität, ebenso der Jähzorn usw.

Im Wesen der Hysterie dagegen handelt es sich, glaube ich, überhaupt nicht um die Steigerung der Erregbarkeit. Es kann sogar eine verminderte Emotivität bestehen und dennoch vermag irgendein Ereignis in seiner seelischen Verarbeitung zur Hysterie zu führen, wenn nur die Einwirkung beide psychischen Antagonisten gleichmäßig affiziert und mobilisiert und dadurch die Unmöglichkeit einer irgendwie gearteten normalen Reaktion erzeugt. Natürlich ist es in einem solchen Falle nötig, daß die Einwirkung der ungünstigen Situation entsprechend länger andauere, um den unlösbaren Konflikt genügend qualvoll zu gestalten. Denn erst dann setzt der Lusttrieb kräftig ein und löst den Mechanismus der Hysterie aus, der die Psyche aus ihrer Qual befreit. Beispiele dafür bieten die Kriegserfahrungen in Hülle und Fülle. Wir sehen Soldaten, die vor dem Kriege nichts weniger als krankhaft stark emotiv waren und jahrelang den erregendsten Eindrücken standhielten und endlich doch durch einen an und für sich relativ geringfügigen Anlaß hysterisch erkrankten.

Wenn wir also die Annahme *Vogts* von der gesteigerten Emotivität nicht akzeptieren können, so scheint mir auch seine Definition der hysterischen Symptome als bloße Intensitätsveränderungen normaler Phänomene gezwungen. Seiner Ansicht schließt sich *Oppenheim* an, indem er erklärt, daß ein großer Teil der hysterischen Erscheinungen aus dem abnormalen Ein-

flusse der Affekte auf die motorischen, sensorischen, vasomotorischen und sekretorischen Funktionen, aus der Disproportionalität zwischen den psychischen Erlebnissen und den dazu gehörigen psychophysischen Erscheinungen bzw. Ausdrucksbewegungen hervorgeht. „Die Steigerung der psychophysischen Funktionen wird bei der Hysterie im Vereine mit der Fortdauer der Erscheinungen nach Wegfall der auslösenden Einwirkung zu pathognomischen Erscheinungen. Die momentane Sprach- und Bewegungshemmung des Schreckens und der Angst wird dadurch zur hysterischen Stummheit und Lähmung; so wird die bei starker Gemütsaufregung auch in der Norm vorkommende Indolenz gegen schmerzhaftre Hautreize zur hysterischen Anästhesie; so können die psychogenen, vasomotorischen Vorgänge sich zur hysterischen Hautblutung steigern; durch lokale Reize (Verletzung oder lokale Erkrankungen) erzeugte Unlustgefühle können infolge krankhafter Intensitätssteigerung und Perseveration nach Fortfall des Reizes zur hysterischen Überempfindlichkeit und zum hysterischen Schmerz werden.“

Die auch diesen Beispielen zugrunde liegende Annahme, daß es sich bei den hysterischen Symptomen nur um Intensitätsänderungen solcher Vorgänge handle, die physiologisch als Ausdrucksphänomene von Affekten dienen, hat viel Bestechendes. Nichtsdestoweniger hält sie einer schärferen Kritik nicht stand. Wenn auch tatsächlich das momentane Unvermögen zu sprechen oder sich zu bewegen, das durch einen Schreck physiologisch hervorgerufen wird, hysterisch oft Verwendung findet und gesteigert und dann fortdauernd sein kann, so sind dem gegenüber besonders aus der Kriegspraxis jedem Nervenarzte genug Fälle von Lähmungen bekannt, die überhaupt gar keiner Schreckwirkung entstammen, sondern z. B. im Anschluß an einen Rheumatismus oder eine harmlose Verletzung auftreten, und zwar erst lange Zeit nach dem Abgange vom Kriegsschauplatze. In solchen Fällen kann man wohl nicht von einer normalen, physiologisch bedingten, aber gesteigerten und perseverierten Affektreaktion sprechen.

Ebenso erscheint mir die hysterische Anästhesie als Steigerungs- und Perseverationseffekt der bei Aufregungen normalerweise oft bestehenden psychischen Ausschaltung der Schmerz-

empfindlichkeit unglaublich. Denn schon das vorwiegende Bestehen nur gliedweiser oder höchstens halbseitiger Anästhesie (die totale Unempfindlichkeit ist eine enorme Seltenheit) spricht gegen diese Auffassung. Ebenso wie man in der Aufregung Gesichtseindrücke übersehen, selbst starke Gehörseindrücke überhören kann, so ist auch die Analogie bei allen anderen Sinnesqualitäten möglich und stellt sich ganz besonders häufig im Gebiete der Berührungs- und Schmerzempfindung als „Überfühlen“ dar. Alle diese Vorgänge sind Apperzeptionsausfälle, die durch die extreme Konzentration des Präsidialbewußtseins auf eine einzige Angelegenheit, ich möchte sagen durch die maximale Ablenkung hervorgerufen sind, wodurch die außerhalb des Brennpunktes der Aufmerksamkeit gelegenen Perzeptionen in völligem Dunkel bleiben. Den gleichen Vorgang bei der hysterischen Anästhesie anzunehmen, dürfte wohl unmöglich sein. Denn die extreme Ablenkung der Aufmerksamkeit, z. B. ausschließlich nur von einem Arme, und zwar genau bis zum Schultergelenke, noch dazu infolge einer Verletzung gerade an diesem Arme würde jeder Psychomechanik hohnsprechen. Eher müßte man annehmen, daß bei Verletzung des einen Armes, wodurch sich die Aufmerksamkeit diesem zuwendet, der ganze übrige Körper dem Bewußtsein entschwindet und dadurch ein Überfühlen von Schmerzempfindungen daselbst ermöglicht wäre.

Vielleicht noch deutlicher wird die Unrichtigkeit der Ansicht *Oppenheims*, wenn wir in anderen Sinnesgebieten die Ausschließung von der Apperzeption infolge von bedeutenden Affekten mit den äußerlich ähnlichen hysterischen Zuständen vergleichen. Das Übersehen von Gegenständen und Handlungen während einer Aufregung, also das Nichtbewußtwerden von Gesichtseindrücken, obwohl das Auge sie erfaßt und zum Sehzentrum weiterleitet, müßte auf die gleiche Weise bei den dazu Disponierten zur hysterischen Blindheit, das physiologische Überhören zur hysterischen Taubheit werden. An eine solche Steigerung und Perseveration wird aber wohl niemand glauben. Die nicht seltenen hysterischen Symptome der Blindheit und Taubheit müssen offenbar aus ganz anderen Ursachen hervorgehen, auf die ich heute nicht näher eingehen will, da ich sie in allgemeinen Zügen und von einem einheitlichen Gesichtspunkte ausgehend bereits besprochen habe.

Weniger leicht ist die Erklärung *Oppenheims* bezüglich des hysterischen Schmerzes und der Überempfindlichkeit zu entkräften. Es scheint bei oberflächlicher Betrachtung beinahe wie selbstverständlich, daß eine lokale Erkrankung oder eine Verletzung durch die übergroße Konzentration der Aufmerksamkeit auf die erkrankte oder verletzte Körperstelle die Vergrößerung und Fortdauer der quälenden Sensation herbeiführen könne. Bei Neurasthenikern und besonders bei der Unterart der Hypochonder trifft nun tatsächlich dieser psychische Mechanismus zu. Die große Beachtung aller geringfügigen Erscheinungen des eigenen Körpers führt hier zu Qual und Schmerz (attentionelle Bahnung, *Exner*). Bei dem Hypochonder werden physiologische Nichtigkeiten zu bedeutungsvollen Erscheinungen und dementsprechend die minimalen und vom Gesunden stets überfühlten Empfindungen unlustbetont bewußt. Bei der Hysterie sind wohl die Sensationen unter Umständen die gleichen wie bei der Neurasthenie, aber die Entstehung derselben ist eine vollkommen andere. Der hysterische Schmerz entspringt nicht einfach der Überwertung eines organisch bedingten Schmerzes, sondern sein Weg ist komplizierter. Auch die heftigsten Schmerzen vermögen in Wirklichkeit an und für sich nicht Hysterie zu erzeugen, auch wenn sie noch so lange dauern.

Dieser Annahme scheint die bereits mehrfach besprochene Tatsache zu widersprechen, daß sich oft an chronische Erkrankungen Hysterie anschließt, welche die bereits im Ablaufe begriffene oder ausgeheilte Krankheit subjektiv und in gewissem Sinne auch objektiv imitiert, so daß das ganze Bild eine ununterbrochene Fortdauer der ursprünglichen Erkrankung vortäuscht. So habe ich dies bei Kriegsteilnehmern nach allerhand Krankheiten beobachten können, nach Wunden, Rheumatismen, Nervenentzündungen, akuten Infektionskrankheiten, Rückenmarksblutungen, Gehirn- und Schädelverletzungen usw. Wer diese Erscheinung der hysterischen Imitation nicht kennt, sieht in einem solchen Falle nur die Hartnäckigkeit des anfänglichen Leidens und bezweifelt die Wirkung der entsprechenden Therapie. Und dennoch ist die Heilung bereits eingetreten. Die Fortdauer der Krank-

heitserscheinungen, aber im Sinne von Hysterie, bedarf natürlich einer anderen Behandlung und daher ist es vor allem nötig zu erkennen, inwieweit die Symptome noch der ursprünglichen Erkrankung oder schon der Hysterie zuzurechnen seien. Nichtsdestoweniger ist die bestehende Hysterie in kausaler Hinsicht niemals die direkte Konsequenz der organischen Erkrankung, sondern stets die Folge eines unlösbaren seelischen Konfliktes und verwendet nur die Symptome der dem Individuum bekannten, soeben durchgemachten Krankheit für ihre Zwecke. Auch *Reichhardt* scheint derselben Meinung zu sein, wenn er bei der Unfallsbegutachtung die möglichste Vermeidung der Bezeichnung Hysterie fordert, da nach seiner Ansicht die eigentliche traumatische Hysterie außerordentlich selten ist. Ich glaube, daß die wirklichen Hysterien nach Unfällen, die sich psychologisch als pathologische Reaktion des seelischen Konfliktes zwischen Begehrlichkeit und moralischer Hemmung darstellen, auch nur die psychomotorischen Reflexe, die durch den Angst- und Schreckaffekt normalerweise ausgelöst werden, zum Aufbau des hysterischen Krankheitsbildes benützen.

Lewandowski hat, wie ich glaube, vollständig recht, wenn er die eigentliche Wurzel der Hysterie in den Wunschkomplex verlegt, nichts mehr erleiden zu wollen. Er behauptet dies zwar nur in Hinblick auf die Kriegshysterie, aber die Erklärung findet auch allen anderen Formen der Erkrankung gegenüber ihre Berechtigung. In diesem Streben nach Befreiung benützt das Individuum eben alles das, was seinem Wunsche behilflich sein kann. Dazu eignen sich gewisse Affektreflexe ebenso wie alle organisch bedingten Krankheitssymptome. Wenn die Hysterie aus bestimmten lustenergetischen, also psychischen Gründen entstanden ist, dann werden naheliegende Symptome als Ausdrucksmöglichkeiten gewählt und als Bausteine für das scheinbare Krankheitsgebäude verwendet.

Sie verstehen wohl nun genau, was in Wirklichkeit die *Perseveration*, die *Oppenheim* als für die Hysterie charakteristisch

bezeichnet, bedeutet. Wenn man die Perseveration als interessantes Symptom der Hysterie rein deskriptiv betrachtet, so ist dagegen wohl nichts einzuwenden. Sie ist jedoch abzulehnen, wenn man sie zum Wesen der Hysterie gehörig ansieht. In diesem Sinne wäre sie eine oberflächliche Hypothese, die nichts von der Erkrankung erklärt und höchstens nur die Tatsache feststellt, daß in der Hysterie neben der Variabilität der Symptome auch das übergroße Festhalten an ihnen zu konstatieren sei. Die Perseveration erscheint übrigens auch dadurch in einem zweifelhaften Lichte, daß die Hysterie nicht nur Symptome beibehält, die, organisch bedingt, ihr unmittelbar vorangehend bestanden haben, sondern auch solche in ihr Krankheitsbild einfügt, die in ihrer Realität weit zurück liegen, also früher einmal an dem Individuum zu beobachten waren, oder sogar solche, die der Kranke an anderen Menschen zu sehen Gelegenheit hatte.

Die Perseveration der hysterischen Symptome, d. h. das Bestehenbleiben der körperlichen Erscheinungen, nachdem sowohl die den dazugehörigen Affekt auslösende Situation als auch der Affekt selbst längst vorüber ist, ist psychenergetisch überhaupt nicht faßlich. Da sie aber tatsächlich besteht, so muß sie zweifellos einen mechanisch erklärbaren Grund haben, wofern wir nicht mit Begriffen arbeiten wollen, unter welchen wir uns nichts Klares vorstellen.

Eine körperliche Erscheinung, die nicht körperlich, sondern seelisch bedingt ist, ist als Ausdrucksphänomen eines psychischen Geschehens, eines Affektes oder eines Gedankens, einem Spiegelbilde vergleichbar. Das eine gehört zu dem andern, das Symptom zu dem Gedanken und ist, aus diesem Zusammenhange herausgerissen, ebenso undenkbar, wie das Spiegelbild nicht bestehen bleibt, wenn der sich Spiegelnde aus dem Bereiche der Spiegelfläche abtritt. Es ist also aus energetischen Gründen unmöglich zu glauben, daß das physische Ausdrucksphänomen persistiert, obwohl sein psychisches Korrelat aufgehört hat. Vielmehr muß angenommen werden, daß auch das letztere weiterbesteht, wodurch die Perseveration des Symptomes nicht mehr verwunderlich erscheint. Ein Charakteristikum der Hysterie liegt also nicht in diesem Phänomen, sondern in der Perseveration des psychischen Geschehens, Zum Ver-

ständnisse ist demnach nur das letztere der psychologischen Untersuchung zu unterziehen und die Persistenz des entsprechenden körperlichen Ausdruckes versteht sich dann von selbst.

Wenn wir den normalen psychologischen Ablauf eines durch eine Situation ausgelösten Affektes verfolgen, so bemerken wir, daß sein Verschwinden nicht gleichen Schritt hält mit dem des Ereignisses, sondern der Affekt löst sich erst allmählich, muß erst gedanklich zersetzt und vernichtet werden, wodurch stets eine Zeitdistanz zwischen dem Ende des einwirkenden Geschehnisses und dem wiedergewonnenen psychischen Gleichgewichte entsteht. Der physiognomische Ausdruck läuft natürlich mit dem langsam schwindenden Affekte parallel. Die Schnelligkeit, mit welcher der Abbau stattfindet, hängt von fördernden* und hemmenden Einflüssen des bestehenden Seelenmechanismus ab und ist daher bei verschiedenen Menschen verschieden, bald schneller, bald langsamer. Ja sogar bei einem und demselben Individuum ist je nach der Stimmung, je nach momentan interkurrenten äußeren und inneren Einflüssen die Lösungsgeschwindigkeit variabel. Fördernd wirken z. B. lustverheißende Ambitionen, welche die Intaktheit des psychophysischen Organismus zur Bedingung haben, oder gleichzeitige lusttrieb befriedigende andere Ereignisse, die konkurrierend den zu lösenden Affekt leicht überwuchern und zum Verschwinden bringen. Der Ehrgeiz des Soldaten im Felde überwindet die Angst und läßt die körperlichen Ausdrucksphänomene derselben nicht in die Erscheinung treten. Die Liebeslust läßt Schmerz und Qualaffekt und seine körperliche Ausdrucksform nicht aufkommen, obwohl die Bedingungen dazu im Liebesakte oft genug gegeben sind.

Als den Ablauf einer Affektlösung verzögernd und oft sogar vollkommen verhindernd erweisen sich dagegen andere psychische Tendenzen, für die das Fortbestehen des betreffenden Affektes und seines Ausdrucksphänomens günstig ist, und zwar häufig im Sinne der Verdeckung eines ähnlichen oder gleichen Affektes günstig, der aber einer anderen Situation entstammt. Die Verdrossenheit, die ursprünglich durch einen Magen- oder Darmkatarrh bedingt ist, kann z. B. zur Verdeckung und Bemäntelung eines geheimen Seelenschmerzes verwendet werden, der, sagen wir der Untreue der Geliebten seine Entstehung verdankt. Dieser darf

aus äußeren Gründen nicht in die Erscheinung treten und der Darmkatarrh ist sozusagen der willkommene Anlaß, um nun offen und ohne Gefahr, sich zu verraten, den Affekt zur Schau tragen zu können. Es ist klar, daß in einem solchen Falle der Affekt des Katarrhs weit über die Zeit der organischen Erkrankung hinaus verlängert wird. Sie erkennen übrigens nebenbei auch hier die etwas verschlungenen Wege des Lusttriebes, der in seiner masochistischen Form sich auf diese Weise wenigstens das von aller Konvention uneingeschränkte Denken an die Geliebte sichert und es der Unmöglichkeit, seinen Gram zu zeigen, vorzieht.

Und nun stellen Sie sich vor, um bei dem Beispiele zu bleiben, daß das betreffende Individuum aus irgendwelchen antagonistischen psychischen Strömungen nicht nur oder nicht so sehr vor den anderen Menschen seiner Umgebung seine Seelenwunde verbergen will, sondern vielmehr, sagen wir aus Scham- und Moralempfindung, vor sich selbst. Der Deckaffekt bedarf in diesem Falle seines ihn glaubhaft machenden körperlichen Korrelates und dieses muß so lange bestehen, als jener zur Erfüllung seiner Aufgabe, den eigentlichen Affekt zu bemänteln, existenzberechtigt ist.

Obwohl also der organische Magendarmkatarrh vollständig beseitigt ist, bleiben seine Symptome, Erbrechen, Diarrhöen, Schmerzen usw. bestehen und stellen nun, wenn auch in stetiger Kontinuität mit den gleichen Erscheinungen der wirklichen Erkrankung, etwas ganz anderes dar, nämlich Ausdrucksphänomene eines seelischen Geschehens. Ich glaube demnach, daß die Perseveration der hysterischen Symptome stets einem lustenergetisch bedingten Festhalten eines Affektes entspricht und im psychophysischen Parallelismus ihre Wurzel hat.

Oppenheim hebt neben der Perseveration auch ihre Gegensätzlichkeit, die große Unbeständigkeit der Hysterischen als charakteristisch hervor, was man gewöhnlich als Launenhaftigkeit bezeichnet. Eine fast stets vorhandene Eigenschaft ist die „Inkonsequenz, der unberechenbare Charakter der Reaktion, indem ein und derselbe Reiz die Gemütssphäre völlig unbeeinflußt läßt oder mächtige, auch qualitativ wechselnde Gemütsbewegungen und Affektentladungen auslösen kann“. Bei genauem psycho-

logischem Verständnisse im einzelnen Falle erklären sich aber auch diese Ungereimtheiten im Wesen der Hysterischen restlos und die „Unberechenbarkeit“ wird, um im Bilde zu bleiben, eine mehr weniger einfache oder komplizierte, aber eindeutige Rechnung. Es ist nämlich, wie man wohl behaupten kann, unrichtig, daß ein und derselbe Reiz so extrem verschiedene Reaktionen gerade nur bei Hysterischen hervorruft. Es würde auch eine solche Annahme der Psychenergetik widersprechen.

An und für sich ist ein bestimmter Reiz als solcher in bezug auf jeden, auch einen gesunden Menschen nicht physikalisch aufzufassen. Er ist nicht etwa dem Stoße, den wir einer Kugel versetzen, zu vergleichen, wo die gleiche Einwirkung immer wieder die gleiche Bewegung erzielt. Auch der gesunde Mensch reagiert auf den gleichen Reiz in verschiedener Weise, selbst wenn wir von momentanen Veränderungen der seelischen Konstellation durch akzidentelle innere und äußere Umstände absehen. Das Schreien des eigenen Kindes wird bei der Mutter Reaktionen der Besorgnis auslösen, während das ganz genau gleiche Schreien eines fremden Kindes ev. sogar Zornausbrüche veranlaßt, obwohl der Sinnesreiz derselbe ist. Man reagiert auf die gleichen Worte eines geliebten Menschen anders als auf die eines gehaßten oder gleichgültigen usw. Es spielt eben auch bei dem Gesunden die seelische Einstellung auf die gegebene und ganze Situation eine große Rolle bei der Art, auf einen und denselben Reiz zu reagieren. Dazu kommt noch innerhalb der ganzen äußeren und inneren Situation die Variabilität der Reaktionsfähigkeit in kleinerer Kurve, das, was man Stimmung nennt. Um irgendein Beispiel zu nennen, bedeutet die wiederholte Umarmung derselben geliebten Person, also der gleichbleibende Reiz, zu verschiedenen Zeiten nicht immer dieselbe Reaktion. Aber auch die Stimmung oder die Laune ist nicht so unberechenbar, wie man gewöhnlich glaubt. Wenn man die feineren Oszillationen der inneren und äußeren Situation eines Menschen genau kennt und psychologisch (nicht logisch!) erfaßt, so ergibt sich seine Stimmung beinahe von selbst.

Genau dasselbe gilt nun auch für die Hysterischen. Wenn eine Hysterische zu Hause auch nicht das geringste Geräusch verträgt und darauf mit heftigen Beschwerden reagiert und anderseits vielleicht unmittelbar darauf in lärmendster Gesellschaft sich

vollständig wohl fühlt, so scheint dies nur inkonsequent zu sein und eine Inäquivalenz der Reizreaktion zu bedeuten. In Wirklichkeit liegt darin eine starke psychische Konsequenz, die für die Ablehnung der ihre Hysterie auslösenden Situation ebenso unbeugsam eintritt, indem sie sich mit den Mitteln hysterischer Symptome behilft, wie sie das Abwehrsystem sofort aufgibt, wenn die geänderte Situation es nicht mehr erfordert. Die verschiedenen Reaktionen auf gleiche Reize, die von einer und derselben Quelle ausgehen, sind psychologisch ebenso leicht zu verstehen, wenn man im Auge behält, daß die Stimmungen der aufkeimenden oder wiedererwachenden Hoffnung, der Resigniertheit, der Verzweiflung usw. ihrerseits auch eindeutig bestimmte seelische Reaktionen darstellen und ins Kalkül gezogen werden müssen. Durch die Lustenergetik erklären sich eben ungezwungen alle die Widersprüche der Reaktion sowohl beim Gesunden wie auch beim Hysterischen, die scheinbare Verminderung ebenso wie die Steigerung der nach außen sichtbar werdenden Reaktion. Diese darf nur nicht nach ihrer äußeren Form allein beurteilt werden, sondern in ihrer ganzen energetischen Entwicklung und dann zeigt sich, daß Reiz und Reaktion nicht, wie *Oppenheim* und andere Autoren meinen, bei der Hysterie in einem Mißverhältnisse stehen, sondern vielmehr immer energetisch ein Gleichmaß einhalten.

Die Erscheinung der Perseveration ist auch für *Dubois* ein wichtiges Charakteristikum der Hysterie. Nach dem Verschwinden der Emotion bleiben die körperlichen Symptome fixiert und daher bezeichnet er solche funktionelle Störungen als hysterisch, die aus wirklichen oder suggestiven Gemütsbewegungen entstehen und auch dann noch bestehen, wenn die auslösenden Ursachen nicht mehr existieren. Auch in der sonstigen psychologischen Charakteristik bewegt sich *Dubois* nur an der Oberfläche. So sieht er in der gesteigerten Autosuggestibilität das wesentliche Merkmal der Hysterie. Er findet ihre Autosuggestionen zähe und seltsam und erklärt im Gegensatze zu vielen anderen Autoren diese Kranken für bedeutend hartnäckiger und widerstrebender gegen

die Fremdsuggestion als z. B. die Neurastheniker. Dabei erscheinen ihm die Symptome der Hysterischen vielfach logisch unverständlich. „Während man bei den Neurasthenischen mit ziemlicher Leichtigkeit die Entstehung der Vorstellung und eine gewisse Logik in der Deduktion nachweisen kann, ist es oft unmöglich, den leitenden Faden in den Phantasmagorien der Hysterischen aufzufinden“. Offenbar auf Grund dieser Annahme versteigt sich *Dubois* zu der Definition: „Die Hysterie ist psychischer Infantilismus.“ Nicht ernst zu nehmen und rein subjektiv, mit einem unklaren Maßstabe gemessen ist seine Ansicht, daß kein Hysterischer wahrhaft intelligent sei. „Alle haben einen geistigen Fehler: Eine ausschweifende Einbildungskraft, die Neigung, sich durch die Phantasie beherrschen zu lassen.“

Zunächst glaube ich, daß es nicht angeht, Einbildungskraft oder Phantasie für einen geistigen Fehler anzusehen: Auch was als „ausschweifend“ in diesem seelischen Gebiete zu betrachten sei, kann nicht objektiv bemessen werden und es dürfte wohl niemandem, der nicht gerade auf Althergebrachtes eingeschworen ist, einfallen, z. B. *Böcklin*, weil er sich in seiner Kunst von der Phantasie beherrschen ließ, für geistig defekt zu halten. Einen großen Teil echter Kunst verdanken wir der übernormalen Phantasie, ohne daß wir deshalb den Künstler als unintelligent bezeichnen können. Verstand und Phantasie sind Begriffe, die eben einander nicht ausschließen, sondern zueinander nur wenig Relation haben und unabhängig voneinander bestehen können, und zwar in irgendeinem Mischungsverhältnisse. Es gibt unintelligente Phantasten und ebenso mit höchster Phantasie begabte Geistesmenschen. Und es gibt Dummköpfe und Intelligente ohne jede Phantasie. Zwischen diesen vier extremen Typen finden wir alle Übergänge. Ein Künstler kann also unintelligent sein und für so manche Art von Kunst wird dies keinen besonderen Schaden bedeuten. Aber er kann ebenso klug als phantasievoll sein und auch das muß seiner Kunst nicht gefährlich werden, ja es kann sogar die Wirkung wesentlich erhöhen. Ganz analoge Verhältnisse finden wir bei den Hysterischen, deren Krankheit, wie Sie gehört haben, psychologisch der Kunst nahe verwandt ist. Auch *Dubois* sagt: „Die Hysterika ist eine Schauspielerin auf der Bühne, eine Komödiantin, aber sie weiß nicht, daß sie spielt; sie glaubt ehrlich

an die Wirklichkeit der Situationen.“ Die Hysterie hat ebenso wie die Kunst mit der Intelligenz gar nichts zu tun und daher kann der Hysterische intelligent sein oder auch nicht. Immerhin prägt sich in seinem Krankheitsbilde ebenso wie im Kunstwerke gewöhnlich auch der Grad der geistigen Begabung deutlich aus.

Auch die Definition der Hysterie als psychischer Infantilismus steht wohl auf schwachen Füßen. *Dubois* versteht offenbar darunter eine kindliche Art zu fühlen, zu denken und zu handeln. Obwohl es aus den besprochenen Ansichten wahrscheinlich wäre, kann ich es dennoch nicht glauben, daß er den Infantilismus mit Unintelligenz, mit geistiger Defektheit identifizieren will. Denn ein Kind ist zwar noch ungebildet, kann aber dabei intelligenter sein als ein hochgebildeter Erwachsener. Auch das Kind nun fühlt, denkt und handelt nach denselben psychenergetischen Gesetzen wie der Erwachsene, nur daß seine Gefühle noch ursprünglich und nicht von psychischen Nebengruppen beeinflußt sind. Daher ist auch sein Denken nicht kompliziert und nicht durch Seitenthemen verwirrt und weiterhin ist die Handlungsweise eine geradlinige Fortsetzung des Denkens. Von all dem ist bei dem Hysterischen nichts zu bemerken. Wir haben gesehen, daß er in seinem Fühlen und Denken in schwerem Kampfe mit sich selbst steht und seine spezifisch hysterische Handlungsweise einen recht komplizierten Eindruck macht, weit entfernt von Geradlinigkeit. Es bleibt also vom Infantilismus wieder nur die überragend reiche Phantasie, die im Kinde wie im Hysterischen, aber auch, wie ich immer wieder betonen möchte, im Künstler zu Überzeugungen und Tatsachen wird. Die große Autosuggestibilität, die dem Kinde wie dem Künstler eigen ist, besteht auch bei dem Hysterischen. Sie ist aber eben deshalb nicht bloß eine pathognomonische Erscheinung der Hysterie, sondern muß vielmehr zur Disposition gezählt werden, die in fast jedem Kinde vorhanden ist und unter ganz bestimmten äußeren und inneren Umständen zur Hysterie oder zum Künstlertum führen kann, aber nicht muß.

Kohnstamm greift eine andere, sehr häufige Erscheinung bei den Hysterischen heraus, die er als das Wesentliche in der Erkrankung auffaßt, das „defekte Gesundheitsgewissen“. *Oppenheim*

meint zu dieser Ansicht, daß es wohl tatsächlich eine Gruppe von Hysterischen gäbe, bei denen es den Anschein habe, als ob sie sich in ihre Krankheit verbissen hätten und gegen das Gesundwerden sträubten; als ein durchgängig gültiges System könne man aber die Erscheinung nicht betrachten. Wie ich Ihnen bereits auseinandergesetzt habe, ist es, lustenergetisch aufgefaßt, beinahe selbstverständlich, wenn der Hysterische an seinen Symptomen festzuhalten sucht, da sie ihn doch ursprünglich aus seinem qualvollen Konflikte befreien und er durch das Verschwinden der „Krankheit“ das Wiederauftreten der Qual unbewußt fürchtet. Hierher gehört auch die Definition *Bonhöffers*, der in der Hysterie die Willensrichtung zur Krankheit sieht. Während *Kohnstamms* „defektes Gesundheitsgewissen“ den Willen zur Gesundheit für mangelhaft hält, scheint mir *Bonhöffers* Ansicht, wenn sie auch nur eine Nuance der anderen darstellt, psychologisch dennoch richtiger zu sein. Denn die Hysterie ist, wie ich Ihnen schon erklärt habe, nicht der Ausdruck eines schwachen oder defekten Willens, sondern ein von der normalen Richtung abweichender Wille.

Der normale Wille strebt größtenteils zur Stabilität des Lebens und der Gesundheit, während die Verkehrtheit der hysterischen Willensrichtung die Krankheit sucht. Dieser Gegensatz zwischen hysterisch und nichthysterisch, zwischen Gesundheitswillen und Krankheitswillen stellt aber die Hysterie außerhalb aller biologischen Anschauung und räumt ihr eine ganz exzeptionelle Stellung unter sämtlichen Krankheiten ein. Denn während bei allen anderen Krankheiten bewußter und unbewußter Wille die Befreiung anstrebt, was sich bewußt ev. in der Angst und unbewußt triebhaft in Reparationsvorgängen äußert, wäre das Gleiche einzig und allein bei der Hysterie nicht der Fall; ja noch mehr, man müßte annehmen, daß hier ein sonst allgemein gültiges biologisches Grundgesetz direkt ins Gegenteil verwandelt sei.

Diese gezwungene Hypothese ist nun tatsächlich nicht nötig; denn in lustenergetischer Auffassung sehen wir auch in der Hysterie die Reparationstendenz, die, der tadellosen Funktionsfähigkeit des Körpers nicht achtend, die Qualen der Psyche zu beseitigen sucht. Die Willensrichtung zur Krankheit ist demnach eigentlich eine wenn auch eigentüm-

liche Form des Willens zur Gesundheit. Wie in allen anderen Krankheiten, so wählt der Heiltrieb auch in dem präsidialpsychisch unlösbaren Konflikte (denn dieser ist die eigentliche Krankheit und nicht die Hysterie) den Weg, der am leichtesten die Gefahr für den Fortbestand des Gesamtorganismus bannt, unbekümmert darum, ob das erreichte Ziel eine Funktionsstörung bedeutet oder nicht. Jede Narbe, jede verkalkte Lungenspitze, die Herzhypertrophie der Nierenkranken ist das Resultat des organischen Gesundheitwillens und gleichzeitig Funktionsstörung im Gesamtmechanismus. Und ebenso vermag ich in der Hysterie nur das Gleiche zu erblicken: Die Rettung aus der Gefahr der Reaktionsunfähigkeit unter Aufgabe der Funktionsintaktheit in anderer Hinsicht. *Bonhöffers* Ansicht ist also wohl richtiger als die *Kohnstamms*, aber sie bleibt dennoch nur an der Oberfläche, da ja in der Hysterie, wie ich Ihnen bewiesen zu haben hoffe, nicht die Willensrichtung zur Krankheit das eigentliche Wesen der Sache ausmacht, sondern ihre pathologischen Erscheinungen nur notwendige Funktionsstörungen als Folgen einer Willensrichtung zur Gesundheit, als Resultate der psychischen Reparationstendenz sind.

Gehen wir zu einer anderen Gruppe von Definitionen der Hysterie über, die man als die materialistischen bezeichnen könnte, und greifen wir als den extremsten Autor in dieser Richtung *Leube* heraus. „Die Hysterie ist der exquisite Typus einer funktionellen Nervenkrankheit, bei der teils die Sinneszentren, teils die Assoziationsterritorien im Gehirn sich im Zustande der reizbaren Schwäche befinden.“ Er glaubt, daß mit dieser Annahme es sich erklärt, daß bald Anästhesie, bald Hyperästhesie nach dem jeweiligen Intensitätsgrade der Schwäche bzw. Reizbarkeit der Ganglienzellen der Sinneszentren vorherrscht; ferner daß bei den Hysterischen die Unfähigkeit besteht, die Sinneseindrücke richtig zu assoziieren. Auch die Lähmungen und Krämpfe der Hysterie bezieht er auf die reizbare Schwäche von

Gehirnrindenpartien, die der Auslösung von Bewegungen dienen. Die Willensschwäche erklärt er mit der funktionellen Schwäche der Assoziationsbahnen. Konsequenterweise hält er auch die von der Gehirnrinde ausgehenden, alle organischen Vorgänge regulierenden Hemmungseinflüsse bei der Hysterie für mangelhaft, entweder reizbarer oder schwächer als normal, wodurch sich alle Folgen der extremen Hemmungslosigkeit und Gehemmtheit in körperlicher und geistiger Hinsicht ergeben. Sogar die rein psychischen hysterischen Veränderungen bezieht er auf die reizbare Schwäche der Gehirnrinde, wodurch z. B. das Denken abgeschwächt langsam oder exaltiert verläuft.

Leubes Auffassung erscheint für alle ärztlichen Heilbestrebungen geradezu niederschmetternd, da man wohl keinen Weg finden könnte, der geeignet wäre, die von ihm supponierte Reizbarkeit und Schwäche der Ganglienzellen und Assoziationsbahnen im günstigen Sinne zu beeinflussen. Aber auch ätiologisch ist es schwer zu verstehen, warum z. B. ein harmloser Rheumatismus eines Soldaten, der, sagen wir in einer dreijährigen Frontdiensttätigkeit neben Tapferkeit auch die normale Funktion seiner Hirnganglien bewiesen hat, nun plötzlich die Reizbarkeit und Schwäche seiner Sinneszentren und Assoziationsterritorien herbeiführen sollte. Noch schwerer verständlich wäre es, warum diese bedeutenden organischen Störungen, die z. B. in einem konkreten Falle zur vollständigen Lähmung beider Beine oder zur Blindheit geführt haben, durch eine ev. wenige Minuten in Anspruch nehmende Wachsuggestion plötzlich verschwinden.

Die gleichen Einwände sind gegen die Auffassung *Janets* gerechtfertigt; der das Wesen der Hysterie in der Einengung des Bewußtseinsfeldes erblickt. Dieser Autor findet in dem sozusagen mechanischen Hindernis, das durch die Einengung des Bewußtseins bedingt ist, eine innere Notwendigkeit dafür, daß die Vorstellungen, die eben wegen des Bewußtseinsdefektes nicht klar erfaßt und zur richtigen Reaktion gebracht werden können, unbewußt und unterbewußt als Reaktion die hysterischen Symptome erzeugen. Was unter dieser Einengung zu verstehen sei, ist schlechterdings nicht einzusehen. Unmöglich kann *Janet* das klare Bewußtsein damit meinen, denn die Einengung seines Feldes nennt man gewöhnlich Aufmerksamkeit, in hohem Maße

Konzentration und diese dürfte man wohl nicht als Bewußtseinsdefekt bezeichnen. Offenbar ist aber darunter die Verdunklung des Bewußtseins verstanden und in diesem Sinne kann ich dem Autor nur beipflichten, daß auf diese Weise die hysterischen Symptome als dunkelbewußte Reaktionen auf Vorstellungen entstehen. Nur allgemein darf man nicht behaupten, daß der Hysterische kein klares Bewußtsein habe, denn das würde der tausendfältigen Erfahrung widersprechen, die doch zeigt, daß der Hysterische außer seiner Krankheit in allerhand anderen Dingen sich klar bewußt verhält und korrekt zu reagieren vermag. Nach unserer Auffassung verweist eben bloß der durch irgendeine Ungunst der Situation und psychenergetischen Konstellation entstandene präsidialpsychisch unlösbare Konflikt sich in den dunkleren Teil des Bewußtseins zur Erledigung, während alles andere, was nicht irgendwie damit im Zusammenhange steht, die klar bewußte Reaktion erfährt.

Biswanger glaubt, daß die Hysterie in einer Störung der gesetzmäßigen Wechselbeziehung zwischen den psychischen und materiellen Funktionen des Gehirnes besteht, so zwar, daß bald für eine bestimmte Gruppe von Gehirnrindenerregung der psychische Parallelprozeß fehle, bald einer materiellen Rindenerregung eine stark gesteigerte psychische Leistung entspreche. Diese Auffassung setzt die dualistische Annahme voraus, daß eine Unabhängigkeit von Leib und Seele bestehe, die zwar beim normalen Menschen die Parallelität einhält, sie aber in krankhaften Zuständen aufzuheben imstande sei.

Vom monistischen Standpunkte aus ist etwas Derartiges unmöglich und die Diskrepanz der psychischen und körperlichen Funktionen kann daher nur scheinbar sein. Es ist ausgeschlossen, daß, wofern man nicht eine freiwirkende und selbständige, vom Körper unabhängige Seele annehmen will, eine und dieselbe materielle Funktion einmal so und das andere Mal anders, von der psychischen Seite gesehen, erscheinen könne. Nur wenn eine materielle Funktion einmal mit der einen, das andere Mal mit einer anderen materiellen Funktion gleichzeitig und im Zusammenspiele auftritt, kann eine solche Änderung der psychischen Funktion verständlich sein. Aber auch umgekehrt muß bei Ausschluß aller transzendentalen Anschauung jeder psychischen Funktion die

analoge materielle entsprechen und die letztere kann nur dann eine Änderung erfahren, wenn andere psychische Nebenfunktionen, die sich der Beobachtung ev. entziehen, mit der ersteren konkurrieren und sie beeinflussen.

Nur durch das ausschließliche Beachten einer einzigen psychischen und materiellen Funktion und durch das Übersehen der mitarbeitenden Nebenfunktionen gelangt man zu dem Fehlschluß, daß eine gewisse Unabhängigkeit in den Beziehungen zwischen Seele und Körper bestehe, also zum Dualismus. Dieser ist aber geeignet, das Gebiet der Nebenfunktionen zu verschleiern, die eben in krankhaften Zuständen, wie bei der Hysterie, ev. zu wichtigen und sogar zu Hauptfunktionen werden können. Indem man sich in der Annahme des Dualismus genügt, hört jede weitere Forschung nach den eigentlichen Ursachen der sichtlich sich widersprechenden Erscheinungen auf und wird im Glauben an die freiwirkende Seele begraben. Die monistische Auffassung dagegen schürft im Erkennen der Disproportionalität zwischen seelischer und körperlicher Funktion selbstverständlich weiter, um das unbedingt notwendige Postulat der Harmonie zu finden, und gelangt zur Entdeckung jener konkurrierenden Nebenfunktionen. Nur in monistischem Sinne ist daher eine als Wissenschaft ernst zu nehmende Psychologie möglich.

Es muß also a priori angenommen werden, daß ohne jede Ausnahme ein energetisches Gleichgewicht zwischen Zellerregung und Zellfunktion besteht, nur tritt sehr häufig der Fall ein, daß bei gleichzeitiger Erregung zahlreicher Zellgruppen und Nervenbahnen die entsprechenden Funktionen teils synergistisch, teils antagonistisch sind und dadurch das Gesamtergebnis der Funktion, das Nach-außen-sichtbarwerden, nicht der Norm entspricht, die man sich von der gegebenen Erregung erwartet. Die Reaktionsunterschiede bei den verschiedenen Menschen auf die gleiche Erregung finden darin ihren Grund, daß gewisse Gehirngebiete, um mich ganz allgemein auszudrücken, die durch frühere Ein-

wirkungen für die gleichen oder ähnlichen dauernd erregbar geworden sind, sozusagen für die Erregung gebahnt wurden, nun auch miterregt werden und im Funktionsresultate eine Rolle spielen, während dieselben Gebiete bei einem anderen Menschen in einem solchen Falle nicht in Mitleidenschaft gezogen werden. Auf diese Weise ist es restlos verständlich, daß bei Hysterischen z. B. eine Erregung, die sonst Bewegung auslöst, durch die gleichzeitige Einwirkung auf die Hemmung keine sichtbare, wenn auch potenziell vorhandene Funktion zustande bringt oder andererseits durch die Miterregung synergistischer Gehirngebiete ev. eine Überfunktion erzielt.

Strümpell drückt sich vorsichtiger als *Binswanger* aus, indem er die Hysterie als eine Erkrankung auffaßt, die „sich ausschließlich auf die mit den psychischen Vorgängen unmittelbar verknüpfte Gehirntätigkeit bezieht, also als eine Psychose, aber in dem erweiterten Sinne des Wortes, daß sich die Störung nicht nur auf den normalen Ablauf der psychischen Vorgänge selbst bezieht, sondern vorzugsweise auf die Verknüpfung derselben mit den rein körperlichen Innervationsvorgängen. Wir nennen daher jede Krankheitserscheinung hysterisch, welche auf einer Störung der normalen Beziehungen zwischen den Vorgängen unseres Bewußtseins und unserer Körperlichkeit beruht“. Gegen diese Definition ist natürlich nichts einzuwenden, wenn sie auch nur deskriptiv und keineswegs verständnisfördernd bezeichnet werden kann.

Von den rein psychologischen Auffassungen über die Hysterie kommt die von *Breuer-Freud* in Betracht, aus der sich später die Sexualtheorie *Freuds* entwickelt hat. Zu dieser letzteren bekennt sich neben einer Reihe von Schülern des Autors bis zu einem gewissen Grade auch *Dubois*, wenn er sagt: „Ich bin geneigt, zu glauben, daß die verschiedenartigen, undeutlich bewußten und halb-bewußten Empfindungen, die mit dem Sexualtriebe verknüpft sind, selbst bei der auch in der Gesinnung unbeflecktesten Jungfrau eine wichtige Rolle in der Entstehung der Hysterie spielen.“ Die Sexualtheorie hat wohl durch die Kriegserfahrungen voll-

kommen Schiffbruch gelitten, obwohl es nicht zu leugnen ist, daß in vielen Fällen von Hysterie der an dem psychischen Konflikte engagierte Trieb der Sexualtrieb ist. Er muß es aber nicht sein, sondern jeder andere Trieb ist, wie Sie gesehen haben, ebenso geeignet, zur Trias der Hysteriewurzel, zu den Stücken des hysteriebildenden Konfliktes zu gehören, und daher erscheint die Anschauung von der sexuellen Genesis der Hysterie unhaltbar.

Dagegen scheint mir die frühere Anschauung, welche die Wurzel der Hysterie in einem eingeklemmten Affekte sieht, welcher seinerseits von einem psychischen Trauma erzeugt wird, im Prinzip zu Recht zu bestehen. *Breuer* und *Freud* nehmen an, daß der Affekt, der aus irgendwelchen Gründen sich nicht normal entladen kann, also die entsprechende Reaktion nicht findet, sich allmählich von dem Erlebnis loslöst und die als hysterisch bezeichneten Symptome hervorruft. Ich hätte dem nur hinzuzufügen, daß dies aus lustenergetischen Gründen geschieht, wodurch sich, wie ich glaube, ungezwungen alle Details der Theorie erklären.

Das Wesen des psychischen Traumas, sozusagen der Verletzung der Seele, kann als die durch eine äußere Situation hervorgerufene starke Mobilisierung irgendeines Triebes und der ihm gegenüberstehenden psychischen Hemmung aufgefaßt werden. Es ist nun nebenbei gar nicht einzusehen, warum *Freud* in erster Linie das psychische Trauma, abgesehen davon, daß er es immer für sexueller Natur hält, zeitlich stets in die Kindheit verlegt. Es ist der Mensch in jedem Lebensalter befähigt, zu einem psychisch unlösbaren Konflikte durch irgendeine dazu geeignete Situation zu gelangen. Wenn verschiedene Autoren, befangen von der Ansicht *Freuds* oder auch nur von der noch weitaus älteren Anschauung der hysterischen Vererbung oder Veranlagung, auch bei den Kriegshysterischen die schon vor dem Kriege latent bestandene Erkrankung annehmen zu müssen glauben, so hat dies absolut keine nachweisbare Grundlage, es sei denn, daß man die lustenergetische Disposition zur Hysterie, über deren Wesen ich bereits gesprochen habe, mit der Krankheit selbst identifiziert. Gewiß ist es richtig, daß in jungen Jahren die seelische Konstellation von Trieb und Moral und ihre oft gleichmäßig große Erregbarkeit leichter irgend-

welche äußere Einflüsse zum Ausgangspunkte hysteriebildender Konflikte macht als im späteren Lebensalter, wo sich gewöhnlich Trieb und Moral bereits in mehr oder minder starrer, durch die Lebenserfahrungen praktisch günstigerer Einstellung gegen das Leben und seine Einwirkungen befinden. Daher kommt es wohl, daß die Hysterie hauptsächlich in jenen Lebensdezennien beginnt, in denen der Kampf der Seele mit dem Leben mächtig einsetzt; aber es ist ebenso begreiflich, daß schon das Kind dem gleichen Mechanismus zugänglich ist, wenn auch die hier bestehenden Konflikte dem Erwachsenen schwerer verständlich erscheinen.

Die Wirkungsweise des eingeklemmten Affektes, der die Wurzel der Hysterie darstellt, bedarf der lustenergetischen Auffassung. Jeder psychische Konflikt, der vermöge der Ungleichheit der Kräfte zu einem Überwiegen des einen oder des anderen Kampfgegners und daher zur Lösung, zur Handlungsfähigkeit, gelangt, ist, wie Sie sich erinnern werden, in diesem Werdegange nicht bloß von einem Affekte einfach „begleitet“, der von der Qual der Unentschiedenheit zur Lust der Entscheidung führt, sondern der Lusttrieb, dieser, wie wir ihn auffassen, subjektivierte Lebenstrieb, ist geradezu der Motor dieses Geschehens vom ruhenden Sein des Konfliktes zum Werden der Handlung. Der Lusttrieb, der überall die Befriedigung sucht, duldet keinen ruhenden Konflikt und reagiert mit Qual, also mit negativer Lust, solange er sein Ziel nicht zu erreichen imstande ist. Gelingt es einer Situation, das Erregungsgleichgewicht zweier psychischer Kraftgruppen herzustellen, so daß keine bewußte Handlung als Reaktion sich entwickeln kann, so ist die Qual eine dauernde, was nach *Freud* als eingeklemmter Affekt bezeichnet wird. Dieser ist also nur die Betonung der präsidialpsychischen Unlösbarkeit eines Konfliktes. Ich habe Ihnen gezeigt, wie der allem psychischen Geschehen vorstehende Lusttrieb sich aus der Klemme hilft, indem er, was *Freud* die Verdrängung nennt, sich in einem anderen dunkleren Gebiete des Bewußtseins günstigere Bedingungen für sein Ziel schafft, wo ihm zwar die Reaktion auf die psychische Erregung gelingt, aber unter Preisgabe der Funktionsintegrität in anderer, körperlicher oder seelischer Hinsicht. Die *Freudsche* Lehre in ihrer ursprünglichen Form in bezug auf die Entstehung der Hysterie, aber nur in der von mir hier besprochenen modi-

fizierten Weise lustenergetischer Betrachtung scheint mir die so außerordentlich interessante und kontroverse Krankheit restlos verständlich zu machen.

Von einem ganz anderen Gesichtspunkte aus sieht *Alfred Adler* in allen Neurosen eine kompensatorische Überleistung auf psychischem Gebiete als Maskierung des mehr oder weniger bewußten Gefühles der Organminderwertigkeiten. Diese letzteren seien als angeborene Konstitutionsanomalien Erscheinungen der Degeneration. Die psychische Kompensation, mit der das Individuum auf das Gefühl der funktionellen Organminderwertigkeiten antwortet, geht aus der Tendenz hervor, die Überlegenheit im Leben „die gottähnliche Herrschaft über die Umgebung“ wieder zu erlangen, und bedient sich dabei verschiedener Kunstgriffe und Arrangements. *Adler* bezeichnet diese Vorgänge als Sicherungstendenz, und zwar sind es Schutzmaßregeln im Sinne der Verteidigung, andererseits aber auch Gegenangriffe, die er unter dem Ausdrucke „männlicher Protest“ zusammenfaßt. Dadurch komme es entweder zu Verfeinerungen der psychischen Funktionen, zur Intellektualisierung des Seelenlebens oder zu sogenannten Notkompensationen, die man gewöhnlich als nervöse Symptome bezeichnet, die sich aber auch in Träumen und Fehlhandlungen darstellen und den Stempel des „Krankhaften“ an sich tragen.

Die Theorie *Adlers* hat meines Erachtens mit Ausnahme eines einzigen Punktes ihre volle Berechtigung bei der Neurasthenie, Hypochondrie, Angst- und Zwangsneurose. Der Hysterie gegenüber ist sie vollends unangebracht. Zunächst kann ich nicht einsehen und es widerspricht auch der Erfahrung, daß es Minderwertigkeiten der Organe sein müssen, die zum Minderwertigkeitsgefühl führen. Und ebenso unnötig dürfte die Annahme sein, daß Konstitutionsanomalien gewisser Organe bestehen müssen, die *Adler* auf hereditäre Schädlichkeiten oder auf nutritive, traumatische oder sonstige Entwicklungshemmungen des intrauterinen Lebens bezieht, wodurch diese Organe ihrer Funktion nicht vollkommen gerecht werden können. Vielmehr ergibt die psychologische und somatische Untersuchung vieler Neurastheniker, Angst- und Zwangsneurotiker, daß überhaupt gar keine organisch oder konstitutionell bedingten Funktionsstörungen bestehen, während das Minderwertigkeitsgefühl in hohem Maße vorhanden

ist und sogar oft mit dem körperlichen Zustande für das kritische Bewußtsein des Kranken selbst bedeutend kontrastiert.

Das Minderwertigkeitsgefühl, das auch nach meiner Erfahrung die Wurzel der genannten Neurosen bildet, hat, wie ich glaube, ganz andere Ursachen, die gar nicht den Organminderwertigkeiten, auch nicht der gefühlsmäßigen Selbstbeurteilung derselben entstammen, also weder fötal noch intravital entstehen. Ich meine vielmehr, mit Recht annehmen zu können, daß das Minderwertigkeitsgefühl ebenso wie beispielsweise das Selbstbewußtsein des typischen Aristokraten in das Gebiet der Vererbung erworbener Eigenschaften gehört. Ebenso wie man keine Sklavenseele selbst unter den peinlichsten Lebensverhältnissen wird, wenn man nicht als solche geboren ist, so wird man auch in der dazu günstigsten Situation keine echte Herrennatur, wenn man die Sklavenseele mit auf die Welt gebracht hat. Ich will Ihnen hier nicht das große, noch vielumstrittene Gebiet der Vererbung weitläufig ausführen, aber es ist wohl, um bei unserem Thema zu bleiben, außer Zweifel, daß die viele Generationen andauernde Zurücksetzung eines Stammes das Minderwertigkeitsgefühl, wohl zu unterscheiden vom Minderwertigkeitsbewußtsein, erzeugt. Wir sehen das in einzelnen Familien, bei gewissen Nationen, beispielsweise bei den Juden, und beim Volkscharakter ganzer Staatsverbände. Dabei kann diese Selbstunterschätzung dem Gefühle nach in krassem Widerspruche mit der bewußten und berechtigten Überzeugung von der eigenen Vollwertigkeit stehen. Es ist z. B. wohl nicht zu leugnen, daß das Minderwertigkeitsgefühl in der Volksseele der Österreicher im großen und ganzen besteht, obwohl scheinbar kein Grund dazu vorhanden ist, daß der typische Österreicher fast alles anderswo besser findet als in seinem Vaterlande und sich selbst, wenigstens seinem Gefühle nach, hinter den Bürger so manches anderen Staates stellt, trotzdem sich sein bewußtes Denken dagegen wehrt.

Das Minderwertigkeitsgefühl erstreckt sich oft auf alle Funktionen des Lebens, also körperlicher und geistiger Art, kann sich aber auch durch intensive Bewußtseinseinflüsse spezialisieren, indem in mancher Hinsicht ein gewisses, vielleicht sogar normales Maß von Selbstvertrauen durch die bewußte Verarbeitung der

Erfahrungen an sich selbst zustande kommt und das Minderwertigkeitsgefühl sich nur an andere Funktionen zu heften die Möglichkeit findet. Die ständige, erfolgreiche Übung in einem bestimmten Funktionsgebiete läßt gewöhnlich das Minderwertigkeitsgefühl in dieser Hinsicht verblassen, aber nicht verschwinden und es tritt allmählich wieder in die Erscheinung, sobald sich eine kürzere oder längere Pause in der Übung einschleibt oder der Erfolg durch irgendwelche Nebenumstände einmal zufällig ausbleibt. Das Minderwertigkeitsgefühl der Neurotiker hängt nicht von tatsächlichen Minderwertigkeiten ab, vielmehr können wir beobachten, daß so manche schlechtere Funktion der Organe eine Folge des Minderwertigkeitsgefühles ist. Die landläufige Auffassung, daß die körperlichen Störungen einen seelischen Niederschlag erzeugen, bedarf, wie ich Ihnen bereits auseinandergesetzt habe, einer dem Allgemeinbewußtsein weniger bekannten Ergänzung, daß auch die seelischen Störungen sich ins Körperliche projizieren und sich in Organfunktionsstörungen widerspiegeln. Das Minderwertigkeitsgefühl kann Veränderungen in der Schlagfolge des Herzens, gastrische und Darmstörungen der Funktion, also Verdauungsbeschwerden, hervorrufen, ist die Wurzel einer gewissen Form der Impotenz usw. Es sei hier nur nebenbei bemerkt, daß die angedeutete Projektion ins Körperliche, die sich übrigens aus der monistischen Auffassung von selbst versteht, die Grundlage der Autosuggestion und in weiterer Folge auch die der Fremdsuggestion bildet.

Dieses Wenige dürfte es Ihnen schon nahelegen, daß die fundamentale Annahme *Adlers* der Korrektur bedarf. Nichtsdestoweniger hat in den meisten Neurosen das Minderwertigkeitsgefühl, wenn es auch, wie ich meine, seinerseits andere Ursachen hat, als *Adler* annimmt, grundlegende Bedeutung. Allen weiteren Schlußfolgerungen dieses Autors kann ich mich nach meinen Erfahrungen anschließen, nur daß ich es zum restlosen Verständnis für notwendig erachte, den allumfassenden Lusttrieb nicht aus dem Auge zu verlieren und die lustenergetische Auffassung immer wieder zu betonen. Das Minderwertigkeitsgefühl ist ein Hemmnis für die Lusttriebentfaltung und verhindert die Erreichung des Zieles. Aber gerade dies ist die Wurzel der An-

reicherung der Triebkraft, ebenso wie die Hemmung der Arbeitsleistung einer Dampfmaschine, z. B. durch die Bremse, bei fortbestehender Heizung die Dampfexpansion unaufhörlich vermehrt. Die Kompensations- oder Sicherungstendenz nach *Adler* ist der psychische Ausdruck der durch die Eigenhemmung gesteigerten Lusttriebexpansion und gerade diese ist das psychologische Bindeglied zwischen dem geringen Selbstvertrauen und den neurotisch-seelischen Äußerungen, die nicht gerade stets als krankhaft imponieren müssen. In diesem Lichte betrachtet, erscheinen die kompensatorischen Überleistungen des Neurotikers nicht mehr bloß als eine Maskierung des Minderwertigkeitsgefühles, auch nicht als die Tendenz, eine „Gottähnlichkeit“ zu erlangen, sondern als die selbstverständliche Konsequenz lustenergetischen Überdruckes.

Der Ausdruck „Gottähnlichkeit“ ist übrigens weder glücklich noch geschmackvoll gewählt. Es ist zwar richtig, daß z. B. ein bedeutender Zwangsneurotiker, um Herr seines Minderwertigkeitsgefühles zu werden, zu Zwangshandlungen greift, die trotz ihrer objektiven Nichtigkeit und Lächerlichkeit dazu bestimmt sind, das Schicksal zu dirigieren, Unglück von sich und den anderen abzuwehren, aber dasselbe gilt wohl auch für alle Religiösen und Abergläubischen, nur daß wir es hier nicht als krankhaft bezeichnen. Auch die Gebete und Handlungen der Gläubigen und Abergläubischen entspringen dem Minderwertigkeitsgefühl, der inneren Überzeugung von der Unzulänglichkeit der eigenen Kraft gegenüber der alles unterwerfenden Schicksalsmacht. Zwischen dieser den größten Teil der Menschheit umfassenden psychischen Einstellung und der des Angst- und Zwangsneurotikers ist kein essentieller, sondern nur ein gradueller Unterschied. Demnach wäre man gezwungen, bei fast allen Menschen die Tendenz anzunehmen, gottähnliche Herrschaft zu erlangen. Gewiß strebt jeder Mensch nach Überlegenheit im Leben, doch ist dies eine natürliche Folge aller Triebe, in deren Wesen die Expansion liegt, und entsprechend meiner Auffassung von der Abstammung aller Triebe und aller Moral vom Lusttriebe sehe ich darin einen Exponenten dieses Grundphänomens. Darin die Tendenz zu gottähnlicher Macht zu erblicken, muß wohl nicht nur als eine maßlose Übertreibung, sondern als eine Verkennung biologisch-energetischer Tatsachen bezeichnet werden.

Ebenso unglücklich gewählt und der Auffassung von Männlichkeit widersprechend erscheint mir das von *Adler* geprägte Wort „männlicher Protest“. Er ist eine der Ausdrucksformen der Sicherungstendenz des Neurotikers, der zum Schutze gegen die vermeintliche Gefahr zum offensiven Gegenangriffe als Defensivmaßregel nach dem Grundsatz, daß der Hieb die beste Parade sei, schreitet. Solange es sich dabei um Verfeinerungen der seelischen Waffen im Kampfe gegen das Schicksal oder, wie *Adler* meint, gegen das eigene Gefühl der Organminderwertigkeiten handelt, mag dieser Vorgang als männlicher Protest noch hingenommen werden. Den gleichen Ausdruck aber z. B. auf das zwangsweise Zählen von Fensterscheiben oder das vielmalige Prüfen und immer wieder kontrollieren, ob eine Türe wirklich gesperrt sei, anzuwenden, läßt jeden, auch den psychologischen Sinn vermissen. Bei den nervösen Symptomen oder Notkompensationen kann weder von einem Proteste noch von männlicher Aggressivität gesprochen werden, sondern sie sind, psychologisch genommen, zumeist gerade im Gegenteil Darstellungen der Resignation auf das Anknäpfen gegen das Minderwertigkeitsgefühl. Dieses kann sich nämlich meines Erachtens neben der Sicherungstendenz im Schutze und Gegenangriff auch der dritten Form der psychischen Einstellung bedienen, der Resignation, die im lust-energetischen Sinne ebenfalls eine Art Sicherung gegen die Qual der eigenen Geringschätzung bedeutet.

Die psychische Wurzel jeder Neurasthenie ist also das ererbte, zunächst unbestimmte und nur gefühlsmäßige Selbstmißtrauen, das sich aber im praktischen Leben nach außen hin in dreifacher Maskierung darstellt. Demnach kann man in dieser Gruppe von Neurotikern, zu denen im übrigen als Unterarten auch die Hypochonder, die Angst- und Zwangsneurotiker zu zählen sind, drei Typen unterscheiden: die Resignierten, die Streber und die Arroganten. Die vielleicht triviale Etikettierung mag unwissenschaftlich klingen, aber sie hat im Gegensatz zu *Adlers* Nomenklatur den Vorteil allgemeiner Verständlichkeit. Alle drei Gruppen ringen nicht, wie *Adler* meint, nach gottähnlicher Macht, sondern erbetteln, erstreben oder erzwingen mit Gewalt je nach dem Typus die Anerkennung, die ihnen als die notwendige Nahrung für ihr Selbstvertrauen erscheint. Der Nichtneurasthe-

niker liebt wohl auch die Anerkennung, aber er braucht sie nicht unbedingt von anderen, da er ebenso das angeborene, sich selbst befriedigende Vollwertigkeitsgefühl besitzt wie der Neurotiker das Minderwertigkeitsgefühl.

Der erste Typus drückt sein Selbstmißtrauen auch in seiner äußeren Lebensführung aus und beschönigt nichts, da er es für aussichtslos hält, einen höheren Wert anstreben zu wollen. Er erhofft aber im tiefsten Grunde seiner Seele die Anerkennung für seine Bescheidenheit, die er immer wieder besonders hervorhebt und unterstreicht. Der zweite Typus, den ich den Streber genannt habe, entspricht *Adlers* männlichem Proteste im Sinne der Intellektualisierung des Seelenlebens, der Verfeinerung der psychischen Funktionen. Ein derartiger Neurastheniker sucht das Selbstvertrauen dadurch zu erlangen, daß er auf allerhand Gebieten der Wissenschaft, der Kunst, des Sportes usw. durch rastlose Arbeit eine hohe Stufe zu erreichen strebt, um sich auf diese Weise die Anerkennung der Menschen zu erwerben. Die Ausbildung aller seiner Fähigkeiten, die Vermehrung seines Wissens ist ihm niemals Selbstzweck, sondern Mittel zum Zwecke der Behebung seines Minderwertigkeitsgefühles. In dieser geheimen Absicht liegt der Unterschied zwischen dem Streber und dem strebsamen Nichtneurastheniker, welcher letzterer zwar auch die Anerkennung wünscht, sozusagen als Bestätigung seiner Selbstschätzung, keineswegs aber als Gegengewicht gegen die eigene Unterschätzung. Sein Selbstvertrauen basiert fest auf der Überzeugung seiner Fähigkeiten und kann, aber es muß nicht von außen her unterstützt werden. Es besteht also ein wesentlicher Unterschied zwischen dem durch die Anerkennung künstlich erhaltenen Selbstvertrauen des strebernden Neurotikers und dem natürlichen, aus sich selbst genährten des Gesunden. Viel einfacher und dennoch schwieriger gestaltet sich der arrogante Neurastheniker sein Leben. Er sucht sein Minderwertigkeitsgefühl nicht nur hinter der Maske der Präpotenz zu verbergen, sondern dadurch die Anerkennung der Menschen mit Gewalt zu erzwingen. Der arrogante Nichtnervöse überschätzt seine Fähigkeiten und daher kann man seine Aufdringlichkeit nicht Maske nennen. Beim Neurastheniker ist sie jedoch mehr weniger bewußte Maske, um vor sich und anderen zu verdecken, was seiner Lebensexpansion so sehr hinderlich ist, sein Selbstmißtrauen.

Die hier besprochenen drei Lebensformen der Neurastheniker, die Resignation, das Strebertum und die Arroganz, die sich übrigens im Einzelfalle in allen möglichen Kombinationen finden, entspringen der Tendenz, das geringe Selbstvertrauen, das Minderwertigkeitsgefühl zu beseitigen. Auch alle neurasthenisch krankhaften sowohl körperlichen als seelischen Symptome sind psychologisch von diesem Gesichtspunkte aus zu betrachten und sind zum Teil direkte Emanationen der drei Arten der lustenergetischen Selbstheilungstendenz, zum Teil die körperlichen Korrelate und Ausdrucksphänomene der der Neurasthenie und ihren Abarten notwendigerweise zukommenden psychischen Affekte.

Für jedes nur ein Beispiel zum besseren Verständnisse: Jeder Zwangshandlung, besonders schwererer Form (z. B. die Errettung von Angehörigen durch an und für sich gleichgültige Bewegungen) entspricht eine Art maßloser Überhebung, eine Größenidee, eine sich selbst vindizierte Macht über das Schicksal, was im krassen Gegensatze zu der ebenso maßlosen gefühlsmäßigen Selbstunterschätzung steht. Dieser Vorgang ist psychologisch leicht als verzerrte und groteske Arroganzmaske zu deuten, die ihre Entstehung der Lusttriebendenz verdankt, die Qual des Minderwertigkeitsgefühles zu paralysieren. Das Symptom der Platzangst und das Vermeiden der Straßenübersetzung ist die direkte, wenn auch motivisch karikierte Äußerung der Resignation auf das Selbstvertrauen, nur daß sich hier der Lusttrieb darin zeigt, daß er der Qual des Minderwertigkeitsgefühles einfach auszuweichen sucht. Als Beispiel der körperlichen Korrelation sei die Herzneurose erwähnt. Die Beschleunigung der Herzaktion ist auch normalerweise unter anderem das Ausdrucksphänomen der Angst und kann daher bei dauernder Angst, die aus dem Minderwertigkeitsgefühle hervorgeht, zum Krankheits Symptome werden.

Wenn nach all dem *Adlers* Anschauung, deren Modifizierung ich versucht habe Ihnen in Kürze darzustellen, ihre Gültigkeit für die genannten Neurosen hat, so trifft sie, wie schon erwähnt, für die Hysterie nicht zu. Wohl ist auch die Hysterie der Ausdruck der Tendenz nach Wiedererlangung der Macht, aber nicht aus einem allgemeinen Minderwertigkeitsgefühle heraus, das z. B. bei der Zwangsneurose auf keiner Erfahrung beruht, sondern vielmehr ev. trotz jeder Erfahrung besteht. In der Hysterie ist es die tat-

sächliche Erkenntnis der Unfähigkeit, in einer bestimmten Lebenssituation einen Ausweg auf normale Weise zu finden. Es ist hier nicht das unbestimmte Minderwertigkeitsgefühl, sondern die Unfähigkeitsüberzeugung, deren Unlust den Lusttrieb zur Betätigung mächtig erregt. An die Stelle der Vererbung erworbener Gedrücktheit früherer Generationen bei der Neurasthenie und den verwandten Neurosen tritt in der Hysterie die konflikterzeugende Lebenssituation. Das Lebens- und Krankheitsgebäude des Hysterischen unterscheidet sich daher psychologisch wesentlich von dem der andern Neurotiker dadurch, daß hier alles psychische Wollen auf die Hebung des geringen allgemeinen Selbstvertrauens gerichtet ist, dort in allen Symptomen die Tendenz zum Ausweichen und Vermeiden eines bestimmten qualvollen Seelenkampfes beobachtet werden kann.

Während der Neurastheniker, der Angst- und Zwangsneurotiker durch sein selbstgefundenes Gebäude, das z. B. in Zwangshandlungen besteht, höchstens nur für Augenblicke Befriedigung und Lust erzielt und immer wieder in die Qual zurückfällt, weshalb er, anstatt diesen unbrauchbaren Weg aufzugeben, ihn stets intensiver verfolgt und in der Hoffnung, endlich doch auf diese Weise seiner Qual zu entrinnen, sein Krankheitsgebäude immer mehr und mehr ausbaut, also eine Sisyphusarbeit vollführt, gelangt der Hysterische durch seine Symptome zur Befreiung von seiner Qual. Die Krankheit eilt zu seinem Entsatze aus einer unmöglichen psychischen Situation herbei. Auch der Hysterische hängt an seiner Krankheit, und zwar viel mehr als die anderen Neurotiker, und diese seine Anhänglichkeit entspringt sozusagen dem Gefühle der Geborgenheit unter dem Schutze der krankhaften Symptome. Er nimmt gern ihre Unannehmlichkeiten in den Kauf, die sie in anderer Hinsicht mit sich bringen. Daß auch der Zwangsneurotiker an seinen Symptomen festhält, ist nicht die lustbildende Befreiung von seinem Minderwertigkeitsgeföhle, die er ja nie erreicht, sondern sein angstvoller Glaube, daß der von ihm eingeschlagene Weg der einzig mögliche sei, nur daß er immer noch nicht

mit genügender Kraft und Ausdauer, und dies hängt wieder mit seinem Minderwertigkeitsgeföhle zusammen, ihn verfolgt habe.

Meine Herren! Ich habe Ihnen, vielleicht etwas zu ausführlich, einen Ausschnitt der in der Literatur niedergelegten Auffassungen und Definitionen über die Hysterie gegeben. Wir haben Ansichten kennen gelernt, welche die in Rede stehende Erkrankung rein materiell-physisch erklären wollen, und solche, die sie als eine rein psychische Störung definieren, wobei die körperlichen Symptome nur einer unterbewußt psychischen Absicht dienen und, wenn der Ausdruck erlaubt ist, sozusagen unterbewußt willkürlich gewählt werden. Dazu kommen allerhand Auffassungen, die zwischen den beiden genannten extremen hin- und herschwanken. Es dürfte Ihnen klar geworden sein, daß die rein materielle Grundlage der Hysterie, sowohl was ihre Ätiologie als auch was ihre Symptomatologie betrifft, vollständig unannehmbar ist, dagegen kommt die Annahme, daß die Hysterie eine psychische Erkrankung sei, zweifellos der Wahrheit nahe.

Es wird Sie vielleicht wundernehmen, daß ich nur „nahe“ sage und mich nicht ganz dieser Auffassung anschließe. Ich habe bisher in allen meinen Ausführungen auch über die hysterischen körperlichen Symptome die früher genannte psychologische Anschauung zur Basis gemacht, daß eine Willkürlichkeit der Symptomenbildung bestehe, daß die Symptome von den Kranken gewählt werden, um symbolisch etwas Psychisches, vor allem den unlösbaren Konflikt, auszudrücken. Zum Verständnisse der einzelnen hysterisch Kranken reicht diese Auffassung auch wirklich vollkommen aus und ergibt in praktischer Hinsicht so weit ein klares Bild, daß darauf eine wirksame und richtige Therapie aufgebaut werden kann. Für den Arzt als Hilfsbereiten genügt demnach diese Darstellung.

Dagegen reicht sie nicht zum Verständnisse der Hysterie als solcher aus, da die Willkürlichkeit der Symptomenbildung in Widerspruch steht mit der Kardinal- und Grundprämisse, daß alles geschieht, weil es geschehen muß. Erkenntnistheoretisch können wir unmöglich einen freien Willen im gewöhnlichen Sinne annehmen, sondern werden dazu gedrängt, ebenso wie wir in der unbelebten

Welt eine physikalisch-chemische Mechanik erblicken, in dem belebten und höher entwickelten Organismus die Naturnotwendigkeit einer psychophysischen Mechanik mit ehernen und unbeugbaren Gesetzen zu erkennen. In Ansehung der Einheit des Weltalls erscheint es als undenkbar, gerade dem Menschen eine exzeptionelle Stellung einzuräumen und ihn, wenn auch nur partiell, für den Träger einer von den Naturgesetzen unabhängigen Macht zu halten. Ich sage damit natürlich nichts Neues, denn der psychophysische Parallelismus ist bereits von vielen Autoren wissenschaftlich vertreten worden. Dennoch aber besteht selbst in wissenschaftlichen Kreisen nach wie vor, abgesehen von der ganz unbrauchbaren materialistischen, die dualistische Auffassung, die eventuell eine Wechselwirkung von Körper und Seele zugesteht, keineswegs jedoch die monistische, die eine manchmal recht schwierig zu durchschauende, durch vielfache Einflüsse verworrene Parallelität zwischen allen seelischen und körperlichen Erscheinungen erkennt.

In diesem Lichte muß auch die Hysterie betrachtet werden und jedes ihrer körperlichen Symptome ist als eindeutig bestimmt anzusehen und zweifellos der Willkür entzogen. Nehmen wir irgendein Beispiel. Einer meiner kriegskranken Soldaten, ein Bauer, zeigte äußerlich die typische Gangstörung des Tabikers. Er ging breitspurig und stampfend, schleudernd und schwankte beim Stehen, wenn er die Augen schloß. Nebenbei bestand eine bedeutende Erschwerung des Urinierens. Der objektive Befund ergab keinerlei Anzeichen von Tabes, dagegen schwere Hysterie. Eine Gangstörung an sich ist nach all dem, was Ihnen bereits über die Kriegshysterie bekannt ist, nicht weiter verwunderlich. Daß der Patient aber gerade die Tabes imitierte, muß, monistisch gedacht, seinen besonderen energetischen Grund haben und ist gewiß nicht als Willkürakt, auch nicht unterbewußter Art, aufzufassen. Meine weiteren Fragen in dieser Richtung ergaben, daß ein Bruder des Patienten an Tabes gestorben sei, und zwar zu einer Zeit, als der Patient selbst noch ein Kind war. Psychologisch genommen assoziierte sich nun in diesem Falle die an und für sich psychophysische Notwendigkeit einer Störung überhaupt mit der seinerzeit affektbetonten Jugenderinnerung und gibt in der Kombination des gegenwärtigen, zur Hysterie führenden, präsidialpsychisch unlösbaren Konfliktes mit dem viele Jahre

zurückliegenden Eindrücke die ataktische Gangstörung. Hätte jene Jugenderinnerung nicht bestanden, sondern z. B. die an einen Hemiplegiker oder einen Cholerakranken, so würde der durch den psychischen Konflikt erregte Lusttrieb eben diese Assoziation hervorgeholt haben und es wäre dann der körperliche Parallelprozeß für diese psychische Kombination, die hysterische Halbseitenlähmung oder der Brechdurchfall entstanden.

Wenn ich also in meinen früheren Auseinandersetzungen sozusagen aus didaktischen Gründen eine Art Wahl der hysterischen Symptome annahm, so erkennen Sie jetzt nach diesen wenigen Andeutungen bereits, daß diese Wahl eigentlich einer Notwendigkeit entspricht und erkenntnistheoretisch nur monistisch-energetisch zu fassen ist. Es versteht sich von selbst, daß bei vielen Symptomen das Zusammenspiel psychischer Faktoren noch weit komplizierter ist als in dem angeführten Beispiele.

Nach dieser philosophischen Ergänzung des Verständnisses für die Hysterie scheint es mir nun an der Zeit, alle unsere Betrachtungen zusammenfassend, die Definition der Erkrankung zu wagen. Die Schwierigkeiten derselben scheinen *Oppenheim* darin gelegen zu sein, daß die Affektion selbst noch nicht restlos erfaßt sei und daß sie sehr häufig mit anderen Neurosen vergesellschaftet vorkomme. „Die Bestrebungen, welche das Wesen der Hysterie auf ein Grundgesetz zurückführen, in eine Formel bannen wollten, sind nur einem Teile der Erscheinungen gerecht geworden, haben aber nicht zu einer alles umfassenden Begriffsbestimmung geführt.“ Auch ich bin mir natürlich der Schwierigkeiten bewußt, glaube aber doch auf Grund meiner energetischen Anschauungen das Wesen der Erkrankung fassen zu können. **Die Hysterie ist eine unterbewußt ausgelöste und lustenergetisch zweckdienliche, in ihren physischen Zuständen als psychophysische Korrelation zu betrachtende Selbsttäuschung im Sinne von Krankheit.** In dieser Definition ist nur ein einziges Wort, das vielleicht noch einer kurzen Erklärung bedarf, das ist die Selbsttäuschung.

Die Hysterie wird gewöhnlich mit der Simulation identifiziert oder wenigstens in sehr nahe Beziehung gebracht. Daher kommt z. B. *Bettmanns* Bezeichnung Demisimulation. Unter Simulation versteht man die beabsichtigte Täuschung anderer im Sinne von

Krankheit. Wenn nun auch die Hysterie die gleichen Mittel der Symptome verwendet, die nicht Wirklichkeit, sondern nur Schein sind, so kann dennoch hier nicht von einer beabsichtigten Täuschung anderer die Rede sein, obwohl dies damit häufig genug erzielt wird. Vielmehr müssen wir daran festhalten, daß der Mensch in seiner Qual eines in einer gegebenen Situation präsidial-psychisch unlösbaren Konfliktes aus lustenergetischen Gründen zur Selbsttäuschung gelangt, ebenso wie irgendein Verzweifelter ev. zum Alkohol oder ein körperlich Gequälter zum Morphium greift. Die unbewußte Nebenabsicht besteht dabei freilich, die Situation zu verändern, die den Konflikt hervorrief, und die Täuschung der andern kommt daher nach dem eigentlichen Zwecke der Selbstbefreiung aus der seelischen Qual als solche erst in zweiter Linie. Will man also die Hysterie, wie dies vielleicht in praktisch-therapeutischer Hinsicht einigermaßen seine Berechtigung hätte, als unterbewußte Simulation definieren, so müßte man jedenfalls den Begriff Simulation einer Revision unterziehen und ihn sowohl der Bewußtheit als auch insbesondere der primären Täuschungsabsicht gegenüber anderen entkleiden. Sowohl der Simulant als auch der Hysterische sucht sich aus einer Situation zu befreien und beide aus lustenergetischen Gründen. Aber der erstere handelt mutig und logisch konsequent nach seiner klar bewußten Überzeugung, daß die Situation seiner Lusttriebrichtung nicht entspricht, während der letztere im aussichtslosen Kampfe mit sich selbst zwischen seiner Lusttendenz im Sinne eines Triebes und der eines Moralkomplexes nicht die logische Handlungsfolge zu finden mag und sich in die unlogische, aber psychologisch verständliche Selbsttäuschung flüchtet, die ihn aus der Situation rettet. Der Simulant ist ein Gesundheitsbetrüger, der Hysterische in erster Linie ein Gesundheitsbetrogener.

Meine früher gegebene Definition scheint mir die Hysterie ihrem Wesen nach vollkommen zu charakterisieren. Nun gibt es, wie ich am Beginne meines heutigen Vortrages Ihnen bereits angedeutet habe, gerade der Hysterie gegenüber eine größere Reihe von Standpunkten, von denen aus diese Krankheit die Stellungnahme herausfordert.

Betrachten wir die Sache zunächst von der juristischen Seite. Im Mittelalter wurden die Hexen verbrannt, die ja zweifellos hysterisch krank waren. Sie wurden aus religiösen Gründen justifiziert, da man sich offenbar weder dazu verstehen konnte, diese Menschen für krank zu halten, noch — und dies sei zur Ehre der damaligen Auffassung gesagt — einen Betrug anzunehmen. In unserer weit aufgeklärteren Zeit, wo man nicht mehr so recht an die Besessenheit durch den Teufel glaubt, aber der psychologische Begriff des Unterbewußtseins noch nicht zum wissenschaftlichen Gemeingut geworden ist, geht es den Hysterischen in gewisser Hinsicht schlimmer als den mittelalterlichen Hexen. Wenn man sie auch nicht mehr verbrennt, so werden sie gewöhnlich als Lügner, Betrüger, moralisch Verkommene usw. aus der Gemeinschaft der Anständigkeit gewiesen oder mindestens der Lächerlichkeit preisgegeben. So strenge wie die Gesellschaft geht der Richter gegen die Hysterischen gewöhnlich nicht vor. Die Unbeugsamkeit des Gesetzes macht halt vor der Majestät der Seele und im Streben nach Gerechtigkeit wird hier der Psychologie wenigstens ein bescheidenes Plätzchen eingeräumt.

Nach *Hofmann* sind es hauptsächlich Ehrenbeleidigungen, Verleumdungen, boshafte und selbst grausame Handlungen, Eifersuchtsdelikte und auf krankhafte Gelüste zurückzuführende Diebstähle, deren sich die Hysterischen in kriminalistischer Richtung schuldig machen. *Binswanger* spricht sogar von Tötung des Opfers hysterischer Leidenschaftlichkeit und Rachgier. Der Gerichtspsychiater fühlt sich, wie *Hofmann* meint, wohl in den seltensten Fällen berechtigt zu erklären, „daß durch das abnorme Fühlen die freie Willensbestimmung vollkommen ausgeschlossen gewesen oder gänzlich unmöglich geworden sei oder gar eine gänzliche Beraubung der Vernunft bestanden habe. Dagegen wird er häufig zugeben müssen, daß die betreffende Person infolge ihres Leidens weniger imstande war, sich zu beherrschen, bzw. den durch äußere Motive oder durch innere Gefühle aufgetretenen Impulsen zu widerstehen, als unter analogen Verhältnissen der normale Mensch.“ Dies letztere erscheint als die Basis für die Annahme der sogenannten mildernden Umstände.

Binswanger dagegen behauptet, daß die Hysterischen mit krankhaften Affektreaktionen für die in der paroxistischen Affekt-

entladung begangenen Handlungen nicht verantwortlich gemacht werden können. Er schränkt diese Ansicht jedoch sofort dadurch ein, daß er dabei nur die Fälle im Auge habe, bei denen einwandfrei eine „tiefergreifende Bewußtseinsstörung“ mit nachfolgendem Erinnerungsdefekte nachgewiesen werden könne. Ich glaube darin einen Widerspruch konstatieren zu müssen. Denn jede Handlung, die paroxistisch im Affekt begangen wird, ist im psych-energetischen Sinne eine Bewußtseinsstörung, indem sie nicht die Resultierende eines auswählenden Denkvorganges, eines präsidialpsychischen Kampfes zwischen Trieb und Hemmung ist. Die paroxistische Affektentladung, ob sie sich nun als kriminell darstellt oder nicht, umgeht den komplizierten Bewußtseinsmechanismus und kann als psychischer Kurzschluß bezeichnet werden.

Der Grad des Bewußtseinsausschlusses hängt von der Größe des Affektes ab und diese ist meines Erachtens in ihrer Berechtigung nicht objektiv, sondern rein subjektiv meßbar. Die in der Hysterie bestehende stark gesteigerte und in ihrer Steigerung energetisch wohlbegründete Affektivität ist, wie wir gesehen haben, nicht so sehr als ein Symptom der Hysterie, sondern vielmehr als ihre Ursache aufzufassen, die ihrerseits die präsidialpsychische Unlösbarkeit eines Konfliktes zur Basis hat. Es muß besonders betont werden, daß hier immer wieder Ursache und Wirkung verwechselt wird, wodurch sich alle weiteren Irrtümer konsequent ergeben. Die Unmöglichkeit, den Konflikt bewußt zu lösen, ist von Unlustaffekten begleitet, die sich um so mehr steigern, je länger ein solcher Konflikt im Bewußtsein besteht, und die endlich aus dadurch hochgespannter Lusttriebexpansion die vernünftige und präsidialpsychische Entscheidung zugunsten einer unterbewußten Handlungsweise aufgeben. Alles, was nun irgendwie, wenn auch noch so entfernt, in den Bereich des ursprünglichen Konfliktes fällt, wird von vornherein aus lustenergetischen Gründen der präsidialpsychischen Entscheidung entzogen und unterbewußt erledigt. Dagegen können andere Dinge, die auch subjektiv keinen Zusammenhang mit jenem Konflikte aufweisen, der präsidialpsychischen Verarbeitung zugeführt, also normal und ev. sogar außerordentlich vernünftig abreagiert werden. Solche

Hysterische erscheinen daher in einer Hinsicht als geistig minderwertig und juridisch als unzurechnungsfähig, in anderer Hinsicht als vollwertig. Im genauen psychologischen Erfassen des einzelnen Falles wird, wie ich Ihnen schon früher einmal auseinandergesetzt habe, die Unberechenbarkeit der Hysterischen hinfällig und die ungleichmäßige Affektivität und die daraus resultierende paroxistisch-krankhafte Affektentladung verständlich.

Die hysterische Psychose unterscheidet sich meines Erachtens von den einfacheren Formen der Hysterie nur dadurch, daß hier bloß ein Teil aller äußeren Einwirkungen zu dem ursprünglichen Konflikte in Beziehung gebracht wird und daher dem hysterischen Mechanismus anheimfällt, während dort die Gesamtsituation mit allen Detailwirkungen Beziehungen zu jenem Konflikte hat, wodurch auch die gesamte psychische Reaktion sich krankhaft gestaltet. In jedem Falle aber ist vom psychologischen Standpunkte eine „tiefergreifende Bewußtseinsstörung“ oder, richtiger gesagt, eine bedeutende oder gänzliche Ausschaltung des Präsidialbewußtseins überall dort vorhanden, wo hysterisch gehandelt wird. Da aus psychomechanischen Gründen eine Willkür vollkommen ausgeschlossen ist, so erscheint daher die Affekthandlung des Hysterischen, soweit sie seinem hysterischen Ich entstammt, selbstverständlich und kann ebensowenig wie das Toben eines Irrsinnigen anders als ärztlich-psychologisch, aber niemals kriminalpsychologisch beurteilt werden, wofern sich diese beiden Disziplinen nicht decken.

Was *Binswangers* Postulat des der Tat nachfolgenden Erinnerungsdefektes betrifft, so scheint es mir für die Beurteilung einer Affekthandlung ganz irrelevant, ob sich der Täter nach vollzogener Abreaktion seines Affektes in der nun gerade wegen des nicht mehr bestehenden Affektes möglichen präsidialpsychischen Erkennung der Tat und des Resultates seiner Handlungsweise bewußt wird oder nicht. Wieder aus lustenergetischen Gründen wird er oft, wie übrigens auch sehr viele Gesunde, die klar bewußte Erinnerung unterdrücken und, psychologisch betrachtet, heißt auch hier „sich-nicht-erinnern-wollen“ „sich-nicht-erinnern-können“, ohne daß wir dabei die bona fides anzweifeln müssen. Der Erinnerungsdefekt ist also nicht beweisend

für die „tiefergreifende Bewußtseinsstörung“, sondern ist an sich wieder nur ein hysterisches Symptom, dem nicht mehr Dignität zukommt als irgend einem anderen. Gerade aus diesem Symptome aber einen Strafausschließungsgrund zu konstruieren, scheint mir willkürlich zu sein.

Andererseits ist die volle Erinnerung für die im hysterischen Affekt begangene Tat unmöglich als ein Beweis für den geringeren Grad der Affektivitätssteigerung zu betrachten, sondern läßt nur erkennen, daß die psychischen Hemmungen wenigstens dann im Sinne von Reue ausreichen, wenn der pathologische Affekt seine Erledigung gefunden hat und daher nicht mehr existiert oder wenigstens nicht mehr die Kraft besitzt, die Hemmung zu überwuchern. Die psychologisch-energetische Erkenntnis, ins Ethische übersetzt, führt die Auffassung *Binswangers* zu dem Paradoxon, daß der hysterische Täter, der auch nach begangener Tat keine Reue empfindet und dies in hysterischer Weise in das Symptom der Erinnerungsbewußtlosigkeit kleidet, straflos ausgeht, während der Reuige, der wenigstens nach der Tat auf seinen hysterischen Schutzmechanismus verzichtet, der Strafe verfällt. Ich bin mir natürlich dessen bewußt, daß dergestalt in psychenergetischer Beleuchtung jede Bestrafung auch sonstiger Verbrecher ausgeschlossen wäre, was aber trotzdem die Rechtspflege als solche nicht untergräbt und sich nur gegen den Begriff Strafe richtet.

Ich will hier nicht auf die psychologisch so interessante Frage der Zurechnungsfähigkeit und deren Verminderung in den Grenzgebieten gesunden und kranken Seelenlebens eingehen und nur bemerken, daß die Zubilligung mildernder Umstände ein Zugeständnis an die energetische Psychologie und ein Eingeständnis einer Schwäche der überindividualistischen Rechtspflege bedeutet. Wenn z. B. *Krafft-Ebing* sagt, daß der Hang der Hysterischen zur Lüge und Übertreibung in Fehlern der Reproduktionstreue begründet sein könne oder in der nicht exakten Auffassung des Geschehenen, so daß diese Menschen von der Richtigkeit ihrer Angaben vollkommen überzeugt seien, so dürfte man eigentlich folge-

richtig ihre Handlungsweise überhaupt nicht juristisch, sondern rein ärztlich auffassen. Sie müßten behandelt, aber nicht bestraft werden. Soweit ich dem Lehrbuche *Drastichs* entnehme, betrachtete die Militärgerichtsbarkeit die Hysterie wenigstens in gewissen schweren Formen tatsächlich als Strafausschließungsgrund. Es wäre ja auch grotesk, wenn man einen hysterisch gelähmten Soldaten juridisch genau so (oder selbst etwas milder) wie einen Simulanten beurteilte, der sich bewußt seiner Bürgerpflicht entzieht.

Eines ist jedenfalls zu betonen: Die Hysterie ist trotz aller Erkenntnis ihrer psychischen Zusammenhänge in krimineller Beziehung ebensowenig ein Freibrief wie die kriminelle Belastung oder soziale Schädigungen (Milieu, Erziehung, Not usw.) bei anderen Verbrechern. Vom Standpunkte der Rechtspflege, die sich den Schutz sozialer Rechtsgüter zur Aufgabe macht, ist die Hysterie als eine in weitester Konsequenz die Allgemeinheit schädigende, aber durch die psychisch krankhafte, hemmungslose Affektivität nur minder oder gar nicht verfolgbare Erscheinung zu definieren. In dieser von juristisch praktischer Auffassung getragenen Definition ist auch die Stellungnahme gegenüber der Hysterie klar gegeben. Dort, wo sich der Richter entschließt, die bestehende Hysterie als Strafausschließungsgrund gelten zu lassen, und mit Freispruch vorgeht, verläßt er den Standpunkt der Rechtspflege, wenn er oder der Staat nicht gleichzeitig andere Maßregeln zur Unschädlichmachung des betreffenden hysterischen Individuums ergreift. Es ist heute bereits selbstverständlich, daß z. B. ein Cholerakranker, der eine Gefahr für die Mitmenschen und daher für den Staat bedeutet, seiner Freiheit durch Isolierung beraubt wird. Er wird für die Schädigung eines andern zwar nicht bestraft, aber dennoch unschädlich gemacht. Der hysterische Verbrecher müßte wohl analog behandelt werden. Wenn er schon nicht der Heilung zugeführt wird (in dieser Richtung scheinen mir gerade bezüglich der Hysterie die Irrenhäuser nicht der richtige Ort), so wäre zum Schutze der Allgemeinheit z. B. ein Kurator zu bestellen, der für die ausreichende Überwachung die Verantwortung trägt.

Die Beziehungen der Hysterie zu anderen Gebieten menschlichen Geistes möchte ich nur kurz streifen. Vom Standpunkte der Ethik und Moral wäre sie ein entschuldbarer Schädling, indem sie, obzwar der Bewußtheit des Willens entzogen, den krassen und rücksichtslosen Egoismus darstellt. Der Hysterische entzieht sich seiner Pflicht gegen seine nächste Umgebung, gegen die Mitmenschen, gegen den Staat in irgendeiner Richtung und ist daher als unethisch zu bewerten. Er ist im Sinne der Ethik in gewisser Hinsicht wertlos, wogegen es nichts verschlägt, daß sein bewußtes Wollen vielleicht die besten Intentionen hat.

In künstlerischer Hinsicht ist die Hysterie, wie ich Ihnen gezeigt habe, als eine dem reinen Künstlertum psychologisch nahe verwandte Produktivität, aber nur subjektiv wertvoller, objektiv wertloser Art zu definieren.

Physiologisch haben wir sie von den Krankheiten ausschließen gelernt und sie als Heileffekt einer psychischen Wunde erkannt.

Weitaus wichtiger aber als alle die besprochenen Standpunkte, von denen aus man die Hysterie zu beurteilen vermag, ist der des pathologisch-anatomisch gebildeten Arztes, der ja unendlich häufig, welches Spezialfach er auch immer kultiviert, in die Lage kommt, sich mit diesen Zuständen zu befassen. Um die Hysterie wirklich zu verstehen, müßte er Psychologe sein, was ihm aber nach dem Studiengange auf unseren medizinischen Fakultäten, wo wissenschaftliche Psychologie nirgends ernstlich betrieben wird, außer durch Privatstudium nicht erreichbar ist. Der Arzt sieht sich daher gezwungen, zur Hysterie mit seinen medizinisch-wissenschaftlichen Kenntnissen Stellung zu nehmen und eine Einordnung dieser Krankheit in die gesamte Pathologie anzustreben. Von hier aus betrachtet, wird die Hysterie als funktionelle Störung definiert. In dieser Auffassung ist eigentlich nichts Positives, sondern nur Negatives ausgedrückt; denn es will damit gesagt sein, daß irgendeinem körperlichen Symptome kein anatomisches Substrat zugrundeliege. Wenn ein vollkommen ge-

sunder Magen, anstatt die Nahrung zu verarbeiten und in den Darm weiterzuleiten, sich ihrer sofort wieder nach oben entledigt, so erscheint dieser Vorgang dem nur pathologisch-anatomisch denkenden Arzte als unlogisch und fällt sozusagen aus dem Rahmen seines Gebietes heraus. Tatsächlich begnügen sich die meisten Ärzte mit der Konstatierung dieser Unlogik und viele gehen sogar so weit, die Existenz einer Psychologik zu leugnen, wodurch die Hysterie in ihren Augen ungefähr gleichbedeutend mit Betrug wird. Da die Praxis diese Identifizierung aber dennoch nicht zuläßt, so konstruierte man den Ausdruck funktionelle Störung, der wohl die Diskrepanz zwischen der Funktionstüchtigkeit eines Organes und der trotzdem bestehenden Dysfunktion charakterisieren soll.

Die neuere Richtung der Medizin, die sich in praktisch-diagnostischer Hinsicht nicht mehr so sehr mit der pathologischen Anatomie der Organe beschäftigt, als vielmehr mit der Funktionsprüfung der Organe (der Nieren, des Herzens usw.), durch deren Ergebnis erst der Weg zur Therapie vorgezeichnet ist, geht also vom rein materialistischen zum biologischen Denken über. In diesem letzteren ist die Grundlage die Erkenntnis, daß der lebende Körper keine tote Maschine mit primitiven Zusammenhängen zwischen Konstruktion und Wirkung, sondern ein hochkomplizierter Organismus sei, für den zwar auch das weltumfassende Prinzip der Kausalität gilt, aber doch in weniger leicht zu durchschauender Weise. In der biologischen Art nun, abnorme Dinge zu betrachten, bleibt unbedingt eine große Lücke, wenn der in dieser Disziplin denkende und die Krankheiten beurteilende Arzt nicht auch die Psychologie beherrscht. Unter den biologischen Fächern spielt eben die Psychologie, und zwar in der Form der Psychenergetik, eine bedeutende Rolle.

Die moderne Medizin unterscheidet Funktionsstörung von funktioneller Störung und versteht unter der ersteren den Ausdruck anatomischer Veränderung, unter der letzteren etwas, was — vielleicht drücke ich mich hier ein wenig outriert aus — jeder Naturgesetzmäßigkeit Hohn spricht. Daher ist es scheinbar folgerichtig, die Beschäftigung damit nicht zu den sogenannten exakten Wissenschaften zu zählen,

und die Verweisung derselben in die Gebiete der Philosophie wird demnach zur selbstverständlichen Konsequenz. Nichtsdestoweniger scheint mir die Psychenergetik ein eminent biologisches Studium zu sein und für den Arzt unumgänglich notwendig, da der Kranke eben zum Arzte und nicht zum Philosophen kommt, um geheilt zu werden. So wenig sich auch bisher diese Binsenweisheit durchgerungen hat, so ist sie der leidenden Menschheit gegenüber meines Erachtens unumstößlich: der Arzt muß Psychologe und der Psychologe Arzt sein.

9. Vorlesung.

Ärztliche Grundbedingungen für den Psychotherapeuten. Innere Heilbereitschaft.

Bevor wir in die Besprechung der Behandlung der Hysterie eingehen, müssen wir uns noch einmal vergegenwärtigen, was eigentlich diese vielgestaltigste aller Erkrankungen, sofern wir sie überhaupt zu diesen zählen wollen, bedeute. Daß alle die vielen Erscheinungsformen zusammengehören, nur unter einem gemeinsamen Gesichtspunkte zu verstehen und nicht als verschiedene Erkrankungen aufzufassen sind, ist seit jeher klar gewesen und dafür spricht auch der alle „Krankheitsbilder“ zusammenfassende Name Hysterie. Ich halte die neuesten Bestrebungen einzelner Autoren (*Oppenheim* u. a.), gewisse häufig wiederkehrende Formen unter einem eigenen Namen zu bezeichnen, für unangebracht, da weder die anatomische noch die psychische Grundlage die Abtrennung erfordert und in praktisch-therapeutischer Hinsicht der Einheitsbegriff für alle hysterischen Erscheinungen von Wichtigkeit ist. Neben den zahlreichen bekannten Formen, in welchen die Hysterie sich ausdrücken kann, existiert übrigens noch eine große Anzahl von zum größten Teile scheinbar physischen Störungen, die bisher häufig, selbst von Ärzten, nicht als hysterisch erkannt, sondern im guten Glauben an ihre organische Natur falsch beurteilt und daher auch unrichtig behandelt werden. Daß trotzdem dabei Erfolge erzielbar sind und erreicht werden, beweist nichts dagegen, sondern zeigt nur die noch zu besprechende merkwürdige Erscheinung, daß die Suggestion um so besser wirkt, je mehr der Suggestierende von dem Inhalte seiner Suggestion überzeugt ist und je weniger er weiß, daß er eben nur suggeriert.

In meiner kriegsärztlichen Tätigkeit konnte ich wohl tausende Fälle sehen, deren Hysterie sich unter Krankheitsbildern verbarg, die kaum zu den bekannten Ausdrucksformen der Hysterie

gehörten. Dazu zählen z. B. die scheinbaren Rheumatismen oder die Ischias; gewisse spastische Formen von Gangstörungen, besonders im Anschlusse an Infektionskrankheiten, die so leicht mit Herderkrankungen im Rückenmark verwechselt werden; Erblindungen eines gesunden Auges nach schwerer infolge von Verletzung bestehender Eiterung des anderen Auges, wobei man ev. geneigt ist, an sympathische Ophthalmie zu denken; Aphonien und sogar Mutismus bei tatsächlich bestehenden katarrhalischen Affektionen des Kehlkopfes; völlige Taubheit bei Trommelfellverletzungen oder nach Mittelohrentzündungen; Herzbeschwerden, Tachycardie, Dyspnoe, eigentümliche Formen von Husten (*Hamburger* hat darauf hingewiesen, daß z. B. das monatelange Fortbestehen der Anfälle von Keuchhusten der Suggestivbehandlung zugänglich ist, wovon ich mich wiederholt überzeugen konnte); Schmerzanfalle des Magens oder der Gallenblasengegend, manchmal von ganz eigentümlicher Periodizität, die oft ein Ulcus oder eine Cholelithiasis vortäuschen; Erbrechen, besonders wenn es im Verlaufe irgendeiner anderen Krankheit auftritt. Ich sah einen Offizier, der während des Bestehens einer traumatischen Osteomyelitis nach operativer Entfernung eines Sequesters an unstillbarem Erbrechen litt, so daß an eine septische Ursache gedacht wurde. Der volle Erfolg einer einzigen Wächsuggestion erwies die hysterische Natur des Leidens. Hierher gehören auch Diarrhöen unter dem Bilde des Darmkatarrhs, besonders wenn sie sich an irgendeine Darminfektion, z. B. Dysenterie, anschließen; gewisse Formen von Blaseninkontinenz, von Bettnässen, von Pollakiurie, von Harnverhaltung entpuppen sich häufig als Ausdrucksphänomene der Hysterie usw. usw.

Sehr interessant und, wie ich glaube, auch bei den Chirurgen unrichtig beurteilt sind gewisse Gangstörungen nach Knochenverletzungen oder Gelenkserkrankungen der unteren Extremitäten. Diese Fälle, deren ich eine große Anzahl gesehen habe, können nicht eigentlich als hysterisch bezeichnet werden, entsprechen aber einem psychischen Mechanismus, der dem hysterischen nahe kommt. Ich bezeichnete seinerzeit diese Zustände als *Dystaktik*, da sie auf einer falschen Taktik bezüglich der Körperbalance und der Muskelkoordination beruhen. Daß ein derartiges Hinken, z. B. nach Oberschenkelfraktur, nicht auf wirklicher Schwäche

des Beines, nicht auf Muskelatrophie oder Versteifung beruht, sondern ausschließlich als psychisch-dystaktisch aufzufassen ist, beweist der augenblickliche Erfolg oft einer einzigen die Statik, die Balancetechnik und die Lokomotionsphasen aufklärenden Besprechung mit ärztlich beaufsichtigter praktischer Übung des zunächst theoretisch vollkommen Erfassten. Bei der Auseinandersetzung der von mir geübten Psychotherapie der Hysterie gegenüber werde ich darauf noch einmal zurückkommen.

Die hier angeführte kleine Auslese von Krankheitsbildern, die sich leicht vervielfachen ließe, hat das Gemeinsame, körperlich-pathologische Zustände vorzutauschen und eigentlich psychisch bedingt zu sein. Wie wir gesehen haben, sind sie alle nur als körperliche Ausdrucksphänomene seelischer Vorkommnisse im Sinne von unlustaffektbetonten, präsidialpsychisch unlösbaren Konflikten aufzufassen, als lustenergetischer Expansionserfolg, der anstatt im Ventile des Künstlerischen in der Produktion von scheinbaren Erkrankungen sich erschöpft. In der Stufenleiter des Bewußtseins, vom klaren bis zum völlig dunkeln, besteht die Möglichkeit des Antagonismus zwischen bewußtem und unterbewußtem Wollen und daher vermag das Unterbewußtsein und die Unbewußtheit, deren Mechanik, wie bereits besprochen, eine andere ist als die des Präsidialbewußtseins, gegenüber dem letzteren gegensätzlich zu handeln. Daher kommt es, daß der Mensch, und ganz besonders der hysterische, bewußt etwas will, was er unterbewußt nicht will. Bewußt möchte der Hysterische seine Gesundheit wieder; unterbewußt sieht er in der Krankheit sein Heil und will nicht gesund werden. Sein Bewußtsein bemerkt die Ausdrucksphänomene des Unterbewußtseins, die hysterischen Symptome, und in der Unkenntnis von der Existenz des mächtigen Unterbewußtseins wird er zum gläubigen Zuschauer seines unterbewußt inszenierten Theaters.

Wenn daher der Arzt einem Hysterischen, z. B. einem mit einer schmerzhaften Lähmung behafteten, nach der Untersuchung mitteilt, es fehle ihm nichts, er bilde sich das Ganze nur ein, so ist es, wofern nicht bereits das große Vertrauen zum Arzte und die noch ausführlich zu besprechende innere Heilbereitschaft besteht, mehr als selbstverständlich, daß dieser Arzt jeden Kredit

bei dem Patienten verlieren muß und keine Möglichkeit mehr hat, therapeutisch zu wirken. Denn in der Unkenntnis des hysterischen Mechanismus, durch welchen die Symptome zustande kommen, kann der Patient diese nicht anders als materiell sehen und muß jede Selbsttäuschung für ausgeschlossen erachten. Die Behauptung des Arztes, es fehle ihm nichts, hat demnach nur die Konsequenz, daß der Kranke mit dem subjektiven Rechte der eigenen bewußten Erkenntnis die diagnostischen Fähigkeiten des Arztes bezweifelt und sich ihm entzieht.

Ebenso wirkt die Bemerkung, der Kranke bilde sich z. B. seine Lähmung nur ein. Was soll sich wohl ein Mensch, der von Psychenergetik und Psychomechanik nichts weiß, darunter vorstellen? Die meisten Menschen verstehen unter dem Ausdruck „sich etwas einbilden“ eine bewußt sich selbst gegebene Suggestion und können daher in dem jedem innewohnenden Wunsche, gesund zu sein, eine solche Ansicht des Arztes nicht akzeptieren. Es dürfte kaum jemanden geben, der die bewußte Absicht hätte, gelähmt zu sein oder irgendwelche Schmerzen zu haben. Auch die zartere, weil wissenschaftlich klingende Ausdrucksweise: „Sie haben sich die Krankheit nur suggeriert“, vermag daher den Patienten höchstens nur zu verblüffen, wenn ihm das mystische Wort Suggestion imponiert, aber niemals zu überzeugen. Denn er wird sofort den Einwand machen, er wisse nicht, aus welchem Grunde er sich derartiges ihn Peinigendes suggerieren solle. Und nun ist der Arzt gezwungen, in breiter psychologischer Auseinandersetzung dem Patienten klar zu machen, welches die psychischen Triebfedern seien, die ihn veranlassen konnten, im krankhaften Sinne autosuggestiv zu wirken, worin die Autosuggestion bestehe, kurz ihm einen verständlichen Kurs über Psychenergetik und Psychomechanik zu halten. Soll der Patient den scheinbar so einfachen Satz, er bilde sich die Krankheit nur ein, nutzbringend verstehen, so bleibt nichts anderes übrig, als ihn zunächst über alle die Grundbegriffe der Psychologie aufzuklären, ihm verständlich zu machen, was ein Trieb, eine Hemmung, die Einwirkung von außen, die Empfindung, der Affekt, das Fühlen, das Denken und Überlegen, der psychische

Konflikt, das Handeln, das Bewußtsein, das Unterbewußtsein, die normal-funktionierende Seelenmechanik und ihre Anomalien, die psychische Technik der Täuschung, deren Mittel und Wege und deren Zwecke, der Egozentrismus, die psychophysische Korrelation, der Monismus usw. usw. ist.

Nachdem ich Sie in den früheren Vorlesungen über all das so ziemlich ausführlich orientiert habe, so wissen Sie wohl, daß dies gerade keine geringe Aufgabe für den Arzt ist, aber Sie verstehen heute, daß der Patient erst, nachdem er sich in dem Labyrinth energetischer Psychologie zurechtgefunden hat, zum Verständnis der so leicht hingeworfenen Bemerkung gelangen kann, er bilde sich die Krankheit nur ein. Der Arzt, der es wagt, diesen Ausspruch zu tun, also sozusagen den letzten Schlußsatz einer langen Kette von logischen und psychologischen Schlüssen an die Spitze zu stellen, hat, wenn er nicht orakeln, sondern helfen will, meines Erachtens auch die Pflicht, den ganzen Beweis, von den Prämissen angefangen, zu führen, um endlich wieder dorthin zu gelangen, wo er begonnen hat, zu seiner ursprünglichen These der Einbildung, quod erat demonstrandum. Um dies aber durchführen zu können, bedarf zunächst der Arzt selbst des gründlichen Wissens im Gebiete der Psychologie, worüber er jedoch gewöhnlich fast ebenso wenig verfügt wie sein Patient. Sein psychologisches Wissen stammt nämlich ebenso wie das des Laien nur aus den gleichen trügerischen Quellen der täglichen Erfahrung und nicht aus einer exakten biologisch-wissenschaftlichen Forschung und darum erscheint ihm ebenso wie dem Laien, wenn dieser nicht gerade selbst der Patient ist, alles Psychische und daher auch der Begriff der Krankheitseinbildung so selbstverständlich wie ein Axiom. Er glaubt, mit dem Ausspruche, der Patient bilde sich alles nur ein, die Sache restlos erklärt zu haben, obgleich er sich darunter ebensowenig vorzustellen vermag wie der, dem damit geholfen sein soll. Wenn man es also überhaupt für notwendig erachtet, den Patienten darüber aufzuklären, daß seine Krankheit nicht echt, d. h. nicht organisch sei, so betritt man mit dem mehrfach genannten Satze bereits das Gebiet der rationellen psychischen Behandlung der Neurose.

Nur darf man sich dann eben nicht mit dem einen Satze begnügen, sondern muß mit dem Patienten den ganzen individuell genommenen Weg, der ihn zur Krankheit geführt hat, in breiter und verständlicher Ausführung zurücklegen.

Ich will hier gleich auf einen Denkfehler aufmerksam machen, der sowohl dem primitiven Versuche, eine Hysterie zu heilen, indem man dem Kranken die Krankheitseinbildung vorhält, als auch der hochkomplizierten und psychologisch durchdachten sogenannten kathartischen Methode nach *Breuer-Freud* inneohnt. So heterogen die beiden Arten der Behandlungen sind, sofern man die erstere überhaupt als solche bezeichnen kann, so sehen doch beide in der Aufgeklärtheit des Patienten bereits auch seine Heilung. Das ist nun gewiß unrichtig. Denn dem Patienten ist damit absolut nicht gedient, daß er mit dem Verstande die Unechtheit seiner Symptome und Beschwerden erkennt. Ich habe Patienten behandelt, denen schon vorher von vielen Ärzten teils bloß mitgeteilt worden war, sie seien gesund, teils das Gebäude ihrer Hysterie psychoanalytisch vom Fundamente bis zum Giebel zergliedert wurde und die dennoch damit nicht nur keinen Zweck erreicht hatten als etwa den einer wissenschaftlichen Erkenntnis, sondern sogar eine Verschlimmerung ihres Zustandes, indem sie sich in einer großen Hoffnung, für die sie ev. viel Zeit und Geld geopfert hatten, enttäuscht sahen.

Der Vergleich mit irgendwelchen körperlichen Krankheiten dürfte Ihnen die Sache klar machen. Wenn jemand mit einem Herzfehler zum Arzte kommt und dieser ihm nun ganz genaue Aufklärungen über pathologisch-anatomische Details und alle physiologischen Konsequenzen erteilt, ihn über die Schlußunfähigkeit seiner verbildeten Herzklappen und deren Folgen im Blutkreislaufe, über Ödeme, Transsudate, Infarkte, Pulskurven usw. belehrt, so ist diese Leistung vom ärztlichen wie auch vom Standpunkte des Patienten wertlos. In einer Krankheit, bei der der Patient zum Zwecke seiner Behandlung von den medizinisch-wissenschaftlichen Dingen nichts zu wissen braucht, sind daher derartige Auseinandersetzungen gänzlich überflüssig. Anders steht die Sache wohl, wenn der Kranke in seinem und im Interesse anderer über die Ätiologie und Pathologie seiner Krankheit orientiert sein muß, um mit Erfolg an der Prophylaxe und Therapie

mitarbeiten zu können. Dies gilt z. B. bei der Tuberkulose oder bei der Syphilis. In beiden Gruppen ist für den Arzt jedenfalls die erste Aufgabe, die wirksame Therapie einzuleiten, und das wissenschaftliche Verständnis darf dem Herzkranken gegenüber sein Geheimnis bleiben; bei dem Syphilitiker werden die wissenschaftlichen Mitteilungen zur sozialärztlichen Tätigkeit und in dieser Richtung zweckdienlich.

Bei den Neurosen nun und im besonderen bei der Hysterie ist die Aufklärung, welcher Art immer sie sei, ohne Therapie ebenso unnötig wie bei allen anderen Krankheiten. Wenn der Arzt es dennoch tut, so legt er sich damit bereits auf eine bestimmte Richtung der Therapie fest und verrammelt sich beinahe vollständig die Möglichkeit anderer therapeutischer Wege. Was soll sich ein intelligenter Patient von einem Arzte denken, der ihm sagt, es fehle ihm nichts, er bilde sich die Krankheit nur ein, und der ihm gleichzeitig vorschlägt, sich das gelähmte Bein elektrisieren zu lassen? Daß der Patient sehr häufig das Paradoxe, das darin liegt, nicht mit überlegenem Hohne beantwortet, verschlägt nichts gegen die Lächerlichkeit und beweist nur, daß der Patient die Erklärung des Arztes für eine entschuldbare Entgleisung hält, sozusagen für einen Lapsus linguae. Die verordnete Elektrisierung bestärkt den Patienten nun um so mehr in seiner Überzeugung, daß seine Krankheit echt sei, gerade weil der Arzt nach der anfänglichen Meinung, es sei nichts, zu dem Versuche einer Lokalthherapie gelangt, was nach der Ansicht des vertrauenden Patienten doppelt ins Gewicht fällt, eben weil der Arzt die „Einbildung“ ins Auge gefaßt, aber dann doch wieder verworfen habe.

Trotzdem vermag die Elektrotherapie in einem solchen Falle zu helfen, aber begreiflicherweise nur dann, wenn der Patient von der ursprünglichen Meinung seines Arztes absieht und dieser nicht wieder darauf zurückkommt. Denn eines schließt naturgemäß das andere aus. Dessenungeachtet ist es immerhin möglich, auf diese Weise einen Erfolg zu erzielen, nur muß es der Arzt verstehen, irgendeine andere Suggestion zu geben, die trotz der Erklärung, das Bein sei gesund, das Elektrisieren glaubhaft und, wenn auch nur zum Scheine, verständlich macht. Wenn

er z. B. sagt: „Das Bein ist zwar gesund, aber durch die langdauernde Inaktivität schwach,“ so paralyisiert er damit seine ursprüngliche Unlogik und motiviert seine therapeutische Handlungsweise. Es ist Ihnen wohl klar, daß er sich diese Unwahrheit hätte ersparen können, wenn er gleich anfangs seine Weisheit bei sich behalten hätte. Er begibt sich mit seiner Erklärung, das Bein sei gesund, auf einen schlüpfrigen Weg, indem er in seiner gleichzeitigen Tendenz, eine Suggestionstherapie einzuschlagen, also fromm zu lügen, sich zu einer zweiten Lüge verstehen muß. Aber damit noch nicht genug, zieht der erste Widerspruch zwischen Wahrheit und Lüge durch die logische Kritik des Patienten eine ganze Kette von notwendigen Lügen nach sich. Denn das Kreuzverhör seitens des Patienten bringt den Arzt immer wieder in neue Verlegenheiten.

Wenn er also ein Suggestivverfahren anwenden will, so ist es gewiß am besten, von vornherein jede Aufklärung beiseite zu lassen, um sich selbst erzwungenes Lügen zu ersparen und in dem Patienten den Zweifel an dem Wissen des Arztes nicht zu erwecken. Wählt man dagegen den Weg der Aufklärung, ob dies nun in der primitiven Weise der meisten Ärzte geschieht oder in der psychologisch wertvollen nach *Breuer-Freud* oder nach *Alfred Adler*, so muß dem auch das psychologisch und logisch konsequente Programm folgen, wie der hysterischen Störung beizukommen sei. Es muß also, das scheint mir beinahe wie ein Gemeinplatz, eine Rekonstruktion des psychischen Geschehens platzgreifen, im Gegensatz zur Psychoanalyse eine **Psychosynthese**.

Die Katharsis (*Breuer-Freud*) allein oder die Klarstellung der neurotischen Lebenslinie (*Adler*) ist höchstens nur dem Demolieren eines Gebäudes vergleichbar. Auf diesem Grunde aber ein neues, wohnlicheres Lebensgebäude zu errichten, kann und darf dem Patienten nicht überlassen werden. Denn gerade seine Hysterie hat ja bewiesen, daß seine Baumeistertalente recht mangelhaft sind, und trotz der besten Aufklärung über die früheren Konstruktionsfehler wird er allein wohl schwerlich mehr als etwas Stümperhaftes zustande bringen. Der Psychologe muß daher nicht nur abbauen, sondern auch aufbauen können, muß nicht nur ein

zersetzender Analytiker, sondern auch ein Künstler sein, der die Gabe besitzt, sich ganz mit dem Individuum, dem er helfen will, zu identifizieren, sich in ihn hineinzudenken, um ihm nicht nur ein unanfechtbar richtiges Lebensgebäude zu errichten, sondern ein solches, das allen seinen individuellen Bedürfnissen entspricht. Schablonen, wenn sie auch noch so gut durchdacht sind, wie z. B. die der Kanzelredner, sind meines Erachtens vollkommen wertlos, ebenso wie ein Palais als Bauernwohnhaus in einer Dorfstraße nicht dem Zwecke entspricht und zur Disharmonie führt.

Die Aufklärung des Hysterischen über die Unechtheit seines Zustandes, wofern sie vom Kranken als richtig erkannt wird, hat immerhin den wichtigen Nutzen, daß er auf seinem falschen Wege haltmacht und sich bereit gibt, nicht nur zurückzukehren, sondern sich richtig führen zu lassen. Doch ist es dazu nötig, wie Sie sehen werden, daß ihm die Führung nicht nur in Aussicht gestellt werde, sondern daß er auch Vertrauen zu dem Führer gewinne, und vor allem, daß er sich von dem normalen Lebenswege nicht nur oberflächlich, sondern im tiefsten Grunde seiner Seele mehr verspricht als von dem krankhaft hysterischen. Dieses letztere ist weitaus das Wichtigste und unbedingt notwendig, wenn die Therapie der Hysterie erfolgreich sein soll, und kann als Heilbereitschaft bezeichnet werden.

Wenn Sie sich an meine Definition erinnern, so ist es Ihnen klar, daß die Hysterie keine Krankheit, sondern ein Produkt der Lusttriebexpansion ist, der Tendenz, einer Qual zu entkommen. Es ist dies, obwohl es in Anbetracht der subjektiv gewiß unangenehmen Erscheinungen paradox klingt, dennoch richtig und findet seine Analogie in dem oft gehörten dem Lebenstrieb so sehr widersprechenden Satze: lieber sterben, als so leben. Ohne psychenergetische Erkenntnis erscheint meine Ansicht um so paradoxer, je schwerer der Fall ist, wenn wir es z. B. mit einer hysterischen Psychose in der Form einer deliranten Verworrenheit zu tun haben. Und dennoch habe ich die Überzeugung, für die ich Ihnen hoffentlich genügend Beweise beigebracht habe, daß die

leichtesten Hysteriefälle mit scheinbar relativ harmlosen, „nur (!) nervösen“ Veränderungen des Wesens psychenergetisch und psychomechanisch genau ebenso zustandekommen und beurteilt werden müssen wie die schwersten hysterischen Psychosen oder die bedeutendsten somatischen Störungen. Überall ist es die Flucht aus der Qual des präsidialpsychisch unlösbaren Konfliktes in die „Krankheit“, eine wenn auch merkwürdige Art von Lustweg.

Von diesem einheitlichen Gesichtspunkte ausgehend, sind auch die Richtlinien der Therapie eigentlich schon gegeben und jede Heilung eines Falles von Hysterie kann ernstlich nur dann verständlich werden, wenn wir im intuitiven Erfassen der betreffenden Persönlichkeit den Lustgewinn, der aus dem Wiedergesundsein erfließt, höher einzuschätzen vermögen als den, der in der Hysterie selbst gelegen war. Schon jetzt möchte ich betonen, daß das bewußte Gesundwerdenwollen des Patienten zwar eine gewisse Rolle spielt, aber mit der psychenergetischen Tendenz, die mit dem bewußten Willen nichts zu tun hat, sogar in kontradiktorischem Gegensatze stehen kann. Die Heilbereitschaft ist eben ein Faktor der unterbewußt oder sogar unbewußt psychischen Konstellation, der als direkter Abkömmling des Lusttriebes zu betrachten ist und expansiv die Richtung des geringeren Widerstandes wählt. Die Motive der unterbewußten psychischen Einstellung sind von grundverschieden anderer Art als die des Präsidialbewußtseins. Hier sind es Dinge der anezogenen Moral oder irgendeines materiellen Interesses, wodurch der reine Triebwille in gewisse Bahnen des bewußten Willens, also des Willens im gewöhnlichen Sinne, gedrängt erscheint; dort dagegen kommen äußere Faktoren überhaupt nicht ins Kalkül, sondern nur die Wechselwirkung der seelischen Widersprüche, der Polarität zwischen Trieb und Gegentrieb, wobei nur der energetisch stärkere die Richtung angibt, während der andere die Hemmung darstellt und, wie Sie sich erinnern werden, als der natürliche Teil der Moral bezeichnet werden kann.

Besteht nun eine Übereinstimmung oder wenigstens eine Kompromißmöglichkeit zwischen der Energienrichtung des Präsidialbewußtseins, also dem bewußten Willen, und der Richtung des Triebhemmungssystemes, also sozusagen dem Vorzeichen der

algebraischen Summe im psychischen Mechanismus, so ist dies ein harmonisch ausgeglichener Mensch oder mindestens ein solcher, der mehr oder weniger leicht zur Vereinheitlichung seines Ich gebracht werden kann. War er ein Verbrecher, so ist seine Reue wertvoll, d. h. er ist moralisch zu retten. Ist er hysterisch, so ist er heilbar. Die Heilbereitschaft ist demnach, wie Sie erkennen, energetisch als die Annäherung der Richtung bewußter und unbewußter Kraftgruppen, von denen jede für sich eine mechanische Kompliziertheit darstellt, aufzufassen. Immer wieder aber möchte ich betonen, daß sowohl in allen Details dieser verschlungenen Mechanik als auch im Gesamteffekte der Lusttrieb dominiert und dirigiert.

Besteht jedoch aus lustenergetischen Gründen keine Kompromißmöglichkeit des Ober- und Unterbewußtseins, so ist das letztere immer stärker und es entwickelt sich das scheinbar unverständliche Paradoxon: Ich möchte, aber ich will nicht. Verständlicher klingt es, wenn man diesen Vorgang als ein Nichtwollenkönnen (*v. Wagner*) bezeichnet. Auf die Hysterie angewandt, ist dies im extremen Falle gleichbedeutend mit der Heilungsunfähigkeit, mit dem gänzlichen Mangel an innerer Heilbereitschaft. Solche Kranken bemerken diesen Widerspruch der ober- und unterbewußten Willensrichtung selbst sehr häufig mit voller Deutlichkeit und man spricht hier von einem doppelten Ich. Jedes der beiden Ich in dem betreffenden Individuum geht seinen eigenen Weg, unbeeinflußt und unbekümmert um das andere. Nebenbei bemerkt, kann das Doppelbewußtsein in Hinblick auf die Aktivität seiner beiden Komponenten eine Gleichzeitigkeit oder ein Alternieren bedingen. Im ersteren Falle besteht relative oder absolute Unschlüssigkeit mit allen neurotischen Konsequenzen der Arbeits- und Genußunfähigkeit, der Verstimmung und der Angst. Im letzteren Falle wechselt das Bild in rascher Folge zwischen Gesundheit des Denkens, der Handlungsweise und alles sonstigen psychischen Geschehens und paroxistischen Entladungen in Form von Anfällen rein psychisch affektiver oder scheinbar körperlicher Art.

Aus praktischen Gründen, d. h. um vom Patienten leichter

verstanden zu werden, spreche ich nicht von präsidialbewußt und triebhaft-unterbewußt wirkendem Ich, sondern kurzweg von „Ich“ und „Es“. Wenn auch in jedem Menschen ein Doppel-Ich, ein Ich und ein Es existiert und funktioniert, so besteht doch zu meist keine unüberbrückbare Kluft und die Kompromißbildung ist möglich. In so manchen Zuständen aber und darunter auch bei der Hysterie wird dem Individuum häufig die Distanz zwischen Ich und Es sehr fühlbar. „Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust.“ Die Überbrückung dennoch herzustellen, ist die Aufgabe des Arztes. Dazu ist es nötig, daß die Willensrichtung von Ich und Es trotz der Gegensätzlichkeit und der daraus resultierenden Unmöglichkeit spontaner Versöhnung wenigstens die Versöhnlichkeit zuläßt. Darin aber liegt die Heilbereitschaft und erst auf dieser Basis vermag der Arzt sozusagen als erfolgreicher Unterhändler zu wirken.

Wir sehen bei der Hysterie ganz Analoges wie bei allen anderen Krankheiten. Das bewußte Gesundwerdenwollen des Hysterischen verhält sich zur inneren Heilbereitschaft wie der Genesungswunsch des körperlich Kranken zum Heiltriebe des Organismus. Ja ich sehe darin eine sogenannte identische Gleichung. Gesundwerdenwollen und Genesungswunsch ist dasselbe und innere psychische Heilbereitschaft und organischer Heil- oder Reparationstrieb ist, monistisch gefaßt, ebenfalls das Gleiche, denn beide sind der Ausdruck des Lebenstriebes oder seiner Subjektiviertheit als Lusttrieb im psychophysischen Organismus. Die beiden Ausdrucksformen gehören zusammen und in jenes Gebiet, das der Mensch in seiner Unkenntnis des psychophysischen Mechanismus seit jeher nach außen projiziert und als Schicksal bezeichnet. Er erkennt nämlich in naiver Weise in sich nur das Bewußte, während das Unbewußte sich ihm nur gedanklich und indirekt erschließen kann. Und in dem ihm unverständlichen Gefühle, daß etwas weit Stärkeres in ihm existiert als der Wille seines Bewußtseins, verlegt er es in seine Situation, in die Natur, in die übersinnliche Welt, in das Schicksal. Dem denkenden Geiste hat sich diese Erkenntnis stets offenbart und sich in Aussprüchen, wie Schillers: „In deiner Brust sind deines Schicksals

Sterne“, kristallisiert. Aber auch die Psychologie der Volksseele drückt dies, z. B. in Sprichwörtern, aus: „Jeder ist seines Glückes Schmied“ oder „Hilf dir selbst, und Gott wird dir helfen.“

Den körperlichen Krankheiten gegenüber schwankt das Urteil der Menschen in weiten Grenzen von der extremen Annahme der Krankheitsbereitschaft des Organismus bis zur extremen Ausschließung der Disposition. Mit anderen Worten: Es gibt dreierlei Auffassungen bezüglich der Entstehung der Krankheiten, wovon die beiden radikalen recht laienhaft sind, obwohl sie auch wissenschaftlich vertreten wurden. Zunächst ist es die individuelle Disposition, also die Krankheitsbereitschaft, die teils angeboren ist und als Belastung und Konstitutionsfehler bezeichnet wird, teils im Leben selbst erworben werden kann, wie z. B. durch chronische Vergiftungen mit Alkohol, Nikotin usw. oder durch sonstige Agentien (Organüberleistungen, Lebensweise, Erziehung u. a.). Wenn auch alle diese Faktoren sicher eine gewisse, oft sogar große Rolle spielen, so werden sie doch vielfach überschätzt. Ganz besonders weit geht der Philosoph *Swoboda*, der in seiner Lehre von den Lebenskurven und kritischen Tagen des Menschen sich bis zu der Ansicht versteigt, daß z. B. bei Infektionskrankheiten nicht so sehr die Wirkungsweise der Bakterien, als vielmehr die kritischen Tage, also die momentane Disposition, von ausschlaggebender Bedeutung sei. Auch die Belastung, sobald man sie sozusagen als *Fatum* betrachtet, dem zu entrinnen unmöglich ist, scheint mir in so mancher Hinsicht eine maßlose Übertreibung.

Der entgegengesetzte Standpunkt sieht wieder nur von außen her die Gefahren. Hier ergibt z. B. Alkohol oder unrichtige Lebensweise nicht eine Krankheitsdisposition, sondern wird selbst und direkt als krankmachende Ursache aufgefaßt. Aus dieser Anschauung entwickeln sich die verschiedenen Lebensprinzipien, die ich Antibewegungen nennen möchte. Dazu gehört die Antialkoholbewegung, der extreme Vegetarianismus, die Lehren der Keuschheitsapostel, die Antikulturbestrebungen mit der Devise: Rückkehr zur Natur usw. Wenn auch allen diesen Richtungen eine gewisse Wahrheit zugrunde liegt, so ist die Verallgemeinerung dennoch nicht zulässig, da es zahllose Menschen gibt, denen weder Alkohol noch Nikotin noch Fleisch noch Liebe noch

Kultur schadet, ja oft sogar nützt. Immer nur äußere Gefahren für die Gesundheit im Auge haben und sie um jeden Preis vermeiden wollen entspricht einem einseitigen Standpunkte, da der Zweck des Lebens, als den wir die Erfüllung des Lusttriebes erkannt haben, sich nicht in der Erhaltung der Gesundheit auf Kosten der Lebensfreuden erschöpfen kann. Wer aber alles, was Kultur und Überkultur, was der Verbrauch und selbst der Mißbrauch von Lebensgenüssen bietet, zugunsten der Gesundheit opfert, ist ein Pendant zum Geizigen, der ein Vermögen aufhäuft, ohne sich dafür das Geringste an Lebensfreuden zu gönnen. Doch dies nur nebenbei.

Die richtige Auffassung von den körperlichen Krankheiten bewegt sich auf einer mittleren Linie, die je nach der Art der Krankheit bald mehr die innere Disposition, bald mehr die äußere Einwirkung zu betonen hat. In jedem Falle spielt die individuelle Erkrankungs möglichkeit bis zur vollentwickelten biologischen Krankheitsbereitschaft eine mehr oder weniger große Rolle.

Ihr gegenüber steht im Organismus die Heilbereitschaft und beide zusammen bilden eines der hervorstechendsten biologischen Antagonistenpaare. Alles organische Geschehen vollzieht sich im Abbau und Aufbau, in Zerstörung und Neuentwicklung, im Werden und Vergehen in ewiger Folge. In Hinblick auf die belebte Welt sprechen wir von Trieben, die in ihrer Expansionsrichtung vielfach einander entgegenarbeiten und dennoch letzten Endes dem ihnen allen übergeordneten Lebens- oder Lusttriebe dienen. Die nur potentielle Form der Triebe aber, sozusagen ihre Existenz ohne Sichtbarkeit, kann als Bereitschaft bezeichnet werden. Die ruhende Heilbereitschaft nun wird im Bedarfsfalle zum Heiltriebe, der im Organismus eine vielgliederte Armee in machtvoller Entfaltung zu mobilisieren vermag.

Bevor wir auf die Analogien im seelischen Gebiete übergehen, betrachten wir noch die Aufgaben des Arztes, wenn er einer körperlichen Krankheit gegenübersteht. Seine Leistung wird gewöhnlich über- oder unterschätzt je nach dem Ausgange der Krankheit oder, vom Standpunkte des Patienten aus, je nach dem Erfolge, den er erzielt. Diese Beurteilung ist wohl vollkommen

falsch, weil der Maßstab unrichtig gewählt ist. Denn eigentlich erzielt nicht der Arzt den Erfolg, sondern der Heiltrieb des affizierten Organismus, wenn er in ausreichendem Maße vorhanden ist. Das Um und auf ärztlichen Könnens erstreckt sich nur darauf, die Heilbereitschaft anzuregen und sie zur kräftigen Abwehr wachsen zu lassen und andererseits die möglichst günstigen äußeren und inneren Bedingungen zu schaffen, die dem Heiltriebe den geringsten Widerstand entgegensetzen.

Das Nähen und Drainieren einer Wunde, überhaupt alle rein chirurgischen Maßnahmen entsprechen nur dem Postulate der Herstellung günstiger Bedingungen für den Heiltrieb. Weitau aktiver verhält sich in vieler Hinsicht der Internist. Er schafft z. B. der organischen Heiltendenz des Lungenkranken nicht nur eine günstige äußere und innere Situation durch Überernährung und einwandfreies Klima, sondern sucht durch Arsenotherapie oder Tuberkulin die Expansion des Heiltriebes zu vergrößern. Während also der Chirurg im Kampfe gegen ein Leiden nur die Widerstände, die sich dem Reparationstriebe entgegenstellen, hinwegzuräumen trachtet und die Möglichkeit einer erfolgreichen Beendigung der Erkrankung im großen und ganzen jenem Triebe überläßt, indem er seine genügende Expansion voraussetzt, handelt der Internist oft in beiden Richtungen. Und in gewissen Fällen verläßt er sich sogar überhaupt nicht auf die Tätigkeit des Heiltriebes und vermag ihn manchmal durch Maßnahmen scheinbar zu ersetzen, wenn er z. B. bei einer Vergiftung paralyisierende Gegenmittel reicht oder eine Infektion mit Antitoxinen behandelt. Daß trotzdem das Ansehen der Chirurgen größer ist als das der Internisten hat außer dem früher angedeuteten falschen Maßstabe der Bewertung auch psychologische Gründe, auf die ich hier nicht näher eingehen will. Obwohl die Antidot- und Antitoxintherapie der These zu widersprechen scheint, bleibt dennoch aufrecht, daß ohne Heilbereitschaft ein ärztlicher Erfolg nicht zu erwarten ist, da auch bei den Vergiftungen und Infektionen die schon bestehenden Schäden auch nach den genannten therapeutischen Eingriffen das Wirkungsfeld des Reparationstriebes sind.

Der Heiltrieb kann eine dreifache Richtung einschlagen. Er strebt die *restitutio ad integrum*, die

volle anatomische und histologische Wiederherstellung des Organes an oder nur den Ausgleich der gestörten Funktion des physischen Mechanismus oder im Notfalle, d. h. wenn die beiden anderen Möglichkeiten nicht gegeben sind, bloß das Wohlbefinden des psychophysischen Gesamtorganismus. In praxi stellt sich die Sache so dar, daß der Heiltrieb alle drei Ziele gleichzeitig erstrebt, aber dem überragenden Widerstande gegenüber sich mit der Wiederherstellung der Funktion oder ev. sogar nur des Wohlbefindens begnügt. In der Resignation auf die höheren Ziele dort, wo es eben nicht anders geht, erkennen wir den Lusttrieb, in dessen Auftrage der Heiltrieb arbeitet. Die ärztliche Tätigkeit unterstützt die drei besprochenen Richtungen. Die Behandlung mit Diphtherieheilsrum sucht nach restitutio ad integrum, der Gipsverband bei einer Knochenfraktur gibt die Gewähr der Wiederherstellung bloß der Funktion und die Morphiuminjektion schenkt die psychophysische Qualfreiheit, in jedem Falle aber muß der Heiltrieb vorhanden sein, wenn anders die Kunst des Arztes im schließlichen Effekte nicht scheitern soll.

Dort, wo der Heiltrieb keinerlei Aktivität zeigt, also nicht einmal als Heilbereitschaft bezeichnet werden kann, vermag ihn der Arzt ev. noch durch Gewaltmaßregeln zu wecken. Eine schwere chronische Anämie mit Aderlaß zu behandeln, scheint auf den ersten Blick widersinnig zu sein und dennoch zeigt die Erfahrung Erfolge in dieser Richtung. Die nicht mehr merkbare Heilbereitschaft wird oft dadurch zur starken Triebexpansion vergrößert, indem der Selbsterhaltungstrieb im Dienste des Lebenstriebs durch die plötzliche Gefahr sich sozusagen seiner Pflicht erinnert und machtvoll einsetzt.

Die Fähigkeiten des Arztes in therapeutischer Hinsicht sind also nicht darnach zu bemessen, ob er gegen jede Krankheit ein Mittel wisse, sondern ob sein Wissen und Können ihm gestattet, die innere Heilbereitschaft in ihrer potentiellen Kraft richtig abzuschätzen und andererseits die Größe der krankhaften Widerstände zu beurteilen, die sich der Heiltendenz des Organismus widersetzen. Das letztere ist eine vorwiegend wissenschaftliche Angelegenheit,

kann daher, eine gewisse Begabung vorausgesetzt, erlernt werden und besteht in der Beherrschung aller diagnostischen Untersuchungsmethoden, in der Analyse der Krankheitserscheinungen und der darauffolgenden gedanklichen Synthese zur Diagnose. Weiterhin gehört eine entsprechende Erfahrung dazu, den als eine bestimmte Krankheit festgestellten Heilungswiderstand in seiner Hartnäckigkeit zu bemessen, um zunächst von dieser Seite her die Prognose zu stützen. Dagegen ist das Erfassen der inneren Heilbereitschaft eine mehr künstlerische Fähigkeit des Arztes, eine intuitive Begabung, wenn es auch zugestanden werden muß, daß so manche Anhaltspunkte klar bewußter Untersuchung in dieses künstlerisch unterbewußte Raisonement hineinspielen. Der sogenannte klinische Blick umfaßt vor allem anderen diesen Teil der ärztlichen Tätigkeit und ist die psychologische Wurzel der „ärztlichen Kunst“, die zwar von der „medizinischen Wissenschaft“ wirksam unterstützt, aber niemals ersetzt werden kann. Der klinische Blick bestimmt definitiv die Prognosenstellung. Er ist es, der das Vertrauen des Patienten erweckt und gerade dadurch schon einen Teil des Erfolges verbürgt. Ihm verdankt der Arzt die richtige Wahl aus dem therapeutischen Rüstzeuge und sein Handeln entspringt dergestalt einer Intuition, ist im wahren Sinne des Wortes künstlerische Kreation.

Ich will, meine Herren, in keiner Weise den großen Wert exakter medizinischer Wissenschaft schmälern. Ich bin vielmehr fest überzeugt, daß der sogenannte medizinische Nihilismus und Kritizismus eine Notwendigkeit war und ist, um aus der reinen und kritiklosen Empirie früherer Zeit aufzusteigen zu einer höheren ärztlichen Kunst. Für das heutige Stadium medizinischen Fortschrittes scheint der Vergleich vielleicht grotesk: Jeder Künstler muß ein geborener Künstler sein und wirkt, bevor er die Technik erlernt hat, unbeholfen, aber dennoch künstlerisch. Dann beginnt er seine Kunst zu studieren und für diese Zeit verschwindet seine Künstlerschaft, d. h. sie wird von der Technik verdeckt und leider allzu häufig begraben. Die Bewußtheit des Tuns zerstört die Unbewußtheit des Schaffens. Erst wenn es gelingt, die vollendete Technik zu überwinden, dann erst ersteht die künstlerische Meisterschaft.

Es ist bezeichnend für das herrschende Stadium der Medizin,

daß man einen Arzt, den man loben will, „tüchtig“ nennt. Ein Sänger oder Dichter würde sich wohl durch dieses Epitheton nicht geschmeichelt fühlen. Natürlich sind auch „tüchtige“ Sänger, Musiker, Architekten von Wert, aber doch nur für den Chor, das Orchester, ein Stadtbauamt und außerdem als Lehrer in der Technik der betreffenden Kunst. Und ebenso ist der tüchtige Arzt für das Handwerksmäßige seines Berufes vollkommen ausreichend. Während der ganzen Zeit des Nihilismus und der exakten Forschung hat es selbstverständlich immer Ärzte gegeben, die sich in der Praxis über die mathematisch-physikalisch-chemische Weisheit zur ärztlichen Künstlerschaft emporgeschwungen haben, ohne dabei die Wissenschaft aus dem Auge zu verlieren oder sie gar zu vernachlässigen. Nun wäre es aber an der Zeit, daß auch die offizielle Schule sich der Ziele des ärztlichen Berufes bewußt werde und nicht mehr in der Exaktheit der Forschung das Höchste erblicke, das berechtigt sei, den wissenschaftlich genügend durchgebildeten, aber intuitiv erfassenden und daher künstlerisch wirkenden Praktiker herablassend zu behandeln. Ich glaube kaum, daß es in der ärztlichen Tätigkeit jemals möglich sein wird, das Künstlerische durch die Weisheit zu ersetzen. Selbst wenn jedoch die Wissenschaft es so weit brächte, würde sich ein solcher Arzt zu dem Heilkünstler so verhalten, wie derjenige, der eine fremde Sprache nach der Grammatik vollständig erlernt hat, aber nie in dem Lande der Sprache war, zu dem, der sie dort erlernt und durch nachträgliches Studium vertieft hat. Das bewußte Wissen kann eben das unterbewußte Können nie verdrängen.

Das Wissen vermag nur durch Übung mechanisiert und unterbewußt wirksam zu werden und dadurch der künstlerischen Schaffensfähigkeit Richtung zu geben. Wie ich Ihnen in meinem Vortrage über das Bewußtsein auseinandergesetzt habe, gibt es im Präsidialbewußtsein nur ein Nacheinander der Erkenntnisse, während das Unterbewußtsein ein vielfaches und gleichzeitiges Nebeneinander gestattet. Hier ist daher der Überblick, dort die spezialisierte Anschauung. Im Ärztlichen: Hier der klinische Blick, dort die logisch-wissenschaftliche Kritik und beides ist wichtig, um ein ganzer Arzt zu sein.

Meine Herren! Es scheint Ihnen vielleicht wie eine Ent-

gleisung, daß ich mich hier auf die Psychologie der ärztlichen Tätigkeit den physischen Krankheiten gegenüber eingelassen habe. Ich werde Ihnen nun aber zeigen, daß die Behandlung der Neurosen und im besonderen der Hysterie ganz analoge Verhältnisse aufweist und sich in ihren Fundamenten ebensowenig von der Behandlung körperlicher Erkrankungen unterscheidet, wie die wissenschaftlichen Prinzipien der klinischen Pathologie von der psychologischen Erforschung der Neurosen. Die Erkenntnis körperlicher und seelischer Erkrankungen geht, im Grunde genommen, die gleichen Wege und meine Absicht ist es, Ihnen zu beweisen, daß auch die Therapie beider Seiten des psychophysischen Organismus parallel läuft. Die wissenschaftlich konsequente Behandlung der Neurosen als die jüngere Schwester in der gesamten Therapie kann sich getrost der schon bewährten Führung ihrer älteren und erfahreneren Schwester anschließen. Daher erschien es mir nötig, Ihnen zunächst die Wirkungsweise ärztlich-therapeutischen Handelns im Kampfe gegen somatische Erkrankungen zu zergliedern, um die hier gewonnenen Gesichtspunkte auf das uns beschäftigende Thema der Hysteriebehandlung zu übertragen.

Ich habe Ihnen bereits angedeutet, daß auch bei der Hysterie eine Heilung nur dann möglich ist, wenn die innere Heilbereitschaft, wohl zu unterscheiden von dem bewußten Gesundungswillen, besteht. Das Urteil über die Hysterie schwankt ebenso wie bei den körperlichen Erkrankungen von extremer, angeborener Krankheitsbereitschaft bis zur absoluten Leugnung der Disposition. Man spricht, wie ich Ihnen schon einmal auseinandergesetzt habe, auch hier von Belastung, sozusagen von einem Fatum, dem zu entrinnen kaum möglich ist, ev. von einer im Leben erworbenen Disposition, also von der schon im voraus gegebenen Bereitschaft, hysterisch zu erkranken, für die ein an und für sich vielleicht harmloses äußeres Motiv genügt, um zu dem alle Schranken durchbrechenden Krankheitstrieb anzuschwellen. Andererseits ist man oft geneigt, die Ursachen der Hysterie einzig und allein in rein äußeren Gründen zu suchen und diese nicht für akzidentell, sondern für essentiell zu halten. Dazu gehört die Schockwirkung in allen ihren Abarten, zu welchen man die Un-

fallsneurosen oder die meisten Formen der Kriegshysterie zählt.

Ich habe bereits bewiesen, daß auch bei der Hysterie die richtige Auffassung in einer mittleren Linie zu suchen sei. Die Krankheitsbereitschaft liegt nicht in einer Belastung, auch nicht in dem landläufigen Begriffe Disposition, sondern in einem bestimmten psychenergetischen Gleichgewichtsverhältnisse zwischen Trieben und Gegentrieben, zwischen unbewußtem und bewußtem Wollen, ungenauer, aber vielleicht verständlicher ausgedrückt, in der durch Triebveranlagung einerseits und Erziehung andererseits, also durch Natur und Kultur bedingten Möglichkeit eines unlösbaren Konfliktes zwischen Trieb und Moral. Das äußere Ereignis, das geeignet ist, die Hysterie auszulösen, ist weder an und für sich harmlos, wie die einen meinen, die in der Disposition das Wesentliche sehen, noch unbedingt und notwendigerweise krankmachend, wie die anderen glauben. Vielmehr ist jede objektive Bewertung des äußeren Ereignisses oder der äußeren Situation sinnlos, die einzig richtig nur mit dem Maßstabe der subjektiven Reaktivität des zu behandelnden Individuums gemessen werden kann. Denn es gibt in Wirklichkeit kein noch so schwerwiegendes Ereignis, das in jedem Individuum zur Hysterie führen muß, und andererseits können Geschehnisse, die vielleicht den Außenstehenden lächerlich geringfügig erscheinen, für eine bestimmte seelische Einstellung von größter und krankmachender Bedeutung sein. Ich betone nochmals, daß das Fundament der Hysterie die Trias: Trieb, Moral und Situation ist und daß ihre Wechselbeziehungen und Wirkungen den energetischen Begriff des Hysterietriebes erzeugen. Daß auch dieser ein Instrument des Lusttriebes ist, habe ich schon mehrfach erwähnt.

Wie sich alles Kosmische durch die Resultierende einander entgegenwirkender Kräfte bewegt, wie alles psychische Geschehen lebendiger Substanz keine Geradlinigkeit, sondern Kurven aufweist, die dem Spiele antagonistischer Kräfte entstammen, wie wir in allem Psychischen das gleiche universelle Prinzip der polarisierten Triebmotoren, die Widersprüche des Lebenswillens, erblicken, so läßt sich natürlich auch in der Hysterie wie in allem Gesundheits- und Krankheitsgeschehen im Sinne des allumfassenden Motives der Gegensätzlichkeit die Heilbereitschaft als not-

wendiger Motor der Veränderung zum Besseren erschließen. Krankheitsbereitschaft und Heilbereitschaft sind die Wurzeln der Veränderung von der Gesundheit in die Krankheit und umgekehrt. In der Art des Verhältnisses beider Kräfte zueinander ist die Richtung gegeben. Die überwiegende Kraft löst das Dilemma: Hysterie oder seelische Gesundheit.

Wie wir die Krankheitsbereitschaft als das Resultat der Triaswirkung erkannt haben, so basiert auch die Heilbereitschaft auf der Trias. Auch sie ist die Frucht der Wechselwirkung von Trieb, Moral und Situation. Natürlich wäre es energetisch nicht zu denken, daß dieselben Faktoren einmal zur Krankheit, das andere Mal zur Gesundheit führen, und dies ist auch sicherlich nicht der Fall. Vielmehr ist es klar, daß die Wirkungskraft der drei Faktoren vor der Erkrankung gegenüber der während des Bestehens der Hysterie eine andere sein muß. An einem Beispiele werde ich es Ihnen am besten demonstrieren können, wie sehr jeder der drei Mitspieler vor und während der Erkrankung in seiner Kraft und Expansionsrichtung verschieden ist. Wir haben gesehen, daß die Situation auf dem Schlachtfelde den Selbsterhaltungstrieb mächtig erregt und gleichzeitig die moralische Pflicht des Soldaten gegen das Vaterland und gegen die eigene Ehre bestehen läßt oder bedroht. Tritt auf diese Weise ein Gleichgewichtszustand im Trieb-Moralsystem ein, so bedarf es nur irgendeines an und für sich nebensächlichen Anlasses, um die Flucht in die Hysterie ins Werk zu setzen.

Fassen wir nun z. B. den konkreten Fall eines hysterischen Zitterers ins Auge, der durch seine Krankheit arbeitsunfähig und sozial unmöglich geworden ist, wodurch er sich um alle Lebensfreuden gebracht sieht, und beobachten wir die Kraftverschiebung seiner Trias. Die Situation hat sich wohl ganz bedeutend geändert. Die Gefahren des Schlachtfeldes haben sich mit denen einer bürgerlichen Existenz vertauscht; die graue Gegenwart ist einer dunklen Zukunft gewichen. In Anbetracht der nicht mehr unmittelbaren Lebensgefahr nimmt der Selbsterhaltungstrieb eine andere Richtung an, indem er nicht mehr die Verteidigung des nackten Lebens, sondern die Integrität des Organismus und seine volle Funktionstüchtigkeit zum Zwecke der Lebensfreude erstrebt.

Selbst wenn wir annehmen, daß das Pflichtbewußtsein und die Ehrbegriffe keine wesentlichen Änderungen erfahren, so ist es klar, daß die seelische Konstellation eine andere geworden ist, die sich für die Gesundung günstig erweist. Die durch die neue äußere und innere Situation bedingte Variation der Psychenergetik stellt sich psychologisch als potentieller Reparationstrieb, als Heilbereitschaft, dar. Und wieder bedarf es eines oft an und für sich harmlosen Anstoßes, um dem nun heilbereiten psychischen Systeme zur restitutio ad integrum zu verhelfen.

Dieses die Gesundheit auslösende Moment muß ebenso wie die krankmachende letzte Ursache gewisse Kriterien der subjektiven Glaubhaftigkeit und Unbedingtheit aufweisen. Irgendeine körperliche Erkrankung, Schicksalsschläge oder ein Schreck werden für das bereits potentiell hysterische Individuum nach seiner Auffassung ein unbedingt zwingendes Agens, das den hysterischen Mechanismus in Bewegung setzt. Die Krankheitsbereitschaft lauert auf irgendeinen äußeren Anlaß, der geeignet ist, als hysteriebildend glaubhaft zu erscheinen, und die Moralkomponente der besprochenen Trias läßt die Täuschung der Umgebung allein nicht zu, sondern verwandelt dieses „auslösende“ Moment in die subjektive Überzeugung, daß es die wahre Ursache der Hysterie sei. Ein ganz ähnlicher Vorgang spielt sich ab, wenn innerhalb der Hysterie die Trias zur Heilbereitschaft geführt hat. Ist diese vorhanden, so ist es ganz gleichgültig, welcher Heilfaktor angeordnet wird, wenn er nur in der Auffassung des Kranken die glaubhafte und unbedingte Heilsamkeit besitzt. Die suggestive Wirkung geht also nicht so sehr von dem Medikamente oder dem Wasser von Lourdes oder den physikalisch-therapeutischen Maßnahmen oder dem Hypnotiseur aus, sondern von der starken inneren Heilbereitschaft, die im Drange zur Gesundung den Glauben an das Mittel, ja die feste Überzeugung seiner Wirksamkeit er-

zeugt. In Wahrheit ist demnach ebensowenig, wie die angebliche und anscheinend auslösende Ursache die Hysterie hervorruft, das Medikament oder ein sonstiger Heilfaktor dasjenige, das die Heilung herbeiführt, sondern da und dort ist es die Autosuggestion, die der starken Expansion der Krankheits- und Heilbereitschaft entstammt. Ebenso wie jene nach der aus dem unlösbaren psychischen Konflikte erlösenden Situation sucht, so strebt auch diese im unbewußten Drange nach der Errettung aus der Krankheit.

Der Lusttrieb, der, wie wir erkannt haben, hinter allem psychischen Geschehen zu finden ist, vermag sich auch selbst, ohne ärztliche Hilfe, Mittel und Wege zu erdichten, um sein Ziel zu erreichen. Doch ist dieses Streben oft nicht von Erfolg gekrönt, da die Autosuggestion häufig nicht stark genug ist und der eigenen bewußten Kritik zum Opfer fällt, während sie seitens der die Kritik ausschaltenden Einwirkung einer ärztlichen Autorität energetische Zuflüsse erhält und dadurch erst heilfähig wird. Die Glaubhaftigkeit und Unbedingtheit solcher Mittel ist zumeist mangelhaft, sobald der Patient der allein Suggestierende ist, weil er zu sich selbst denn doch oft nicht das genügende Vertrauen hat, und wächst zur Heilpotenz, wenn der das Vertrauen genießende Arzt seine Autorität in die Wagschale wirft. Die starke innere Heilbereitschaft strebt autosuggestiv ev. nach körperlicher Ruhe und Abgeschlossenheit oder nach Bewegung und Geselligkeit, nach Überernährung oder auch, so paradox es klingt, nach Verhungern usw. Natürlich ist damit nicht das zielbewußte Handeln gemeint, sondern nur ein unbewußter Drang nach der Rettung und daher erscheinen alle diese Maßnahmen, die daraus hervorgehen, wegen ihrer nicht konsequenten Durchführung immer wieder nur als hysterische Symptome.

Verweilen wir bei dieser Gelegenheit einen Moment bei dem hysterischen Selbstmorde. In dem Spielen der Hysterischen mit der Selbstvernichtungsidee ist zweifellos die Tendenz nach Wiederherstellung des Wohlbefindens gelegen. Gewöhnlich ist aber damit keineswegs die religiöse Auffassung der Glückseligkeit nach dem Tode verbunden, sondern eine nur dem Unbewußten mögliche Unlogik des irdischen Wohlbefindens. Ohne Sie

weiter in das Gestrüpp hysterischer Denkweise verwickeln zu wollen, sei nur noch die bekannte Tatsache erwähnt, daß in dem Hysterischen, der sich mit Selbstmordabsichten trägt, sich der zielbewußten Durchführung stets der starke Lebenstrieb entgegenstellt, der die gegen das Leben unternommenen Handlungen immer zur Komödie herabsinken läßt. Das schließt natürlich nicht aus, daß ein oder das andere Mal solche Suicidversuche, am unerwartetsten für den Hysterischen selbst, schwere, irreparable Schädigungen und sogar den Tod herbeiführen können; doch kann man dann auch in richtiger psychologischer Erkenntnis nicht eigentlich von Selbstmord, sondern nur von Unfall sprechen, ebenso wie eines Touristen Sturz von einer Felswand nicht als Selbstmord aufgefaßt wird, obwohl er sich der Gefahr bewußt aussetzt. Immerhin muß die Auffassung der Ärzte über die Prognose der Hysterie quoad vitam in diesem Sinne korrigiert werden, da es, selbst wenn wir von den Fällen bewußter Selbstmordtendenz absehen, gewisse Formen der Erkrankung gibt, z. B. die Abulien oder die hysterischen hochgradigen Schlingbeschwerden, die infolge der oft enormen konsekutiven Abmagerung und Widerstandslosigkeit zu schweren Organdegenerationen und Infektionen zumeist tuberkulöser Art führen.

Aus dem eigentümlichen Verhältnisse von Krankheits- und Heilbereitschaft bei der Hysterie geht eine spezifische und interessante Erscheinung hervor. Während nämlich bei allen anderen Krankheiten die leichteren Fälle eine günstigere Prognose geben als die schwereren, ist dies bei der Hysterie im allgemeinen gerade umgekehrt. Je schwerere Erscheinungen die Hysterie setzt, je mehr das Individuum durch seine Krankheit gequält ist, desto intensiver macht sich die Heilbereitschaft geltend und bietet ein um so günstigeres Feld für therapeutische Bemühungen. Nach meinen Erfahrungen ist gewöhnlich ein hysterisch komplett Gelähmter leichter mit Erfolg zu behandeln als eine hysterische Ellenbogenkontraktur, hysterischer Mutismus oder Amaurose leichter als mäßiges Stottern oder eine Gesichtsfeld-einschränkung usw.

Die Erklärung für diese exzeptionelle Stellung der Hysterie

im Bereiche der gesamten Pathologie ist einfach darin zu finden, daß wir aus der Schwere der Symptome keineswegs auf die Schwere der Erkrankung schließen können. Während in allen anderen Krankheiten Pathologie und Symptomatologie eine mehr minder deutliche Relation aufweisen und man berechtigt ist, aus den Veränderungen in dem einen Gebiete auch die des anderen anzunehmen, ist dies bei der Hysterie nicht der Fall, da die Entstehung oder, richtiger gesagt, die Wahl der Symptome, wenn auch nicht einer Willkür im Sinne von Entschließung eines freien, bewußten Willens, aber jedenfalls nicht einer materiellen Kausalität entspricht. Für die kausale Behandlung der Hysterie (wie übrigens bei allen Krankheiten) kommen die Symptome überhaupt nicht in Frage, aber es kann hier zum Unterschiede von anderen Erkrankungen von den Symptomen nicht auf die Prognose geschlossen werden. Vielmehr muß bei prognostischen Erwägungen die Schwere des psychischen Konfliktes ins Auge gefaßt werden, die in wirklicher Relation zur Schwere der Hysterie steht, und die Prognose richtet sich unabhängig von den Symptomen nach dem Verhältnisse der inneren Krankheits- und Heilbereitschaft, das seinerseits proportional ist dem Verhältnisse von Lust und Qual im konkreten Falle.

Die therapeutische Aufgabe des Arztes einer Hysterie gegenüber ist ganz analog der bei allen anderen Krankheiten und besteht darin, die Heilbereitschaft, die, wie wir gesehen haben, die eigentliche Trägerin des Gesundens ist, anzuregen und zu kräftigen, ev. auch die günstigen äußeren und inneren Bedingungen zu schaffen, damit die Widerstände gegen den Heiltrieb auf ein Minimum herabgesetzt seien.

Ausschließlich das letztere zu tun, entspricht der rein chirurgischen Tätigkeit, jedoch ist in psychischer Hinsicht davon leider ein viel geringerer Nutzen zu erwarten. Man sollte zwar meinen, daß mit der Entfernung der krankmachenden Situation der günstige Boden für die Spontanheilung gegeben sei. Das stimmt aber gerade bei der Hysterie aus verschiedenen Gründen nicht. Milieu-

veränderungen, Entfernung aus der gewohnten Umgebung, Beschäftigungswechsel bewirken zwar, daß die Erregungszuflüsse aus der gewohnten Situation versiegen; es tritt eine gewisse Beruhigung ein, aber die Hysterie als solche ist dadurch allein nicht geheilt, weil eben diese Krankheit nicht eine gewöhnliche, nur quantitativ gesteigerte Reaktion auf äußere Erregungen darstellt, wie dies beispielsweise bei der Neurasthenie der Fall ist. Der ursprüngliche, präsidialpsychisch unlösbare Konflikt, der wegen seines Qualaffektes ins Unterbewußtsein verdrängt und nun psychenergetisch mit Hilfe hysterischer Symptome gelöst wird, hat sich eben der Logik des Bewußtseins entzogen, sich von ihr abgeschlossen und ist daher von dieser Seite her nicht mehr so einfach zu fassen. Die bewußte Logik des Hysterischen selbst vermag ja bekanntlich nicht einmal einen heilenden Einfluß auf die Krankheit zu gewinnen. Seine sichere Erkenntnis, daß er organisch gesund sei, ändert an der Tatsache nichts, daß er z. B. seinen Arm nicht bewegen kann oder tiefe Nadelstiche nicht fühlt.

Die Ruhe, die aus einer temporären Entfernung der krankmachenden Situation entspringt, ist also nur scheinbar, ist die unsichtbar gewordene, aber dennoch existierende Erregung, die sofort wieder zutage tritt, sobald die den ursprünglichen Konflikt hervorrufende Situation wieder einsetzt. Aus diesem Grunde scheint es mir nicht ratsam, z. B. einen Kriegshysterischen nach erfolgter Heilung im Hinterlande wieder an die Front zu schicken, da in den meisten Fällen sich dort die Rezidive einstellt.

Ich bin mir natürlich dessen bewußt, daß es auch Ausnahmen von dieser Regel gibt. In diesen Fällen aber hat die Entfernung von der krankmachenden Situation im Vereine mit psychologisch-therapeutischen Maßnahmen nicht bloß die Heilbereitschaft zur Gesundheit werden lassen, sondern auch eine Veränderung in dem Kräfteverhältnisse des psychischen Trieb-Moralsystems erzielt. Erst durch die Wandlung in diesem, das nur in der bestimmten Konstellation des Gleichgewichtes die Krankheitsbereitschaft darstellt, ist die Möglichkeit einer gesunden Handlungsweise innerhalb der gleichen, früher so verderblichen Situation gegeben. Im Beispiele des Kriegshysterischen, bei welchem das Gleichgewicht von Selbsterhaltungstrieb und Moral im weitesten Sinne (Pflichtgefühl, Patriotismus usw.) die Wurzel seiner Erkrankung

war, muß, sofern er nach seiner Genesung nun ein sogar im Felde brauchbarer Soldat ist, eine energetische Veränderung in den beiden Kräftegruppen eingetreten sein, und zwar zugunsten der Moral, indem entweder diese kräftiger oder der Selbsterhaltungstrieb schwächer geworden ist. Auch bei einer hysterischen Frau, deren Krankheit in irgendeiner Weise mit ihrer Ehe zusammenhängt, vermag die zeitweilige Veränderung des Milieu nur dann eine Dauerheilung auch für die Zeit der Wiedervereinigung mit dem Gatten zu erzielen, wenn inzwischen eine andere psychische Einstellung im Triebhemmungssystem erfolgt ist, d. h. wenn nun die gleiche Situation nicht mehr ein Kräftegleichgewicht, sondern ein Überwiegen der einen oder der anderen Komponente bewirkt, wodurch die hysterische Reaktion vermieden und eine präsidialpsychische, also logisch vernünftige Auffassung und Handlungsweise ermöglicht wird.

Es dürfte Ihnen demnach klar sein, daß ein temporärer Situationswechsel an sich noch nicht als Heilpotenz zu betrachten sei. Merkwürdiger, aber psychologisch vollständig verständlich ist es, daß auch die dauernde Entfernung von der krankmachenden Situation in vielen Fällen bezüglich der Heilung der Hysterie erfolglos bleibt. Wohl ist dadurch an und für sich die Möglichkeit der Heilbereitschaft gegeben, aber noch nicht das auslösende und aktivierende Motiv, um in die Gesundheit zurückzukehren. Erst wenn sich ein solches zufällig findet oder durch den Psychologen herbeigeführt wird, tritt die Heilung ein. Die hysterischen Symptome selbst sind gewöhnlich die Hindernisse für die Gesundung, indem sie als Produkte eines unterbewußten Mechanismus dem Präsidialbewußtsein unverständlich sind und von ihm als unabänderliche Tatsachen hingenommen werden. In der Hysterie ist daher das Bewußtsein, wie bereits erwähnt, der gläubige und düpierte Zuschauer des unterbewußt in Szene gesetzten Schauspieles. Der Hysterische ist der durch ein äußeres Ereignis inspirierte Dichter und Darsteller einer Krankheit und gleichzeitig sein eigenes treues Publikum, das wohl auch die Anerkennung der Echtheit von den anderen fordert.

Wird der Hysterische durch irgendwelche äußere Einflüsse

in seinem starken Glauben an die Krankheit noch mehr gefestigt, so vermag natürlich, auch die veränderte und günstige Situation dagegen nichts auszurichten. Zu diesen äußeren Einflüssen gehört z. B. eine gewisse Art von Mitleid der anderen Menschen, die den Hysterischen in seiner Überzeugung, wirklich krank zu sein, bestärkt und als Hemmung gegen die Heilbereitschaft funktioniert. Noch intensiver wirkt in diesem Sinne eine ärztliche Verkennung der Krankheit. Ich habe einen Mann behandelt, der siebzehn Jahre vorher wegen spastischer Lähmung beider Beine zentralen Ursprunges bei Militär superarbitriert und als gänzlich dienstuntauglich aus dem Heeresverband entlassen wurde. Obwohl er sich die ganzen Jahre her nur sitzend beschäftigen und mit zwei Krücken mühseligst fortbewegen konnte, wurde er während des Krieges bei einer Musterung behalten und nach längerer Irrfahrt auf meine Abteilung eingeliefert. Der Fall erwies sich als Hysterie, und nach einigen Hypnosen war der Rigor gänzlich verschwunden und das tadellose Gehen mit großen Schritten ermöglicht. Alle für die Heilbereitschaft günstigen Motive seiner Situation während der siebzehn Jahre wurden hier von jener ärztlichen Bestätigung einer hohen Kommission übertönt und der Mann blieb krank, bis er in einer für die Heilbereitschaft sogar weitaus ungünstigeren Situation den Schlüssel zur Gesundheit fand.

Wenn es also zweifellos ist, daß die Situationsänderung zu meist keinen wesentlichen Einfluß auf die Hysterie ausübt, so kann dieser Versuch füglich beiseite gelassen werden. Mindestens sollen wir uns, wenn wir einen solchen Rat erteilen, darüber klar sein, daß die dauernde Entfernung des Patienten aus der bisherigen Situation von anderen therapeutischen Maßnahmen begleitet sein müsse, um die Heilung zu erzielen. Ich für meinen Teil bin auf Grund meiner zahlreichen Erfahrungen zu der Überzeugung gelangt, daß die dauernde Situationsveränderung fast niemals notwendig sei, wenn die Bedingungen gegeben sind, eine entsprechende seelische Behandlung durchführen zu können. Bei der Besprechung derselben werde ich noch einmal darauf zurückkommen, indem ich Ihnen zeigen werde, daß nicht die Situation, sondern vielmehr die psychische Reaktion einer Änderung bedürfe, nicht das Aufzufassende, sondern die Auffassung Objekt der Behandlung sei.

Ist der innere Wille zur Gesundung genügend expansiv vorhanden, so ist die Aufgabe des Arztes leicht, auch wenn die Hysterie noch so schwere Symptome aufweist. Jedes glaubwürdige ärztliche Handeln wird zu dem die Gesundheit auslösenden Momente. Wo dies aber nicht der Fall, also die Expansion des Heiltriebes kaum zu bemerken ist, gibt es unter Umständen Mittel und Wege, um die Expansion auf eine genügende Höhe zu bringen, d. h. die Heilbereitschaft zu erzwingen. Auch nichtärztliche Einwirkungen können in dieser Richtung von Erfolg sein. Es ist bekannt, daß das brennende Haus dem hysterisch Gelähmten die Heilung bringt und daß eine Frau, die an hysterischer Schwäche und Arbeitsunfähigkeit leidet, sich zu gigantischer und ausdauernder Krafterleistung emporschwingt, wenn ihr Kind schwer erkrankt. Ein solcher Zwang der Situation auf die psychische Reaktion, dieses gewaltsame Erwecken der Heilbereitschaft durch die mächtige Erregung eines Triebes kann wohl auch künstlich erzeugt werden. Die Behandlung der Kriegshysterischen mit heftig schmerzhaften faradischen Strömen, die man merkwürdigerweise als *Kaufmannsche Methode* bezeichnet, obwohl sie seit Kriegsbeginn ebensowohl von mir wie wahrscheinlich von hundert anderen Nervenärzten verwendet wurde und übrigens auch schon früher bekannt war, ist nichts anderes als ein Erzwingen der Heilbereitschaft. Wir haben gesehen, daß sich dafür in der Therapie somatischer Erkrankungen Analogien finden.

Eine weitere Parallele zwischen den körperlichen Krankheiten und der Hysterie im Hinblick auf die Heilbereitschaft liegt in den drei Richtungen, die diese einschlägt. Denn auch hier erkennen wir das Streben nach *restitutio ad integrum* oder nur nach Ausgleich der gestörten Funktion des psychischen Organismus oder bloß nach relativem Wohlbefinden. Während wir aber bei den körperlichen Krankheiten feststellen konnten, daß der Reparationstrieb zunächst die volle Integrität anstrebt und sich nur im Notfalle mit der Funktionsrestitution oder gar mit der Qualbetäubung begnügt, ist es bei der Hysterie im allgemeinen gerade umgekehrt. Die Heilbereitschaft besteht zunächst nur so weit, als die hysterische Erkrankung Unannehmlichkeiten mit sich bringt, und sucht diese zu beseitigen. Dies gelingt zumeist nur durch das Erstehen neuer hysterischer Symptome, wodurch das eine

durch das andere ersetzt wird. Dergestalt sind viele Funktionsstörungen als paradoxe Erfolge der Selbstheilungstendenz zu deuten. Erst wenn der Zustand ein andauernd qualvoller ist und sich nicht als erträglich zu gestalten erweist, dann entschließt sich die Heilbereitschaft, ich möchte beinahe sagen wehmutsvoll, zur Preisgabe der Hysterie. Die Heilbereitschaft wächst mit der Qual.

In der Anwendung der schmerzhaften Pinselfaradisation können wir dies sozusagen experimentell erkennen. Betrachten wir irgendein Beispiel. Ein hysterisch Gelähmter mit kompletter Astasie-Abasie möchte zwar seinem präsidialbewußten Willen entsprechend wieder gesund sein; seine innere Heilbereitschaft sei aber, nehmen wir an, viel zu gering, um durch irgendein Suggestivmittel zur Gesundheit zu führen. Der Kranke wird deshalb der Schmerzbehandlung unterzogen, um seine Qualen zu vermehren, die eben an sich absolut nicht ausreichen, um eine genügende Expansion des Gesundungstriebes zu erzeugen. Seine Beine werden also mit dem faradischen Pinsel bearbeitet. Zunächst liegt der Patient dabei ganz ruhig und außer den durch den elektrischen Strom ausgelösten Muskelzuckungen tritt keine aktive Bewegung in die Erscheinung. Die Heilbereitschaft besteht noch nicht. Würde man in diesem Stadium den Patienten auf die Beine stellen, so wäre er immer noch vollkommen unfähig, auch nur einen Augenblick zu stehen.

Wir verstärken den Strom und damit die Schmerzempfindung. Der Patient zeigt nun mimische Schmerzäußerungen, verzieht das Gesicht und beginnt ev. zu weinen. Gleichzeitig krampft er aktiv irgendwelche Muskeln der Beine zusammen, auch solche, die, nicht vom elektrischen Strome getroffen, sich nicht passiv kontrahieren. Die Heilbereitschaft wird rege und erzeugt immer wieder aktive Beinbewegungen, sobald der Schmerz durch den elektrischen Pinsel einsetzt. Aus der Tiefe der völlig unbewußten Schmerzreaktion taucht die Bewegungsmöglichkeit ins Halbbewußtsein empor. Aber dieser Grad reicht noch immer nicht aus und es wäre verfehlt, es dabei bewenden zu lassen. In diesem Stadium würde das Maximum des Erfolges darin bestehen, daß schon die Angst vor dem neuerlichen Elektrisieren die Beinbewegungen ermöglicht, aber ein Stehen oder sogar Gehen wäre noch

vollkommen ausgeschlossen. Um den Erfolg rasch zu kompletieren, wird der Strom neuerdings verstärkt. Die mimischen Schmerzáußerungen oder das Weinen verwandelt sich in Zorn und Raserei. Der Patient wehrt sich aus Leibeskräften, um sich der Qual zu entziehen. Die Kaltblütigkeit des Arztes, der sine irzielbewußt weiterarbeitet, und die Handfestigkeit seiner Gehilfen, die dem Patienten die Unzulänglichkeit seiner Fluchtversuche beweist, steigert endlich die Heilbereitschaft bis zu einer solchen Expansion, daß die Steh- und Gehfähigkeit eintritt. Aber noch ist das therapeutische Martyrium gewöhnlich nicht zu Ende. Während früher nur die Befreiung von der Qual erstrebt wurde, ist in diesem Zeitpunkte oft nur die grobe Funktionsstörung gewichen, die volle Heilung jedoch noch nicht erzielt. Der Patient kann jetzt wohl stehen und gehen, aber sein Gang ist ungelentk, unelastisch, unkoordiniert. Die Heilbereitschaft der Hysterie begnügt sich damit nicht bloß, sondern strebt geradezu nur eine derartige Besserung des Zustandes an, als notwendig ist, um die Lustbilanz aktiv zu machen. Wir müssen uns eben nur daran erinnern, daß die Hysterie psychenergetisch ein Ziel des Lusttriebes und ein Werk der in seinem Dienste stehenden Krankheitsbereitschaft sei. Um nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben, setzt nun der Arzt seine Folterarbeit fort, bis endlich der Lusttrieb, diesmal aber in seiner Verkleidung als Heilbereitschaft sich in die Gesundheit flüchtet, die unter den gegebenen Umständen einzig und allein die Qualfreiheit verbürgt.

Ich habe Ihnen hier die reine Qualbehandlung der Hysterie dargestellt, die, wie Sie sehen, ohne jede Kombination mit Suggestion ihren Erfolg erzielt. In praxi wird man selbstverständlich stets die kombinierte Therapie anwenden, die teils durch Überredung, teils durch Androhung der neuerlichen Elektrizität das Hervorrufen der tatsächlichen Verzweiflung vermeiden läßt und dennoch die Heilung ermöglicht. Was durch die ärztliche Hinzufügung von Qual zuwege gebracht wird, das kann natürlich auch von selbst geschehen; d. h., wenn die innere Krankheitsbereitschaft Erscheinungen gewählt hat, die an und für sich qualvoll sind oder in gewisser Hinsicht zur körperlichen oder seelischen Qual werden und nur bei vollständiger Gesundung schwinden können, so fehlt es im Hinblick auf die Heilung der

Hysterie nicht mehr an der vollen Heilbereitschaft und die ärztliche Tätigkeit braucht sich nur noch auf das Herbeiführen des die Gesundung „auslösenden“ Motives zu beschränken.

Die drei Intensitätsgrade, in denen der Heiltrieb sich demonstriert, bestimmen auch im großen und ganzen die drei Gruppen ärztlicher Hilfe gegen die Hysterie: Die Suggestivbehandlung, die logisch-psychologische Behandlung (was man die eigentliche Psychotherapie nennt) und die Schreckbehandlung. Die Suggestivtherapie setzt die volle Heilbereitschaft voraus; die logisch-psychologische Methode sucht im vollen und klaren Verständnisse des Patienten für seine Krankheit die Heilbereitschaft erst zur entsprechend ausreichenden Höhe zu bringen, wo die Suggestion nicht mehr nötig ist, sondern durch die Selbstverständlichkeit korrekten Denkens ersetzt wird. Zum Unterschiede von der Suggestivtherapie ist man in der logisch-psychologischen Behandlung bis zu gewissen Grenzen unabhängig von dem Grade der inneren Heilbereitschaft und daher ist diese Methode die weitaus günstigere, aber auch weitaus schwierigere. Die Schreckbehandlung dagegen ist, wie Sie gesehen haben, sehr einfach und setzt keine oder nur sehr geringe Heilbereitschaft voraus.

Die Fähigkeit des Arztes in der Hysteriebehandlung besteht demnach in erster Linie nicht so sehr in seiner Kenntnis irgend-einer therapeutischen Methode, sondern in der richtigen Abschätzung der Heilbereitschaft. Davon hängt der Erfolg der vom Arzte eingeleiteten Behandlung ab. Diese richtige Beurteilung nun ist weniger der Ausdruck einer Wissenschaft, als vielmehr einer künstlerischen Fähigkeit. Wohl gibt es auch hier Anhaltspunkte, die mit kritischem Bewußtsein, also wissenschaftlich die Beurteilung zulassen, ob und wie stark der innere Wille zur Gesundung bestehe. So kann man aus dem Grade der Gequältheit des Patienten, aus der Ostentation, mit welcher der Hysterische seine Symptome zur Schau trägt, aus den Vor- und Nachteilen, die ihm aus der „Krankheit“ erwachsen, aus dem Studium der individuellen Psychenergetik einen gewissen Schluß auf seine Heilbereitschaft ziehen, darf sich dabei aber niemals durch den bewußten Wunsch des Hysterischen nach Ge-

sundheit täuschen. Immerhin jedoch ist es wertvoller, sich in dieser Richtung auf das nicht in klare Worte zu fassende Gefühl zu verlassen, sich der intuitiven Empfindung hinzugeben. Wir haben in der sonstigen Ärtlichkeit dies als klinischen Blick bezeichnet. Der Hysterie gegenüber ist es, wie schon bemerkt, die psychologisch künstlerische Fähigkeit, das Talent des Arztes, sich in den Patienten einzufühlen. Indem sich der Arzt, nachdem er sich über die Situation klar geworden ist, ganz mit dem Patienten psychisch identifiziert, aber nebenbei dennoch seine Objektivität bewahrt, d. h. indem er unter vorläufiger Ausschaltung der Distanz zwischen beiden Individualitäten sozusagen mit den Augen des Patienten sieht, um dann objektivierend wieder Distanz zu gewinnen, erlangt er die Sicherheit richtiger Abschätzung der Heilbereitschaft, also der Prognose. Gleichzeitig erwirbt er damit das Vertrauen des Patienten, wodurch ihm der Erfolg wesentlich erleichtert wird. Im künstlerischen Erfassen des konkreten Falles wird auch sein therapeutisches Handeln ein intuitives.

Natürlich ist es hier wie bei jeder Kunst notwendig, daß die Technik zunächst vollkommen erlernt, ja noch mehr, gänzlich überwunden sei, d. h. es müssen dem Arzte alle einschlägigen Behandlungsmethoden vollständig geläufig sein, damit er dann in künstlerischer Tendenz über diese Technik frei verfügen könne. Nirgends sonst in der Therapie ist die Sicherheit der Beherrschung von Technik für den Erfolg so wichtig wie bei den Neurosen und ganz besonders bei der Hysterie. Der Arzt, der zögernd und unter sichtlichen inneren Schwierigkeiten seine Führung beginnt, hat damit zumeist seinen Erfolg im Keime erstickt. Wie sollte wohl jemand sich vertrauensvoll einem Führer überlassen, der anscheinend seine Aufgabe nicht beherrscht und erst zu suchen gezwungen ist? Das therapeutische Handeln einer Hysterie gegenüber kann daher gar nicht anders als in vollendeter und mechanisierter Technik von Gefühl und Intuition diktiert werden und ist demnach eine Art künstlerischer Angelegenheit.

Wenn ich das Gefühlsmäßige in dieser Richtung für das Wertvolle halte, so meine ich natürlich nicht das passive Mitgefühl, welches durch das Sicheinfühlen jede Fähigkeit aktiven Ein-

greifens verliert und eben nur mitleidet. Der Vergleich mit dem Künstlertum dürfte die Sache klären. Viele empfinden ein Ereignis, z. B. in der Natur, mit starkem Affekte, aber nur einzelne besitzen neben dieser passiven Affektivität die aktive Fähigkeit der ins Kunstwerk umgesetzten Erlösung des Affektes. Oder: Durch irgendwelche Geschehnisse der Welt entsteht ev. in tausenden Menschen eine affektive Spannung, die oft erst verschwindet und der psychischen Harmonie Raum gibt, wenn von irgend jemandem das „erlösende“ Wort gesprochen wird. So kann nicht nur der Religionsstifter, sondern auch der Feldherr, der Staatsmann, der Dichter, der Musiker, der Philosoph zum Erlöser werden, befreiend von Massenaffekten der Todesangst, der sozialen Spannungen, des Liebesleides und Weltschmerzes. Auch der Arzt muß sich in seine hysterisch Kranken einfühlen können und dann aktiv durch sein Heilwerk zum Erlöser werden. Und ebenso wie ein Mensch nicht als Künstler wirkt, wenn er nicht echt fühlen kann, sondern, Affekt markierend, an Stelle eines Kunstwerkes nur Unechtes schafft, so ist auch der Erfolg des Arztes einer Hysterie gegenüber mangelhaft oder gar nicht vorhanden, wenn sein Handeln nicht aus ganzem Herzen geschieht. Trotzdem braucht dieses Mitfühlen nicht als Sentimentalität aufgefaßt zu werden und sein Werk darf sogar nicht von Sentimentalität diktiert sein. Wenn er sich richtig eingefühlt hat, dann kann seine Handlungsweise milde oder streng und sogar brutal sein und dennoch wird der Patient sein Mitgefühl intuitiv erfassen.

In Analogie zu den körperlichen Erkrankungen wird auch in der Hysteriebehandlung die „ärztliche Kunst“ durch das positive Wissen, hier auf psychologischem Gebiete, wirksam unterstützt. Ich will es aber besonders betonen, daß dieses allein absolut nicht genügt, um Erfolg zu erzielen. Die genaueste Psychoanalyse ersetzt die Intuition nicht, dagegen vermag diese häufig die Analyse zu ersetzen, wie man an den Beispielen verschiedener Dramatiker, aber auch gewisser hochwertiger Wahrsager, wie des bekannten Graphologen *Schermann* sehen kann. Derartige Menschen sind unbewußte Physiognomiker im weitesten Sinne und ihre Leistungen stellen eine Art Kurzschluß dar mit Umgehung des kritischen und oft erkenntnishemmenden Präsidialbewußtseins. Wie enorm, ich möchte

beinahe sagen unfehlbar die Tätigkeit des Unterbewußtseins sein kann, beweisen die Untersuchungen Professor *Fischers* an *Schermann*, dessen Fähigkeit, unausgesprochene Vorstellungen anderer ohne präsidialbewußte physiognomische Kenntnisse, also rein unterbewußt auf sich wirken zu lassen und in Worten wiederzugeben, alles Verständliche weit übersteigt und nur einigermaßen in den bewunderungswürdigen Leistungen tierischen Instinktes qualitativ, aber nicht quantitativ eine Wesensgleichheit findet. Wenn also Dichter und Menschen wie *Schermann* ohne irgendwelche psychologische Kenntnisse, die den Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung der Seelenmechanik entspringen, dennoch eine individuelle Psychenergetik richtig erfassen und deren Handlungsweise sozusagen auf Dezimalstellen genau berechnen können, so müssen wir zugestehen, daß der heutige Stand der wissenschaftlichen Psychologie selbst bei subtilster Analyse bei weitem nicht Annäherndes zu leisten imstande ist. Mit allen Hilfsmitteln moderner Psychologie, deren wir die wichtigsten besprochen haben, bleiben in der Gesamterfassung eines bestimmten Individuums immer noch zahlreiche Lücken und Dunkelheiten, die nur der Intuition des Arztes zugänglich sind.

Trotzdem aber ist die wissenschaftliche Psychologie absolut nicht außer acht zu lassen, denn ihr Nutzen liegt außer ihrem theoretischen Werte vor allem in der von ihr gewährten Möglichkeit, in praktischer Hinsicht wirken zu können. Während die unbewußte, intuitive Menschenkenntnis sozusagen rein deskriptiver Art ist und nur die Erkennung gegebener Tatsachen zuläßt, vermag das wissenschaftliche Verständnis für die Psycho-
mechanik und Psychenergetik den Schlüssel zum aktiven Eingreifen zu bieten. In meinem nächsten Vortrage werde ich darauf noch zurückkommen.

Ebenso wie in der gesamten Medizin der Nihilismus große Bedeutung für die Wissenschaft erlangt hat, so ist auch sein jüngerer Bruder, der psychologische Kritizismus, von unschätzbarem Werte für die leidende Menschheit geworden, weil dadurch der Therapie ein fester Grund erstanden ist. Aber ebenso wie die exakte Forschung in der internen Medizin in praktischer Hinsicht überschätzt wurde und den gewöhnlichen praktischen Blick der Ärzte trübte,

so wurde auch die psychologische Intuition von der wissenschaftlichen systematischen Psychologie verächtlich behandelt; dies wohl mit Unrecht, ganz besonders in Hinblick auf die Hysterie. Denn sie ist, wie wir gesehen haben, ein künstlerisches Produkt wenn auch eigentümlicher Art und kann daher nur künstlerisch verstanden und korrigiert werden. Es gilt also auch in der Hysteriebehandlung der aller Künstlerschaft gemeinsame Satz, daß, angeborene Fähigkeit vorausgesetzt, die Technik, in diesem Falle die wissenschaftliche Psychologie, erst in Fleisch und Blut übergehen oder, wie man sagt, überwunden werden muß, um zur vollendeten Meisterschaft zu führen. Viele von den Psychotherapeuten, die da glauben, daß sie mit reiner wissenschaftlicher Psychologie arbeiten, erzielen dennoch ihre Erfolge vermöge ihrer Künstlerschaft, deren Wirkens sie sich selbst gar nicht bewußt sind. Es ist wohl klar, daß in der Hand des Auch-Könners genau dieselbe wissenschaftliche Technik weit mehr zu leisten imstande ist als in der Anwendung durch den Nur-Kenner. Wenn Erfolge auch noch bei einem Internisten oder Chirurgen leidlich möglich sind, der ohne alle Intuition mit reinem Wissen arbeitet und auf den Titel „tüchtiger Arzt“ berechtigten Anspruch erheben kann, so ist das Handwerksmäßige in der Psychologie, sobald es praktisch therapeutisch verwendet werden soll, absolut unzulänglich. Die psychologische Technik muß ebenso wie die Diagnostik körperlicher Erkrankungen durch Übung mechanisiert werden und vertieft dann in ihrer unterbewußten Wirksamkeit die Menschenkenntnis, wie sie dort zum klinischen Blick führt.

Meine heutigen Ausführungen zusammenfassend, möchte ich sagen: Ausreichende Heilbereitschaft des Patienten, psychologisches Wissen und intuitive Menschenkenntnis des Arztes, günstige Energetik des Trieb-Hemmungssystemes einerseits und bewußte und unterbewußte Psychologie andererseits sind in ihrer Dreieinigkeit das Fundament, auf dem allein sich ein richtiges, zielbewußtes und von Erfolg gekröntes therapeutisches Handeln aufbaut.

10. Vorlesung.

Qualbehandlung. Sogenannte physikalische Behandlung. Psychologie der Suggestion und Hypnose.

Meine Herren! Ich habe Ihnen bisher, wenn auch weitaus nicht erschöpfend, die Hysterie in ihren psychenergetischen Zusammenhängen dargestellt und habe vorausgesetzt, daß Sie im großen und ganzen die Erscheinungsformen der Hysterie kennen. Da es sich mir einzig und allein darum gehandelt hat, meine psychologischen Anschauungen auf ein praktisches Beispiel anzuwenden, um sozusagen die Tragfähigkeit der Theorie zu erproben, so erschien es mir nicht notwendig, Ihnen in ausführlicher Weise z. B. die Symptomatologie vor Augen zu führen. Natürlich hätte ich jede andere Gruppe psychischen Geschehens zur Belastungsprobe für die psychomechanische und psychenergetische Hypothese heranziehen können, wie ich es übrigens ja auch da und dort in aphoristischer Form bezüglich der Religion, der Erziehung, des Künstlertums, der Neurasthenie, der Rechtlichkeit und Gesetzlichkeit usw. getan habe. Heute betrachte ich es nur noch als meine Aufgabe, Ihnen an der Hand unseres Beispiels von der Hysterie zu zeigen, daß die psychenergetische Betrachtungsweise die Therapie zu befruchten geeignet ist und diese aus der reinen Empirie, ja sogar aus dunklem Mystizismus erst zu wissenschaftlichem, zielbewußtem und logisch konsequentem ärztlichem Handeln zu leiten vermag.

Ich habe letzthin die psychologische Wirkungsweise der Pinsel-
faradisation besprochen, und zwar als das Paradigma jener Behandlungsmethoden, durch welche die sehr geringe Heilbereitschaft des Kranken zunächst zu genügender Höhe gesteigert werden muß. Ohne mich ins Uferlose verlieren zu wollen, sei es mir gestattet, einige solche Heilpotenzen zu erwähnen, die derselben Gruppe angehören und sich daher psychenergetisch ebenso darstellen, auch wenn sie nicht gerade deutlich einen Qualzuwachs

aufweisen. Die fast absolute Isolierung eines Hysterischen mit dem Hinweis auf die Fortsetzung dieser Maßnahme bis zur völligen Heilung, wie dies von manchen Ärzten an Kriegskranken geübt wurde, hat zweifellos den Zweck, den Qualaffekt möglichst anzureichern. Die Erfahrung lehrt, daß dieses Verfahren, konsequent durchgeführt, Erfolge zu erzielen vermag. Besonders bekannt ist dies bei der Kinderhysterie, die zumeist sofort verschwindet, wenn die Ausschaltung der gewohnten Umgebung durchzusetzen ist.

Dasselbe gilt von gewissen scheinbar unpädagogischen Einwirkungen. Es gelang mir sehr häufig, einen von mir als hysterisch erkannten Soldaten dadurch in wenigen Minuten zu heilen, daß ich ihm in strengem, ev. zornigem Tone erklärte, alle seine Symptome seien simuliert; ich werde die Anzeige machen; Simulation werde mit Tode bestraft usw. Die unvermittelte und hochanstiegende Angst löst oft plötzlich die volle innere Heilbereitschaft aus, sogar alle Hemmungen des Schamgefühles überrennend. Nur wenn dieses letztere nicht der Fall ist, bedarf es dann nur mehr einer geringfügigen Suggestivmaßnahme, die der nun genügend großen Heilbereitschaft die goldene Brücke zur Gesundung baut.

Bekannt ist die Heilung schwerer Hysterien durch plötzlich eintretende schreckhafte oder lebensgefährliche Ereignisse, z. B. durch das Brennen des Hauses, aus dem eine hysterisch Gelähmte gesund entflieht. Hierher gehören auch die Übergießungen eines Hysterischen während eines Anfalles mit kaltem Wasser. Das Unangenehme dieser Prozedur bringt ihn zur Vernunft, richtiger zur Heilbereitschaft. In früheren Zeiten gab man gegen die Hysterie widerliche und ekelerregende Medikamente wie Asa fétida oder Castoreum, zweifellos doch nur, um dem Patienten sozusagen die Krankheit zu vereckeln und seinen Willen zur Gesundheit anzuregen. Wenn man sich damals auch der Psychenergetik der Hysterie nicht bewußt war, so zeigen diese und andere therapeutische Maßnahmen doch, daß man im dunklen, psychologischen Gefühle, also intuitiv, das Richtige fand.

Man könnte mir selbstverständlich einwenden, daß alle diese Therapeutika suggestiver Natur seien und auf gleicher Stufe stehen wie beispielsweise die Klimatherapie oder die jetzt bereits voll-

kommen verlassene Metallotherapie. Ich leugne dies unbedingt. Während bei der Suggestion einzig und allein der Glaube an das Therapeutikum das wirksame Agens ist, vermag die besprochene Gruppe von Heilfaktoren zu wirken, ohne an den Glauben zu appellieren; mindestens spielt neben dem Glauben noch das zweite Moment eine bedeutsame Rolle, das in der Vermehrung von Affekten der Unlustreihe besteht. Wie ich Ihnen in meinem letzten Vortrage anlässlich der Psychologie der Pinsel- und Faradisation gezeigt habe, kann dabei jede Suggestion und jeder Glaube beiseite gelassen werden und der Erfolg ist bei genügender Ausdauer und Kaltblütigkeit unbedingt zu erreichen.

Allen den genannten Mitteln haftet etwas von der Folter an, die seinerzeit angewendet wurde, um durch Erzeugen von Qual die Wahrhaftigkeit zu erzwingen. Auch in der Hysteriebehandlung verwendet, sucht die Unlust- oder Qualproduktion die Wahrhaftigkeit, die, wie Sie heute bereits verstehen, hier mit Gesundheit zu identifizieren ist. Während aber in der Rechtspflege dieses Verfahren aus hier nicht näher zu erörternden Gründen mit Recht aufgegeben wurde, hat sie gegenüber der Hysterie zweifellos einen großen Heilwert. Wohl ist es richtig: Die durch die Folter erzwungenen Aussagen eines Angeklagten können, aber müssen nicht der Wahrheit entsprechen, da sie von dem Wunsche nach der *captatio benevolentiae* diktiert sind, und ebenso wäre es immerhin möglich, daß z. B. ein stark Hinkender nach der sehr schmerzhaften Faradisation tadellos geht, trotzdem sein Knie organisch krank ist. Es wäre dies eine Art erzwungener *Disimulation*, also ein Erfolg nach außen, aber dennoch eine innere Unwahrheit.

Diese Möglichkeit darf bei der Behandlung durch Qualzufuhr nie aus dem Auge gelassen werden und daher ist es nötig, jede organische Erkrankung mit womöglich absoluter Sicherheit auszuschließen und andererseits die Hysterie festzustellen, bevor man sich zur Qualbehandlung entschließt. Während sie in ethisch-humaner Hinsicht bei der Hysterie in gewissen Fällen unbedingt zu billigen ist, da der Erfolg (aber nur der wirklich innere, dagegen nicht der nur äußere, scheinbare) jedes Mittel heiligt, halte ich sie für gänzlich unstatthaft, wenn sie ohne genaue vorhergehende Untersuchung sozusagen als differentialdiagnostisches

Hilfsmittel angewendet wird. Nun gibt es zahlreiche Fälle, wie Sie wissen, bei welchen sich auf eine organische noch bestehende Erkrankung die Hysterie aufpfropft. In solchen Fällen ist es, wenn man irgendeine Foltermethode beabsichtigt, ganz besonders wichtig, so genau als möglich im voraus zu konstatieren, welche Symptome noch als organisch bedingt und welche schon als hysterisch zu betrachten seien. Tut man dies nicht, so kann zwar die Pinselfaradisation äußerlich einen tadellosen Erfolg ergeben, aber es dürfte Ihnen klar sein, daß dann hier in Hinblick auf die Gesundheit eine Mischung von Wahrheit und Dissimulation bestehe. Nach unserer psychenergetischen Auffassung kann eben nur die Hysterie wirklich der Qualzufuhr weichen, während der organisch bedingte Teil der Störung bloß für eine gewisse Zeit, solange eben der künstliche Schmerz durch sein Erinnerungsbild den organisch verursachten übertönt, ausgeschaltet werden kann. Ist die hysterische Komponente genügend groß, so ergibt daher trotzdem die Qualbehandlung eine nennenswerte Besserung, aber keine komplette Dauerheilung, da der dissimulierte Teil der Gesundheit naturgemäß nicht anhält. Nur dort, wo die organische Komponente der Erkrankung überhaupt von Haus aus sehr gering oder bereits zu einem Minimum abgeklungen ist, kann ein völlig befriedigendes Resultat erwartet werden. Es ist natürlich oft sehr schwer, trotz der Feststellung von Organischem und Neurotischem die beiden Teile in ihrem Wirkungsverhältnisse präzise zu erfassen, und daher wäre es möglich, bei Überschätzung der hysterischen Komponente in der Schreckbehandlung einen Mißgriff zu tun, der unter Umständen sogar Schädigungen zur Folge haben könnte.

Aus der Natur der Behandlung durch Qualzufuhr geht eigentlich schon hervor, welche Fälle sich ganz besonders für diese Methode eignen. Für die Pinselfaradisation z. B., worüber ich zahlreiche eigene Erfahrungen habe, kommen vor allem die hysterischen Lähmungen von den monomuskulären bis zu den universellen, sowohl schlaffe als spastische, in Betracht. Ebenso ist jede Form von hysterischem Zittern bis zum Schütteltremor des ganzen Körpers ein dankbares Feld. Das Gleiche gilt von den Anästhesien, von der Taubheit, der Stummheit, den verschiedenen Gangstörungen, gewissen Funktionsänderungen an Gelen-

ken und deren Umgebung, die ich Gelenksneurosen nennen möchte. Zu den letzteren zähle ich z. B. die nicht gerade seltene Erscheinung des „schnellenden Fingers“ oder die „schnellende Hüfte“, welche letztere Erkrankung ich während des Krieges in drei Fällen gesehen habe, und Analoges an anderen Gelenken. Auch Beschäftigungsneurosen, wie der Schreibkrampf, die ich aus psychologischen Gründen zur Hysterie zähle, habe ich mit Erfolg der Pinselradisation unterzogen. Sogar manche Formen der Psychose sind der Schreckbehandlung zugänglich. Dagegen ist die Hysterie mit epileptiformen Anfällen auf diese Weise nur selten dauernd zu heilen. Ebenso hat die schmerzhaftelektrisation keinen Wert, wo es sich um rein charakterologische hysterische Veränderungen handelt. Natürlich finden die anderen Behandlungsmethoden der besprochenen Gruppe etwas veränderte Indikationsgebiete. Die scheinbare Roheit der schmerzhaften Elektrosisierung hat während des Krieges vielfach den Widerstand des Publikums herausgefordert, teils mit Recht, teils mit Unrecht. Die Einfachheit dieser Behandlungsmethode hat es natürlich mit sich gebracht, daß sie von so manchem Arzte bei mangelhafter oder gänzlich unzulänglicher Diagnostik, vor allem aber ohne jedes psychologische Wissen angewendet wurde, wodurch aus der Behandlung ein Versuch, ja noch schlimmer, sogar eine Art Justifizierung wurde. Die selbstverständliche, ja psychologisch sogar notwendige gewaltsame Abwehr des Patienten läßt viele Ärzte nicht die Ruhe bewahren, sie in Affekt geraten, wodurch erst die sonst zielbewußte Handlungsweise zum Roheitsakte wird.

Auch auf die Lebensgefährlichkeit des Verfahrens wurde mehrfach hingewiesen und in dieser Hinsicht beschuldigte man vor allem den sinusoidalen Strom (*Mann* u. a.). Mag sein, daß diese Stromart, dem Herzen appliziert, schwere, ja selbst tödliche Störungen verursacht (wohl hat man in den wenigen Fällen, die zur Sektion kamen, stets einen status thymicus konstatieren können); dennoch hieße es auf einen wichtigen und in vielen Fällen unersetzbaren Heilfaktor verzichten, wollte man dieser seltenen Ereignisse wegen die ganze Methode fallen lassen. Man müßte gleicherweise alle Operationen in der Narkose verbieten, da der Narkosetod nicht einmal zu den Seltenheiten gehört. Das Vorurteil der Ärzte und auch des Publikums gegenüber der Hy-

sterie dürfte einen solchen Vergleich nicht ohne weiteres zugeben, da die chirurgischen Erkrankungen gewohnheitsgemäß für wichtiger eingeschätzt werden als die psychischen. Ob diese Annahme immer berechtigt ist, bleibe dahingestellt. In eudaimonistischer Beziehung scheint mir jedenfalls eine hysterische Paraplegie größere Dignität zu besitzen als beispielsweise ein Hämorrhoidal-knoten und daher ist in jenem Falle ein vielleicht sogar etwas riskanter Eingriff mindestens ebenso zu billigen wie in diesem Falle die Operation in der Narkose. Meine persönlichen Erfahrungen über die Schockelektrisation mit sinusoidalem Strom haben, dies mag vielleicht ein glücklicher Zufall sein, auch nicht eine einzige Schädigung, dagegen fast durchwegs tadellose Erfolge ergeben.

Nichtsdestoweniger ist diese Behandlungsmethode nicht allgemein durchführbar, da sie vor allem anderen ein gewisses Disziplinarverhältnis zwischen Arzt und Patient erfordert. Sie schließt, wenn wir sie nicht mit der Suggestion verbinden, die Freiwilligkeit des Patienten aus und ist daher nur bei Militär, nicht aber in der Privatpraxis verwendbar. Ein Privatpatient, selbst wenn er sich freiwillig der Zwangsbehandlung (*Contradictio in adjecto*) unterwirft, hat natürlich das Recht, sich jederzeit wieder der Gewalt zu entziehen, wodurch der Erfolg illusorisch wird. Glücklicherweise gelangt man hier durch die zweite Hauptgruppe der Behandlungsmethoden, die sich in dem Worte Suggestion charakterisiert, auch in solchen Fällen zum Ziele, wo bei dem Soldaten während des Krieges ev. nur die Gewalt allein Erfolge zeitigt.

Bevor ich auf die Suggestionmethoden eingehe, will ich nur noch darauf hinweisen, daß die Schreckbehandlung selbst von großen Gelehrten psychologisch nicht richtig erfaßt wird. So meint *Strümpell*, daß die psychische Behandlung der hysterischen Lähmung durch Faradisation und kalte Abreibungen usw. unterstützt werde, wobei „gerade das für den Kranken Unangenehme dieser Prozeduren den Kranken antreibt, sich selbst alle Mühe zur Wiedererlangung der Bewegungsfähigkeit zu geben“. Nach dieser Darstellung könnte man glauben, daß sich der hysterisch Gelähmte ohne die Faradisation nicht alle erdenkliche Mühe gebe, um gesund zu werden. Das stimmt nun aber gewöhnlich ganz und gar nicht. An dem guten Willen seines Präsidialbewußtseins

fehlt es fast niemals, aber alle diese Bemühungen sind umsonst, da der Hysterie eben mit bewußtem Willen nicht beizukommen ist. Die Hysterie hat ihren Sitz im Unterbewußtsein und daher wäre die bloße Einwirkung auf das Präsidialbewußtsein völlig erfolglos. Wir haben erkannt, daß nur die Einwirkung auf die seelische Automatie, auf das unterbewußte Tribleben, nur die mächtige Erregung des Lusttriebes durch die Qual den inneren, unterbewußten Heiltrieb hervorruft, und zwar mit und ohne Zustimmung des bewußten Willens.

Noch unhaltbarer und durch nichts gestützt erscheint mir die Ansicht *Oppenheims*, der die Pinselfaradisation als eine Beeinflussung des Nervensystems auf reflektorischem und zirkulatorischem Wege betrachtet und mit der Behandlung durch Fichtennadelbäder, Massage, Gymnastik, Sonnen- und Luftbäder gleichstellt. Zunächst ist die Hysterie eine rein psychische Angelegenheit und hat mit dem Nervensystem pathogenetisch überhaupt nichts zu tun. Es ist daher absolut nicht einzusehen, welchen Zusammenhang die Blutzirkulationsänderungen mit dem Leiden haben sollten. Ferner könnte es nur auf einer psychologischen Verkennung beruhen, wollte man die Pinselfaradisation, wofern darunter die schmerzhafteste Behandlung verstanden sein soll, in Parallele stellen zur Gymnastik oder zu einem Sonnenbade. Therapeutika der letzteren Art sind grundsätzlich von der Schreckbehandlung zu trennen, da jene an den bestehenden Glauben und die Heilbereitschaft appellieren, diese aber unabhängig davon die Gesundheit erzwingt.

Wie die Schreckbehandlung aus leicht begreiflichen äußeren Gründen fast ausschließlich nur militärisch durchführbar ist und hier ihre Triumphe feiert, dagegen in der Zivilpraxis auf große Schwierigkeiten stößt, so findet die zweite Gruppe von Behandlungsmethoden, die Suggestion, ihren Wirkungsbereich weit mehr in dem freien Verhältnisse zwischen Arzt und Patient als in der disziplinären Abhängigkeit. Die psychenergetischen Gründe dafür brauche ich wohl nicht weitläufig auszuführen. Sie liegen in der Größe der Heilbereitschaft, die in einem Ihnen bereits bekannten Zusammenhange mit der Situation steht. Trotzdem gestattet auch

die Kriegstätigkeit die Anwendung der Suggestion, nur erfordert diese hier andere Hilfsmittel, während die in der Friedenspraxis erprobten suggestiven Therapeutika nach meinen Erfahrungen in den meisten Fällen nicht ausreichen.

Betrachten wir zunächst die verschiedenen Suggestivverfahren und versuchen wir dann, die psychologische Formel zu finden. Im allgemeinen können wir sagen, daß wohl alles zur Suggestion herangezogen werden kann: Wasser und Feuer, Feuchtigkeit und Dampf, Hitze, Wärme und Kälte, Licht und Dunkelheit und Farben, Luft, hoher und niedriger Luftdruck, Elektrizität in zahlreichen Abarten, Magnetismus, Metalle und chemische Produkte, Pflanzen und Tiere, Ruhe und Bewegung, Ablenkung und Konzentration, kurz jeder Gegenstand und jedes Geschehnis in der Welt. Es gibt tatsächlich fast nichts, was nicht auf den einen oder anderen Menschen im günstigen oder ungünstigen Sinne wirkt, ohne der Natur der Sache nach eine wirkliche, direkte psychische Einwirkung haben zu müssen. Von all den Dingen und Geschehnissen der Welt werden aber dennoch nur relativ wenige sozusagen offiziell als Heilfaktoren betrachtet und im Laufe der Jahrhunderte folgen einander in bunter Abwechslung die therapeutischen Moden oder, wie man suggestiv verkleidet sagt, Methoden. Bald ist es diese Pflanze, bald jenes Trinkwasser einer bestimmten Quelle, irgendein Mineral, ein Salz oder ein chemisches Element (z. B. Schwefel, Radium), bald müllert und fletschert man zur Gesundheit, bald badet die ganze Welt, die etwas auf Gesundheit hält, so heiß als möglich, bald kalt und sogar überhaupt nicht baden und waschen wurde seinerzeit von einer ärztlichen Autorität warm empfohlen. Gase (Kohlensäure, Sauerstoff) und Riechstoffe (Extrakte von allerhand Pflanzen und deren Bestandteile) sind gesuchte Heilfaktoren, und zwar gewöhnlich nur in der Kombination mit lauem Wasser. Ganz besonders wirksam und „überall erhältlich“, daher den großen Massen zugänglich ist ein Gemisch von Sauerstoff und Stickstoff, das sich erst in den letzten zwei Dezennien als „Therapeutikum“ die Welt erobert hat. Wohl liefen auch früher schon viele Menschen nackt oder halbnackt umher, aber man wußte noch nicht, daß dies gesund sei, und man hatte deshalb ev. sogar Mitleid mit ihnen und bekleidete sie in der verblendeten Meinung, die Bedeckung

des Körpers sei notwendig. Man empfahl seinerzeit Rotwein für Blutarme (ich glaube hauptsächlich wegen der roten Farbe) und für Nervöse und wußte dabei die Gefahren und Verderbnisse des Körpers und der Seele nicht, denen man durch diesen Rat das betreffende Individuum und seine ganze Nachkommenschaft aussetzt, wie uns die späteren Antialkoholisten „bewiesen“ haben.

Es würde uns ins Uferlose führen, wollte ich Ihnen eine erschöpfende geschichtliche Darstellung der therapeutischen Moden geben. Ich möchte mich nur darauf beschränken, Ihnen in kurzem die Gruppen therapeutischer Maßnahmen vor Augen zu führen, die aus den zahllosen Möglichkeiten von der Wissenschaft herausgegriffen, also sozusagen von einem höheren Forum geeicht und anerkannt wurden und, der Wissenschaft bewußt oder unbewußt, der Suggestion zuzurechnen sind. Ich weiß natürlich, daß alle hierher gehörigen Maßnahmen auch einer wissenschaftlichen, außerpsychologischen Kritik standhalten, und stehe keineswegs auf dem Standpunkte, daß es nur die Suggestion sei, die den Erfolg verbürgt. Vom psychologischen Standpunkte muß man sich bloß dagegen verwahren, daß diese Dinge rein physikalisch wirken. Es ist für den Arzt wichtig, genau zu wissen, wie weit der körperliche Einfluß dieser Therapeutika reicht und wo die psychische Wirkung beginnt. Ein Arzt, der an die rein physikalische Wirkung seiner Verordnung glaubt, wird mit ihr zwar dank seiner eigenen festen Überzeugung dem Patienten nützen, indem er unbewußt suggeriert; dieselbe Verordnung, von einem anderen Arzte ohne die gleiche Überzeugung an demselben Patienten durchgeführt, wird wertlos sein. Sie erkennen darin die psychologische Erklärung der alten Erfahrung: *si duo faciunt idem, non est idem*. Darauf beruht es auch, daß zahlreiche Behandlungsmethoden nach reichlicher Erprobung seitens des Erfinders und in bestem Glauben publiziert und empfohlen werden und sich in der zweifelnden Nachprüfung als wirkungslos erweisen und vom Schauplatze verschwinden.

Am längsten erhalten sich zweifellos solche Methoden, die auch eine vielleicht an und für sich mäßige objektive Wirkung entfalten. Der Patient sieht hier immerhin einen Erfolg, wenn auch lange nicht denjenigen, welchen er sich erhofft hat. Dagegen sind rein suggestive Maßnahmen ohne jede physikalisch-thera-

peutische Machtsphäre nur in der Hand des ärztlichen, sich der Suggestion nicht bewußten Fanatikers oder in der des psychologisch Gebildeten wirkungsvoll. Die Wissenschaft lehnt bisher diese letzteren Methoden ab, nicht so sehr, weil sie nicht allen Ärzten zugänglich sind und gewisse angeborene Fähigkeiten der Begeisterung und intuitiven Einfühlung in den Patienten erfordern, als vielmehr, weil sie noch immer auf dem rein materialistischen Standpunkte verharrt, anstatt einer monistischen Auffassung Raum zu geben. Aus demselben Grunde werden alle die Maßnahmen, die sich gegen die Neurosen als wirksam erwiesen haben, mit einer gewissen Ostentation als „physikalische Therapie“ bezeichnet.

Dazu gehört die Hydrotherapie. Dank den Untersuchungen von *Winternitz*, *Brieger*, *Strasser*, *Baruch-Lewin* und vielen anderen ist es wohl außer Zweifel, daß durch die verschiedenen Wasserprozeduren Veränderungen der Blutzirkulation mit allen möglichen Konsequenzen des Stoffwechsels und der Organfunktionen zu erzielen sind. Wohl ist es ebenso zweifellos, daß entsprechend der monistischen Auffassung eine Veränderung im Körperlichen auch eine parallellaufende psychische Änderung in sich schließt. Es ist z. B. sicher, daß das richtig applizierte und biologisch ungestört funktionierende Halbbad als seelische Projektion eine gewisse Behaglichkeit, eine erhöhte Lebensenergieproduktion gestattet. Dadurch ist es möglich, eine reine Erschöpfung mit allen ihren Konsequenzen zur Heilung zu bringen. Die Erschöpfungsneurose ist aber meiner Ansicht nach wohl von der Neurasthenie zu unterscheiden. Wenn die beiden Zustände sich auch in vieler Hinsicht ähnlich sehen, so scheint mir doch die Erschöpfungsneurose keine Neurose im eigentlichen Sinne zu sein. Natürlich hängt dies davon ab, was man unter Neurose versteht. Ohne mich hier weiter darauf einzulassen, geht meine Ansicht dahin, daß bei der sogenannten Erschöpfungsneurose die psychischen Störungen eine Folge der physischen Erschöpfung sind, monistisch gesprochen, die psychische Ausdrucksform physischen Geschehens oder psychologisch die Projektion der körperlichen Veränderungen ins Seelische darstellen, während bei der Neurasthenie als einer eigentlichen psychischen Erkrankung

gerade umgekehrt physische Erschöpfung als Folge, bzw. als körperliche Ausdrucksform des seelischen Geschehens oder als dessen Projektion ins Körperliche aufzufassen ist. Freilich kann man eine solche Darstellung nur als eine schematische bezeichnen.

Der Neurasthenie gegenüber reicht das Halbbad allein ganz gewiß nicht aus, sondern trägt höchstens zur erhöhten Behaglichkeit etwas bei und diese vermag nun ihrerseits in günstigem Sinne suggestiv auf die eigentliche Erkrankung zu wirken, indem sie nur in psychischer Verarbeitung ein Gegengewicht gegen das primäre Minderwertigkeitsgefühl bedeutet und demnach auf indirektem Wege die Besserung herbeiführt.

Anders steht die Sache bei der Hysterie. Wenn diese z. B. eine der Erschöpfung zum Verwechseln ähnliche Erscheinung darbietet, so wissen Sie aus meinen bisherigen Auseinandersetzungen, daß eine solche Art Schwächegefühl, und wenn es noch so hochgradig wäre, nur als unbewußte Simulation, nur als ein Schauspiel aufzufassen ist. Wenn also hier die Erschöpfung nur scheinbar ist, welchen rein physischen Erfolg sollte da wohl das Halbbad z. B. haben? Und doch kann es unter Umständen nützen. Wenn die Heilbereitschaft besteht, d. h. die Psychomechanik die Korrektur des Symptomenkomplexes bezüglich des einen Bausteines, der sich als Erschöpfung darstellt, zuläßt, so erzielt dies den Glauben an das vom Arzte warm empfohlene Halbbad, das nun, dergestalt ausgestattet, zu dem die Gesundheit auslösenden Motive wird. Hier wirkt also nicht wie bei der Erschöpfungsneurose die direkte physische Umstimmung ohne Suggestion, auch nicht wie bei der Neurasthenie die indirekte Suggestion, die, von der physischen Beeinflussung ausgehend, psychische Erfolge zeitigt, d. h. das körperliche Besserbefinden als Suggestivmittel verwendet, sondern die direkte Suggestion, die von dem zum Suggestivmittel erhobenen Bade ausgeht und der Heilbereitschaft die Bahn eröffnet. Bei der Hysterie bedarf es also nicht des wirklichen günstigen Einflusses in körperlicher Hinsicht, den das Halbbad auszuüben imstande ist, sondern es entfaltet hier seine Wirkung direkt auf die Psychomechanik. Dort, wo die indirekte Suggestion, nämlich vom phy-

sischen auf das psychische Wohlbefinden, angewendet wird, muß natürlich das Heilmittel tatsächlich einen günstigen Einfluß auf den Körper auszuüben imstande sein. Dies ist jedoch unnötig, wo es sich, wie bei der Hysterie, um direkte Suggestion handelt. Hier kann der somatische Einfluß sogar geradezu schlecht sein und dennoch einen tadellosen psychischen Erfolg haben, wofür nur der günstige Kontakt zwischen dem Suggestivmittel und der zu beeinflussenden Psychomechanik besteht. Wenn es also auch noch einigermaßen einen Sinn hat, die Hydrotherapie, z. B. das Halbbad, als physikalische Therapie zu bezeichnen, sobald es sich um die Behandlung einer Erschöpfungsneurose, ev. auch noch einer Neurasthenie handelt, so kann man diesen Sammelnamen nicht mehr für richtig halten, wenn man eine Hysterie damit zu bekämpfen sucht.

Dasselbe gilt für die elektrischen Prozeduren. Es ist von vornherein naiv, die Franklisation zur physikalischen Therapie zu rechnen. Aber auch die Galvanisation und die Faradisation, die ja zweifellos auf physikalische Weise biologische Wirkungen hervorzurufen imstande sind, können der Hysterie gegenüber genau so wie das Halbbad nur als direkte Suggestivmittel betrachtet werden. Die Muskelbewegungen, die der faradische Strom auslöst, vermögen die Vorstellung in dem Hysterischen zu erwecken, daß das betreffende bisher gelähmte Glied wieder beweglich sei. Aber diese Vorstellung kann nur dann zustande kommen, wenn die Heilbereitschaft dafür bereits vorhanden ist, d. h. wenn die Lähmung für die Zwecke der Hysterie nicht absolut notwendig ist und andererseits eine dem Kranken unerträgliche Situation geschaffen hat. Bestehen diese Bedingungen nicht, so wird die durch den elektrischen Strom erzeugte Muskelzuckung wohl den Glauben an die Kraft der Elektrizität, aber nicht an die des gelähmten Gliedes erzielen. Dabei ist es natürlich nicht zu leugnen, daß Faradisation, Galvanisation oder d'Arsonvalisation rein physikalisch dem Hysterischen in anderer Hinsicht nützlich sein kann, vielleicht um eine Muskelatrophie zu beseitigen, zirkulationsanregend zu wirken, den Blutdruck herabzusetzen usw.

Analoge Erwägungen beziehen sich auf die Massage und Gymnastik, auf die Luft- und Sonnenbäder, die Höhensonne, die Blaulichtbestrahlung usw. Alle diese Dinge mögen bei

anderen Krankheiten, ev. auch bei solchen, die von der Hysterie überlagert und von ihr ins „Krankheitsgebäude“ einbezogen sind, ihre physikalischen Wirkungen entfalten. Der Hysterie selbst gegenüber bleiben sie immer nur direkt auf die Psyche wirkende Suggestivmittel, sind also hier keine physikalischen Heilfaktoren, sondern nur Motive, die, den Katalysatoren vergleichbar, sozusagen die potentielle Form der inneren Heilbereitschaft in die kinetische umwandeln. Werden diese Therapeutika der Suggestion entkleidet oder, richtiger, nicht oder nur sehr wenig mit Suggestion ausgestattet und rein physikalisch appliziert, so bleiben sie wirkungslos. Eine hysterische Kontraktur trotz, wie ich aus vielfältiger Erfahrung weiß, ev. auch jahrelang den Massagen, orthopädischen Apparaten, Zandern, Heißluft, Bädern usw., besonders wenn diese Maßnahmen militärisch, also ohne jede Suggestion durchgeführt werden, um dann in wenigen Augenblicken einigen suggestiven Worten zu weichen. Ebenso zwecklos ist es, nur mechanisch einen hysterischen Mastdarmkrampf oder einen Vaginismus dehnen zu wollen. In einem Falle der letzteren Art, in welchem der Krampf jedesmal bei Annäherung des Gatten in maximaler Intensität eintrat, wurde von einem Arzte die Dehnung mittels immer größerer Hartgummikugeln durchgeführt, so daß zwar der Durchtritt eines kindlichen Schädels, dennoch aber nicht die Immissio penis möglich war.

Selbst chirurgische operative Behandlungen, die doch an sich stark wirkende Suggestivmittel darstellen, verfehlen ihre Wirkung, wenn die bestehende psychische Konstellation nicht die zur Gesundung notwendige Heilbereitschaft, sondern Krankheitsbereitschaft bedingt. Ich kenne einen Fall von jahrelangem hysterischem Erbrechen, bei welchem die Gastroenterostomie einen nur nach Tagen zählenden Erfolg aufwies und sogar eine später durchgeführte zweite Gastroenterostomie den gleichen Mißerfolg zeitigte.

Spitzzy berichtete im Anschluß an meine Demonstration eines durch Wachsuggestion geheilten schweren Falles von schnellem der Hüfte von einem Falle der gleichen Erkrankung, bei dem er operativ den das Schnellen erzeugenden sehnigen Faserzug hinter

dem Trochanter festnähte und auf diese Weise die Heilung, eigentlich nur die Unmöglichkeit des Schnellens, herbeiführte. Einen Monat später präsentierte sich ihm derselbe Patient mit einer schnellenden Hüfte der anderen Seite. Es bestand eben in diesem Falle keine innere Heilbereitschaft, so daß der operative Eingriff sozusagen das Symptom nur von seiner Stelle verjagte und eine dem sogenannten Transfert analoge Erscheinung hervorrief.

Diesen Beispielen gegenüber sei erwähnt, daß bei dem Ausbleiben der Menstruation durch die Angst vor einer vermeintlichen, aber nicht bestehenden Schwangerschaft der kleine chirurgische Eingriff eines quasi Eihautstiches, wenn er nur ein paar Tropfen Blut zutage fördert, die „Heilung“ herbeiführt und auf diese Weise suggestiv die Menstruation in Gang bringt. Bei der Unsicherheit der Schwangerschaftsdiagnose in den ersten Wochen bin ich überzeugt, daß viele, zumal von Hebammen vorgenommene derartige Eingriffe zum Zwecke des künstlichen Abortus nur Suggestiverfolge bei hysterischer Amenorrhöe sind. Hier besteht eben immer die große Heilbereitschaft.

Gegenüber der physikalischen und der chirurgischen (also einer Art mechanischen) Behandlung kann man die medikamentöse als chemische Methode bezeichnen, als Tendenz, auf chemischem Wege biologische Vorgänge zu verändern. Es steht wohl außer Zweifel, daß ein großer Teil der Medikamente diesem Postulate Genüge leistet, während viele andere in der angegebenen Richtung an sich wertlos sind und rein suggestiv wirken. Zu den letzteren gehören übrigens meiner vielleicht unmaßgeblichen Meinung nach auch solche, die selbst von Ärzten für biologisch wirksam gehalten werden. Aber selbst Mittel, die einwandfrei biologischen Einfluß entfalten, haben, wovon ich überzeugt bin, eine suggestive Komponente, die oft nicht einmal gering ist, obwohl man sie auch ärztlicherseits nicht beachtet. Ich verwende die Hypnose in vielfacher Hinsicht zu therapeutischen Zwecken. In Fällen, wo trotz Suggestibilität starke psychische Hemmungen gegen die Hypnose bestehen, ist der normale oder der durch Schlafmittel hervorgerufene Schlaf zur therapeutischen Suggestion brauchbar und, um nicht vom Zufalle abhängig zu sein, verordne ich zu einer mir passenden Zeit Veronal, Luminal oder

Medinal in mäßiger Dosis. Gewöhnlich gelingt es auf diese Weise, den Patienten zum Schläfe zu bringen. Aber ich habe es auch häufig beobachten können, daß ein Individuum, das sonst ohne jedes Mittel bei Tag und Nacht gut einschläft, zum Zwecke der Suggestion nun trotz reichlicher Dosis Veronal und trotz bestem Willen nicht einzuschlafen vermag.. Natürlich ist es nicht die Wirkungslosigkeit des Medikamentes, die daran schuld ist, sondern die starke unterbewußte Hemmung, die sich gegen die Suggestion geltend macht. Jedenfalls erkennt man daraus, daß die Wirkung des Mittels nicht von der psychischen Tätigkeit gänzlich unabhängig sei, sondern mindestens den Ausschluß der Gegenarbeit erfordert. Ich möchte sogar meinen, daß die Anwendung eines als schlafmachend bekannten Mittels assoziativ gewöhnlich die innere Schlafbereitschaft erhöht, also zum Teile auch suggestiv wirkt.

Was nach dem Besprochenen für die Hydrotherapie gilt, besteht auch für die medikamentöse Behandlung zu Recht. Bei organischen Erkrankungen entfalten die entsprechenden Mittel ihre chemisch-biologische Wirkung, wobei ihnen nebenbei, aber nicht notwendigerweise die Suggestion zu Hilfe kommt. Bei den neurasthenischen Beschwerden wirken sie mit indirekter Suggestion, wobei die Verbesserung der Organfunktion zwar das Suggestivmittel, an sich aber von untergeordneter Bedeutung ist. Der Hysterie gegenüber sind auch die besten Medikamente nur direkte Suggestiva, d. h. immer nur dann wirksam, wenn die innere psychische Heilbereitschaft besteht. Es hängt eben überall ohne jede Ausnahme die Suggestionskraft einer Person oder Sache von dem inneren, durch den Lusttrieb diktierten Willen zur Akzeptierung, also von der Aufnahmebereitschaft ab. Natürlich darf die Art und Form des Mittels oder der Person die hemmende Kritik nicht herausfordern, mindestens nicht in dem die Wirkung zerstörenden Maße. Nach dem Besprochenen hat es wohl wenig Sinn, das medikamentös-therapeutische Rüstzeug im einzelnen zu betrachten, wenn es auch gewiß nicht geleugnet werden kann, daß das eine oder das andere Medikament sich günstiger erweist.

Es dürfte Ihnen vielleicht aufgefallen sein, daß ich die Wirkungen auf die Neurasthenie als indirekte, auf die Hysterie als

direkte Suggestionen bezeichnet habe. Ich bin mir dessen wohl bewußt, daß ich damit in einem gewissen Widerspruche zu der herrschenden Nomenklatur stehe. Denn gewöhnlich versteht man unter direkter Suggestion die Wirkung des bloßen Wortes, während das, was ich bisher so genannt habe, als indirekte bezeichnet wird. Trotzdem glaube ich, daß meine Auffassung die psychologisch richtigere sei, wofern als Grundlage der Psychologie kein materialistischer und kein dualistischer, sondern der monistische Standpunkt gewählt wird.

Der psychophysische Mechanismus, welcher als Organismus ein unteilbares Ganzes darstellt und stets eine fest verknüpfte Korrelation der beiden scheinbar als Teile imponierenden Seiten, der psychischen und der physischen, aufweist, kann theoretisch von der einen ebenso wie von der anderen Seite angegangen werden. Die seelischen Projektionen des Körperlichen können und müssen durch somatische Beeinflussung Veränderungen erfahren und umgekehrt die körperlichen Projektionen des Seelischen durch psychische Einwirkungen. In therapeutischer Hinsicht wird man vernünftigerweise im konkreten Falle den leichter gangbaren Weg wählen und es z. B. nicht versuchen, eine Organerkrankung deshalb in erster Linie psychisch behandeln zu wollen, weil gleichzeitig die, monistisch genommen, selbstverständlichen seelischen Veränderungen vorhanden sind. So unsinnig es scheint, bei körperlichen Erkrankungen die Sache von der seelischen Seite her zu betrachten und danach zu handeln, so zeigt die Geschichte der Medizin doch, daß selbst kluge Ärzte gerade dieser Auffassung huldigten. Die nosologische Theorie der Ärzte vor 150 Jahren, die beinahe alle Krankheiten auf die Mischung der vier verschiedenen Temperamente zurückführte, gehörte hierher. Und auch in allerneuester Zeit finden sich Utopisten wie *Groddek*, die in der psychischen Behandlung eine Art Allmacht sehen.

Erst wenn eine Störung des psychophysischen Organismus, die durch eine Einwirkung auf seine körperliche Seite zustande gekommen ist, durch eine therapeutische Gegeneinwirkung an der ursprünglichen Angriffsstelle mit dem mechanischen, physikalischen und chemischen Rüstzeuge nicht zu beseitigen ist, dann tritt die psychische Behandlung, d. h. die Einwirkung auf den Gesamtmechanismus von der seelischen Seite her, in ihr Recht.

Man ist aber in Ärztekreisen gewöhnlich geneigt, dieser Art der Behandlung körperlicher Erkrankungen einen allzu geringen Wert beizumessen und das ut aliquid fieri videatur als eine Art Betrug oder als eine Persiflage ärztlichen Könnens aufzufassen, obwohl es Beispiele genug gibt, welche die Wichtigkeit dieses therapeutischen Weges beweisen. Ich will hier gar nicht von den zahllosen Fällen sprechen, die von den Ärzten als verloren aufgegeben werden und dann durch eine wundertätige Quelle oder durch sonst irgendetwas an und für sich Harmloses zur Heilung kommen. Diese Dinge beruhen ja immer auf einer Verkennung des Zustandes und erweisen sich als Hysterie unter dem Bilde einer organischen Erkrankung. Aber es gibt auch tatsächliche körperliche Krankheiten, deren psychische Projektionen eine so bedeutende Dignität gewinnen, daß die physikalisch-chemische Behandlung keinen Erfolg zu erzielen vermag, weil die korrespondierende psychische Veränderung ihrerseits wieder körperliche Unmöglichkeiten für die Gesundung schafft.

An einem Beispiele möchte ich dies kurz erläutern. Ein Offizier mit zahlreichen Schußverletzungen, Abszeßbildungen und hohem Fieber war nach monatelangem Krankenlager psychisch derart verändert, daß sich dies in körperlicher Projektion als unstillbares Erbrechen und Unfähigkeit zu essen darstellte. Die beste chirurgische Behandlung konnte hier das Leben nicht retten, trotzdem es sich doch zweifellos um eine rein chirurgische Angelegenheit handelte. Die psychischen Störungen mit ihren lebensgefährlichen körperlichen Projektionen konnten aber auch nicht als eine auf die organische Erkrankung aufgepfropfte Hysterie im eigentlichen Sinne aufgefaßt werden, wenigstens nicht in dem unserer Definition, sondern eben nur als der Ausdruck einer komplizierten Affektbildung, die das Korrelat der komplizierten körperlichen Erkrankung bedeutete. Natürlich mußte in diesem Falle, um die erfolgreiche chirurgische Weiterbehandlung überhaupt zu ermöglichen, therapeutisch die psychische Seite ins Auge gefaßt werden. Eine einmalige Suggestion in leichter Hypnose wirkte hier lebensrettend.

Ohne der Besprechung über Hypnose vorgreifen zu wollen, möchte ich in diesem Zusammenhange Ihnen mitteilen, daß es mir wiederholt gelungen ist, sogar rein körperliche Erkrankungen aus-

schließlich von der psychischen Seite her mit Erfolg zu behandeln. So vermochte ich in zwei Fällen von Neuritis des Nervus ischiadicus, einhergehend mit großen Schmerzen, hochgradiger Muskelatrophie, fehlendem Achillessehnenreflexe, Unfähigkeit, auf dem betreffenden Beine aufzutreten usw. in tiefer Hypnose die Schmerzempfindung und die Angst vor der Bewegung, also die psychischen Projektionen, zum Verschwinden zu bringen und den Patienten die normale Lokomotion zu verschaffen. Bei chronischen Gelenkrheumatismen kann die suggestive psychische Beeinflussung sogar noch mehr leisten, indem durch die Entfernung der Schmerzempfindung und der Bewegungsangst die Durchführung der aktiven Bewegung, also eine Automassage, möglich wird, welche die Massage, bzw. die Gymnastik vollkommen ersetzt. Die Beispiele ließen sich leicht vermehren.

Ich will nun trotzdem nicht behaupten, daß der psychische Weg dort zu bevorzugen wäre, wo es gilt, Krankheiten zu behandeln, die im dualistischen Sinne als körperliche gelten, aber ich halte dennoch die Verwendung psychischer Methoden in diesen Fällen für ebenso berechtigt wie die physikalisch-körperliche Behandlung bei Erkrankungen, die man im gleichen Sinne als seelische bezeichnet. Nur nebenbei sei bemerkt, daß bei jeder Krankheit die Kombination beider Wege der Behandlung, des psychischen und des somatischen, am günstigsten ist, und nur der ist ein guter Therapeut, welcher nicht bloß die Krankheit, sondern auch den Menschen im Auge behält.

Betrachten wir nun von diesem Gesichtspunkte aus die Behandlung der Neurosen. Obwohl diese im herrschenden dualistischen Sinne zweifellos als seelisch zu bezeichnen sind und sich zum Teile in körperlicher Projektion zum Ausdruck bringen, werden sie zumeist in erster Linie von der körperlichen Seite her systematisch und höchstens nur nebenher und gewöhnlich systemlos psychisch behandelt, während bloß ein kleiner Teil der Ärzten umgekehrten, gewiß richtigern Weg einschlägt. Während aber bei der Neurasthenie aus bestimmten dieser Krankheit zukommenden psychologischen Gründen die körperliche günstige Beeinflussung ohne direkte psychische Behandlung trotzdem einen Heilerfolg erzielen kann, indem die körperliche Besserung eine

therapeutisch brauchbare Suggestionenwirkung auf die psychische Seite, also indirekt, ausübt, ist bei der Hysterie, wieder aus spezifisch psychologischen Gründen, eine solche indirekte Suggestionenwirkung überhaupt nicht möglich, sondern jede Art ärztlichen Handelns, sofern sie erfolgreich ist, stellt sich als eine direkte Einwirkung auf die psychische Seite des Gesamtorganismus dar. Immer ist der unterbewußte Wunsch zur Heilung der Vater der suggestiven und heilsamen Kraft des Therapeutikums. Ich glaube daher mit Recht jede Suggestionstherapie gegen die Hysterie als eine direkte bezeichnen zu können.

Man nennt aber gewöhnlich nur die verbale eine direkte Suggestion, während alle anderen Methoden, die in der Form von Suggestivmitteln angewendet werden, die Etikette „indirekte Suggestion“ tragen. Für die Hysterie ist es jedoch sicher nicht berechtigt, eine solche Unterscheidung zu treffen, da in jedem Falle ein Suggestivmittel zum Wesen der Suggestion gehört und ohne das gar nicht zu denken ist. Ob es nun der vertrauenerweckende Titel oder Ruf des Arztes, die vielgerühmte wundertätige Macht irgendeines Laien oder einer Sache oder aber ein in diese suggestive Emanation getauchtes Medikament oder Heilverfahren ist, kann wohl nur scheinbar einen Unterschied ausmachen und hunderterlei ist hier ein und dasselbe. Die Macht des Wortes liegt ebenso in dem Glauben an die betreffende Persönlichkeit wie die Heilkraft des von ihm verordneten therapeutischen Verfahrens.

Die Macht der Suggestion baut sich auf dem unterbewußten Willen zum Beeinflußtwerden auf. Der psychophysische Organismus hat die triebhafte Tendenz zur Tätigkeit und entsprechend der Unumstößlichkeit des Determinismus ist alle Tätigkeit Reaktion. Zu jeder Reaktion gehört aber die Aktion, die Einwirkung. Es liegt also in der Lebensexpansion des psychophysischen Organismus der Trieb zur äußeren Einwirkung. Diese wird von der seelischen Seite des monistisch aufzufassenden Organismus mächtig in sich eingesogen, um die Reaktion, die Energienexpansion, zu ermöglichen.

Jeder Teil des gesamten Systems hat einen solchen Trieb, der seiner Lebensfunktion entspricht, da diese jenen erfordert. Das Präsidialbewußtsein als der Sitz der Kritik sucht triebhaft die äußeren Dinge und Ereignisse und ihre Einwirkungen auf sich und man nennt dies den Erkenntnistrieb. Das Unterbewußtsein, dessen Domäne die automatische, alogische und kritikfreie Reaktion ist, bedarf unbedingt der entsprechenden Einwirkungen von außen und strebt daher triebmäßig auch solche an, die der Kritik und Logik nicht standzuhalten brauchen. Illusionstrieb wird dieser Wille des Unterbewußten genannt. Je mehr sich das Unterbewußtsein dem Präsidialbewußtsein nähert, desto mehr verwischen sich die Grenzen zwischen Illusion und Erkenntnis und so manche Erkenntnis ist daher Illusion und Phantasiegebilde und umgekehrt so viele Illusion und subjektive Wahrheit eine wirkliche Tatsache, die jeder Kritik standhält, obwohl sie von ihr nicht geboren wurde. Alle intuitiven Erkenntnisse, durch welche die Welt oft so häufig geradezu ruckweise gefördert wurde, entsprangen diesem psychisch-biologischen Geschehen. Je weiter sich das Unterbewußtsein von dem Präsidialbewußtsein entfernt, desto mehr wird sein Trieb nach äußerer Einwirkung zur reinen Phantasie, zum Kunsttriebe.

Die Psychomechanik ist also, wie Sie sehen, keine bloße Maschine, die nur verarbeitet, was zufällig an Rohprodukten in sie hineingerät, sondern sie ist von Lebensenergie durchflutet, die sie zwingt, die Rohprodukte sich selbst zu verschaffen; sie wird dergestalt zur Psychenergetik, deren Größe das Wesen der Intelligenz ausmacht, und der Grad der Intelligenz hängt von der Saugkraft der Seele ab. In dem Triebe zum Betriebe der unterbewußten Psychomechanik liegt die Wurzel der Autosuggestion und in weiterer Folge die Macht jedes Suggestivmittels oder des verbal suggerierenden Arztes.

Es bedarf also zur Wirksamkeit der therapeutischen Suggestion zweier Faktoren: der Heilbereitschaft und des Suggestivmittels im weitesten Sinne des Wortes. Über die erstere habe ich bereits ausführlich gesprochen, über das letztere möchte ich noch einige

Worte verlieren. Sehr viele Ärzte halten es noch immer für ihrer unwürdig, bewußt zu suggerieren und betrachten mehr oder weniger eingeständenermaßen die Suggestion für einen Betrug. Dieser mehr als merkwürdige Ehrbegriff hat psychologisch eine Reihe von Erscheinungen zur Folge, die für die hysterischen Patienten teils günstige, teils höchst ungünstige Konsequenzen zeitigen. Um sich selbst nicht als Betrüger zu erscheinen, begnügen sich viele mit der Diagnosenstellung und lehnen offen oder verdeckt die Behandlung ab. Sie alle sehen aus psychologischem Unverständnis in der Hysterie kurzweg eine Lüge, mit der sie sich nicht identifizieren und infizieren wollen, oder sie haben trotz dieser Auffassung die Höflichkeit, ihre Ansicht wenigstens dem Patienten gegenüber nicht laut werden zu lassen, und hören scheinbar gläubig und teilnahmsvoll zu, ohne helfen zu wollen. In beiden Richtungen ist dem Patienten nicht gedient, ja sogar in gewissem Sinne geschadet. Denn auf diese Weise kommt der Hysterische allmählich zu der Überzeugung seiner Unheilbarkeit und die Kraft seiner Heilbereitschaft verschwindet ev. in einer Art Resignation.

Interessanter als diese Methode, sich vor dem vermeintlichen Betrage der Suggestion zu bewahren, ist das Streben der Medizin nach physikalischen und chemischen Heilverfahren gegen die Hysterie. Auch hier gibt es zwei Gruppen von Ärzten, solche, die in ihrem schlecht angebrachten Rechtlichkeitssinne an die reale Wirksamkeit ihrer Therapeutika glauben wollen, und solche, die in kritischer Erkenntnis der Notwendigkeit der Suggestion, aber aus einer gewissen rechtlichen Schamhaftigkeit heraus lieber larviert als offen „betrügen“.

Endlich trägt zweifellos der Abscheu vor dem Suggestionsetrage dazu bei, nach Methoden zu suchen, die frei von jeder Suggestion die Heilung der Hysterie anstreben. Zu dieser Gruppe gehören alle die logisch-psychologischen Verfahren, die in der Aufklärung oder praktisch-lebensphilosophischen Führung des Patienten seitens des Arztes ein therapeutisches System finden. Daß dahinter tatsächlich wenigstens teilweise die Angst vor dem Betrage steckt, geht z. B. daraus hervor, daß *Freud* und seine Schule die Suggestiva einschließlich der Hypnose perhorreszieren und *Dubois* in seinem Buche über die Psychoneurosen von einem beschämenden Gefühle bei Anwendung der Hypnose spricht.

Der auf dem Nichterfassen der Psychenergetik beruhende Widerwille der Ärzte gegen die Suggestion ist ein Unglück für die Patienten, die ihrer dringend bedürfen und sich dann, ihrem Heiltriebe folgend, der erfolgreichen Quacksalberei und Kurfuscherei in die Arme werfen. Daß das Ansehen der Ärzte so bedeutend gesunken ist, daß die Begriffe Hausarzt, ärztlicher Freund und Ratgeber, ärztliche Kunst usw. ihren Sinn beinahe gänzlich verloren haben, findet seinen Grund in dem Halbwissen im Gebiete der Psychologie. Nirgends so wie hier ist das Halbwissen schlechter als das Nichtwissen, mit dem die alten Ärzte, so paradox es klingt, ihre medizinisch-wissenschaftliche Unwissenheit maskierten und nicht nur ihr Auslangen fanden, sondern sogar Hervorragendes leisteten. In der Psychologie gilt es eben, ein gründliches Wissen zu haben oder vollkommen ignorant sich auf seine Intuition zu verlassen. Deshalb erscheint übrigens den Ärzten noch immer das Studium der Psychomechanik und Psychenergetik überflüssig, da es die Leistung nicht verbessert und in seiner Halbheit nur zur Überzeugung der unreellen Handlungsweise führt. In völliger Unkenntnis ist wohl tatsächlich ein wirkungsvolles Suggestieren möglich. Für die Ärzte aber ist leider das Stadium psychologischer Naivität vorüber, zu der man aus der Dämmerung des Wissens nicht mehr zurückzukehren vermag, und daher ist das Vorwärts zur hellen Klarheit ein Postulat sowohl der Humanität als auch des ärztlichen Egoismus. In richtiger Erkenntnis ist die korrekte Anwendung eines Suggestivmittels kein Betrug, vor allem schon deshalb nicht, weil es dabei keinen Geschädigten gibt, und ebensowenig ein Betrug, wie beispielsweise die Verwendung der Mystik für die Zwecke der Religion. Wer in der Suggestion einen Betrug sieht, müßte auch in der Verwendung des Messers in der Chirurgie oder in der Züchtigung und in sonstigen Strafen der Pädagogik Akte der Rohheit und Feigheit erblicken. Alle diese Dinge sind ethisch günstig zu bewerten, denn sie erfüllen irgendeinen Zweck der Verbesserung und sind daher entsprechend dem richtigen Grundsatz „Der Zweck heiligt die Mittel“ als berechtigt anzusehen.

Über das Wesen der Suggestion ist von zahlreichen Autoren geschrieben worden (*Liebault, Bernheim, Löwenfeld, Vogt, Lipps, Hellpach, Binswanger, Babinski, Bechterew, Kohnstamm, Forel, Mohr, Janet* u. a.). Es würde uns im Rahmen der Besprechungen über die Behandlung der Hysterie allzuweit von unserem Thema entfernen, wollte ich auf die gesamte einschlägige Literatur über Suggestion eingehen. Ich möchte nur in kurzem es versuchen, den Nimbus zu zerstören, der die Suggestion und ganz besonders die Hypnose umgibt und bei den meisten Menschen mißtrauische Scheu auslöst.

Strümpell meint: „Man darf im allgemeinen gewiß sagen, daß alle Behandlungsmethoden der Hysterie nur dann wirksam sind, wenn der Glaube der Kranken an die Wirksamkeit des Mittels oder der Suggestion damit verbunden ist.“ Daß dies so sei, beweise der Umstand, daß „bei der Hysterie durch die Behandlung entweder rasch ein glänzender Erfolg oder gar kein Erfolg erzielt werde“. Diese Ansicht ist im großen und ganzen richtig, wenn ich auch nicht zugeben kann, daß ausschließlich der blinde Glaube, sofern darunter etwas Unfreiwilliges, eine Art Unwissenheit gemeint ist, die Macht der Suggestion erzeugt und daher sozusagen ihr Ursprung ist. Man kann sich nämlich auch freiwillig und bei genauester psychologischer Kenntnis einer Suggestion hingeben und daraus Nutzen ziehen. Wem ist es z. B. nicht vollkommen klar, daß das Theater aus einer Bühne, Kulissen, Schauspielern, genau einstudierten Worten und Szenen besteht? Und dennoch wird es den meisten (gewiß nicht allen) Zuschauern gelingen, sich der Suggestion intuitiv hinzugeben, d. h. alle ihre diesbezügliche Weisheit zu vergessen und den rein künstlerischen Genuß zu empfangen. Auf die gleiche Weise ist es möglich, ohne jeden Wunderglauben und trotz voller Kenntnis über das Wesen der Suggestion die Kritik des Präsidialbewußtseins auszuschalten und sich kritiklos, sozusagen träumend dem Eindrücke der therapeutischen Suggestion, besonders der verbalen, hinzugeben, im Halbbewußtsein präsidialpsychischer Entspannung die Suggestion in sich aufzunehmen und dies um so leichter, wenn sie in künstlerischer Form, d. h. für das Unterbewußtsein apperzipierbar, gegeben wird.

Dies findet eine Analogie des täglichen Lebens darin, daß im allgemeinen bekanntlich der Mensch A gern vom Menschen B hört, was A selbst denkt und sich selbst wünscht. Durch die auf diese Weise bestehende Bereitschaft zur Annahme der fremden Meinung gewinnt das Wort des B die Überwertigkeit und bedeutet derart seinerseits einen Kraftzufluß für den potentiell schon bestehenden Wunsch des A. Diese Kraftvergrößerung läßt die Möglichkeit der Wunscherfüllung zur gedanklichen Gewißheit erwachsen. Je nach der Art des Wunsches wird natürlich das Resultat verschieden sein. Bezieht es sich beispielsweise in Hinblick auf den unentrinnbaren Tod auf das Leben, so entsteht die Überzeugung vom ewigen Leben und sie wird um so fester, je mehr Menschen das Leben nach dem Tode wünschen und behaupten. Dieser lustenergetisch bedingte Wunsch besteht seit jeher wohl fast in allen Menschen und die gegenseitige Influenzierung ließ ihn zu der alle Logik und Erkenntnis niederreißenen Macht der Religionen werden. Der Religionsstifter ist nur jener Mensch B, der da ausspricht, was die Seele Tausender erfüllt. Erst in dieser Beleuchtung erhalten die Worte „Offenbarung“ und „Erlösung“ ihren richtigen und eigentlichen Sinn, indem aus dem Dunkel psychischen Geschehens die angstvollen Trieb-Hemmungskämpfe im Lichte des göttlichen Wortes offenbart und erlöst, ihrer Qual entkleidet werden.

Ein anderes Beispiel von Analogie zur therapeutischen Suggestion aus dem Kulturleben: Jeder große Künstler ist ein Kind seiner Zeit und scheint doch bahnbrechend ihr voraus zu eilen. Besonders das letztere gilt auch für die Verkünder neuer und großer Ideen, die dem allgemeinen Denken scheinbar eine neue, vorher ungeahnte Richtung geben. Die suggestive Macht der Künstlerschaft und der Idee hat aber ihre kraftreiche Wurzel in dem Boden dunkelbewußter Massenerkenntnis, die in sich selbst nicht die Expansion der bewußten Entfaltung findet, jedoch zum gewaltigen Resonator wird, sobald von außen her der Gleichklang ertönt. So wird scheinbar der Prophet, der Künstler, der Denker zum Erzeuger bestimmter Seelenphänomene und ist in Wahrheit nur ihr Erwecker und Entdecker. Er suggeriert, was in allen ebenso wie in ihm schon vorher potentiell bestanden hat und nur, durch Hemmungen kraftlos, den Ausdruck nicht fand.

Es ist also nicht der primäre Glaube an irgend-einen Menschen, der sein Wort oder seine Tat zur Macht über andere wachsen läßt, sondern es ist gerade umgekehrt eine bestimmte energetische und expansive Bereitwilligkeit des Mediums, die einerseits die eigene Kritik auszuschalten gestattet und andererseits dem Suggestierenden die scheinbar schöpferische Kraft zubilligt. Der Glaube an ihn entsteht erst sekundär, eben weil er die Fähigkeit bewiesen hat, aus psychischen Tiefen anderer hervorzuholen, was aus eigener Kraft sich nicht an die Oberfläche durchzuringen vermochte. Wohl vermag er nun, beschenkt mit diesem Glauben an seine Autorität, dem anderen auch Gedankengänge zu suggerieren, die in dem Medium ganz ohne jede Expansionstendenz in der Tiefe der Seele schlummern. Dadurch allein kann der Suggestierende trotz bestem Willen unter Umständen zur Gefahr für das Medium werden, indem er z. B. Triebkräfte freimacht, die besser in Ruhe geblieben wären. Menschen, welchen das Geschenk des Autoritätsglaubens zugefallen ist, wie Bahnbrecher der Kunst und Wissenschaft, Lehrer, Eltern usw. müßten sich dieser ihrer Gefährlichkeit stets bewußt sein und lieber selbst ihren Nimbus zerreißen, als dort zu erdrücken, wo kritische Freiheit für das Medium von Wichtigkeit ist. „In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister.“ Für ihre Macht brauchten sie daraus nichts zu fürchten, da sie ihnen dennoch dort bliebe, wo die starke, aber gehemmte psychische Expansion des Erlösers harret.

Wenn auch der blinde Glaube an eine Autorität in vielfacher Hinsicht von Nutzen ist, solange die Autorität wissentlich oder unwissentlich ihre Macht nicht mißbraucht, so ist es gerade der Möglichkeit wegen, auch unabsichtlich Ungünstiges zu suggerieren, für denjenigen, der sich der Suggestion eines anderen unterwirft, wichtig, nicht zum blinden Autoritätsglauben zu gelangen, sondern nur dann die suggestierende Kraft in Anspruch zu nehmen, wenn das Unlustgefühl irgendeines psychischen Geschehens die Beeinflussung erheischt. Es scheint dies zwar eine schwer zu lösende Aufgabe zu sein, aber sie ist, wie mich meine praktischen Erfahrungen selbst an bereits Hypnotisierten lehrten, durchzuführen

möglich. Ich habe es wiederholt gesehen, daß Patienten, die ich zum Zwecke der Heilung in hypnotischen Schlaf versetzen konnte, später nach der Heilung trotz scheinbar äußerem gutem Willen nicht mehr suggestibel waren, wenn ich sie, z. B. zum Zwecke eines mir interessant erscheinenden Suggestivversuches, dessen Notwendigkeit sie jedoch nicht einsahen, hypnotisieren wollte. Entgegen der allgemeinen diesbezüglichen Anschauung gelingt in solchem Falle die spätere Hypnose überhaupt nicht oder der Patient verfällt zwar in den Schlaf, ist nun aber in der gewollten Richtung absolut nicht suggestibel.

Ein Fall der letzteren Art ist folgendes interessantes Beispiel aus meiner Erfahrung. Einen Mann mit einer schweren hysterischen Gangstörung versetzte ich in tiefen Somnambulismus. Schon nach der ersten Hypnose und Suggestion war die Störung vollständig verschwunden. Da ich mich damals mit den sogenannten Überleistungen im hypnotischen Zustande beschäftigte, verwendete ich den nun geheilten Patienten in diesem Sinne. Ich hypnotisierte ihn, verband seine Augen sorgfältig und versteckte dann kleine Gegenstände im Krankenzimmer, die ich ihm zu suchen befahl. Ich hatte mich, um den Gegenstand fernab von ihm irgendwo zu deponieren, bei meinen Bewegungen einer womöglich absoluten Geräuschlosigkeit befleißigt und war dabei einen gewundenen Weg zwischen Betten, Stühlen und Tischen gegangen. Auf meinen Befehl setzte sich der Mann nun in Bewegung, ging langsam ganz genau den gleichen Weg wie vorher ich, ohne auch nur im mindesten irgendwo anzustoßen und fand endlich regelmäßig den versteckten Gegenstand. Nach einigen Tagen wollte ich vor einem Kollegen das interessante Phänomen wiederholen. Aber siehe da, es gelang nicht. Die Hypnose gedieh zwar sofort zur gleichen Tiefe. Die einfachen Befehle wie: Arm heben, Gehen usw. wurden prompt befolgt. Aber als ich einen Gegenstand versteckt hatte und nun befahl, auf die Suche zu gehen, blieb er stehen, begann zu schwanken und drohte zu stürzen. Heftiges Zittern des ganzen Körpers trat ein und ich sah mich gezwungen, den Versuch aufzugeben und den Patienten zu erwecken. Ebenso wie nach dem gelungenen Versuche war er auch jetzt vollkommen amnestisch. Ich befragte ihn nach dem Grunde seines Widerstandes gegen meinen Befehl. Er konnte sich zwar

an den Vorfall während der Hypnose nicht erinnern, gestand mir aber, es habe ihm ein Kamerad von seinen außerordentlichen hypnotischen Überleistungen erzählt und ihn vor der Wiederholung gewarnt, da dies wahrscheinlich für ihn sehr gefährlich sei.

Sie sehen aus diesem Beispiele, meine Herren, daß selbst in tiefer Hypnose eine Auslese aus den Befehlen möglich ist, also die Unterwerfung unter die Suggestion nicht willenlos geschehen muß, sondern eine Art Freiwilligkeit darstellen kann. Daraus geht wohl deutlich hervor, daß die unbedingte Hörigkeit des Mediums, die anscheinend so selbstverständlich ist, in Wahrheit nicht besteht, und dies wirft vielleicht ein aufklärendes Licht auf das so mystisch verschwommene Thema der Hypnose.

Daß es Menschen gibt, die unendlich leichtgläubig sind, widerspricht meiner These nicht, die nur sagen will, daß die Hypnose nicht im eigentlichen Sinne hörig und kritiklos macht. Leichtgläubige Menschen unterliegen durch ihre eigene Psychomechanik dem Einflusse jedes Menschen und jeder Sache auch ohne die beabsichtigte Suggestion. Für diese ist also die Hypnose keine besondere Gefahr, ja oft sogar ein Vorteil, wenn der bewußt Suggestierende moralisch einwandfrei ist. Es ist dies ebenso, wie ein kluger Autokratismus für ein politisch unreifes Volk weit besser ist, als eine konstitutionelle Regierung. Nicht die Hypnose ist gefährlich, sondern der Hypnotiseur, der, nicht psychologisch und pädagogisch tadellos gebildet und moralisch vollwertig, wild drauflos suggeriert. Daher sollte man, ebenso wie man zu einer Operation den Chirurgen seines Vertrauens wählt, auch in der Wahl des Hypnosetherapeuten vorsichtig sein, wenn es gilt, eine psychische Wunde gefahrlos zu heilen.

Wie überall man alles kann, was man will, wenn man nur will, was man kann, so ist es auch bei der Suggestion. Der Hypnotiseur vermag alles, was er will, aus dem Medium hervorzuholen, wenne r auf keinen Widerstand in der Seele des Hypnotisierten stößt, und die Grenzen seiner Macht liegen nicht in ihm, sondern im psychophysischen Organismus des Mediums, in dessen psychenergetischem Trieb-Hemmungssysteme. In der Kunst des Suggestierenden liegt es,

wenn er keinen Mißerfolg erzielen will, sich einfühlend diese Grenzen richtig zu erfassen und nicht über sie hinausgehen zu wollen. Was ich letzthin über die Heilbereitschaft der Hysterie gesagt habe, verallgemeinert sich hier zur Suggestionsbereitschaft und stellt sich als lustenergetisch zu fassende unterbewußte Willensrichtung dar. Diese schließt aber die präsidialbewußte Kritik nicht aus, die als solche trotz aller gegenteiligen Anschauungen von der Suggestibilität nicht tangiert, d. h. nicht geschädigt wird, sondern nur sozusagen freiwillig, und zwar wieder aus lustenergetischen Gründen sich ausschaltet, um der Wirkung der Suggestion Platz zu machen.

Das Wissen schließt den Glauben absolut nicht aus, was z. B. dadurch bewiesen erscheint, daß selbst hochwertige Naturwissenschaftler nebenbei auch streng religiös sein können. Der Mensch hat eben neben seinem Erkenntnistriebe auch den Illusionstrieb und beide können nacheinander zu Recht bestehen, selbst wenn sich ihre Wirksamkeit auf das gleiche Thema erstreckt. Ich will damit natürlich nicht sagen, daß das Wissen ein Vorteil für die Suggestion sei, denn es ist gewiß leichter, einem Unwissenden und dabei Gläubigen, ob er nun intelligent ist oder nicht, etwas zu suggerieren als einem Ungläubigen und stets zersetzend Kritisierenden. Aber die Unwissenheit und der reine Glaube ist sicherlich nicht eine *conditio sine qua non* und kann, wie ich mich bei zahlreichen Hypnosen überzeugen konnte, durch die Intuition des Illusionstriebes vollkommen ersetzt werden.

Ich hatte z. B. auf meiner Abteilung einen sehr intelligenten Juristen, der mir als Schreiber zugeteilt war. Er machte 4 Monate hindurch täglich die Visite mit mir und sah in dieser Zeit viele Hunderte gelungene, aber auch mißlungene Hypnosen. Da ich mit ihm viel über Psychologie, Suggestion und Hypnose sprach, erreichte ich, daß die Hypnose für ihn jeden Nimbus des Unverständlichen verloren hatte. Wie es meine Absicht war, glaubte er nicht mehr an die Willens- und Gedankenübertragung, an den persönlichen Einfluß in der landläufigen Auffassung, auch nicht

mehr an die Eigenwirkung der Hilfsmittel und Tricks der Suggestion. Andererseits hatte er die Macht des Unterbewußtseins und seine große Wirksamkeit bei Ausschaltung des Präsidialbewußtseins kennen gelernt und diese Überzeugung befähigte ihn nun, die Kritik des Präsidialbewußtseins aktiv zu bannen und sich hemmungslos einem Eindrucke hinzugeben. Nach diesen 4 Monaten psychologischer Lehrzeit machte ich nun den Versuch, ihn selbst zu hypnotisieren, um zu sehen, ob dies trotz durchlöcherterem Nimbus und genauem psychenergetischem Verständnis für die Hypnose dennoch möglich sei. Tatsächlich vermochte ich ihn in wenigen Sekunden in tiefen Somnambulismus zu versetzen. Bekannt ist es auch, daß Hypnotiseure hypnotisierbar sind, doch scheint mir dies weitaus weniger beweiskräftig als mein Beispiel, da die meisten Hypnotiseure, besonders Laien, von der Macht der Persönlichkeit oder der hypnotisierenden Manipulationen überzeugt sind, demnach bei ihren Suggestionen der eigenen Autosuggestion unterliegen.

Es bedarf also nicht, wie *Strümpell* meint, des blinden Glaubens der Kranken, sondern ihrer Illusionsfähigkeit, unter welchen Begriff wohl auch der Glaube gehört, der ihn aber nicht vollständig erschöpft. Illusionsfähige Menschen müssen nicht glauben müssen, sondern sie können auch glauben wollen. Den ersteren fehlt die präsidialbewußte Kritik, die letzteren schalten sie bloß aus.

Die Macht und das Wesen der Suggestion wurzelt also in der Kritiklosigkeit des zu Suggestierenden, gleichviel ob diese von Haus aus besteht oder durch freiwillige Ausschaltung der Kritik zustande kommt oder durch künstlerische Einwirkung erzwungen wird. Ob nun die seelische Einstellung der Kritiklosigkeit auf die eine oder die andere Weise besteht, trägt sie jedesmal die Überzeugung von der Überlegenheit des Suggestierenden in sich. Die Kritiklosigkeit aus Unwissenheit und stumpfer Naivität ist ebenso brauchbar für die Suggestion, weil sie zumeist von vornherein die geistige Übermacht des Suggestierenden ahnt, wie die freiwillige Kritiklosigkeit, die eigentlich auch eine unfreiwillige ist, indem der Betreffende durch scharfe Kritik zur Überzeugung der geistigen Überlegenheit des

anderen gelangt und sich ihm folgerichtig unterwerfen muß. Die dritte Art der Kritiklosigkeit, die auf der künstlerischen Einwirkung beruht, ist ein der Expansion des Illusionstriebes entspringendes Außerfunktionsetzen der kritischen Fähigkeit, ist ein sozusagen willenloses Sichüberlassen, sich einem lustverheißenden Eindrücke Hingeben.

Die erste und dritte Art der Kritiklosigkeit, die eigentliche, angeborene und die künstlerische bedürfen vielleicht keiner weiteren Auseinandersetzungen. Dagegen erscheint Ihnen wahrscheinlich die kritisch entstandene Kritiklosigkeit paradox zu sein. Und dennoch ist sie auch im täglichen Leben eine häufige Erscheinung. Menschen, die Großes leisten, finden ihre Gemeinde, die sich zunächst mißtrauisch-kritisch ihnen nähert und dann oft in kritiklosen und unverwüstlichen Autoritätsglauben versinkt. Jene können unter Umständen dann höchst Minderwertiges produzieren, ja sogar ungescheut die schwersten Belastungsproben auf die Tragfähigkeit des Autoritätsglaubens riskieren. Also auch durch den Übergang von der kritikmäßigen Überzeugung zum Glauben wird man der Suggestion zugänglich.

In praktischer Hinsicht ist es für denjenigen, der möglichst viel durch Suggestion leisten will, von größter Wichtigkeit, das Wesen der Suggestion erkannt zu haben. Er muß — und darin liegt seine Kunst — es rasch erfassen, welche der drei Arten von Kritiklosigkeit bei dem anderen zu erzielen sei, und danach seine Handlungsweise einrichten. Hohle Mystik der Persönlichkeit und Situation, gepaart mit disziplinierender Gewalt oder überwältigende Macht des Wissens und der überzeugenden Logik oder einschmeichelnde und sich einschleichende künstlerische Rhetorik und Psychologie sind daher die Werkzeuge des Hypnotiseurs. Er hat unter ihnen gewöhnlich keine Wahl, sondern muß extrem frei von jeder Schablone individualisierend sich der Möglichkeit des anderen, zur Kritiklosigkeit zu gelangen, anpassen. Welche der drei Arten des Glaubens für die Suggestion und im besonderen für die Hypnose günstiger sei, läßt sich nach meinen Erfahrungen wohl schwer entscheiden. Der alle die besprochenen Waffen zu führen versteht, für den ist fast jeder Mensch sug-

gestibel. Wer den äußeren Nimbus, die Macht des umfassenden Wissens und die künstlerische Fähigkeit der Sprache besitzt, ist ein wirklicher König in seinem Reiche.

Der primitive blinde Glaube, dem der Nimbus gegenübersteht, ist zumeist stark wirksam, aber freilich auch am leichtesten zerstörbar. Bei solchen Menschen tritt der hypnotische Schlaf gewöhnlich sehr rasch ein und die Suggestion, besonders wenn sie in befehlsmäßigem Tone gehalten ist, tut ihre Wirkung. Diesen Medien gegenüber muß jedoch der Hypnotiseur sich sehr hüten, seinen Nimbus zu verlieren. Er darf sich keine Blöße geben und muß hier ganz besonders die Distanz zu wahren wissen. Das Fehlschlagen des Erfolges in einem anderen Falle ist bei den anderen Gruppen weitaus nicht so gefährlich für seine Macht wie bei primitiv gläubigen Medien.

Fast ebenso leicht gelingt die Hypnose bei Künstlernaturen, wenn, wie gesagt, die rhetorisch-künstlerische Form verwendet wird. Die therapeutische Suggestion während der Hypnose darf hier nur ausnahmsweise befehlsmäßig sein, vielmehr findet sie ihre Wirksamkeit in den alogisch künstlerischen Ausdrucksmitteln, deren sich der Suggestierende bedienen muß. Dramatisch blendende Sprache, sozusagen Dichtung in Prosa, Schönheit der Worte und Ebenmäßigkeit des Satzbaues neben einschmeichelndem Inhalte ist der Künstlernatur gegenüber wichtiger als einfacher Befehl oder logisch begründete und monotone Auseinandersetzungen innerhalb der Suggestion.

Schwieriger ist die Erzielung der Hypnose bei jener Gruppe, deren psychischer Mechanismus in erster Linie die Kritik kultiviert. Man nimmt zwar gewöhnlich an, daß bei diesen Menschen jede Art Suggestion, also auch die Hypnose, ausgeschlossen sei. Dies ist nun nach meinen Erfahrungen unrichtig. Es gibt nämlich nur sehr wenige Menschen, und zwar auch unter den Logikern, die nicht wenigstens nebenbei Illusionsfähigkeit besitzen, und gerade an diese Fähigkeit muß appelliert werden, um den Suggestiv-erfolg zu erzielen. Nur in der gewohnheitsmäßigen, ständigen Aktivität der präsidialbewußten Kritik liegt die Schwierigkeit, die Illusionsfähigkeit dieser Menschen für die Zwecke der Suggestion heranzuziehen. Es darf daher in diesen Fällen nicht

befehlsmäßig suggeriert werden, weil dadurch die Kritik in ihrer ganzen Kraft herausgefordert wird. Aber auch die künstlerische Form der Suggestion allein erreicht ihren Zweck nicht, da sie, anstatt die Kritik zur Seite zu schieben, sie im Gegenteil in der Form von Interesse wach erhält. Hier gilt es, durch eine Art Vorparierung den Patienten dahin zu bringen, daß er sozusagen aktiv seine Kritik ausschalte. Dazu ist es nötig, zunächst durch klare und logische Besprechungen über die Beschwerden des Patienten, über das Wesen körperlicher Projektionen seitens seelischer Vorgänge, über die Wirksamkeit der kausalen Therapie psychisch bedingter Störungen, über den seelischen Angriffspunkt im Unterbewußtsein, über die Gefahrlosigkeit der Hypnose und Suggestion bei richtiger Anwendung u. a. sich das volle Vertrauen zu erwerben, wodurch es dem Patienten dann leicht gelingt, sich willenlos und kritiklos hinzugeben. Ich habe des öfteren gesehen, daß ich solche Menschen nach der ersten Untersuchung nicht einschläfern konnte, während sie nach einigen derartigen Besprechungen sich der Illusion mühelos ergaben, also den Schutzmechanismus der Kritik beiseitelassen konnten.

Auch die therapeutische Suggestion innerhalb der Hypnose darf, wenn sie sich auch der künstlerischen Form nähern muß, der Logik nicht ganz entbehren. Wenn sie auch nicht die scharfe Folgerichtigkeit erheischt, weil eben die Kritik des Hypnotisierten mehr oder weniger vermindert ist, so ist es dennoch praktisch, der ruhenden Kritik nicht allzuviel Unlogik zuzumuten. Die Suggestion muß hier, wenn sie psychenergetisch wirksam sein soll, eine wohlgesetzte und mindestens einigermaßen durchdachte Rede in künstlerisch eindringlicher Durchführung sein. Sie muß sich ungefähr in den gleichen Formen bewegen, wie wenn man zu demselben Menschen im wachen Zustande spräche, nur daß für die hypnotische Suggestion ein wenig mehr auf die künstlerische Darstellung und etwas weniger auf die streng logische Konsequenz Gewicht gelegt werden soll.

Wie Sie sehen, ist das Suggestieren eine große Kunst und hat die genaue Erfassung der konstitutiven Psychomechanik des Patienten, aber auch der momentanen psychenergetischen Konstellation zur Grundbedingung. So wie es im gewöhnlichen Leben für

den Erfolg nicht gleichgültig ist, in welchem psychischen Zustande sich derjenige augenblicklich befindet, den wir für irgend etwas gewinnen wollen, so gilt dies auch für die hypnotische Suggestion. Es muß eben auch neben der schon vor der Hypnose bestehenden natürlichen oder künstlich hervorgerufenen Kritiklosigkeit der Grad der momentanen durch die Hypnose entstandenen Suggestibilität abgeschätzt werden. Aber noch mehr! Der Hypnotiseur muß sich dessen bewußt sein, daß die individuelle und durch die Hypnose hervorgerufene Suggestibilität in keinem Momente ein sozusagen starres System darstellt, sondern mehr oder weniger labil auf die Einwirkungen des suggestiven Wortes reagiert. Je oberflächlicher die Hypnose ist, desto größere Schwankungen sind erzielbar und um so mehr Vorsicht in der Suggestion ist daher geboten. Je tiefer der Schlaf, desto sicherer kann man auf die suggestible Stabilität rechnen. Die Tiefe der Hypnose ist proportional dem Grade der Hörigkeit, ohne daß es möglich wäre, diese vollständig zu erreichen.

Es würde den Rahmen unserer Besprechung allzuweit überschreiten, wenn ich Ihnen an der Hand meiner zahlreichen diesbezüglichen Versuche die Grenzen des Suggestionsreiches abstecken wollte. Selbst der Hypnotiseur, der im höchsten Maße die Fähigkeit besitzt, alle die besprochenen ihm und dem Medium zugehörigen Vorbedingungen der suggestiven Wirksamkeit genau zu erfassen und dementsprechend vollkommen richtig zu handeln, ist weitaus nicht so mächtig, wie es von so mancher Seite angenommen wird. Andererseits ist die Unterschätzung der hypnotischen Suggestion, wie sie wieder von anderer Seite in Wort und Schrift zum Ausdruck kommt, ebenso zu verwerfen. Doch dies nur nebenbei.

Bei der Suggestion die richtige Linie einzuhalten, ist also ziemlich schwer, da man den zahlreichen Faktoren, die hier mitspielen, gerecht werden muß. Wie ich Ihnen seinerzeit für die Kunst im allgemeinen auseinandergesetzt habe, daß der Weg vom Talente über die präsidialbewußt erlernte und wohlverstandene Technik zur mechanisiert unterbewußten Meisterschaft führt, so ist es auch bei der Kunst des Suggestierens, wenn man dazu überhaupt Talent, d. h. die Fähigkeit des Sicheinfühlens, besitzt, nach

der Erlangung psychologischen Wissens und der sich daraus ergebenden Technik nicht mehr nötig, jedes psychenergetische Detail im Medium präsidialbewußt zu erwägen und ebenso kritisch zu handeln. Vielmehr ist es dann in der Praxis am besten, sich auf sein durch das erlangte Wissen verfeinertes Können einfach zu verlassen, sich in seiner Handlungsweise von der Eingebung des Momentes tragen und die eigene Kritik höchstens als bloßen Zuschauer gelten zu lassen. Hier möchte ich nur noch hinzufügen, daß den Laien, die bei einer Hypnose anwesend sind, das Einschläfern des Patienten weit mehr imponiert als die darauffolgende Suggestion. Demgegenüber erscheint dem wissenschaftlichen Hypnotiseur gerade umgekehrt die richtige Suggestion weit schwieriger als die Hypnose. Nach all dem bisher besprochenen dürfte Ihnen dies verständlich sein und in gewisser Hinsicht ist es wohl auch richtig. Denn bei entsprechender psychologischer Fähigkeit ist das Hypnotisieren immerhin eine bedeutend einfachere Technik als die des Suggestierens. Sobald aber die Technik überwunden ist, wird beides zur intuitiven, mühelosen Handlung.

Grassberger (die Wünschelrute und andere psychophysische Probleme. 1917) charakterisiert die Suggestion als „Psychosynthese mit Erhaltung des Oberbewußtseins. Sie erfordert unbedingt einen weitgehenden Einfluß auf die Gefühle. Die Suggestion auf fremde Menschen mit eigenem Urteil ist schwierig, sie erfordert viel Übung“. Er sagt damit nichts anderes, als was ich Ihnen breit auseinandergesetzt habe, daß die Wirksamkeit der Suggestion in erster Linie von der Suggestionsbereitschaft des Mediums oder der Heilbereitschaft des Hysterischen abhängt und daher innerhalb der Suggestion in dieser Richtung eine Präparierung durch Erregung von entsprechenden, der eigentlichen Suggestion günstigen Affekten, am besten in künstlerischer Form, notwendig ist. Je schärfer die Urteilskraft des Mediums ist, desto mehr künstlerischer Übung bedarf es, in diesem Sinne zu wirken.

Die Hypnose hält *Grassberger* für etwas ganz anderes. Sie sei leichter als die Suggestion. „Die Hypnose ist keine Psycho-

synthese, sie ist eine Psycholyse (nicht Analyse), ein narkotischer Schlaf, ein Traumzustand.“ Er belegt diese Ansicht mit folgendem Beispiele: „Ich lege über Ihr Bewußtsein durch meinen langweiligen Vortrag einen gleichmäßigen, grauen Wolkenschleier, so daß nicht mehr wie im wachen Zustande die Maxima der Erregung in geschlängelten Bahnen hin- und herschießen, sondern alles mit gleichmäßiger, geringer Intensität schwingt. Das ist Schlaf. Hier und da ein Wetterleuchten, wenig intensive, aber ausgebreitete Erregungen, das Traumbild! Seinen Ort (richtiger gesagt wäre: den Inhalt) bestimmen der Zustand Ihrer Psyche, Organbewegungen, durch das Gehör und durch andere Sinne vermittelte Signale. Ihre Gedanken sind nicht bei meinem Thema, sondern ganz wo anders; das Assoziationsspiel in Ihrem Gehirn wird durch irgendein zufällig aufgefaßtes Wort aus meinem Vortrage in irgendeine Richtung gelenkt. Häufig sind es nur rhythmische Wirkungen meiner monotonen Vortragsweise, die den Ideengang Ihrer zerstreuten Psyche beeinflussen, etwa ähnlich, wie dies bei einem religiös indifferenten Menschen beim Anhören einer Litanei, bei einem unmusikalischen Menschen beim Anhören eines Musikstückes erfolgt.“

Meine Herren! Diese so überaus plastische Darstellung wirkt wie eine vollwertige Erklärung des Wesens der Hypnose. Sie ist aber, wenn man sie in dem Worte Psycholyse zusammenfaßt, höchstens eine Definition der Langeweile, der Zerstreutheit, ev. des Erschöpfungsschlafes, aber niemals der Hypnose, unter welcher man einen psychischen Zustand der Suggestibilität versteht.

Den Fehler seiner Definition sucht *Grassberger* wohl sofort zu korrigieren, wirft sie aber damit vollständig um, indem er sagt: „Zweifelloos ist von der geschilderten Psycholyse eine Art der Hypnose genetisch zu unterscheiden, welche Hemmungen der normalen Vorgänge im Oberbewußtsein durch Schreck und ähnliche Affekte hervorruft. Ich glaube, daß der bei Tieren durch Anstarren bewirkte hypnotische Zustand jenen psychophysischen Störungen entspricht, die im gewöhnlichen Leben so oft beobachtet werden, wenn timide Naturen zumal unvermittelt vor solche Personen gestellt werden, die durch ihre soziale oder sonstige

Machtstellung, durch Gestalt, Stimme oder Berühmtheit imponieren.“ Diese Art der Hypnose bezeichnet er als Psychospasmus. Ich glaube nun, daß beide Definitionen unmöglich richtig sein können, zumal die eine die andere geradezu ausschließt. Wie ich schon erwähnt habe, ist die erstere unrichtig, was ich noch beweisen will, während ich die letztere nur für einen Spezialfall der Hypnose halte. Trotzdem liegt in dem Worte Psychospasmus immerhin weit eher die gesuchte Definition und nur die Technik kann eine verschiedene sein, um diesen Zustand hervorzurufen.

Fast alle Methoden des Hypnotisierens, besonders die früheren, z. B. die *Mesmerschen* Streichungen oder das Fixieren glänzender Gegenstände usw. verfolgen scheinbar den Zweck der Psycholyse, d. h. der Ermüdung des Präsidialbewußtseins, der Langeweile, der Abwendung von der Apperzeption äußerer Eindrücke und der Zuwendung zur Innenschau, zur Intuition im eigentlichen Sinne des Wortes. Dieser Zustand ist natürlicherweise bei jedem Menschen, sofern die Praktiken genügend lang fortgesetzt werden, unbedingt zu erreichen. Damit an und für sich ist aber noch keine Suggestibilität erzeugt, wenn auch die Tatsachen dafür sprechen, daß in diesem Zustande die nun gegebenen Suggestionen zumeist akzeptiert werden. Daß selbst an tief schlafenden Hypnotisierten die Suggestion oft spurlos vorübergeht oder nur teilweise von ihnen angenommen wird, beweist schon, daß dieser Schlaf nicht identisch ist mit Suggestibilität. Es muß also wohl noch der eine oder andere Faktor hinzutreten, der uns diesen Schlafenden gefügig macht.

Ebenso wie im natürlichen Schlafe die lebendige Kraft des psychophysischen Organismus nicht verloren geht und es daher ein Unsinn ist, den Schlaf im allgemeinen als den Bruder des Todes zu bezeichnen, so fehlt dem Gehirn auch im Zustande der Psycholyse, um bei diesem Ausdrucke vorläufig zu bleiben, nicht die Expansion des Lebenstriebes. Natürlicher Schlaf und künstliche sogenannte Psycholyse sind vollkommen identische Zustände und bei beiden zeigt sich genau so wie im Wachsein der dem lebenden Gehirn innewohnende Trieb zum Betriebe, zur un-

aufhörlichen Bildung und Bindung von Assoziationsketten. Es ist klar, daß der erste Anstoß dazu, die primäre Erregung, aus der Situation kommen muß, in der sich das lebendurchflutete Gehirn befindet. Ich habe Sie heute bereits aufmerksam gemacht, daß dieser äußere Anstoß keine eigentliche Einwirkung im physikalischen Sinne sei, sondern sich gleichzeitig als eine Funktion des lebenden Gehirns gewissermaßen im Sinne eines Einsaugens von zu verarbeitendem Rohmaterial darstellt.

Im natürlichen Schläfe, wenn das aufzusaugende Material durch Stille und Dunkelheit, fehlende Hautreize usw. aus der Außenwelt nicht oder nur mangelhaft zu erreichen ist, wird das in der Psyche vorhandene oder von körperlichen Zuständen und Vorgängen sich in die Seele projizierende Material zum Traumbilde gestaltet. Schon seinerzeit bei der Besprechung der Psychologie des Traumes habe ich Ihnen gezeigt, daß zufällige äußere Einwirkungen auf den Schläfer sein Traumbild in bestimmte Bahnen lenken. Es ist demnach gar nicht sonderbar, daß man dies auch willkürlich zuwege bringen kann, indem man dem Schläfer bestimmte Dinge suggeriert, die er entweder direkt aufnimmt oder mit den aus anderen Quellen entstammenden Assoziationsketten verquickt. Das Gleiche gilt für die künstlich hervorgerufene sogenannte Psycholyse. Damit ist aber immer noch nicht erklärt, auf welche Weise die so zum Traumbilde gestaltete Suggestion eine posthypnotische Handlung oder gar eine therapeutische Wirksamkeit erzielt.

Meine Herren! Jener zweite Faktor, der da nötig erscheint, ist der Betriebstrieb in einer bestimmten Richtung, die psychenergetisch schon im voraus potentiell gegeben ist. Diese Richtung stellt sich im allgemeinen als Sehnsucht zum Beeinflußtwerden dar, die ich früher als Illusionstendenz bezeichnet habe oder beim Kranken als Sehnsucht nach dem Retter, als Heilbereitschaft. Der alles beherrschende Lusttrieb ist in beiden Fällen am Werke, dort, um in der Unterwerfung, hier um in der Befreiung von der Qual die Lustbefriedigung zu erreichen. Nur wo für die Bereitschaft besteht, da ist man auch der Suggestion zugänglich. Aus meinen Erklärungen über die Bereitschaft wissen

Sie bereits, wie sie sich psychenergetisch darstellt. Sie besteht, sobald im Trieb-Hemmungssysteme selbst aus lustenergetischen Gründen die Richtung pro über die Richtung contra überwiegt.

Dadurch erklärt es sich, angewandt auf die hypnotische Suggestion, warum auch posthypnotische Befehle durchgeführt werden, die für das Medium nicht gerade Lust im eigentlichen Sinne bedeuten, ja vielleicht sogar scheinbar unangenehm sind. Es sind dies immer Dinge, gegen deren Durchführung keine nennenswerte Hemmung besteht, und der Wille dazu im günstigen Sinne liegt in dem Triebe zum Beherrschtwerden, der ebenso wie sein psychischer Gegenpol, der Herrschtrieb, unendlich weit verbreitet ist. In der großen Reihe der seelischen Gegensätzlichkeiten oder Bipolaritäten, deren Anlage in jedem Menschen sich findet und den Zweck der höchsterreichbaren Befriedigung des Lusttriebes in der Richtung des geringsten Widerstandes hat, spielen auch Herrschtrieb und Sklaventrieb eine wichtige Rolle und vermögen sich in allerhand Lebenssituationen zur Geltung zu bringen, im öffentlichen wie im Privatleben jedes einzelnen. Besonders bekannt ist das in der Sexualität, wo man die genannte Erscheinung als Sadismus und Masochismus bezeichnet. An dem Hörigkeitswillen liegt es also, daß auch indifferente und unangenehme Befehle posthypnotisch befolgt werden.

Sie könnten nun mit Recht fragen, welchen Vorteil die Hypnose gegenüber dem wachen Zustande biete, wenn es gar nicht wahr sei, was man gewöhnlich annimmt, daß im hypnotischen Schläfe der freie Wille (oder was man so nennt) ausgeschaltet würde, sondern vielmehr die Suggestionsbereitschaft schon von vornherein bestehen müsse. In der Tat gelingt die Suggestion auch beim wachen Menschen, wenn die Suggestions- bzw. Heilbereitschaft vorhanden ist. Ich habe hunderte Kranke ohne Hypnose verbalsuggestiv mit Erfolg behandelt und oft in wenigen Minuten geheilt, nachdem ihre Leiden monate-, ja selbst jahrelang jeder physikalischen Behandlung getrotzt haben. Trotzdem erleichtert die Hypnose den Erfolg wesentlich. Der psychologische Grund ist folgender: Der künstlich herbeigeführte Schlaf, der zur erhöhten Suggestibilität führen soll, ist nicht, wie *Grass-*

berger meint, eine Zertreuung der Aufmerksamkeit allein, sondern in der Erwartung des Kommenden gleichzeitig eine mehr oder weniger hohe passive Konzentration. (Der scheinbare Widerspruch löst sich Ihnen sofort, wenn Sie sich der schalen Witze über den zerstreuten Professor erinnern, dessen Zerstretheit doch offenbar einer höchsten Konzentration für ein bestimmtes wissenschaftliches Thema entspricht.) Nur dadurch erklärt sich die Wirksamkeit der Hypnose, weil in gespannter Konzentration, im Psychospasmus im Verein mit der Suggestionen- oder Heilbereitschaft die Widerstände und Hemmungen der Kritik wegfällen und der suggerierte Gedankengang infolgedessen eine positiv betonte Verankerung in der seelischen Seite des psychophysischen Organismus erfährt. Derart zur Überzeugung geworden, bewirkt die suggerierte Idee, von ihr ausgehend, Assoziationen, die sich entweder als direkte seelische Emanationen nach außen hin darstellen oder körperliche Projektionen erzeugen, die dem Wunsche des Suggestierenden entsprechen.

Jeder andere Erklärungsversuch der Begriffe Hypnose und Suggestion läßt es unklar, warum und auf welche Weise die Suggestion ihre heilsame Wirkung entfaltet. In der Zerstreuung des Bewußtseins (Psycholyse) als Wesen der Hypnose, in diesem falschen Wege der Auffassung, sind aber nicht nur die Erfolge der Hypnose, sondern auch alle ihre Phänomene, wie die Katalapsie, der Automatismus, alle muskulären, sensorischen und intellektuellen Überleistungen, die Amnesie, die Analgesie unverständlich. Wenn man aber in der Hypnose die maximal erhöhte Spannung auf das Kommende erblickt, lösen sich alle Rätsel fast von selbst. Die Erscheinungen der Hypnose sind wohl zum Teile Suggestionserfolge, d. h. Durchführungen suggestiver Befehle, zum Teile aber sind sie, glaube ich, psychische und physische Konsequenzen der seelischen Einstellung auf höchste passive Konzentration.

Bevor ich auf die einzelnen Symptome der tiefen Hypnose eingehe, gestatten Sie mir ein Gleichnis, von dem aus, wie ich hoffe, die weiteren Erörterungen leichter verständlich werden. In einer photographischen Kamera mit großer, verstellbarer, einfach-primitiver Linse vermag man ein Licht scharf oder unscharf

„einzustellen“. Auf der Platte erscheint entweder ein scharfer Lichtpunkt oder ein sogenannter Zerstreuungskreis, je nachdem die Platte im Brennpunkte der Linse ist oder nicht. Die übrigen Teile der Platte bleiben unbeleuchtet, also schwarz. Wird sehr unscharf eingestellt, so ist ev. die ganze Platte im Zerstreuungskreise und mäßig beleuchtet. Rückt die Linse dem Lichte oder das Licht der Linse näher, so daß ihre Distanz genau der Brennweite der Linse entspricht, so wird die Platte gleichmäßig und vollständig erleuchtet sein und dies ganz besonders, wenn die Linse genügend groß ist und keine Ablendung stattfindet. In diesem Falle ist auf der Platte die höchst erreichbare Beleuchtungsintensität und Gleichmäßigkeit der Lichtverteilung erzielt.

Die Linse ist nun mit unserer Konzentrationsfähigkeit, die Platte mit unserem Gesamtbewußtsein vergleichbar. Wirkt ein Ereignis auf uns ein, so kann die momentane Konstellation unserer Psychomechanik die Konzentrationslinse so einzustellen gestatten, daß das Ereignis im Brennpunkte unserer Aufmerksamkeit sein Bild entwirft, d. h. es entsteht, wenn ich bei dem Vergleiche bleiben darf, an der Spitze des Konzentrationskegels, die in die Bewußtseinsplatte fällt, ein scharfes Bild. Alle anderen Erscheinungen der Außenwelt zeichnen sich in den übrigen Teilen der Bewußtseinsplatte ein, aber weder in voller Schärfe, noch in voller Lichtintensität und um so unschärfer und schwächer, je weiter sie vom Brennpunkte entfernt sind. Der Vergleich des Gesamtbewußtseins mit der photographischen Platte veranschaulicht Ihnen vielleicht am besten, daß vom Präsidialbewußtsein fließende Übergänge über alle Stufen des Unterbewußtseins bis zur Unbewußtheit bestehen, ebenso wie der Grad der Schärfe eines Bildes vom Zentralkpunkte einer in Brennweite eingestellten Platte nach den Rändern zu immer mehr und mehr abnimmt, um endlich bis zur vollkommenen Unkenntlichkeit des Bildes zu gelangen. Die verschiedenen Stufen des Bewußtseins sind, von diesem Standpunkte betrachtet, nur Helligkeits- und Schärfegrade der Apperzeption innerhalb einer überall vollkommen gleichmäßigen psychischen Empfindlichkeit. Diese letztere findet in der Kamera ihre Analogie in der allenthalben bestehenden Homogenität der lichtempfindlichen Schichte.

Befestigen wir für einen Moment nun in unserer Kamera an die Stelle der Platte die Mattscheibe und beobachten wir das Gesamtbild, wenn die Gegenstände vor der Linse in Bewegung sind. Da sehen wir, daß Bilder, die eben scharf und hell waren, unscharf und lichtschwächer werden und umgekehrt völlig dunkle und nicht erkennbare Gegenstandsbilder allmählich an Schärfe und Helligkeit gewinnen, um ev. wieder in scheinbar nichts zu versinken oder in den Brennpunkt zu gelangen. Die apperzeptionsempfindliche Seite des psychophysischen Organismus zeigt dasselbe Spiel. Immer nur eine Einheit psychischen Geschehens ist klar und scharf, wie wir sagen, präsidialbewußt, eine Vielheit dagegen schichtet sich in abnehmender Kraft um diesen Zentralpunkt und vermag sich, aber nur in Einheiten aufgelöst, in den Brennpunkt der Konzentration zu schieben. Sozusagen am Rande des Bewußtseins, lichtlos und formlos, lagern jene Bilder, die eben wegen ihrer Losgelöstheit von Form und Farbe schemenhafte Gebilde darstellen, unbewußte Erinnerungen im Gedächtnismagazine. Im Assoziationsspiele vermögen sie halbbewußte, mehr weniger unklare Formen anzunehmen oder, zur Schärfe verdichtet, ins Präsidialbewußtsein aufzusteigen. Ohne daß dieses Thema hier weiter ausgeführt zu werden braucht, erklärt sich damit, daß im Präsidialbewußtsein ebenso wie in jenem Punkte der photographischen Mattscheibe, der dem Brennpunkte der Linse entspricht, nur ein Nacheinander, im Unterbewußtsein aber ein Nebeneinander der Apperzeption, eine Gleichzeitigkeit, bestehen kann. Und aus demselben Grunde ist die der Apperzeption folgende Reaktion präsidialbewußt stets eine Einheit und dann wieder eine Einheit und so fort, während das Unterbewußtsein eine gleichzeitige Vielheit von Reaktionen bzw. psychischen Aktionen ermöglicht.

Kehren wir zu unserer Kamera zurück. Wenn aus irgendeinem Grunde die genaue Einstellung der Linse auf Brennweite der Platte nicht durchführbar ist, so sehen wir zwar jedenfalls an

einer einzigen Stelle der Platte das relativ schärfste Bild, aber auch dieses zeigt eine etwas verwaschene Zeichnung. Die Analogie im Bewußtsein illustriert sich nun in der konstitutionellen oder in der aus mangelhafter Übung hervorgehenden Unfähigkeit intensiver Konzentration oder in der Ermüdung oder im Verträumtsein. Die scharfe Einstellung kann eben angeborenerweise, sozusagen konstruktionsgemäß, fehlen oder trotz bestehender Möglichkeit, die der tadellosen Konstruktion entstammt, nicht erlernt worden sein oder durch Überanstrengung sich unmöglich gemacht haben oder absichtlich und unabsichtlich vernachlässigt werden. In allen vier Fällen besteht das scharf kritische präsidialbewußte Denken im engsten Sinne nicht, aber es sind psychologisch dennoch große Unterschiede zwischen den vier hierhergehörigen Gruppen. Die ersten sind diejenigen, die unter allen Umständen nicht logisch zu denken befähigt sind, also dumme Menschen. Zur zweiten Gruppe zählt man die Ungebildeten, die übrigens dabei intelligent sein können. Zur dritten Gruppe gehören die Denker und Gebildeten. Endlich die vierte Gruppe bilden die Künstler und Phantasiemenschen.

Wir kommen nun zu jener Einstellung der Konzentration, die uns bezüglich der Hypnose und Suggestion besonders interessiert und die ihre Analogie darin findet, daß das Licht vor der Linse sich in Brennweite befindet und daher aus physikalischen Gründen die ganze Platte gleichmäßig erleuchtet. Es handelt sich bei der Hypnose vor allem darum, sich in den äußeren Brennpunkt der Aufmerksamkeit des Mediums zu bringen und alle Praktiken des Hypnotiseurs mit Ausnahme der zur Erzielung der Psycholyse verfolgen einzig und allein diesen Zweck. Gelingt es, so ist damit die gesamte Bewußtseinsplatte von der Vorstellung „Hypnotiseur“ gleichmäßig erfüllt, die gesamte Apperzeptionskraft in Anspruch genommen und keine andere Vorstellung findet darin Raum. Es ist die maximale psychische Spannung eingetreten, die sich aber von der allgemein bekannten Konzentrierung dadurch unterscheidet, daß sie nicht aktiv ist, also nicht Aufmerksamkeit im gewöhnlichen Sinne genannt werden könnte, sondern einer vom anderen erzwungenen Passivität entspricht. Daher sind die sprachlichen Ausdrücke „befangen, gefangengenommen, gefesselt sein“ vollständig zutreffend. Die

aktive Konzentrierung besteht, um unseren Vergleich für die Erklärung zu Hilfe zu nehmen, in der genauen inneren Distanzeinstellung der Konzentrationslinse und der Bewußtseinsplatte auf Brennweite, also in dem aktiven Suchen nach dem inneren scharfen Bilde. Dagegen ist die passive Konzentration das Zulassen, daß irgend etwas oder irgendwer in die äußere psychische Distanz der Brennweite tritt, wodurch die Ausfüllung des Gesamtbewußtseins sich von selbst ergibt. In dieser Passivität wird der Begriff „sich dem Eindrücke hingeben“ verständlich.

Das Medium vermag auch gar nicht mehr, sobald dieser Zustand erreicht ist, aus eigener Energiexpansion sich einer anderen Vorstellung zuzuwenden, weil eine solche psychische Aktion ein Freisein von Apperzeptionsfähigkeit voraussetzt, was aber hier nicht mehr der Fall ist. Ist es einmal dem Suggestierenden geglückt, sein Medium gefangen zu nehmen, d. h. sein Gesamtbewußtsein zu erfüllen und alle Teile der Apperzeption für sich in Anspruch zu nehmen, so besteht aus energetischen Gründen keine Möglichkeit mehr, eine aktive Konzentrierung in irgendeiner Richtung aufzubringen. Nur der Suggestierende vermag diese Situation wieder zu zerstören, indem er absichtlich oder durch irgendeinen Fehler die Brennweitedistanz zwischen sich und dem Medium aufgibt. Tut dies der Suggestierende, so wird die Bewußtseinsplatte des Mediums zum Teile oder gänzlich von der Zwangsbelichtung befreit und kann sich nun in den frei gewordenen Teilen auch auf andere Einwirkungen von außen durch aktive Konzentration einstellen. Dasselbe tritt ein, wenn sich das Medium von vornherein den Suggestierenden nicht genau bis zu seinem eigenen äußeren Brennpunkte nahekomen läßt, sondern sich nur mit einer gewissen Reserve dem Eindrücke hingibt, also bloß eine partielle passive Konzentration zuläßt. Hier ist also die Kritik nicht ganz ausgeschaltet. In den verschiedenen Graden der Hypnose von der leichten Somnolenz bis zum vollständigen Somnambulismus mit nachfolgender Amnesie ist die Verschiedenheit der passiven Konzentrationsfähigkeit des Mediums zu erkennen.

Da im Vorgange der Suggestion die Aktivität auf Seiten des Suggestierenden zu suchen ist, ergibt sich mit Notwendigkeit, daß

die Macht desselben in seiner Fähigkeit liegt, sich womöglich genau in den Brennpunkt der Aufmerksamkeit des Mediums stellen zu können. Dabei ist es an und für sich ganz einerlei, welche Mittel er dabei verwendet. Sie können aus allen Gebieten menschlicher Leistung genommen sein, aus jeder Art von Wissenschaft ebenso wie aus jeder Kunstform, zu welcher letzterer auch das Gebiet des primitiven Mystizismus, des gerade bei der Hypnose am häufigsten angewandten Hilfsmittels, gehört. Allen diesen Dingen ist, sofern sie suggestive Kraft haben, die Überzeugung oder der Glaube des Mediums an die Überlegenheit gemeinsam, wie ich dies Ihnen bereits auseinandergesetzt habe.

Alles nun, was ich Ihnen bisher über diese Spezialeinstellung (innere Passivität gegen aktive Annäherung des Suggestierenden bis in äußere Brennweitendistanz) gesagt habe, läßt ausschließlich nur die Suggestionenmöglichkeit verständlich erscheinen, nicht aber die Hypnose als solche und jegliche alle Nebeneinwirkungen ausschließende, machtvolle Beeinflussung beruht auf diesem Mechanismus.

Wenn es auch nicht direkt zu unserem Thema gehört, ist es vielleicht für das Verständnis der Hypnosephänomene günstig, aus der unendlichen Anzahl einschlägiger Erscheinungen des Kulturlebens ein oder das andere Beispiel herauszugreifen. Wenn ein Hochmusikalischer mit der Fähigkeit intuitiver Empfindung sich in einem Konzertsale befindet und die Darbietung eine künstlerisch vollwertige ist, so ist er „gefesselt“, d. h. er gibt sich dem Eindrücke voll und ganz hin, ist passiv konzentriert und die Musik ist im äußeren Brennpunkte seiner Aufmerksamkeit. Ganz entsprechend unserem optischen Vergleiche ist sein Gesamtbewußtsein ganz erfüllt von Musik. Es gibt in ihm momentan kein Präsidialbewußtsein, also keine scharfe Einstellung auf Einzelheiten, kein Zergliedern, keine Kritik, sondern nur ein unterbewußtes Gesamterfassen, ein alogisches, künstlerisch-naives Genießen.

Betrachten wir nun die sonstigen Erscheinungen, die diese Zustandsform seines Gesamtbewußtseins darbietet. Sie sind für den Beobachter teils körperlicher, teils psychischer Art; in Wirklichkeit sind sie eines und dasselbe, nur von den mehrfach besprochenen beiden Seiten besehen. Er ist sozusagen aktiv

bewegungslos, d. h. er macht wohl Bewegungen, die aber sichtlich von der Musik, vom Rhythmus, von der Phrasierung, von der Dynamik, von der abwechselnd hervortretenden Klangfarbe einzelner Instrumente, von Harmonie und Disharmonie, von Dur und Moll diktiert sind. Diese Befehle der Musik lösen automatische Bewegungen und Kombinationen von Bewegungen in den verschiedenen Muskeln des Körpers aus, nicht nur das bekannte begleitende Grimassieren des Gesichtes, sondern auch Rumpf-, Arm- und Beinbewegungen. (Die ursprüngliche Form des Tanzes beruhte darauf, der aber allmählich genau vorgeschriebene Bewegungen annahm und erst in neuester Zeit wieder zu seiner Ursprünglichkeit als rein unterbewußte Kunstform zurückkehrt.) Damit sind aber die somatischen Erscheinungen keineswegs erschöpft. Einwirkungen auf die Blutzirkulation, blaß und rot werden, kalte Hände und Füße, ev. Kopfschmerzen, Einwirkungen auf die Schlagfolge des Herzens, Tachykardie, Beeinflussung der Atmung, der Sexualsphäre usw. sind im Bereiche der musikalischen Suggestionenmöglichkeiten.

Noch interessanter sind die rein psychischen Konsequenzen der passiven Konzentration. Das feine psychologische Empfinden der Volksseele, dem jede lebende Sprache ihre herrlichsten Worte verdankt, zeigt auch hier die richtige intuitive Erkenntnis. Man sagt von dem Zuhörer, er sei entgeistert, weltentrückt, ganz Ohr, ganz Musik, in anderen Sphären, ekstatisch, fasziniert, ja sogar hypnotisiert. Was will das alles anderes heißen, als er habe den Zusammenhang mit der realen Welt und allem, was ihn momentan umgibt, verloren? Tatsächlich apperzipiert sein Bewußtsein außer der Musik absolut nichts, wenn auch rings um ihn her genügend Material für akustische Eindrücke existiert. Natürlich ist bei all dem immer vorausgesetzt, daß dieser Musikfreund nicht nebenbei ein Neurastheniker sei. Auch sein optisch tadelloses Auge vermittelt ihm keine Apperzeption mehr. Er sieht und sieht nicht, er hört und hört nicht und auch die sonstigen Sinnesqualitäten entwerfen kein psychisches Bild. Selbstverständlich fallen da auch die höheren psychischen Leistungen weg, die auf den Empfindungen assoziativ und reaktiv aufgebaut sind. Er kann jetzt nichts denken, nichts erwägen und kritisieren, nichts aus dem Gedächtnismagazine hervorholen, was nicht mit der

„fesselnden“ Musik im Zusammenhange steht und von ihr angeregt oder, besser gesagt, befohlen wird. Infolgedessen ist auch das psychische Potenzial, wenn man diesen mathematischen Ausdruck für die potentielle Reaktionsfähigkeit anstatt des Wortes Wille verwenden darf, auf Null abgesunken.

Wenn wir auch hier von einer Hypnose im gewöhnlichen Sinne nicht sprechen können, so sehen wir doch unbestreitbar eine Menge von Erscheinungen, die der Hypnose eigentümlich sind. Es sind dies vor allem die direkten Begleiterscheinungen der passiven Konzentration im körperlichen und seelischen Gebiete oder richtiger im psychophysischen Organismus. Aber auch die Folgezustände der passiven Konzentration, die Wirkungsmöglichkeiten des Objektes, d. h. der Person oder Sache, die sich im äußeren Brennpunkte der Konzentration befindet, sind in dem Beispiele des Musikenthusiasten bereits gegeben. Das Objekt im Konzentrationsbrennpunkte kann zahlreiche Verwandlungen durchmachen, ohne seine sozusagen physikalische Wirkung der Ausfüllung des Gesamtbewußtseins einzubüßen und andererseits paßt sich die automatische Reaktion des Suggestierten immer wieder genau den Verwandlungen an. In unserem Beispiele ist es der Wechsel der musikalischen Themen, Rhythmen, Intensitätsstufen, Klangfarben usw., der durch den äußeren Brennpunkt der Konzentration läuft, stets und ohne jede Unterbrechung die Gesamterfüllung des Bewußtseins, ähnlich wie gewisse Farbenspiele, wechsellvoll durchführt und automatische Aktionen des Musik-suggestierten ebenso variabler Art hervorruft.

Hier erst findet sich nun, glaube ich, der Schlüssel, der uns das Verständnis für das Wesen der Hypnose eröffnet. Ich habe Ihnen erklärt, daß der Suggestierende sich durch irgendwelche Fähigkeiten in den Brennpunkt der Aufmerksamkeit zu stellen imstande sein muß. Hat er auf diese Weise die Vorbedingung, den Glauben oder die Überzeugung von seiner Überlegenheit und Macht gesichert, also die passive Konzentration erzielt, so kann er jetzt mit einer gewissen Vorsicht, die notwendig ist, um die zur Suggestion wichtige Distanz nicht zu verlieren, das Verwandlungsspiel beginnen.

Es dürfte vielen unverständlich sein, wie man von der Überlegenheitsstellung, die einem, sagen wir wegen überragender

sozialer Situation oder sogar wegen allgemeiner Bildung von dem zu Suggestierenden zugebilligt wird, zur Macht gelangt, z. B. den Schlaf mit Erfolg zu suggerieren. Es scheinen diese beiden Gebiete so grundverschiedener Art zu sein, daß das eine unmöglich das andere bedingen könne. Es ist eben mit Vernunft nicht einzu- sehen, daß uns jemand mit Erfolg befehlen könne zu schlafen, weil wir in ihm die größere Macht höherer sozialer Position oder überragender allgemeiner Bildung erkennen. Es ist jedoch eine solche Verallgemeinerung der gläubigen Überzeugung von einer speziellen Überlegenheit des anderen auch im gewöhnlichen Leben eine häufige Erscheinung und vielfach wird in praktischer Hinsicht die Überlegenheit in irgendeinem Gebiete dazu verwendet, um in einem anderen Gebiete einen Suggestiverfolg zu erzielen. Die Andeutung eines Beispiels für viele möge genügen. Es ist bekannt, daß ein anerkannter Pianist oder sonst ein Künstler, auch wenn er körperlich noch so häßlich ist, auch in sexueller Hinsicht die große Macht der Suggestion besitzt.

Kehren wir wieder zu unseren Erörterungen bezüglich der Hypnose zurück. Wählt der Suggestierende, sein Verwandlungsspiel beginnend, zunächst das Thema Schlaf, so kann er dies auf zweifache Weise durchführen. Entweder er fühlt sich darin sicher, daß er den zur Suggestion unbedingt nötigen Standpunkt der Brennweitedistanz de facto einnimmt, oder er zweifelt ein wenig. Im ersteren Falle kann er sofort getrost den Befehl „schlafen Sie“ geben und der diesem Befehl innewohnende Begriff, von so bedeutsamer Stelle aus ins Bewußtsein projiziert, löst hier alle die dazugehörigen Assoziationen aus, die zur entsprechenden automatischen Reaktion führen. Man muß zugeben, daß sich diese Art Schlaf von dem Schlafe der Erschöpften wesentlich unterscheidet. Es geht daher wohl nicht an, die Hypnose eine Psycholyse zu nennen und sie auf die gleiche Stufe mit dem Erschöpfungsschlaf zu stellen. Die Hypnose ist unter den gegebenen Umständen die unhemmbare, assoziativ und rasch entstehende Reaktion der Psyche auf den im Brennpunkte der Konzentration erteilten Schlafbefehl. Sie ist also bereits als Suggestionserfolg aufzufassen und unterscheidet sich im Wesen durch nichts von den anderen Sug-

gestionem. Der Suggestierende wird erst durch den Befehl „schlafen Sie“ zum Hypnotiseur, so wie der musikalisch Talentierte erst durch sein Geigenspiel zum Geiger, der Sprechende erst durch die Rede zum Redner wird. Wenn man unter Suggestion das Hineintragen von Vorstellungen versteht, die dann ihrerseits, assoziativ weiterwirkend, eine Reaktion erzeugen, wenn also die Suggestion als Psychosynthese aufzufassen ist, so fällt auch die Hypnose unter diesen Begriff.

An der zweiten Art zu hypnotisieren erkennen wir noch deutlicher, daß es sich bei der Hypnose nicht um Psycholyse, sondern um Psychosynthese handelt. Wenn der Suggestierende sich nicht so vollkommen sicher im Brennpunkte der Konzentration fühlt, demnach eine mehr weniger nennenswerte hemmende Kritik des Mediums möglich wäre, so gibt er nicht kurzweg den Befehl zu schlafen, sondern er wählt einen Weg, der von der Zensur mit größerer Wahrscheinlichkeit genehmigt wird als der bruske Befehl. Er schleicht sich allmählich dadurch, daß er die Zensur umgeht, ins vollständige Vertrauen zu seinem Können oder, um in dem Bilde zu bleiben, er tastet sich vorsichtig in den Brennpunkt der Konzentration. Er suggeriert z. B. zunächst die allgemeine Ruhe, die körperliche und geistige Entspannung, die Müdigkeit, das Schließen der Augen, die bleierne Schwere in den Gliedern, die Unfähigkeit aktiver Bewegung, die gleichmäßige und tiefe Atmung, das Nachlassen des Bewußtseins, das Duseln, das Traumhafte der Gedankengänge, das Verschwinden der Sinneseindrücke, das Bewußtloswerden und endlich befiehlt er den Schlaf. Bei einem solchen Vorgehen ist es wohl klar, daß der Schlaf als psychische Funktion durch die Suggestion aus seinen Teilstücken zusammengesetzt wird, also daß man auch hier nur von Synthese sprechen kann.

Selbst in der Wirksamkeit der bereits erwähnten Praktiken, um die Ermüdung zum Zwecke der Hypnose herbeizuführen (*Mesmersche* Striche, Fixierung von Gegenständen, kreisförmige Streichungen am Scheitel oder an den Bulbi usw.) kann ich, wie ich Ihnen schon gesagt habe, nicht die Berechtigung erblicken, die Hypnose als Psycholyse zu bezeichnen. Diese Methoden der

Langweile sind meines Erachtens nur als Hilfsmittel aufzufassen, um die Wahrheit der ersten Suggestion „Sie sind jetzt müde“ von der Kritik des Mediums anerkennen zu lassen und auf diese Weise dem Suggestierenden die Wege für weitere Suggestionen zu ebnen. Wenn der Hypnotiseur nicht von vornherein im Brennpunkte der Aufmerksamkeit steht und die passive Konzentration des Mediums noch nicht vorhanden ist, so kann der Suggestierende es nicht wagen, die Müdigkeit einfach verbal zu suggerieren und er leitet es deshalb damit ein, daß er etwas tut oder tun läßt, was eben wirklich müde macht. Ist es ihm damit gelungen, das Vertrauen zu seiner Überlegenheit erworben und weiterhin die passive Konzentration erzielt zu haben, so folgt dann verbal-suggestiv die Synthese der Schlaffunktion. Die Psycholyse, die in dieser Form des Hypnotisierens zu sehen ist, ist in Wirklichkeit auch nur eine verkappte Psychosynthese.

Ich habe Ihnen mitgeteilt, daß ich häufig den normalen Schlaf zur therapeutischen Suggestion verwende. Schon daraus, daß dies möglich ist, geht hervor, daß auch der normale Schlaf vieler Menschen keine Psycholyse sei. Es spricht aber auch noch eine Reihe anderer Faktoren dagegen. Nur die Form des Schlafes, die aus der Erschöpfung hervorgeht, ist todähnlich und als Psycholyse aufzufassen. Alle anderen Arten des Schlafes jedoch gehen aus Autosuggestionen hervor und sind als Funktions-synthese der Psyche zu bezeichnen. Die Suggestiv-mittel dazu sind mannigfaltiger Art. Für den einen ist es das Bett allein; für den zweiten das Lesen einiger Zeilen im Bette, für einen dritten eine bestimmte Körperlage. Einer kann nur in völliger Finsternis schlafen, der andere nur bei matter Beleuchtung. Viele schlafen nach dem reichlichen Mittagessen, also mit vollem Magen in einem Lehnstuhl im vollen Lichte und umgeben von verschiedenen Geräuschen, während abends der bereits entleerte Magen, das Bett, Licht- und Geräuschlosigkeit als Postulate für den Schlaf von ihnen aufgestellt werden. Alles dies gewinnt nur dadurch schlafmachende Wirkung, weil es bei passiver Konzentration von der Person selbst zur überwertigen Idee gemacht, das Gesamtbewußtsein erfüllt. Ebenso wie bei den gewissen Formen

des Hypnotisierens hat die Ermüdung auch beim Eintritte des natürlichen Schlafes in erster Linie einen suggestiven Wert, nämlich um die anderen Autosuggestionen glaubhafter zu machen, d. h. den psychischen Boden für die Autosuggestionen vorzubereiten. Die Ermüdung ist übrigens bei sehr vielen Menschen an und für sich schon Autossuggestion, da sie mit den körperlichen und geistigen Leistungen in starkem Widerspruche steht, keinen bedeutenden Aufbrauch von Energie bedeutet und oft bei der gleichen Leistung sofort nicht mehr existiert, sobald irgendeine Annehmlichkeit winkt. Die Ermüdung dieser Menschen ist demnach psychenergetisch wesentlich anders zu nehmen als die eines anderen, der tatsächlich seine Kraft restlos in Arbeit umgesetzt hat und nun auch für Vergnügungen nicht mehr aufnahmefähig ist.

Für die therapeutische Suggestion ist tatsächlich die Psycholyse des Erschöpfungsschlafes unbrauchbar; nur der normale Schlaf ist dazu geeignet, der mindestens zum Teile auf einer Autosuggestion beruht. Suggestiverfolge, die ich während des Veronalschlafes erzielen konnte, widersprechen dieser These keineswegs, da eben, wie ich glaube, auch das wirkliche Schlafmittel, wenn es nicht in großer Dosis gereicht wird, durch das Hervorrufen der Müdigkeit die Autosuggestion des Schlafes ermöglicht. Bei den meisten Menschen scheint mir das Schlafmittel nur zum Teile vergiftend, zum Teile aber auch suggestiv zu wirken.

Ich bin Ihnen, meine Herren, früher die Erklärung für die Erscheinungen der Hypnose schuldig geblieben und will dies jetzt in Kürze nachholen. Ich habe schon angedeutet, daß die Symptome, die wir an den tief Hypnotisierten sehen, zum Teile sekundäre suggestive Kunstprodukte, d. h. Konsequenzen von Suggestionen innerhalb der Hypnose, zum Teile monistisch aufzufassende primäre psychophysische Korrelationen darstellen, d. h. der Hypnose selbst angehören. Sie bemerken bei meinen Demonstrationen, daß das Medium bewußtlos sei. Sie rufen ihn an, Sie rütteln und zerren an ihm in brüsker Weise, sie stechen ihn mit einer Nadel tief ins Fleisch, sie öffnen seine Augen, aber es wird kein Zeichen wachen Bewußtseins sichtbar. Er antwortet

Ihnen nicht, er fixiert mit den Augen nichts, ja er zwinkert nicht einmal, wenn Sie sich mit einem Lichte oder mit der Faust rasch dem Auge nähern. Diese und ähnliche Versuche scheinen zu beweisen, daß er bewußtlos sei. Dem genauer untersuchenden Arzte zeigt es sich jedoch, daß die Sehnenreflexe und die Lichtreaktion der Pupillen erhalten ist. Demnach kann von Bewußtlosigkeit im extremen Sinne keine Rede sein: Sie erheben nun seinen Arm und siehe da! der Arm fällt nicht, der Schwere folgend, in seine Ruhelage zurück, sondern er bleibt in der ihm gegebenen Position. Dies erfordert bereits eine Aktivität der Muskelinnervation. Er unterscheidet sich also dadurch wohl von einem Bewußtlosen. Nur in der Annahme seiner Bewußtlosigkeit erscheint das Symptom der Katalapsie und der *Flexibilitas cerea* wie ein Wunder, wie wenn das Medium außerhalb des Bereiches der Naturgesetze, der Schwerkraft stünde. Wäre er wach, d. h. würden Sie an das Vorhandensein seines Bewußtseins glauben, so würden Sie wahrscheinlich an der Beibehaltung der seinem Arm gegebenen Stellung nichts Wunderbares sehen. Nur wenn Sie an der dualistischen Auffassung festhalten und nach den früheren Beobachtungen sich zur Annahme gedrängt fühlen, daß sein Bewußtsein erloschen sei, ist die Sache unverständlich.

Nun erinnern Sie sich aber unseres Musikenthusiasten, der ebenfalls außer der Musik nichts hört, sieht, fühlt und seinen eigenen Körper nicht wahrnimmt, trotzdem er wach ist, so wird Ihre Annahme, der Hypnotisierte sei bewußtlos, bereits wankend. Sie können nicht mehr glauben, daß er überhaupt kein Bewußtsein habe, auch nicht, daß sein Bewußtsein völlig verdunkelt oder leer sei. Und erinnern Sie sich ferner meiner Erklärung über das Wesen der Suggestion, daß irgendeine Person oder Sache sich im äußeren Brennpunkte der Konzentration befindet und dadurch das ganze Bewußtsein erfüllt, so verlieren die gesehenen Erscheinungen an dem Medium allen Wert des Unverständlichen. Das gesamte Bewußtsein des Hypnotisierten ist eben von dem Hypnotiseur gleichmäßig bestrahlt. Nur dieser spiegelt sich in dem Bewußtsein des Mediums und jede außerhalb des Brennpunktes erfolgende Aktion findet dadurch keinen Raum

darin. Der Hypnotisierte kann daher niemanden anderen außer den Hypnotiseur, auch sich selbst nicht, hören, sehen oder fühlen. Es erklärt sich also daraus seine Empfindungslosigkeit und konsequenterweise seine Reaktionslosigkeit.

In der naiven Betrachtung, aufgebaut auf der dualistischen Auffassung von der Möglichkeit eines temporären Entseeltseins, steigert sich das Maß des Wunderbaren, wenn der Hypnotiseur dem Medium nun befiehlt, aufzustehen oder sonst eine Bewegung zu machen oder eine Frage zu beantworten. Nur in der Unwissenheit in Dingen der Psychomechanik liegt die Wurzel des Unheimlichen der hypnotischen Phänomene. Und in weiterer Konsequenz dieser Unwissenheit im Verein mit der Stabilitätstendenz der Logik ist der naive Beobachter geneigt, entweder an ein Wunder, also an eine Erscheinung außerhalb der Naturgesetze, oder an Betrug zu glauben.

Wenn Sie sich aber erinnern, daß ein Verwandlungsspiel im Bewußtsein des passiv Konzentrierten dadurch möglich ist, daß im äußeren Brennpunkte seiner Konzentration sozusagen die Lichtquellen einander ablösen; daß ferner die im gesamten undifferenzierten Bewußtsein entstehenden Spiegelungen die Seelenmechanik in Bewegung setzen, automatisch Assoziationen hervorholen, Verknüpfung an Verknüpfung reihen und endlich die motorischen Zentren erregen, also auf komplizierteste Art die Reaktion erzeugen, so verlieren auch die Befehlsautomatien der Hypnotisierten ihre scheinbare Exterritorialität außerhalb des Natürlichen. In der Präzision ihrer körperlichen Stabilität und Sicherheit, in der Richtigkeit ihrer Antworten, in den Überleistungen des Gedächtnisses und des Intellektes beweisen sie nur den allgemein so verachteten, aber in Wahrheit höchsten Wert unterbewußten Handelns, erzwingen sie die Erkenntnis, daß das Ressort des Präsidialbewußtseins nicht darin bestehen könne, die Aktivität des Unterbewußtseins zu ersetzen, sondern daß es sich in der Kritik erschöpft, welche hemmend und fördernd der Automatie des Unterbewußtseins Neuland eröffnet.

Am Ende des Verwandlungsspieles, das unter der Regie des Hypnotiseurs im Brennpunkte der Konzentration des Mediums vor sich geht, ist es nötig, die anfängliche Synthese des Schlafes wieder abzubauen, d. h. Stück für Stück die Schlafkomponenten aus dem Suggestivgebäude zu entfernen und sie durch Stücke zu ersetzen, die endlich in ihrer Gesamtheit das synthetische Gebäude des Wachseins und Wohlbefindens ausmachen. In dieser Aktion des Hypnotiseurs ist schon enthalten, daß er sich selbst aus dem Brennpunkte der Konzentration entfernt, um anderen Dingen der realen Welt in ihrer Wirksamkeit auf das betreffende Individuum Raum zu geben.

Die bruske Form des Befehles: „Erwachen Sie!“ kann wohl möglicherweise alle Assoziationen des Wachseins hervorrufen und die des Schlafes zerstören, aber der Hypnotiseur darf, wie die Erfahrung lehrt, nicht mit diesem glatten psychomechanischen Ablauf rechnen. Denn bei einem derartigen Vorgehen kommt es sehr häufig vor, daß daraus ein inkomplettes Wachsein, ein verträumter, in der Selbstanschauung oft beängstigender Zustand erwächst, der ev. stundenlang anhalten kann. Ebenso wie man es beim Einschlafen vorzieht, die einzelnen Erscheinungen des Schlafes nacheinander zu suggerieren, so ist auch beim Erwecken anstatt der summarischen Formel die allmähliche Suggestion des Verschwindens der einzelnen Schlafsymptome und des Erscheinens der Manifestationen klaren Wachseins geboten. Auch dafür findet sich eine Analogie beim normalen Schläfe. Viele Menschen, die plötzlich aufgeweckt werden, können sich lange nicht zurecht finden, fühlen sich unwohl und haben Kopfschmerzen. Interessant ist es, daß dieses vorsichtige Gegensuggestieren selbst bei oberflächlicher Hypnose sich als notwendig erweist, wenn man nicht riskieren will, daß sich der Patient nachher recht unwohl fühle.

Aus tiefer Hypnose erwacht, bietet der Patient nun das Symptom der Amnesie dar. Er erinnert sich an nichts, was zu ihm gesprochen wurde; er weiß nicht, daß er aufgestanden und gegangen sei, daß er gesprochen habe, daß er gestochen wurde, daß an ihm irgendeine chirurgische Operation vorgenommen worden sei. Diese den Laien verblüffende und wegen ihrer Unverständlichkeit erschreckende Erscheinung findet aber ebenfalls

ihre wenigstens teilweise Analogie in der Faszination künstlerischen Genießens. Jener rein genießende und nicht kritisierende Musikfreund erinnert sich nach beendeter Konzerte auch nur, daß er begeistert gewesen sei, oft jedoch nicht an die einzelnen Details, höchstens, daß ihm die letzten Motive noch im Ohre klingen. Ganz und gar aber erinnerungslos ist er für die sonstigen Eindrücke des Konzertsaaes, die von seinen Sinnen aufgenommen wurden und ev. sogar in seiner Psychomechanik zu Reaktionen geführt haben. Er ist sich auch nachher seiner körperlichen Bewegungen, die, wie wir besprochen haben, durch die Musik ausgelöst wurden, nicht bewußt und weiß es nicht, daß er vielleicht leise mitgesungen oder Begeisterungsworte gesprochen habe. Die Volkpsychologie sagt, er sei „noch ganz weg“ oder „noch nicht ganz bei sich“.

Auch unsere psychomechanische Anschauung macht die Amnesie vollkommen verständlich. Ein klares Erinnerungsbild erfordert, daß sein Substrat früher einmal präsidialbewußt empfangen wurde. Es muß seinerzeit, um unser früheres optisches Gleichnis heranzuziehen, durch die aktive Aufmerksamkeit ein scharfes Bild auf der Bewußtseinsplatte entworfen haben. Fiel es damals nur in den Zerstreungskreis, so wird auch das Maximum der Erinnerungsschärfe und Erinnerungshelligkeit wieder nur jene des ursprünglichen Zerstreungskreises sein können. Das heißt, der damalige mehr weniger allgemeine Eindruck, das unklare, verwaschene und lichtschwächere Bild kann in der Erinnerungskopie ev. noch unklarer und dunkler, niemals aber schärfer und heller sein. In einem solchen Falle spielt sich der ursprüngliche Eindruck in einer relativ hohen Schichte des Unterbewußtseins ab und seine Reproduktion vermag daher wieder nur eine fastbewußte zu sein. Eine vollkommen plastische Erinnerung, die also einem präsidialbewußten Erlebnisse entspricht, kann durch fernab liegende Ereignisse assoziativ hervorgeholt werden, wofern nur irgendein noch so schwaches Bindeglied von dem gegenwärtigen zum früheren Erlebnisse hinübergleitet. Selbst in einem solchen Falle, wie er beispielsweise bei wissenschaftlicher Forschung die Norm ist, kann, aber muß nicht das seinerzeit präsidialbewußte Erlebnis als Erinnerungsbild die volle Plastizität erreichen, sondern bleibt auch

oft durch allerhand Hemmungen gegen die Assoziation in seiner Schärfe mehr oder weniger zurück. Das Reproduktionsbild ist demnach entweder präsidialbewußtseinsfähig oder verwachsenunklar, also teilweise unterbewußt.

Dagegen sind Ereignisse, die nicht mit kritisch scharfer Konzentration, sondern bloß als nicht vollbewußt erlebt wurden, also einer etwas tieferen Schichte des Gesamtbewußtseins angehören, nur dann als Erinnerung reproduzierbar, wenn das neue Erlebnis ganze von ihm ausgelöste Komplexe, Stimmungen, Gefühlsbetonungen oder Affekte zur Verknüpfung mit dem Erinnerungsbilde aussendet. Auch hier kann natürlich das Erinnerungsbild nicht schärfer sein als das ursprüngliche Erlebnis und oft ist das Bild nicht einmal in seiner früheren unscharfen Form wiederzufinden, sondern nur die damalige Stimmung oder der Affekt, an dem bloß noch eine schwache Andeutung des Geschehnisses hängt. Je tiefer und dunkler die Schichte des Bewußtseins ist, die von dem äußeren Ereignis getroffen wird, desto mehr nähert sich sein Bild der Bildlosigkeit. Andererseits aber wirkte es dennoch und unter Umständen sogar mehr als ein präsidialbewußtes Erlebnis, indem es starke psychische Reaktionen auslöst, die wir Stimmungen und Launen nennen und mangels eines klaren Bildes präsidialbewußt nicht determinieren können. Das heißt, wir sind uns des Grundes einer solchen Gemütsverfassung nicht bewußt, obwohl sie uns ev. ganz beherrscht. Ja unsere Handlungsweise wird von einer solchen Stimmung geradezu diktiert und es bedarf oft sogar der ganzen präsidialbewußten Hemmungsenergie, um diese Aktion wenigstens so weit zu unterdrücken, daß sie nicht nach außen sichtbar werde, sondern nur potentiell bleibe.

Und nun betrachten wir, von diesen Tatsachen ausgehend, die beiden so überaus merkwürdigen Erscheinungen, die der Hypnose zukommen, die Amnesie und die posthypnotische Durchführung einer intrahypnotischen Suggestion. Besonders die letztere ist uns Ärzten von großer Wichtigkeit, da nur durch diese allein die Hypnose in therapeutischer Hinsicht ihre eminente Bedeutung gewinnt.

Wir haben gesehen, daß in tieferen Schichten des Unterbewußtseins von der Bildwirkung, die von einem äußeren Ereignisse ausgelöst wird, nur die Wirkung, nicht aber das Bild, nur der Eindruck, aber nicht der Ausdruck entsteht. Ganz besonders gilt dies in dem extremen Falle, den wir Suggestion, bzw. Hypnose nennen. Auch hier unterstützt das mehrfach besprochene optische Gleichnis unsere Anschauung. Wenn sich ein Gegenstand weit außerhalb der Brennweite befindet, so ist er je nach der Einstellung scharf oder unscharf auf der Mattscheibe abgebildet. Wir erkennen ihn dadurch, daß helle und dunkle Partien und Halbtöne sich in bestimmter Weise gruppieren, woraus sich das Bild zusammensetzt. Ersetzen wir die Mattscheibe durch die lichtempfindliche Platte, so wird die Schicht dort mehr verändert, wo die Lichtwirkung größer ist, und weniger oder gar nicht, wo sich Schatten einzeichnen. Wir haben also, allgemein gesprochen, eine Einwirkung auf die Bromsilberschicht und in dem speziellen Falle die Entstehung eines Bildes. Rückt aber der Gegenstand in den äußeren Brennpunkt der Linse, so gibt es keine Nuancierung der Lichtwirkung mehr. Die ganze Platte ist gleichmäßig belichtet; ein Bild dagegen nicht mehr zu erkennen. Sie sehen also, daß hier in diesem Falle die Wirkung bleibt und nur das Bild verloren geht.

In der passiven Konzentration auf die Suggestion ist in gleicher Weise das Gesamtbewußtsein gleichmäßig erfüllt; jede Suggestion für sich bietet kein abgestuftes Bild, sondern eine homogene Einheit; keine Vorstellung, sondern einen Eindruck, der seinerseits wirkend die entsprechende Reaktion hervorruft. Die nächste Suggestion macht wieder einen allgemeinen, gleichmäßig getonten, von dem früheren jedoch wesentlich unterschiedenen Eindruck und löst daher eine andere Reaktion aus usw. In dem allgemein durchgreifenden Prinzip, das in dem Festhalten jeglicher Außeneinwirkung auf den psychophysischen Organismus besteht und das wir als Gedächtnis bezeichnen, bleibt auch hier eine Erinnerung. Diese kann aber nach dem Besprochenen freilich kein Bild, kein Wort, kein wohldiffe-

renzierter Satzinhalt sein, so wie er vom äußeren Brennpunkte aus eingewirkt hat, sondern nur die Wirkungshomogenität, wie sie eben in dem Medium während der Hypnose tatsächlich bestand. Es ist nun wohl klar, daß nach dem Erwachen, wo die passive Konzentration in die aktive Einstellung rückverwandelt ist, also nur wirkliche Bilder und Inhalte mit scharfer Nuancierung das Bewußtsein erfüllen, die im buchstäblichen Sinne monotonen Erinnerungsbilder des passiven Konzentrationszustandes fehlen müssen, bzw. nicht in die Erscheinung treten können. Damit dürfte Ihnen das Symptom der posthypnotischen Amnesie verständlich geworden sein.

Es läßt sich jedoch die Existenz der monotonen Erinnerungsbilder dadurch beweisen, daß sie in einem neuerlichen Zustande passiver Konzentration, also in einer zweiten Hypnose, auch wenn inzwischen Monate und Jahre verstrichen sind, wieder hervorgeholt werden können. Damit erklärt sich nebenbei, daß tatsächliche Erlebnisse, die an und für sich ev. nicht einmal sozusagen farbenprächtig waren und Jahrzehnte zurückliegen, im wachen Zustande nicht mehr reproduzierbar, also scheinbar aus dem Gedächtnisse gänzlich verschwunden sind, in tiefer Hypnose oder, allgemein gesprochen, in extremer passiver Konzentration leicht eine Reprise ihrer Wirkung erfahren können. Darauf beruht eine ganze Menge von sonst unverständlichen und dadurch als übernatürlich angestaunten Erscheinungen. Hierher gehören die Gedächtnisüberleistungen der Hypnotisierten oder auch ohne Schlaf passiv Konzentrierten. Einer meiner Hypnotisierten vermochte einen Brief, den ich ihn während einer Hypnose lesen ließ, nach eineinhalb Jahren wortwörtlich aus dem Gedächtnisse zu reproduzieren. Ein Erwachsener vermag sich, wenn man ihn durch die Suggestion in seine Kindheit zurückversetzt, genau so zu benehmen wie damals; seine Art zu denken und zu sprechen, ja sogar seine Schrift wird täuschend ähnlich wie in dem der Suggestion entsprechenden Alter.

Hierher gehören auch viele, ja ich möchte sagen alle Phänomene des Spiritismus, soweit sie nicht auf plumpem oder geschick-

tem Schwindel beruhen. Meine Herren! Ich halte es für töricht, mit einer Art von Hochmut an diesen Dingen vorüberzugehen oder sie in ihrer Existenz einfach leugnen zu wollen. Ich habe mich z. B. während meiner Studentenzeit lange mit dem Problem des „Tischrückens“ beschäftigt und bin durch die extreme Vereinfachung des Versuches, so daß jede bewußte Absicht und jeder Betrug ausgeschlossen war (es saß nur eine einzige Person am Tischchen), zur Überzeugung gelangt, daß an der Echtheit der Erscheinung nicht zu zweifeln sei. Es ist natürlich für jeden Einsichtsvollen klar, daß weder das Tischchen selbst noch irgendein „Geist“ im Sinne der Spiritisten die Klopfsprache des Tischbeines ausführe, sondern daß dies das Resultat unterbewußter Bewegungen des am Tischchen sitzenden Menschen sei. Was uns hier besonders interessiert, ist die Tatsache, daß das Tischchen Fragen richtig beantwortet, die der dabei Sitzende zu beantworten absolut außerstande ist. Ja noch mehr. Es können dies sogar Fragen sein, deren Beantwortung niemals gewußt zu haben der Betreffende nicht einmal ahnt und absolut leugnet. Ich konnte derartige Fälle bei zahlreichen Versuchspersonen beobachten. Das Verständnis für diese merkwürdigen Ergebnisse liegt in der extremen passiven Konzentration, die durch die Suggestion, das Tischchen werde sich bewegen und klopfend nach einem gegebenen Schlüssel antworten, zustande kommt. Nach einigen Minuten, während deren die Spannung der Konzentration ihr Maximum erreicht, beginnt sich scheinbar aktiv das Tischchen zu bewegen. Nun stellt jemand, der das Tischchen nicht berührt, oder das Medium selbst die schon vorher vorbereitete Frage und es erfolgt die richtige Antwort. Das Medium, durch die Spannung in passive Konzentration versetzt, verhält sich genau so wie ein tief Hypnotisierter. Die vorgelegte Frage ist im Brennpunkte des Konzentrationssystems und beleuchtet gleichmäßig das Gesamtbewußtsein. Und nun steigen assoziativ aus der Tiefe des Gedächtnisses Erinnerungen empor, die zwar nicht bis in die Sprache präsidialbewußter Denkweise gelangen können, aber sich in automatisch unbewußte Bewegungen umsetzen und die Bewegungen des Tischbeines dirigieren. In der sozusagen zentripetalen Bewegung der Erinnerungsbilder von der äußersten Peripherie der Unbewußtheit in der Richtung auf den Zentral-

punkt des Präsidialbewußtseins finden sie am Wege die Möglichkeit des psychischen Kurzschlusses, des sich Darstellens in der Form unterbewußter Aktivität, und gelangen daher nicht mehr zur präsidialbewußten Verarbeitung in der Form der gewöhnlichen Sprache der Reproduktion.

Die Weissagungen im ekstatischen Zustande gehören ebenfalls hierher. Ich muß es mir jedoch versagen, die Psychenergetik der Prophezeiung eingehend zu besprechen, um mich nicht allzu weit von unserem Thema zu entfernen.

In der Analogie zwischen Hypnose und natürlichem Schläfe (mit Ausnahme des Erschöpfungsschlafes), deren tertium comparationis die Suggestion ist, sind auch die intellektuellen Überleistungen des natürlichen Schlafes begründet. Eine schwierige Situation, aus der man sich keinen Ausweg weiß, ein schwieriges Problem, dessen Lösung man nicht finden kann, muß man, wie der Volksmund sagt, „überschlafen“. Am nächsten Morgen ist nun tatsächlich wie von selbst der Reim darauf gefunden; die Sache „hat sich“ geklärt. In der Verwandlung der aktiven in die passive Konzentration unter der Suggestion des Schlafes, die von irgendeinem Hilfsmittel oder der Müdigkeit ausgeht, liegt das Wesen des gewöhnlichen Schlafes. In diesem Zustande steht nun das ungeklärte Ereignis oder das Problem im Brennpunkte. Das gesamte Schlafbewußtsein, in welchem das kritische Präsidialbewußtsein ausgeschaltet ist, wird davon betroffen und erzeugt nun ungehemmt die entsprechenden Assoziationsverknüpfungen. Das Resultat ist ein bestimmtes psychisches Potential, das sich schon im Schläfe als Traumreaktion auf das Ereignis oder Problem des Vortages kundgibt und seinen Werdegang in seinen Bildern, die den assoziativ hervorgeholten Erinnerungen entnommen sind, verrät. Das psychische Potenzial wirkt aber auch nach dem Erwachen und bedeutet nun eine psychomechanische Konstellation, die sich von der des Vortages wesentlich unterscheidet und zur handelnden Reaktion, zur Antwort auf das Ereignis oder Problem wird.

Und nun, meine Herren, dürfte es Ihnen nicht schwer fallen zu verstehen, auf welche Weise die posthypnotische Erfüllung intrahypnotischer Suggestionen zustande kommt. Wenn in dem soeben Besprochenen das im Brennpunkte der pas-

siven Konzentration befindliche Ereignis oder Problem psychenergetisch das Potential erzeugt, welches dann seinerseits in der Rückverwandlung zur Aktivität der Konzentration die früher nicht mögliche Handlungsweise oder Antwort bewirkt, so muß ein vollkommen gleicher psychischer Vorgang auch bezüglich einer vom Hypnotiseur gegebenen Suggestion statthaben. Es tritt eben nur an die Stelle des Ereignisses oder Problemes die willkürliche Suggestion, die nun in der gleichen Psychomechanik ebenfalls die entsprechende Verarbeitung und Lösung findet. Das so entstandene und, wenn keine Gegensuggestion erfolgt, nun beständige psychische Potential wird innerhalb der Hypnose zum Traumbilde, nach dem Erwachen zur Wirkung. Nur im Zustande der passiven Konzentration ist eine fremde Einwirkung auf das psychische Potential, und zwar in jeder Richtung, möglich, sofern nicht nach der einen oder anderen Seite hin innere Hemmungen und Widerstände bestehen; d. h. das Potential ist von außen her variabel und beeinflussbar, aber in sich selbst stabil oder, richtiger, konstant wirksam, solange es nicht neuerlich verändert wird. Die Heilsuggestion im Zustande der Hypnose muß daher, wenn überhaupt das entsprechende psychische Potential erzielbar ist und nicht Gegensuggestionen gegeben werden, unbedingt den post-hypnotischen Heilerfolg erreichen.

Sämtliche Suggestionen, welche der Hypnotiseur vom Beginne des Einschlafens bis zum Erwachen gibt, sind Faktoren, die in ihrer algebraischen Gesamtwirkung das psychische Potential im Momente des Erwachens erzielen. Einige dieser Suggestionen haben nur hypnosetechnische Bedeutung, sind sozusagen das Gerüst zum eigentlichen Bauwerke und müssen daher, um das als therapeutisches Ziel angestrebte Heilpotential am Ende der Hypnose rein zu erhalten, vorher wieder beseitigt werden. Sie verstehen also, weshalb die Suggestionen: Müdigkeit, Schwere in den Gliedern, Bewußtlosigkeit und so weiter durch

Gegensuggestionen paralyisiert werden müssen, da sonst durch den einfachen Befehl „erwachen Sie“ ev. diese suggerierten, aber nicht gegensuggerierten Erscheinungen im psychischen Potentiale auch nach dem Erwachen bestehen bleiben und der erwünschte Heilerfolg getrübt ist, einem Gebäude gleich, dessen Gerüste nicht abgeräumt worden sind. Auch darin erkennen Sie wieder, daß das Suggestieren eine komplizierte Sache ist, die nicht nur Geschicklichkeit, sondern auch entsprechendes Wissen und Umsicht erfordert, wenn das auf diese Weise errichtete seelische Gebäude tragfähig und für den Besitzer brauchbar sein soll.

Die treibende Kraft alles psychischen Geschehens ist nach dem Ausgangspunkte unserer Besprechungen, wie bereits mehrfach erwähnt, der Lusttrieb, der die subjektive Seite des Lebensetriebes darstellt. Auch das psychische Potential steht daher mit dem Lusttriebe in Zusammenhang und seine soeben besprochenen Konsequenzen, wie Traum, Lösung eines Problemes und posthypnotischer Erfolg einer Suggestion, müssen demnach im Dienste dieser seelischen Allmacht eine Lustbefriedigung bedeuten. Wenn auch der Traum, wie ich glaube, nicht immer einer Wunscherfüllung im engeren Sinne (*Freud*) entspricht, so ist er jedenfalls in irgendeiner Weise eine Triebbefriedigung, also Lusterfüllung im weitesten Sinne, selbst dort, wo er, oberflächlich betrachtet, qualvoll erscheint. Das Paradoxe löst sich in der Erkenntnis, daß in der Befriedigungstendenz irgendeines Triebes selbst die Qual, also die Unterdrückung einer anderen Triebtendenz, in den Kauf genommen wird, wofern nur in der individuellen Psychenergetik die algebraische Summe ein Plus an Lust ergibt. Im Extrem vermag man sogar sich selbst, d. h. seinen Selbsterhaltungstrieb zu opfern, um z. B. seinen lustverheißenden Sozialtrieb zu befriedigen.

In dem psychischen Potential, das zur Lösung eines Problems führt, liegt die Lusttriebendenz zum seelischen Gleichgewichte, zur Beendigung des seelischen Kampfes, den das Problem hervorgerufen hat.

Soll durch die Einwirkung auf das psychische Potential eine Heilwirkung erzielt werden, so ist die Lusttriebendenz in der Richtung auf die Gesundheit eine *conditio sine qua non*. Das, was

wir als Heilbereitschaft bezeichnet haben, ist einer der Anteile des psychischen Potentials, die dem Lusttriebe entstammen. Die Suggestion hat die zweifache Aufgabe, das Potential in dieser Richtung zu verstärken und Lusttriebendenzen entgegengesetzter oder sonstwie hemmender Art womöglich entgegenzuwirken. Auch hier sehen Sie wieder Schwierigkeiten der Suggestion, die zu ihrer Überwindung ein umfassendes, psychologisches Wissen erfordern. In schweren Fällen von Hysterie ist daher der Erfolg durch die Hypnose relativ leicht zu erzielen, weil das hervorzu-rufende ausreichende Potential durch die Qual des Zustandes genügend vorpräpariert ist und keiner irgendwelche Gegenmotive zerstörenden Suggestionen bedarf. In leichteren Fällen dagegen ist die Lusttriebendenz nicht so eindeutig in der Richtung Heilung bestimmt, sondern in verschiedene Richtungen, zumeist auch in eine solche zum Kranksein, zersplittert. Es gilt also hier, das Potential durch bestimmte und entsprechende Gegen-suggestionen günstig zu modifizieren, um eine genügende und dann suggestiv verstärkbare psychische Macht zu erreichen.

Ich habe bisher stets von tiefen Hypnosen gesprochen, da sich im Extrem, in der Betrachtung maximaler Vergrößerung einer Sache das Verständnis am leichtesten erschließt. Das my-stische Dunkel, das gewöhnlich die Hypnose umgibt, selbst wenn man zur Definition das für die meisten Menschen ebenso dunkle Wort Suggestion verwendet, dürfte sich Ihnen genügend auf-gehellt haben, wenn ich mir auch dessen bewußt bin, daß meine bisherigen Auseinandersetzungen noch nicht zur völligen Klärung hinreichen.

Die Erfahrung lehrt nun, daß zum therapeu-tischen Erfolge auch weniger tiefe, ja sogar ober-flächliche Hypnosen genügen. Es ist dies in Anbetracht dessen, daß ja auch ganz ohne Hypnose tadellose Suggestiv-wirkungen zu erzielen sind, nichts Bemerkenswertes. Wie aus meinen Besprechungen hervorgeht, ist nicht der Schlaf, sondern nur die scharfe passive Konzentration das Wichtige. Es ist wohl zweifellos, daß dort, wo die tiefe Hypnose erzielt werden kann, die Fähigkeit, sich passiv zu konzentrieren, sich restlos hinzugeben, gewöhnlich größer ist als dort, wo nur ein leichter Grad von Sömnolenz erreichbar ist. Ganz allgemein jedoch kann man es

nicht behaupten. Es gibt nämlich Menschen, die zwar in hohem Maße suggestibel, aber dennoch nur schwer oder gar nicht in tiefen Schlaf mit den Erscheinungen des Somnambulismus und der Amnesie zu versetzen sind. Wenn trotzdem in einem solchen Falle der posthypnotische Suggestionserfolg vorhanden ist, so beweist dies nur, daß in dem psychischen Potentiale wohl die Heilbereitschaft, nicht aber die Schlafbereitschaft existiert. Wäre die Suggestibilität eine spezialisierungsunfähige und feststehende Einheit, so könnte man aus dem Grade der Beeinflußbarkeit gegenüber der Schlafsuggestion auf den Erfolg der Heilsuggestion einen Schluß ziehen. Und umgekehrt wäre man mit Sicherheit anzunehmen berechtigt, daß eine tiefe Hypnose zu erzielen sein werde, wenn bei einem Menschen eine starke Beeinflußbarkeit besteht.

Es wäre als Suggestibilität in dieser Auffassung bloß ein stabiler und unwandelbarer Faktor der psychischen Urkonstruktion des betreffenden Individuums angenommen, also eine gleichmäßige Ansprechbarkeit jeder suggestiven Einwirkung gegenüber. Dies ist nun tatsächlich nicht der Fall. Es gibt Menschen, die z. B. der Suggestion der Musik weit zugänglicher sind als der der Rhetorik, aber auch hier zu verschiedenen Zeiten in verschiedenem Maße; Menschen, die irgendeiner Wachsuggestion, z. B. „Sie können sich jetzt nicht vom Stuhle erheben“, leichter unterliegen als der Schlafsuggestion; Menschen, deren psychisches Potential in einem bestimmten Zeitpunkte und in einer gegebenen Situation sich für die Krankheitsuggestion günstiger erweist als für eine Heilsuggestion. Daraus ist zu entnehmen, daß die Unmöglichkeit, eine tiefe Hypnose zu erzielen, uns noch nicht abzuhalten braucht, die Heilung zu suggerieren, da eben trotzdem im psychischen Potentiale die starke Heilbereitschaft vorhanden sein kann.

Meine Herren! Ich habe bezüglich meines früheren Vergleiches der Apperzeption mit der photographischen Kamera noch die Erklärung der beiden Begriffe Konzentration und Bewußtsein

und des Wesens der passiven und aktiven Konzentrationseinstellung nachzutragen. In meiner bisherigen Besprechung stellte ich es des plastischen Verständnisses wegen so dar, wie wenn Konzentration und Bewußtsein zwei zwar zusammengehörige, aber dennoch getrennte Dinge seien. In Wirklichkeit hängt jedoch der Begriff Konzentration in der Luft, wenn wir ihn nicht als eine Fähigkeit oder Funktion des Bewußtseins auffassen. In unserer Darstellung erschien das Bewußtsein (im Vergleiche: die photographische Platte) als eine passive Empfindlichkeit, auf welche die Konzentration (im Vergleich: die Linse) in einer Art von Aktivität einwirkt, indem sie je nach ihrer Einstellung nur einen Punkt des Bewußtseins sozusagen belichtet und diesen hellsten Zentralpunkt mit einer beleuchteten Fläche in zentrifugal abnehmender Lichtintensität umschichtet oder aber eine gleichmäßige Erfassung und Belichtung des ganzen Bewußtseins erzielt. Das erstere, was ich aktive Konzentration genannt habe, ergibt das Verständnis für das Präsidialbewußtsein, neben welchem im extremen Falle alle anderen Einwirkungen von außen wohl von den Sinnen perzipiert werden, aber, ins geschichtete Dunkelfeld des Bewußtseins projiziert, nicht zur vollen Apperzeption gelangen, also unterbewußt bleiben und in ihren psychischen Verarbeitungen auch unterbewußt wirken. Das letztere dagegen, Ihnen als passive Konzentration bekannt, brachte uns das Verständnis für die Faszination, für die Suggestion und Hypnose, wo überhaupt keine Nebeneinwirkungen zur Apperzeption gelangen können, weil das gesamte, hier nicht mehr differenzierte Bewußtsein von einer einzigen Einwirkung eben voll und ganz erfüllt ist.

So bestechend diese Vorstellung ist und so sehr sie auch zum Verständnisse beiträgt, dürfen wir es dennoch nicht dabei bewenden lassen, sondern müssen uns darüber klar werden, daß das Bewußtsein eben keine passive Empfindlichkeit in dem bisher angenommenen Sinne darstellt, sondern eine in sich lebens- oder lust-energetisch bedingte Aktivität besitzt, eine Funktion, die man Konzentrationsfähigkeit nennt. Die Fokalerregung der Psyche, die sich als graduiertes Bewußtsein (Präsidialbewußtsein und Unterbewußtsein aller Grade) dokumentiert, oder ihre Universalerröpfung, in der wir die Suggestibilität erkannt

haben, hängt in erster Linie nicht von äußeren Dingen und deren Einwirkungen ab; sondern von den dem psychophysischen Organismus inwohnenden beiden Trieben, dem Erkenntnis- und dem Illusionstrieb.

Der erstere zielt auf das Wissen ab, auf Lebenswaffen und dient der Verstärkungstendenz der individuellen Macht; der letztere sucht nach Lebenskrücken für jene Gebiete menschlicher Situation, wo die individuelle Macht nicht mehr ausreicht, und verschanzt sich gegen die übermächtige Allgewalt hinter sieghaftem Selbstbetrug. Beide stehen unter dem Befehle des Lebens- und Lusttriebes, der den einen oder den anderen ins Treffen schickt, je nachdem auf dem einen oder dem anderen Wege der geringere Widerstand gegen das Ziel der Lust besteht. Der Erkenntnistrieb ist der Motor aktiver Konzentration und bewirkt die Abstufung des Bewußtseins; der Illusionstrieb dagegen bedeutet den Verzicht darauf und strebt in der Passivität und restlosen Hingabe den Lustgewinn an. Die Konzentration, ob sie nun aktiv oder passiv ist, muß also als Funktion der Lebens- und Lustenergie aufgefaßt werden.

Das Objekt der Außenwelt vermag demnach nur eine Wirkung auszuüben, wenn die psychische Konstellation triebhaft diese Einwirkung erstrebt. Auf das Thema der Suggestion angewendet: Eine Person oder Sache gewinnt nur dort Einfluß, wo das entsprechende psychische Potential gegeben ist. Dann aber wird die Suggestion zunächst zur Autosuggestion, d. h. es geht das Potential in die wahrnehmbare Funktion über. Nicht die Suggestion an sich also, sondern die von ihr im Verein mit der Energie des Illusionstriebes erzeugte Autosuggestion ist gleichbedeutend mit dem Erfolge. Die Suggestion kann nur auf dem Umwege der Autosuggestion ihr Ziel erreichen.

Die Illusionsfähigkeit oder richtiger der Illusionstrieb, der in dem durchgreifend erkennbaren Polaritätsprinzip der Psyche den Gegensatz zum Erkenntnistriebe darstellt, ist also nach der Be-

fruchtung durch die Suggestion die eigentliche Wurzel der Autosuggestion und diese findet in monistisch zu fassender Gleichzeitigkeit ihr körperliches Korrelat. Wenn aus irgendeinem affektiv betonten Grunde die autosuggestive Vorstellung entsteht, daß ein Bein durch eine erlittene, aber objektiv gänzlich belanglose Verletzung nun schwer krank oder gelähmt sei, so setzt sich die Idee, da eben die erkenntnistriebhafte Kritik von Haus aus fehlt oder durch den Affekt ausgeschaltet wird, ins Körperliche um und es entstehen in dem betreffenden Beine Schmerzen und Lähmungen, Rigor oder Anästhesie, je nach der Art der Vorstellung. Wo dies nicht eintritt, trotzdem die affektive Vorstellung dazu besteht, dort ist eben die Kritik als Hemmung am Werke, die ihrerseits ebenso ihre Aktivität lustenergetischen Gründen verdankt wie der autosuggestiv wirkende und ungehemmte Illusionstrieb.

Ob der eine oder der andere Mechanismus zur Funktion gelangt, hängt innerhalb einer gegebenen Situation ausschließlich davon ab, in welcher Richtung das größere Lustquantum zu erwarten ist. Die Suggestion ist nur als Anregung für die Autosuggestion aufzufassen und ihre Wirksamkeit zeigt sich nur dort, wo die psychenergetischen Bedingungen für eine gleichgerichtete Autosuggestion gegeben sind.

Wir haben gesehen, daß diese Bedingungen sich bei der Hysterie als innere Heilbereitschaft darstellen. Und nur dort, wo diese vorhanden ist, kann demnach die Suggestion wirken, weil eben hier die Möglichkeit der gleichgerichteten Autosuggestion, wenn auch nur in potentieller Form, besteht. Die von außen durch das Suggestivmittel oder durch das Wort allein geweckte Vorstellung wird, wenn die vom Lusttriebe diktierte psychenergetische Konstellation dafür günstig ist, dadurch zur Autosuggestion, die nun die monistisch selbstverständliche körperliche Wirkung entfaltet. Haben z. B. die früher erwähnten hysterischen Symptome: Schmerz, Lähmung, Rigor oder Anästhesie in Hinblick auf die daraus hervorgegangene neue Situation des Individuums den Boden für eine heilsame Autosuggestion vorbereitet d. h. die Heilbereitschaft erzielt, so vermag nun eine von außen angeregte Vorstellung den Mechanismus der Autosuggestion im

heilenden Sinne in Bewegung zu setzen. Demgegenüber bleibt die Suggestion wirkungslos, wenn die psychenergetische Konstellation dem Fortbestehen der Symptome deshalb günstig ist, weil in der individuellen unterbewußten Auffassung das Verschwinden der Hysterie einen geringeren Lustwert in Aussicht stellt.

Dies ist auch der Grund, warum vernünftige Menschen mit innerer Heilbereitschaft wissen dürfen, daß man ihnen suggerieren werde, wodurch die Wirkung der Suggestion wenig oder nichts von ihrer Kraft einbüßt. Zunächst ein Analogon des praktischen Lebens. Jemand, der schmerzgebeugt durch den Verlust eines Nahestehenden bei einem Freunde Trost sucht, ist sich in diesem Momente der objektiven Wertlosigkeit der Trostesworte nicht bewußt, obwohl er in glücklichen Tagen darüber klar zu denken vermag. Aber in der bestehenden affektiven Seelenverfassung ist sein psychisches Potential zur Trostbereitschaft geworden und kann durch den suggestiven Zuspruch eines anderen zur Autosuggestion mit allen ihren körperlichen und psychischen Konsequenzen werden. Als postsuggestiver Erfolg bleibt ihm tatsächlich eine gewisse Beruhigung.

Wir haben früher erkannt, daß die Kritiklosigkeit im eigentlichen Sinne des Wortes ein notwendiges Postulat für die Suggestion sei, also ein Ausgeschaltetsein der psychischen Hemmung gegen die Expansion des Illusionstriebes. In Hinblick auf die Hysterie und die Suggestionstherapie scheint dies nun auf den ersten Blick so verstanden werden zu müssen, daß der Kranke nicht wissen dürfe, daß ihm der Arzt etwas suggerieren wolle. Man müßte annehmen, daß er an das Suggestivmittel nur als wirkliches Mittel glauben könnte, nicht aber an seine bloße Suggestion, also an seine Täuschung, wenn ein Erfolg erzielt werden soll. Dies ist jedoch wohl nur halbwegs richtig, da, wie gesagt, gerade die Intelligenz-kritischen von der suggestiven Absicht des Arztes unterrichtet sein dürfen. Ja wenn es sich um Hypnose handelt, so bleibt sogar sehr oft nichts anderes übrig, als dem Patienten im voraus zu erklären, man werde ihn der Suggestion unterziehen.

Bei oberflächlicher Betrachtung scheint wohl mit der Deklaration des Suggestivmittels seine Wirkung in Frage gestellt, jedenfalls wesentlich erschwert. In Wirklichkeit ist dies jedoch zu meist nicht zu fürchten. Der Wille beeinflußt zu werden, die in-

dividuelle und momentane Suggestibilität ist psychenergetisch gewöhnlich so stark fundiert, daß sie durch die bloße Deklaration ohne weitausgreifende und dadurch die Psychomechanik gründlich verändernde Erklärungen kaum wankend zu machen ist. Versuchen Sie es, jemandem noch so Intelligenzen, der an die Macht seines Amulettes glaubt, diese Überzeugung durch die einfache Erklärung zu rauben, es sei ein Stück Blech ohne jede reale Bedeutung. Nicht einmal bestimmte, unglückliche Situationen, die ihm die Wertlosigkeit seines Amulettes beweisen, sind imstande, ihn von seiner Überzeugung abzubringen. Dasselbe gilt für die Macht des religiösen Glaubens und für jeden, auch den wissenschaftlichen Fanatismus. Wie kräftig dieses psychische Potential ist, beweist vielfach die machtvolle Abwehr gegen den Angreifer, die sich als Religionskämpfe, wissenschaftliche Streitigkeiten der Schulen, Kriege usw. darstellt. Nur die langdauernde, vorsichtig den Widerstand umgehende, allmählich verändernde Einwirkung auf das psychische Potential vermag erst Wandel zu schaffen. Aber selbst dort, wo durch diese Art von Aufklärung der blinde Glaube zerstört ist, kann an seine Stelle ein neuer Faktor mit gleicher Wirkungsfähigkeit treten, eine andere Illusion, die von ihrem anderen Gesichtspunkte aus das Gleiche erstrebt. Der eine Soldat kämpft aus fanatischem Patriotismus, der andere aus fanatischem Pflicht- und Ehrgefühl, der dritte aus Ehrgeiz.

Etwas ähnliches sehen wir bei der Suggestion und Hypnose. Bei Individuen, deren Kritiklosigkeit auf dem blinden Glauben an eine mystische Macht des Hypnotiseurs beruht, deren psychisches Potential in starker Weise auf das Übersinnliche und Unverständliche gerichtet ist, da ist es vollständig unmöglich, diese unumstößliche Überzeugung durch die bloße Erklärung zu verändern, man werde „nur“ suggerieren oder die Hypnose sei „nur“ ein Einbringen von Ideen, die sich dann, psychomechanisch verarbeitet, in dem ausdrücken, was man Schlaf nennt. Die Deklaration ist daher in solchen Fällen vollkommen wertlos und demnach ist es theoretisch gleichgültig, ob man sie gibt oder nicht.

In praktischer Hinsicht ist es hier vielleicht günstiger, den Versuch zu unterlassen, nicht, weil es trotz unserer Anschauung möglich wäre, den starken Glauben auf so einfache Weise zu erschüttern, sondern weil in der Integritätstendenz des psychischen

Potentiale, im konkreten Falle eines hysterisch Kranken in seiner intensiven Heilbereitschaft, ein solcher Versuch der Deklaration eine mehr oder weniger große Feindseligkeit auslöst. Der Kranke verliert weit eher den Glauben an den betreffenden Arzt und seine Fähigkeit als an die Hypnose an sich.

In anderen Fällen dagegen, wo blindgläubige Kritiklosigkeit nicht besteht, ebnet, so paradox es klingt, die Deklaration die Wege zur Kritiklosigkeit, nämlich zur freiwilligen Hingabe unter die Suggestion. Immerhin muß natürlich das psychische Potential der Illusionsfähigkeit vorhanden sein, wenn überhaupt die Suggestion wirksam sein soll. Bei kritikfähigen Menschen löst die Deklaration der Hypnose als Suggestion nicht nur keine Abwehr gegen die Einflußnahme aus, sondern sie erhöht sogar das Vertrauen zu dem Hypnotiseur, wodurch der Boden für die Hypnose besser vorbereitet ist. Hier enthält das psychische Potential neben der notwendigen Illusionsfähigkeit an Stelle des mystischen Glaubens das absolute Vertrauen in den Arzt, das seinen Kraftzufluß aus der Heilbereitschaft bezieht. Sie sehen also auch hier die gleiche Wirkung, nämlich die Hypnotisierbarkeit bei verschiedener psychischer Konstellation.

Meine Herren! Es wäre über die Hypnose und Suggestion wohl noch so mancherlei zu sagen und ich bin mir dessen bewußt, daß in meiner Besprechung von einer erschöpfenden Darstellung des Themas keine Rede sei. Ich will es aber im Rahmen dieser Vorlesungen unterlassen, da es mir ja nur darum zu tun ist, Ihnen in großen Umrissen die Psychologie in psychenergetischer Auffassung darzustellen, wozu ich Ihnen sozusagen als praktisches Demonstrationsbeispiel die Hysterie und ihre Behandlung vor Augen führe. Es dürfte Ihnen klar geworden sein, daß nicht der Hypnotiseur in dem Medium denkt und handelt, sondern daß das Medium selbst denkt und handelt, nur daß der Arzt durch sein Suggestionsspiel, ich möchte sagen die Stichworte für das automatische Assoziieren mit allen seinen Konsequenzen dazu gibt. Ebenso erkennen Sie nun, worauf die posthypnotischen Heilerfolge beruhen. Assoziationsmöglichkeiten, die dem psychischen Potentiale entsprechen, die aber vor der hypnotischen

Suggestion durch irgendwelche Hemmungen präsidialbewußt-kritischer Art nicht wirksam zustandekommen konnten, werden durch die Ausschaltung präsidialbewußter Einstellung, an deren Stelle die passive Konzentration des Gesamtbewußtseins tritt, aktiv und führen zum Erfolge.

Nach allem bisher Besprochenen wäre also die Suggestionkunst in psychenergetischer Beziehung folgendermaßen zu definieren: Sie ist das künstliche Verwandeln der Psychenergienrichtung von der aktiven zur aktiv-passiven Konzentration, von der Kritikfähigkeit zur Kritiklosigkeit, von der Bewußtseinsabstufung zur Bewußtseinshomogenität und das Freimachen von im psychischen Potential bereits gegebenen, aber gehemmten Geschehnissen.

Die Suggestion selbst ist die Ausnützung des kritikfreien, nichtschlechtwegbewußtlosen, sondern nur präsidialbewußtlosen und daher mechanisch funktionierenden Zustandes der Psychenergie, also dessen, was man Suggestibilität nennt.

Die Hypnose ist nur als ein einzelner Suggestiverfolg zu betrachten, der aber durch die Vervollständigung der Suggestibilität die Wirksamkeit folgender Suggestionen erleichtert.

Meine Herren! Wir haben uns nun über zwei Gruppen von Behandlungsmethoden, die gegen die Hysterie in Anwendung kommen, orientiert, die Schreck- und Qualbehandlung und die Suggestion. Obwohl während der Zeit des Weltkrieges die Gewaltmethoden zweifellos sehr günstige Erfolge zeitigten, so sind sie dennoch immer mehr und mehr in Mißkredit geraten. Selbst *Kaufmann*, der anfangs stark für die Pinselfaradisation eintrat, schränkte später ihr Indikationsgebiet wesentlich ein und wandte sich der Hypnose zu, über deren glänzende Erfolge er ebenso wie *Nonne*, *Wagner*, *Langen* u. a. berichtete.

Den verschiedenen Schwierigkeiten, die der Suggestivbehandlung unter Hypnose anhaften, steht eine ganze Reihe von Vorteilen gegenüber. Im Vergleiche zur Schreckbehandlung ist es zunächst die Schmerzlosigkeit. Wenn auch der Erfolg die therapeutische Qualvergrößerung als berechtigt erscheinen läßt, so paßt es doch nicht in den Rahmen ärztlicher Humanität, dort Schmerzen zuzufügen, wo das gleiche Resultat auch ohne Schmerzen zu erreichen ist. Gegenüber der maskierten Suggestivbehandlung (Bäder, Elektrisation, Massage usw.) ist die Hypnose dadurch im Vorteile, daß sie gewöhnlich bei weitem rascher zum Ziele kommt, ja sogar, besonders in den schweren Fällen, ev. in wenigen Minuten einen Erfolg erzielt, der, wie ich mich vielfach überzeugen konnte, oft selbst in jahrelanger sonstiger Suggestivbehandlung vorher überhaupt nicht erreicht wurde. Im Vergleiche zur verbalen Suggestion ohne Hypnose hat sie nur die größere Einfachheit der Suggestionskonstruktion voraus, da ja, wie Sie wissen, die Hypnose die Suggestibilität wesentlich erhöht und daher die Kompliziertheit und Logik der Heilsuggestion im umgekehrten Verhältnisse dazu stehen darf.

In meinen nächsten Besprechungen werde ich Ihnen über Behandlungsmethoden berichten, die man als heilpädagogische oder logisch-psychologische mit möglichstem Ausschlusse der Suggestion bezeichnen könnte. Dazu gehört die kathartische Methode nach *Breuer-Freud*, die Psychoanalyse nach *Freud*, die sogenannte rationelle oder ethische Psychotherapie nach *Dubois*, die individual-psychologische Behandlung *Adlers*, die lustenergetische oder eudaimonistische Methode von mir u. a.

Allen diesen Arten von Hysteriebehandlung gegenüber ist die Suggestion unter Hypnose entschieden darin im Nachteile, daß dort die Krankheit selbst das Objekt der ärztlichen Bemühung ist, während hier nur die Symptome zu beseitigen erstrebt wird. Dadurch ist es immerhin möglich, daß bei bestehenbleibendem psychischem Potentiale durch irgendeinen Anlaß die Hysterie, ev. unter anderen Symptomen, neuerdings in die Erscheinung tritt. Diesem Mangel kann aber dadurch begegnet werden, daß man innerhalb der hypnotischen Suggestion in eindringlicher und aphoristischer Form die dem Falle angepaßten eudaimonistischen Grundsätze einfließen läßt und auf diese Weise die Vor-

teile der hypnotischen Suggestion mit denen des traitement moral kombiniert. Dazu ist es freilich notwendig, sich über die psychologische Entstehungsgeschichte der Hysterie im konkreten Falle genau zu informieren, wenn auch nicht in der extremen Art der *Freudschen* Psychoanalyse. In der Kriegstätigkeit, bei welcher infolge des Massenbetriebes jede Art von suggestionsloser Therapie ausgeschlossen erschien, konnte ich mich von der tadellosen Wirkung der hier angedeuteten Kombinationsmethode unter Hypnose vielfach überzeugen. Ich habe häufig selbst in solchen Fällen rezidivfreie Dauererfolge erzielt, wo die betreffenden Soldaten nach ausgeheilter Hysterie wieder an die Front kamen und also Gelegenheit genug hatten, neuerlich zu erkranken.

Strümpell sagte im Jahre 1903: „Wir würden es als Unglück betrachten, wenn die Hypnose in zu ausgedehnter Weise angewandt werden würde.“ „Übrigens ist es nicht schwer zu prophezeien, daß mit dem allgemein Bekanntwerden des eigentlichen Wesens der Hypnose dieselbe bei den Kranken auch ihren Nimbus und damit auch ihre Heilkraft verlieren werde.“ „Die Therapie kann die Hypnose durch bessere Mittel ersetzen. Wissenschaft und Heilkunst würden jetzt nichts mehr verlieren, wenn man die hypnotischen Studien ruhig wieder auf sich ruhen ließe. Ich glaube, daß die Zukunft mein Urteil bestätigen werde.“ Dieses vernichtende Urteil von so autoritativer Seite ist meines Erachtens als absolut unberechtigt zu bezeichnen und dies um so mehr, als er selbst an anderer Stelle zugesteht: „Daß auf diese Weise (nämlich durch die Hypnose) oft die scheinbar wunderbarsten Heilungen erzielt werden können, ist vollkommen zuzugeben und auch gar nicht auffallend.“

Die infauste Prognose des großen Klinikers, die er der Hypnose stellte, ist glücklicherweise nicht eingetroffen, denn die Hypnose hat sich in den letzten Jahren, noch dazu unter den schwierigen Verhältnissen während des Krieges, vollkommen bewährt und alle Anforderungen, die man an sie billigerweise stellen kann, erfüllt. Die Hypnose steht, nachdem sie längere Zeit gerade in Ärztekreisen fast der Vergessenheit anheimgefallen war, wieder im Vordergrund der Diskussion und verdient, neuerdings eines modernen psychologischen Studiums gewürdigt zu werden. Sie darf unbedingt den Anspruch auf einen Ehrenplatz in der

Therapie der Hysterie erheben, da sie nicht nur in bedeutendem Maße wirksam ist, sondern — *primum non nocere* — bei ärztlicher und psychologisch richtiger Anwendung auch nicht die geringsten Gefahren in sich birgt.

Strümpells Ansicht bezüglich der Suggestion gilt unbedingt auch für die Hypnose: „Was Scharlatane seit Jahrtausenden unbewußt und unverstanden getan haben und noch jetzt tun, soll der wissenschaftliche Arzt mit bewußter Einsicht in das Wesen seines therapeutischen Handelns tun.“ Ich stimme *Liebermeisters* Meinung zu, wenn er sagt: „Es ist gewiß berechtigt, wenn wir fordern, daß, wie man Morphium oder Arsenik oder andere gefährliche Heilmittel nur dem Arzte in die Hand gibt und wie nur diesem die Vornahme von chirurgischen Operationen erlaubt ist, so auch die Anwendung der Hypnose nur dem erprobten Arzte gestattet werde, daß man dagegen allem dilettantischen Sport in diesem Gebiete und namentlich auch allen Schaustellungen mit Entschiedenheit entgegentrete.“ Wohl glaube ich hinzufügen zu müssen, daß ebenso, wie man von dem, der es unternimmt, größere Operationen durchzuführen, nicht nur das Doktordiplom verlangt, sondern auch eine entsprechende chirurgisch-fachliche Spezialausbildung verlangen sollte, man auch nur demjenigen das Suggestieren unter Hypnose gestatten dürfte, der nicht nur Arzt ist, sondern auch die im Interesse der Sicherheit der Patienten notwendigen psychologischen Kenntnisse nachweisen könnte.

II. Vorlesung.

Lustenergetisch-prophylaktische Pädagogik.

Meine Herren! Wie ich schon letzthin angedeutet habe, gibt es noch eine Gruppe von Behandlungsmethoden gegen die Hysterie, die sich von den bisher besprochenen der Qualvermehrung und der Suggestion dadurch wesentlich unterscheiden, daß sie weder rohe Gewalt noch List verwenden, sondern die psychologische Aufklärung und psychenergetische Korrektur. Sie verfolgen im allgemeinen den Zweck, nicht so sehr die Symptome allein zu bekämpfen, sondern die sogenannte Krankheit selbst, das Hysteriegebäude vom Grunde auf zu destruieren, sozusagen sein Fundament abzugraben, wodurch die Symptome von selbst verschwinden. Während Gewalt im ersten Ansturm siegen, List irgendwelchen Gegenaktionen zuvorkommen muß und daher ebenfalls, wenn überhaupt, nur einen raschen Erfolg erzielen kann, ist die Aufklärung ein mühseliger Weg, der anfangs nicht einmal kleine sichtbare Teilerfolge zeitigt, sondern erst nach geraumer Behandlungsdauer und allenfalls monatelanger mühevoller, Arzt und Patient anstrengender Arbeit das Zusammenbrechen des Hysteriegebäudes erreicht. Nur in gewissem Sinne kann man die letzthin besprochenen Behandlungsmethoden symptomatische nennen, während die nun zu besprechenden wenigstens zum größten Teile als kausale zu bezeichnen sind.

Wenn Sie sich meiner Definition der Hysterie erinnern, so werden Sie jedoch einsehen, daß ich mich dieser Anschauung nicht so ganz vorbehaltlos anschließen kann. Eine Hysterie, die keine bemerkbaren körperlichen und seelischen Symptome setzt, existiert ebensowenig, wie man einen Menschen trotz seines Besitztriebes, solange er eben nicht stiehlt, nicht als Dieb oder einen Jäger wegen seines Zerstörungstriebes, der sich sogar im Töten äußert, nicht als Mörder bezeichnen kann.

Der Vorwurf, daß die Schmerz- und Hypnosebehandlung nur symptomatisch seien, ohne die Krankheit selbst zu tangieren (der Suggestivbehandlung mittels Bäder, Massage, Elektrisation usw. bleibt gewöhnlich merkwürdigerweise dieser Vorwurf erspart!), scheint mir in dieser Fassung unberechtigt. Denn wenn wir von der Disposition absehen, ist jede Krankheit, z. B. auch eine Lungentuberkulose, als geheilt zu betrachten, wenn alle subjektiven und objektiven Symptome vollkommen verschwunden sind. Die weitere Behandlung kann sich dann nicht mehr gegen die Krankheit, sondern nur mehr gegen die Disposition richten und wird Prophylaxe genannt. Dasselbe gilt wohl auch für die Hysterie. Wenn durch die sogenannte symptomatische Behandlung alle Erscheinungen beseitigt sind, ist auch die Krankheit selbst geheilt und der Vorwurf könnte sich nur darauf erstrecken, daß ein neuerliches Erkranken möglich wäre.

Der Einwand bezieht sich also auf das Fortbestehen der Disposition. Wie ich Ihnen schon einmal auseinandergesetzt habe, glaube ich mit Grund annehmen zu dürfen, daß es für die Hysterie keine angeborene Disposition im früher angegebenen Sinne gebe, sondern daß von Haus aus der psychische Organismus, das Trieb-Hemmungssystem, vollkommen normal sei. Nur die durch die Erziehung im erweiterten Sinne des Wortes bedingte Veränderung im Kräfteverhältnisse von Trieb und Hemmung kann als Disposition aufgefaßt werden, ist also als eine erworbene Disposition zu bezeichnen und bedeutet eine Läsion des psychischen Schutzmechanismus. Wenn demnach zugegeben werden muß, daß durch die Qualvermehrung oder durch die Suggestivbehandlung mit und ohne Hypnose der psychische Schutzmechanismus keine Wiederherstellung zur Norm erfährt, so können wir dennoch behaupten, daß die konkrete Hysterie, sofern sämtliche Symptome verschwunden sind, tatsächlich geheilt ist, ebenso wie wir uns nicht scheuen, irgendeine Infektionskrankheit, die keine dauernde Immunität erzeugt, als geheilt zu betrachten, trotzdem der Schutzmechanismus gegen ein neuerliches Erkranken in der gleichen Richtung sich nicht verbessert hat.

Damit ist aber auch schon der Wert und die Bedeutung jeder Art von Psychotherapie im engen Sinne ins richtige Licht gesetzt. Ihr Ziel kann

einzig und allein nur auf die Verbesserung des psychischen Schutzmechanismus gerichtet sein. Ebenso wie man durch Abhärtungskuren den Schutzmechanismus gegenüber katarrhalischen Erkrankungen zu kräftigen sucht oder, allgemein gesagt, durch jede Art von prophylaktischer Hygiene und Therapie den Krankheiten körperlicher Art vorbeugt oder schon innerhalb der Erkrankung durch physikalische, medikamentöse und besonders deutlich serotherapeutische Maßnahmen immer nur die Unterstützung des individuellen Schutzmechanismus anstrebt, um ihm den Kampf gegen die Schädigung des Organismus zu erleichtern, so muß in seelischer Hinsicht auch die Psychotherapie eine zweifache Aufgabe erfüllen, die prophylaktische und die eigentlich therapeutische.

Im weiteren Sinne gehört wohl auch die Qualvermehrung und die Suggestion mit und ohne Hypnose mit zur Psychotherapie, aber diese Methoden sind unvollständig, weil sie sich nur gegen die Krankheit richten, nicht aber gegen die Krankheitsbereitschaft, die im psychischen Potentiale entsprechend dem mehrfach erwähnten Polaritätsprinzip neben der Heilbereitschaft besteht. Die Krankheitsbereitschaft ist der Defekt im psychischen Schutzmechanismus, der, durch die Erziehung im erweiterten Sinne entstanden, einer neuerlich einwirkenden Schädigung aus der äußeren Situation den Eintritt und das Eingreifen in die Psychomechanik mit dem Resultate der Hysterie gestattet. *Kohnstamm* nennt das, was ich als Krankheitsbereitschaft bezeichne, „defektes Gesundheitsgewissen“ und *Bonhöffer* „Willensrichtung zur Krankheit“.

Die beiden gewiß als psychotherapeutisch zu bezeichnenden Behandlungsgruppen der Qualvermehrung und der Suggestion erstreben ausschließlich nur die Erfüllung der zweiten Aufgabe, während die Reparatur des Schutzmechanismus als die Aufgabe der Prophylaxe dabei außer acht gelassen wird. Wohl habe ich in meiner letzten Vorlesung kurz angedeutet, daß bei der Suggestion unter Hypnose diesem Übelstande wenigstens einigermaßen begegnet werden könne, indem man im vollen individualisierenden Verständnisse neben den Suggestionen, die zur Symptombehandlung gehören, auch solche zum Ausdrucke bringe, die ge-

eignet sind, der Krankheitsbereitschaft entgegenzutreten. Ich möchte jedoch gleich hier vorwegnehmen, daß ich für die weitaus beste Behandlungsmethode der Hysterie den umgekehrten Vorgang halte, nämlich die nun zu besprechende psychenergetisch aufgebaute, eudaimonistische Behandlung, bei welcher von Zeit zu Zeit in hypnotischer Suggestion das vom Patienten bereits Erlernte und Erfasste fixiert und nebenbei die hysterischen Symptome beseitigt werden. Wenn auch auf diese Weise der sichtbare Erfolg nicht so rasch eintritt wie bei den bereits besprochenen Methoden, so verbindet sich hier die Gründlichkeit mit der relativen Raschheit.

Allen den logisch-psychologischen oder, wie sie *Isserlin* nennt, rationalen Behandlungsmethoden haftet nämlich der Fehler der oft enorm langen Behandlungsdauer an. Dadurch werden sie zu einer Art Vorrecht ausschließlich der vermögenden Klassen, zur Luxusbehandlung. Es ist nicht jedermanns Sache, Monate und selbst Jahre für die Wiederherstellung seiner psychischen Gesundheit opfern zu können und dies ganz besonders nicht, wenn die Hysterie dem oder der Kranken wenigstens einigermaßen die Erfüllung der sozialen Verpflichtungen gestattet. Wenn es auch immerhin möglich ist, die logisch-psychologische Behandlung sozusagen ohne Berufsstörung durchzuführen, so dürfte mir jeder Fachkollege darin beistimmen, daß besonders für den Anfang das Losgelöstsein des Patienten von seiner gewohnten Umgebung und Lebenssituation die Sache wesentlich erleichtert.

Um die Grundlagen aller logisch-psychologischen Methoden zu verstehen, wollen Sie sich meiner Auseinandersetzungen bezüglich der Stücke erinnern, welche in ihrem wechselseitigen Aufeinanderwirken zur Hysterie führen. In der Dreieinigkeit oder richtiger Dreieinigkeit von Situation, Trieb und Moral erkannten wir die Wurzel der Hysterie oder, wie wir heute bereits energetisch genauer sagen können, das Entstehen des psychischen Potentials, welches sich in der momentanen Struktur als Krankheitsbereitschaft darstellt. Wie schon erwähnt, erstreben diese Behandlungsmethoden bewußt oder unbewußt nicht die Beseitigung der Symptome, sondern die Variation des Potentials in

günstigem Sinne. Um dies zu erreichen, muß mindestens einer der drei mitwirkenden Faktoren als Angriffspunkt gewählt werden, durch dessen Veränderung das Gesamtprodukt des Potentials variiert wird. Ob mit oder ohne Erfolg, bleibt vorläufig dahingestellt, doch ist es zweifellos einzusehen, daß dies im Prinzip richtig sein müsse. Die modifizierende Einwirkung auf die äußere Situation oder die Änderung der Grundbedingungen psychischer Reaktion, nämlich die erfolgreiche Einflußnahme auf die Triebe oder deren Hemmungen, also auf die Moral, ist demnach das Arbeitsfeld der logisch-psychologischen Hysteriebehandlung.

Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, betrachten wir nun hierher gehörige therapeutische Maßnahmen in ihrer Wirkungsweise, Zweckmäßigkeit und Zweckwidrigkeit. Indem wir überall das Unbrauchbare und Unpraktische verwerfen und das Wertvolle bewahren, werden wir in der Zusammenfassung aller Motive der letzteren Art und in logischer Konsequenz unserer Erkenntnis durch das Hinzufügen bisher neuer Motive das Ideal der Therapie finden und festlegen.

Zunächst wäre aber ein nicht eigentlich therapeutisches, sondern vielmehr rein prophylaktisches Gebiet zu behandeln, die Erziehung.

Obwohl es nicht in den Rahmen medizinisch-wissenschaftlicher Vorlesungen gehört, möchte ich, wenn auch nur aphoristisch meiner Meinung dahin Ausdruck verleihen, daß die Grundlagen der herrschenden Erziehung zwar ethisch, aber vollkommen unpsychologisch sind. Die Erziehung von gestern, aber auch noch von heute kommt einer Verbildung der normalen Psychomechanik gleich und sorgt ev. vielleicht für die Bedürfnisse der engeren oder weiteren Umgebung, kann aber keineswegs als eine für das Individuum selbst praktische Verbesserung des Seelenmechanismus angesehen werden. In dem Kampfe zwischen Individualismus und Überindividualismus steht die sogenannte sittliche Erziehung ganz auf Seiten des letzteren und schädigt die freie Entwicklung der Individualität.

Die Knechtung der normalen Trieb-Hemmungsmechanik, die auf diese Weise erzielt wird, und die kategorische Forderung nach Unterwerfung des einzelnen unter die Macht und zum Nutzen des Überindividuum ist von ganz anderer psychologischer Dignität als die freiwillige Unterwerfung. Die letztere entspricht einem inneren kategorischen Imperative und bedeutet einen Triebvorgang; sie ist der Ausdruck des Sozialtriebes, der als Teil des Selbsterhaltungstriebes aufzufassen ist. Die Erziehung kann in beiden Richtungen wirken, indem sie entweder die sogenannte Sittlichkeit fördert, in die Sprache der Psychenergetik übersetzt, indem sie die Kraft der angeborenen, ihr aber nicht ausreichend scheinenden Hemmung gegen die Triebe zu steigern sucht, oder aber indem sie die Expansion des Lebens- oder Lusttriebes in die Bahn des Sozialtriebes ablenkt. Im ersteren Falle wird der innere Kampf vergrößert und die psychische Situation erschwert und im günstigsten Falle zum Siege der Hemmung geführt; im letzteren Falle tritt eine Entspannung des Trieb-Hemmungskampfes ein, indem der Trieb obsiegt, und zwar in einer nicht nur dem Individuum, sondern auch dem Überindividuum günstigen Richtung. Das äußere Resultat ist in beiden Fällen der soziale Vorteil, psychenergetisch bedeutet das eine aber Triebunterdrückung zugunsten der Allgemeinheit, das andere Triebentladungsmöglichkeit oder, wie man es gewöhnlich nennt, freier Wille zur Einordnung in die Gesamtheit.

In der wohl unbegründeten Furcht vor dem freien Willen zieht die herrschende Erziehung die Triebunterdrückung vor. Dies gilt für das einzelne Kind wie für ganze Völker und das Resultat ist langdauernde Gähmung unter der glatten Oberfläche und ev. weiterhin unter der Einwirkung irgendeines äußeren Anlasses hier Revolution und dort Hysterie. In richtiger psychenergetischer Erkenntnis ist die sittliche Erziehung im Sinne von altruistischer Ethik nur fähig, ein Scheinresultat zu erzielen, eine Kulturlüge, die in dem für das Individuum ungünstigen Falle von den so Erzogenen präsidialbewußt selbst geglaubt wird, die aber unbewußt einen unaufhörlichen Kampf zwischen dem Triebwollen und seinem starken Gegner erzeugt. Solange die äußeren Umstände es gestatten, bleibt unter der nach außen

sichtbaren und dem eigenen kritischen Bewußtsein korrekt erscheinenden Sittlichkeit der unlösbare Kampf zwischen Trieb und Hemmung verborgen. Verlangt aber die äußere Situation unbedingt die Stellungnahme des Individuums, so ist in einem solchen Falle bei gleicher Stärke von Trieb und Hemmung das mathematische Vorzeichen der Willensrichtung nicht vorhanden; die Entschlußfähigkeit nach der einen und nach der anderen Richtung ist lahmgelegt; die Erfüllung des Lusttriebes als der obersten Kraft alles psychischen Geschehens ist in normaler Weise unmöglich geworden und der Lusttrieb hilft sich nun mit dem Auswege der Hysterie, um der korrekten Stellungnahme auszuweichen. Wenn auch ein solcher Mißerfolg der altruistischen Erziehung nicht immer zustandekommen muß, so ist jedenfalls diese Art prophylaktischer Beeinflussung nicht zu empfehlen.

Dagegen steht die egoistisch-soziale Erziehung auf dem gesunden Boden normaler Psychomechanik und die Moral, die aus ihr erwächst, hat ihr festes Fundament in den natürlichen Trieben, die in der sozialen Handlungsweise eine Erleichterung ihrer Kraftentfaltung, eine Verminderung der äußeren Widerstände und daher die Befriedigung des Lusttriebes finden. Die Erziehung, die an den wohlverstandenen Egoismus appelliert und sich in sozial-eudaimonistischen Bahnen bewegt, erstrebt an Stelle der Triebunterdrückung, der Askese im weiteren Sinne des Wortes, die Verwertung der Triebe für die Zwecke der Allgemeinheit, die richtige Leitung und Ableitung der Triebe in brauchbare Bahnen zur Lust des Individuums und zum Nutzen der anderen. Nicht die Hemmung oder gar die Zerstörung der Lust und der in ihrem Dienste stehenden sämtlichen Triebe kann die erfolversprechende Aufgabe der Erziehung sein, sondern gerade im Gegenteil die Förderung der Lust, welche die anderen aber nicht nur nicht schädigt, sondern ihnen womöglich sogar nützt. Besonders wir Ärzte müßten uns einer solchen Grundlage der Erziehung zuneigen, da wir gerade so wie der Rechtsanwalt in erster Linie die Interessen des Individuums zu wahren berufen sind.

Wenn auch in einem solchen Erziehungssystem das Individuum über die Allgemeinheit gestellt erscheint und daher den ethischen Schwärmern nicht gefällt, so wäre demgegenüber nur zu bedenken, daß, um einen Vergleich zu gebrauchen, eine wohlfundierte kleine Kapitalsanlage sicherere Zinsen trägt als eine große in einem durch und durch schwindelhaften Unternehmen. Die altruistischen Lehren, die ein pädagogisches Gebäude mit herrlicher Fassade darstellen, erheben sich auf dem ihnen artfremden Untergrund rein egoistischer Triebe. Aus diesen können jene daher nicht logisch emporwachsen und der Zusammenhang ist demnach nur ein loser. Wie die Geschichte vielfach bewiesen hat, fällt ein solches Machwerk beim ersten Ansturme in sich zusammen. Dagegen sind der pädagogisch durchdachte soziale Egoismus und seine Lehren vielleicht bei weitem weniger schön und nicht ethisch vollwertig, aber in einem festen Gefüge mit den psychophysischen Motoren und deshalb in der inneren Harmonie ästhetisch reinlicher und vor allem haltbarer. Die richtig geleitete psychische Freiheit schließt die falsche Triebreaktion im Sinne von Hysterie vollständig aus und ist meiner Überzeugung nach die einzig sichere Prophylaxe gegen diese Krankheit.

Es wäre eigentlich nicht meine Aufgabe, die praktische Durchführung dieses prophylaktischen Postulates im einzelnen zu besprechen. Um aber nicht mißverstanden zu werden und nicht den Glauben aufkommen zu lassen, daß mein Ideal der Erziehung die Verziehung, die Protektion der Zügellosigkeit sei, sehe ich mich dennoch gezwungen, wenigstens in einigen Strichen dieses nicht nur prophylaktisch, sondern auch dem bereits Kranken gegenüber psychotherapeutisch wichtige Thema zu skizzieren. Um Sie nicht mit der Besprechung der umfangreichen einschlägigen Literatur zu belästigen, will ich nur die diesbezüglichen Leitsätze *Oppenheims* herausheben, die ich zum Teil billige, zum Teil unbedingt ablehnen zu müssen glaube. „Die Erziehung soll eine straffe, bestimmte, doch deshalb nicht hart und rigoros sein. Drohungen und Einschüchterungen sind in der Regel zu vermeiden, weil sie ein sehr zweischneidiges Schwert sind. Jeder Hang zur Sentimentalität ist im Keime zu ersticken. Überhaupt ist mit Energie darauf zu halten, daß das Individuum frühzeitig seine Affekte zu zügeln lernt.“ Ganz besonders wichtig scheint mir

Oppenheims pädagogische Forderung, die Sentimentalität nicht aufkommen zu lassen. Doch das Rezept dazu, die Zügelung der Affekte, bedarf vielleicht einer genaueren Angabe der diesbezüglich notwendigen Technik. Affekte, die einmal da sind, lassen sich nicht einfach aus der Welt schaffen, indem man ihnen sozusagen gebietet zu verschwinden.

Um hier den richtigen Weg zu finden, müssen wir uns vergegenwärtigen, was ein Affekt psychenergetisch bedeutet. Gewöhnlich nimmt man an, daß die Seele die Fähigkeit besitzt, äußeren und inneren Geschehnissen eine Affektbetonung beizugeben. Lust und Qual, Schmerz und Freude, Zorn, Haß, Rache, Mitleid, Scham usw. scheinen individuelle Potenzen, die in ihrem Sichtbarwerden zum größten Teile von dem Ereignisse determiniert und nebenbei in einem gewissen Maße der individuellen Willkür unterworfen seien. Dies ist nun selbstverständlich unrichtig, da es eine Willkür im gewöhnlichen Sinne des wahrhaft freien Willens nicht gibt.

Wie alles psychische Geschehen sind meines Erachtens auch die Affekte Abkömmlinge des Lusttriebes, Konsequenzen seiner Befriedigung oder Nichtbefriedigung, und in energetischem Zusammenhange mit der Trias: Situation, Trieb und Hemmung. Der Einwirkung von außen, also der Situation, steht der Lusttrieb gegenüber, der die Reaktion darauf einem der Trieb-Hemmungspaare zuweist. Je nachdem nun durch die äußere Einwirkung der Trieb oder die Hemmung stärker erregt wird oder, richtiger gesagt, in der Trieb- oder in der Hemmungsreaktion mehr Lustbefriedigung zu erwarten ist, wird sich das betreffende psychische Antagonistensystem nach der einen oder andern Richtung bewegen. Von der Größe der Befriedigung des Lusttriebes, die durch die Reaktion des ins Treffen geschickten Trieb-Hemmungspaars erzielt wird, hängt die Gefühlsbetonung, der Affekt, ab, der in der Bewußtheit und hier in assoziativer Relation zum Ich entsteht.

Verständlicher ausgedrückt: Gelingt es irgendeinem Triebe oder irgendeiner Hemmung, also der Moral, dem übergeordneten Lusttriebe zu dienen, so ist die Reaktion auf das Ereignis lustbetont. Gelingt es nicht, so ist die Reaktion verfehlt und unlustbetont. Handelt es sich dabei um Dinge, die dem Organismus

unwichtig sind, so ist auch die Betonung dumpf und unbewußt und wird Stimmung genannt. Die stärkere Betonung des individuell Wichtigeren wird aber bewußt und tritt in Beziehung zur Ichvorstellung. Diese bewußte Verknüpfung der Gefühlsbetonung mit dem Ich ist der Erreger eines bestimmten psychischen Potentials, Affekt geheißen, das dann seinerseits ev. zu einer weiteren Reaktion, zur Affekthandlung, führt.

Es ist wohl klar, daß das psychische Potential nur dann seine Größe verliert, wenn es zur Tat geworden ist, und bestehen bleibt, wenn die Reaktion gehemmt oder gänzlich verhindert wird (*Freuds* eingeklemmter Affekt). Ich habe seinerzeit die Reaktion in falscher Richtung und falscher Intensität besprochen und brauche Ihnen daher die weiteren Konsequenzen des gehemmten Affektpotentials nicht noch einmal auseinanderzusetzen. Eines ist jedenfalls im Interesse der psychischen Integrität von Wichtigkeit und wäre vom Standpunkte der Hysterieprophylaxe ein pädagogisches Dogma: Affekte sollen und müssen in irgendeiner nichthysterischen Art abreagiert werden, um nicht der hysterischen Perversion der Reaktion anheimzufallen. Seine Affekte zügeln zu lernen, wie *Oppenheim* als Erziehungsprinzip in Hinblick auf die Hysterie vorschlägt, kann daher kein brauchbarer Rat sein.

Er muß vielmehr durch pädagogische Wege ersetzt werden, die da lehren, derartige gefährliche Affekte entweder nicht aufkommen zu lassen oder sie in sozial unschädliche Richtungen abzulenken, wenn man die unsozialen oder krankhaften Abreaktionen vermieden wissen will. In individueller Hinsicht ist die direkte Reaktion zwar vollkommen einwandfrei, aber sie entspricht gewöhnlich zweifellos nicht den sozialen Forderungen und daher muß die Pädagogik, die ja beide Standpunkte zu vertreten hat, auch beiden gerecht werden und das Prinzip des Kompromisses finden. Daraus geht aber schon deutlich hervor, in welcher Richtung die Erziehung einzugreifen hat. Verhinderung der unsozialen Affekte oder Ablenkung derselben ist ihre Aufgabe. Nach unserer energetischen Auffassung der Affekte kann ihre Verhinderung nur dadurch erzielt werden, daß in irgendeiner

Weise versucht wird, auf die Trias: Situation, Trieb und Hemmung, im günstigen Sinne einzuwirken. Die Ablenkung der schon bestehenden Affekte von der unsozialen Reaktion kann nur in der Erziehung zur Abreaktion in falscher Richtung und in falscher Intensität bestehen. Von diesen Richtlinien ausgehend, wollen wir nun jedes einzelne ein wenig besprechen.

Zunächst kommt die Beeinflussung der Situation in Betracht. *Oppenheim*, dem sich wahrscheinlich ein großer Teil der Pädagogen und Ärzte anschließen dürfte, meint diesbezüglich: „Alles, was die Phantasie übermäßig aufregt, ist fernzuhalten. Vor allem ist auch die Lektüre zu überwachen, der Besuch von Theater und Konzerten so lange wie möglich zu untersagen. Dagegen soll sich das Kind viel im Freien bewegen, Sport betreiben, während jede geistige Überanstrengung zu vermeiden ist usw.“ Ich muß gestehen, daß ich an der Wirksamkeit aller dieser Vorschriften mit Ausnahme derer, die sich auf den Sport im Freien beziehen, zweifle und sie daher in Hinblick auf die Hysterie für wertlos halte.

Die Phantasieerregung zu vermeiden, ist meines Erachtens schon aus psychenergetischen Gründen ein unerfüllbarer Wunsch, weil im Kinde gewöhnlich der Illusionstrieb nur noch von dem Erkenntnistriebe an Stärke erreicht wird. Ist der individuelle Illusionstrieb gering, so ist es einfach unmöglich, die Phantasie des betreffenden Kindes aufzuregen. Ist er aber stark, dann nützt das Beiseiteschaffen aller Objekte der Phantasie gar nichts, denn, wie jede Mutter weiß, vermag sich ein solches Kind ev. sogar aus dem Nichts die Objekte seiner Phantasie, die Produkte seines Illusionstriebes selbst zu gestalten. Übrigens wird es niemandem einfallen, einem Kinde gewisse Spielsachen, wie Puppen oder militärische Utensilien usw., aus Furcht vor der Phantasie zu verweigern. Noch heikler wäre in dieser Richtung die Frage nach der religiösen Erziehung, die ja in ihrem Mystizismus die Phantasie mächtig erregt, und zwar in vielfacher Hinsicht auch Affekte der Qual und des Schreckens auslöst. Auch das Studium der Geschichte, die nach den von Pädagogen approbierten Lehrbüchern eigentlich fast nichts als eine endlose Kette

von Kriegen und Revolutionen darstellt, ist für das jugendliche Gemüt Erregung und Aufregung der Phantasie und trotzdem kann man es nicht für gefährlich halten.

Ein ganz besonders schwieriges, hierhergehöriges Thema ist das der sexuellen Aufklärung. Die Erfahrung lehrt, daß in dieser Richtung wohlbehütete Mädchen später mindestens ebenso leicht, ja ich möchte sagen noch weitaus leichter an Hysterie erkranken als solche, die bereits in der Kindheit mit allen einschlägigen Dingen und Geschehnissen vertraut worden sind. In dieser Hinsicht ergibt sich die auf den ersten Blick vielleicht frappierende Frage, ob die frühzeitige Aufklärung oder die Fernhaltung davon die Phantasie mehr aufregt. Kinder vom Lande, welchen vielfach durch die unmittelbare Beobachtung der Tiere und durch den Wegfall pruder Anschauungsformen der Erwachsenen sexuelle Dinge nicht fremd sind, dürften in dieser Beziehung weit weniger den Aufregungen der Phantasie unterworfen sein als Kinder der Stadt, die von allen Erfahrungen ferngehalten werden. Gerade die Verhüllung und geheimnisvolles Vermeidenwollen erzielt oft frühzeitige Wollusterregung und ist die kräftigste Nahrung für die Phantasie.

Daraus würde sich als pädagogische Regel, die aber individuell gehandhabt werden müßte, ergeben, daß der beste Schutz gegen die übermäßigen Aufregungen der Phantasie in sexualibus nicht das Verweigern der Erkenntnis, sondern gerade umgekehrt die wie selbstverständliche Förderung der diesbezüglichen kindlichen Erfahrung sei. Die Furcht, damit den Sexualtrieb frühzeitig zu wecken, ist vollkommen unbegründet, da nach energetischer Anschauung nur das psychische Potential des psychophysisch aufzufassenden Sexualtriebes einer Steigerung fähig ist, wenn Erregungen zugeführt werden. Diese erwachsen aber nicht aus der Selbstverständlichkeit, sondern vielmehr aus der Pikanterie, die der Verhüllung entstammt. Wenn ich also für die dem Individuum angepaßte Frühzeitigkeit der sexuellen Aufklärung bin, so ist es dennoch gerade in Hinblick auf die Erregung nicht gleichgültig, in welcher Weise dies geschieht. Daß ein sogenanntes sexuelles Attentat, ob nun wörtlich oder tätlich als psychisches Trauma hysteriebildend wirken kann, ist nicht zu bezweifeln, doch ist nicht jede kindliche Sexualerkenntnis als psy-

chisches Trauma aufzufassen und *Freud* geht darin unbedingt viel zu weit.

Um die Phantasie nicht übermäßig zu erregen, wird die genaue Überwachung der Lektüre und das möglichst langwährende Verbot des Theater- und Konzertbesuches empfohlen. Dieser pädagogische Lehrsatz *Oppenheims* in einem Zusammenhange mit der Besprechung der Hysterieprophylaxe erscheint mir bei allem Respekt vor dem Meister kritiklos. Was für ein Schaden durch das Anhören eines Konzertes einem Kinde erwachsen sollte, ist mir unerfindlich. Ebenso müßte wohl auch jede Berührung mit der Kunst, ja jede Anregung zur künstlerischen Betrachtungsweise der Natur psychische Gefahren in sich bergen. Und was die Gefahren der Lektüre und des Theaters, ja sogar des Kino betrifft, so wird dies von den Pädagogen im allgemeinen, wie mir scheint, arg übertrieben; speziell in bezug auf die Hysterie ist aber überhaupt kein Zusammenhang zu sehen. Ich habe bei den zahlreichen psychologischen Untersuchungen von Hysteriefällen niemals eine Andeutung dafür finden können, daß das Lesen selbst schlechter und frivoler Bücher oder das Mitansehen kunstloser Possen und Operetten den Grund für eine sich später entwickelnde Hysterie abgegeben hätte. Nur im Interesse des Kunstsinnes und Geschmackes hat die pädagogische Vorsicht in diesen Dingen eine gewisse, aber meiner Erfahrung und Überzeugung nach auch nicht so große Bedeutung, wie man gewöhnlich annimmt.

Was nun die geistige Überanstrengung betrifft, so steht sie wohl mit der Neurasthenie, niemals jedoch mit der Hysterie in Zusammenhang. Aber selbst in der Neurastheniefrage scheint es mir eine Verwechslung von Ursache und Wirkung, wenn man behauptet, daß die geistige Überanstrengung die Neurose bedinge. Nur das nervöse Kind vermag sich zu überanstrengen, während es bei dem nichtnervösen selbst dem unvernünftigsten Lehrer nicht gelingt, eine geistige Leistung über die Ermüdung hinaus zu erreichen. Im Gesunden ist die Ermüdung der fast unzerstörbare Regulator der Konzentration und führt zur Unaufmerksamkeit und Zerstreutheit, psychenergetisch gesprochen, zur Erholungspause. Das energetische Wesen der

Neurasthenie dagegen liegt in der Defektheit der Regulierung der psychischen Leistungskurve.

Dieser Mangel erfordert nun tatsächlich ein aktives prophylaktisches Eingreifen im Sinne der Verhütung der Überanstrengung, ein künstliches Regulieren der geistigen Tätigkeit, um alle krankhaften Folgerungen zu vermeiden. Bei der Hysterie aber, die, wie Sie wissen, auf ganz anderer Grundlage ersteht und im allgemeinen in bezug auf die geistige Leistungsfähigkeit und den psychischen Rhythmus sich so verhält wie die volle psychische Gesundheit, ist das Erziehungsprinzip der Vermeidung geistiger Überanstrengung vollkommen zwecklos. Diese Vorschrift, die also eigentlich nur für die Neurasthenie paßt, auch als Prophylaktikum gegen die Hysterie zu geben, beruht darauf, daß man die beiden „Neurosen“ vorläufig zumeist nicht scharf genug auseinanderhält und gewohnt ist, alle Zustände, die man unter diesem Sammelnamen zusammenfaßt, in der gleichen Weise zu behandeln.

Wirklich die Situation des Kindes günstig zu beeinflussen vermag die Ermöglichung und Förderung allen Sports, der Beschäftigung mit der Natur und allen Naturwissenschaften und der künstlerischen Betätigung. Es werden dadurch zahlreiche Ventile für die Expansion des Lebens- und Lusttriebes geschaffen oder gangbar gemacht, die später den Ausweg aus schwierigen psychischen Zuständen ermöglichen und eine Anreicherung der Triebexpansion bis zur hysterischen Explosion von vornherein hintertreiben. Die dumpfe Schwüle unlösbarer psychischer Konflikte, die zur Hysterie führen, findet nicht leicht Raum in der Seele eines Menschen, der es erlernt hat, die zahlreichen Wege der Lust zu wandeln, welche, wie die von Sport, Kunst und Wissenschaft, jeder auch noch so ungünstigen Situation zu trotzen vermögen.

Besonders die Kunst ist es, die ganz besonders dazu geeignet ist, der Qual seelischer Konflikte Herr zu werden. Das melancholische Lied, das schmerzdurchbebt Gedicht, die haßerfüllte, intuitive Rede, aber auch die reproduzierende, affektentladende Kunst sind Möglichkeiten der gesunden Abreaktion und verhindern die Entwicklung der Hysterie. Wir haben seinerzeit erkannt, daß auch die Hysterie das Produkt des Lusttriebes sei

und von diesem sozusagen gewählt werde, wenn ein anderer Ausweg nicht existiert oder, wie wir gesehen haben, ein scheinbar unlösbarer Konflikt besteht. Nichts aber vermag so gut jene Notventile darzustellen wie die Kunst, welche die psychischen Konflikte zwar ebenso wie die Hysterie als Abreaktion in falscher Richtung zur Lösung bringt, jedoch in einer nicht als krankhaft bezeichneten Weise. Kunst und Hysterie haben in individueller energetischer Beziehung die gleichen Ziele der psychischen Entspannung, auch die gleiche Psychomechanik der unterbewußten Entstehung, nur die Dignität ihrer Produkte ist verschieden. In diesem Sinne ist, wie Sie bereits wissen, die Hysterie eine produzierende Kunstform, wenn auch wertloser und nicht geschätzter Art. Dagegen ist es logisch und psychologisch unerlaubt, die Kunst im allgemeinen und auch bestimmte Kunstemanationen als hysterisch zu bezeichnen, wie dies von mancher Seite allerhand Künstlern gegenüber geschehen ist.

Sobald also in einem Kinde künstlerische Fähigkeiten vorhanden sind, und wären sie auch nur von geringer Kraft, so sind sie aus pädagogisch-prophylaktischen Gründen unbedingt zu fördern. Hier ist jedoch darauf zu achten, daß die intuitive Fähigkeit nicht in Technik versumpfe, die vielleicht kunstvoll, aber nicht künstlerisch unseren Zweck ziemlich illusorisch macht. Nur naive Kunst ohne jede Technik oder Kunst, die ihre Technik gänzlich überwunden hat, gibt uns Gewähr für ihre Brauchbarkeit gegen die seelische Abirrung in die Hysterie. Darum ist Dilettantismus, der ja nicht gleichbedeutend sein muß mit Mangelhaftigkeit, für unsere prophylaktische Absicht weit günstiger als die Berufsmäßigkeit der Kunst, die zumeist in der routinierten Technik, höchstens unter intuitiver Beigabe, ihr Ziel sieht.

Echte Kunst, die sich vor unkünstlerischen Augen und Ohren und durch die Bezahlung prostituiert fühlt, achtet nicht der Technik, sondern gibt sich der Intuition hin, wenn sie auch, um sich selbst ungestört zu genießen, der Technik nicht entbehren kann. Wer es frühzeitig erlernt hat, seine Empfindungen und Affekte in die Kunst zu ergießen, auch wenn die Produkte nicht geeignet sind, den Anforderungen von Kritikern zu genügen, sondern nur ausreichen, sich selbst zu befriedigen, ist der Gesundheit

seiner Seele sicher, wofern er seiner Kunst nicht untreu wird. Sie ist eine der tragfähigsten und festesten Lebenskrücken, die jedoch ihre stützende Kraft verliert, sobald sie zum Broterwerb degradiert wird.

Auch die Anregung zur wissenschaftlichen Beschäftigung ist für das Erzielen psychischer Widerstandsfähigkeit von großer Bedeutung. Doch auch hier handelt es sich für unsere Zwecke nicht so sehr um das sogenannte positive Wissen, um eine enorme Anhäufung von Kenntnissen, sondern vielmehr um die Anbahnung von Erkenntnis, die zur Lebensanschauung, zur philosophischen Lebenskrücke wird. Nicht das kritische Ausbreiten der Forschungsobjekte, nicht die Analyse der Erscheinungswelt ist das psychisch Wertvolle, sondern erst die Synthese des Wissens, die ein Faktor des individuellen psychischen Potentials wird. *Grassberger* definiert: „Gewissen ist Wissen, das ins Unterbewußtsein übergegangen ist und das Gefühlleben dauernd beeinflusst.“

In dem bewußten und unterbewußten naturwissenschaftlichen Denken und Fühlen liegt das Allesverzeihen, das dem Verstehen und Verstehenwollen entspringt, liegt das versöhnende Prinzip, das die Affekte der Qualreihe mildert und sie vielleicht sogar ins Gegenteil zu verwandeln vermag. Das pädagogische Ausbauen der Fähigkeit, logisch-wissenschaftlich zu denken und das Anregen zur Übung, auch sich selbst, wenn es nottut, zum Objekte kühler Überlegung zu machen, ergibt einen Schutzmechanismus der Seele gegen die Widerwärtigkeiten und Konsequenzen schwieriger psychischer Konstellation. Auch hier ist es die Expansion des Lusttriebes, die dann im gegebenen Notfalle den Erkenntnistrieb mobilisiert. Dieser, dessen ureigenes Gebiet sonst psychenergetisch anderen Zwecken dient, wird hier zum Ventil qualvoller seelischer Spannung.

Das dritte Gebiet, das aus prophylaktischen Gründen der pädagogischen Kultivierung bedarf, ist der Sport. Aber auch dieser kommt für unsere Zwecke nicht so sehr durch die Kräftigung und Geschicklichkeitsförderung der verschiedenen Muskeln in Betracht, sondern durch seine Einwirkung auf die psy-

chische Seite des Gesamtorganismus. In diesem Sinne gehören unter den Begriff Sport auch noch andere Tätigkeiten, die sich wohl nicht als lustvolle Überwindung von Schwierigkeiten durch Muskelkraft und Geschicklichkeit darstellen, sondern in einem gewissen, wenn auch losen Zusammenhange mit der Kunst oder Wissenschaft dennoch sportlichen Charakter haben. Zu diesen Übergangsformen des Sports kann man die Amateurphotographie, gewisse weibliche Handarbeiten und die spezialisierte Sammeltätigkeit, soweit sie nicht beruflich ist, zählen, die sich z. B. auf Antiquitäten, Autogramme, Bilder, Käfer, Schmetterlinge, Pflanzen, Briefmarken usw. erstreckt. In gewisser Hinsicht gehört auch vielfach die charitative und humanitäre Beschäftigung hierher.

Sowohl beim reinen Sport in allen seinen Abarten als auch bei den Übergangsformen zwischen Sport und Kunst oder Wissenschaft ist nicht der objektive, sondern nur der subjektive Wert der Leistung charakteristisch. Wertvoll an jeder Art Sport ist einzig und allein die Freude daran, wodurch das Resultat der Tätigkeit oder die Tätigkeit selbst ihren eigentlichen Inhalt erhält. Ob die Leistung nebenbei eine künstlerische, wissenschaftliche, soziale oder hygienische Bedeutung gewinnt, ist begrifflich gleichgültig. In diesem Sinne ist also der Sport lustenergetisch von größter Wichtigkeit und kann ebenso wie Kunst und Wissenschaft im Falle späterer seelischer Not als Lustventil psychotherapeutisch wirksam sein. In prophylaktischer Hinsicht vermag aus demselben Grunde der Sport als Hindernis für eine hysteriebildende psychische Konstellation zu gelten.

Kunst, Wissenschaft und Sport haben jedoch nur dann prophylaktische Bedeutung, wenn sie gewohnheitsmäßig betrieben werden, wenn sie für das Individuum Lebensnotwendigkeiten geworden sind.

Ebenso wie die Berufstätigkeit als Broterwerb in erster Linie der Lebenserhaltung und nebenbei, indirekt und gewiß nicht immer, lustenergetischen Tendenzen dient, so wirken Kunst, Wissenschaft und Sport und auch dessen niedrigste Abart, das Spiel, als direkte Lustspender. Zum Unter-

schied von den natürlichen Lustventilen, die der Befriedigung der Triebe entstammen, sind sie Kulturprodukte, die einen vollwertigen Ersatz für die primitivere Trieberfüllung darstellen und sogar dort noch die Zwecke des Lusttriebes erreichen können, wo durch die Wechselwirkung von Situation und Trieb-Hemmungssystem die natürliche Trieblust unmöglich wird.

Es erscheint daher geradezu als ein Postulat vitaler Sicherungstendenz, jene kulturellen Gebiete intensiv zu pflegen und ihnen eine ebenso große Bedeutung beizumessen wie dem Berufsstudium. Während dieses den Zweck verfolgt, den Schwierigkeiten der Lebenssituation gewachsen zu sein, ist die Aufgabe jener Tätigkeitsformen, den Menschen zu verinnerlichen und ihn bis zu einem gewissen Grade unabhängig von der Situation zu machen, also die Überwertigkeit der Situation und deren ev. lustzerstörenden Einfluß zu entkräften.

Die seelische Gesundheit ganzer Völker wie jedes einzelnen Menschen basiert nicht nur auf der Tüchtigkeit, sondern auch auf der Ausbildung und Pflege von Kunst, Wissenschaft und Sport. Während in noch nicht lange zurückliegender Zeit dies bei uns nicht erkannt war, ja die Pädagogen dazu neigten, besonders im Sport nur eine Art Zeitvergeudung und ein Verbrechen an dem Studium zu erblicken, ringt sich die Überzeugung von der Wichtigkeit berufsfreier Tätigkeit immer mehr und mehr durch. In der eudaimonistischen Auffassung, daß nicht so sehr die Lebenserhaltung, sondern die Sicherung der Lebensfreude das Ziel der Pädagogik sein müsse, gewinnen Kunst, Wissenschaft und Sport ihre Gleichberechtigung neben dem Berufe. Beide Gruppen erstreben direkt oder indirekt die Lust, aber ihre Wege sind verschieden und darum laufen sie in einer Hinsicht parallel, in der anderen einander entgegen. In der Erkenntnis, daß sie in Beziehung auf die Lustbefriedigung einander ergänzen und ersetzen, ist es Pflicht der Erziehung, auch die materiell wertlosen Tätigkeitsgebiete zu kultivieren.

Aber ebenso wie man bei der Förderung des Berufsstudiums mit den Fähigkeiten des Individuums rechnen muß, so ist auch

die pädagogische Anregung zu Kunst, Wissenschaft und Sport zu individualisieren. Künstlerische und wissenschaftliche Fähigkeiten sind nicht jedermanns Sache und daher bringt es für ein in diesen Richtungen sehr mangelhaft befähigtes Kind in lustenergetischer Beziehung keinen Nutzen, es zu Wissenschaft und Kunst zu zwingen. Während das Berufsstudium eines dazu Unbegabten immerhin einen gewissen Vorteil der Selbsterhaltungsmöglichkeit bietet, verfehlt der pädagogische Zwang zu Wissenschaft und Kunst bei einem Unbefähigten vollkommen seinen Zweck der Lustbefriedigung. Dagegen ist Sport im erweiterten Sinne fast jedem Menschen zugänglich und relativ leicht zu individualisieren.

In Zeiten seelischer Not sollen nun die schon in der Kindheit erworbenen außerberuflichen Tätigkeitsgebiete tragfeste Lebenskrücken sein. Um dies zu erreichen, bedarf es vom Anfang an der unaufhörlichen Übung, der Tendenz, sie zu Lebensbedürfnissen zu gestalten, mit ihnen sozusagen zu verwachsen. Sie müssen nicht nur erlernt, sondern ins Wesen eingedrungen oder, um mich psychenergetisch auszudrücken, zu einem konstanten Faktor des psychischen Potentials geworden sein. Nur in diesem Falle stellen sie eine starke Stütze des Kern- und Schwerpunktes aller psychischen Energie, des Lusttriebes, dar. In der daraus erwachsenden Sicherheit gegen alle Bedrängnis der Situation trägt Kunst, Wissenschaft und Sport zum Gefühl der Freiheit bei und wirkt in der psychischen Projektion nach außen verschönernd auf die Situation zurück. Unter dem Schutze dieser Lustbildner verliert die Furcht vor der Situation ihren Boden und diese wird in ihrer Trübheit durch die wissenschaftliche oder sportliche Betätigungsmöglichkeit zur *quantité négligeable*, durch die künstlerische Verarbeitung sogar zu einer Art von Lustquelle.

Noch auf einen Punkt der herrschenden Erziehungsprinzipien möchte ich kurz zurückkommen, den z. B. *Oppenheim* in folgende Worte faßt: „Man wecke beim neuropathisch Veranlagten nach Möglichkeit die altruistischen Interessen.“

Ich habe seinerzeit, als ich die Genealogie der Moral besprach, meine Ansicht vertreten, daß die psychische Hemmung oder Moral im weitesten Sinne des Wortes ein Abkömmling der

Triebe sei und ebenso eine Selbstschutztendenz des Organismus darstelle wie die Triebe. Wenn nun auch die Moral als ein selbständiges Gebilde erscheint, das sich den Trieben entgegenstemmt, so ist dies wohl energetisch richtig, verschlägt aber nichts gegen die Annahme der gemeinsamen Abstammung vom Lusttriebe. Wenn sich die Moral auch noch so sehr altruistisch schminkt, kann sie diese Abstammung nicht verleugnen und verrät sie in jeder ihrer Emanationen. Gerade die Neurotiker zeigen dies in grotesker Vergrößerung. Jeder hält sich für einen starken Altruisten und stellt sich dabei den anderen als krasser Egoist dar.

Eine freiwillige altruistische Handlung ist psychenergetisch ein Widerspruch in sich, denn der Wille ist, wie Sie wissen, der Ausdruck der Lusttriebexpansion, in der Tendenz irgendeines Triebes oder irgendeiner Hemmung dargestellt. Jede Willensäußerung dient daher einem egoistischen Zwecke der Lust, kann aber gleichzeitig auch anderen nützlich sein und wäre in diesem Falle als sozialer Egoismus zu bezeichnen. Den Altruismus zu predigen, unter welchem man gewöhnlich die Selbstaufopferung versteht, erscheint mir daher eine im wahren Sinne unmögliche Forderung zu sein, es sei denn, daß man sich mit der egoistischen „Aufopferung“ begnügt. Jedenfalls verträgt sich eine solche Anschauung nicht mit dem Erziehungspostulate der Wahrhaftigkeit. Es ist wohl auch ganz ausgeschlossen, sowohl ein Kind wie einen Erwachsenen zum „Altruismus“ zu bewegen, ohne seinen Egoismus dafür zu mobilisieren, ohne Lohn und Strafe auf Erden oder im Jenseits zu verheißen.

Ich muß daher gestehen, daß ich in der Erziehung das „Wecken altruistischer Interessen“ nur auf diese Weise für möglich halte, daß wir die natürlichen Ziele des Egoismus zu erkennen lehren und im Wohlverstehen des eigenen Vorteiles lustenergetischer Art zum Zwecke seiner leichteren Erreichung und der Beseitigung äußerer Hemmungen den Kompromißwillen und seine Handlungen im Sinne des sozialen Egoismus anstreben. In der Tat hält sich die Praxis der Erziehung an

dieses Prinzip, nur in der Theorie wird immer wieder die Lüge des Altruismus gepredigt.

Gerade der Neurotiker, der sich ohnehin entweder durch sein Minderwertigkeitsgefühl zurückgesetzt oder durch die Situation in die Enge gedrängt sieht, sträubt sich mit Recht gegen den Altruismus oder er unterliegt ihm nur scheinbar. Als Reaktion seines Lusttriebes tritt daher sein Egoismus um so deutlicher zutage und darin kann ich psychologisch nur den Ausdruck der Selbstheilungstendenz erblicken. Wo immer wir Ärzte aber das Wirken des Stabilitätsprinzips, diese Selbstheilungstendenz, erkennen, sind wir verpflichtet, den Weg, den uns dergestalt die Natur weist, zu betreten und diesen biologischen Ausgleichswillen möglichst zu unterstützen. Überall dort, wo wir der Natur diesbezüglich entgegenarbeiten, erzielen wir keinen Erfolg; warum sollte das bei den Neurosen anders sein? Wenn es auch zunächst unmoralisch aussieht, so ist es dennoch unsere Aufgabe, in erster Linie dem Individuum in seinen gesundheitlichen Nöten zu helfen und dann erst in zweiter Linie zu sehen, ob und wie weit sich sein Zustand mit den Forderungen der Allgemeinheit in Einklang bringen läßt. Obwohl z. B. während des Krieges das Interesse des Staates den Felddienst des Bürgers erheischte und die finanzielle Belastung durch die Spitäler unerwünscht war, konnte uns dies dennoch nicht abhalten, die Kranken so lange im Hinterlande zu pflegen, bis ihre Gesundheit wiederhergestellt war.

Verlangt also die Neurose eines Individuums erfahrungsgemäß die Unterstreichung des Egoismus, so ist es uns ein Fingerzeig, diese Tendenz so weit zu unterstützen, als dadurch dem Neurotiker aller Voraussicht nach nicht in anderer Richtung ein Schaden erwächst. Der letztere liegt ev. in dem Widerstande seitens seiner Umgebung, seitens der Welt, womit er sich selbst durch seine Handlungsweise Schwierigkeiten bereitet. Es ist also die Aufgabe des Erziehers dem Kinde gegenüber und die des Arztes einem Neurotiker gegenüber, die volle Berechtigung des Egoismus anzuerkennen, jedoch dabei die Wege zu weisen, welche dem Individuum die Situation erleichtern. Nur dadurch ist es möglich, auch die Anerkennung des fremden Egoismus und seine Respektierung zu erzielen.

Auf diesem Wege der Erziehung gelangt man

zu dem gleichen Resultate, welches die Lehre des Altruismus erstrebt, nur daß diese durch die Knebelung und Zerstörung der normalen Psychenergetik, jene durch die Förderung des natürlichen Egoismus und durch seinen Ausbau zum sozialen Eudaimonismus das Ziel zu erreichen sucht. Welche der beiden Methoden dabei im Vorteile sei, scheint mir fraglos zu sein. Alle Triebexpansion drängt nach Freiheit und Freiheit, wohltemperiert durch den eigenen Nutzen der Zügelung, muß das Leitmotiv psychologisch durchdachter Erziehung sein.

Meine Herren! Wie aus dem Besprochenen eigentlich schon von selbst hervorgeht, verstehe ich unter Freiheit keineswegs die Disziplinlosigkeit. Es wird zwar gewöhnlich gefürchtet, daß eine freie Erziehung gleichbedeutend mit Mangel an Disziplin sei. Ich habe schon erwähnt, daß in der Anerkennung des Egoismus, d. h. in dem Rechte auf freie Entfaltung der individuellen Psychenergetik, leichter das Zugeständnis des gleichen Rechtes anderer erwirkt werden kann als durch die Verherrlichung des den Widerstand herausfordernden Altruismus. Echte Disziplin ist die freiwillige Unterwerfung unter den Willen eines anderen im wohlverstandenen eigenen Interesse. Jede andere Form der Disziplin ist Einschnürung und Zerstörungstendenz und erzielt entweder offene oder versteckte Auflehnung oder aber, was noch schlimmer ist, bei Menschen mit geringer Expansion des psychischen Potentials Vernichtung der Individualität. Es kann unmöglich die Uniformierung der Geister die Aufgabe der Erziehung sein, auch wenn diese durchführbar wäre, und selbst die stärkste Nivellierung der Menschen im Sinne z. B. des kommunistischen Sozialismus gestattet die freie Entwicklung des Geistes und der individuellen Fähigkeiten. Bis zu einem gewissen Grade wirken Sprache, Volks- und Landessitten, Gesetz und Religion geistig uniformierend, aber darüber hinauszugehen scheint mir ein Schaden für die Allgemeinheit und ein Verbrechen an der Individualität.

Wohl ist es richtig, daß man die Bestimmung der Grenze zwischen Freiheit und Zwang nicht jedem einzelnen Kinde oder Erwachsenen überlassen kann. Doch halte ich dafür, daß die

von außen her aufgezwungenen Normen auf ein Minimum einzuschränken seien, um der Freiheit, auch der zur Disziplin, einen möglichst weiten Spielraum zu gewähren. In der Erziehung hätte sich also, wie ich glaube, der Zwang nur darauf zu erstrecken, den primitiven Lebensnotwendigkeiten des Augenblickes und der unbedingt erkennbaren Zukunft zu genügen. Dazu gehören beispielsweise die hygienischen Forderungen des Körpers wie Hautpflege, Bewegung im Freien, Nahrungsaufnahme und Verdauung, in geistiger Hinsicht das Erlernen der Grundfächer des Wissens wie Lesen, Schreiben und Rechnen. In jeder anderen Beziehung ist nicht mehr der Zwang, sondern die Anregung mit dem Hinweise auf das zukünftige Wohlbefinden im Sinne des Eudaimonismus oder des sozialen Egoismus am Platze.

Dabei müßte sich der Erzieher wohl hüten, seine Autorität in die Wagschale zu werfen, da in diesem Falle die Freiheit der kindlichen EntschlieÙung zur larvierten Bevormundung herabsänke. Das Kind braucht nicht zu glauben, sondern soll bloÙ verstehen und nur das seinem Verständnisse Zugängliche zu seinem geistigen Eigentum zu machen suchen. Es lerne also in erster Linie aus den eigenen Erfahrungen. Um diese zu gewinnen, ist es nötig, dem Kinde alle Möglichkeiten ohne Engherzigkeit offen zu halten und von ihm nur fernzuhalten, was körperlich und geistig direkt und unbedingt gesundheitsschädlich ist. Das Kind bildet sich nun seine Meinung, die in keiner Weise autoritativ korrigiert werden darf. Höchstens mag der Erzieher da und dort, ohne die Zustimmung zu seiner Ansicht erzwingen zu wollen, einen krassen Irrtum aufklären. Es sei eine Besprechung, aber keine doktrinäre Belehrung.

Ein wichtiger Punkt, um im Sinne des sozialen Eudaimonismus die Selbständigkeit des Kindes in seinem Denken und Handeln zu erzielen, ist die volle Verantwortlichkeit, die das Gegengewicht zur vollen Freiheit bildet. Wenn ein Kind stets nur nach den Weisungen seiner Erzieher handeln darf, ist es selbstverständlich, daß es für seine Handlungsweise niemals verantwortlich sein kann und daher sind in jedem Falle, wo das Kind in Kollision gerät, Eltern und Erzieher zur Verteidigung verpflichtet. Dies hat aber den großen Nachteil, daß das Kind

durch die stetige Möglichkeit der Schuldabwälzung niemals eine korrekte Selbständigkeit erlangt. Wenn es endlich erwachsen und durch die Situation zur Selbständigkeit gezwungen ist, bleibt es entweder unsicher, bis es, dann aber durch viel größere Unannehmlichkeiten, die eigene Direktive erreicht hat, oder aber der auf diese Weise nicht mehr geführte und plötzlich frei gewordene Mensch kennt nun die notwendigen Grenzen und Beschränkungen nicht und stürmt oft jählings in sein Unglück.

Zwei Beispiele für viele: Das wohlbehütete Mädchen, dem bis zu seiner Verheiratung gar keine Möglichkeit zu eigenen Erfahrungen und daraus resultierenden individuell korrekten, selbständigen Entschlüssen offen ist, steht gänzlich unvorbereitet vor den schwierigen und wichtigen Problemen der Eheschließung und der Ehe selbst. Glück und Zufall müssen ersetzen, was an richtunggebender Erfahrung fehlt. Der Knabe, dessen strenge Zucht im Elternhause in einer militärischen Erziehungsanstalt fortgesetzt wird, erhält endlich durch seine Ausmusterung zum Offizier die Freiheit seiner Handlungsweise. Die Erfahrung lehrt, daß ein erschreckend großer Teil dieser jungen Leute rasch ins Unglück gerät, sich dem Alkohol und Kartenspiel ergibt, sich in Schulden stürzt und sämtliche venerischen Erkrankungen akquiriert.

Zu spät den Irrtum und die Gefahren der unfreien und verantwortungslosen Erziehung erkennend, suchen viele Eltern den Fehler dadurch gutzumachen, daß sie die Befreiung besonders des weiblichen Zöglings immer weiter hinausschieben, und so setzt beispielsweise der Gatte die Bevormundung dort fort, wo die Eltern sie aufgeben mußten. Ich kenne genug Menschen, die in ihrem ganzen Leben niemals zur Selbständigkeit und selbstverantwortlichen Freiheit gelangt sind und daher vollkommen unfähig und ungeeignet sind, andere, z. B. ihre eigenen Kinder, zu erziehen. Ich halte daher die selbständige Verantwortlichkeit und das Tragen der Handlungskonsequenzen schon im Kindesalter für ein ebenso wichtiges Erziehungspostulat wie die Denk- und Handlungsfreiheit. Schon das Kind muß es erlernen, für seine Taten einzustehen und die Folgen selbst auf sich zu nehmen, ohne sich darin auf jemanden anderen mehr stützen zu können, als ev. Trost

und Hilfe zu finden, wenn es sich um eine schwere Beeinträchtigung der Gesundheit oder in sozialer Hinsicht handelt. Man wird natürlich das Kind nicht grausam einer argen Not überlassen, aber es darf niemals von vornherein die weichliche Überzeugung haben, böse Konsequenzen seiner Handlungsweise unbedingt überwälzen zu können.

In Freiheit und Verantwortlichkeit liegt die Wurzel der Selbstdisziplin, die jede Gewaltdisziplin von außen her unnötig macht und den Weg zur freiwilligen Unterordnung unter den Willen eines Überindividuum, einer sozialen Gemeinschaft offen hält.

Meine Herren! Es wird mir vielfach der Einwand gemacht, daß nicht alle Kinder, ja auch nicht alle Erwachsenen für die Freiheit reif seien und daher die freie Erziehung nur bei einzelnen mit Erfolg durchführbar wäre. Demgegenüber sei zunächst nur erwähnt, daß man von allen Menschen die Verantwortlichkeit fordert, was ja wohl logisch unmöglich ist, wenn nicht die Freiheit der Entschließung besteht. Verantwortlichkeitszwang ohne Freiheit ist gemeine Despotie, wie Freiheit ohne Verantwortlichkeit Anarchie bedeutet, und beides ist unsozial. Ob ein Mensch reif für die Freiheit sei, kann man wohl nicht oder nur sehr schwer beurteilen, wenn er stets unter Gewalt aufgewachsen ist und lebt. Wenn man also die Bevormundung erst dann bei einem Kinde aufzuheben bereit ist, sobald man sichtbare Zeichen der Reife wahrzunehmen glaubt, so wird dies zumindest in einen so späten Zeitpunkt fallen, daß die besprochenen Gefahren der bisherigen Unfreiheit sich ganz bedeutend zur Geltung bringen können. Ein Mißerfolg in dieser Richtung könnte demnach nicht gegen die Freiheit, sondern gerade gegen das Prinzip der langdauernden Bevormundung verwertet werden.

Das richtige Kriterium für die Beurteilung des Freiheitsrechtes kann nur in der Verwendungsweise der Freiheit zu finden sein. Wenn ein Kind in voller Freiheit und Verantwortlichkeit erzogen wird, so kann man auch in der nicht aktiv eingreifenden Beaufsichtigung erkennen, wie weit die Erfahrungen die kindliche Auffassung und

Handlungsweise in sozialem Sinne modifizieren und das von vornherein gegebene Recht auf Freiheit als begründet erscheinen lassen. Zeigen sich dann antisoziale Triebe oder Defekte der geistigen Verarbeitung von Erfahrungen, so ist es immer noch Zeit, die Freiheit zu beschränken.

Was nun die Erfolge der Erziehung in Freiheit und Selbstverantwortlichkeit im allgemeinen und besonders in prophylaktischer Hinsicht gegenüber den Neurosen betrifft, so ist es ohne weiteres klar, daß der auf diese Weise entstandene soziale Eudaimonismus eine feste Stütze für das Leben bedeutet und seinem Träger sich auch dort noch zurechtzufinden gestattet, wo die Schwierigkeit der Situation andere verzagen läßt. Besonders die Hysterie ist, wie Sie wissen, in ihrem Wesen eine falsche Reaktion auf die Situation und findet gegen ihre Entstehung einen starken Widerstand nur in der psychischen Einstellung auf den sozialen Eudaimonismus. Ich bin fest überzeugt, daß eine im besprochenen Sinne konsequent durchgeführte Erziehung die Hysterie zu verhindern geeignet ist, da auch bei schon bestehender Erkrankung eine Reedukation, d. h. ein Zerstören der falschen Erziehung und ein Neuaufbau eines freiheitlichen Lebensgebäudes die Heilung zu erzielen vermag, ohne daß es nötig wäre, die Situation, die unter der früheren Lebensauffassung zur Hysterie führen mußte, irgendwie zu verändern. Das psychische Potential, das aus freier Erziehung hervorgeht, reagiert eben auf die gleiche Situation und deren Einwirkung in ganz anderer Weise als das aus Bevormundung, Unselbständigkeit und Unverantwortlichkeit entstandene.

Das später noch genauer zu besprechende psychosynthetische Behandlungssystem der Zurückführung auf sich selbst ist im Grunde nichts anderes als die Umwandlung des unpraktischen psychischen Potentials auf eine praktische Form, die im Gegensatz zu dem der natürlichen Psychomechanik widersprechenden Resultate erzieherischer Bevormundung die natürliche Reaktivität des ursprünglichen Trieb-Hemmungssystems wiederherstellt. Die Erziehung zur Freiheit und Verantwortlichkeit von Haus aus kommt dieser Therapie zuvor, d. h. sie macht sie unnötig und ist daher als wahre Prophylaxe zu bezeichnen.

Von den Faktoren der hysteriebildenden Trias haben wir nun die erzieherische Einflußnahme auf die Situation besprochen. Zusammenfassend können wir sagen, daß nicht, wie man gewöhnlich meint, die glückliche Kinderstube an und für sich die brauchbaren Bedingungen für die Weiterentwicklung bietet, sondern daß von der Erziehung die günstigen Situationen herbeizuführen sind, die jedoch nicht gerade nur glücklich sein müssen, aber günstig insofern, als in ihnen, ev. durch die Anregung und Belehrung seitens des Erziehers, die Vervollkommnung der Fähigkeit zu erreichen möglich ist, sich überall und immer eudaimonistisch zurechtzufinden. Nur dadurch hat die erzieherische Auswahl der Situationen einen Wert für die Zukunft, daß die gewählten Geschehnisse sozusagen als Paradigmen für die Erlernung lebenspraktischer Reaktion dienen. Das nur von Glück umgebene Kind ist für das Leben in Hinblick auf die Hysterie weit schlechter ausgerüstet als dasjenige, welches auch die Härten schwieriger Situationen lustvoll zu überwinden gelernt hat.

In zweiter Hinsicht ist es Pflicht der Erziehung, möglichst viele Lustventile, die individuell vorgebaut sind, zu eröffnen und dauernd gangbar zu erhalten, um sie in Zeiten seelischer Not sozusagen gebrauchsfertig in Funktion treten lassen zu können. In beiden Richtungen trägt die Erziehung dazu bei, die durch äußere Situationen des späteren Lebens hervorgerufenen unsozialen oder der seelischen Gesundheit gefährlichen Affekte in solche der Lustreihe zu verwandeln und damit unschädlich zu machen.

Wir wenden uns nun der Frage zu, inwiefern und inwieweit die Erziehung bezüglich der beiden anderen Faktoren der mehrfach erwähnten Trias einen prophylaktisch günstigen Einfluß haben könne. Was zunächst die Triebe betrifft, so kann, wie ich seinerzeit auseinandergesetzt habe, theoretisch jeder Trieb und nicht, wie *Freud* meint, nur die Sexualität zur Wurzel der Hysterie werden. Denn

eigentlich ist es stets der allen übergeordnete Lusttrieb, der in seiner durch die Situation hervorgerufenen absoluten Moralbeengtheit zu der das Präsidialbewußtsein und seine Moral umgehenden Selbsthilfe in der Form des hysterischen Symptoms greift. Von welcher Seite her, d. h. welchem Untertriebe, die unüberwindlichen Schwierigkeiten sich entgegen-türmen, die zur Abirring des Lusttriebes von der normalen Reaktion Veranlassung geben, ist gleichgültig. In praktischer Hinsicht kommen aber fast ausschließlich der Sexualtrieb und der Selbsterhaltungstrieb in Frage, die in ihrer Gehemmtheit durch gleichstark ausgelöste moralische Kräfte dem allgewaltigen Lusttriebe in ihrer gewöhnlichen Art nicht zu dienen vermögen und daher, vom Lusttriebe gedrängt, sich zu den Winkelzügen der Hysterie verstehen.

Im allgemeinen können wir wohl sagen, daß die Triebe, was ihre motorische Kraft betrifft, durch Erziehung nur in mäßigen Grenzen zu beeinflussen sind. Sie verhalten sich in dieser Hinsicht analog der Expansionskraft des Dampfes in einem Kessel. Diese variiert ausschließlich durch die stärkere oder schwächere Feuerung. Ebenso kann bis zu einem gewissen Grade durch die größere oder geringere Zufuhr von Energienreizen aus der Situation die Triebexpansion erhöht oder erniedrigt werden. Im ganzen und großen regenerieren sich die Triebe jedoch aus sich selbst oder richtiger aus jenem rätselhaften Urquell, den wir Leben nennen.

Es gibt aber andere Wege, um die Herrschaft über die Triebe zu gewinnen. Hier ist der Vergleich mit der Dampfmaschine viel anschaulicher. Die Bremsvorrichtungen haben den Zweck, der Expansionskraft des Dampfes entgegenzuarbeiten und trotz ihrer bestehenden Größe nur eine geringere oder gar keine Leistung zu gestatten. Ein zweiter Apparat an der Maschine, das Ventil, funktioniert in der Weise, daß es nicht nur den normalen Erfolg der Dampfexpansion, sondern diese selbst herabsetzt oder aufhebt, indem es dem Dampfe einen vom Zwecke der Maschine abweichenden Weg weist.

Beide Hilfsmittel haben ihre Vor- und Nachteile. Die Bremse ist eine Kraftvergeudung, indem sie der Dampfexpansion eine

zweite Kraft entgegensetzt und nur in der algebraischen Summe die Verminderung der Maschinenleistung erzielt. Dagegen ist sie ein Kräftesparer, was die Dampfexpansion betrifft, welche die augenblickliche, volle Leistungsfähigkeit wiedererlangt, sobald die Bremse zu funktionieren aufhört. Demgegenüber vergeudet das Ventil direkt die Dampfexpansion, die erst wieder angereichert werden muß, wenn sie neuerdings benötigt wird, und erspart andererseits im Gegensatze zur Bremse die Kraftentfaltung der Hemmung.

Auch in der Psychomechanik finden wir analoge Einrichtungen, die wir als Moral und Triebablenkung bezeichnen. Ebenso wie dort sehen wir hier in energetischer Beziehung in beiden Richtungen die Vor- und Nachteile. Diese müssen wir aus praktischen Gründen einer genaueren Betrachtung unterziehen, da sie in weiten Grenzen einer erzieherischen Einflußnahme zugänglich sind.

In theoretischer Hinsicht habe ich schon in früheren Vorlesungen die Entwicklungsgeschichte und Funktionsweise der Moral besprochen. In ihrer Entstehung aus dem Kampfe der Triebe ist sie eine natürliche Bremse und kann nur insofern erzieherisch gefördert werden, als in dem völligen Beiseitelassen aller äußeren Zwangshemmungen gegen die Triebe der gesamte Organismus sich durch seine Hemmungslosigkeit selbst schädigt und seine Erfahrungen daraus zieht. Das Erinnerungsbild, das assoziativ sich mit der Verarbeitung eines späteren, ähnlichen Ereignisses verknüpft, mobilisiert dann Triebkräfte, welche die frühere Triebreaktion hemmend modifizieren. Sie sehen, daß die volle Freiheit in der Erziehung auf diese Weise die Moral zu verstärken imstande ist. Praktisch drückt sich diese Methode darin aus, daß man den jungen Menschen in die Welt hinaus-schickt, um „sich abzuschleifen“ und durch die Übergangszeit der „Sturm- und Drangperiode“ zu einer höheren und durch ihre Innerlichkeit wertvolleren Moral zu gelangen.

Wenn zweifellos in diesem System große Vorteile erkennbar sind, so ist es andererseits außer Frage, daß dabei gewisse Nachteile bestehen. Vor allem sind es die Gefahren der ungehemmten Triebentfaltung, die, nebenbei bemerkt, obwohl sie läuternd auf das Individuum wirken, dennoch so manchen Eltern schwere

Sorgen bereiten. In dieser Angst vor den etwaigen untilgbaren Schädigungen liegt die Wurzel alles pädagogischen Drills. Daß die spätere moralische Zurückhaltung einen großen Kraftaufwand erfordert, ist wohl klar und dieser wäre nur dann unnötig, wenn der zu hemmende Trieb eben schwächer wäre. Da wir es aber hier mit einer individuell annähernd konstanten Größe zu tun haben, so kann die natürliche Moral nicht eigentlich als Kraftvergeudung, sondern als für die eigene und soziale Wohlfahrt notwendiger Kraftaufwand bezeichnet werden.

Wenn man also nicht behaupten kann, daß darin ein Nachteil der psychomechanischen natürlichen Bremsvorrichtung gelegen sei, so sind andererseits die Vorteile dieser Art von Moral unverkennbar. Aus der Mechanik der Seele selbst hervorgegangen, sitzt sie fest im psychischen Reaktionssystem und bedarf im konkreten Falle nicht erst der präsidialbewußten Überlegung. Sie ist aber dennoch in ihrer hemmenden Kraft nicht starr, sondern in weiten Grenzen variabel und läßt den Trieben freien Lauf, wo die Zurückhaltung weder für das Individuum selbst noch für die anderen Menschen eine Schädigung, dem eigenen Lusttriebe dagegen Befriedigung bedeutet. Denn dort, wo die freie Triebbetätigung den anderen Schaden bringt, stößt sie auf äußeren, lustzerstörenden Widerstand, der als Erfahrungsniedererschlag diesen Weg der Lustbefriedigung nicht mehr zuläßt und nun in das Gebiet der natürlichen Moral fällt.

Gerade in der Variabilität ist die natürliche Moral gegenüber der anezogenen oder kulturellen bedeutend im Vorteile. Denn diese bildet ein starres System, das sich in Dogmen und Moralgesetzen zusammenfassen läßt und generalisierend die Berücksichtigung der Umstände des einzelnen Falles nicht gestattet. Trotzdem ist die anezogene Moral, da sie nicht der Lustenergetik entstammt, sondern im günstigsten Falle in sie hineinreicht und im großen und ganzen gewöhnlich als eine Art Fremdkörper der Seele empfunden wird, viel leichter von den Trieben zu durchbrechen als die natürliche Moral. Es haftet ihr stets ein mehr oder weniger deutlich empfundener Zwang an und sie stellt eine Einwirkung von außen dar, welche die Reaktion zur Befreiung herausfordert. Dagegen ist die durchgebildete natürliche Moral als ein Bestandteil des psychischen Potentials dessen direkte

Emanation und gibt daher das Gefühl der lustbefriedigenden Freiwilligkeit.

Auß all dem sind die Richtungslinien deutlich zu erkennen. Die Freiheit führt zur Verfeinerung der natürlichen Moral, die, wie ich glaube, für das Individuum wie für die soziale Gemeinschaft vollständig ausreicht und nur in der Übergangszeit, sozusagen im unvollendeten Werdegange des Charakters, soziale Reibungen hervorrufen. Nur in der Absicht, diese zu mildern, hat das Dogmatisieren der Moral einen gewissen Wert. Es dabei bewenden zu lassen in der Meinung, daß dieser äußere moralische Anstrich der lustenergetisch fundierten Moral gleichwertig sei, wäre eine arge Selbsttäuschung des Erziehers. Die anerzogene Moral hat erst dann einen vollen Wert, wenn sie durch die eigene Erfahrung des Individuums ihre innere Bestätigung findet.

In Hinblick auf die Hysterie ist es nur die anerzogene oder kulturelle Moral, die in ihrer Starrheit unter entsprechenden Umständen der Situation mit den Trieben in unlösbareren Konflikt gerät und zur krankhaft abnormen Reaktion führt. Die natürliche Moral ist zu einer solchen Konfliktbildung nicht befähigt, weil sie ebenso wie die Triebe lustenergetisch bedingt ist und selbst im Gegensatze zu den Trieben immer nur die Befriedigung des beiden übergeordneten Lusttriebes anstrebt. Hier ist es daher kein eigentlicher Kampf, sondern nur ein Alternieren der Reaktionen seitens der Triebe oder der natürlichen Moral gegenüber der Situation, und zwar nach dem Prinzip des geringeren Widerstandes zum Zwecke der Lusttriebbefriedigung. Die anerzogene Moral dient jedoch nicht dem individuellen Lusttriebe, sondern, wenn ich so sagen darf, dem der Massenpsyche und kann insoweit durch eigene Erfahrung der natürlichen Moral angegliedert werden und mit ihr verschmelzen, als sich die außerindividuellen Interessen mit denen des Individuums decken. Dort aber, wo die Interessen auseinanderweichen, wird die kulturelle Moral zum Gegner des individuellen Lusttriebes und damit ist die Möglichkeit eines unlösbareren Konfliktes gegeben.

Mit je stärkerem äußerem Zwange die kulturelle Moral an das Individuum gekettet ist, desto leichter ist dieses daher der Hysterie ausgesetzt. Aus diesem Grunde sehen wir in Friedenszeiten die Hysterie zumeist beim weiblichen Geschlechte, und zwar gewöhnlich auf einem Sexualkonflikte aufgebaut, weil die herrschende kulturelle Sexualmoral vom Weibe bedeutend mehr fordert als vom Manne. Bei diesem stellen sich dem Sexualtriebe fast nur natürliche Moralhemmungen entgegen, die, wie gesagt, selbst bei größter Kraft keine unüberwindlichen Schwierigkeiten bedeuten, während das Weib in seinem Geschlechtsempfinden, eingezwängt in die unmöglichsten und widernatürlichsten „Moralvorschriften“, oft zur unterbewußten und (in Ermangelung eines anderen ausreichenden Ventiles für die Lustexpansion) hysterischen Selbsthilfe greift. In Kriegszeiten, in denen die anerzogene Moral des Mannes im Sinne von Vaterlandsliebe, Fahntreue usw. besonders in Frage kommt, soweit diese sich nicht mit der Sozialmoral als erweiterte natürliche Moral deckt, sehen wir Massenerkrankungen an männlicher Hysterie.

Um den Hauptmotiven der Hysterie im speziellen Falle vorzubeugen, wären Erziehungsprinzipien sowohl aus der gesamten Pädagogik als auch aus den kodifizierten Hemmungen (Gesetz und Sitte) zu eliminieren, die absolut ungeeignet sind, sich in die natürliche Sozialmoral organisch einzufügen. Diese aufgezwungenen oder anerzogenen Moraldogmen haften entweder so locker, daß sie nur so lange getragen werden, als sie in keiner Weise hinderlich sind und sofort gerade in einem Zeitpunkte abgeworfen werden können, wenn sie eigentlich ihre hemmende Funktion ausüben sollten. Oder sie sind fest mit dem Individuum verbunden, ohne ihm organisch anzugehören, und dann bilden sie eben einen wichtigen Teil der hysterieerzeugenden Trias. Im ersteren Falle verfehlen sie vollständig ihren Zweck und sind eine unmoralische Heuchelei; im letzteren Falle sind sie in sozialer Hinsicht immerhin von Wichtigkeit, können aber zu einer Geißel der Menschheit werden.

Gewiß ist im allgemeinen die Bekämpfung der Hysterie nicht von ausschlaggebender Bedeutung in der Welt, aber so ganz zu vernachlässigen zugunsten sonstiger, wie ich zugebe, wichtiger Interessen ist sie denn doch nicht. Wenn Sie die erschreckend

große Zahl hysterischer Frauen und Mädchen ins Auge fassen und jetzt auch die tausende und abertausende Fälle schwer hysterischer Männer und bedenken, wieviel Leid und Unglück dies nicht nur für die Kranken selbst, sondern auch für deren Umgebung bedeutet, wieviel Arbeitskraft dem Staate dadurch verloren geht, und in Besonderheit des Krieges die durch die Hysterie bedingten finanziellen Lasten berücksichtigen, so erscheint es neben den Heilbestrebungen wohl berechtigt, die Aufmerksamkeit auch der pädagogischen Prophylaxe zuzuwenden.

Was die Kriegshysterie betrifft, so reicht es wohl absolut nicht aus, den Patriotismus, die Staats- und Königstreue, das Pflichtbewußtsein gegenüber der sozialen Organisation des Staates einfach durch altruistische Moralerziehung, nicht einmal durch Androhung von Strafen oder Gewalt erzwingen zu wollen. Selbst die Belohnung einzelner ist nur ein zweischneidiges Schwert, wenn sie nicht, was vollkommen ausgeschlossen ist, unbedingt gerecht gehandhabt wird, da sie zu Neid, Haß und Mißgunst bei den anderen Anlaß gibt. Alle die Tugenden des Staatsbürgers, wenn sie auch dort standhalten sollen, wo ihnen der nackte Selbsterhaltungstrieb mit elementarer Gewalt entgegentritt, müssen im psychischen Potentiale ihre Wurzel fassen, müssen unbedingt starke Möglichkeiten der Lusttriebbefriedigung sein. Nur wenn es der Erziehung gelingt, jene Tugenden des Soldaten als Lustwege darzustellen und wirklich auch innerlich glaubhaft zu machen, indem der einzelne nicht so sehr ethisch, sondern vielmehr sozialegoistisch die innere Notwendigkeit seiner soldatischen Handlungsweise erkennt, nur dann ist der gewünschte Erfolg erzielt. Nur für einen solchen Menschen ist selbst der Tod fürs Vaterland, der dann eigentlich der Tod für seine eigene Überzeugung ist, nichts Qualvolles. Die militärische Knute, die gewaltsame Unterdrückung der freien Meinungsäußerung in allen politischen Angelegenheiten kann die vom sozial verfeinerten Egoismus getragene Illusion der Vaterlandsliebe nicht ersetzen. Ohne mich auf die Details der richtigen Erziehung zum verlässlichen Staatsbürger hier einzulassen, der nicht in irgendeine Form der Simulation oder Hysterie flüchtet, wenn ihn sein Land am nötigsten braucht, erkennen Sie wohl schon aus dem Wenigen die Grundlagen einer wirksamen Staatspädagogik.

In der Hysterie des Weibes steckt, wie ich bereits besprochen habe, sehr häufig ein psychischer Konflikt auf der Basis der Sexualität. Diesen zu verhüten, müßte die Aufgabe der Erziehung sein. Anstatt dessen sind alle diesbezüglichen Moralvorschriften, eine ganze Reihe von herrschenden Anschauungen, ja sogar Gesetze geeignet, den hysteriebildenden Seelenkampf geradezu hervorzurufen. Das Verbot sexuellen Wissens der Jugend, das Ideal der absoluten Sexualaskese, die Identifizierung der Sexualität mit dem bösen Prinzip, die Verfemung des gefallen Mädchens, die Unlösbarkeit der katholischen Ehe, die zweifache Moral für Mann und Weib, die unterschiedlose gerichtliche Verfolgung des künstlichen Abortus, dem oft weitaus wichtigere soziale Gründe zugrundeliegen als diejenigen sind, welche dem Gesetzgeber vorschweben, usw. sind Triebhemmungen, die weit über das Maß des psychenergetisch Erlaubten hinausgehen.

Wie so ziemlich wertlos sie sind und oft den gegenteiligen oder sogar gesundheitsschädigenden Erfolg erzielen, beweist die Tatsache, daß es mit der Unwissenheit der Jugend in sexuellen Dingen selbst bei strenger Behütung zumeist nicht weit her ist, nur daß der prickelnde Reiz des Geheimnisvollen die Sache mindestens ideell aus ihrer Natürlichkeit zur Überwertigkeit verändert. Oder wer möchte behaupten, daß die sexuelle Askese, tatsächlich in der Welt nennenswerte Dimensionen angenommen habe? Oder hat die Feststellung des „bösen Prinzips“, das sich in allem Sinnlichen ausdrücken soll, wirklich irgendetwas zur Verbesserung der Menschheit beigetragen, es sei denn, daß es die Verlogenheit und gemeine Strategie der niedrigsten Lüsternheit gezeugt hat? Außer Zweifel ist es wohl auch, daß die Unlösbarkeit der katholischen Ehe keineswegs zur Hebung der Sexualmoral beigetragen, sondern ganz im Gegenteil der geheimen Prostitution Vorschub geleistet hat.

Ganz eigentümlich mutet es an, daß sich dem noch einigermaßen berechtigten Interdikte der Juristen bezüglich des künstlichen Abortus auch die zum Individualismus verpflichteten Ärzte anschließen. Dies ist um so merkwürdiger, als es wohl ein offenes Geheimnis ist, daß jährlich viele tausend sogenannte kriminelle Abortus durchgeführt werden, und zwar nur in einem relativ nicht

allzugroßen Prozentsatze in solchen Fällen, wo durch das Austragen der Frucht dem Kinde und der Mutter kein sozialer Schaden erwachsen würde. Solange die gesellschaftliche Verdammung des Mädchens, das Mutter geworden ist, bestehen bleibt, was übrigens in Anbetracht der herrschenden Tendenz, die Bevölkerungszahl möglichst zu vergrößern, einer gesellschaftlichen Verdummung gleichkommt, ist der triebhafte Wunsch des Mädchens, die Folgen seines Sexualtriebes zu verwischen, psychenergetisch selbstverständlich; denn sein Recht an die Welt gilt mindestens ebenso wie das Recht der Gesellschaft an die sexuelle Ordnung. Auch die Frau, die im Kreise einer größeren Familie einen schweren Kampf ums Dasein führt, hat sowohl psychologisch als auch vom Standpunkte einer einsichtigen sozialen Auffassung so lange ein unverbrüchliches Recht auf den Abortus, als nicht die Gesellschaft für sie und ihre Kinder die Sorge zu übernehmen gewillt ist.

Geradezu grotesk ist es, daß sogar solche, die den ewigen Weltfrieden und die dauernde Versöhnung der Völker anstreben, nebenbei für die ungehemmte Vermehrung der Menschheit plädieren oder mindestens nicht den einzig möglichen Weg betreten, der zum Dauerfrieden führen kann und seine Vorbedingung ist. Nur im allgemein durchgreifenden Malthusianismus ist der Konkurrenzkampf der einzelnen Menschen wie ganzer Staaten untergraben, weil die Schwierigkeiten des Lebens damit nicht vergrößert werden. Wenn auch die Steigerung der Existenzschwierigkeiten eine der starken Wurzeln evolutionären kulturellen Fortschrittes bedeutet, so wird die Überspannung dieses Prinzips mindestens zum temporären Ruin der Kultur, zur revolutionären Zerstörung und zum Kriege.

Mit all den angedeuteten kulturellen Moralvorschriften gegen den Sexualtrieb und ihren konsequenten Anschauungskarikaturen hat man es zwar nicht zuwege gebracht, den Sexualtrieb in seiner Kraft zu schwächen oder ihn wesentlich zu hemmen. Im Gegenteil erzielt man im großen und ganzen eine Förderung dieses natürlichen Grundfaktors im psychischen Potentiale. In der individuellen Nottendenz zum Kompromiß haben sich mit Notwendigkeit der gesundheitlich gewiß nicht erwünschte Prohibitivverkehr der Geschlechter und sogar manche Formen der Perversität ent-

wickelt. Der Zusammenbruch der herrschenden kulturellen Sexualmoral läßt es wohl in erzieherischer Hinsicht wünschenswert erscheinen, hier Wandel zu schaffen.

Dort, wo dagegen in einem Individuum alle die einschlägigen Anschauungen wirklich festen Boden finden und nicht im richtigen Momente über Bord geworfen werden, bedeuten sie nichts Wesentliches, wenn sich das Leben des Betreffenden glatt abspielt, aber andererseits eine psychische Gefahr, wenn die Situation ihre Wirksamkeit gegen den Sexualtrieb in hohem Grade zur Geltung bringt. Diesem Vorgange verdanken alle die unlösbaren psychischen Konflikte auf sexuellem Gebiete, die zur Hysterie führen, ihre Entstehung. Die Erziehung, welche die Wohlfahrt des Individuums im Auge hat, kann also auch an dem Festhalten solcher Moraldogmen kein Interesse haben und die Beseitigung derselben nur nützlich finden.

An ihre Stelle müßte die sexuelle Aufklärung treten und die Betonung der rein egoistischen und sozialegoistischen Bedeutung der Triebzügelung. In diesen Richtungen ist auf die gesundheitlichen Gefahren der Maßlosigkeit an sich und auf die Möglichkeit der Akquisition von Geschlechtskrankheiten hinzuweisen. Es sind die tatsächlichen und nicht nur die moralischen Schwierigkeiten der Situation zu beleuchten, die durch die Geburt eines unehelichen Kindes für dieses und beide Eltern entstehen. Es muß die volle Verantwortlichkeit für alle Folgen des Geschlechtsverkehrs klar vor Augen geführt werden. Der größere Anwert der Virginität ist zu betonen, wodurch verhütet werden kann, daß sich das Mädchen an einen seiner unwürdigen Mann verwirft. Es möge gezeigt werden, daß der Lustwert der Liebe durch die absolute Treue bedeutend gesteigert und der höchste Lustgewinn des Lebens durch die extreme Anspannung der Illusionsfähigkeit erreicht werden könne, wenn sie sich mit ihrer ganzen Kraft dem Objekte der Liebe zuwendet.

Solche Motive haben wenigstens einigermaßen Aussicht, ins psychische Potential einzudringen und die natürliche Moral ausreichend zu verstärken, um auch den sozialen Notwendigkeiten gerecht

zu werden. Jedenfalls haben sie den Vorteil, nicht selbst zur Gefahr für das Individuum werden zu können, da sie, zum Unterschiede vom Keuschheitsideale der kulturellen Moral, nicht generell, sondern nur fakultativ hemmend, im übrigen dem Lustwege der Sexualität volle freie Bahn lassen. Der schöne Altruismus, der von der Liebe ausgeht und zu herrlichen Taten führt, wird durch die egoistische Auffassung in keiner Weise geschmälert, da die illusionistische Vergrößerung des Lustwertes und die daraus resultierende Verschönerung der anderen Person dazu drängt, sie immer wieder durch neue Liebeshandlungen für sich zu gewinnen und zu erhalten. Gelingt dies aber nicht, weil die Situation es in irgendeiner Weise unmöglich macht, dann findet selbst der verfeinerteste Egoismus einen gesunden, d. h. nichthysterischen Ausweg, entweder den sexuellen in anderer Richtung oder ein sonstiges Ventil des Lusttriebes. In der Variabilität der natürlichen, sozialegoistischen Moral ist der unlösbare innere Konflikt und die hysterische Entgleisung der Psychomechanik unmöglich. Und darin ist gegenüber der herrschenden starren Moral der bedeutende Vorteil gelegen.

Nachdem ich Ihnen nun meine Anschauungen über Erziehung bezüglich der Triebhemmungen entwickelt habe, wobei ich glaube, ohne Weitschweifigkeit und dennoch unter Ausschluß jeder Mißdeutungsmöglichkeit Ihnen die Prinzipien und den Wert sozialegoistischer Moral verständlich gemacht zu haben, erübrigt mir nur noch, die zweite Art der Triebbeeinflussung, die Triebablenkung und die entsprechenden pädagogischen Grundsätze, der psychologischen Betrachtung zu unterziehen. Auch dieses der Erziehung zugängliche Gebiet ist nicht nur im allgemeinen, sondern auch in prophylaktischer Hinsicht gegen die Hysterie von Wichtigkeit. In der Auffassung, die ich Ihnen seinerzeit bezüglich der Genealogie der Triebe gegeben habe, ist die Triebablenkung eigentlich ein Vikariieren der Triebe untereinander, bedingt durch den übergeordneten und dirigierenden Lusttrieb, ein Ersetzen des einen durch den anderen je nach der Möglichkeit des größeren und leichter erreichbaren Lustgewinnes. Natürlich sind dieser wechselseitigen

Aushilfe Grenzen gesetzt, die aber weitaus nicht so eng sind, wie man gewöhnlich annimmt.

Freuds Sublimationstheorie, wenn sie auch von der meiner Ansicht nach vollkommen unrichtigen Grundhypothese der Hysterie ausgeht, die dieser Autor in der sexuellen Sphäre sucht, gibt uns einige Beispiele der Triebablenkung. Nur ihre Deutung, die *Freud* gibt, ist falsch, weil sie logisch konsequent auf der irr-tümlichen Sexualtheorie aufgebaut ist. Für *Freud* sind die Kunst, die religiöse Ekstase, ja alle Handlungen, die mit Lust vollzogen werden, sublimierte, d. h. aus der Niedrigkeit zur Erhabenheit veränderte Sexualität, also Resultate des Fortpflanzungstriebes in mehr oder weniger unkenntlicher Maskierung.

Um Ihnen zu zeigen, wie weit sich eine Theorie zu versteigen vermag, um konsequent zu bleiben, sei Ihnen ein Beispiel mitgeteilt. Einem jungen Manne, der in seinem geringen Selbstvertrauen auf Mädchen nicht wirken zu können glaubte und — eines der Symptome seiner schweren Neurose — den ganzen Tag mit der Betrachtung und Verbesserung seines Teints verbrachte, wurde das Ausdrücken von Comedonen, weil es ihm selbstverständlich Lustgefühle im Sinne seiner überwertigen Idee der notwendigen Schönheitspflege verursachte, als seine Art sexueller Betätigung ausgelegt! Ungezwungen läßt sich diese Lust an der Hautverbesserung, wenn sie sich auch durch den monistisch-psychophysischen Parallelismus als körperliches Lustempfinden darstellt, wohl nur so erklären, daß es dem Kranken als ein Schritt vorwärts erschien, um sein Ziel, die Möglichkeit seiner sexuellen Machtentfaltung, zu erreichen.

In dem Bewußtsein, ein Ziel erreicht zu haben, liegt die Lust, die Befriedigung des Lusttriebes. Aber jeder Punkt eines Weges ist ein solches Ziel und das von Haus aus individuell gesteckte letzte Ziel ist auch nur ein Punkt des Weges. Es gibt Menschen, die in der Nichtbeachtung dieses eudaimonistischen Grundsatzes den ganzen Weg bis zu dem Endziele qualvoll finden und solche, die entweder unbewußt oder im klaren Verständnisse für den Sinn des Daseins auch schon die Teilziele genießen. In der Resignation auf das unerreichbar scheinende Endziel können sich viele mit den Teilerfolgen vollständig zufrieden geben und dadurch ein großes Lustquantum einheimsen. Das Mittel zum Zweck ist auf diese Weise Selbstzweck geworden.

Nun muß es aber nicht sein, daß das Erstreben aller Vorstufen eines Triebwunsches der gleichen Triebexpansion entspringe wie das Endziel selbst. • Der Wunsch eines jungen Menschen, sich später selbst erhalten zu können, also der Ausdruck des extremen und weitausgreifenden Selbsterhaltungstriebes, nimmt seinen Weg über die Befriedigung des Erkenntnistriebes, indem mit Eifer und Lust studiert wird, oder über die Befriedigung des Illusionstriebes, indem das Individuum alle seine künstlerischen Fähigkeiten aus sich hervorholt. Sobald das Studium oder die Kunst in der Absicht des späteren Broterwerbes betrieben wird, könnte man Erkenntnistrieb und Illusionstrieb für bloße Waffen des Selbsterhaltungstriebes halten. In diesem Falle ist gewöhnlich der Lustgewinn in der Zeit des Werdens relativ gering. Es kann aber nicht bezweifelt werden, daß Erkenntnis- oder Illusionstrieb unabhängig vom Endzwecke des Selbsterhaltungstriebes, dem sie dienen, nebenbei selbständig und rein ihre eigenen Tendenzen verfolgen können und in dieser Hinsicht nicht mehr als indirekte, sondern als unmittelbare Untertanen des Lusttriebes funktionieren. In konsequenter Durchführung ist dann der ganze Werdegang dieses Menschen eine Kette von Lust.

Meine Herren! Sie sehen hier bereits eine Art der Triebvertretung. Der Selbsterhaltungstrieb, der in dem besprochenen Beispiele noch nicht sein Ziel erreichen kann, wird im Interesse des Lusttriebes vom Erkenntnistriebe oder Illusionstrieb mit Nutzen ersetzt. Diese Möglichkeit zum System erhoben, führt zu brauchbaren pädagogisch-prophylaktischen Prinzipien, welche die Erleichterung des Vikariates zur Aufgabe haben. Überall dort, wo die Kraft eines Triebes zur Überwindung äußerer und innerer Hemmungen trotz aller Anspannung nicht ausreicht und anstatt der gesuchten Lust ihr Negativum, die Qual, erntet, soll die Psychomechanik den Weg eines anderen Triebes nehmen, der zur Erfüllung des Lusttriebes geeignet ist. Um diesen notwendigen Wechsel der Rollenbesetzung im seelischen Geschehen leicht durchführen zu können, erscheint es mir zunächst wünschenswert, erzieherisch darauf hinzuweisen, daß das nutzlose Festhalten an einer Richtung, trotzdem sie sich als vorläufig oder überhaupt ungangbar erweist, töricht sei. Gegen dieses Gebot

Neutra, Seelenmechanik und Hysterie.

verstößt die herrschende Erziehung vielfach, indem sie aus der unbedingten Konsequenz einen ihrer Standpunkte konstruiert, der selbst der vollen Aussichtslosigkeit trotz, niemandem nützt und sich selbst schadet. Dieses kulturelle Moraldogma kann ich daher nicht nur nicht ethisch finden, sondern es ist in mehrfacher Hinsicht sogar unethisch, indem der betreffende „Ehrenmann“ dadurch niemandem etwas leistet und andererseits seine Kraft, die er in der anderen Richtung für sich und die Menschheit nützlich verwerten könnte, der Allgemeinheit entzieht. Es kann eben auch die Inkonsequenz ein moralisches Postulat sein und gehört daher in das Studium der Pädagogik und zum Rüstzeuge des sozialen Egoismus oder des ethischen Eudaimonismus. Diese psychische Agilität ist mit Charakterlosigkeit gewiß nicht zu verwechseln.

Auch in Hinblick auf die Hysterie ist die erzieherisch durchgebildete Fähigkeit, sich von der Verknöcherung der Triebprinzipien frei zu halten, und die Variation der Triebe je nach der Möglichkeit der Funktion von größter Bedeutung. Wer im Kriege an Stelle seines Selbsterhaltungstriebes den Illusionstrieb einzuschalten vermag und, anstatt für sein Leben zu zittern, sich der Illusion der Vaterlandsliebe in der Form patriotischer Gedanken oder, wenn er z. B. schriftstellerische Fähigkeiten besitzt, patriotischer Gedichte hingibt oder, anstatt zu jammern, die Schönheiten des Kriegshandwerkes genießt, hält sich von der verderblichen Einwirkung eines psychischen Konfliktes frei und kann nicht hysterisch werden. Das günstige Resultat dieses seelischen Vorganges des Triebvikariates nennt die Volkspsychologie aus der Not eine Tugend machen. In Friedenszeiten braucht jener Soldat gerade kein Held zu sein, da hier sein Selbsterhaltungstrieb nicht nur psychologisch vollkommen berechtigt, sondern auch in seinem Wirkungswillen möglich ist, was jedoch während des Krieges und durch den militärischen Zwang unmöglich wird. In Anbetracht des absolut regierenden Lusttriebes ist eine solche Veränderung der psychischen Konstellation keine Untreue gegen sich selbst, sondern höchste Treue.

Was nun die praktisch-pädagogische Seite der Triebablenkung oder des energetischen Vikariates betrifft, so heißt es sich

darüber klar werden, was in dieser Richtung möglich sei. Der unkultivierte Mensch kann uns hier als Paradigma gelten und in der Verfeinerung seines natürlichen Vorgehens können die wahren Ziele der Pädagogik erblickt werden.

Das deutlichste Vikariat, das sich ohne jede Ausnahme in der gesamten Menschheit findet, besteht zwischen Erkenntnis- und Illusionstrieb, zwischen Wissen und Glauben. Es ist eine so enge Verknüpfung dieser beiden sich eigentlich ausschließenden, antagonistischen Psychomotoren, daß der primitive Mensch stets zu wissen glaubt, was er doch nur glaubt, und auch umgekehrt mit Glaubensfanatismus unbeugsam überzeugt an seinem Wissen festhält, was als Wissen der Attribute des Glaubens nicht nur nicht bedarf, sondern sogar der Möglichkeit einer Wandlung durch noch bessere Einsicht zugänglich sein soll. Es verwischen sich bei ihm gerade wegen der gleichen Stärke beider Triebe die Grenzen zwischen beiden, deren Gebiete in Wirklichkeit scharf voneinander getrennt sein müßten. Denn glauben heißt nichtwissen und Wissen ersetzt das Glauben.

Dieses leichte Ineinanderfließen ist aber von größter lustenergetischer Bedeutung und stellt, dies sei besonders betont, die stärkste Stütze meiner Hypothese von der Zentralregierung und obersten psychophysischen Macht des Lusttriebes dar. Als einer der zahlreichen psychischen Widersprüche sind Erkenntnistrieb und Illusionstrieb nur Polaritäten des Lusttriebes und daher in ihrer Gegensätzlichkeit eine unbedingte Zusammengehörigkeit. Nebenbei sei bemerkt, daß nicht nur dieser, sondern alle psychischen Widersprüche Resultate der Lusttriebpolarisation sind, durch die Situation hervorgerufen, die hier gleichsam als Katalysator fungiert.

Es wäre ein kontinuierlich qualvoller Zustand, wenn der Erkenntnistrieb ohne seinen Gegenpol das psychische Geschehen beherrschte, da das Wissen mehr weniger eng begrenzt ist und alles außerhalb Liegende und als der Erkenntnis unerreichbar Erkannnte das drückende Lustnegativum erzeugen müßte. Und umgekehrt wäre der unwidersprochene Illusionstrieb als Alleinherr-

scher zwar an sich ein Unaufhörlichgenießer, der aber stets verträumt, dem Kampf ums Dasein nicht gewachsen wäre und zum Schädling seiner selbst würde. Es gibt tatsächlich viele Menschen, die solche Extreme darstellen; die einen, die auf diese Weise zum äußersten Pessimismus gelangen, die anderen, die als unverbesserliche Optimisten zugrundegehen. Wenn auch die letztere Art im Sinne der Glückseligkeitslehre weitaus günstiger ist, so dient dem wirklichen, praktischen Eudaimonismus nur die Wirksamkeit beider Pole, ob dieses Wirken nun in der ungeschulten Weise möglicher Gleichzeitigkeit geschieht oder in der noch bei weitem besseren Form der Alternierung. Wer es erlernt hat, immer zur richtigen Zeit entweder zu studieren oder zu glauben, nicht zu denken, wo es am Platze ist zu fühlen, und nicht gedankenlos sich hinzugeben, wo Überlegung nottut, genießt in reinster Form die psychotechnisch so wichtige Polarisation des Lusttriebes.

Die pädagogische Nutzenanwendung dieser eudaimonistischen Erkenntnis ist vor allem die Zurückführung der bisherigen Überschätzung präsidialbewußter Logik auf das ihr zukommende Maß und die Renaissance der naiven Betrachtungsweise unterbewußter Psychologik; denn beide Gebiete sind gleichwertig. Wissen und Illusion, Wissenschaft und Kunst können und sollen in jedem einzelnen Individuum nebeneinander bestehen und müssen gleichmäßig gepflegt werden, ohne sich gegenseitig zu durchdringen.

Welche Fächer des einen und des anderen Gebietes zu kultivieren sind, dürfte nicht so sehr von der Wohlmeinung des Erziehers oder gar einer Behörde, als vielmehr von den Neigungen des Zöglings abhängig sein. Die Erziehung kann höchstens bloß der Wegweiser sein, doch bleibt es am besten dem Drange des Schülers überlassen, sich an die Wegweisung zu halten oder nicht. Die Freiheit des Lehr- und Lernsystems der Universitäten, die leider bereits vielfach durchbrochen ist, wäre auch das Ideal sämtlicher anderen Schulen. Um der Möglichkeit einer Verwilderung und Unwissenheit zu steuern, könnte ja der Nachweis einer gewissen Anzahl von Lehrfächern und Lernstunden verlangt werden und der Zwang zur Erlernung der Grundfächer würde sich

aus ihrer Notwendigkeit für das Verständnis der anderen Disziplinen von selbst ergeben.

Natürlich wäre es nötig, die Erziehungsfächer um eine ganz erkleckliche Zahl zu vermehren, und zwar hauptsächlich im Gebiete der Illusion. In dem bisherigen Lehrplane dient fast ausschließlich die Religion diesem Bedürfnisse der Seele. Leider wird aber auch hier in praxi nicht die Schönheit, sondern der Drill kultiviert. Die übrigen spärlichen Ansätze, wie der Zeichen- und Gesangsunterricht, sind gewöhnlich nicht nur Nebenfächer, sondern um so mehr als Nebensache stigmatisiert, je mehr die kunsthungrige Seele des Kindes darnach verlangt. Modellieren, Malen, Dichtung und Vortragskunst, Musik und Tanz, aber all das nicht in der erstarrten Form historischer Mumifizierung, sondern in naiv-künstlerischer Freiheit, dürfte nicht wie bisher als ungern gesehene Nebenbeschäftigung von Kindern zahlungsfähiger Eltern angesehen werden, sondern als eine absolut notwendige und vollwertige Fächerergänzung allgemein zugänglicher Schulen. Erst dann würde die Schule, ganz besonders wenn auch noch die Kultivierung von Spiel und Sport hinzukäme, tatsächlich allen Entwicklungsbedürfnissen der Seele entgegenkommen und ihren Zweck erfüllen.

Ich meine natürlich nicht, daß es gut wäre, ins andere Extrem zu verfallen und das Gebiet der Logik zugunsten der Domäne der Psychologik zu vernachlässigen, aber es würde aus dieser Universalität der Entwicklungsmöglichkeiten eine weit größere Vielgestaltigkeit der Individualitäten emporwachsen, die auch in sozialer Hinsicht von hervorragender Bedeutung wäre. Für den einzelnen liegen die Vorteile einer solchen Erziehung klar auf der Hand, indem ihm dadurch die Sicherheitsventile geboten werden, wenn es nottut, den einen Trieb durch den anderen zu ersetzen.

Die Aufgabe des Erziehers ist es, immer wieder die Übung aller Triebe so weit zu ermöglichen, als es im sozial-egoistischen Interesse des Zöglings gelegen ist, und das Triebvikariat zu begünstigen, das an die Stelle der Triebhemmung im Sinne der kulturellen Moral zu treten hat. In dieser ständigen Lusttrieberfüllung, die nicht durch

das lusthemmende Moraldogma, sondern nur durch die sozial verfeinerte und lustenergetisch bedingte natürliche Moral beschränkt erscheint, ist die Stabilität der psychischen Gesundheit gesichert und der organischen Tendenz der Selbsthilfe in Zeiten der Not in gesunder Weise vorgebaut.

Ein so ausgerüstetes Individuum trägt die Waffen gegen die Fährnisse des Lebens in sich, ist frei und bleibt selbst in Ketten frei. Bei dem in freier Erziehung und Erziehung zur Freiheit Herangewachsenen hat die Unlösbarkeit seelischer Konflikte keinen Raum mehr, die Nebenschaltungen psychischer Energie sind unnötig geworden und die Hysterie ist unmöglich.

12. Vorlesung.

Lustenergetisch-eudaimonistische und psychosynthetische Therapie der Hysterie im engeren Sinne.

Meine Herren! Meine Auseinandersetzungen über Erziehung, wenn sie Ihnen vielleicht auch als revolutionär erschienen sind, dürften Ihnen jedenfalls die Überzeugung vermittelt haben, daß auf diese Weise einer schweren Konfliktbildung innerhalb der Seele vorgebeugt werden kann. Denn in dem Begriffe der Freiheit liegt die Unmöglichkeit, sich durch selbstauferlegte Fesseln gequält zu fühlen. Ja noch mehr. In der eudaimonistischen, bewußt durchgebildeten und dann mechanisierten inneren Freiheit werden sogar äußere, von der Situation auferlegte Fesseln zu belanglosen Nebenerscheinungen, die neben der alles überstrahlenden und auch das — wenn man in diesem Zusammenhange so sagen darf — Qualvollste für ihre Zwecke verwertenden Lusttriebexpansion zu unwesentlichen Hindernissen herabsinken. Die eigenen natürlichen Hemmungen, ob sie nun einer angeborenen Moral oder einer egoistischen Sozialmoral entspringen, sind in ihrer Elastizität im Gegensatze zu der Starrheit der kulturellen Moral ungeeignet, die Basis für einen unlösbaren psychischen Konflikt abzugeben. In weiterer Konsequenz sind daher auch dessen Folgen, als welche wir die Hysterie erkannt haben, unmöglich.

Diese, wie ich glaube, zweifellos wirksame Prophylaxe, die in der psychischen Freiheit des Lusttriebes liegt, welche aber — das muß ich immer wieder betonen — mit selbstzerstörender Zügellosigkeit nicht zu verwechseln ist, gibt uns nun wohl auch die Richtung an, in der die Heilung einer schon bestehenden Hysterie anzustreben ist. Die kausale Behandlung der Hysterie muß es sich zur Aufgabe machen, im Endresultate das gleiche Ziel zu erreichen wie

die besprochene Erziehung, nämlich die Sicherheit gegen die Hysterie.

Es ist klar, daß diese Therapie auf unvergleichlich größere Schwierigkeiten stößt als die prophylaktische Erziehung in der gleichen Richtung. Denn wir haben es hier bei dem Jugendlichen und Gesunden mit einem noch vollkommen normalen psychischen Mechanismus zu tun, der nur der Förderung seiner natürlichen Tendenzen bedarf, sich den Bedingungen der eigenen Bedürfnisse und der sozialmoralischen Kompromißbildung anzupassen. Demgegenüber ist die Hysterie ein verdorbener und verbildeter Mechanismus, der daher in seiner Funktion abnormale Tendenzen verfolgt. Da diese jedoch an sich konsequent sind, so erscheinen sie dem Hysterischen selbstverständlich und so, wie wenn sie gar nicht anders sein könnten, weil er seine psychische Verbildung als solche nicht bemerkt. Vielmehr hält er sie stets für eine ganz normale und anders gar nicht zu denkende Folge der Situation, was immerhin die subjektive Berechtigung hat, weil ja ursprünglich dem Betreffenden die Flucht in die Hysterie als der einzige Ausweg aus dem präsidialbewußt unlösbaren Konflikte erschien.

Es gilt also, in therapeutischer Hinsicht zunächst diese Klippe zu umschiffen. Dazu ist es nötig, den Fall so weit zu analysieren, um ein klares Bild darüber zu gewinnen, wo die Verbildung eingesetzt hat.

Wie ich Ihnen schon mitgeteilt habe, ist dazu die extreme Methode der *Freudschen Psychoanalyse* nicht nur unnötig, sondern meiner Erfahrung nach sogar hinderlich, weil sie, anstatt zu klären, den Überblick über das Wesentliche im Gesamtbilde verschleiert. Bestätigen kann ich die Ansicht *Freuds*, daß die psychischen Wurzeln einer Hysterie bis in die Kindheit zurückreichen, nur daß es meiner Ansicht nach kein sexuelles oder sonstiges psychisches Trauma in der Kindheit sein muß, sondern die falsche Erziehung, die auf verlogener kultureller Moral aufgebaut, die Umwertung aller Werte, die Verkünstelung des psychischen Potentials anbahnt. Sie sehen also, daß es im Gegensatze zur prophylaktischen Erziehung hier einer analysierenden, psychologisches Verständnis erfordernden diagno-

stischen Vorarbeit bedarf, die doch gewiß noch nicht als Therapie bezeichnet werden kann, auch wenn sie noch so genau, sozusagen bis zur Zergliederung der Psychomechanik in alle ihre einzelnen primitiven Elemente durchgeführt wird. Daher kann auch die reine Psychoanalyse nicht als Therapie, sondern nur als Diagnostik aufgefaßt werden.

Aber ebenso wie es für die Behandlung einer Pneumonie ganz überflüssig ist, die Untersuchung des gesamten Körpers bis zum histologischen und ultramikroskopischen Befunde auszudehnen (wenn dies auch vielleicht von wissenschaftlichem Interesse ist), um endlich Kreuzbinden, Digitalis oder sonst irgendetwas Nützliches zu verordnen, so ist auch in der praktischen Hysteriebehandlung diese minutiöse Diagnostik zu verwerfen. Sie legt zwar sicher das Fundament für die psychologische Wissenschaft und hat unsere Kenntnisse darin ganz enorm gesteigert, aber sie hat damit eben nur dem Arzte den Weg zum allgemeinen Verständnis gebahnt, das, wenn es einmal vorhanden ist, nicht immer wieder gesucht zu werden braucht.

Und noch andere Motive sprechen gegen die genaue Psychoanalyse. Wenn eine Maschine nicht funktioniert, so wird es in den seltensten Fällen notwendig, sie vollständig zu zerlegen, sondern man sucht auf Grund von Erfahrungen den Fehler, korrigiert ihn und läßt im übrigen die Maschine so, wie sie ist. Man wird diesen Weg unbedingt vorziehen, obwohl es außer Zweifel ist, daß auch das gänzliche Demontieren und von neuem Zusammenstellen einen gangbaren Weg darstellt. Das Unpraktische dieses letzteren Vorgehens liegt jedoch klar auf der Hand. Denn zunächst ist es eine Zeitvergeudung, dann erfordert es weit mehr an Wissen, an geistiger und manueller Geschicklichkeit als im Falle einer einfachen Reparatur und endlich werden die neu zusammengesetzten Räder sich erst wieder einlaufen, sich sozusagen wieder aneinander gewöhnen müssen, was in der alten Maschine bereits längst überwunden war.

Auf die Psychoanalyse übertragen, sehe ich auch hier in der minutiösen Zergliederung eine zwecklose Zeitverschwendung, weil dabei neben dem Krankhaften auch das Normale der eingreifenden Betrachtung unterzogen wird. Wohl ist es richtig, daß in der Einseitigkeit des gesamten psychischen Geschehens und

in den darin überaus weitreichenden Zusammenhängen zwischen den einzelnen Teilen eine Veränderung hier auch eine Veränderung dort und fast überall hervorruft. So beeinflusst eine überwertige Idee, ein körperlicher Schmerz, eine künstlerische Fähigkeit nicht nur die zunächst gelegenen psychischen Gebiete, sondern alle Geschehnisse der Seele und greift in monistischer Korrelation auch auf die körperlichen Funktionen über. Nichtsdestoweniger bedarf es im konkreten Falle und in praktischer Hinsicht keineswegs der extremen Aufklärung dieser Konnexen, weil sich in der Korrektur des Grundfehlers von selbst wieder die Lösung des früheren Zusammenhanges ergibt und einem neuen Einflusse auf jene entfernteren Gebiete im günstigen Sinne Platz macht.

Das zweite Motiv, das sich gegen die weitgehende Psychoanalyse geltend macht, ist die Notwendigkeit nicht nur eines umfassenden psychologischen Wissens, um die Zergliederung kunstgerecht durchzuführen und nicht irreführende Artefakte zu erzeugen, sondern auch eines das Durchschnittsmaß weit übersteigenden produktiven Könnens, das imstande ist, das Gesundgewesene zu rekonstruieren und das Krankhafte durch Besseres zu ersetzen. Das letztere bedeutet keine so große Verantwortung, weil die ganze Skala der Verbesserung, von der primitiven Flickarbeit bis zur künstlerischen, sich harmonisch in das Ganze einfügende Korrektur, immerhin eine positive und dem Individuum nützliche Leistung darstellt. Anders dagegen muß die Sache beurteilt werden, wenn der Psychotherapeut es unternimmt, psychische Vorgänge korrigieren zu wollen, die im rein egoistischen und sozialegoistischen Interesse des Individuums vollkommen zufriedenstellend funktioniert haben. Er begibt sich hier auf ein gefährliches Terrain, wo er seiner intuitiven Fähigkeiten sicher sein muß, nicht nur allgemein Gutes, sondern auch für das betreffende Individuum Brauchbares, d. h. in dessen Situation und Fähigkeiten sich ungezwungen Einordnendes, schaffen zu können. Es erfordert also diese Aufgabe, an die Stelle von Gutem Besseres zu setzen, nicht nur großes Wissen, sondern vor allem künstlerisches Können.

Wenn es noch relativ leicht gelingt, bei logisch-wissenschaft-

licher Begabung sich ausreichende psychologische Kenntnisse zu erwerben, um damit mehr oder weniger geschickt in der Seele des Patienten das Fehlerhafte, Krankhafte, Quälende zu finden und zu korrigieren, so ist es dagegen unmöglich, jenes künstlerische Können ohne entsprechendes angeborenes Talent sozusagen zu erlernen, das allein dazu berechtigt, und auch nur unter großer Reserve, dort einzugreifen, wo nicht mehr der Patient, sondern der Gesunde in ihm in Frage kommt. Kurz es ist dies keine ärztliche Aufgabe mehr, sondern die eines Lebensphilosophen, eines berufenen Weltverbesserers, der je nach seinem System, das übrigens oft nicht einmal für ihn selbst paßt, im Sinne des individuellen Wohlbefindens entweder wenig oder nicht nützt oder sogar Schaden zu stiften imstande ist. Es erscheint daher mehr als überflüssig, die Seelenzergliederung auch auf individuell brauchbare Gebiete auszudehnen, weil es bedeutend leichter ist, bei der dann notwendigen Rekonstruktionsarbeit zu schaden als zu nützen.

Wir müssen nämlich im Auge behalten, daß wie alles organische Werden auch die Entwicklung des seelischen Inhaltes der individuellen Naturnotwendigkeit entspricht und eine natürliche Eingliederung und Anpassung der psychischen Fähigkeiten an die Situation darstellt, wodurch es gewiß nicht leicht ist und jedenfalls einer bedeutenden Intuition bedarf, dieses feste, von innen und außen gleichmäßig gestützte und subjektiv sozusagen wohnliche Lebensgebäude zu verbessern. Das Seelenleben einer hysterischen Frau, deren ursprünglicher Konflikt sich z. B. auf sexuellem Gebiete abspielte, auch nach seiner religiösen Seite hin zu analysieren, erscheint mir nicht nur überflüssig, sondern auch gewagt, da man in der Tendenz zu helfen unwillkürlich belehrend oder selbst nur mit einer Geste suggestiv etwas zerstören kann, was, wie eben beispielsweise der Glaube oder sogar abergläubische Anschauungen, zur festen und brauchbaren Lebenskrücke geworden ist. Oder bei einem Kriegshysterischen, dessen krankmachende Ursache sein Seelenkampf zwischen Selbsterhaltungstrieb und Pflichtgefühl ist, in Hinblick auf sein Liebesbedürfnis und seine vielleicht in dieser Richtung bestehende Illusionsfähigkeit zu analysieren, ist ebenso zweckwidrig, da es für die meisten Menschen nicht ganz gleichgültig ist, Faktoren, die in ihrer Un-

bewußtheit eine große Glücksquelle bedeuten, an die Oberfläche des Bewußtseins zu ziehen, wodurch unter Umständen der Weg zurück unwiderruflich verschlossen bleibt.

Wenn die Psychoanalytiker im Verlaufe einer Behandlung die sexuellen Beziehungen der Patienten zu Vater oder Mutter, selbst angenommen, daß sie bestehen, der genauesten Untersuchung unterziehen, so läßt sich ein derartiges Vorgehen wenigstens für die meisten Fälle nicht verteidigen, sondern nur als verwerflich bezeichnen, da auf diese Weise die Konsequenzen der Bewußtheit, wie ich wiederholt beobachten konnte, nicht mehr rückgängig gemacht werden können und Schönheiten des Lebens und der Familienbeziehungen oft eine arge Störung erleiden.

Ich weiß, daß die Schule *Freuds* mir den Einwand machen würde, es sei gar nicht in der Absicht der psychoanalytischen Methode der Hysteriebehandlung gelegen zu zergliedern, um neu aufzubauen, sondern der Zweck sei ganz anderswo zu suchen. Der Arzt müsse sich jeder Einmischung in den rückläufigen Ablauf der Assoziationsketten enthalten und nur dem Bewußtwerden des krankmachenden Unterbewußtseinsinhaltes die Heilung überlassen. Es bleibe hier unerörtert, ob dieses System zum Ziele führen könne. Eines ist jedenfalls sicher. Der Arzt ist jedesmal gezwungen, immer wieder den Anstoß für die Erinnerungsketten zu geben, und greift, mit und ohne bewußte Absicht, durch Fragen und psychologische Erklärungen suggerierend ein. Dies scheint mir für den angestrebten Erfolg auch unbedingt nötig. Die Annahme *Freuds* und seiner Schule, daß die Erfolge seiner Methode nur auf der unkomplizierten Psychoanalyse beruhen, glaube ich für eine Selbsttäuschung erklären zu dürfen. Ohne es sich selbst einzugestehen, gewinnt der Analytiker Einfluß auf den Patienten und suggeriert ihm seine eigene, nicht immer für den Patienten geeignete Auffassung.

An die Psychoanalyse schließt er also immer, nur daß es in der Methode nicht offiziell dekretiert ist, die Psychosynthese an und nur von der Güte und Richtigkeit dieser hängt der Erfolg der ganzen Behandlung ab, die sich demnach mit Unrecht Psychoanalyse nennt. Daher kommt es, daß derjenige, welcher sich strikte an die Worte des Meisters hält und rein analysierend den

Erfolg sucht, nur Mißerfolg erntet. Dasselbe gilt auch für die Lehre *Adlers*, die ebenfalls nur in ihrem analysierenden Teile, wenn auch von anderen Gesichtspunkten ausgehend, durchgearbeitet ist und der aufbauenden, synthetischen, also eigentlich therapeutischen Tätigkeit des Arztes keinerlei nennenswerten Stützpunkte gewährt. Dieser Teil bleibt dem Belieben des einzelnen überlassen.

In der Zeit des therapeutischen Nihilismus der offiziellen Medizin entstanden, sind die analysierenden Methoden von unschätzbarem Werte und reihen sich würdig der sogenannten exakten Forschung in den übrigen Gebieten medizinischer Wissenschaft an. Aber ebenso wie diese sich überhebend die eigentliche Heilkunde fast gänzlich vernachlässigte und trotz der enormen Vergrößerung des diagnostischen Wissens dem Patienten eher weniger als mehr zu nützen vermochte, so ist auch die reine Psychodiagnostik, selbst bei exakter Durchführung, ohne direkten Wert für den Leidenden. Erst sobald man wieder daran ging, die analysierenden wissenschaftlichen Errungenschaften der Physiologie und Pathologie nutzbringend für die Therapie im modernen Sinne zu machen, gewann jene Forschung ihren Wert für die Patienten. In gleicher Weise kann auch die Psychodiagnostik, zu deren Hilfsmitteln die Analyse gehört, erst dann Anspruch auf therapeutischen Wert erheben, wenn sich aus ihren Erkenntnissen eine praktische Nutzenanwendung herauskristallisiert, wenn die theoretischen Grundlagen zu gewissen Gesetzmäßigkeiten des ärztlichen Handelns führen. Auf halbem Wege stehen zu bleiben und die Erkenntnis als der Weisheit letzten Schluß zu betrachten, noch dazu in einer Wissenschaft wie die Medizin, die vor allem einem eminent praktischen Bedürfnisse zu dienen hat, ist daher wohl nicht am Platze.

Ebensowenig ist aber auch das Gegenteil berechtigt. In den Zeiten vor dem Einsetzen der sogenannten nihilistischen exakten Medizin herrschte die reine Empirie, die sich, wir können heute wohl sagen, nur zum Schmucke mit wissenschaftlich scheinendem Tand behängte. Obwohl ihre Erfolge gewiß nicht gering waren, so kann man dennoch die wissenschaftliche Dignität der damaligen Ärzte nicht merklich über die eines Laien setzen. Ganz besonders in Hinsicht auf die Menschenkenntnis und die prak-

tische Behandlung des Menschen von seiner seelischen Seite her leisteten die alten Ärzte Hervorragendes, ja man kann behaupten, daß der größte Teil ihrer Erfolge im allgemeinen ihrer Erfahrungspsychologie entsprang. Trotzdem aber können wir es vom wissenschaftlichen Standpunkte nicht gutheißen, aus solchen Erfolgen auf die Überflüssigkeit exakter psychologischer Forschung zu schließen und die praktische Behandlung auch heute noch mit Außerachtlassung wissenschaftlich als richtig erkannter psychologischer Grundsätze zu einem System zu gestalten.

Deshalb erscheint mir die Methode der Hysteriebehandlung von *Dubois* als zum größten Teile antiquiert. Auch seine Erfolge sind gewiß nicht anzuzweifeln und beruhen im großen und ganzen auf der Suggestion einer ethischen Lebenskrücke. Seine Grundlagen sind die Dogmen von Religion, Gesetz und Sitte, nicht aber psychologisch wissenschaftliche Erkenntnis. Und daher ist seine Methode die gleiche wie die der alten Ärzte, aber in systematischer Form. Doch dies nur nebenbei.

Wir sprachen davon, daß eine wissenschaftliche Analyse allein und ohne therapeutisch nachfolgende oder gleichzeitige Synthese keinen praktischen Wert habe, ebenso wie auch umgekehrt die therapeutische Synthese ohne psychologischen Untergrund keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erheben könne. Wenn auch die verschiedensten Wege zum Ziele führen, so scheint nur eine Methode wissenschaftlich konsequent, die, auf psychologischer Erkenntnis basierend, einen rein psychologischen Aufbau darbietet. Unsere lustenergetische Auffassung, die, wie ich hoffe, sich Ihnen im Verlaufe meiner Vorlesungen zu einem einheitlichen Systeme abgerundet hat und in erkenntnistheoretischer Hinsicht auch die Hysterie dem Verständnisse nahebringt, führt in therapeutischer Hinsicht mit zwingender Notwendigkeit zur Psychosynthese im Sinne des Eudaimonismus.

Unter den Gefahren der extrem durchgeführten Psychoanalyse habe ich in dem Gleichnisse der Maschine unter anderem erwähnt, daß die dadurch notwendige neue Synthese nicht leicht wieder sofort den reibungslosen Gang gewährleistet, der in den gesunden Teilen vor der Analyse bestand. Es ist ja klar, daß

im Verlaufe jedes Lebens eine Menge sogenannter Erfahrungen angesammelt wird, die zum großen Teile auf Unverständnis und Kritiklosigkeit beruhen und daher objektiv falsch sind. Nichtsdestoweniger gehören sie zur treibenden Kraft für die Handlungsweise und bilden in sich ein harmonisches Ganzes, das, weil auch weiterhin die Kritik nicht hemmend eingreift, einen das Gefühl der Sicherheit bietenden Zentralkern der Seele darstellt. Der Mensch fühlt sich dabei wohl, weil er in all den Dingen, die von diesen Fixpunkten beurteilt werden und die gedankliche und motorische Tätigkeit auslösen, des kritischen Schwankens und Zweifels überhoben ist und den lustvolleren psychischen Kurzscluß verwenden kann.

Unter der genauen Analyse ist es nun unbedingt, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, mit der Kritiklosigkeit vorbei, denn es wird in scheinbar feststehende Komplexe hineingeleuchtet, die, wenn ich mich paradox ausdrücken darf, gerade durch ihre Dunkelheit lichtvoll und klar erschienen und durch die Beleuchtung dunkel werden. Denken Sie nur an gewisse religiöse Dinge, die in der naiven Gläubigkeit selbstverständlich sind und durch kritische, aber noch nicht aufklärende Betrachtung zum Zweifel führen und nun an Stelle eines festen Bodens, einer brauchbaren Lebenskrücke ein schwankendes, nicht tragfähiges Etwas hinterlassen. Vermag man nicht etwa durch logische Beweise die Synthese wiederherzustellen, dann ist die lustvolle Sicherheit in allen diesen Gebieten unwiderruflich vorüber und man hat diesem Menschen durch die Analyse nur geschadet.

Aus all dem geht wohl deutlich hervor, daß nicht in der bis zum Äußersten durchgeführten Psychoanalyse, sondern in der weisen Selbstbeschränkung die Meisterschaft liegt, die mit Hilfe der Erfahrung nur das der Analyse und Kritik unterzieht, was den lustvollen und gesunden Ablauf der ganzen Psychomechanik stört. Hier jedoch ist dann mit extremer Gründlichkeit der Ersatz durch individuell Praktischeres anzustreben. Wir Ärzte, die in erster Linie von ganz bestimmten individualistischen Prinzipien des Wohlbefindens unserer Schutzbefohlenen auszugehen haben, müssen dabei immer darauf bedacht sein, uns von den Methoden des Predigers frei zu halten. Deshalb dürfen wir es nicht unternehmen, als Ersatz für das Krank-

hafte einen Ideenkreis einpflanzen zu wollen, der mit den sonstigen gesunden, dem Individuum in seiner Festigkeit Stütze und Lust bietenden psychischen Komplexen in Widerspruch steht, sondern es muß sich das Neue, das wir in die Psycho-mechanik synthetisch einbauen, in das schon bestehende und tadellos lustenergetisch funktionierende Übrige organisch einfügen können. Damit ist eigentlich unsere ärztliche Aufgabe in psychotherapeutischer Hinsicht beendet, und wenn wir trotzdem noch weiter gehen, so begeben wir uns bereits auf das Gebiet des Erziehers, des Ethikers, des geistlichen Führers, des Philosophen, des Hygienikers oder des praktischen Lebenskünstlers.

Es liegt mir natürlich fern, dem ärztlichen Psychologen das Recht wehren zu wollen, auch hierin seine Kenntnisse zum Wohle seines nun eigentlich nicht mehr kranken Schützlings zu verwerten. Ja ich bin sogar fest überzeugt, daß er auch in dieser Richtung viel und vielleicht noch mehr zu leisten imstande ist als derjenige, welcher von einem bestimmten Systeme seiner Lehre ausgeht und sie einzupflanzen sucht, die Möglichkeit der Eingliederung aber in die bestehenden Komplexe des so Belehrteten nicht beachtet und es diesem überläßt, wie er nun damit fertig wird. Von welchen Grundsätzen der ärztliche Pädagoge dabei ausgeht, um eine in sich harmonische und für den Patienten in Hinsicht auf seine psychische Konstitution und seine äußere Situation brauchbare Psychosynthese durchzuführen, ist relativ gleichgültig, wofern er nur in extremer Weise individualisiert und sich nicht zur Dogmatik hinreißen läßt, die, gerade von autoritativer Seite kommend, als quälender Fremdkörper in der Seele wirken würde. Wer könnte daran zweifeln, daß in dieser Richtung das eudaimonistische Prinzip in der Form des sozialgerichteten Egoismus mit seinen obersten, in der Seele selbst wurzelnden Geboten am gefahrlosesten dazu geeignet ist: Tue gut, auf daß es dir selbst wohl ergehe, und genieße restlos alles, auch das Schlimme unter Zuhilfenahme lustbildender Hilfsbegriffe, deren du vermöge deines Illusionstriebes fähig bist?

Wenn ich dabei auch von ganz anderen Prämissen ausgehe.

indem ich den festen Boden der Psychenergetik zum Ausgangspunkte wählte, wodurch wahrscheinlich meinem System von vielen Ethikern der Vorwurf der Überschätzung des tierischen Triebes gemacht werden dürfte, so begegnen sich meine Anschauungen dennoch mit denen der ältesten und auch heute noch in Geltung stehenden Ethik. Denn im Dekalog finden wir ebenfalls die Verherrlichung des Eudaimonismus und der Illusionskultivierung.

Dementsprechend wäre die religiöse Erziehung ganz in meinem Sinne auch für die Therapie psychischer Verirrungen, z. B. der Hysterie, brauchbar, und tatsächlich kann ich dies für gewisse Fälle bestätigen. Zumeist aber passen bei den uns hier interessierenden Kranken die Normen der Religion nicht zur individuellen seelischen Konstellation und dann ergibt sich die Notwendigkeit, den Eudaimonismus eben in anderer Form zu lehren. Intelligente und gebildete Menschen, für die das einfache Glauben oft nicht ausreicht, um eine an und für sich sinnvolle Lehre zur Grundlage ihres Denkens und Handelns zu machen, bedürfen der naturwissenschaftlichen Erklärungen, die entweder durch die Wucht der Tatsachen oder durch eine evident wahrscheinliche und brauchbare Hypothese Eingang in das psychische Potential finden.

Wie ich Ihnen seinerzeit gesagt habe, beruht die Macht der Religionen auf ihrer Entstehung, indem wir in ihnen die Spiegelbilder der menschlichen Seele, wenn auch in erstarrter Form, erkennen können. Aber gerade, weil sie für die Allgemeinheit bestimmt sind, befriedigen sie trotz ihrer vielen Individualismen oft den einzelnen nicht, so daß sich sehr viele neben der offiziellen noch eine spezielle Religion sozusagen zum Privatgebrauche konstruieren, die nicht immer eben glücklich gewählt ist.

Der lustenergetische Eudaimonismus dagegen ist der wissenschaftliche Glaube an sich selbst, der in extremer Individualisierung sich zur eigenen Gottheit gestaltet, sich selbst Hemmung und Moral auferlegt, um auch diese zu genießen, und damit sich und den anderen nützt. Ihn zu lehren, heißt nichts anderes, als aus dem Schutte altruistischer Vorstellungen den psychischen Kern eines Menschen hervorholen, ihn frei zu machen und durch Erfahrung und Verständnis für sich

selbst im Sinne eines sozialen Egoismus zu veredeln. In vollendeter Entwicklung ist der Eudaimonismus die tragfähigste Lebenskrücke und ein Bollwerk gegen die Schwierigkeiten der Situation. Die Konflikte der Seele finden darin ihre leichte Erledigung und ihre Unlösbarkeit ist unmöglich geworden. Es ist daher begreiflich, daß die psychische Behandlung einer Hysterie in der Richtung der lustenergetischen Erkenntnis und des sozialen Eudaimonismus nicht nur heilend wirkt, sondern auch für die Zukunft gegen die Rezidive sichert. Diese eigentliche Kausaltherapie ist also eine Art Um-erziehung, ein Zurückführen des psychisch Abgeirrten zu sich selbst und die Synthese einer individuell brauchbaren Lebensauffassung.

Meine Herren! Ich habe bereits in einer der ersten Vorlesungen und kürzlich anlässlich der Prophylaxe gegen die Hysterie den Inhalt und die Technik des Eudaimonismus ausführlich besprochen und es erübrigt mir heute nur noch, Ihnen einige praktische Andeutungen über die Anwendung dieser Therapie bei der Hysterie zu machen. Es ist wohl kaum möglich, Ihnen über dieses Thema sozusagen ein Vademekum zu geben, das für jeden speziellen Fall dem Arzte das entsprechende Mittel fix und fertig an die Hand gibt. Vielmehr erfordert jeder einzelne Kranke einerseits ein genaues und verständnissuchendes Sich-in-ihn-hineindenken und andererseits das sichere psychomechanische und lustenergetische Wissen, das gleichzeitig den Maßstab für die zu untersuchende falsch funktionierende Seele und das Korrektiv darstellt. Wer diese intuitiven Fähigkeiten und das feststehende Spezialwissen nicht besitzt, wird, wenn er nicht die primitive Suggestivbehandlung vorzieht, ratlos und ohne jede Aussicht auf einen therapeutischen Erfolg jedem, auch dem leichtesten Falle von Hysterie gegenüberstehen. Umgekehrt bedarf der Könnende und Wissende, auch wenn er noch keine praktischen Erfahrungen zu sammeln Gelegenheit hatte, keiner detaillierten Spezialvorschriften, um sich zurechtzufinden.

Vorerst möchte ich aber kurz eine Gruppe von Behandlungs-

methoden besprechen, die gewöhnlich zur Suggestion gerechnet werden, obwohl sie in Wirklichkeit primitive Ansätze einer Kausaltherapie, ev. einen Übergang zwischen beiden darstellen. Da wäre zunächst das oft bewährte Mittel der Entfernung der Kranken vom Hause zu nennen. Es ist eine bekannte Tatsache, daß der Aufenthalt einer Hysterischen in einem Sanatorium oder Spital an und für sich schon eine wesentliche Besserung des Zustandes herbeiführt. Das Gleiche gilt auch für jeden Kurort und endlich für jeden beliebigen Ort außerhalb des Heimes. Es ist für jeden, der die Kranken in Kurorten und Sanatorien in ihrem psychischen Verhalten kritisch beobachtet, vollkommen klar, daß die sonstigen therapeutischen Maßnahmen, die in solchen Heilstätten gewöhnlich durchgeführt werden, gegenüber der Loslösung von der gewohnten Umgebung höchstens als Adjuvantien betrachtet werden können. Daß dies so ist, beweist die Unwirksamkeit oder Minderwirksamkeit aller dieser Heilfaktoren, wenn sie selbst in gleich vollendeter Weise zu Hause angewendet werden. Der Einwand, daß die Patienten daheim nicht die notwendige Ruhe zur Durchführung der Kur haben, widerlegt sich von selbst, da viele von diesen Kranken sich zu Hause fast von jeder Beschäftigung fern halten, ja sogar oft übermäßig gepflegt werden, während sie im Sanatorium weit mehr auf sich selbst angewiesen und den ganzen Tag beschäftigt sind. Jeder Sanatoriumsarzt weiß, daß Besuche der Familie zumeist ungünstig wirken, und zieht daraus die therapeutische Lehre, wenigstens für den Anfang der Kur Besuche möglichst einzuschränken, ev. sogar den brieflichen Verkehr mit der Familie zu sistieren.

Die Erklärung für die Wirksamkeit voller Isolierung, die trotz der Sehnsucht der Patienten zu beobachten ist, liegt offenbar darin, daß gewöhnlich in der nächsten Umgebung der Patienten sich der eine krankmachende Faktor der hysteriebildenden Trias befindet, welcher als ständige Situationseinwirkung die Krankheitsbereitschaft im psychischen Potential immer wieder nährt und die Heilbereitschaft nicht aktiv werden läßt. Fällt durch die Entfernung von der Umgebung die Konstanterhaltung der Krankheitsbereitschaft weg, so vermag die Heilbereitschaft die Übermacht zu gewinnen. Ja noch mehr! Die letztere erhält in diesem Falle von seiten gewisser Motive auch einen positiven

Kraftzufluß. Wenn in der normalen Situation auch lustbringende Momente enthalten sind, so steigert die Entfernung die Sehnsucht und weckt die Tendenz zur Gesundung. Unter anderem wirkt auch der Kostenpunkt bei vielen Kranken im gleichen Sinne.

Bei den Kriegshysterischen ist Ähnliches zu beobachten. Nach den verschiedenen Berichten aus den Front- und Etappenspitälern konnten dort nur relativ wenige von ihrer Krankheit geheilt werden und dann meistens nur durch Gewalt- und Qualmethoden; ein anderer Teil wohl durch Suggestion, wobei ich der Meinung bin, daß es in erster Linie die Aussicht auf einen nachfolgenden längeren Urlaub war, welche die Heilbereitschaft erzielte. Gewöhnlich aber mußten die Hysterischen in Hinterlandsspitäler abgeschoben werden. Es liegt darin zweifellos dasselbe therapeutische Motiv der Entfernung aus der krankmachenden Umgebung wie bei den Zivilkranken, das jedoch während des Krieges aus leicht begreiflichen Gründen keinen sichtbaren Erfolg aufweisen konnte. Immerhin glaube ich, daß selbst Hypnose und rationelle Psychotherapie, die im Hinterlande tadellose Erfolge zeitigte, in solchen Fällen in den Frontspitälern nutzlos geblieben wäre, woraus man bis zu einem gewissen Grade auch bei den Kriegskranken den Wert der Entfernung erschließen kann.

Ein zweiter viel verwendeter Heilfaktor ist die Beschäftigungstherapie. Sie ist sicher von großem Werte, jedoch nur dann, wenn sie unserer lustenergetischen Auffassung der Hysterie entspricht. Diese Behandlungsmethode entsprang der Erfahrung, aber sie steht bisher nicht auf wissenschaftlicher Grundlage und ihre Erfolge sind daher vom Zufalle diktiert. Nur in der lustenergetischen Erkenntnis läßt sich die Beschäftigung zum therapeutisch vollwertigen System ausbauen. So wie dieser Zweig der Neurosenbehandlung bisher in vielen Sanatorien geübt wird, entspricht er wohl für die meisten Patienten nicht so sehr einer kausalen Indikation, sondern wirkt, wenn überhaupt, höchstens als Suggestivmittel, indem die vom Arzte und den anderen Patienten gegebene Idee, damit etwas für die Gesundheit zu tun, die heilende Macht der Illusion entfaltet.

In der Beleuchtung lustenergetischer Erkenntnis dagegen kann die Beschäftigung der Hysterischen zur Kausaltherapie wer-

den. Sie wissen, daß in dem ursprünglichen, präsidialbewußt unlösbaren Konflikte der Lusttrieb den Ausgang in die Hysterie findet. und hier die Befriedigung seiner Expansion erzielt. Besteht später wieder die Tendenz, sich von der Hysterie zu befreien, so ist es die Aufgabe des Arztes, dem Patienten möglichst viele Ventile für die Lustexpansion frei zu machen, von denen eines oder das andere in individueller Auslese dem Zwecke entsprechend und vikariierend für das Lustventil „Hysterie“ eintreten kann. Daraus geht aber deutlich hervor, daß es nicht die Beschäftigung an sich ist, die man als Heilfaktor betrachten kann, sondern die Lustmöglichkeit, die ev. in ihr gelegen ist.

Dementsprechend finde ich es vom Standpunkte einer rationalen Therapie läppisch, die Patienten von einem Sandhaufen einen Karren füllen und an einer anderen Stelle ohne jeden Zweck wieder abladen zu lassen und ähnliches mehr. Günstiger zu beurteilen sind gewisse Handfertigkeiten, wie Buchbinderarbeiten, Laubsägebeschäftigung und anderes. Sie lenken den Lusttrieb ins künstlerische Ventil und werden dadurch, natürlich vorausgesetzt, daß dem Individuum eine solche Beschäftigung keine Frohnarbeit, sondern tatsächlich Lust bedeutet, zur wertvollen Ablenkung des Lustpotentials von der Richtung auf die Hysterie zu der einer gesunden seelischen Emanation. Im Verständnis dafür wird die bisher gedankenlose Beschäftigungstherapie zur Lusttherapie durch Beschäftigung. Dadurch erhält diese Form der Behandlung einen neuen Sinn. Sie ist nicht mehr dazu da, um die Zeit, sondern um den Patienten auszufüllen, nicht mehr, um die Zeit totzuschlagen, sondern um den Patienten neu zu beleben, ihm neue Möglichkeiten in den Gesichtskreis seines Lusttriebes zuzuführen, die ihn vom hysterischen Wege der Triebbefriedigung wegzulocken imstande sind.

Aus diesen Erwägungen ergibt sich, daß auch die Beschäftigungstherapie einer individualisierenden Korrektur bedarf und jede Schablone ausschließt. Ich gehe dabei folgendermaßen vor: Ich orientiere mich zunächst über die psychischen Fähigkeiten und Neigungen meines Patienten, und zwar nicht, wohin sie momentan gravitieren, sondern wie sie zu jener Zeit gewesen sind, als die Hysterie noch nicht bestand. Das Gegenwärtige in dieser Richtung kommt nur wenig in Betracht, da es gewöhnlich unter

dem Einflusse der Hysterie steht. Immerhin muß genau unterschieden werden, ob die während der Zeit der Krankheit vorhandenen Liebhabereien der Hysterie selbst oder dem noch gesunden psychischen Anteile angehören. Im ersteren Falle werden sie von der Beschäftigungstherapie ausgeschlossen, im letzteren unbedingt bis zum Äußersten zu fördern sein. Vielleicht bedarf es dazu eines Illustrationsbeispiels:

Eine junge geschiedene Frau mit starker Erotik und ebenso starken Moralhemmungen übernahm ich mit schwerer Hysterie in Behandlung. Ihre gegenwärtigen Neigungen erstreckten sich darauf, womöglich den ganzen Tag im Bette zuzubringen, dabei unaufhörlich mit Handspiegel und zahlreichen Cosmeticis zu hantieren und sich mit Bändern und drapierten Tüchern zu schmücken. Außerdem war es ihr sichtliche Lust, ihre Umgebung, besonders aber den Arzt, durch alle möglichen Handlungen in Zorn zu bringen, um, wie sie später eingestand, Gewaltmaßregeln zu provozieren, die ihr erotische Lustgefühle mit allen körperlichen Attributen des Orgasmus erzeugten. Ohne erst genau analysiert werden zu müssen, führten alle diese Erscheinungen eine beredte hysterische Sprache, die aber nur demjenigen verständlich ist, der die Psychomechanik der Hysterie kennt.

Natürlich durften alle diese Neigungen, da sie zum Bilde der Erkrankung gehörten, nicht gefördert werden. Dabei stehe ich aber als Eudaimonist nicht auf dem Moralistenstandpunkte, daß der Kultus einer jungen, schönen Frau, den sie mit sich selbst und ihrer Schönheit treibt, unbedingt verdammenswert sei, sondern ich protegiere ihn sogar, sobald er eben nicht krankhaft ist und in gesunder Weise seinen Lustzweck erfüllt. Denn ich vermag nicht einzusehen, warum der Kluge mehr berechtigt wäre, sich in seiner Klugheit, der Künstler, sich in seinem Künstlertum zu sonnen als die Schöne in ihrer Schönheit. Stets ist es die Macht und die Sieghaftigkeit, die der Lusttrieb erstrebt, und die Mittel, deren er sich bedient, hängen in erster Linie nicht vom Willen des Menschen, sondern von seinen bestehenden Eigenschaften ab. In dem besprochenen Falle aber wäre es wohl verfehlt gewesen, in dem als hysterisch erkannten Lustventile der Schönheitspflege eine therapeutisch günstige Beschäftigung zu sehen. Ebenso vollkommen ausgeschlossen und aussichtslos wäre die Anordnung

gewesen, sich mit der Anfertigung von Pappschachteln und ähnlichem zu beschäftigen.

Neben den sonstigen wichtigeren Methoden, die hier in logisch-eudaimonistischer Behandlung unter Zuhilfenahme zeitweiliger Hypnose bestanden, verwendete ich ihre ziemlich bedeutenden künstlerischen und geistigen Fähigkeiten, um zu einer ihr adäquaten Beschäftigungstherapie zu gelangen. Während es ihr früher ärztlicherseits untersagt wurde, sich intuitiver Beschäftigung hinzugeben und auch die Familie darin nur eine Gefahr erblickte und mit allen Mitteln dagegen ankämpfte, machte ich ihr den Weg dazu frei und eröffnete ihr alle Ventile dieser Richtung. Singen, Malen, Klavierspielen, dramatische Vortragskunst, Dichten, modernes Tanzen und Turnen, das Studium von Sprachen und philosophisch-psychologischen Schriften wurde von ihr mit Feuereifer begonnen und im wohlverstandenen Eudaimonismus eklektisch verfolgt und das Resultat war vollständige Heilung.

Nebenbei bemerkt, kann ich, wie schon in einem anderen Zusammenhange erwähnt, darin keine Sublimation des Sexualtriebes (*Freud*) entdecken, sondern eben nur die Möglichkeit anderer Ventile des Lusttriebes, wobei das der Sexualität in keiner Weise tangiert wird, sondern nur, weil es momentan praktisch unbrauchbar ist, umgangen wird. Tatsächlich besteht in allen solchen Fällen wie auch in dem besprochenen der hochenergetische Sexualtrieb weiter, doch bedarf er dank der Tätigkeit des Illusions- und Erkenntnistriebes nicht mehr der hysterischen Perversion, die früher durch den eigenwilligen und auch von außen her erzwungenen Verschuß aller anderen Lustwege und auch des Sexualventiles psychomechanisch sich entwickeln mußte.

Ich glaube, Ihnen mit diesem Beispiele anschaulich gezeigt zu haben, daß nur eine individualisierende Beschäftigungstherapie Aussicht auf Erfolg haben könne und daß der Begriff der Ablenkung im ärztlichen Sinne nur lustenergetisch gefaßt werden dürfe.

Meine Herren! Um Ihnen die Art der Technik in den Grundzügen klar zu machen, die ich für die logische, psychosynthetische Behandlung der Hysterie verwende, will ich ein Gebiet be-

sprechen, das scheinbar der rein somatischen Medizin angehört und dennoch nur psychisch, und zwar genau nach denselben Grundsätzen wie die Neurosen zu behandeln ist. Ich habe seinerzeit diese körperlichen Störungen zum Unterschiede von der Ataxie der Tabiker als *Dystaktik* und ihre logische, analytisch-synthetische Behandlung als *Dystaxie-gymnastik* bezeichnet.

Betrachten wir z. B. einen hierher gehörigen einfachen Fall. Nach einer Oberschenkelfraktur, die nach einigen Wochen so weit geheilt ist, daß der Patient aufstehen darf, besteht gewöhnlich selbst bei geringster Verkürzung des Beines ein ziemlich bedeutendes Hinken. Auch wenn der Patient keine Schmerzen hat, ist seine Gangmechanik des frakturierten Beines vollständig verändert. Der einfache Rat nun, das Gehen zu üben, auch unter Zuhilfenahme von Massage, Zandern, Faradisation usw. erscheint mir nach hundertfältiger Erfahrung fast wertlos, beiläufig ebenso, wie wenn man jemandem, sogar Talentierten, eine Geige in die Hand gibt und ihn anweist, das Geigenspiel zu üben, ihn ev., um die Finger dazu geschmeidig und die Armmuskeln ausdauernd zu machen, der Massage unterzieht. Dieser etwas derbe Vergleich dürfte jedoch das Verständnis dafür wachrufen, daß derartige Ratschläge nur dann einen Erfolg erwarten lassen, wenn sie mit der Angabe der richtigen und zweckentsprechenden Technik verbunden sind. Wohl ist es wahr, daß man es auch ohne Anleitung bis zu einem gewissen Grade von Fertigkeit bringen kann, aber das Resultat wird fast immer mangelhaft bleiben. Die Technik muß stets erst theoretisch-geistig erfaßt sein; dann folgt die bewußte Intendierung der notwendigen Teilbewegungen, die sich zum Ganzen kombinieren sollen, und endlich bedarf es noch eines vielfach dunkeln Faktors, der die Abrundung der Gesamtbewegung erzeugt und nicht gelehrt werden kann, da er sich dem Bewußtsein entzieht. Diesen drei Stadien der Synthese muß in dem Falle, wo bereits ein autodidaktisches Surrogat besteht, die verstandesgemäße und logisch-kritische Zerstörung des selben vorangehen.

Sie sehen wohl, daß die Erlernung jeder Art

physischer Geschicklichkeit in ihrer Hauptsache psychisch ist. Dies scheint so selbstverständlich und doch beweist z. B. im Falle der ausgeheilten Fraktur jener einfache Rat zu üben, ohne gleichzeitig Führer in dem komplizierten psychischen Vorgänge sein zu wollen, die Unbekanntheit dieses, man könnte beinahe sagen Gemeinplatzes.

Was geht nun in unserem Beispiele psychologisch vor und wie drückt es sich körperlich aus? Der Vorgang, der zur Fraktur führte, und die unmittelbaren Folgen davon bildeten in ihrer großen Affektivität einen bedeutenden hemmenden Faktor im psychischen Potentiale, der nun den normalen Ablauf der Bewegungsimpulse stört. Außerdem ist durch die Heilung des Knochens, die ja keine restitutio in integrum ist, selbst im günstigsten Falle eine leichte Verschiebung der Bruchenden, eine vielleicht geringe Verkürzung des Beines, eine mäßige Behinderung der Muskelbewegungen ev. durch den Callus oder durch Verwachsungen eingetreten, die eine Neuorientierung der Gangmechanik erfordern. Endlich ist dem Patienten durch die Kombination dieser beiden Motive die frühere unbewußte Fähigkeit der Statik verloren gegangen.

Da der Patient sich vor der Frakturierung niemals dessen bewußt war, worin der normale Schritt besteht, d. h. von der ganzen recht komplizierten Statik und Gangmechanik nur wußte, daß alternierend ein Fuß vor den anderen gestellt werde, so steht er jetzt vor einer Aufgabe, für die ihm die primitivsten Grundbegriffe fehlen. Das Resultat seiner Bemühungen sind vollkommen falsche Bewegungen der Beine, der Rumpfmuskeln, der Schultern und der Arme. Es gelingt ihm die Balance auf dem nun geheilten Beine absolut nicht, weil er durch unrichtige Hüftenstellung und verkehrte Oberkörperdrehung den Schwerpunkt seines Körpers nicht in die Fußsohle des „kranken“, sondern stets in die des gesunden Beines verlegt. Dadurch wird der Gang ungleichmäßig, da der Kranke, so oft das frakturierte Bein zum Standbeine wird, sich beeilen muß, wieder das andere zum Standbeine zu machen, um nicht nach der gesunden Seite hin zu stürzen.

Bei genauer Analysierung des Schrittes bemerkt man eine Menge von Details, die zwischen rechts und links eine Asymmetrie der Bewegungen bedeuten und nicht durch die Fraktur; sondern

durch die falsche Taktik des Gehens und der Balance bedingt sind. Während das gesunde Bein nach dem Aufsetzen des Fußes im Knie etwas gebeugt wird, beugt der Patient das Knie des frakturierten Beines nur vor dem Aufsetzen. Während dort das sogenannte Abrollen des Fußes stattfindet, indem erst die Ferse, dann die Sohle und zuletzt nur die Fußspitze den Boden berührt, wird hier aus Gründen der Tendenz zur größeren Stabilität vom Anfange an und während der ganzen Standphase die ganze Sohle in Kontakt mit der Unterlage belassen. Während dort die Hüfte etwas herausgedrückt wird, ist sie hier eingezogen. Während an der gesunden Seite beim Vorwärtspendeln des Beines die gleichseitige Schulter zurückgezogen wird, bleibt sie auf der kranken Seite stets nach vorn gerückt. Auch die Armbewegungen sind insofern unsymmetrisch, als der Arm der kranken Seite weit größere Elongationen ausführt als der andere (Förderungstendenz nach Neutra) usw. Aus dem Gefühle der Unsicherheit heraus kommt die psychische Tendenz zur größeren Stabilität, weshalb bei jeder Bewegung des kranken Beines nicht nur die dazu nötigen Muskeln, sondern auch deren Antagonisten innerviert, also Hemmungen eingeschaltet werden, die nicht nur eine Versteifung der Gangmechanik, sondern auch eine Kraftvergeudung und ein rasches Ermüden erzeugen.

Diese sämtlichen Erscheinungen sind aber nicht physisch bedingt, sondern entspringen der psychischen Tendenz, die Funktion des Gehens wiederherzustellen, und der Unwissenheit bezüglich der anzuwendenden richtigen Taktik. Die Fraktur und ihre ganz minimalen Folgen bedeuten nur den Hebel, der diese Dystaktik in Bewegung setzt. Der Patient verlegt natürlich die Ursache seiner Gangstörung ins Bein; in Wirklichkeit liegt der Fehler in der durch die Fraktur hervorgerufenen Änderung des psychischen Potentials.

Dabei läßt sich feststellen, daß alle die zahlreichen Fehler nicht parallel laufen, sondern stets nur Konsequenzen eines einzigen Grundfehlers sind, und zwar hier der falschen Einstellung des Schwerpunktes. Dies sehen wir noch deutlicher bei dem eigentümlichen schleudernden Gange des Tabikers. So

merkwürdig es Ihnen vielleicht erscheinen mag, halte ich es dennoch für richtig, daß auch diese Gangstörung nicht die unmittelbare, sondern nur die indirekte Konsequenz der Rückenmarkserkrankung ist. Die direkte Ursache liegt ebenso wie bei dem früheren Falle in der psychischen Tendenz der Funktionswiederherstellung unter der Hemmung der Unkenntnis der normalen Gangtechnik.

Wenn es nämlich tatsächlich wahr wäre, daß die Degeneration der Hinterstränge unbedingt die Ataxie im Gefolge haben müsse, so wäre nicht einzusehen, auf welche Weise die *Frenkel*-schen Übungen ihren Zweck erreichen könnten. Es ist hier nicht der Ort, auf die zahlreichen Theorien der tabischen Ataxie einzugehen, doch will ich nur kurz bemerken, daß meiner Ansicht nach die jetzt in Geltung stehende Sensibilitätstheorie nur die anatomische Grundlage feststellt. Die dadurch bedingten physischen Störungen, welche sich, wie *Frenkel* sich ausdrückt, auf die grobe Einstellung der Gelenkempfindung und die Mikrometerschraube der Muskel- und Sehnenempfindung beziehen, erzeugen an und für sich noch keine Ataxie, sondern lösen zunächst die Tendenz zur Reparation der Bewegungssicherheit aus, und zwar dadurch, daß die sozusagen verstümmelten sensiblen Telegramme den Unsicherheitsfaktor im psychischen Potentiale hervorrufen. Dazu ist nicht nötig, an anatomische Störungen der Koordinationszentren und Assoziationsbahnen im Gehirn zu denken (*Jendrassik*). *Raymonds* psychische Theorie der Ataxie wäre nur dahin zu korrigieren, daß es sich wohl nicht um eine Alteration des Bewußtseins handle, sondern um eine an und für sich richtige psychische Integritäts- und Reparationstendenz, die jedoch durch die gewöhnliche Unbewußtheit der Gangmechanik und durch die damit verknüpfte diesbezügliche Unwissenheit in falsche Bahnen gerät.

Der Kardinalfehler des schleudernden Ganges ist die Breitspurigkeit beim Stehen. Diese ist die naheliegende, psychisch bedingte Konsequenz des schwankenden Schwerpunktes, da die breitere Basis die Gefahr des Stürzens vermindert. Bedeutet sie in dieser Richtung gewiß einen Vorteil, so ist sie andererseits

für die Lokomotion ein großes Hindernis. Das Gehen erfordert nämlich das abwechselnde Verlegen des Schwerpunktes von einem Beine auf das andere. Zeigt sich nun schon in der Breitspurigkeit des Stehens die unterbewußte Absicht, dem Schwerpunkte einen möglichst großen Spielraum zwischen den Füßen zu lassen, so ist es um so selbstverständlicher, daß der Patient es nicht wagt, während des Gehens den Schwerpunkt so weit nach rechts oder links zu verschieben, bis er in die eine oder andere Fußsohle fällt. Durch die Breitspurigkeit ist dies auch technisch erschwert, indem es ein besonders starkes Seitwärtsneigen des ganzen Körpers erfordert. Wenn also der Schwerpunkt innerhalb des Standfußes zu liegen kommt, so ist damit das langsame Vorschwingen des anderen Beines unmöglich und es muß geschleudert werden. Ebenso sind auch alle anderen Details des unrichtigen tabischen Ganges nur Konsequenzen der Breitspurigkeit.

Ohne dies hier ausführlich behandeln zu wollen, möchte ich, weil es mir für das Verständnis unseres Themas der Hysteriebehandlung wünschenswert erscheint, die Art der Dystaxie- und Ataxiegymnastik als eine Form der rationellen Psychotherapie wenigstens summarisch besprechen. Entsprechend unserer Erkenntnis, zu der wir durch die Analyse einer konkreten Gangstörung gelangt sind, muß individualisierend vorgegangen werden. Der Grundfehler aller Gangstörungen jedoch, die nicht auf schweren pathologischen Veränderungen in den Beinen selbst beruhen (Gelenksversteifungen, Rheumatismus u. a.), ist immer derselbe, nämlich die Balanceangst. Nur die davon abgeleiteten Konsequenzen sind individuell verschieden. Demnach ist es therapeutisch notwendig, zunächst die Technik der Balance theoretisch mit dem Patienten zu besprechen, die Normotaktik seinem Verständnisse nahezubringen und dann in die Praxis umsetzen zu lassen. Kurz es muß z. B. ein Tabiker, der kaum und nur mit Zuhilfenahme der Breitspurigkeit auf beiden Beinen zu stehen imstande ist, vor allem erlernen, wenigstens für einen Augenblick auf einem Beine allein zu stehen. Und ebenso muß jener andere Patient auf seinem geheilten Beine nach vorangegangener theoretischer Erläuterung die Balance zu finden erlernen. Die Korrektur aller anderen Fehler der Gangtechnik kommt in zweiter Linie und er-

fordert in jedem Falle ein separates Studium seitens des Arztes, ein Aufklären des Patienten über die einzelne Dystaktik und ein Ersetzen durch die richtige Taktik.

Das ganze Behandlungssystem läuft auf ein bewußtes Verstehenlernen normaler Gangmechanik hinaus, die vor der Erkrankung tadellos, aber unbewußt vonstatten ging, wenn nur der bewußte Willensimpuls zum Gehen bestand. Nur die Unbeholfenheit, die der Unwissenheit entspringt und selbst schon durch sehr geringe und belanglose Veränderungen der Körperstatik oder, wie bei der Tabes, in ganz abseits davon gelegenen Gebieten ausgelöst werden kann, muß dort durch Wissen ersetzt werden, wo die intuitiv unterbewußte Eigenkorrektur nicht ausreicht, die normale Gangfunktion taktisch wiederherzustellen.

Der technische Grundsatz für jeden Mechanismus: Ein Maximum von Leistung mit einem Minimum von Kraftaufwand, gilt auch für die Gangmechanik. Alle die besprochenen Gangstörungen, die, ich wiederhole es, keinen zureichenden Grund in den zur Statik gehörenden anatomischen Gebilden (Erkrankungen der Knochen, Muskeln, Gelenke usw. und der motorischen Nervenbahnen) finden lassen, sind nicht als Konstruktionsfehler des Gangmechanismus, sondern als Verstöße gegen jenen technischen Grundsatz, als psychische Dystaktik aufzufassen. Daher kann auch ihre Behandlung, nur von der psychischen Seite her unternommen, einen Erfolg erzielen. Ich konnte mich in zahlreichen Fällen von der Richtigkeit und praktischen Durchführbarkeit dieser Anschauung überzeugen.

Noch ein Punkt wäre hier in Anbetracht unseres eigentlichen Themas zu besprechen. Sowohl der Dystaktiker als auch der Ataktiker braucht eine gewisse Zeit, bis er die früher unterbewußte Normotaktik nun bewußt erlernt hat. Durch fortgesetztes Üben mechanisiert sich allmählich die Technik, und zwar sieht man, daß zunächst einzelne Details ohne bewußte Aufmerksamkeit richtig gemacht werden, während andere immer wieder des korrigierenden Eingreifens seitens des Arztes bedürfen. Und endlich ist das Ganze wieder zur Mechanik

geworden, ist teils unterbewußt, teils unbewußt und nur der Willensimpuls geht vom Bewußtsein aus. Trotzdem besteht ein Unterschied von einst und jetzt. Da vor der Erkrankung sich niemals die Notwendigkeit ergeben hat, bewußt zu erfassen, was, in der Kindheit unbewußt erlernt, später einer unfehlbaren Automatie entsprach, stellt der Zwischenfall der Krankheit den Befallenen vor eine Aufgabe, der er nicht gewachsen ist, und er löst sie daher dystaktisch. Demgegenüber kann derjenige, welcher durch die Erkrankung gezwungen war, die Normotaktik bewußt zu erlernen, im Bedarfsfalle immer wieder und selbst ohne neuerliche Anleitung und Führung des Arztes sein Wissen hervorholen und mit seiner Hilfe analysierend den Fehler finden und korrigieren, auch wenn er bereits längst zur unbewußten Gangautomatie zurückgekehrt war.

Kehren wir wieder zur Hysteriebehandlung zurück. Auch die Hysterie ist in gewissem Sinne eine chronische Zustandsform der Dystaxie, und zwar auf dem Gebiete der psychischen Reaktion. Von einem gleichen Gedankengange ausgehend, nennt *Huchard* die Hysterie Ataxie morale. Ihre synthetische Behandlung muß daher ihre Analogie in der Ataxie- und Dystaxie-gymnastik finden. Während bisher in wissenschaftlicher Hinsicht fast ausschließlich die Analyse der wunderlichen Erkrankung kultiviert wurde, scheint es an der Zeit, auch die Synthese, die psychische Neugestaltung systematisch und rationell wissenschaftlich zu bearbeiten. Wenn auch jeder Internist und Nervenarzt gezwungen ist, Hysterische zu behandeln und sich irgendein eigenes von der Erfahrung diktiertes System dafür zurecht legt, so entbehren dennoch alle diese und auch die in den Lehrbüchern empfohlenen Methoden der einheitlich-wissenschaftlichen Gesichtspunkte.

Die Angabe einzelner Autoren, daß jede Hysteriebehandlung im letzten Ende Suggestion sei, ist erstens unrichtig (ich verweise nur auf die reinen Qualmethoden) und zweitens ist mit einer sol-

chen Erklärung und gedanklichen Vereinheitlichung der Wissenschaft nicht gedient, da der Begriff Suggestion an sich gewöhnlich ebenso unverstanden ist wie die verschiedenen Formen der Hysteriebehandlung. Ein zu erklärendes Etwas aber durch einen womöglich noch unverständlicheren Begriff verständlich machen zu wollen, widerspricht der primitivsten Forderung, die man an eine Definition stellen muß. Übrigens ist es gerade umgekehrt: Nicht jede Hysteriebehandlung ist Suggestion, dagegen ist jede ärztliche Suggestion Psychotherapie. Die wissenschaftliche Erkenntnis bezüglich der Suggestion und der ihr übergeordneten Psychotherapie kann nur im Studium der Psychomechanik und Psychenergetik gefunden werden und nur von dort aus können allgemeine Gesichtspunkte der Behandlung formuliert werden.

Meine Herren! Ich hoffe, daß Sie über die Grundprinzipien nun bereits genügend unterrichtet sind, so daß meine synthetisch-eudaimonistische Behandlungsmethode sich Ihnen fast wie von selbst ergibt und daher keiner ausführlichen Erklärungen mehr bedarf.

Wenn analysierend die Ursachen der dystaktischen psychischen Reaktion festgestellt sind, so geht man daran, die Korrektur zu erzielen. Sie kann zunächst ebenso wie die Ataxiebehandlung nur in einer theoretischen Aufklärung bestehen, bloß daß die Dinge hier nicht so einfach wie dort sind und je nach der geistigen Fassungskraft des Patienten jedenfalls weit längere Zeit in Anspruch nehmen.

Um die eigenen Fehler der psychischen Reaktion zu verstehen, ist es für den Kranken natürlich nötig, den ganzen psychischen Mechanismus mindestens so weit kennen zu lernen, um die Zusammenhänge zu erfassen, die überhaupt eine Reaktion, also auch die hysterische, im Gefolge haben. Unsere erste Aufgabe in therapeutischer Hinsicht ist es demnach, dem Patienten eine dem Grade der Intelligenz und des Wissens angepaßte, mehr oder weniger ausführliche Belehrung über Psychomechanik und Lustenergetik zu geben und ihn aufzuklären über den Anteil und die Wirkungssphäre der einzelnen Faktoren jener Ihnen bekannten Trias: Situation, Trieb und Hemmung. Er muß es erfahren, auf welche Weise eine normale psychische Reaktion zustande kommt

und welchen Umständen es zu danken ist, wenn die Seelenmechanik auf hysterische Art reagiert.

Man gelangt dadurch von der normalen Psychologie zur Psychopathologie der Hysterie. Das Wesen des unlösbaren Seelenkonfliktes einer bestimmten Situation gegenüber ist einer genauen Betrachtung zu unterziehen und der Weg zu zeigen, welcher von hier aus zur Hysterie führt. Der Lusttrieb, als Motor auch für diesen Vorgang dargestellt, ergibt das Verständnis dafür, daß nicht die Situation die eigentliche krankmachende Ursache sei, sondern die eigene Psyche, die durch die Erschwerung oder vollständige Verhinderung des Lustgewinnes im Gebiete normaler Reaktion sich lusttriebhaft von der bewußten Logik entfernt und sich einer unterbewußten Psychologik zuwendet.

Daraus ergibt sich von selbst das Thema des Bewußtseins und die Besprechung aller seiner Abstufungen vom Präsidialbewußtsein über das Unterbewußtsein bis zur Unbewußtheit. Die vielfache Gegensätzlichkeit zwischen Präsidialbewußtsein und Unterbewußtsein, die als Polarisierung der psychischen Seite des psychophysischen Organismus ein Produkt des alles beherrschenden Lusttriebes darstellt, macht es dem Kranken klar, warum er hysterisch handeln muß und oft sogar gegen seine bessere Überzeugung.

Hier ergibt sich das Verständnis für das von den Hysterischen oft an sich wahrgenommene „zweite Ich“, indem ihnen die Spaltung des Gesamtbewußtseins, die in jedem Menschen besteht, ohne sich fühlbar zu machen, präsidialbewußt wird. Dieser Vorgang des Bewußtwerdens der Ichvermehrung hat seinen Grund eben darin, daß sich das von der Logik losgelöste Unterbewußtsein gewisser Reaktionen, die normalerweise dem Ressort des Präsidialbewußtseins unterstehen, bemächtigt. Während die normalerweise dem Unterbewußtsein unterstellten Reaktionen dem Präsidialbewußtsein entgehen und höchstens in ihrer Wirkung seiner logischen Kritik unterzogen werden, widerspricht die hysterische, also unterbewußte Reaktion dem gewohnten und von der normalen Psychomechanik sozusagen vorgeschriebenen Verlaufe und drängt sich daher als ein scheinbar neuer Machtfaktor neben dem bekannten Ich ins Bewußtsein.

Dies gilt vor allem für die körperlichen Erscheinungsformen

der Hysterie, wobei der Patient zu konstatieren vermag, daß er gegen diese ihm selbst krankhaft erscheinenden körperlichen Symptome ohnmächtig sei. Anders verhält es sich, wenn die hysterisch unterbewußte Reaktion auch in den Verstand Eingang findet, also die logische Selbstkritik für gewisse Gebiete ausschaltet. Dieser sehr häufige Zustand macht den Patienten nicht nur für die korrekte Reaktion, sondern auch für die Erkenntnis des Krankhaften unfähig. Er wird, wie schon bemerkt, zum gläubigen Zuschauer seines eigenen Theaters; er ist Darsteller und kritikloses Publikum zugleich. Sprache, Mimik und Gesten des Schauspielers sind hier durch andere Symbole ersetzt, die wir Symptome nennen und die in ihrer dunkeln Art den Inhalt des persönlichen Dramas darstellen und mitteilen wollen.

Die Hysterie ist also, so wäre es dem Patienten der Tatsache gemäß zu erklären, als eine künstlerische Darbietung, wenn auch bizarrer Art aufzufassen, die, wie jedes Kunstwerk, aus den unbewußten Tiefen der Seele entspringt und zugleich lustenergetische Befreiung bedeutet, eine Form künstlerischer Reaktion dort, wo entsprechend der psychischen Konstellation im Triebhemmungssystem die präsidialbewußte Reaktion auf die Situation unmöglich ist.

Das Gefühl der Unverstandtheit, worunter so viele Hysterische leiden, findet seine Erklärung in den Ausdrucksmitteln der hysterischen Sprache, die nur zum geringen Teile allgemein verwendet, zum weitaus größeren Teile sozusagen echt künstlerisch individuell erfunden werden. Viele Hysterische teilen daher ihr Schicksal des Unverstandenseins mit so manchem Künstler, der es aus innerem Drange verschmäh, die ausgetretenen und bereits Gemeingut gewordenen Wege der Darstellung innerer Erlebnisse zu wandeln. Es erscheint mir wichtig, dem Kranken klar zu machen, daß er ebenso wie dieser Künstler auf das allgemeine Verständnis verzichten müsse. Denn ebenso wie dieser, dem sein Kunstwerk, gezeugt im Kampfe mit der Situation, als keusche Geburt seiner Seele erscheint, bei der zünftigen Kritik oft nur Verspottung findet, so kann auch der Hysterische von den höchstens Wissenden, aber nicht Verstehenden weder Verständnis noch Anerkennung erwarten.

Andererseits ist es nötig, den Kranken darauf zu verweisen,

daß eine solche Anerkennung, wenn sie ihm auch wohlzut, ihm nur eine momentane Lustbefriedigung, aber an und für sich noch keinen Nutzen in therapeutischer Hinsicht gewährt. Ganz im Gegenteil vermag sie, gerade weil sie Freude bereitet, eine Stütze für die Tendenz zur Krankheit zu sein. Sie ist daher eine Gefahr, wenn sie nicht seitens des Arztes mit der richtigen Fähigkeit aktiven therapeutischen Eingreifens und von seiten des Patienten mit dem starken Willen zur Gesundheit kombiniert ist. Denn das eigentliche Ziel kann im Falle der Hysterie doch nur die Befreiung von jener fatalen Künstlerschaft sein und nicht die Unterstützung derselben.

Ist der Kranke sich dessen erst bewußt worden, daß er, auch was sein Nervensystem betrifft, nicht anatomisch krank sei, sondern nur unter seinem Selbstbetrüge leide, wodurch übrigens das ominöse Wort „Einbildung“ sein Odium verliert, so kann die Psychosynthese weitergeführt werden. Es ist dem Patienten zu beweisen, daß die hysterische Reaktion nicht notwendig gewesen sei, trotzdem er seinerzeit bewußt keinen Ausweg fand. Man zeigt ihm, daß nur unter dem Zwange gewisser Anschauungen die damalige Situation als unbedingt qualvoll erschien und keine irgendwie lustvolle präsidialbewußte Reaktion gestattete. Es war also nicht die Situation selbst, sondern die in diese bereits von früher her mitgebrachten Anschauungsformen, welche Veranlassung zur krankhaften Reaktion boten. Demzufolge ist es logisch, entweder die Situation diesen Lebensanschauungen anzupassen oder umgekehrt diese letzteren zu modifizieren, damit sich der Patient in der gegebenen Situation zurecht finde. Es ist nun Aufgabe des Arztes, im Verein mit dem Kranken beide Möglichkeiten ins Auge zu fassen und dann beide abschätzend den gangbaren Weg zu wählen.

Ebenso wie der früher besprochene dystaktische Patient mit der geheilten Oberschenkelfraktur die Ursache seiner Gangstörung ins Bein verlegt, so ist der Hysterische fast immer geneigt, den Fehler ausschließlich in der Situation zu sehen, und hat demnach die Tendenz, diese einer Korrektur zu unterziehen. In den meisten Fällen jedoch ist dies aus äußeren, aber noch viel mehr aus inneren Gründen unmöglich. Denn ob es die Ehe oder der Krieg oder sonst irgendeine Situation ist, immer stemmt sich

in demjenigen, der in seiner Moral einen gleichstarken Gegner gegen den Trieb in seiner Seele trägt, etwas gegen das eigenmächtige Verändern seiner Situation.

Die skrupellose Frau oder der pflichtvergessene Soldat haben diese inneren Hemmungen nicht und gelangen daher leicht zu dem präsidialbewußten Entschlusse, sich ihre Situation anders zu gestalten. Anders verhält sich der Mensch, der sich an seinen Eid gebunden fühlt. Er ist außerstande, sich ihm zu entziehen, aber er hat dennoch den unterbewußten Triebwunsch dazu, wenn er in eine Pflichtenkollision sich und der Situation gegenüber gerät. Er kann zwar nicht aus eigener Kraft und eigenem bewußtem Willen die Änderung der Situation herbeiführen, aber es wäre ihm recht, wenn sich dies ohne sein Zutun von selbst oder durch die Initiative der anderen vollzöge.

Eine solche psychische Tendenz ist in zahlreichen Träumen in mehr oder weniger deutlicher Weise zu erkennen, in denen man ohne jede Deutelei die Wunscherfüllung erblicken kann (*Freud*). Auch in dem Benehmen der Kranken und sogar oft in ihren körperlichen Symptomen kann man den bewußt unmöglich zum Ausdruck kommenden Wunsch nach Veränderung der Situation unschwer erraten. Das mürrische oder apathische Wesen einer Frau, das sofort in Heiterkeit und Agilität umschlägt, wenn sie außerhalb der Familie in Gesellschaft ist, trotzdem sie bewußt den Gedanken einer Trennung von ihrem Gatten aus voller und ehrlicher Überzeugung zurückweisen würde, ist ein unbewußter Druck auf ihn, seinerseits die Gemeinschaft zu lösen. Noch deutlicher spricht in dieser Richtung z. B. das körperliche Symptom des Vaginismus, weniger klar die hysterischen Formen der Frigidität, des Erbrechens, des Kopfschmerzes usw. Das Gleiche gilt z. B. von den hysterischen Lähmungen der Kriegsteilnehmer. Die bewußte Simulation, welche die Situationsänderung aktiv herbeiführen würde, findet ihre psychischen Hemmungen; das hysterische Symptom jedoch ist ein unbewußtes Bitten darum, daß andere tun mögen, was der betreffende Soldat bewußt nicht selbst zuwege bringt.

Man muß im Verlaufe einer psychosynthetischen Behandlung den Patienten auf diesen Sinn seiner Krankheitserscheinungen aufmerksam machen und nun mit ihm in Erwägung ziehen,

ob es tatsächlich mit seiner psychischen Konstellation vereinbar ist, die Situation zu verändern. Da ergibt sich nun meistens, daß eine ganze Reihe von Motiven dagegen spricht, bei deren Außerachtlassung der Kranke nur in neue seelische Konflikte geraten würde. Einer der wenigen Fälle, wo dies kaum in Frage kommt, bildet die Situation des Krieges. Den hysterischen Soldaten vom Felddienste zu befreien, findet fast niemals psychischen Widerstand. Dagegen ist es mir nur sehr selten vorgekommen, daß in der Friedenshysterie die gründliche Situationsänderung sich mir als unabweislich und gleichzeitig als heilend erwies.

Ein anderer Grund, warum ein Eingriff in die Situation sich oft als wertlos herausstellt, ist folgender: Ebenso wie die Ursache des dystaktischen Ganges, die Fraktur, längst geheilt ist und noch weiter zurück das die Fraktur erzeugende Agens, z. B. das Projektil oder eine sonstige Gewalt nicht mehr wirkt, die Dystaxie aber fortbesteht, so kann die Hysterie weiter existieren, auch wenn die Situation, welche dazu geführt hat, sich im Laufe der Zeit von selbst geändert hat. Ich habe dies Ihnen einmal anläßlich der Erscheinung der Perseveration genau auseinandergesetzt. Der Dystaktische verlegt natürlich die Ursache seines schlechten Ganges auch in diesem Zeitpunkte noch in das „kranke“ Bein, obwohl die Störung bereits nur mehr dem psychischen Potentiale entspringt. Ebenso vermag auch der Hysterische in Verwechslung von Ursache und Wirkung in solchen Fällen die gegenwärtige Situation zu beschuldigen, trotzdem die Wurzel seiner psychischen Dystaxie in einer gewesenen und vergangenen Situation gelegen war. Seine ev. feindliche Stellung der gegenwärtigen Situation gegenüber ist hier in Wirklichkeit nur als Folge seiner Hysterie zu erkennen. Natürlich wäre es aus diesem Grunde zwecklos, in therapeutischer Absicht die Situation verändern zu wollen.

Wenn man einem hysterischen Mädchen z. B., wie dies so häufig auch ärztlicherseits geschieht, die Ehe empfiehlt, so glaubt man durch die damit geänderte Situation, d. h. durch die Möglichkeit des Geschlechtsverkehrs, der Krankheit den Boden entzogen zu haben. Dies kann bei einer bestimmten Gruppe von hysteriebildenden psychischen Konflikten tatsächlich die Heilung herbeiführen. Gewöhnlich ist es aber entgegen der herr-

schenden Anschauung nicht der Fall. Daß der Geschlechtsverkehr, auch der eheliche, an und für sich kein Heilmittel ist, beweist wohl die Existenz zahlreicher hysterischer Frauen, und zwar solcher, die in dieser Richtung keinen Mangel haben. Als wirkliches Heilmittel kann nicht die Ehe schlechtweg, sondern nur die glückliche Ehe bezeichnet werden, wobei das Wort glücklich sich nicht einfach auf den Geschlechtsakt bezieht, sondern eine vollkommene Anpassung der Situation an das gegebene psychische Potential bedeutet. Wenn nun eine solche Ehe, die ein schon vorher hysterisches Mädchen eingegangen ist, diesem Postulate des Glückes nicht entspricht, ja vielleicht sogar gerade wegen der bestehenden Hysterie zu Zerwürfnissen zwischen den Ehegatten führt, so könnte der erst in diesem Zeitpunkte herangezogene Arzt die Situationsursache innerhalb der Ehe zu sehen glauben. Sie erkennen wohl, daß er dabei einem Irrtum unterliegen und sein Rat, z. B. zur Ehescheidung, noch nicht die Heilung erzielen würde. Ja es wäre sogar möglich, daß diese Frau mit dem gleichen Manne in glücklichster Ehe leben könnte, wenn sie, vorher von ihrer Hysterie befreit, mit einer gesunden psychischen Konstellation zu diesem Manne und zu ihrer Ehesituation in Relation getreten wäre.

Sie sehen, daß man in der zum Zwecke der Therapie beurteilten Situation vorsichtig sein müsse, um nicht in den Fehler der Verwechslung von Ursache und Wirkung zu verfallen und dort beeinflussen zu wollen, wo ev. ganz gesunde Verhältnisse vorliegen.

Bei den Kriegshysterischen liegt die Sache viel klarer. Auch von diesen werden viele durch die Beendigung des Krieges von selbst genesen, aber ich zweifle nicht daran, daß noch mehr Fälle, die ungeheilt nach Hause geschickt wurden, auch späterhin ihre hysterischen Symptome beibehalten werden. Wenn ich dies auch wegen der Kürze der Zeit vorläufig noch nicht beweisen kann, so habe ich nach meinen Erfahrungen doch einzelne Anhaltspunkte dafür. Ich verweise nur auf jenen seinerzeit besprochenen Fall, in welchem der Hysterische vor siebzehn Jahren wegen spastischer Lähmung beider Beine, was man damals als eine organische Krankheit betrachtete, superarbitriert wurde und erst während des Krieges richtig diagnostiziert und der Heilung zugeführt wer-

den konnte. Es wird wohl niemandem einfallen, einem Kriegshysterischen, der später in seiner Friedenssituation eben noch immer krank ist und vielleicht im Konflikte mit seiner Familie steht, zu raten, sein Heil in der Situationsänderung zu suchen.

Im allgemeinen läßt sich also feststellen, daß die Anpassung der Situation an die psychische Konstellation in der Mehrheit der Fälle deshalb ein aussichtsloser Versuch ist, weil das hysterisch variierte psychische Potential gewöhnlich auch mit der neuen Situation in Konflikt gerät. Wenn man demnach den Hysterischen das Nutzlose ihrer diesbezüglichen unterbewußten Bestrebungen nahelegt, so erhält man zwar nicht mehr wie vor der aufklärenden Behandlung die Antwort, daß dennoch nur auf jene Weise die Heilung möglich sei, aber man erzielt vorläufig die Verzweiflung, je wieder gesund werden zu können. Viele Hysterische finden in dieser Eröffnung nur eine Bestätigung ihrer schon längst bestehenden Überzeugung, daß ihnen eben nicht zu helfen sei.

Hier setzt nun die eigentliche aktive Therapie ein. Ich schließe mit den Patienten zunächst das Kompromiß, sich von mir einen anderen Weg führen zu lassen, von dem ich weiß, daß er heilend wirkt, wogegen ich ihnen zugestehe, sich selbst nachher bezüglich der Situation zu entscheiden. Wenn sie nach erlangter psychischer Gesundheit dann auch noch keinen sicheren Entschluß fassen könnten, verpflichte ich mich, ihnen die Wege zu einer ihnen entsprechenden Situation zu ebnet. Durch das Festlegen eines nicht allzufernen Termines an Stelle der bisher bestehenden unendlichen Aussichtslosigkeit und andererseits durch das Hinausschieben der Entscheidung hebe ich den Mut der Patienten, sich einem ihnen vorläufig vollkommen zwecklos erscheinenden Erziehungsexperimente zu unterziehen, und gewinne die dazu nötige Zeit. Finde ich also auf diese Weise keinen Widerstand mehr und gelingt es mir, den zweiten Faktor, die Lebensauffassung, in eudaimonistischer, sozial-egoistischer Art zu korrigieren oder, wie wir gesehen haben, zu rekonstruieren, so erkennen die Patienten zum Schlusse, trotzdem es ihnen nun frei steht, zumeist nicht mehr das früher von ihnen erstrebte Therapeutikum der geänderten Situation als notwendig. Von der durch

die nun folgende Erziehung erreichten Plattform aus erscheint zwar die gegebene Situation vielleicht nicht ideal, aber auch nicht mehr als unbedingtes Hindernis für die Expansion des Lusttriebes.

Meine Herren! Wenn ich Ihnen bisher sozusagen in Schlagworten den Gang der psychosynthetischen Behandlung angedeutet habe, wobei es sich von selbst versteht, daß diese in praxi ein umständlicher Weg mit zahlreichen individuellen Hindernissen ist, so glaube ich mir heute die Besprechung der weiteren Entwicklung ersparen zu können. Die theoretischen Erörterungen, die zwischen Arzt und Patient nun folgen, haben als Inhalt jene Themen, die ich Ihnen seinerzeit als praktische Lehre des psychenergetischen Eudaimonismus und kürzlich als prophylaktische Erziehung auseinandergesetzt habe, und ich verweise Sie daher auf meine damaligen Besprechungen.

Ich habe dem nur noch einiges hinzuzufügen. Die Erziehung zur Freiheit, zum sozialen Egoismus macht die Bahn für die praktische Betätigung nach den Lehren eines psychologisch fundierten Eudaimonismus frei. Es genügt nicht, einem Hysterischen den einfachen Rat zu geben, er möge nicht hysterisch sein, sondern eine vernünftige Lebensweise führen. Ein solcher Rat hat ebensowenig Erfolg wie ein analoger einem körperlich Dystaktischen gegenüber. Man ist hier wie dort gezwungen, die Technik des Gesundseins so ausführlich zu besprechen, daß sie vom Patienten zunächst theoretisch-geistig vollkommen erfaßt wird. Ohne eine solche genaue Anleitung ist das Gesunden zwar auch möglich, d. h. der Patient vermag sich selbst den Weg zur Funktionstüchtigkeit zu finden, aber es dürfte das Resultat in den meisten Fällen recht mangelhaft sein.

Um dieses vom Arzte zielbewußt geleitete Studium nicht in Theorie versanden zu lassen, zeigt man zwischendurch dem Patienten immer wieder an der Hand seines eigenen Falles oder unter Heranziehung anderer Fälle, am besten solcher, die ihm bekannt sind, wo Fehler der Auffassung und Reaktion gemacht wurden, wo nach jeder Richtung unnötige Hemmungen, wo andererseits zu wenig Hemmungen bestanden haben. Indem man es mit ihm bespricht, wie es besser und günstiger für ihn gewesen

wäre und wie auch seine eigenen von ihm heraufbeschworenen Erfahrungen gegen seine tatsächliche Reaktion und für unsere sozial-eudaimonistische sprechen, vertiefen wir in ihm das Verständnis für die Theorie.

Allmählich wird es dem Hysterischen klar, daß sein Lusttrieb unbedingt einer Neuorientierung bedarf. Psychenergetisch betrachtet, haben wir in diesem Stadium bereits die Veränderung des psychischen Potentials erzielt, wodurch eben der Wunsch rege wird, andere Wege als den der Hysterie für den Lusttrieb frei zu machen. Die Heilbereitschaft wird manifest. Um bei dem Bilde der Dystaktik zu bleiben: In der Hysterie ist die naiv unbewußte und korrekte Gangmechanik des Lusttriebes verloren gegangen. Der Kranke hat sich zwar einen im lustenergetischen Sinne brauchbaren Modus, Hysterie geheißten, gefunden, der jedoch den primitivsten Regeln des Eudaimonismus widerspricht. Dadurch, daß der Hysterische infolge seines krankhaft veränderten psychischen Potentials alles, was in seinen Gesichtskreis tritt, verzerrt sieht, gerät er fast unaufhörlich in Widerspruch mit seiner Situation, wodurch der Lustgewinn seitens der Hysterie durch zahlreiche andere Motive paralytisiert wird. Immer wieder versucht es der unbehandelte Hysterische in seiner Stabilitätstendenz, die aus der unterbewußten Angst vor der Rückkehr zur normalen Reaktion entspringt, sich von seinem krankhaften Gesichtspunkte aus in jede neue Situation einzuordnen, aber es entstehen stets nur lustenergetisch falsche Handlungen, d. h. der Lustgewinn bleibt ihm versagt.

Nur ursprünglich ist also die Hysterie ein Entkommen aus einer Qual, eine Lustquelle; in der dann weiterhin konsequenten Wirksamkeit bedeutet sie eine Kette von Nieten. Dieses starre Festhalten an der hysterischen Art zu reagieren ist, man könnte beinahe sagen die unwandelbare Treue für das einst so erprobte Mittel, das im ursprünglichen psychischen Konflikte sich als das einzig wirksame erwies. Wenn es jedoch der Psychotherapie gelungen ist, dem Kranken zu beweisen, daß die Hysterie, so brauchbar sie damals war, denn doch bei anderer seelischer Einstellung durch bessere Reaktionen hätte ersetzt werden können, d. h. an Stelle der psychischen Dystaktik auch normotaktische

Reaktionen möglich gewesen wären, und wenn man vor allem beweist, daß die Fortsetzung der falschen Reaktion im eigenen Interesse des Lustgewinnes vorteilhaft zugunsten richtiger Reaktion vermieden werden kann, so hat man das Spiel gewonnen. Die unterbewußte Angst vor der Rückkehr in die psychische Gesundheit ist wenigstens theoretisch überwunden und der Hysterische wird ein begeisterter Schüler des Eudaimonismus.

. Damit ist der Grundriß der Psychosynthese gelegt, den wir dahin zusammenfassen können, daß die Hysterie kein psychischer Konstruktionsfehler, auch kein Verdorbensein des Seelenmechanismus ist, sondern nur eine Verirrung des Lusttriebes, seine verfehlte Taktik, die eben vom richtigen sozialen Eudaimonismus abweicht und durch diesen zu ersetzen ist.

Ebenso wie ich bei den besprochenen Gangstörungen darauf hingewiesen habe, daß alle ihre Detailfehler auf einen einzigen Grundfehler zurückgehen, der logisch alle anderen im Gefolge haben muß, so bedarf es auch bei der Hysterie zunächst der Beseitigung dieses kardinalen Irrtums. Alles andere an Symptomen dagegen, das sich vom Standpunkte der individuellen hysterischen Auffassung dann logisch aufbaut, muß vom Arzte theoretisch individualisierend besprochen werden. Bei jedem einzelnen Symptome ist dem Patienten immer wieder zu beweisen, welche symbolische Bedeutung diesem innerhalb des ganzen Hysteriegebäudes innewohne, welchen Zweck es verfolge und daß es nur mehr, getragen von der psychischen Stabilitätstendenz, sozusagen in der Luft hänge, weil jener Kardinalirrtum, dem es gedient habe, durch die Erkenntnis des Kranken nicht mehr existiere.

Meine Herren! Trotz der besten bewußten und auch bereits ins Potential eingedrungenen, also unbewußten Heiltendenz bestehen immer noch große therapeutische Schwierigkeiten. Obgleich der Patient die Sache nun theoretisch vollkommen begreift, hält ihn dennoch etwas in seiner Hysterie zurück und läßt ihn in die Gesundheit nicht abschwenken. Er wagt es sozusagen trotz besserer Einsicht nicht, sein gewohntes, wenn auch bereits klar als höchst unbequem erkanntes Heim zu verlassen, um sich in einem

theoretisch zwar richtig eingeschätzten, aber noch ungewöhnten erst zurechtzufinden. Es ist daher notwendig, den Patienten bei seinen ersten Schritten auf dem ihm noch unsicheren Boden zu begleiten; man muß ihn aneifern, das bereits theoretisch Erfasste in die Praxis umzuwandeln und dabei nicht zu erlahmen, auch wenn es für den Anfang da und dort nicht gelingt oder mindestens nicht in dem Maße, wie es den Idealen des Eudaimonismus entspricht.

Während der erste Teil der Psychosynthese das bewußte Verständnis für die Lebenskunst zum Ziele hat, beschäftigt sich der zweite Teil mit dem Üben der Technik zum Zwecke ihrer Mechanisierung. Natürlich besteht in dem Individuum anfangs ein ungleicher Kampf zwischen den seit langem bestehenden und vollständig mechanisierten hysterischen Reaktionsimpulsen und den jungen, vorläufig nur ängstlich tastenden gesunden Absichten und oft unterliegen diese jenen. Es geht eben auch hier so wie bei der Erlernung jeder Technik. Allmählich wird einzelnes schon automatisch und selbstverständlich, anderes gelingt noch nicht oder nur mit mehr weniger großer bewußter Anstrengung.

Wo es angeht, d. h. wo es die äußeren Verhältnisse gestatten, halte ich folgenden modus procedendi ein. Solange dem Patienten die Erfassung der reinen Theorie obliegt, schalte ich ihn womöglich von seiner gewohnten Situation aus, um keine Störung von seiten jenes ungleichen Kampfes aufkommen zu lassen, der ja geeignet wäre, die junge Saat im Keime zu ersticken. Auch noch der Anfang des zweiten Stadiums der Psychosynthese kann mit Vorteil außerhalb des gefährlichen Milieus, sozusagen in theoretisch-wissenschaftlicher Klausur erledigt werden. Das eigentliche Üben jedoch, das tatsächliche Besitzergreifen des psychischen Neulandes kann nur dort erreicht werden, wo wirkliche äußere Widerstände die psychische Reaktion herausfordern.

Solange nur künstliche, vom Arzte eingeschaltete Widerstände (genaue Tageseinteilung im Sanatorium, sportliche und künstlerische Schwierigkeiten etc.) bestehen, ist der Wert der korrekten eudaimonistischen Reaktion recht problematisch und

das Wohlbefinden des Patienten vom Standpunkte des Psychologen nicht einwandfrei. Ich halte daher dafür, an Stelle dieser fiktiven Arbeitstherapie in diesem Zeitpunkte die faktischen Widerstände des individuellen Lebens wieder heranzuziehen, um dem Patienten Gelegenheit zu geben, sich an ihnen zu messen. Dabei ist es aber von größter Wichtigkeit, dies wird gewöhnlich außeracht gelassen, dem Patienten in seinem nun praktischen Streben im Sinne des Eudaimonismus als Mentor zu dienen. Ich schicke daher den sozusagen bereits zum Jünger gewordenen Patienten in seine frühere Situation zurück und weise ihn an, von Zeit zu Zeit bei mir immer wieder zum Referate zu erscheinen. Wo dies aus äußeren Gründen nicht möglich ist, bedarf es als eines relativ schwachen Ersatzes der brieflichen gegenseitigen Verständigung.

In diesen Besprechungen müssen alle einschlägigen Ereignisse und Details des Intervalles in Hinblick auf die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Reaktion registriert werden. Alles Korrekte wird in seinen eudaimonistischen Konsequenzen beleuchtet und ebenso eingehend das noch Unkorrekte an der Hand der psychenergetischen und sozial-eudaimonischen Lehren analysiert und theoretisch korrigiert.

Dem Lernenden ist stets folgendes einzuschärfen. Er muß es sich auch ohne Beisein des Arztes zur Aufgabe machen, möglichst zahlreichen, wenn auch geringfügigen Ereignissen, wie sie das tägliche Leben und der Zufall ergibt, mit klar bewußtem Denken gegenüberzutreten. Solange sein psychisches Potential nicht schlackenfrei von sozialem Eudaimonismus durchtränkt ist, erleichtert er sich die Aufgabe, indem er sich ad hoc fragt, wie sein lehrender Arzt die Sache beurteilen und wie er zu handeln raten würde. Demgegenüber stellt der Lernende seine eigene Beurteilung und Handlungsweise, wie sie früher seiner Psychomechanik wie von selbst entsprungen wäre. Und nun vergleicht er und sucht abzuschätzen, welche Art der Auffassung und Reaktion günstiger sei, und zwar nicht nur im individual-praktischen, sondern im sozial-eudaimonistischen Sinne. In Hinblick auf den Lustgewinn, der aus jeder Reaktion resultieren soll, ist in jedem Falle zu erwägen, ob die persönlichen Gefahren einer antisozialen Handlungsweise wegen einer momentanen hochwertigen Lustreaktion in den Kauf genommen werden sollen

oder ob dadurch die gesamte Lustbilanz zu Schaden komme. Kurz, es ist zu entscheiden, ob die hemmungslose oder die restriktierte Reaktion im Interesse des gesamten Wohlbefindens vorzuziehen sei.

Dieser eudaimonistischen Überlegung im voraus stehen andere Fälle gegenüber, wo eine augenblickliche Reaktion notwendig ist. Hier bedarf es jedoch einer entsprechenden Epikrise, die, nach den theoretischen Grundsätzen vorgenommen, die Handlungsweise als eudaimonistisch unrichtig erkennt oder sie billigt. Für die Mechanisierung der Lusttechnik erwachsen daraus in jedem Falle Vorteile, indem aus den Fehlern Erfahrungen für die Zukunft gesammelt werden, aus den bereits automatisch richtigen Reaktionen das Sicherheitsgefühl und Selbstvertrauen entspringt.

Im Laufe der Zeit verschiebt sich das Verhältnis zugunsten der korrekten Reaktionen immer mehr und mehr und die Besprechungen mit dem Arzte können immer seltener stattfinden. Das zweite Stadium der Psychosynthese ist beendet, wenn die Handlungsweise des Lernenden fast stets den Theorien des ersten Stadiums entspricht. Die psychischen Emanationen der Hysterie sind nun verschwunden; das fahriges, das aufdringlich egozentrische, das unberechenbare und störrische, das ewig unglückliche und dabei selbstzufriedene Wesen ist einer heiteren, gleichmäßigen Harmonie gewichen. Aber auch die körperlichen Symptome, diese Ausdrucksformen der unterbewußten krankhaften Denkvorgänge, bestehen nicht mehr, da sie ja nur Spiegelbilder darstellten, deren Existenz von dem sich ins Körperliche projizierenden psychischen Geschehen abhängt. Nirgends so wie hier bestätigt sich so einwandfrei der alte Satz: *Mens sana in corpore sano*.

Mit der Beendigung des zweiten Stadiums der Psychosynthese ist jedoch das Werk noch nicht vollendet. Es ist nun die Technik des Eudaimonismus erlernt, d. h. die anfänglichen Schwierigkeiten der Auffassung und Reaktion haben sich bis zu einem gewissen, vielleicht sogar hohen Grade verringert und sein Eudaimonismus ist für den Lernenden verlässlich geworden. Die Künstlerschaft ist aber damit noch nicht erreicht. Die

Fähigkeit, sozusagen das angeborene Talent, sich in allen Lebenslagen unter Mitwirkung lustbildender Hilfsbegriffe zurechtzufinden, besitzen die meisten Menschen von Haus aus. Alle Menschen sind geborene Optimisten und Eudaimonisten, nur verschütten sie im Laufe des Lebens, manche früher, manche später, durch sogenannte böse Erfahrungen die ihnen innewohnende Lustquelle. Während es die Aufgabe der Erziehung ist, dieses Talent, glücklich zu sein, auszubilden und gegen jeden Ansturm zu festigen, wobei es unnötig ist, die unterbewußte Lustenergetik dem kindlichen Präsidialbewußtsein verständlich zu machen, ist der Weg der psychischen Behandlung Hysterischer zu dem gleichen Ziele ohne das bewußt-kritische Verständnis des Kranken für die menschlichen Triebtendenzen undenkbar. In dem durch falsche Erziehung krankhaft veränderten psychischen Potentiale würde der Eudaimonismus keine Wurzeln fassen, wenn ihm nicht die kritische Beleuchtung der Auffassungs- und Handlungsfehler voranginge. Aber auch dann ist es unmöglich anzunehmen, daß nun der Lusttrieb selbsttätig den richtigen Weg findet, und darum muß die Technik der Lebenskunst präsidialbewußt unter Anleitung erlernt werden.

Um jedoch auf diese Weise ein vollkommener Lebenskünstler zu werden, muß, wie in jeder Kunst, auch hier die Technik überwunden werden, d. h. sie muß dem Präsidialbewußtsein und seinem Willen entrückt, im psychischen Potentiale aufgegangen sein. Das dritte Stadium der Psychosynthese hat das Erzielen dieser Selbstverständlichkeit sozial-eudaimonistischer Auffassung und Reaktion zum Inhalte.

Es bedarf hier nicht mehr des Führers, sondern nur mehr der eigenen Beobachtung, aber auch nicht der kritischen, sondern der sich selbst genießenden. Genau so wie der Musiker erst dann zur Vollkommenheit heranreift, wenn seine schwer erworbene und vollendete Technik ihm nur mehr Mittel zum Zweck geworden ist, wenn er ohne jede Selbstkritik sich verzückt seiner eigenen musikalischen Suggestion hinzugeben vermag, so wird auch derjenige nur ein ganzer Lebenskünstler, der bereits unbewußt die Technik verwendet und an den richtigen und gesunden Funktionen

seiner Lustenergien sich selbst begeistert. Nur wer die Freude an sich selbst findet, dem wird alles in der Welt zur Freude. In diesem dritten Stadium verwandelt sich Verstandesarbeit zur beseelten und beseligten Emanation. Das Schwerfällige des bewußten Systems wird zum unbewußten Spiele des Genußmenschen im ethisch höheren Sinne.

Dieses Stadium ist immer noch kein Fertiges, sondern ein Werden, ein Vollenden im Unbewußten, was bewußt überhaupt nicht vollendet werden kann. Ein banales Gleichnis wird Ihnen dies verständlich machen. Der Schwimmmeister zeigt dem Lernenden ganz genau die angeblich notwendigen Bewegungen des Schwimmens. Der Schüler erlernt es, auch im Wasser die richtigen Bewegungen zu machen. Er ginge anfangs trotzdem unter, wenn er nicht davor bewahrt würde, doch allmählich gelingt es ihm, obschon mit großer Anstrengung, über Wasser zu bleiben. Damit ist er zwar der Schule entwachsen, aber erst nach einiger Zeit schwimmt er leicht und ohne Anstrengung und, was noch interessanter ist, er braucht dabei nun die gelernten Bewegungen überhaupt nicht zu machen. Während er früher trotz „richtiger“ Bewegungen ertrunken wäre, bleibt er jetzt, z. B. auf dem Rücken liegend, bei scheinbarer Bewegungslosigkeit über Wasser. Darin liegt wohl ein außerordentlich interessantes psychologische Problem, auf das ich jedoch hier nicht näher eingehen will. Ganz analoge Vorgänge sehen wir bei jeder Fertigkeit wie bei jeder Kunst, auch bei der früher besprochenen Dystaxiebehandlung der Hinkenden. Überall findet das bewußte Erfassen und Dirigieren der Bewegungen seine Grenzen und die Technik wird ausschließlich nur in reiner Unbewußtheit zur Vollendung, zum wirklichen Können.

Das früher genannte technische Prinzip: „Maximum von Leistung mit einem Minimum von Kraftaufwand“, entzieht sich in seiner extremen Durchführung überall der Führung des Präsidialbewußtseins und ist die Domäne des Unterbewußten. Das Bewußtsein wird dabei zum staunenden Beobachter, eventuell zum Genießer, aber in seiner Unbeholfenheit zum Zerstörer, wenn es neuerdings die Führung übernehmen will.

Nebenbei sei bemerkt, daß alle Erscheinungen von Lampenfieber auf dieser Einmischung in die Agenden des Unterbewußtseins beruhen. Die Abrundung und Harmonisierung einer körperlichen und ebenso einer seelischen Tätigkeit ist immer nur Sache des Unterbewußtseins und wir erkennen diese seine Kraft in unserer Unfähigkeit, diese Aktion bewußt vollwertig zu imitieren.

In dieser Erkenntnis muß also die erzieherische Einflußnahme dort ihr Ende finden, wo die Technik zur Vollendung gelangt ist. Darüber hinaus wirkt sie nur störend. Auf unser Thema angewendet, bedeutet es das Postulat, in jenem dritten Stadium der Psychosynthese die Ausreifung sich selbst zu überlassen. Es entsteht in der endlich unterbewußten Anwendung der eudaimonistischen Technik eine individuelle Lebensphilosophie, die dunkelbewußte Selbstverständlichkeit des Lustdienstes im Sinne eines sozialen Egoismus, der sich aber in klarbewußter, raffiniert lustsuchender Selbstanschauung zur Illusion des aufopferungsvollen Altruismus gestalten mag.

Ist auch das dritte Stadium beendet, dann ist die Meisterschaft erreicht, die sich in ihren Äußerungen kaum von denen der von Haus aus Gesunden unterscheidet. Ebenso wie auch der vollendeten Kunst in irgendeinem Gebiete die Zeichen mühsamer Technik nicht mehr anhaften und sie daher äußerlich der naiven Ursprünglichkeit gleichkommt, so ist auch derjenige, dessen Lebenskunst durch den Reifungsprozeß der Technik gegangen ist, endlich zu jener natürlichen Machtstellung gegenüber der Situation zurückgekehrt, die dem angeborenen Lusttrieb entstammt. Das psychenergetisch-eudaimonistische Behandlungsergebnis bei der Hysterie ist also das Zurückkehren des Patienten auf sich selbst, auf die angeborene und bildungsfähige Tendenz, in jeder Lebenslage die notwendigen lustbildenden Hilfsbegriffe zu finden, um die Situation in rosigem Lichte zu sehen, und weiterhin alle gesunden psychischen Ventile zu verwenden, welche innerhalb der gegebenen Situation passierbar sind und die Lustbefriedigung ermöglichen. Die optimistische Wertung selbst widriger Lebensverhältnisse und der lustvolle Aufbrauch aller psychischen

Energien im Rahmen der bestehenden Möglichkeiten und Notwendigkeiten sind Schutz gegen die Hysterie und in ihrer durch die Schulung hervorgerufenen Wiedergeburt Heilung dieser Krankheit.

Jener früher erwähnte technische Grundsatz findet auch in der Psychologie seine sinngemäße Anwendung. Das Maximum von Lust mit einem Minimum von Kraftaufwand zu erzielen, gelingt nicht durch den neurotischen Protest gegen die Situation, sondern nur in der vom Optimismus geleiteten Einordnung in diese und durch die Eröffnung aller dem Individuum zugänglichen Lustventile.

Obwohl nach außen hin der geschulte Eudaimonist vollkommen dem sozusagen Natureudaimonisten gleicht, unterscheiden sich beide besonders in einem Punkte. Wenn der letztere in eine ihm völlig neue und für seine psychische Reaktion sehr schwierige Situation gerät, wie sie z. B. der Krieg darstellt, so findet er sich lustenergetisch eventuell dennoch nicht zurecht und sein Lusttrieb flüchtet in die Hysterie. Anders vermag sich derjenige zu verhalten, der die Schule der psychischen Harmonie durchgemacht hat. Wenn er auch für gewöhnlich mit seiner Lustmechanik ausreicht und sich präsidialbewußt der Lehren nicht zu erinnern braucht, so kann er jederzeit, wenn die Situation es nötig macht, durch die bewußte Kenntnis der Technik, durch das eudaimonistische Wissen der psychischen Dystaxie vorbeugen. Er ist also zweifellos dem anderen gegenüber im Vorteile.

Ich will nun keineswegs behaupten, daß meine sozial-eudaimonistische Behandlung der Hysterie die einzig mögliche und wirkungsvolle Methode sei. Es gibt verschiedene andere Wege der psychischen „Orthopädie“, die sich aber alle bei genauerer Betrachtung als Abarten des Eudaimonismus erweisen. Die von mir skizzierte Psychosynthese ist eine rein psychenergetisch-biologische und schließt im übrigen alle Spezialrichtungen der Erziehungsbehandlung in sich ein, soweit sie heilend auf die Hysterie zu wirken vermögen. Wie weit dies bei der einzelnen Methode der Fall sein kann, können wir aus unseren Grundanschauungen über die Hysterie ermessen.

Die Hysterie basiert, wie Sie wissen, auf einem psychischen

Konflikte zwischen irgendeinem Triebe und seiner Moralhemmung, einem inneren Kampfe, der infolge des Kräftegleichgewichtes der Gegner als präsidialbewußt unlösbar sich erweist. In Hinblick auf die bestimmte äußere Situation besitzt im konkreten Falle sowohl der betreffende Trieb als auch sein spezifischer Antagonist einen gleichstarken Kräftezufluß von seiten des beiden übergeordneten Lusttriebes, so daß die Lusterfüllung durch die normale seelische Entscheidung unmöglich wird. Um trotzdem gewissermaßen den Staatsnotwendigkeiten des psychischen Haushaltes gerecht zu werden, sieht sich der Lusttrieb gezwungen, mit Umgehung des regulären seelischen Parlamentes einen abnormalen Weg zu betreten. Es entsteht die Hysterie.

Auf Grund dieser Erkenntnis fassen wir nun theoretisch alle Erziehungsmöglichkeiten ins Auge, die geeignet sein könnten, an Stelle des Gewaltweges der Hysterie ein ersprießliches Arbeiten des psychischen Parlamentes anzubahnen. Da ergeben sich meiner Ansicht nach sechs Wege:

1. Der in der betreffenden Situation affizierte Trieb wird durch irgendwelche Reizmittel gestärkt.
2. Dieser Trieb wird auf irgendeine Weise, eventuell durch Ablenkung, geschwächt.
3. Die in der betreffenden Situation affizierte Moral wird erzieherisch verstärkt.
4. Die Moral wird geschwächt.
5. Es wird gleichzeitig der Trieb verstärkt und die Moral geschwächt.
6. Es wird gleichzeitig der Trieb geschwächt oder abgelenkt und die Moral verstärkt.

In jedem Falle muß notwendigerweise eine Änderung des psychischen Kräfteverhältnisses entstehen, wodurch die Basis für ein präsidialbewußt genehmigtes Resultat geschaffen ist und der Hysterie der Boden entzogen wird.

ad 1. Wenn es sich z. B. ergibt, daß ein Weib, dessen Hysterie sich auf einem Sexualkonflikte aufbaut, irgendwie sinnlich in starke Erregung versetzt wird, so vermag nun der Trieb die Übermacht zu gewinnen und der Konflikt ist lösungsfähig geworden. Die Moral wird überrannt; die Kranke wird zum gefallenen Mädchen oder zur Ehebrecherin. In der Selbstheilungstendenz wird

dieser Ausweg aus der Qual des Konfliktes häufig von der hysterischen Psyche erstrebt, aber von ihr allein und selbsttätig nie erreicht, da die gleichstarke Moral sich jedem solchen Wunsche mit Erfolg entgegenstellt. Deshalb erscheinen viele Hysterische mannstoll und kokett, weisen aber schon den bloßen Gedanken an den Geschlechtsakt zurück, wenn nicht durch irgendeine aktive Einwirkung seitens eines die psychologische Sachlage mißverstehenden und ausnützenden Mannes der Sexualtrieb gesteigert wird.

Soweit man dies eine therapeutische Methode nennen kann, gehört sie in diese Gruppe, wenn man einer Hysterischen einen Liebhaber verordnet. Ein solcher Vorgang hat jedoch seine großen Schattenseiten.

Ist nämlich der Trieb befriedigt, so sinkt seine Expansion wieder auf die frühere Kraftgröße zurück und die unverändert gebliebene Moral beginnt neuerlich zu wirken. Der unlösbare Konflikt ist wieder da und seine Qual ist nun durch Reue und Gewissensbisse vergrößert. Notgedrungen muß daher das „Therapeutikum“ immer wieder in Anwendung kommen und sozusagen in stets steigender Dosis, um für den Moment eine genügende Erhöhung der Triebexpansion zu erzielen. Jeder Arzt kennt derartige Fälle, die trotz aller Vielseitigkeit in der Liebe ihre Hysterie nicht verlieren. Der Koitus ist hier kein echtes Lustventil, sondern immer nur ein Adjuvans für den Trieb, das anfangs jedesmal für einen Augenblick über das Triebhemmungsgleichgewicht hinweghilft, allmählich aber versagt. Daraus geht hervor, daß dieser Weg der Therapie, den Trieb zu verstärken, so einleuchtend er auf den ersten Blick scheint, unbrauchbar ist. Hier ärztlicherseits der Selbstheilungstendenz Vorschub zu leisten, ist unter richtiger Voraussicht der psychischen und sozialen Folgen und der endlichen Wirkungslosigkeit ein Fehler.

Ioh möchte nur kurz einschalten, daß das bekannte Sichverlieben der Patientin in den Arzt, wie Ihnen nun verständlich sein dürfte, nicht so sehr diesem gilt, als vielmehr der erwähnten Selbstheilungstendenz entspricht. Die Erscheinung will nichts anderes sagen, als „der Arzt möge in dieser Richtung helfen“. Es ist selbstverständlich, daß der wissende und gewissenhafte Arzt sich auf eine solche „Therapie“ sowohl aus den besprochenen Gründen als auch aus Gründen der Selbstachtung nicht einlassen

wird, wenn er sich nicht zur männlichen Prostituierten erniedrigen und jede weitere Einflußnahme auf die Kranke verlieren will.

Ein analoges Raisonnement zeigt, daß auch in anderen Fällen von Hysterie, bei welchen der Konflikt einen anderen als den Sexualtrieb tangiert, die therapeutische Triebverstärkung den gleichen Mißerfolg zeitigt. Dem Kriegshysterischen den Selbsterhaltungstrieb zu reizen, etwa durch verweichlichendes, „hilfspflegerisch-liebevolles“, ewiges Bedauern des Kranken, läßt zwar, solange das Wiedereintrücken droht, die Hysterie nicht verschwinden, erzeugt aber nebenbei durch das Überwertigwerden des Triebes gegenüber der soldatischen Moral den bewußten Betrug, die Simulation.

ad 2. Dieser Weg ist gangbar und erfolgversprechend. Betrachten wir in Hinblick darauf unsere beiden Beispiele. Wenn der Sexualtrieb durch physikalische Maßnahmen herabgesetzt oder durch andere Lustventile der Illusionsreihe, wie Sport und Kunst, wenigstens zum Teil ersetzt wird, so verändert sich das Triebmoralgleichgewicht zugunsten der Moral und der hysteriebildende Konflikt vermag sich zu lösen. Ich habe davon bereits ausführlich gesprochen. Bewaffnet und schützt man den Soldaten durch reichliche Munition, bombensicheren Unterstand, genügende Artilleriebedeckung, Gasmasken usw. in ausreichendem Maße, so ist es bei vielen immerhin trotz der großen Kriegsgefahren möglich, die Expansionsgröße seines Selbsterhaltungstriebes auf einem Niveau zu erhalten, daß seine soldatische Moral das Übergewicht behält.

ad 3. Auch dieser psychotherapeutische Weg ist brauchbar. Wie ich Ihnen seinerzeit gezeigt habe, setzt sich die Moral aus einem angeborenen und einem anezogenen Teile zusammen. Wenn uns in unserer Erkenntnis über die Haltbarkeit der Moral klar geworden ist, daß diese nur im Dienste des Lusttriebes auch in kritischen Momenten die Belastungsprobe aushält, so können wir, immer unter Hinweis auf den egoistischen Nutzen, die Moral erzieherisch um ein beträchtliches steigern, um das vielbesprochene Gleichgewicht zu ihren Gunsten zu stören.

Wenn es uns gelingt, jener Frau die eigenen Vorteile der

Sexualmoral ins rechte Licht zu rücken, die damit verbundenen Genüsse ihrer Rechtlichkeit, ihrer Ehre usw. glaubhaft und klar zum Bewußtsein zu bringen, wenn wir dies z. B. dort, wo es angeht, durch den Hinweis auf die Religion, auf göttlichen Lohn und Strafe, auf gesellschaftliche Verfemung, auf gesetzliche Gefahren, zu unterstützen imstande sind, so haben wir zweifellos eudaimonistisch-psychotherapeutisch gewirkt. Ohne jedoch dabei immer und immer wieder auf den eigenen Nutzen und Schaden hinzuweisen, also rein altruistisch und im eigentlichen Sinne ethisch zu predigen, erscheint mir als ein zumeist wirkungsloser Versuch. Das Gute um des Guten selbst willen tun, ist eine Selbsttäuschung, die dem Lusttriebe entstammt, indem er sich der Moral als Ventil bedient. Deshalb ist es, wenn man überhaupt diesen Weg der Therapie betritt, praktischer, ähnlich wie die Religionen, die Volkssitten, die staatlichen Gesetze stets dabei an den Egoismus, an den Lusttrieb zu appellieren.

Ähnlich steht die Sache bei dem Soldaten. Die Moral verstärken heißt hier das Pflichtbewußtsein und die Vaterlandsliebe wachrufen. Wie dies gewöhnlich geschieht, reicht es für die Kriegshysterischen sichtlich nicht aus; denn es ist fast reine Ethik und der Egoismus des einzelnen wird dabei allzu wenig oder gar nicht berücksichtigt. Nur dort ist wahrer Patriotismus und Pflichtgefühl dem Staate gegenüber zu erreichen, wo der Nutzen davon für den Bürger in die Augen springt, wo er dafür Schutz, Freiheit, Förderung seiner Bestrebungen in irgendeinem ihm wenigstens ausreichend scheinenden Grade genießt. Beim Kriegshysterischen ist es daher zumeist schon zu spät, den Weg der Moralverstärkung auf erzieherische Weise anzustreben, sondern dies kann, wie ich glaube, nur als Prophylaktikum von Bedeutung sein.

ad 4. Weniger geeignet erscheint mir der therapeutische Versuch, die Moral im allgemeinen zu schwächen. Es ist gewiß nicht schwer, dies zu erreichen, insbesondere mit Hilfe der ärztlichen Autorität und der in dem Patienten gerade durch die Qual des unlösbaren Konfliktes bestehenden Bereitschaft dazu. Hemmungsloser Individualismus, gemeiner Egoismus und primitiver Hedonismus ist das Resultat; aber die Rücksichtslosigkeit einer solchen Lebensführung erzeugt unbedingt immer größere äußere Widerstände, die endlich die Kompromißbildung doch wieder er-

zwingen oder der Starrköpfigkeit die lähmende und vernichtende Gewalt entgegenstellen.

Der soziale Eudaimonismus unterscheidet sich ganz bedeutend von dieser Art „sich auszuleben“. Er läßt neben der natürlichen Moral auch die kulturelle bestehen, insofern sie, obwohl im Interesse der Allgemeinheit geschaffen, auch dem einzelnen nützlich ist, um die Reibungen im gesellschaftlichen Getriebe zu vermindern und dadurch das Genießen des Lebens zu erleichtern. Der Versuch, die Moral überhaupt als für das Individuum schädlich und daher verwerflich darzustellen, beweist nur die Unkenntnis ihrer Genealogie; denn sie ist gerade aus der triebhaften individuellen Notwendigkeit hervorgegangen und steht daher in einem lustenergetischen, organischen Gefüge im Seelenmechanismus. Die Moral im allgemeinen auf ein niedriges Niveau herabdrücken zu wollen, bedeutet daher unbedingt eine Schädigung des Lusttriebes und schafft ihm sozusagen Reibungsflächen und Schwierigkeiten seiner Entladung. Nur das Überbordwerfen von Moralvorstellungen, die dem Individuum nichts nützen, es dagegen zwecklos hemmen, hat lustenergetische Bedeutung. Die individualisierende und korrigierende Beeinflussung in dieser Richtung ist einwandfrei und führt eben auch von dieser Seite her zum sozialen Eudaimonismus.

ad 5. Aus dem bisher Besprochenen geht hervor, daß ein Reizen der Triebe unter gleichzeitiger Schwächung der moralischen Hemmungen unbedingt zu verwerfen ist, dagegen sind psychotherapeutische Methoden der sechsten Art in gewissen Fällen günstig, manchmal jedoch in praktischer Hinsicht unmöglich, da es eben nicht jedermanns Sache ist, sich zur Askese durchzuringen.

Für weitaus besser aber als alle die Systeme, welche in diese Gruppen hineinpassen, halte ich die Methode, die gleichzeitig die Reduktion der Moral auf ein sowohl das Individuum als auch die Allgemeinheit nicht schädigendes Maß und die Herabsetzung der Triebexpansion in der Form der Ablenkung und des Lustventilvikariats anstrebt. Diese

Methode erlaubt die stärkste Individualisierung und Anpassung an die gegebenen Verhältnisse und berücksichtigt im Einzelfalle alle Faktoren der hysteriebildenden Trias. Ohne dem Individuum und seiner Umgebung zu schaden, erzielt sie freie Bahn für die Expansion des Lusttriebes bzw. sein Optimum durch das Minimum von Hemmungen. Dergestalt wird der soziale Eudaimonismus zur besten Lebenskrücke, ein vertrauenswürdiger Führer im Lebenslabyrinth, um das Ziel zu erreichen, die Lust.

Meine Herren! Ich komme zum Schlusse. Wir haben alle Gruppen von Behandlungsmethoden gegen die Hysterie in ihrer psychologischen Dignität ins Auge gefaßt. Jede hat ihre Licht- und Schattenseiten und es wäre vollkommen verfehlt, in der ärztlichen Praxis auf eine einzige Behandlungsart eingeschworen zu sein. Nirgends in der ärztlichen Kunst, aber ganz besonders der Hysterie gegenüber darf eine therapeutische Schablone Platz greifen, denn es geht nicht an, das vielgesichtige Bild dieser Krankheit in ein einziges Schema zwingen zu wollen. Alle Fanatiker einer bestimmten therapeutischen Methode haben daher unbedingt unrecht und müssen neben einzelnen Erfolgen zahlreiche Mißerfolge erleben. Ihr Fanatismus hat seine Wurzel stets in einem einheitlichen Gesichtspunkte, von dem aus sie jeden Fall im letzten Ende beurteilen zu müssen glauben. *Freuds* Pansexualismus, *Adlers* Minderwertigkeitsgefühl, welches zur Kompensation, zur Erreichung der Gottähnlichkeit und Herrschaft mit den Mitteln neurotischer Symptomenkomplexe führt, *Dubois'* irrationale Denkweise, alle diese Theorien sehen nur eine ganz bestimmte Seite der Hysterie und führen in dieser einseitigen Beurteilung zum Glauben an die Allheilwirkung eines bestimmten therapeutischen Systemes.

Ich glaube, daß meine energetische Betrachtungsweise der Hysterie den Vorwurf der Einseitigkeit und Willkür nicht verdient; denn die Lustenergetik scheint mir nicht nur die Hysterie, sondern überhaupt alles psychische Geschehen verständlich machen zu können. In dieser Beleuchtung erscheint die Hysterie nur mehr als eine Abirrung des Lust-

triebes in ein falsches Ventil und die Therapie hat sich daher dem obersten Grundsatz unterzuordnen, dem Kranken praktischere Ventile zu eröffnen. Ob dies nun mit Gewalt, mit List und Psychologik oder mit Logik geschieht, ist vollkommen gleichgültig und hängt nicht von der therapeutischen Überzeugung des Arztes, sondern von der zur Zeit, in welcher der Patient zur Behandlung kommt, bestehenden psychischen Konstellation des Kranken ab.

Je nach dem Grade seiner Heilbereitschaft kann die Heilmethode aus einer der drei Gruppen gewählt werden. In jedem Falle aber ist die Therapie Psychosynthese und die vorausgehende Psychoanalyse hat neben der Ergründung der individuellen seelischen Faktoren und der Situation, die in ihrer Wechselwirkung zur Hysterie geführt haben, vor allem den Grad der inneren Heilbereitschaft festzustellen. Nur auf Grund dieses Erkenntnis kann sich der Arzt vom Experimentieren und Probieren frei machen und je nach seiner Erfahrung sofort den richtigen Weg einschlagen.

Wenn *Isserlin* eine „möglichste Kombination von Methoden“ vorschlägt, „Erziehung vor allem durch Beeinflussung des Gefühls- und Willenslebens, weitgehende Ausnützung arbeitstherapeutischer Hilfsmittel und der Suggestion, vor allem der hypnotischen Suggestion“, so hat er damit insofern unbedingt recht, weil auf diese Weise auch die für den besonderen Fall notwendige Methode in dem Sammelsurium enthalten sein muß. Auch psychologisch findet die Kombination ihre Berechtigung, da bei jeder Hysterie die Heilbereitschaft sich nicht gleichmäßig auf alle Symptome bezieht, sondern auf die einzelnen je nach ihrer individuellen Dignität in verschiedenem Maße. Ebenso wie der Künstler in seinem fertigen Werke einzelnes gänzlich verwirft, anderes zu verbessern trachtet, wieder anderes bestehen läßt und von seiner künstlerischen Wahrheit überzeugt ist, um im letzten Ende geschaffen zu haben, was ihn vollends befriedigt, so sucht sich auch das Unterbewußtsein des Hysterischen gewisser besonders qualvoller Symptome zu entledigen, andere abzuschwächen oder zu verändern, während es an solchen, die dem Zwecke der Erkrankung entsprechen und nicht sonderlich qualvoll sind, ohne jede Heilbereitschaft festhält.

Trotzdem halte ich das gedankenlose Kombinieren der Behandlungsmethoden für einen wissenschaftlichen Fehler.

Zur Therapie der hysterischen Erscheinungen, welchen gegenüber eine starke innere Heilbereitschaft besteht, sind die Suggestivmethoden und ganz besonders die Hypnose geeignet. Die letztere hat den Vorteil, auch dort noch wirken zu können, wo der Gesundungswille nicht auf voller Höhe ist, weil die damit verbundene Steigerung der Suggestibilität die Suggestion wirksamer macht. Ist die innere Heilbereitschaft für die Mehrheit der Symptome mangelhaft, so kommt die suggestionslose sozial-eudaimonistische Behandlung, sozusagen die Operation im seelischen Gebiete, in Betracht. Sie kann im geeigneten Zeitpunkte durch die Hypnose, eventuell auch durch eine der anderen Suggestionsmethoden ergänzt werden, um eine Beschleunigung der Heilung zu erzielen. Außerdem findet hier, ich möchte sagen als praktische Übung, die Ablenkungs- und Beschäftigungstherapie ihren Platz. Durch die analytisch-synthetische Behandlung und durch ihren stetigen Hinweis auf die Lustmöglichkeit in anderer als in hysterischer Richtung wächst die Heilbereitschaft und macht den Fall für die Hypnose und Suggestion erst reif. Wo endlich nur der unterbewußte Krankheitswille und gar keine Heilbereitschaft besteht, haben vorerst weder die Suggestionsmethoden noch die logisch-psychologische Psychotherapie einen Zweck. Hier kommen ausschließlich nur die Methoden der Qualvermehrung und Schreckbehandlung in Frage, die, konsequent und bis zum notwendigen Grade gesteigert, den Patienten allmählich für die anderen therapeutischen Gruppen gefügig machen, indem sie die Heilbereitschaft erzwingen.

Sie sehen, meine Herren, daß das Kombinieren der Heilmethoden in richtigem psychologischem Verständnisse einer Systeme

matik zugänglich ist. Diese hat gegenüber der systemlosen Kombination den großen Vorteil, daß der Arzt im Kampfe mit einer Hysterie nicht auf einmal sein Pulver verschießt und durch die gleichzeitige Anwendung von etwas im gegebenen Falle Wertlosem das Vertrauen des Kranken auch zu dem Wertvollen verscherzt. Wenn z. B. *Oppenheim* behauptet: „In besonders hartnäckigen Fällen ist die hypnotische Behandlung berechtigt“, so liegt darin eine Verkennung psychologischer Tatsachen. Nach dem Besprochenen werden Sie verstehen, daß die Hypnose niemals das ultimum refugium sein kann, sondern eben nur dann ihre Berechtigung findet, wenn ein mindestens ziemlich hoher Grad von innerem Gesundungswillen vorhanden ist. Wird die Hypnose erst versucht, wenn schon eine ganze Reihe von anderen Methoden versagt hat, dann bleibt sie häufig sogar in einem solchen Falle wirkungslos, bei welchem sie im richtigen Momente einen raschen und vollen Erfolg erreicht hätte.

Im richtigen Verständnisse für den einzelnen Fall sofort das richtige Verfahren anzuwenden, ist in der ganzen Medizin nirgends wichtiger als bei der Hysterie. Wie in vielen anderen Gebieten der Medizin, aber auch sonstiger Beeinflussungen biologischer Abnormitäten, gilt auch der Hysterie gegenüber der Satz des Hippocrates: *Quae medicamenta non sanant, ferrum sanat; quae ferrum non sanat, ignis sanat.*

Verlag von F. C. W. VOGEL in Leipzig

Auf Grund der Notstandsordnung des Börsenvereins der deutschen Buchhändler wird auf nachstehende Preise noch ein Teuerungszuschlag von 20 % erhoben.

**|| Nach dem Auslande darf nur in der Währung ||
des betreffenden Landes geliefert werden. ||**

Deutsche Zeitschrift für Nervenheilkunde.

Unter Mitwirkung der Herren Professor Foerster (Breslau), Professor v. Frankl-Hochwart (Wien), Prof. J. Hoffmann (Heidelberg), Prof. v. Monakow (Zürich), Prof. Nonne (Hamburg), Prof. Oppenheim (Berlin), Prof. Quincke (Kiel), Prof. A. Saenger (Hamburg) herausgegeben von Prof. Wilh. Erb, emer. Direktor der Medizinischen Klinik in Heidelberg, Prof. L. Lichtheim, emer. Direktor der Medizinischen Klinik in Königsberg, Prof. Fr. Schultze, Direktor der Medizinischen Klinik in Bonn, **Prof. A. v. Strümpell**, Direktor der Medizinischen Klinik in Leipzig; **redigiert von A. Strümpell**, Offizielles Organ der „Gesellschaft deutscher Nervenärzte“. 1—65 Bd. Preis jeden Bandes M. 34.—.

Lehrbuch der allgemeinen und speziellen Psychiatrie.

Zur Einführung für Studierende und als Merkbuch für in der allgemeinen Praxis stehende Ärzte bearbeitet von Prof. Dr. Erwin Stransky (Wien). 2 Bände. I. Bd.: Allgem. Teil, 1914. II. Bd.: Spezieller Teil, 1919. Mit vielen Abbildungen im Text. Preis brosch. M. 38.—, geb. M. 48.—.

Verf. gibt zunächst eine kurze, aber alles Notwendige enthaltende Psychopathologie mit hübscher individueller Note, darauf die üblichen Kapitel über Verlauf, Ätiologie, Prognostik usw. Mit besonderer Liebe ist die Therapie behandelt; dieses Kapitel enthält manche Gesichtspunkte, die man sonst an solcher Stelle nicht zu finden gewohnt ist, die aber für den Arzt und sein Verhältnis zu seinen Patienten von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind. Auch die forensische Psychiatrie, die zugleich die für den Psychiater wichtigsten deutschen und österreichischen Gesetzesbestimmungen enthält, bringt manche gute Bemerkung allgemeinen Inhaltes, während sie (mit Recht) das Sichabfinden mit den einzelnen Umständen dem Lehrbuch der gerichtlichen Psychiatrie überläßt. Die von Karl Feri geschriebene „Wirkungsweise und Anwendung der für den praktischen Psychiater wichtigen Arzneimittel“, die 58 Seiten umfaßt, gehört eigentlich in eine Pharmakologie, kann aber nicht nur dem Psychiater, sondern auch dem Nervenarzte recht nützlich sein. Die Darstellungsweise ist lebhaft und zugleich persönlich gefärbt. Man merkt, daß der Autor Vergnügen hatte, zu schreiben, und deshalb hat man Vergnügen, das auch sonst recht gute Buch zu lesen. (Bleuler-Burghölzli.)

Verlag von F. C. W. VOGEL in Leipzig

Die Diagnose der Nervenkrankheiten

von

Purves Stewart,

M. A., M. D., F. R. C. P., London

Nach der zweiten Auflage ins Deutsche übertragen

von Dr. Karl Hein (Bad Schönfließ)

Mit einem Vorwort von Prof. Ed. Müller (Marburg a. L.)

Mit 208 Abbildungen im Text und 2 Tafeln

Preis brosch. M. 20.—, geb. M. 24.—

Deutsche Militärärztliche Zeitschrift 1911, Heft 20: Dies Buch dürfte wohl im Bücherschrank keines Neurologen fehlen. Aber auch für den Praktiker kenne ich kaum ein Buch, das so sicher und auf einfache Weise in die oft so verwickelten diagnostischen Gedankengänge des Neurologen einführt. Hierfür dient zuerst eine klar geschriebene anatomisch-physiologische Einleitung. Die zahlreichen, meist trefflichen Abbildungen unterstützen den didaktischen Zweck des Buches in hervorragender Weise. — Die Anschaffung für die Büchereien größerer Lazarette ist sehr wünschenswert. (Th. Becker, Metz.)

Die Schädigungen der Nerven und des geistigen Lebens durch den Krieg

von

Prof. Dr. A. v. Strümpell,

Direktor der Medizinischen Klinik in Leipzig

1917. Preis brosch. M. 3.—

Vorlesungen über den Bau der nervösen Zentralorgane des Menschen und der Tiere.

Für Ärzte und Studierende von weil. Prof. Dr. Ludwig Edinger, Direktor des Neurologischen Instituts in Frankfurt a. M. I. Bd.: Das Zentralnervensystem des Menschen und der Säugetiere. Achte, umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage. Mit 308 Abbildungen und 2 Tafeln. Preis brosch. M. 36.—, geb. M. 42.—. II. Bd.: Vergleichende Anatomie des Gehirns. 7., umgearb. und vermehrte Auflage vergriffen.

Geburtshilfliches Vademekum. 100 Fälle aus der Geburtshilfe für die Praxis. Bearbeitet nach „Seminaristischen Übungen“ von Prof. Dr. Richter, Frauenarzt zu Dresden. 2., neubearbeitete Auflage 1919. Preis geb. M. 22.50.

Verlag von F. C. W. VOGEL in Leipzig

Neu!

Neu!

Die Behandlung, Fürsorge und Begutachtung der Hirnverletzten

(Zugleich ein Beitrag zur Verwendung
psychologischer Methoden in der Klinik)

von

Prof. Dr. KURT GOLDSTEIN, Frankfurt a. M.

Mit 110 Abbildungen im Text und 1 Tafel

Preis brosch. M. 25.—

INHALTSVERZEICHNIS:

- I. Die ärztliche Behandlung.
- II. Die psychologisch-pädagogische Behandlung.
- III. Die Arbeitsbehandlung. Beginn der Arbeit usw.
- IV. Erfolge der Behandlung. Statistik.
- V. Die Begutachtung der Hirnverletzten.

Die Behandlung der Hirnverletzten ist ein Kapitel der Therapie von außerordentlicher Vielgestaltigkeit. Neben den Heilungsvorgängen an der verletzten Stelle selbst, die etwa denen an anderen inneren Organen gegenüberzustellen sind, haben wir die durch die Verletzung des Gehirns bedingten Folgeerscheinungen psychischer und körperlicher Art zu berücksichtigen. Die Verschiedenartigkeit der Zustandsbilder und dementsprechend der therapeutischen Maßnahmen ist gerade durch diese letzteren Erscheinungen eine so außerordentlich große, daß der Begriff des Hirnverletzten eigentlich kaum ein eindeutiger ist, wie etwa der eines Magenverletzten oder ähnliche. Die Schwierigkeit der Beurteilung wird noch dadurch erhöht, daß die Behandlung ja keineswegs oder nur in höchst seltenen Fällen auf eine Heilung oder wenigstens funktionelle Heilung der lokalen Erkrankung wie bei den Erkrankungen oder Verletzungen anderer Organe abzielen kann, sondern daß wir immer mit gewissen Dauerstörungen zu rechnen haben. Wir müssen uns mit ihnen abfinden und stehen von vornherein nicht nur vor der Frage: „Wie verschaffen wir dem Kranken Gesundheit, Existenzmöglichkeit?“, sondern „Wie machen wir ihn trotz seines Defektes wieder geeignet zur Arbeit?“, eine Frage, die ja auch bei anderen Verletzungen eine Rolle spielt, aber bei keiner anderen so schwierig zu beantworten ist wie hier. Deshalb steht sie auch hier von vornherein im Mittelpunkt des Interesses. Wir richten nach ihr unsere ganze Behandlung ein. Es ergibt sich daraus ohne weiteres, daß die ärztliche Behandlung in inniger Fühlung mit der fürsorglichen zu erfolgen hat. Aus diesen Gründen ist es, wie wichtig die Mitarbeit der Psychologen, Pädagogen, Berufsberater usw. auch ist und wieviel Freiheit ich jedem von ihnen auf seinem besonderen Gebiete auch zugestanden wissen möchte, doch notwendig, daß der Arzt auch in allen Einzelabteilungen der großen Organisation Bescheid weiß, überall mildtätig ist und bei allen Bestimmungen sich die letzte Entscheidung vorbehält.

Verlag von F. C. W. VOGEL in Leipzig

Handbuch der Sexualwissenschaften

mit besonderer Berücksichtigung der kulturgeschichtlichen Beziehungen. Unter Mitwirkung von Dr. med. et. phil. G. Buschan (Stettin), Havelock Ellis (West Drayton, Middlesex), Prof. Dr. Seved Ribbing (Lund), Dr. R. Weissenberg (Berlin) und Prof. Dr. K. Zieler (Würzburg) herausgegeben von Dr. Albert Moll (Berlin). Mit 418 Abbildungen im Text und 11 Tafeln. Ein Band von 1029 Seiten in Lexikonoktav. Preis brosch. M. 37.80, geb. M. 43.80.

Zeitschrift für Psychotherapie, IV. Bd., 4: Ein umfangreicher Band von 1029 Seiten mit 418 Abbildungen und 11 Tafeln liegt vor, und der Kritiker fragt sich, weil ja ein gewisses nörgelndes Mißtrauen zu seinen Beru'seigen'ümlichkeiten gehört: War es nötig, ein derartiges Werk zu verfassen? Entspricht dasselbe bei der gegenwärtigen Hochflut der Sexualliteratur einem Bedürfnis? Vertieft man sich in seinen Inhalt, so wird einem immer klarer: Ja, jetzt war es notwendiger denn je, auf die schwebenden Probleme auf dem Gebiete des Sexuallebens in erklärender und kritisierender Weise zusammenzufassen und so dem Fernerstehenden, dem Nichtspezialisten eine Fundgrube des Wissenswerten zu geben. Das Buch ist in erster Reihe für den Mediziner bestimmt. Es soll aber, wie das Vorwort ausdrücklich sagt, Angehörigen anderer Berufsarten nicht verschlossen sein und namentlich kann Juristen, Soziologen und Erziehern, insbesondere berufsmäßigen Pädagogen sein Studium empfohlen werden.

(Arthur Leppmann.)

Vergriffen. Neue Auflage in Vorbereitung.

Vademekum der speziellen Chirurgie und Orthopädie für Ärzte

von

Dr. Hermann Ziegner

dirigierendem Arzt des Städtischen Krankenhauses Küstrin

Mit einem Vorwort von Prof. Dr. R. Klapp (Berlin)

6., veränderte Auflage 1920. Preis brosch. M. 13.75, geb. M. 16.50

Prof. Klapp sagt im Vorwort: Trotz der neuzeitlichen Bestrebungen, dem praktischen Arzte die Orientierung in den einzelnen Spezialdisziplinen durch Fortbildungskurse und durch zusammenfassende literarische Überblicks zu erleichtern, bestehen der Schwierigkeiten noch genug. Der beschäftigte praktische Arzt ist nicht imstande, mit der mächtig anschwellenden Literatur Schritt zu halten. Erleichternd greifen zwar die praktischen Kurse ein, welche sich jedoch, besonders wenn sie kurzfristig gelesen werden, sehr beschränken müssen. Das vorliegende Vademekum der speziellen Chirurgie und Orthopädie soll daher in kurzer Zusammenstellung dem bildungsbedürftigen Arzte einen Anhalt geben, ohne mit alzu bekannten Dingen sich aufzuhalten. Hoffentlich holt sich mancher Kollege an den scharf disponierten Ausführungen Ziegners, welche als Niederschlag einer Reihe von Vorlesungen der Königlichen Chirurgischen Universitätsklinik in Berlin entstanden sind, Rat und Hilfe. — Das Buch bedarf keiner Empfehlung, fast jährlich erscheint das Buch in neuer Auflage.

Verlag von F. C. W. VOGEL in Leipzig

Neu!

Neu!

Demnächst erscheint:

LEHRBUCH DER CHIRURGIE

von

Dr. C. Garrè

Geh. Med.-Rat und Direktor der chirurg. Universitäts-Klinik in Bonn a. Rh.

und

Dr. A. Borchard

Geh. Med.-Rat in Berlin-Lichterfelde

Mit vielen Abbildungen im Text

PREIS:

Broschiert ca. M. 40.—

Gebunden ca. M. 45.—

Ein neues Lehrbuch der Chirurgie, noch dazu aus der Feder so hervorragender Fachgelehrten wie Garrè und Borchard, wird zweifellos nicht nur in Studentenkreisen, sondern in der gesamten Ärzteschaft sehr willkommen geheißen werden, zumal es an einem Buche in mittlerem Umfang seit Jahren fehlt.

Verlag von F. C. W. VÖGEL in Leipzig

Neu!

Neu!

LEHRBUCH FÜR ORTHOPÄDISCHE HILFSARBEITERINNEN

23 Vorlesungen

über Erscheinungen im gesunden und kranken Körper, über
Massage, Gymnastik, Verbandtechnik und Operationsdienst

von

Dr. HANS DEBRUNNER

Assistent des Universitätsinstituts für Orthopädie in Berlin

Mit 172 Abbildungen

Preis brosch. M. 21.25, geb. M. 24.—

Inhaltsverzeichnis:

I. Kapitel:

Entwicklung, Bau und Tätigkeit des menschlichen Körpers

II. Kapitel:

Von den orthopädischen Krankheiten

III. Kapitel:

Die Tätigkeit der Gehilfin bei der Behandlung

IV. Kapitel:

Die Arbeit im Operationssaal

Ausführliche Prospekte stehen zur Verfügung

Verlag von F. C. W. VOGEL in Leipzig

Lehrbuch der speziellen Pathologie und Therapie der inneren Krankheiten für Studierende und Ärzte von Dr. Adolf v. Strümpell, o. ö. Professor und Direktor der Medizinischen Klinik an der Universität Leipzig. 21., vielfach umgearbeitete und verbesserte Auflage 1910. 2 Bände mit 266 Abbildungen im Text und 12 Tafeln. Preis brosch. M. 38.—, geb. M. 48.—.

Das Buch wurde bei seinem Erscheinen als „modernes“ Lehrbuch von Ärzten und Studierenden freundlich aufgenommen. Auflage folgte auf Auflage, und stets war der Autor nach Kräften bemüht, mit dem raschen und unaufhaltsamen Fortschreiten der Wissenschaft einigermaßen Schritt zu halten. Das Strümpell'sche Lehrbuch hat auf das wissenschaftliche Denken und Handeln zahlreicher Ärzte in den letzten drei Jahrzehnten einen nicht unbedeutenden Einfluß ausgeübt. In 78 500 Exemplaren ist es unter der deutschen und der deutsch lesenden Ärztwelt verbreitet. Aber auch in viele fremde Sprachen ist es übersetzt worden — soweit bekannt in: Englische, Französische, Russische, Italienische, Spanische, Neugriechische, Türkische und Japanische. Die meisten dieser Übersetzungen sind ebenfalls in mehreren Auflagen erschienen.

Pathologische Physiologie. Ein Lehrbuch für Studierende und Ärzte von Dr. Ludolf Krehl, o. Professor und Direktor der Medizinischen Klinik zu Heidelberg. 10., vollständig umgearbeitete Auflage 1920. Preis brosch. M. 30.—, geb. M. 36.—.

Krehl sagt im Vorwort zur neunten Auflage: Im Jahre 1913 begann ich die Neubearbeitung dieses Buches. Durch den Krieg wurde sie unterbrochen. Dann habe ich sie im Felde fortgesetzt und beendet. An vielen einsamen Abenden dachte ich über die ungeheure Fülle und Tiefe des Stoffes nach, und je mehr ich ihn zu erdenken suchte, desto mehr sank das Vertrauen zur eigenen Kraft. Vielleicht stellt das wachsende Alter die Schwierigkeiten mehr in den Vordergrund. Ich kann nur wiederholen: immer wieder legte ich mir die Frage vor, ob die Bearbeitung des riesenhaften Themas durch einen einzelnen überhaupt noch berechtigt ist. Ich wagte dennoch, dabei zu bleiben. Die Gewohnheit mag das ihre getan haben. Vor allem aber leitete mich das Bewußtsein, für Ärzte zu schreiben. So wie sie im Kranken ein einziges Objekt vor sich haben, und wie sie alle die verschiedenen Formen und Erscheinungen des Krankseins von sich aus deuten und anfassen müssen, so soll auch der Vermittler des ungeheuren Stoffes seine theoretischen Grundlagen trotz ihres Umfanges doch von seinem einheitlichen Standpunkt aus darzustellen versuchen. Denn für den Arzt ist das Geschlossene der Persönlichkeit viel bedeutungsvoller, als wir in unserer Zeit oft anzunehmen pflegten.

Lehrbuch der Physiologie des Menschen. Unter Mitwirkung der Herren Prof. Du Bois-Reymond (Berlin), Prof. Ellenberger (Dresden), Prof. S. Exner (Wien), Prof. Hürthle (Breslau), Prof. Johansson (Stockholm), Prof. Kestner (Hamburg), Prof. A. Kreidl (Wien), Prof. von Kries (Freiburg i. B.), Prof. Metzner (Basel), Prof. Joh. Müller (Düsseldorf), Prof. Scheunert (Dresden), Prof. C. Spiro (Bern), Prof. Trendelenburg (Tübingen), Prof. Verworn (Bonn), Prof. O. Weiß (Königsberg). 3., vollständig neubearbeitete Auflage 1919. Mit 300 Abbildungen und 3 Tafeln. Herausgegeben von Prof. Dr. N. Zuntz und Prof. Dr. A. Loewy, beide in Berlin. Preis brosch. M. 38.—, geb. ca. M. 43.—.

UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 06940 5234



